



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



J o u r n a l
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben

von

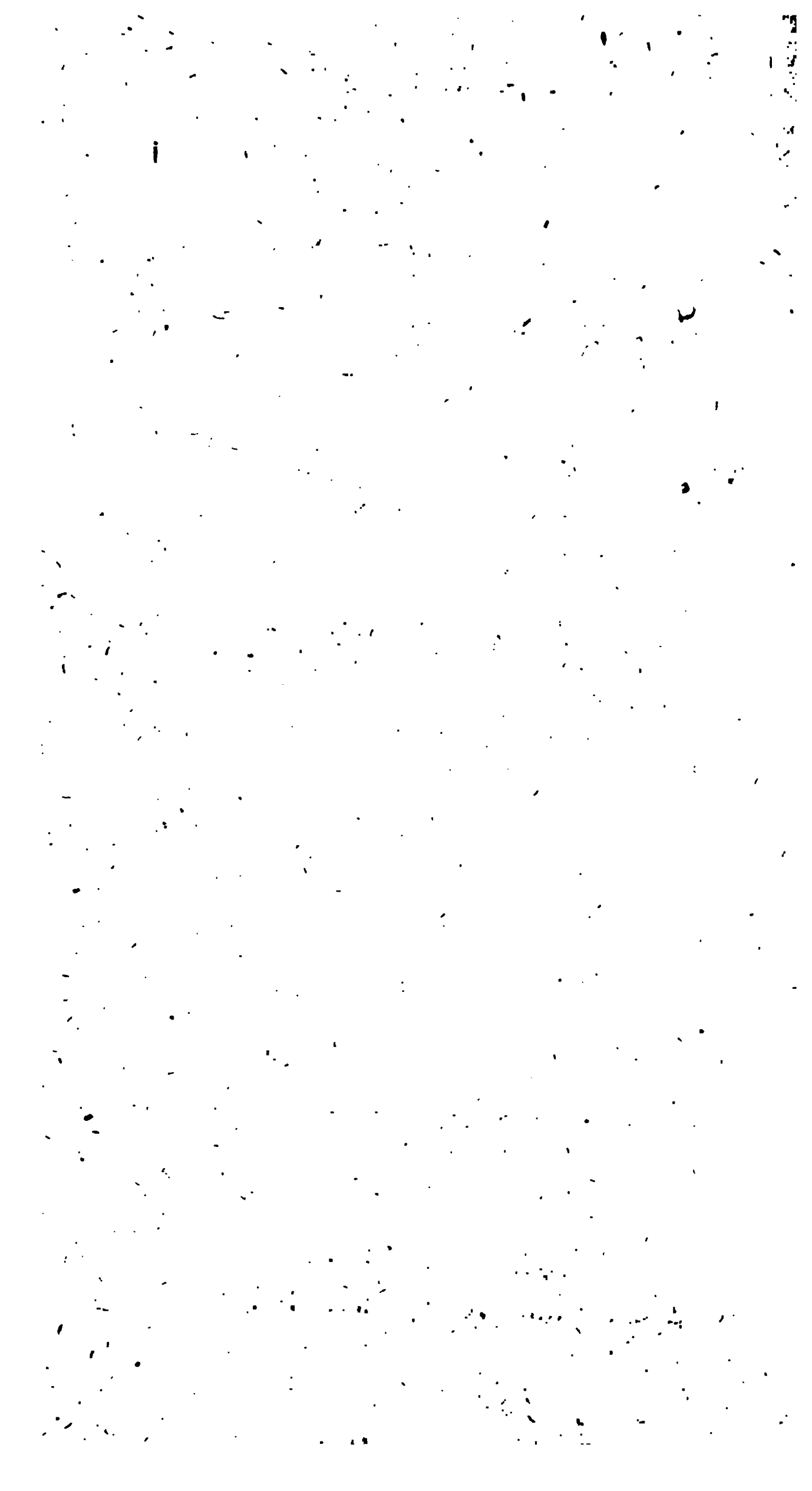
C. W. Hufeland,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adlers,
Ordenszweiter Klasse, wirkl. erstem Leibarzt, Prof.
der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director
der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair,
erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie
der Wissenschaften etc.**

LIII. Band.

Berlin 1821.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



J o u r n a l

der

66314

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzte
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

I. Stück. Julius.

B e r l i n 1 8 2 1.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.
V o n
der Knochenschwindsucht.

D u r c h
Fr. I. Ch. Sebastian,
Dr. und Professor der Medizin zu Heidelberg.

1. *Begriff, wesentliche und zufällige Verschiedenheit der Knochenschwindsucht.*

§. 1. Die Materie, aus welcher das lebende Thier besteht, ist, wie *Doutrepoint* auf das deutlichste dargethan hat, einem ununterbrochenen Wechsel, sowohl nach ihrer Mischung als Form unterworfen, und es ist Gesetz bei den organischen Körpern, daß Theile, die in dem Verlaufe des normalen Lebens ihre Brauchbarkeit oder Zweckmäßigkeit verlieren, von dem Körper getrennt werden, zum Theil oder völlig schwinden. Hiervon überzeugen uns das Abfallen der Geweihe beim Hirsche, der Verlust der Scheeren beim Krebse, das Ausgehen der Federn bei den Vögeln, das Abfallen der Blätter bei den Pflanzen, das Wechseln der Zähne beim Kinde, die Abnutzung der Kinnlade beim zahnlosen Greise, das Schwinden der Milchdrüse und an-

— 4 —

dere Erscheinungen in der organischen Natur.

§. 2. Eben so sehen wir durch Krankheit Theile bald mit Beibehaltung ihrer Form sich von dem Körper trennen, bald nach vorhergegangener Zersetzung sich von demselben losmachen, schwinden, ja selbst ganz verzehrt werden. Diese Veränderungen durch Krankheit betreffen nicht bloß festweiche Theile, sondern auch festharte und selbst die härtesten, die Knochen, diese mit Gefäße äußerst sparsam versehene, mit geringer Vitalität begabte und nicht so leicht zersetzbare Theile.

§. 3. Was die Knochen insbesondere betrifft, so werden erstlich die Knochentheile, ehe sie sich von der übrigen Knochenmasse trennen, zuvor in eine übelriechende Jauche verändert, was gleichwohl bei weichen Theilen weit häufiger Statt hat, oder mit Beibehaltung ihrer Form nach Veränderung der Farbe und anderer Eigenschaften getrennt, bald in größern bald kleinern Stücken abgestoßen, in seltenen Fällen zuvor in Staub und Asche verwandelt. So wird in *Thomas Bartholinus actis medicis* eines Falles erwähnt, wo eine Schwangere von einem hitzigen Fieber mit heftiger brennender Hitze um den Nabel befallen wurde, ein todttes Kind gebar, dessen Knochen in ein röthliches Pulver verändert worden waren, und *Benivenius* *) erzählt die Krankengeschichte der Tochter des Cartinellus, welche nach anhaltend heftigen Schmerzen in der rechten Hüfte, wider

*) *De abditis morborum causis. Cap. 79.*

welche alle Mittel fruchtlos angewandt wurden, starb, und wo bei der Leichenöffnung der größte Theil des Schenkelbeins in Pulver verwandelt angetroffen wurde. Als Folge der Knochenmarkgicht sterben ganze Knochenstücke ab, werden zu trockenem Staube (*farina teredinis*), sie werden wie alter trockner Käse braun oder schwärzlich, und in ein feines trocknes Pulver verändert, welche Art von Knochenverderbniss zwar selten vorkommt, weniger beschrieben worden ist, und mit Recht und vorzüglich den Namen *Wurmfrass der Knochen* (*teredo ossium*) verdient, besonders wo dieser Staub eine innere Bewegung zeigt, in welchem Falle Würmer vorhanden sind, die man durch das Microscop entdecken kann. Bei der Selbstverbrennung werden selbst die Knochen verzehrt, und es bleibt von ihnen bloß Asche zurück.

§. 4. Durch Eiterung und Brand wird am häufigsten Verlust der Knochensubstanz bewirkt, aber wir beobachten auch nicht selten als Folge krankhafter Verhältnisse ohne Spur von Eiterung und Brand, Verdünnung, Verzehrung, ein theilweises oder völliges Schwinden der Knochensubstanz, das ist Verlust derselben und zwar allmählig in den kleinsten Theilen durch Einsaugung, und die Krankheit, der Gegenstand dieser Abhandlung, wodurch diese Erscheinungen hervorgebracht werden, nennen wir die *Knochenschwindsucht* (*consumptio, tabes, phthisis ossium, osteophthisis*). Die Krankheit gehört zu den Suchten oder langwierigen Krankheiten, bei denen der Habitus her-

vorstehend von der Regel abweicht, eine üble Beschaffenheit (*cachexia*) hat, und wir geben ihr den Namen Schwindsucht; weil bei ihr das Schwinden die hervorstechende pathognomonische Erscheinung ist, die unmittelbar und zunächst aus der Krankheit hervorgeht; und da die Krankheit in den Knochen ihren Sitz hat, verdient sie mit Recht den Namen Knochenschwindsucht.

§. 5. Die Krankheit hat aber ursprünglich oder secundair in den Knochen ihren Sitz. Bei der gewöhnlichen Schwindsucht wird zuerst das Fett und nachher das Muskelfleisch verzehrt, der Tod folgt gemeinlich früher, ehe es zur Verzehrung der Substanz der Eingeweide und der Knochen kommt. Bisweilen ist mit der Verzehrung der festweichen Theile auch die Abzehrung der Knochen verbunden, und wie es bei dieser nicht bloß bei Verdünnung der Substanz bleibt, sondern im hohen Grade ganze Knochen oder beträchtliche Theile derselben schwinden, so ereignet sich dieses auch unter ähnlichen Verhältnissen bei festweichen Theilen, z. B. beim Wundwerden, bei Zusammenschnürung, Unterbindung derselben, beim Fortrücken fremder Theile von innen nach außen. Durch Geschwülste aller Art wird eben so und noch weit schneller, als bei den Knochen an der Stelle des Druckes ein Schwinden der Substanz der festen Theile, und zuletzt Trennung des Zusammenhangs bewirkt, wie man dieses täglich bei Eitergeschwülsten, die sich von selbst öffnen, zu beobachten Gelegenheit hat.

§. 6. Diese Knochenkrankheit hat häufig entweder ursprünglich im Innern der Knochen ihren Sitz, und erstreckt sich von da nach aussen, so daß die Knochen von innen aus schwinden, wo dann die innere lockere erst schwindet, nachher die dichtere Schale oder Platte durch Verzehrung, Wegsaugung von innen, als langsame Folge der Aufregung der häutigen Scheiden verdünnt oder gar an einzelnen Stellen durchlöchert wird; oder die Krankheit ergreift ursprünglich die äussere Fläche des Knochens und dehnt sich in der Folge nach innen aus. Die Krankheit verbreitet sich entweder bloß über das Gewebe der langen oder Röhrenknochen, oder bloß über die platte, gemischte, oder runde, in seltenen Fällen ergreift sie das ganze Knochengebäude, meistens beschränkt sie sich wohl auf einen Knochen. Mehrere Fälle von Schwinden der einen Hälfte des Körpers sind mir bekannt.

§. 7. Die Knochenschwindsucht, ein abnormer Vegetationsproceß, ist ein beharrender in Graden fortschreitender Zustand, der als eigne Abnormität auch seinen eigenthümlichen Verlauf hat, der aber durch manche zufällige Einflüsse und Verhältnisse des Körpers mannichfaltige Veränderungen erleiden kann, und wornach in Grad und Art die Zufälle verändert werden,

Die Krankheit hat nicht selten Vorboten, erscheint aber auch oft ohne dieselbe. Diese Vorläufer bestehen vorzüglich in Schmerzen, welche insbesondere angetroffen werden, wenn ein sehr gereizter, ent-

zündlicher Zustand der Beinhaut, was häufig bei verschiedenen Cachexien, besonders der Lustseuche der Fall ist, wo der Kranke im Innern des Knochens nagende und fressende Schmerzen, brennende Hitze empfindet, die mit der Nacht sich verschlimmern, des Morgens nachlassen und bei Tage nicht selten völlig aufhören. Bei der Gicht sind heftige Schmerzen in den Gelenken und Köpfen der Knochens häufig Vorläufer der folgenden Einsaugung.

Den Anfang der Krankheit macht das Schwinden der Substanz der Knochens, wobei aber die Schmerzen, wenn sie vorhanden waren, nicht selten fortwähren; dieses Schwinden, wenn es einmal sich eingestellt hat, nimmt, wenn demselben nicht Einhalt gethan wird, in Stärke und Ausdehnung immer mehr zu, der Knochen wird dadurch bedeutend verdünnt, verkleinert, ausgehöhlt, der Zusammenhang gestört, es entstehen Löcher, Brüche, große Knochenstücke, selbst ganze Knochens werden zerstört, wenn die Ursachen nicht in ihrer Kraft geschwächt, oder hinweggenommen werden können, oder der Tod durch die Ursachen der Krankheit, die Heftigkeit des Uebels oder zufällige Einflüsse herbeigeführt, dem Schwinden keine Grenzen setzt.

An dem Knochen selbst beobachtet man beim Verlaufe der Krankheit keine andere krankhafte Veränderungen außer Abnahme des Umfangs, Verlust der Substanz, wenn nämlich keine anderen krankhaften Zustände zugleich mit dieser Krankheit verbun-

den sind. Die in Verzeehrung begriffene Stelle ist gemeinlich glatt und eben. Beim Schwinden durch Schlagadergeschwülste findet man gewöhnlich glatte Flächen und Ränder; wenn aber die Wirkung der einsaugenden Gefäße an der Knochenfläche nicht überall gleichmäfsig ist, wie dieses bei Fleischgeschwülsten häufig sich ereignet, ist die Fläche rauh. In dem Falle, den *Walter* *) beschreibt, wo ein grofser Theil des Stirn- und Scheitelbeins durch den Druck einer Fleischgeschwulst verzehrt worden war, hatte der Umfang der gemachten Oeffnung rauhe Knochenzacken, auch die äufsere und innere Fläche neben dieser Oeffnung war rauh; eben so wird, wo ergossene Flüssigkeiten, die den Knochen unmittelbar berühren, Einsaugung bewirken, der Theil rauh. Gewöhnlich bildet sich aber in diesem Falle in der Folge Verschwärung des Knochens. Die mit dem leidenden Knochen in Berührung tretenden Theile können durch die rauhe und spitze Beschaffenheit desselben verletzt werden, und Entzündung und ihre Wirkungen sind nicht selten die Folgen. Wenn die Stelle aber, wo Einsaugung statt hat, glatt und eben ist, so leiden die berührenden Theile, wenn nicht besondere Umstände eintreten, keinen Schaden. Die Ursachen, welche Einsaugung der Knochen bewirken, lassen oft benachbarte Theile, auf die sie ebenfalls einwirken, unverletzt. *Ruisch*, *Du Verney* sahen bei Aneurysmen, welche einen grofsen Theil der Wirbel-

*) Anatomisches Museum, B. II, S. 111, Fig. 5. und 7.

beine zerstört hatten, die Beinhaut unverletzt. Schreiber *) erwähnt eines Falles, wo eine Geschwulst der Aorta, die unter dem grossen und kleinen Brustmuskel so geborsten war, das man eine Faust hineinlegen konnte, und die drei Rippen zerstört hatte, weder die Lungen, noch das Zwergfell, mit dem sie verwachsen war, noch die Muskeln, welche es bedeckten, verletzt hatte. Aneurysmen, indem sie Knochen schwinden bewirken, die Knochen anshölen, ihren Zusammenhang trennen, und die weichen Theile nicht beschädigen, scheinen demnach ihre verzehrende Wirkung da zu äussern, wo starker Widerstand statt hat, und weniger die Theile zu verletzen, die ihren Stössen weichen und nachgeben.

Das Schwinden eines Knochentheils ist bisweilen ohne bedeutenden Einfluss auf nahe und entfernte Theile; aber wo ein ansehnlicher Theil, einzelne oder mehrere Knochen geschwunden sind, das ganze Knochengebäude von Schwinden ergriffen wird, andere Organe, und vorzüglich edle Eingeweide in ihrer Verrichtung gestört werden, da tritt nicht selten, anderer Zufälle nicht zu gedenken, Fieber, besonders von einem schleichenden Verlauf hinzu, es entsteht allgemeine Abzehrung, bei deren Höhe colliquative Schweisse, die mit schmelzenden Durchfällen abwechseln, sich einstellen, und durch völlige Erschöpfung der Kräfte den Tod herbeyführen.

§. 8.

*) *Nova Acta Comm. Acad. Sc. Imper. Petrop. T. III. in phys. Obs. 4.*

§. 8. Die Verzehrerung hat nach ihrem Sitze manche besondere Wirkungen und Folgen, und zeigt sich nach fremder und eigener Erfahrung in verschiedener Gestalt. Was zuerst den Schedel betrifft, so fanden wir verschiedene Grade von Verdünnung desselben; dieselbe war nämlich in einigen Fällen so bedeutend, daß der Schädel gegen das Licht gehalten völlig durchsichtig, kaum dicker als Papier war. Die abnorme Dünne war mehr oder weniger verbreitet, erstreckten sich über den ganzen Schedel, oder beschränkte sich auf die Gegend der Näthe, oder auf die Stellen, wo die großen Blutadern der harten Hirnhaut, oder ihre Drüsen lagen, auf die Insertionspunkte der Muskeln, nicht selten auf die Theile der Hirnschale, wo diese gemeiniglich am dicksten ist. Mehrmalen fanden wir an einer oder mehreren Stellen des Schedels Löcher von verschiedener Form und Gröfse, bedeutende Knochentheile völlig eingesaugt, und die häutigen und knorpeligen Stellen des Schedels, die man bei geförderten Jahren daselbst antrifft, sind, wo sie nicht Hemmungsbildungen sind, die Folgen dieses krankhaften Schwindens und des unvollkommenen Ersatzes des geschwundenen Theiles. Als Wirkungen regelmäfsiger Vegetation sind die Gruben und tiefe Forchen, Spuren von Schlagadern, welche sich baumförmig vertheilen zu betrachten, und zu unterscheiden.

Die Verdünnung und Durchlöcherung des Schädels hat auf die Theile, die sich in demselben befinden, einen bedeutenden

Einfluss; Licht, Wärme, Kälte, können hier weit leichter nachtheilig auf das Gehirn einwirken. Der Einfluss des Uebermaasses von Licht kann bei der so beschaffenen knöchernen Hirndecke dem ungewöhnten Gehirn grossen Schaden zufügen, durch seinen Reiz Entzündung bewirken. Die grosse Menge Lichts, die bei Kindern durch den dünnen und zum Theil häutigen Schedel dringt, scheint für diese mehr Bedürfniss zu seyn. Was das Verhältniss des Auges zum Lichte wenigstens bei neugeborenen Kindern betrifft, so bemerkt *Magen-die* *), dass diese in den ersten Wochen nicht sehr empfindlich gegen Licht sind, nur ein sehr grosses regt es auf, erst später wird es gegen das einfache Tageslicht empfindlich. Mit dem hohen Alter, wo die Haare ausfallen, die das Haupt in einer gleichmässigen, von der Atmosphäre gewissermassen unabhängigen, Temperatur erhalten, und die Electricität schlecht leiten, wo ferner die Hirnschale dünn wird, ist vielleicht mehreres Eindringen des Lichtes vortheilhaft; in den Jahren aber, wo die Hirnschale völlig knöchern zu seyn pflegt, und eine gehörige Dicke hat, müssen eintretende abnorme Verdünnung oder gar Durchlöcherung, die dem Lichte eine leichtere Einwirkung gestatten, nachtheilig werden. Der Sonnenstich, oder auf andere Weise angebrachte Hitze muss bei einem solchen Schedel vorzüglich schädlich seyn, und Kälte, besonders wenn das Haupt durch Haare oder Kopfbekleidung nicht gehörig geschützt ist, kann hier nach Um-

*) Physiologie. B. I. S. 89.

den Hirnbruch, eine so oft unheilbare häufig in kurzer Zeit tödtliche Krankbewirken, so kann die Durchlöcherung des Schädels Folge von Verzehrung Substanz ebenfalls dazu Veranlassung sein. In den *Medic. Transact. Vol. II. Lond.* wird ein Fall erzählt, wo ein Loch im Stirnbein, durch Absorption bewirkt, Bruch des Vordertheils der linken Kugel des Gehirns, der immer mehr zunahm, erzeugte, wo die Folgen Schlafsucht, Krämpfe und der Tod waren. - Durch Stößen, gewaltsames Athmen, Schreyen, Niesen, kann bei dem Verluste eines Theils des Schädels es leicht geschehen, daß die dicke und sonst widerstandsfähige Hirnhaut in die Oeffnung desselben hineingedrückt wird, und das weniger beschränkte Gehirn sich herausdrängt. Die Hirnhaut kann bei ungleicher Einsenkung durch scharfe Ränder, rauhe Knochenzacken verletzt und entzündet werden, was zu den meisten Folgen Gelegenheit geben kann. Uebrig Verletzungen des Hauptes können

Beschaffenheit des Schedels wohl beachtet werden, und sie ist ein Gegenstand, worauf die gerichtliche Arzneywissenschaft vorzüglich Rücksicht zu nehmen hat. Bei der Trepanation verdient diese krankhafte Verdünnung des Schädels die grösste Aufmerksamkeit des Wundarztes; indem, wenn sie unbeachtet gelassen wird, dem Kranken grosser Nachtheil zugefügt werden könnte.

Ohne uns beim Schwinden der Knochen des Angesichts und ihren Folgen aufzuhalten, erinnern wir an die Wirkung des Nasenpolypen zur Vermehrung der Einsaugung, und erwähnen blos eines Falles, den *Walter* a. a. O. beschreibt, wo bei einem jungen Frauenzimmer durch den Druck eines Gewächses die vordere Tafel des Körpers des Oberkiefers absorhirt und in die Höhle desselben hineingedrückt wurde. — Kehren wir uns zu den Hals, Rücken, und Lendenwirbelbeinen, von welchen man einen oder mehrere als Folge des Schwindens der Substanz ausgehört oder völlig zernichtet angetroffen hat. Durch die völlige Zerstörung werden Krümmungen erzeugt; durch den Verlust der Rücken- und Lendenwirbelbeine und die dadurch hervorbrachte Krümmungen werden die Brust- und Bauchhöhle verkürzt, und andere davon abhängende Störungen bewirkt, bei welchen *Voigtel* *), der mehrere Fälle angiebt, mit Recht bemerkt, daß es kaum zu begreifen sey, wie in dem engen Raum die Eingeweide der Brust und Bauchhöhle ihren

*) Handbuch der path. Anatomie, B. I.

Aufenthalt haben, auf eine erträgliche Art ihre Verrichtungen ausüben, und das gekrümmte Rückenmark zur Erhaltung des Lebens mitwirken könnte. Auch die Rückgratsspalte, wo sie nicht die Folge von Hemmungsbildung ist, wird von Verzeh- rung der Knochensubstanz erzeugt; dies war wenigstens der Fall bei dem Badischen Arzte *Buche*, den *Frank* *) erzählt, der funf- zig Jahre alt, in Wahnsinn verfiel, völlig den Verstand verlor, dessen Füße gelähmt waren, dessen Hände beständig zitterten, und wo man unerwartet von ergessener Flüssigkeit eine Rückgratsspalte antraf.

Verdünnung, Aushölung, ja völlige Ver- zehrung der Rippen und des Brustbeins als Folge von Geschwülsten, hat man mehrma- len beobachtet. *Morgagni* **) erwähnt ei- nes Falles, wo durch ein Aneurysma des gemeinschaftlichen Stammes der Drossel- und Schlüsselbeinader, das rechte Schlüs- selbein, die nächstliegenden Rippen und das Brustbein völlig verzehrt worden wa- ren. Durch die Verzehrung der Substanz dieser Knochen, und den dadurch gehobe- nen Widerstand können vorzüglich Brust- brüche bewirkt werden. Absorption der Rippen kann zu Gefäßausdehnung Veran- lassung geben; außerdem kann durch die verminderte Bedeckung und Beschützung der Eingeweide, die durch den Knochen- verlust erzeugt wird, diesen durch mecha- nische und chemische Einwirkung weit leicht- er Nachtheil zugefügt, sie in ihren Ver-

*) *I. P. Frank select. Opusc. Med. Vol. II. p. 33.*

**) *De sede et causis morb. Epist. XVI. §. 25.*

richtungen gestört, und die schlimmsten Folgen hervorgebracht werden. Man findet mehrere Fälle von völliger Einsaugung des Brustbeins, oder hervorgebrachter Spaltung durch verschiedene Ursachen aufgezeichnet; die Fälle aber, wo diese Fehler Folge von Hemmungsbildung sind, gehören nicht hierher. Indem durch Verzehrung der Rippen und des Brustbeins Aneurysmen sich einen Weg nach aussen gebahnt hatten, sind diese Geschwülste von unkundigen Wundärzten für Geschwülste anderer Art gehalten und als solche fehlerhaft behandelt worden, indem man sie öffnete, oder mit erweichenden Mitteln behandelte, wo es schnell zum Durchschwitzen von Blut und Berstung der Geschwulst kam, und in beiden Fällen das Ende beschleunigt wurde.

Verdünnung der Substanz einzelner Theile der Beckenknochen kann Ursache zu Beinbrüchen werden. Bei Verdünnung der Substanz der Pfanne kann ein unbedeutender Sprung oder Fall von der Höhe, Bruch und Eindringen des Schenkelkopfes durch die Pfanne in die Beckenhöhle bewirken; wovon mir ein Beispiel bekannt ist. Die durch völlige Einsaugung eines Theils der Beckensubstanz bewirkten widernatürlichen Oeffnungen, können zu seltenen Brüchen oder Verlagerungen der Eingeweide, besonders in der Schwangerschaft, Gelegenheit geben.

Der Schenkelkopf und Hals werden bisweilen verdünnt, ja völlig verzehrt ange-
troffen. Durch Verkleinerung der Schenkelpfanne fand man den Schenkelkopf bis

§. 9. Die Krankheit endigt entweder mit Gesundheit, geht in eine andere Krankheit oder den Tod über, sie dauert bisweilen bis zum Tode fort, der nicht durch die Krankheit, sondern durch andere Ursachen bewirkt wird. Ein Aneurysma, das das Schwinden der Knochen bewirkt, kann bersten, und dadurch den Tod hervorbringen.

Nach dem durch die Natur oder Kunst dem Schwinden Einhalt gethan worden ist, so trachtet die erstere den Verlust, den der Knochen erlitten hat, wieder zu ersetzen, und zwar nach dem Sitze und der Art der Verletzung auf folgende Weise. Wo durch die Krankheit die Hirnschale durchlöchert worden ist, wächst von den Rändern aus eine harte knorpelartige Substanz, die sich nach und nach dem Mittelpunkte nähert und endlich die Oeffnung schließt, welche Substanz nachher völlig in Knochen verwandelt wird. Ich erinnere mich auch eines Falles, wo eine elastische klopfende, aus einer speckigen und fleischigen Materie bestehende Geschwulst an dem Kopfe, die sich vergrößerte, und über das Gesicht verbreitete, die ganze rechte Seite der Hirnschale, und einen Theil der Knochen des Angesichts zerstört hatte, und eine feste Haut gebildet worden war, die an die Stelle der zerstörten Hirnschale trat. Bei Verdünnung schwitzt ein gelatinöser Stoff aus, der immer mehr und mehr verdickt und endlich in Knochenmasse umgeändert wird; wodurch der vorige Umfang wieder hergestellt wird. Durch allzu star-

ke Absetzung des Stoffes kann, was bisweilen geschieht, der zuvor abgezehnte Theil eine widernatürliche Dicke erlangen, die zu neuen Uebeln Veranlassung geben kann. Bei Verzehrung des Brustbeins hat man die Oeffnung verwachsen gesehen, indem die Rippenknorpeln von beiden Seiten aneinander wuchsen. Wo durch die Verzehrung eines Theils des Knochens ein Bruch entstanden ist, wird, wie bei jedem Beinbruch, durch Kallusbildung die Vereinigung der zwey Knochenhälften bewirkt. Der Wiederersatz des Verlorengegangenen wird aber bei großer Schwäche, im Alter, bei fortdauernder Dyscrasie bei Lustseuche Scorbut, Rhachitis, bei Ableitung der Vegetation von dem abgezehrten Knochen, z. B. durch Schwangerschaft, ferner bei mechanischen Hindernissen, großer Entfernung der getrennten Theile oft sehr erschwert, ja bisweilen völlig unmöglich gemacht.

Die kaum gehobene Krankheit macht aber auch bisweilen Rückfälle, wo die Heilung unvollständig, bloß eine scheinbare Pause eingetreten, ein Theil der nächsten Ursache nur entfernt, sie in ihrer Wirksamkeit unterdrückt worden war. Beim erfolgten Rückfall zeigt sie sich dann nicht selten in vermehrter Heftigkeit, wirkt nun noch zerstörender, und greift mit aller Schnelligkeit um sich.

Die Krankheit geht oft in andere Krankheiten über, es treten, wie aus dem Gesagten hervorleuchtet, neue hinzu; indem die alte fortwährt; oder indem sie aufhört,

folgen andere; da durch sie der Keim zu andern gelegt worden ist. Die neu hinzutretene wird oft Heilmittel der alten, ein Bruch, der durch Verdünnung der Substanz bewirkt worden ist, hebt oft den krankhaften Vegetationsprozeß, bringt die Einsaugung mit der Ernährung ins Gleichgewicht, verstärkt sie so, daß dadurch der Verlust in kurzer Zeit wiederersetzt wird.

Der Tod erfolgt bei der Knochenschwindsucht dadurch, daß durch Verzeh- rung der Knochen edeln Theilen ihre nothwendige Bedeckung und Stütze geraubt wird, und dadurch Folgen herbeigeführt werden, die den Tod nach sich ziehen; so entstehen, wie gesagt, bei Löcher im Schädel Hirnbrüche, die in kurzer Zeit tödtlich werden können. Durch Erregung von Fieber, das beim hohen Grade der Krankheit mehrmals hinzutritt, werden nicht selten die bereits geschwächten Kräfte erschöpft.

§. 10. Die Krankheit, obschon manchmal tödtlich, bisweilen weder durch Natur noch Kunst *heilbar*, ist oft *heilsam*, wo sie z. B. durch Necrose bewirkt wird, wo der verdorbene abgestorbene Knochen ein Schwinden der Knochensubstanz hervorbringt, wo durch die einsaugenden Gefäße eine Rinne gebildet wird, die in die Breite und tiefe wächst, und so das abgestorbene Stück von dem gesunden trennt. Alle abgestorbene zerstörte Theile werden durch die Wirkung der einsaugenden Gefäße getrennt, sie wirken aber nur dann vortheilhaft, wenn ihre Wirkung sich nicht weiter erstreckt,

als zur Heilung der Krankheit nöthig. Es leuchtet demnach aus dem Gesagten hervor, daß, obschon diese Krankheit passiver Art ist, sie auch oft zu den activen muß gerechnet werden, und daß das Schwinden der Knochen in Krankheiten symptomatisch und kritisch erscheint, mehrmals als Folge der Selbsthülfe der Natur (*auto-crateia naturae*) muß betrachtet werden, wodurch sie abgestorbene schädliche oder unbrauchbare Stoffe von dem Körper trennt. Der vorwaltenden Einnagung bedient sich, wie *Reil* mit Recht bemerkt, so oft die Natur, um die merkwürdigsten Veränderungen in der thierischen Oekonomie sowohl im gesunden als kranken Zustande hervorzubringen.

§. 11. Die Knochenschwindsucht erscheint bald *einfach*, bald mit andern Knochenkrankheiten zusammengesetzt, und verwickelt. Als Beispiel einer Zusammensetzung mit Beinfraks mögen folgende, von mir beobachtete, merkwürdige Fälle dienen. Der erste betrifft einen Soldaten von ungefähr zwey und zwanzig Jahren, der mehrmalen mit Tripper und Schankern behaftet gewesen war, und nun mit Beinfraks einer Rippe in das Militair-Hospital zu Leyden aufgenommen wurde; übrigens aber keine Beschwerden klagte, und dessen Aeusseres auch weiter nichts Krankhaftes hatte. Während der kurzen Behandlung im genannten Krankenhause wurde derselbe von einem soporösen Wechselstieber, welches dazumal bei dem holländischen Militair epidemisch herrschte, befallen, und dersel

starb innerhalb wenigen Tagen bei der Heftigkeit eines Anfalls eines apoplektischen Todes. Bei der Leichenöffnung fand man außer dem Beinfraß der Rippe an verschiedenen Stellen des Hirnschädels drey runde Oeffnungen von der Gröſſe eines Groschenstücks, und zwey eyrunde von der Gröſſe eines Sechskreuzerstücks und endlich eine andere am rechten Scheitelbeine nicht ferne von seiner Verbindung mit dem Hinterhauptsbein ebenfalls eyrund, doch so, daß an der Hinterseite eine dünne, durchsichtige, dreyeckige scharfe Lamelle von der äußeren Platte der Hirnschale unverzehrt übrig blieb, die in die Oeffnung sich ausdehnte, und das Loch über die Mitte gewissermaßen in zwey gleiche Theile theilte. Weder in dem Gehirn noch in dessen Häuten entdeckte sich etwas auffallend widernatürliches. Die Hirnschale hatte übrigens ihre normale Dicke und Festigkeit, die Ränder dieser Löcher im Schädel waren glatt und eben, und hatten das Ansehen, als ob sie schief von innen nach außen mit einem scharfen Messer gemacht worden wären. Die Einsaugung hatte wahrscheinlich von der Diploe aus ihren Anfang genommen, und ging von innen nach außen, doch so, daß wenigstens an der Stelle des letztgenannten Loches die innere Knochenplatte zuerst eingesaugt wurde, und der Tod die völlige Absorption der äußeren Knochenplatte des Schädels gehindert hatte, woher es kam, daß jene dünne spitzige Lamelle derselben uneingesaugt zurückblieb.

Der zweite Fall betrifft ebenfalls einen Soldaten von ungefähr vierzig Jahren, robuster Constitution, der wegen venerischen Knochenschmerzen, die vorzüglich in den Kopfknochen wütheten, in das Spital aufgenommen wurde, bei welchem außer diesen Schmerzen sonst nichts widernatürliches wahrzunehmen war. Man verordnete mit Rücksicht auf diesen Zufall, und auf die Quelle, woraus er entsprang, die angezeigten Mittel. Innerhalb der kurzen Zeit, wo der Kranke sich unter der Behandlung befand, offenbarte sich am oberen Theil des Stirnbeins eine Geschwulst von der Grösse eines Taubeneyes unter der Haut, in der man durch Betastung eine Flüssigkeit entdeckte, bald wurde auch die Haut entzündet, die Eitergeschwulst brach auf und es entleerte sich ein übelbeschaffenes Eiter. Bei der Untersuchung entdeckte sich im Grunde des Geschwüres Beinfraß an der Hirnschale, wider welchen man in der Folge die Trepanation für nöthig hielt und bewerkstelligte, es erzeugte sich aber in wenigen Tagen nach der Operation Hirnentzündung, und zwar in so heftigem Grade, daß der Tod die Folge davon war. Bei der Leichenöffnung befanden sich außer dem Loche, das durch den Trepan verursacht worden war, vier andere, theils ganz runde, theils eyründe durch Verzehrung der Knochensubstanz an diesen Stellen bewirkte Oeffnungen. Diese Löcher hatten ungefähr dieselbe Grösse, wie in dem vorigen Falle, sämmtlich aber vollständig ausgebildet, ohne theilweise unvollständige Zerstörung der äusseren Platte

des Hirnschädels, wie dieses bei einer Oeffnung in dem vorerwähnten Subjekte statt hatte. Die Ränder der Löcher waren ferner ebenfalls eben und platt. Die Hirnschale hatte übrigens die normale Festigkeit und Dicke. In dem Gehirne und dessen Häuten zeigten sich Spuren vorhergegangener heftiger Entzündung.

Auch mit Auftreibung und Verdickung ist das Schwinden bisweilen verbunden, und hieher gehört allerdings der Fall, den Köhler *) beschreibt, wo ein Brustbein widernatürlich aufgetrieben und viermal dicker als im natürlichen Zustande, an seiner äußeren Fläche mit vielen Exostosen umgeben, und von einem Aneurysma ausgehöhlt war. Dieses Schwinden ist auch bisweilen mit widernatürlicher Weichheit (*osteomalacia*) verbunden, was vorzüglich beim Scorbut, der englischen Krankheit, und der Lustseuche häufig der Fall ist, in welchem Falle das Schwinden durchgehends rascher von statten geht. Auftreibung, Sprödigkeit, ist beim Scorbut nicht selten damit verbunden. Anschwellung und Mürbheit trifft man mit Verdünnung und völliger Einsaugung der Knochensubstanz bei der Lustseuche an. Als Folge der Knochenmarkgicht fand Saillant **) die Knochen zerreiblich und mürbe, die Röhrenknochen waren weich, dünn und die Höhle ganz mit Mark ausgefüllt. Bei John How-

*) *Experimenta circa regener. ossium. Gött. 1786. S. 89.*

**) *Journal de medec. 1782. S. 148.*

Erwachsener (*osteomalacia adutorum*) mit Schwinden verbunden. Endlich viertens, Verlust der Festigkeit mit Wegsaugung und Desorganisation der Knochen, von einem krankhaften, bisweilen mit dem Scorbut nahe verwandten und mit Zersetzung der Knochengallerte verbundenen Zustande. Ausser Verdünnung, völliger Einsaugung bedeutender Knochentheile beobachtet man im Scorbut, nicht bloß Verlust von Festigkeit, auffallender Erweichung, sondern auch Sprödigkeit, Exostosen und in den schwammigten Theilen der Knochen bösartige Geschwüre.

§. 12. Das Knochengerüste ist, wie *Wend* mit Recht bemerkt, dem Gesamtleben und seinen Gesetzen unterworfen; allein es ist in demselben besonders im ganz gesunden Zustande jede andere Thätigkeit zurückgedrängt, und nur die Ernährung in höchst langsamer Entwicklung hervortretend, was allerdings die bösartige Natur, und die oft alle Geduld ermüdende Hartnäckigkeit aller Knochenkrankheiten erklärt, und auch die Knochenschwindsucht zu einer durchgehends *schlimmen* langwierigen, und hartnäckigen Krankheit macht; unterdessen hat sie auch bei Zusammensetzung mit gewissen Krankheiten, z. B. einem hitzigen Fieber bisweilen einen raschen Verlauf, und so wie es eine galoppirende Auszehrung giebt, so zeigt sich auch die Knochenschwindsucht bisweilen schnell fortschreitend, wo innerhalb ganz kurzer Zeit ansehnliche Knochen durch Einsaugung zerstört werden, und das ganze Knochengebäude

inde selbst in seltenen Fällen in einem hohen Grade verdünnt wird. Ueberdies erscheint die Krankheit, was ihren Gang anlangt, bald *anhaltend*, bald *nachlassend*, bald *aussetzend*, mit einem regelmäßigen oder unregelmäßigen Typus.

§. 13. Das Einsaugungsgeschäft der Knochen ist in Beziehung auf die ernährende Sekretion die an *wahrer* oder *falscher Schwäche* leidet zu lebhaft, diese Lebhaftigkeit ist wohl häufig den Charakter der Schwäche, doch kann sie auch den Charakter der Stärke tragen, wie dies der Fall ist, wo sie durch Druck oder bei Entzündung der einsaugenden Gefäße in robusten Constitutionen bewirkt wird.

§. 14. Die Krankheit verschont kein Alter, Geschlecht, Temperament, Constitution, und manche Gelegenheitsursachen sind von der Art, daß alle diese natürlichen Verhältnisse den nachtheiligen Einfluß derselben nicht hindern können, unbedessen ist sie vorzüglich dem Alter eigen, wo die Einsaugung verhältnißmäßig stärker als der Absatz des ernährenden Stoffes ist; indem, in der Lebensperiode, wo der Wachstumsprozeß im Fortschreiten begriffen ist, der Körper für diese Krankheit weniger Empfänglichkeit darsetzt.

§. 15. Die Krankheit wird durch mannichfaltige äußere und innere Ursachen erzeugt, in seltenen Fällen erscheint sie ungebohren. Wo aber abnorme Verdünnung, Mangel eines Knochens oder Kno-

Journ. LIII. B. 1. St, C

chonthails nach der Geburt angetroffen wird, ist darum die Krankheit nicht gegenwärtig, oder vorhanden gewesen, es sind diese Ereignisse gewöhnlich die Folgen ursprünglich mangelhafter Energie der Entwicklung, wodurch die Frucht auf einer früheren Bildungsstufe gehalten wird, so sieht man z. B. als Folgen ursprünglich gehinderter Bildung, Spaltung und Mangel des Brustbeins, was zum Freyliegen des Herzens Veranlassung giebt, indem, sobald dieses gebildet wird, wie *Harvey* und mit seinen Worten sich *Meckel* *) ausdrückt, das Herz dann in die Brust zurückgedrückt wird, wie in ein für dasselbe aufgeführtes Gebäude, und sich darin verbirgt; wie ein Hausgott den Schutz der umgebenden Wohnung übernimmt, und es mit den befreundeten Lungen bewohnt.

§. 16. Weder epidemisch noch endemisch hat man diese Krankheit beobachtet. Unterdessen sind mir in Holland häufige Fälle von Verzehrung der Knochen ohne vorhergegangenen Einfluß von Geschwülsten als in andern Ländern vorgekommen. In nördlichen Ländern scheinen gewisse Cachexien mehr auf den Knochen zu wirken, als in südlichen. Durch den zufälligen gleichzeitigen Einfluß verschiedener Ursachen auf die Knochen mehrerer Individuen habe ich aber diese Krankheit einmal ungewöhnlich häufig angetroffen.

§. 17. In den praktischen Handbüchern der Medizin hat man dieser Krankheit bis-

*) *Meckel's Handbuch der patholog. Anatomie.*
B. I. S. 105.

her keinen Platz eingeräumt, weder bei der Schwindsucht, noch bei den Knochenkrankheiten hat man derselben Erwähnung gethan, wo sie aber eben sowohl, als das Knochengeschwür, und der Knochenbrand, zu denen sich Schwinden der Substanz hinzugesellt, indem das abgestorbene verdorbene, durch die Wirkung der einsaugenden Gefäße getrennt wird, eine Stelle verdient. Wenn man *Howship* *) ausnimmt, der bei der Ordnung der Knochenkrankheiten diesen Gegenstand kurz berührt hat, so hat beinahe kein neuerer Schriftsteller des Schwindens ohne die Gegenwart eines Geschwüres oder Zeichen vom Brand der Knochen gedacht, den Fall ausgenommen, wo es die Wirkung von Geschwülsten und vorzüglich von Schlagadergeschwülsten ist, wo dann insbesondere die Schriftsteller der pathologischen Anatomie dasselbe ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt haben.

§. 18. Wenn die Krankheit so häufig als manche andere Knochenkrankheiten zwar nicht vorkommt, und häufiger von Geschwülsten, als andern Ursachen hervorgebracht wird, so erscheint sie demohngeachtet, und auch von andern Ursachen erzeugt, so gar selten nicht, und oft ist und war sie vorhanden, ohne daß man sie wahrnimmt und wahrgenommen hatte, weil ihr Daseyn häufig durch äußere Zeichen, wenigstens im Anfange sich nicht verräth, sie nicht selten eine bedeutende Höhe muß erreicht haben, ehe sie wahrgenommen

*) A. a. O.

werden kann. Oft macht ein zufälliger Umstand erst auf ihre Gegenwart aufmerksam; sie wird nicht selten erst im Kadaver erkannt, und bei der Leichenöffnung oft nicht entdeckt, weil man auf die Knochen nicht die nöthige Aufmerksamkeit gerichtet hat, welche sie bei manchen langwierigen Cachexien verdienen, auch da, wo während des Lebens keine krankhafte Erscheinungen sich in ihnen äußerten.

§. 19. Die Krankheit ist keineswegs neu, die Möglichkeit ihrer Entstehung war immer da, und an Veranlassung zur Entwicklung derselben hat es nie gefehlt; auch ist sie schon lange bekannt, besonders in sofern sie die Folge gewisser Ursachen, und vorzüglich als sie die Wirkung des Druckes von Geschwülsten auf die Knochen ist; obschon sie auch unter andern und weniger bekannten Verhältnissen entwickelt wird. Die erste Bekanntmachung des Schwindens der Knochen in sofern es durch Aneurysmen bewirkt wird, schreibt *Morgagni* *) dem *Vesalius* zu, der in einem Falle einer Geschwulst der Aorta von der Größe eines Straufseyes, welches ihm 1557 vorkam, auf die dadurch verursachte Zerstörung der Rippen und Wirbelbeine aufmerksam machte, und da er im Rücken eine pulsirende Geschwulst wahrgenommen hatte, richtig zur Verwunderung der Aerzte auf die Gegenwart einer Schlagadergeschwulst schloß. Was das Schwinden der Knochen des Schädels betrifft, so hat *Benivenius* zuerst folgenden Fall

*) A. a. O. Epist. XVII. §. 5.

erzählt: ein Augustiner-Mönch klagte ihm nämlich öfters, daß ein Knochen seines Hauptes täglich mehr und mehr schwinde. Nach Betastung desselben fand derselbe auch wirklich, daß das ganze Stirnbein beinah und zwar ohne Verletzung der Hauptbedeckungen geschwunden war, welches Schwinden immer mehr zunahm, und innerhalb wenigen Jahren den Tod zur Folge hatte.

2. *Von den Ursachen der Knochenschwindsucht, und der Art und Weise, wie sie erzeugt wird.*

§. 20. Die angezeigte grofse und mannichfaltige Verschiedenheit dieser Krankheit läfst allerdings auch in Beziehung auf die Ursachen auf eine grofse Anzahl und Mannichfaltigkeit derselben schliessen; es fliessen diese aber aus verschiedenen Quellen, und stehen in einem näheren oder entfernteren Verhältnisse zu dem kranken Zustande. Was zuerst die entfernteren Ursachen betrifft, so sind die nachfolgende wohl die vorzüglichsten, und zwar erstlich:

Das Alter; bei allen Greisen, und zwar um so mehr sie an Jahren fördern, vermindern wegen Abnahme der Vegetation die Knochen an Umfang und Schwere. Diese besondere Leichtigkeit der Knochen im Alter war vorzüglich in den älteren und unaufgeklärten Zeiten den alten Weibern gefährlich, die damals ausserdem in Verdacht der Hexerey standen, und der dadurch verstärkt wurde, wenn sie ins Wasser gebracht auf demselben schwamm nicht

untersanken, was doch wegen der verminderten Schwere der Knochen im hohen Alter ein ganz natürliches Ereigniß ist; indem der Erfahrung zufolge bei Greisen die Knochen oft mehr als um ein Drittel leichter, und zugleich dünn und brüchig werden *); an einigen Stellen, z. B. an den Knochen des Hirnschädels wird die Knochenmaterie oft ganz eingesaugt, so daß ansehnliche Löcher entstehen. Beispiele von außerordentlicher Verdünnung der Hirnschale liefern *Sandifort, Morgagni, Walter*, u. s. w. Der letztere beschreibt den Schädel von einer siebenzigjährigen Frau, wo alle Knochen außerordentlich leicht und bedeutend verdünnt angetroffen wurden, vorzüglich aber die Scheitelbeine so dünn und durchsichtig wie Papier waren. *Löseke* in seinen anatom. chirurg. medizinischen Abhandlungen, sah an dem Kopfe eines alten Weibes von 104 Jahren die äußere Tafel der Hirnschale mit der Diploe geschwunden, bloß die sogenannte gläserne Tafel blieb übrig, die durchsichtig und so zerbrechlich war, daß sie dem Zergliederer *Köhler* unter den Händen zerbrach, als er diesen Kopf reinigen wollte.

§. 21. Die chronische Gicht, die die Knochen nicht selten erweicht, auftreibt, knotig und porös macht, bringt auch bisweilen ein Schwinden derselben hervor, indem beim Vegetationsprozesse der Faktor der Einsaugung die Oberherrschaft erlangt. Dr. Götz **) erzählt die Beobach-

*) *Fischer de Senio.*

**) *De morbis ligamentorum ex mater. anim. mist.*

tung von einem Schriftgießer — von sechszig Jahren, der schon viele Jahre an einer fast allgemeinen Gicht des ganzen Körpers litt, endlich vom Schlagflusse befallen, den rechten Arm zerbrach und starb. Bei der Untersuchung des Armbruches fand man die Knochen dieses Armes und alle andere Knochen des Skelets so dünn, daß ihre Wände kaum ein Drittheil ihrer natürlichen Dicke hatten, ihre innere Höhle war größer, mehr mit Oel als mit Mark angefüllt, und das Knochennetz in demselben fehlte. Die dornförmigen Fortsätze waren so verdünnt, daß sie wie Knochenblätter aussahen. *Morgagni* und *Dobrenzki* beobachteten die Fußknochen bei Personen, welche lange mit der Gicht behaftet waren, durch die Gichtconcremente gewaltsam getrennt und keilförmig gespalten. *Chambon de Montaux* in seinen merkwürdigen Krankengeschichten erwähnt eines Falles von Gicht, wo an dem Hirnschädel eine große Geschwulst sich gebildet hatte und die anliegenden Knochentheile ohne Spur von Beintrafs verzehrt worden waren. Auch der chronische *Rheumatismus* hat nicht selten einen nachtheiligen Einfluß auf die Knochen und erregt bisweilen Knochenschwinden.

§. 22. Die *Rhachitis* und die *Scrophelkrankheit* verursachen nicht selten die Knochenschwindsucht. Die erstere so wie sie die Knochen erweicht, auftreibt, krümmt, in seltenen Fällen spröde, brüchig und hart

et struct. mut. cognosc. Hal. 1798. in Reil's Arch. IV. S. 407.

macht, so bewirkt sie auch mehrmalen Verdünnung und völlige Einsaugung von ganzen Knochen, *Portal* erzählt Fälle, wo die Knochen außerordentlich verdünnt waren; der unvollkommene Bildungsprozess, der wohl in den meisten Fällen angebohren ist, spricht sich hier überall und vorzüglich in den Knochen, bald durch fehlerhaften Absatz, bald durch regelwidrige Aufnahme des organischen Stoffes aus. Die mit der englischen Krankheit nahe verwandte Skrophelkrankheit erzeugt unter günstigen Verhältnissen, so wie beide häufig gern den Winddorn und die *Paedarthrocace* erzeugen, auch Schwinden der Knochen ohne Spur von Beinfraß und Brand, Fälle dieser Art haben *Bäcke* und *Hamilton* aufgezeichnet. Die Gummien der Beinhaut, die sich bei den Scropheln entwickeln, sind oft die Veranlassung zum Schwinden der Knochen an der Stelle, wo sie sich befinden. Merkwürdig ist der Fall, den letztgenannter Schriftsteller erzählt, wo eine Zerstörung der innern Struktur des Schenkelknochens, und Vernichtung desselben bis auf die äußerste Schale statt hatte, und zugleich die Hölung mit Wasserblasen, die in einer Flüssigkeit herumschwammen, angefüllt, und der Knochen einmal gebrochen war.

§. 23. Die Lustseuche, der Scorbut, die Mercurialseuche und der Mißbrauch der Mittel, welche die Einsaugung vermehren, sind ferner häufig Ursachen der Knochenschwindsucht. Die eigenartige üble Mischung der Säfte, die den Scorbut charak-

terisirt, hat bei einem hohen Grade dieser Krankheit auf die Ernährung der Knochen einen äußerst nachtheiligen Einfluß, und zu den mannichfaltigen oben angezeigten Formen der Knochenübel, die diese Dyscrasie erzeugte, gehört mehreren Erfahrungen zu Folge auch das Knochenschwinden; besonders scheinen chronische Entzündung, variköse Beschaffenheit der Gefäße als Folge des Scorbutes sie zu erzeugen.

Zu den Erscheinungen der zweiten Reihe der consecutiven Lustseuche, wozu man die Knochenentzündung in verschiedenem Grade, und als Folgen Sprödigkeit, Erweichung, Verschwärung, Gummien, Tophen und Exostosen rechnet, gehöret auch das Schwinden der Knochen, wovon wir bereits oben verschiedene Fälle angezeigt haben. Besonders zeigt sich dasselbe in den Schienbeinen, den Knochen des Armes und vorzüglich in den Knochen des Schädels, und als Beyspiel will ich hier noch den Fall anführen, wo bei einem jungen Manne, der zuvor an Tripper gelitten hatte, heftige Kopfschmerzen mit Zuckungen in den Muskeln des Angesichts sich einstellten, und vorzüglich drückende Schmerzen am Stirnbein vorhanden waren, wider welche man Quecksilber verordnete, und wo endlich ohne Verletzung der äußeren Bedeckungen die Hirnschale vom Schwinden ergriffen wurde.

Dieses Schwinden der Knochensubstanz wird auch nicht selten durch den Mißbrauch des Quecksilbers erzeugt, zu

dessen Gebrauch die Lustseuche oder andere Krankheiten die Anzeige geben; indem durch den anhaltenden Gebrauch desselben, so wie durch andere Mittel, welche anhaltend die Einsaugung vermehren, ein Mißverhältniß zwischen dem Absatz und der Aufnahme begründet die Einsaugung der vorherrschende Faktor im Vegetationsprozesse der Knochen wird, was um so eher der Fall ist, wenn durch den übermäßigen Gebrauch des Quecksilbers Dyscrasie erzeugt worden ist, die zum Leiden der Knochen Gelegenheit gegeben hat.

§. 24. Die *Krebskachexie* ist ebenfalls ein großer Feind der Knochen, und erzeugt besonders unter Mitwirkung hinzutretender günstiger Verhältnisse ein Schwinden der Knochen. Mehrmals habe ich, sagt *Meckel a. a. O.* mit bedeutendem Carcinom der Gebärmutter, sowohl die benachbarten als entfernten Knochen durch mehr oder weniger ansehnliche nur ganz locker an ihnen liegende ungleicherundliche Geschwülste Stellenweis ganz zerstört gefunden; da ich oft gutartige Geschwülste verschiedener Art, von weit beträchtlicher Größe in derselben Beziehung zu den Knochen ohne Zerstörung derselben fand, so glaube ich diese in den angeführten Fällen nicht bloß mechanisch vom Drucke dieser Geschwülste, sondern um so mehr einer eigenthümlichen schädlichen Einwirkung derselben auf das Leben der Knochen herleiten zu müssen, als zugleich die Knochen brüchiger und dünner als gewöhnlich waren, wenn gleich die Ränder der in ihnen be-

ändlichen Oeffnungen eben und glatt erscheinen; auch wo diese Geschwülste nicht in der Nachbarschaft der Knochen liegen, findet man, wenn die Ernährung durch die Krebsdyscrasie in einen hohen Grade leidet, auch die Knochen auf verschiedene Weise fehlerhaft beschaffen und nicht selten ein Schwinden der Substanz.

§. 25. Auch die *Flechtenkrankheit* und der *Aussatz* überhaupt, und vorzüglich manche Arten desselben stören in hohem Grade die Ernährung der Knochen und bewirken oft ein Schwinden der Knochen. Die Dyscrasie, die nach den Masern, dem Scharlach, und vorzüglich den Pocken, häufig zurückbleibt, zerrüttet oft die ganze Constitution; verändert den Ernährungsprozeß und legt zu allen Arten von Knochenkrankheiten den Grund.

Metastasen bewirken nicht selten diese Knochenkrankheit. Durch zurückgetriebene Hautausschläge, durch unvorsichtig geheilte, lang gedauerte Geschwüre, wird nicht selten eine schleichende Entzündung der Knochen bewirkt, die mit Vorwalten des Einsaugungsprozesses in dem ergriffenen Theile endigt.

§. 26. *Entzündung* der Knochen überhaupt, auf welche Weise sie hervorgebracht worden seyn mag, kann auch in den Knochen alle die Folgen hervorbringen, die sie in den weichen Theilen bewirkt, sie werden dadurch verdickt, verdünnt, verhärtet, erweicht, wassersüchtig, eiternd, brandig. Es bleibt nicht bloß bei Verdün-

nung, sondern selbst der Zusammenhang wird nicht selten getrennt, wenn der Einsaugungsprozess einen hohen Grad erreicht. Zu diesem Hervorstechen der Einsaugung kann erstlich äussere Eiterung und Brandergießung von Wasser, Folge von Entzündung Veranlassung geben. *Pearson* beobachtete einen Kranken, bei dem die innere Substanz eines Knochenkopfes so zerstört war, dass er ein Pfund Wasser enthielt; ferner können Knochengeschwülste, Missbrauch, besonders der Merkurialia im Zeitraum der Zertheilung und überhaupt alles, was die Einsaugung vermehrt, ohne die Wiedererzeugung des Verlorengegangenen zu bewirken, das Schwinden hervorbringen. Schon für sich nach dem Grade der Entzündung bleibt nicht selten ein Missverhältniss zurück, das zum Schwinden der Knochensubstanz Gelegenheit giebt.

§. 27. Manche Krankheiten des Nervensystems bewirken nicht selten ein Schwinden der Knochen. Die Nerven haben auf die Ernährung Einfluss, und können durch Krankheit dieselben stören. Mit Recht bemerkt *Kreysig* *), dass man bei den inneren Quellen der Knochenkrankheiten, die Nerven nicht vergessen dürfe, und dass nichts so sehr die Ernährung der Knochen störe, als Onanie, wo allerdings auch die Entziehung von bildsamen Stoffe mit in Betrachtung kommt.

Bei Lähmung der Gliedmassen beobachtet man nicht blos Verzehrung des

*) *Kreysigs* Handbuch der prakt. Krankheitslehre. II. Th. S. 537.

Fleisches, sondern auch der Knochensubstanz. Voigtel erwähnt eines Mannes, der mehrere Jahre auf der linken Seite gelähmt war, wo der linke Schenkelknochen, und einer gelähmten Frau, wo die Röhrenknochen des linken Arms dünner und zerbrechlicher waren. Bei einer Frau, die viele Jahre durch Lähmung der untern Gliedmassen bettlägerig war, fand man die Muskeln des Ober- und Unterschenkels verwachsen, die Knochen desselben fast durchsichtig und spröde. Selbst von dem anhaltend langen Liegen im Bette, ohne das wirkliche Lähmung gegenwärtig war, hat man Verzehrung der Knochen beobachtet. Unthätigkeit eines Gliedes erzeugt Schwinden desselben.

Bei mehreren Gemüthskranken fand Greding an, der innern Oberfläche der Hirnschale Löcher und besonders bei einem Fallsüchtigen sechs grosse, bey einem andern Fallsüchtigen einen erhabenen dünnen Fleck, in dessen Mitte sich ein kleines Loch befand. Gewisse Ursachen und Folgen dieser Krankheiten scheinen hier mehr als die Krankheiten für sich beschuldigt werden zu müssen, dahin gehören variköse, aneurysmatische Ausdehnungen der Gefässe, Geschwülste der Pacchionischen Drüsen, knöchernerne, steinartige Concremente, Auswüchse, Steatome, Scirrhus, Hydatiden, Ergiefsungen u. s. w. die man im Gehirn oder dessen Häuten antrifft.

§. 30. Das örtliche Schwinden wird am häufigsten durch übermässigen Druck besonders von Geschwülsten und vorzüglich

pfe, die *Michaelis* *), *Bononi* **) und *Nägele* ***) beschrieben, bewirkt das ergossene Blut, wenn es nicht schnell zertheilt oder ausgeleert wird, baldige Verzeh- rung der äusseren glatten Tafel der Kno- chen.

Benivenius ****) der älteste Schrift- steller, über das Knochenschwinden ohne Zeichen von Beinfraß und Knochenbrand, schreibt die Ursache einer sehr scharfen Flüssigkeit zu, die das Fleisch unverzehrt läßt, aber den dichtern und mehr Wider- stand leistenden Knochen zerstört, indem er dieselbe mit dem Blitze vergleicht, der das Gold schmelzt und das weniger dichte Behälter, worin es bewahrt wird, unbe- schädigt

*) Ueber einige Blutgeschwülste in *Loders Jour- nal für Chirurgie*. B. II. St. S. 657.

**) *Memorie della Poivetta medica di Emulazione di Genova*. T. II.

***) *Erfahr. u. Abhandl. a. d. Gebiete d. weibl. Geschlechts*. Mannh. 1812. S. 247.

****) *Marcellus Donatus* (*de hist. med. mirab. Libr. VI. Franc. ad Moenum 1615. pag. 529 et 530*), der über diesen Gegenstand nach *Benivenius* Ansichten spricht, drückt sich also aus: *rei causam quaeritans, judico acutissimo humore hoc fieri, qui foraminulenta carne demissus nullam in eam vim faceret, os vero non secus ac fulgur, quod aurum illaesis interim oculis nonnunquam liquare solet. Quod de curo a fulgore liquato illaeso tradit Benivenius, dicitur a Seneca Libr. VI. natur. quaest. etiam manente vagina lique- facere gladium et destillare circa lignum dolatum ferrum, et fracto dolio vinum facere stare, quia valentiora atque resistentia vehementius dissipat, cedentia vero nonnunquam sine injuria transit.*

löst; nur Schade daß diese sich nicht
weisen läßt; auch hat man nun nicht
zu einer solchen Flüssigkeit bei der
führung dieser Erscheinung seine Zu-
rat zu nehmen.

Druck von flüssigen sowohl als festen
körpern, besonders wenn er nach und nach
vermehrt, stark und anhaltend ist, mit
kurzen Pausen schnell und heftig fortwäh-
rend einwirkt, er mag auf die nach außen
gerichtete oder nach innen gewandte Fläche
der Knochen, z. B. das Wasser beim
Kopfe einwirken, oder in der Sub-
stanz der Knochen, wie bei der Wasser-
krankheit der Röhrenknochen vorhanden seyn,
überhaupt eine der häufigsten entfernten
Ursachen des örtlichen Knochenschwindens.

§. 31. Endlich gehören hieher alle die
fernten Ursachen, wodurch dem Körper
wesentlicher Stoff entzogen wird, z. B. starke
Blutentziehungen, ferner die Hindernisse des
Nahrungszugangs, Durchgangs und Zugangs der
Nahrung u. s. w. die bei der Abzehrung fast
aller Theile, sowohl der *allgemeinen*, als
der *lokalen*, (*aridura, tabes partialis*), bei deren
höchsten Grade es auch zuletzt zum Schwin-
den der Knochen kommt, in Betracht
kommen.

§. 32. Die Knochenschwindsucht ist ei-
ne Krankheit der Vegetation, die im Wech-
sel des organischen Stoffes und demnach
aus folgenden Factoren besteht, nämlich
Zersetzungs-, Aufnahme- und Absatz-
prozesse desselben. Die weichen zarten

Mündungen der einsaugenden Gefäße können die harten Knochen ohne Vorbereitung zur Aufsaugung, ohne Auflockerung, Zersetzung nicht aufnehmen, es muß eine chemische Action der Einsaugung vorhergehen, in dem Momente der Thätigkeit der einsaugenden Mündungen müssen die berührten Stellen in einen Zustand von Auflösung versetzt werden, wahrscheinlich spielt bei der thätigen Einwirkung dieser Mündungen der Galvanismus seine Rolle. *John Howship* hat durch Versuche das Daseyn, den Gefäßbau und die Verrichtung der häutigen Scheiden selbst in den kleinsten Röhren und Gängen der Knochen bewiesen, die kleinen Gefäße und Hautbildung kann demnach eben so wirken und ergriffen werden, wie andere weiche Theile. Die Häute dieser Gänge verwandeln sich nach ihm durch gewisse Krankheiten in einsaugende Gänge theils mit Beibehaltung ihres glatten ebenen Gewebes, theils durch die Annahme einer granulirten Struktur, als Vorbereitung zur Einsaugung. Indem das Daseyn einsaugender Gefäße in dem feinem Bau der Knochen nicht geradezu geläugnet werden kann, so glaubt er doch annehmen zu müssen, daß die kleinern Zweige der Venen in den feinen Gängen zur Aufsaugung bestimmt wären.

Die in diesem Abschnitte angezeigten Ursachen bewirken nach ihrer Art und Beschaffenheit, und um so mehr, wenn mehrere in Verbindung treten ein abnormes Mißverhältniß zwischen Zersetzung und Aufnahme des vorhandenen gebildeten Kno-

chenstoffes und Absatz von neuer Knochenmaterie und zwar ein Vorwalten in der Zersetzung und Aufnahme des ersteren, indem der Ansatz der letzteren keinesweges der Menge des zersetzten und aufgenommenen Stoffes entspricht; und darin liegt der nächste Grund des Knochenschwindens, und besteht die Krankheit, von der dieses Schwinden die pathognomonische Erscheinung ist.

Der Sitz der Krankheit ist demnach in den einsaugenden, und in den ernährenden Haar-Gefäßen der Knochen, die sich in dem angezeigten abnormen Verhältnisse befinden, auch leuchtet aus dem gesagten hervor, daß die Krankheit aus verschiedenen Elementen besteht, als ein zusammengesetzter Zustand betrachtet, und behandelt werden muß.

3. Von der Diagnose und Prognose der Knochenschwindsucht.

§. 33. Man erkennt eine Krankheit, wenn man ihre Eigenheit und Verschiedenheit von ähnlichen einsieht, man gelangt aber zur Erkenntniß durch die Ursachen und Zufälle während ihres Verlaufes und diese in sofern sie zur Erkenntniß führen, heißen Zeichen. Es ist aber das pathognomonische Symptom und Zeichen dieser Krankheit das Schwinden, welches unmittelbar auf den angezeigten, und aus den oben angedeuteten entfernten Ursachen entstandenen abnormen Vegetationsprozeß, die vorwaltende Zersetzung und Einsaugung

hindentet, und wodurch diese Krankheit sich von ähnlichen unterscheidet, und zwar erstlich von dem *Beinfrass*, bei welchem der Knochen in verschiedenem Grade brandig oder verkohlt ist, und demnach braun oder schwarz aussieht, indem der vom Schwinden ergriffene Theil seine natürliche Farbe hat, auch wird kein Eiter bei dem im Schwinden ergriffenen Knochen abgesondert, kein schwammiges Fleisch ist vorhanden, es hat keine Exfoliation statt, der schwindende Theil ist gemeiniglich glatt und schlicht, nur in einzelnen Fällen rauh, wie beim Beinfrass. Von dem *Knochenbrand* oder *trocknen Beinfrass* (*necrosis*), der aber den Namen *Brand* nicht verdient, indem der Knochen nicht verkohlt, sondern bloß wegen unwiderherstellbarer *Aufhebung* aller Vegetation abgestorben ist, unterscheidet sich das *Knochenschwinden*, daß hier der angegriffene Theil nicht leblös, trocken und weiß ist, und die Absonderung nicht in grossen und festen Stücken geschieht, wie beim Brande; der Knochen beim *Knochenschwinden* völlig allmählich zersetzt und aufgenommen wird. Uebrigens muß bemerkt werden, daß zu diesen Krankheiten *Schwinden* hinzutritt, indem die *Absterbung*, der Druck des angesammelten Eiters als Reitze, die Einsaugung erregen, und die Natur sich dieser Operation bedient, um nachtheilige Stoffe zu entfernen, loszustoßen, nach aussen zu werfen.

Die Verdünnung, Aushöhlung, Durchlöcherung, der Mangel der Knochen, der die Folgen einer gehinderten Entwicklung, ei-

nes Stehenbleibens auf einer früher regelmäßigen Bildungsstufe, erkennt und unterscheidet man von diesen Erscheinungen der Knochenschwindsucht unter andern dadurch, daß sie auf die Welt gebracht werden, daß sie häufig mit ähnlichen Bildungsfehlern in anderen Theilen verbunden sind. Umänderung der ursprünglich guten Bildung in eine regelwidrige hat nach Meckels Beobachtung selten beim Fetusleben statt.

§. 34. Zur Erkenntniß des Sitzes der Krankheit gelangt man durch die Beobachtung der Einwirkung der schädlichen Einflüsse auf irgend einen Theil des Knochengebäudes oder auf das Ganze, und durch den Sitz der pathologischen Erscheinung, die man vorzüglich durch das Getaste wahrnimmt, da aber die Knochen mit Fleisch und Haut bedeckt sind, so fällt die Verzeehrung, besonders wenn sie nicht bedeutend ist, nicht immer gleich in die Sinne, oft wird sie erst deutlich, wenn sie zu einem bedeutenden Grade gestiegen ist, und sie wichtige Folgen hervorgebracht hat. Die Verdünnung des Schädels, die Durchlöcherung desselben entdeckt man oft erst durch die Leichenöffnung, oder die Entdeckung macht sich zufällig z. B. bei Verwundung des Kopfes, die die Entblößung der Hirnschale, die Trepanation nöthig macht. Wo Ursachen vorhanden sind, die durch Einsaugung der Knochensubstanz Löcher im Schädel bewirken können, ist es nöthig mittelst Betastung den Schädel genau zu untersuchen, indem man

durch die äussere Bedeckung an demselben Vertiefungen, und die Ränder der Oeffnungen wahrnehmen kann. Kleine Oeffnungen und Verdünnung der Hirnschale bleiben bei nicht statt findender Entblössung oder Anbohrung derselben, während des Lebens gleichwohl unentdeckt; aus den Ursachen und den das Schwinden begleitenden Zufällen lassen sie sich wohl vermuthen, aber nicht genau bestimmen.

§. 35. Den Grad der Krankheit erkennt man durch die Vergleichung mit der normalen Dicke des Knochens; über die *Dauer* giebt die Krankheitsgeschichte Aufschluß; die *innern Ursachen*, die *Zusammensetzung* mit *Lustseuche*, *Scorbut*, *Gicht* u. s. w., und die *Verwicklung* mit andern Knochenkrankheiten werden aus ihren pathognomonischen Kennzeichen erkannt, und der *Charakter* entdeckt sich aus den Ursachen, Zufällen u. s. w.

§. 36. Die Vorhersagung hängt erstlich von den Ursachen und der Zusammensetzung ab; sind die Ursachen von der Art, daß sie leicht entfernt werden können, so will das Schwinden weniger sagen, es hört nämlich nach der Zertheilung, Ausschälung von Geschwülsten das Uebel meistens auf Fortschritte zu machen, und der Verlust ersetzt sich bei guter Constitution besonders im jugendlichen Alter leicht. Bei Aneurysmen großer Gefäße im Innern schreitet das Uebel immer fort, bis Besserung derselben, oder ein anderer Zufall den Tod herbeiführt; indem an Entfernung

der Ursachen hier nicht zu denken ist. Verschönerung der Knochen als Folge des Alters und der cancrösen Dyscrasie ist unheilbar; meistens unheilbar ist das Schwinden von Lähmung. Das Schwinden von scorbutischer, venerischer, scrophulöser Cachexie zeigt immer auf den hohen Grad dieser Krankheiten, und haben diese zugleich noch andere wichtige Störungen in den Knochen bewirkt, so ist Zehrfieber und der Tod häufig die Folge.

Hat das Schwinden einen hohen Grad erreicht, so lassen sich nach Verschiedenheit des Ortes, Brüche, Vorfälle, Trennung des Zusammenhanges und ihre Folgen vorhersehen. Schlimm ist die Vorhersagung aus leicht einzusehenden Gründen wenn das Schwinden allgemein ist; ist es örtlich so kommt es darauf an welcher Theil leidet. Die Durchlöcherung des Schädels hat für sich und noch mehr unter ungünstigen Umständen einen nachtheiligen Einfluss auf das Gehirn und von hier aus auf den übrigen Körper. Bei mehreren Fällen, die mir in der Praxis vorgekommen, wo Kranke daran litten, und übrigens lange das Befinden dadurch nicht zu leiden schien, hat sich unerwartet, und ohne kurz vorhergegangene auffallende äussere Veranlassung heftige fieberhafte und entzündliche Erregung eingestellt, die zu tödtlichen Folgen Veranlassung gab. Auch die Dauer der Krankheit, die günstigen oder ungünstigen Aussenverhältnisse u. s. w. müssen beachtet werden, um eine gehörige Prognose zu stellen, die sich übrigens bereits aus der

Geschichte der Krankheit und überhaupt aus dem, was bei der wesentlichen und zufälligen Verschiedenheit der Krankheit bemerkt worden ist, mit mehrerer oder weniger Bestimmtheit nach Beschaffenheit der Umstände leicht entwickeln läßt.

4. *Von der Kur der Knochenschwindsucht.*

§. 37. Die anzeigenden Verhältnisse zur Kur geben die Natur oder nächste Quelle der Krankheit, ihr entfernter Ursprung, die Zusammensetzung, Beschaffenheit, der Sitz, Stand, die Dauer und der Ausgang, und den daraus hervorgehenden Anzeigen muß der Arzt Genüge leisten. Was nun zuerst die entfernten Ursachen betrifft, so müssen diese nach ihrer Art und Beschaffenheit entfernt werden, wenn es anders in dem Vermögen der Kunst ist, und nicht andere überwiegende Anzeigen die Wegschaffung verbieten. Demnach ist nun bei innern Aneurysmen nicht an Entfernung zu denken, hier muß bloß lindernd verfahren werden. Durch kleine Aderlässe, Ruhe, besänftigende Mittel, eine nicht reizende Diät mäßigt man die Zufälle, wodurch auch der schnelle Fortgang der Knochenverzehrung gehindert wird. Bei äußerlichen Aneurysmen, wo das Schwinden rasch fortschreitet, möchte die Operation, die überhaupt bei veralteten Schlagadergeschwülsten angezeigt ist, zweckmäßiger seyn, als die Compression. Bei Venen und Lymphgefäßgeschwülsten wird ebenfalls nach den Grundsätzen der Chirurgie gehandelt.

Sackgeschwülste in der Nachbarschaft der Knochen, die Honig-, Brei-, Fett-, Speck- oder Knochenspeckgeschwülste muß man zu zertheilen suchen, und wenn ihre Zertheilung nicht bald gelingt, so muß man sie anzurotten trachten. Fleischgeschwülste erfordern nach Umständen zu ihrer Entfernung die Zange, die Unterbindung, Aetzmittel oder den Schnitt. Aus ihrer Lage gewichene Theile muß man wo möglich, in die vorige zurückbringen, und sie darin erhalten.

Bei regelwidriger Vergrößerung der Organe, Absatz von Krankheitsprodukten z. B. Gichtknotenstoff, Wasser u. s. w. verfährt man, wie in diesen Fällen die Therapie lehrt. Die Blutgeschwülste neugeborner Kinder am Haupte muß man, wenn sie sich nicht in wenigen Tagen zur Zertheilung geneigt zeigen, alsobald öffnen, wodurch den nachtheiligen Folgen vorgebeugt wird.

Wider die Gicht, den Rheumatismus, die Rhachitis, Scropheln, Lustsenche, Scorbüt, Krebsdyscrasie, Flechtenkrankheit und Aussatz verordnet man die geeigneten Mittel, indem man mit Rücksicht auf nachtheilige Nebenwirkungen die nöthige Auswahl trifft. Die Knochenschwindsucht ist für den Gebrauch des Quecksilbers eine vorzügliche Contraindication, es schwächt die Thätigkeit des ernährenden Capillarsystems, begünstigt die Zersetzung und vermehrt die Einsaugung, wo dieser Zustand eintritt, ist es daher alsobald auszu-

setzen, und die Krankheit gehört zu den Symptomen des höchsten Grades der *Lues mercurialis*. Wider die Dyscrasie, Folge von Pocken, Masern, Scharlach sind gelinde Antimonial- und Mercurialmittel, Guajak, Schwefel und vorzüglich Schwefelbäder die besten Mittel, und die Knochenkrankheiten werden dadurch verhütet; aber sobald ein Knochenachwinden eintritt, so muß man von dem Gebrauch der ersten Anzeigen abste-
 hen. Mit Recht bemerkt *Wendt*, daß diejenigen Aerzte sehr Unrecht thun, welche bei jeder Form, die verdächtigen Ursprungs ist, dem Kranken gleich Quecksilber geben, ohne den Stand der Kräfte und die Thätigkeit seiner Ernährung besonders in Anschlag zu bringen; was nicht bloß für die Lustseuche, sondern auch für andere Krankheiten gilt, wo das Quecksilber gute Dienste leistet.

Die Knochenentzündung muß man mit beständiger Rücksicht auf die Ursachen und körperlichen Verhältnisse, unter welchen das Schwinden als Folge sich gern einstellt, trachten zu zertheilen. Unterdrückte Ausschlüge, unvorsichtig geheilte Geschwüre, die die Krankheit erzeugt haben, muß man wieder herstellen; der mit der Entzündung verbundene cachectische Zustand, als nachtheiliger Einfluß, muß verbessert gehoben werden. Da man vorzüglich bei alten Leuten, nervösen Constitutionen, geschwächten und cachectischen Körpern, das Schwinden als Folge zu erwarten hat, so muß das eigentliche anti-phlogistische Verfahren meist mäßig seyn,

damit nach der Zertheilung Ernährung und Absorption in das gehörige Gleichgewicht zurücktreten, sind im Zeitpunkt der Zertheilung flüchtige Einreibungen, Vesicantien, aromatische und zertheilende Pflaster anzuwenden, um die Zertheilung zu befördern, und nach derselben muß noch einige Zeit mit diesen Mitteln fortgefahren werden.

Wo Unthätigkeit der Gliedmaßen das Ueberverhältniß zwischen Absatz und Aufnahme von Knochenstoff bewirkt, müssen sie activ und passiv in Thätigkeit versetzt werden. Die Lähmung erfordert, nach der Entfernung der Ursachen derselben hin- und hergesehen, oder nichts Materielleres zu entdecken ist, flüchtige Einreibungen, aromatische, rothmachende blasenziehende Pflaster, warme trockne Reibungen, Schlagen mit Breznüssen, oder mit einem wollenen Tuche, das mit geistigen Mitteln befeuchtet ist, das Tropfenbad, Ameisenbäder, Electricität u. s. w. zu welchen äußern Mitteln innerliche die dieser Krankheitsform empfohlen worden, und von denen wir hier bloß die Arzeneien nennen wollen, verbunden werden müssen. Starke Ausleerungen, die dem Blute fehlenden Stoff entziehen, müssen gestillt werden, vor den Zugang guter Nahrung muß man sorgen, die Hindernisse desselben entfernen und die assimilirenden Organe müssen bei Schwäche gestärkt werden, daß guter Nahrungsstoff aus den Speisen und Getränken herbeigeholt werden kann.

§. 38. Nachdem die entfernten Quellen des Uebels gestopft sind, wird das gestörte Gleichgewicht meistens wieder hergestellt, aber es geschieht auch nicht selten, daß die Factoren der Zersetzung und Aufnahme von Knochenstoff, über den Factor des Absatzes von ernährender Knochenmaterie noch immer die Oberherrschaft halten, die Vegetation muß daher verstärkt werden, und zwar durch Mittel, welche auf das Knochensystem vorzüglich erregend einwirken, die träge Ernährung beleben, das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen, die nächste Ursache, das Produkt der entfernten und damit die Krankheit vollständig heben.

Die Mittel, die der Erfahrung zufolge zum vorgestellten Zweck als vorzüglich erregend auf das Knochengerüste wirken, sind die folgenden von denen manche durch ihre Nebenwirkungen insbesondere geeignet sind, gewisse mit dem Schwinden verbundene und complicirte Zustände der Knochen zu verbessern, worauf bei der Heilung nothwendig ebenfalls Rücksicht genommen werden muß, und wornach die Wahl der Mittel zur gleichzeitigen Entfernung mehrerer kranken Zustände des Knochengebäudes zu bestimmen ist. Es versteht sich, daß in allen den Fällen, wo und so lange dieses gestörte Gleichgewicht zwischen Einsaugung und Absatz von ernährenden Stoffen heilsam ist, die Kunst die Natur durch ihre Mittel nicht stören muß.

Unter den Körpern aus dem Mineralreich, die vorzüglich wohlthätig auf die

Knochen einwirken, den geschwächten Ernährungsprozess derselben stärken, verdient das *Eisen* den ersten Rang, das vorzüglich angezeigt ist, wo Knochenerweichung mit dem Schwinden verbunden ist. Unter den Eisenmitteln ist aber keines so kräftig als der Eisenvitriol, dessen Kräfte ich zur Hebung der englischen Krankheit nicht genug loben kann, und der mehr leistet, als alle in dieser Krankheit empfohlenen Mittel; auch wo die Krankheit mit Scropheln verbunden angetroffen wird, ist dieses Eisenmittel mit großem Nutzen zu verordnen. Unterdessen gilt bei dessen Gebrauch in dieser Krankheit alles, was bei der Vorschrift der Eisenmittel überhaupt zu beachten ist; wo fieberhafte, entzündliche Erregung mit dem Knochenschwinden verbunden ist, dürfen sie nicht verordnet werden. Nach Hebung der Krankheit sind die Eisenmittel vorzüglich geeignet den Verdauungs-, Assimilations- und Ernährungsprozess so zu verstärken, dass der Substanzverlust um so viel schneller ersetzt wird; man kann sie zu diesem Zweck mit China und andern bittern, aromatischen Substanzen verbinden.

Die verschiedenen kohlensauren *Kalkarten*, vorzüglich aber das Kalkwasser sind mit Nutzen in dieser Krankheit zu gebrauchen; besonders wenn Knochenerweichung damit verbunden ist, auch wo Krebs, langwierige Gicht, Rheumatismus und verschiedene Arten von Hautausschlägen zur Entwicklung der Krankheit mit gewirkt haben, findet deren Gebrauch, doch abweich-

solnd mit stärkenden Mitteln bei Schwäche des Magens statt; man läßt das Kalkwasser mit kalter Milch trinken.

Bei dem scorbutischen Knochenschwinden, vorzüglich wenn dasselbe mit Knochenerweichung verbunden ist, zeigt sich der *Alaun* innerlich und äußerlich als ein vortreffliches Mittel, besonders haben die Alaunbäder hier gute Dienste gethan, die ich mehreren Erfahrungen zufolge hier empfehlen muß, und die *Boerhave* als vorzüglich wirksam bei der Lähmung anpreist. Man verbindet damit den Gebrauch des *Extract. Trifolii fibrini*, *Fumariae* und andere antiscorbutische Arzneikörper. Bei Stokungen im Pfortadersystem, langwierigem Leiden der Leber und Milz, die auf die Ernährung der Knochen bedeutenden Einfluß haben, sind genannte Extracte ganz vorzügliche Mittel. Bei der Verbindung der Lustseuche mit dem Scorbut ist die *Salpetersäure* äußerlich und innerlich mit Nutzen zu verordnen, und bei der Mercurialkrankheit mit Vortheil zu gebrauchen. Die reinen Säuren scheinen vorzüglich für die Fälle wo noch entzündliche Thätigkeit vorhanden ist, und demnach im Anfange zu passen; überhaupt müssen sie in dieser Krankheit mit Vorsicht gebraucht, und die nachtheilige Einwirkung auf den Magen wohl beachtet und verhütet werden.

Die *Phosphorsäure* ist mit Nutzen anzuwenden wo Beinfraks mit dem Schwinden verbunden ist, sie verbessert den Zustand des Geschwüres und thut dem Schwinden

Einhalt. Der Phosphorus als ein äußerst starkes Reitzmittel ist bei dem Knochenschwinden als Folge von Lähmung eines Gliedes allerdings zu versuchen. Der *Aether phosphoratus* ist hier sehr zweckmäfsig.

Die *Färberröthe*, die *Selle* und andere Aerzte ausdrücklich ein Stärkungsmittel der Knochen nennen, ist allerdings besonders mit Bier gekocht mit Nutzen hier zu trinken, nur muß ihr Gebrauch lange fortgesetzt werden, wo sie sich besonders wirksam zeigen, wenn die Krankheit mit *Rhachitis* verbunden ist, gegen welchen sie *Gässon*, der classische Schriftsteller empfohlen. In einem gegenwärtigen Falle von feuchtem Beinfrass am Fusse eines Kindes leistet sie mehr als alle bisher verordnete Mittel.

Die *Blätter* der *Sabina* sind in dieser Krankheit nützlich, wenn sie mit chronischer Gicht und Rheumatismus verbunden ist. In diesen Fällen habe ich das Pulver derselben mit *Guajakharz* und *Elaeosacch. menthae* mit guter Wirkung verordnet. Auch bei der Complication mit Lustseuche zeigt sich dieses Mittel sehr wirksam. Wider den Beinfrass und Winddorn hat sie *C. L. Hoffmann* empfohlen.

Der *Cort. Mezerei* in Abkochung kann in allen den Fällen, wo Lustseuche, Gicht, Scropheln, Rheumatismus, chronische Hautausschläge zu beschuldigen sind, und diese auch noch auf andere Weise die Knochen krank gemacht haben, gegeben werden, man verordnet sie mit der Wurzel der

Sassaparilla, Guajak, und Sassafrasholz
u. s. w.

Dem *Kalmus* hat man auch innerlich und äußerlich ein gutes Lob in Knochenkrankheiten ertheilt; wo die Krankheit mit Scorbut, der Mercurialkrankheit, chronischer Gicht und Rheumatismus mit Magenschwäche verbunden ist, kann man sie mit gutem Erfolg vorschreiben. Eine Abkochung der Blätter kann man als Bad zum angezeigten Zwecke benutzen. In der Lähmung von Mercurialdämpfen hat ihn *Certheuser* gelobt.

Die *Asa foetida* den *Block* allen Mitteln wider den Beinfrass vorzog, und *Hu-feland* vorzüglich in venerischen Knochen-schmerzen empfiehlt, ist auch hier mit Vortheil anzuwenden, besonders wenn ohne solche Zusammensetzung statt findet; auch bei Complication mit Gicht, dem atrabilarischen Zustand hat er sich wirksam gezeigt, in letzterem Falle zeigt sich auch die *Aloe* mit der nöthigen Vorsicht verordnet, die auch im Beinfrass gute Dienste gethan hat, wirksam.

Die *Myrrhe* und der *Bernstein* sind vorzüglich nützlich, wo Beinfrass mit der Krankheit verbunden ist. Bei dem syphilitischen Beinfrass und Knochenschwinden sind Pillen aus *Myrrhe*, *Guajak* und *Extract. Dulcamar.* sehr wirksam; die auch wo Gicht zu beschuldigen ist mit Nutzen verordnet werden können. Da der Ersatz nach solchen Knochenübeln besonders langsam ist, so bemerkt

erkt *Wendt* mit Recht, daß man hier *Gua-*
und Asa foetida und ähnliche Mittel
entbehren kann. Wo Knochenerwei-
ung mit Knochenschwinden verbunden
ist, giebt man mit gutem Erfolge Myrrhe
mit Eisenvitriol, oder *Crocus Martis aperitivus*.
Sowohl äußerlich als innerlich angewendet,
ist aber meiner Erfahrung zu Folge der
Kruste in Knochenkrankheiten den Vor-
zug vor der Myrrhe, er scheint den lang-
samen und trägen Vegetationsprozeß weit
eifriger aufzuwecken, und eindringender
zu erregen als die Myrrhe.

Mastix, Galbanum, Elemi, Sagapenharz, Sty-
rax sind Mittel, die man ebenfalls bei Zu-
sammensetzung mit Beinfraks benutzen kann;
ist aus diesen und aus verschiedenen oben
angezeigten Mitteln bereitete Tincturen
und Pflaster, die Balsame, die Räucherun-
gen aus *Styrax* und *Mastix* sind mit Nut-
zen äußerlich anzuwenden.

Auf den Theil des Knochengebäudes,
wo im Schwinden ergriffen ist, wird zu-
gleich vortheilhaft eingewirkt durch die
Anwendung erweckender Mittel auf die
Haut, die den leidenden Knochen bedeckt,
beruht die äußere Behandlung die-
selbe, die bei der Lähmung empfohlen ist,
mit beständiger Rücksicht auf das wech-
selseitige Verhältnisse des kranken Theils
zum Ganzen.

§. 39. Wenn man es im Zeitraum der
Verbotten und im Anfang der Krankheit
vorzüglich mit Entfernung der Ursachen

zu thun hat, so muß die auf die nächste Ursache gerichtete Kur im ferneren Verlauf nach dem Grade des Fort- oder Rückwärtsschreitens derselben in Wirksamkeit gesteigert, oder vermindert werden. Ist das Gleichgewicht wieder hergestellt, ist der Abzehrung Einhalt gethan, so ersetzt die Natur den Verlust von Substanz, doch muß man sie unterstützen durch Wegnahme aller Hindernisse, durch Verordnung einer nährenden Diät, und durch den fortgesetzten Gebrauch stärkender Arzneien, besonders von China und Eisen, was um so nöthiger ist, wenn man aus irgend einem Grunde einen leichten Rückfall vermuthen könnte, was bei langer Dauer der Krankheit, allgemeiner Verbreitung des Uebels, großer Schwäche u. s. w. nicht selten der Fall ist.

Bei ungewöhnlich langer Dauer muß man auf nachtheilige Aussenverhältnisse Rücksicht nehmen, deren Einfluß wo möglich entfernen, den Heilplan übrigens mit Kraft und Nachdruck verfolgen. Die Ursachen, wodurch die Krankheit einen schnellen und gefährlichen Verlauf (*acuties*) erlangt müssen aufgesucht und gehoben werden, was vorzüglich der Fall ist, wenn ein hitziges Fieber hinzutritt, ein hoher Grad eines cachectischen Zustandes damit verbunden ist, welche die der Art und dem Grad angemessene Behandlung erfordern; unterdessen ist zu bemerken, daß ein hinzutretendes hitziges Fieber, in dem Falle, wo das Schwinden von Lähmung entstanden ist, bisweilen vortheilhafte Verände-

agen bewirkt, durch Hebung der Ursachen die Krankheit heilt. Von einem zu-
 nüg hinzugekommenen Wechselfieber sind
 ir mehrere Fälle glücklicher Heilung be-
 ant.

Die im Fortschreiten und der Höhe
 ch einstellenden Zufälle, wie Zehrfieber,
 smelzende Schweisse und Durchfälle muß
 an zweckmässig behandeln. Das erste er-
 rdert milde Nahrung und Arzneien, die
 e Lebhaftigkeit des arteriösen Gefäße-
 stems mässigen. Beischmelzenden Schwei-
 en schickt sich vorzüglich Kalkwasser
 it Milch, den colliquativen Durchfall he-
 id Columbo, Cascarilla, mit schleimigen
 iten und vorzüglich der weisse Vitriol.

§. 40. Nachtheiligen Folgen muß man
 n Zeiten begegnen; den Knochenbrüchen,
 e bei einem hohen Grade von Verdün-
 ng derselben leicht erfolgen, sucht man
 durch vorzubeugen, daß man den Kran-
 in Vorsichtigkeit anrath in Rücksicht al-
 r solcher Einflüsse, welche durch ihre
 echanische Gewalt die wenig Widerstand
 istenden Knochen beschädigen können;
 ermeidung aller starken Anstrengung der
 Muskeln ist dem Kranken besonders zu em-
 pfehlen, wo oft schon der gewöhnliche, oh-
 ne Gewalt statt habende Gebrauch seiner
 Glieder einen Bruch der Knochen bewir-
 en kann, wovon die Erfahrung mehrere
 Beispiele aufzuweisen hat. Die Wittwe Wal-
 r zu Middleton bei Coventry, welche acht-
 en Monate zu Bette lag, fand man nach

Verlauf dieser Zeit, wie *Unzer* *) erzählt, in dem Zustande, daß ihr auf einmal alle Knochen der Arme, der Beine und der Schenkel, ohne daß sie aufgestiegen war, bloß ihre Lage verändert hatte, zerbrochen waren. Ich erinnere mich eines Falles, wo ein Freund dem andern beim Besuche auf die Schultern klopfte, und als Folge dieser Handlung alsobald das Schlüsselbein brach.

In Ansehung des Ortes, der am Schwinden leidet, sind noch besondere Vorsichtsmaafsregeln zu treffen. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdient der verdünnte und durchlöchernte Schädel, weil äufsere Verletzung hier leicht Bruch, Quetschung des Gehirns mit den gefährlichsten Folgen erzeugen kann, und auch andere äufsere und innere Einflüsse hier leicht nachtheilig einwirken können. Das Haupt muß in diesem Falle gegen die schädliche Einwirkung von Licht, Hitze und Kälte durch zweckmäßige Bedeckung geschützt werden. Um das Austreten des Gehirns bei Löchern im Schädel zu verhüten, muß man das Bükken, starke Husten u. s. w. vermeiden; eine aufgelegte und gehörig befestigte Bleiplatte, deren sich *Lentin* **) beim Gehirnbruche mit Nutzen bedient hat, ist sehr geeignet demselben vorzubeugen. Wie übrigens beim Gehirnbruche zu verfahren ist, lehrt die Chirurgie. Eben so muß bei Einsaugung der Knochen des Rumpfes, oder

*) Der Arzt, eine Wochenschrift. B. III.

**) *Observat. Medic. Fasc. II. Col. 1770.*

bedeutender Theile desselben der Vorlagerung der Eingeweide durch schickliche Bandagen vorgebeugt werden; alle Anstrengung die dieses Ereigniss begünstigen könnte, müssen die Kranken vermeiden. — So viel von den Mitteln und ihrer Anwendung wider diese Krankheit:

*Si quid novisti rectius illis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum.
Horat. Lib. 1. epist. 6.*

II.

Ein paar Worte über den Holsteinischen Aussatz,

VON

Dr. H. G. Spiering
zu Horst in Holstein.

Da diese Krankheit in hiesigen Gegenden für eine neue Krankheit gehalten wird, und da bis jetzt so viel mir bekannt ist, noch keine vollständige und gediegene Schrift über diesen Gegenstand erschienen ist, so halte ich es für Pflicht meine Ansicht ans Licht zu stellen. Etwas Vollen- detes in dieser Sache zu liefern, ist, selbst für den Erfahrensten und Gelehrtesten, zu früh. Deshalb nehme man mit dieser Skiz- ze vorlieb.

Man hat dieser Krankheit den Namen *Marschkrankheit* gegeben. Diese Benennung ist nach meiner Ueberzeugung sehr unpa- send, denn *erstlich* ist dieser Name schon an einem Wechselfieber, dem sogenannten *Stoppelfieber*, vergeben, welches die aushei-

rischen Arbeiter in der Marsch befällt, die von der Geest nach der Marsch gehen und daselbst während der Erndte arbeiten, und welches schon seit 60 und mehreren Jahren von den Holsteinern *Marschfieber*, *Marschseuche*, (*Marschsuek*) *Marschkrankheit* genannt ist, und zweitens ist diese Krankheit nicht zuerst in der Marsch entstanden; denn ich habe diese Krankheit schon seit 1788 einzeln auf der Geest beobachtet, und zwar bei Leuten, welche schon seit 10, 6, 4 Jahren an dieser Krankheit litten, und welche gar nicht in der Marsch gewesen waren. Die Beweise befinden sich weiter unten, bei dem Ursprung der Krankheit. In dem Jahre 1802 und in den folgenden Jahren zeigte sich diese Krankheit auf der Geest häufiger und wurde hartnäckiger. Deshalb schlage ich vor, diese Krankheit den *Holsteinischen Aussatz* zu nennen, weil sich diese Krankheit in Holstein zeigt.

Hat man doch einen abendländischen Aussatz, einen nordischen Aussatz (die *Radesenche*), einen asturischen Aussatz (die *asturische Rose*), einen mayländischen Aussatz (die *mayländische Rose*). Warum wollen wir die Krankheit nicht bei dem rechten Namen nennen? Der Name *Radesenche* (*Radesyge*) ist auch nicht passend, obgleich er mit dieser Krankheit viele Aehnlichkeit hat; denn diese *Radesenche* befindet sich in Norwegen, Schweden. Auch mit der asturischen und mayländischen *Rose* hat diese Krankheit Aehnlichkeit; aber es ist noch niemand eingefallen, diese Krankheit mit dem Namen zu belegen.

Dass diese Krankheit zu den Aussatsarten gehört, ist ohne allen Zweifel. Man sehe *J. D. Brandis de morbo, in Holsatiae nonnullis regionibus grossante, contagioso ex genere leprae observationes*; im Intelligenzblatt der Jenaer allgemeinen Literaturzeitung. 1812. N. 36.

Da diese Krankheit viele Aehnlichkeit mit der Lustseuche, mit dem eigentlichen Aussatz (*Lepra*) mit der Radesenche hat, so ist es nothwendig, dass erst eine richtige *Definition*, oder wo diese fehlt, eine richtige *Description* angegeben wird, worin die wesentlichen Zufälle einer jeden Krankheit enthalten sind. Daraus werden wir dann die *diagnostischen Zeichen* herleiten können. Ehe dies nicht geschehen ist, können wir auch nicht über die Heilsamkeit der Mittel einig werden.

Aus den Beobachtungen anderer Aerzte, und aus meinen eigenen Beobachtungen ergiebt sich folgendes:

Die Lustseuche ist eine Cachexie *), die sich durch örtliche Zufälle an dem zuerst afficirten Orte, also nicht immer zuerst an den Geschlechtstheilen, ankündigt, z. B.

*) *Cachexie* ist, nach K. Sprengel — (m. s. Kurt Sprengels Handbuch der Pathologie, dritter Thl. Leipzig. 1797. S. 669. — dem ich auch in vielen Dingen aber nicht blindlings gefolgt bin), — eine chronische Krankheit, deren wesentliche Zufälle sich auf den Mangel einer (guten) Ernährung und auf Entstellung des Habitus beziehn. Cachexien giebt es unendlich viele. Alle Cachexien sind sich in Hinsicht der Zufälle und Ursache und also auch in Hinsicht der Heuart mehr oder weniger ähnlich.

durch Tripper, Phimosis, Paraphimosis, Bubo, Sandhoden, Chorde, Dysurie u. s. w. vorzüglich durch Geschwüre mit speckigtem Grunde, (Chanker) Ausschläge — und im vollendeten Zustande mit nächtlichen Knochenschmerzen, Kochengeschwülsten (*Exostoses*) Knollen und Knoten (*Nodi*, *Tophi*) Flecken, Pusteln, Rissen in der Haut, Feigwarzen, Ausschlägen von mancherlei Art, mit und ohne weissen oder braunen Schorf, mit Geschwüren an andern Theilen, die einen speckigten Grund haben, und zuweilen mit Beinfrase verbunden sind.

Einige Aerzte stehen in der Meinung, daß die örtlichen venerischen Zufälle sich immer und zuerst an den Geschlechtstheilen zeigen, dies ist aber bei weitem nicht immer der Fall; vielmehr zeigen sich diese örtlichen venerischen Zufälle zuerst an solchen Theilen, die zuerst vom venerischen Gifte angegriffen werden, und dies geschieht dadurch, wenn der Kranke den Gesunden mit seinen an örtlichen venerischen Zufällen leidenden Theilen berührt. Geschieht demnach die Ansteckung durch den Mund, d. h. berührt der Kranke den Gesunden am Munde mit seinem an örtlichen venerischen Zufällen leidenden Munde, so werden sich zuerst die örtlichen Zufälle in dem Munde oder Schlunde zeigen; geschieht die Ansteckung durch die Geschlechtstheile, so werden sich daselbst die örtlichen Zufälle zuerst zeigen; eben so geht es mit der Oberhaut und mit anderen Theilen. Mithin geschieht die Ansteckung bei der Lustseuche nicht immer,

und nicht einzig und allein durch den Beischlaf.

Dass aber auch die Lustseuche ohne vorhergegangene örtliche Zufälle entstehen kann, dieß beweiset *C. W. Hufeland* in dessen Journal 4. B. 1. St. S. 48. 10 B. 1 St.

Die venerischen Flecken sind bei einigen Kranken weiß, wie Schnee; bei anderen blaß, gelblich, grünlich, bei anderen rosenroth, oder dunkel, kupferfarben, braun, bleifarben, leberfarben mit und ohne Schorf und Schuppen, welche abfallen und wieder erscheinen.

Die venerischen Geschwüre entstehen nicht einzig und allein an den Geschlechtstheilen, sondern auch an der Oberhaut, am After, gewöhnlich an der innern Fläche des Mundes, der Nase, des Schlundes u. s. w. An diesen letztgenannten Theilen äußert sich auch die Affection als ein gemeiner Catarrh, als eine gewöhnliche Bräune mit und ohne Geschwulst, mit und ohne Geschwüre; als Heiserkeit, Stockschnupfen, u. s. w. Auch tritt diese Krankheit als Augenentzündung, Pleuresie, Pneumonie, Rheumatismus ein.

Nur die Unwirksamkeit der sonst gewöhnlichen Mittel, der Aufenthalt und Umgang des Kranken kann, beim Mangel anderer wesentlichen Zufälle einiges Licht über die Ursache der Krankheit geben. Bei diesem Rheumatismus sind die Schmerzen des Nachts heftiger. Zuweilen, besonders im höhern Grade der Krankheit fallen die

gare aus; es entsteht Hectik, heftisches Fieber, Schwindsucht, Wassersucht u. s. w.

Der Aussatz ist eine Cachexie, die sich durch unempfindliche Flecke, oder fressen- unempfindliche Grinde, Ausschläge die sehr stark jucken und oft in Schuppen, wie Fischschuppen gleich, und in Kleien fallen, sich durch Geschwüre ankündigt, und in unempfindliche Knollen *) mit anderen Geschwüren und Beinfrass oder in den letzten unempfindlichen Grind, in unempfindliche Feigwarzen, Risse, Ausschlägen vergeht. Diese Unempfindlichkeit ist im höchsten Grade des Uebels so groß, daß man auf diese Stellen mit einer Nadel stechen kann, ohne daß der Kranke es empfindet, im geringern Grade des Uebels ist diese Unempfindlichkeit nicht so groß; aber eben darf sie nie ganz wenn die Krankheit in Namen Aussatz verdienen soll.

Die sehr verminderte Reizbarkeit und Empfindlichkeit ist das vorzüglich charakteristische Zeichen des Aussatzes.

Die aussätzige Natur der Flecken, Flechten, Ausschläge, Pasteln, Geschwüre, Grinde äußert sich vorzüglich durch ein beständiges Jucken an den Geschlechtstheilen, durch übertriebenen Hang zum Beischlaf, welches man aber bei schamhaften Kranken, vorzüglich bei Frauenspersonen nicht führt; nicht selten durch einen Tripper, der sehr scharf, brennend und hartnäckig

*) Diese Knollen sind manchmal harte Geschwülste in den Muskeln, manchmal Drüsengeschwülste, manchmal Nodi, Tophi.

ist, und sehr bald in Geschwüre übergeht; durch Bubonen, die um sich greifen, und die Geschlechtstheile zerstören, und durch einen häßlichen Bocksgeruch, den der Kranke von sich giebt. Die Flecke, Ausschläge, Pusteln, Flechten, Grinde, Knollen, Feigwarzen, Risse sind denen, welche bei der venerischen Krankheit sich zeigen, an Gestalt und Farbe ähnlich, nur haben sie immer einen geringern oder größern Grad von Unempfindlichkeit. Die Geschwüre sind beim Anfühlen mehr oder weniger unempfindlich, und haben einen röthlichen, oder unreinen, aber niemals einen speckigten Grund, und sind, der Empfindung des Kranken nach, manchmal sehr heftig brennend. Da bei jedem Aussatz ein Leiden des Nervensystems mit verminderter Reizbarkeit und Empfindlichkeit zugegen ist, so gesellt sich auch dazu eine Taubheit, Einschlafen, eine Lähmung der Glieder mit Gefühllosigkeit, ein Stumpfsinn, die höchste Unempfindlichkeit gegen alle moralische und physische Reize, eine Verzweiflung, ein Blödsinn u. s. w. Bei einigen Kranken geht vor dem Ausbruch ein Fieber vorher, dabei ist das Gesicht aufgedunsen, bleich u. s. w.

Die Radeseuche (Radesyge, Stemsygen, Stygsygen, Morbus atrox), ist eine Cachexie und besteht in einer Menge häßlicher, unreiner, offener und schwer zu heilender Geschwüre, welche oft sehr weit um sich fressen. Es ist kaum eine Stelle am Körper, wo diese Geschwüre sich nicht finden; doch befinden sie sich gewöhnlich an

den Armen, Lenden und Füßen, auch Lippen, im Munde, Gaumen, an den Mandeln, dem Zäpfchen, in der Nase, wo sie sich bald mit, bald ohne einen sehr schlimmen Geruch äußern. Selten sieht man sie an den Geschlechtstheilen. Die Geschwüre halten bisweilen 5, 6 und mehrere Zolle im Durchmesser. Sie entstehen oft aus den Knoten oder harten Geschwülsten in der Haut. Gewöhnlich geben die Geschwüre an den Gliedmaßen keinen Gestank von sich, nur eine dünne wässerigte Jauche, kein wahres Eiter wird darin abgesondert.

Uebrigens haben sie, wie jeder Aussatz, einen geringern oder größern Grad von Unempfindlichkeit. Bei einigen Kranken tritt diese Krankheit mit einem gastrischen Rheumatismus, mit Kopfschmerz, Drücken über den Augen, Geschwulst und Röthe des Zapfens, Röthe im Gesicht, rother Geschwulst der Nase und Verstopfung derselben ein. Im höhern Grade des Uebels entstehen Ausschläge, Flechten, Krätze, kupferartige Flecken, die klein wie Erbsen sind; alle diese gehen in Geschwüre über, die keinen speckigten Grund haben, es entstehen Geschwüre im Halse mit Anfressen der Nase und Gaumenknochen, Schwären mit braunem Schorfe, endlich geht die Krankheit in Spedalskhed über, dann entsteht Hectik, Blutspeien, Schwindsucht, Wassersucht u. s. w.

Der Holsteinische Aussatz (Marschkrankheit) ist eine Cachexie, und äußert sich durch Flecke mit und ohne weißen oder braunen

Schorf, mit Schuppen, die abfallen und dann von neuem erscheinen, Grinde, Pusteln, Flechten, Ausschläge aller Art; Knollen; Knochengeschwülste, (*Exostoses*), die zuweilen in Geschwüre übergehen; Feigwarzen, vorzüglich am After; Rissen in der Haut, Geschwüre im Munde, Schlunde, in der Nase, an der Oberhaut, auch an den Geschlechtstheilen, und an allen Theilen des menschlichen Körpers.

Alle diese eben angeführten äußerlichen Zufälle sind denen welche bei der venerischen Krankheit sich einstellen, an Gestalt und Farbe ähnlich; nur sind sie mehr oder weniger unempfindlich, oft heftig brennend, oft juckend, m. s. vorne den Aussatz, und die Geschwüre haben manchmal einen unreinen, manchmal einen röthlichen, aber niemals einen speckigten Grund; sie greifen sehr um sich, sind im Schlunde mit Verlust des Zapfens und der naheliegenden Theile, in der Nase mit Verlust derselben verbunden, haben nie gutes Eiter, sondern eine dünne, wässerigte Jauche, selten einen Gestank. Die Ausschläge haben manchmal eine braune, manchmal eine weißse Borke. Die aussätzige Natur dieser äußern Zufälle äußert sich durch die verminderte Reizbarkeit und Empfindlichkeit, durch ein beständiges Jucken der Geschlechtstheile, durch den übertriebenen Trieb zum Beischlaf; welches man aber bei schamhaften Kranken, vorzüglich bei Frauenspersonen selten erfährt; durch den häßlichen Bocksgestank, den der Kranke von sich giebt.

Einige Aerzte äußern die Meinung, als wenn diese örtlichen Zufälle, namentlich die Geschwüre sich niemals an Geschlechtstheilen zeigen. Ich habe selbst sehr oft beobachtet. Sie zeigen immer zuerst an dem Orte, wo der Keim angestockt ist. Es verhält sich hierin so, wie bei der Lustseuche beobachtet ist.

In einigen Kranken tritt diese Krankheit ein gastrischer Catarrh, mit starkem Erbrechen, und als ein Rheumatismus. Auch sind die Schmerzen bei diesem Rheumatismus besonders des Nachts heftig. Bei andern Kranken erscheint sie zuweilen als Braune, Heiserkeit, Schnupfen, Schnupfen mit bleicher oder rothlicher Anschwellung der Nase, oder mit Beindrücken der Nasenknochen; als Tripper, der sehr scharf, brennend ist; als Bubo, der von Anfang seiner Entstehung bis gänzlicher Heilung sehr heftig brennt, sehr leicht in Eiterung übergeht, auch selten

Wenn bei diesen ebenerwähnten Zufällen die wesentlichen Zufälle des Aus-
satzes fehlen, so giebt nichts Licht über
die Ursache der Krankheit, als die Hart-
näckigkeit des Zufalls, der Aufenthalt, der
Umgang und die Aufführung des Kranken.

Im höhern Grade des Uebels entsteht
Taubheit, Einschlafen, Lähmung der Gli-
eder, Unempfindlichkeit, Steifheiten der Gli-
eder, Beinfraß, Hectik, hectisches Fieber,
Blutspeien, Schwindsucht, Wassersucht,
wobei die Geschwulst ebenfalls empfin-
dungslos ist, oft so hart, wie ein Brett
wird, so daß man durchaus keine Gruben
darin drücken kann; Elephantiasis, Manie,
Melancholie, Blödsinn, Hypochondrie, Ver-
zweiflung u. s. w.

Aus diesen Descriptionen, welche in
aller Kürze die wesentlichen Zufälle ent-
halten, ergeben sich *die diagnostischen Zeichen*.

Bei der Unterscheidung der Krankhei-
ten nimmt man nicht auf die zufälligen,
sondern auf die wesentlichen Merkmale
Rücksicht, nach den Schlüssen der Urtheils-
kraft durch die Analogie. Es kommt mit-
hin nicht darauf an, ob die Krankheit sich
zuerst an irgend einer Stelle zeige, ob die
Kranken es läugnen oder bejahen, daß sie
die Krankheit von Anschweifung erhalten
haben, daß sie überhaupt die Krankheit
haben; ob die Krankheit ansteckend oder
erblich ist u. s. w.

Wesentliche Zufälle sind solche, wel-
che den meisten Antheil an der Krankheit
haben, unmittelbar aus derselben entsprin-
gen

nicht bei allen Kranken mit Fieber und zwar mit einem catarrhalischen rheumatischen Fieber; die rheumatischen Schmerzen, selbst die Knochenschmerzen werden bei allen 4 Krankheiten des heftiger. Bei einigen Kranken äußern sich diese 4 Krankheiten als eine gelbliche Bräune, als ein Schnupfen, Stockniesen, als ein Drücken über den Augen, als eine Geschwulst der Nase, als ein Erysipel, als ein Bubo. Ueber die Ursache der Krankheit giebt uns, wenn anwesentliche Zufälle fehlen, nichts Licht, als wenn wir mit Gewißheit wissen, daß der Kranke von Andern angesteckt ist, und daß wir dadurch erfahren, welche Krankheit derjenige gehabt, welchem der Kranke angesteckt ist, daß der Kranke sich selbst die Krankheit durch Ausschweifung zugezogen hat; wenn die Krankheit hartnäckig, der Erysipel und der Bubo bei den Aussatz-krankheiten heftig brennend ist.

1) Die beschriebenen Flecken, Flecht-

Die Flechten haben bei allen 4 Krankheiten keinen entzündeten Boden. (Area).

Diese örtlichen äußerlichen Zufälle und diese Knollen unterscheiden sich dadurch von einander, daß sie bei dem Aussatz, der Radesenche und dem Holsteinischen Aussatz mehr oder weniger unempfindlich, oft brennend, oft juckend sind; im höhern Grade sind sie so unempfindlich, daß man sie mit Nadeln stechen kann, ohne daß es der Kranke empfindet. Außerdem tritt bei den Aussatzarten ein Jucken der Geschlechtstheile, und ein übertriebener Hang zum Beischlaf, ein bockigter Geruch ein.

3) Die topischen Affectionen der Geschlechtstheile, als: Tripper, Phimosis, Paraphimosis, Bubo, Sandhoden, Chorde, Dysurie u. s. w. können bei allen 4 Krankheiten entstehen, sie unterscheiden sich, wenn keine andere wesentliche Zufälle zugegen sind, bloß dadurch von einander, daß sie bei dem Aussatz, der Radesenche, dem Holsteinischen Aussatz, hartnäckiger, heftig brennend sind; daß sie nach der gewöhnlichen Behandlung der venerischen Zufälle nicht weichen.

4) Die Geschwüre haben bei der Lustseuche einen speckigen Grund, bei dem Aussatz, bei der Radesenche, dem Holsteinischen Aussatz sind sie mehr oder weniger unrein, manchmal roth, brennend, geben kein gutes Eiter, sondern eine dünne, wässrige Jauche, selten einen Gestank.

5) Alle 4 Krankheiten endigen sich in Hectik, hectisches Fieber, Blutspeien, Schwindsucht, Wassersucht; bei allen 4 Krankheiten kann ein Leiden des Nervensystems sich hinzugesellen, aber die mehr oder weniger, oft im hohen Grade verminderte Reizbarkeit und Empfindlichkeit, die Taubheit der Glieder, die Lähmung der Glieder mit Gefühllosigkeit, den Stumpfsinn, die Verzweiflung, den Blödsinn, die Hypochondrie, Melancholie trifft man beständig bei dem Aussatz, der Radesenche, dem Holsteinischen Aussatz.

Hierbei bemerke ich:

α. daß oft nicht ein einzelnes Zeichen sondern der Zusammenfluß von mehreren Zeichen uns zur Gewißheit hilft.

β. Oft treten einige wesentliche Zufälle von der Lustseuche und einige wesentliche Zufälle von dem Aussatz und dessen Arten ein. Alsdann ist die Krankheit complicirt von Lustseuche und von einer Art des Aussatzes. Nicht immer sind die Krankheiten einfach, wie *John Hunter* meint, dann wären die Krankheiten um so viel leichter zu heilen. Aber leider lehrt die Erfahrung, daß alle Krankheiten auf mannigfaltige Art complicirt sind.

γ. Oft fehlen die wesentlichen Zufälle, wodurch sich die Lustseuche von den Arten des Aussatzes und also auch von dem Holsteinischen Aussatz unterscheiden. Alsdann muß man sich damit trösten, daß gerade dieselbigen Mittel, welche die Lustseuche heilen, auch mit einigen Verände-

rungen in dem Holsteinischen Aussatz heilsam sind. In der Lustseuche muß der Kranke z. B. besonders wenn die Krankheit veraltet und hartnäckig ist, einer strengen *Ditt* sich unterwerfen, dasselbe verordnet man in dem Holsteinischen Aussatz. Denn diese Krankheit ist, wie schon gesagt, hartnäckiger als die Lustseuche.

In der Lustseuche muß der Kranke sich vor *Erkältung*, vor der kalten, besonders vor der kalten und feuchten Luft hüten, weil dies die Quecksilbercur vereitelt und andere unheilbare Krankheiten, z. B. den schwarzen Staar hervorbringt. Daher empfehlen *Thomas Sydenham*, *J. Swediaur*, *S. Hahnemann* *), daß man die Kranken aus den kalten nördlichen Gegenden nach den wärmeren Gegenden reisen lassen soll. Eine beständige Wärme, ein beständig gelinder Schweiß ist schon seit vielen Jahren als sehr heilsam in der Lustseuche empfohlen worden. *M. s. v. Swietens Commentarien*. In Darmstadt hatte der Apotheker *Rhode*, der Vater von dem jetzigen Apotheker, daselbst eine eigene Stube, worin die Kranken dieser Art in einer sehr starken Hitze — (selbst in den heißesten Sommertagen wurde eingeheizt) — den Schweiß und die Speichelcur abwarten mußten. Auch in dem Holsteinischen Aussatz empfiehlt man die Wärme und einen beständigen Schweiß. Deshalb befinden sich die Kranken, welche an der Lustseuche und dem Aussatz leiden, im Sommer besser, als im Winter; und

*) Die vollständigen Titel dieser und anderer sehr bekannter Werke will ich nicht erst anführen.

chen deshalb gewöhnlich in den Wintermonaten nur Hülfe.

In der Lustseuche empfiehlt man, beim Dasein gastrischer Unreinigkeiten öftere Laxanzen, selbst Brechmittel; in dem holsteinischen Aussatz werden vorzugsweise öftere Laxanzen aus Jalappe, Aloe, vorzüglich Quecksilber empfohlen.

In der Lustseuche werden die Quecksilbermittel als nothwendig empfohlen; so auch dem Holsteinischen Aussatz. Einige Aerzte z. B. *R. A. Vogel, C. G. Selle, Odhelius, J. Frank, P. G. Hensler, J. D. Larrey* u. s. w. halten die Quecksilbermittel im Aussatz überhaupt für schädlich, andere Aerzte z. *Pearz, J. A. Brambilla, K. Sprengel* halten sie in dieser Krankheit für nützlich. So ist es auch einige Aerzte, welche die Quecksilbermittel in dem Holsteinischen Aussatz für schädlich, andere Aerzte welche sie in dieser Krankheit für nützlich halten. Nach meiner Ueberzeugung sind

Quecksilbermittel in der primären Lustseuche und in dem primären Holsteinischen Aussatz nothwendig; in der secundären Lustseuche, in dem secundären Holsteinischen Aussatz, wo schon die Quecksilbermittel vorher hinreichend und hinreichend stark gebraucht sind, und wo eine scorbutische Dyscrasie zugegen ist, die sich die Quecksilbermittel vermehrt wird, sind die Quecksilbermittel schädlich. Sehr kommt auf die Art des Quecksilbermittels und auf die Verbindung der Quecksilbermittel mit andern zweckmäßigen Mitteln an.

Die *Decocte* aus Guajakholz, Sassafrasrinde, Sarsaparille, Chi-

nawurzel, Klettenwurzel, Sandriedgraswurzel, Süßholz, Bittersüßs, Seidelbastrinde, Sennesblätter, Feuchelsaamen, — sind schon lange in der Lustseuche, — m. s. G. v. Swieten, J. Swediaur. C. Girtanner, A. F. Hecker, C. W. Nose, S. Hahnemann, V. L. Brera u. a. m. — und auch im Holsteinischen Aussatz empfohlen. Einige Aerzte behaupten sogar, daß sie die primaire Lustseuche und den primären Holsteinischen Aussatz damit allein, ohne Mercurialmittel, geheilt haben. Allein ich zweifle sehr daran. Wenigstens habe ich sehr häufig danach Recidive gesehen. Diese Decocte können nie allein eine Lustseuche und einen Holsteinischen Aussatz gründlich heilen, wenn nicht vorher, zu gleicher Zeit, oder nachher Quecksilbermittel gebraucht sind! In der secundären Lustseuche aber, und in dem secundären Holsteinischen Aussatz, wo schon vorher Quecksilbermittel gebraucht sind, und wo bei einer scorbutischen Dyscrasie die Quecksilbermittel schaden, können sie sehr heilsam seyn.

Auch bei einer Complication der Lustseuche und des Holsteinischen Aussatzes mit dem Rheumatismus, bei Knollen, Knochengeschwülsten u. s. w. sind sie, den bewandten Umständen nach, mit und ohne Quecksilbermittel, sehr nützlich. Indessen habe ich Viele, die an der Lustseuche oder dem Holsteinischen Aussatz litten, ohne diese Decocte gründlich geheilt.

In Hinsicht der Heilart, welche andere Aerzte in dem Holsteinischen Aussatz empfohlen haben, wäre demnach der Hol-

einische Aussatz nicht von der Lusten-
se unterschieden.

Aber die *Hungercur* hat man vorzüglich
dem Aussatz empfohlen; m. s. C. W.
Sfeland's Journal 1. Bd. 288. 1817. 6. Stück,
71. Allgemeine Jenaerliteraturzeitung
96. März No. 92. S. 733. P. G. Hensler,
F. Mangor. Auch in dem Holsteinischen
assatz hat man sie angewandt. Allein bei
istern ist es kein Universalmittel, von
man man sagen kann: „wenn dies nicht
ht, so hilft nichts.“ — Die meisten
ranken dieser Art sind ohne Hungercur
heilt, andere Kranken dieser Art, welche
reh die Hungercur weder *scheinbar* noch
näch geheilt waren, sind auf andere Art
heilt.

Wahr und vortrefflich sagt P. G. Hens-
— in der Uebersetzung der Schriften
a *Arbo* und *Mangor*. — „Freilich muß
man überhaupt“ (d. h. so wohl hier als
ch bei jeder Krankheit) — „seinen Prü-
ungsgeist mitbringen, freilich nicht an
inem Mittel kleben, oder bei ellenlangen
Compositionen stehen bleiben, sondern
len Geist auffassen, der aus der Empirie
r eine rationelle Praxis abstrahirt wer-
len kann.“ Ein Universalmittel, ein spe-
sches Mittel, es sey einfach oder in ei-
m ellenlangen Recepte enthalten, wel-
es einzig und allein, und jederzeit, und
ter allen Umständen, bei allen Complica-
onen und Modificationen, diese Krankheit
endlich, ohne Recidive und ohne üble
ngen heilt, kann es weder in der Lust-
uche, noch in dem Holsteinischen Aussatz

geben; indem die Krankheit sich unter äusserst mannigfaltigen Gestalten zeigt; denn bald ist der Holsteinische Aussatz mit Scorbüt, bald mit Hysterie, bald mit Scropheln; bald mit hitzigen Krankheiten complicirt; bald erfordern die äusserlichen Zufälle eine besondere äusserliche Behandlung u. s. w.

Ein Arzt oder Afterarzt, der vorgiebt, dass er ein solches specifisches Mittel besitzt, hat entweder nur immer leichte Fälle behandelt, oder er ist ein Charletan, welcher der Welt mit Unwahrheit vorgeht, oder er hat seine Kranken aus den Augen verloren, wähnt sie geheilt zu haben, die Kranken bekommen Rückfälle, wenden sich an einen andern Arzt oder sterben. *Exempla sunt odiosa.*

Der Arzt oder Afterarzt, der vorgiebt, dass er alle seine Kranken geheilt hat, dass keiner von seinen Kranken Recidive bekommen, dass keiner von seinen Kranken gestorben ist, der hat entweder nur wenige und leichte Fälle behandelt, oder er ist ein Großprahler. Unter ihrer Behandlung, in ihrem Krankenhaus sind die Kranken nicht recidiv geworden, sind sie nicht gestorben; denn sie werden vor der Zeit zu Hause geschickt.

Das Schicksal haben alle Aerzte, selbst die Geschicktesten, dass die Kranken von ihnen gehen, und einen andern Arzt ansprechen, und dass sie dann bei der Behandlung des Letztern, (ob allemahl durch seine Heilart?!) genesen. Manchmal sind die Kranken bei dem letzten Arzt folgsamer.

es kann weder durch Strafen, noch durch
Sühnlichkeiten verhütet werden. Ge-
schieht es nicht offenbar, so geschieht es
heimlich. Da der Holsteinische Aussatz nicht
allen Stücken der Lustseuche völlig ähn-
lich ist, sondern in wesentlichen Stücken
von der Lustseuche abweicht, so müssen
auch in vielen Fällen andere Mittel zur
Heilung angewandt werden, wenn der
Kranke gründlich geheilt werden soll.

Ursprung der Lustseuche und des Holsteini- schen Aussatzes.

Die Lustseuche, — d. h. die Seuche, wel-
che von vielseitiger Befriedigung der Lust
und Reischlaf entsteht, und alle Arten des
Aussatzes nannte man unreine Krankhei-
ten; nicht bloß deswegen, weil sie den
Kranken verunreinigen, d. h. ein häßli-
ches ekelhaftes Ansehen geben, und die Ge-
sunden, welche mit dem Kranken einen
näheren Umgang haben, verunreinigen, d.
anstecken, sondern vorzüglich deswe-
gen, weil sie von vielseitiger Befriedigung
von unreinen thierischen Lust und von Un-
keuschheit entstehen.

Dass die Lustseuche von überhand neh-
mender Hurerei, vorzüglich wenn eine
Frauensperson sich mit mehreren Manns-
personen abgiebt, also bei Menschen von
Polyandrie entstehe, diess beweisen die Be-
obachtungen eines J. Swediauer, A. F. Hecker,
Mery, N. R. v. Rosenstein, der Verfasser der
Dermatolog. medic. pract. J. H. Detmold, P. A.
di Cigliano, P. G. Hensler. Der Letztere
trägt in seinem Programm: *De Herpete seu*

formica veterum luis venereae non prorsus experta.
Programma, quo nonnullorum medicinae candida-
torum promotiones indicat, decanatuque 1800 et
1801 gesto se abdicat Dr. Phil. Gabriel Hensler,
Kilon. 1801). — „Die Lustseuche ist schon
 „vor 1494 von Ausschweifung in der (thie-
 „rischen) Liebe entstanden. Der *Morbus gal-*
 „*licus* des 16ten Jahrhunderts scheint *Her-*
 „*pes* der Griechen, *Formica* der Araber zu
 „seyn; aber nicht *Herpes* der Neuern. Durch
 „das zunehmende Huren wurde die topi-
 „sche und sporadische Krankheit allge-
 „mein. So viel ist gewiss, daß die Lust-
 „seuche sich gegen das Ende des 16ten
 „Jahrhunderts allgemein zeigte, und also
 „eine Seuche wurde.“

S. Zellers Versuche — (Abhandlung über
 die ersten Erscheinungen venerischer Lo-
 calkrankheitsformen und deren Behandlung
 v. s. w. Von Simon Zeller, Edlen von Zellen-
 berg. (Mit 6 Kupfertafeln. Wien, 1810) be-
 stätigen diese Meinung; denn alle Thiere,
 welche polyandrisch leben, haben krank-
 hafte Zufälle, die der Lustseuche analog sind.

Es ist mithin noch lange nicht histo-
 risch bewiesen, daß die Lustseuche aus
 Afrika, Italien, Spanien, Amerika herkommt.
 Bei der Zusammenkunft mehrerer Men-
 schen, wie dies jedesmal der Fall bei den
 Kriegen ist, kann es nicht auffallend seyn,
 zumal da auch alsdann Ausschweifungen
 aller Art, besonders die des Beischlafs
 nicht vermieden werden können, daß die
 sporadisch eintretende venerische Krank-
 heit alsdann allgemeiner, daß sie eine Seu-
 che wird.

Ursprünglich entsteht demnach die Lustseuche von der vielseitigen Befriedigung des Geschlechtstriebes, vorzüglich in Polyandrie. Aber nicht alle Menschen können sich diese Krankheit auf eine schuldige Art zugezogen, andere können von solchen Menschen wieder auf eine unschuldige Art, durch Betten, Trinkgeschirr, Rufen, u. s. w. angesteckt werden.

Der Aussatz und dessen Arten sind der Lustseuche in vielen wesentlichen Stücken, z. B. in Hinsicht vieler wesentlichen Zufälle und der Heilart ähnlich, (analog) aber nicht völlig gleich (identisch), und in wenigen wesentlichen Stücken, z. B. in Hinsicht einiger wesentlichen Zufälle, nicht ähnlich. Sie sind sich in mehreren wesentlichen Stücken ähnlich und in wenigeren wesentlichen Stücken unähnlich. Mithin bin ich nach den Schlüssen der Urtheilskraft durch die Analogie berechtigt, zu schliessen, daß sie sich auch in anderen wesentlichen Stücken ähnlich sind.

Da nun der Aussatz und dessen Arten und die Lustseuche sich in Hinsicht der wesentlichen Zufälle und der Heilart ähnlich sind, so müssen sie auch in Hinsicht der Ursache sich ähnlich seyn.

Da ferner die wesentlichen Zufälle und die Heilart des Holsteinischen Aussatzes in einigen wenigen wesentlichen Stücken von den wesentlichen Zufällen und der Heilart der Lustseuche verschieden, also nur etwas verändert sind, so bin ich nach

den Schlüssen der Urtheilskraft durch die Induction berechtigt, zu schliessen, daß die Ursachen, sowohl die Gelegenheitsursachen, als auch die therapeutischen Ursachen des Holsteinischen Aussatzes von den Ursachen, sowohl von den Gelegenheitsursachen als auch von den therapeutischen Ursachen der Lustseuche wenig verschieden, also nur wenig verändert sind. Und wirklich habe ich schon viele Fälle beobachtet, welche auf das evidenteste beweisen, daß der Holsteinische Aussatz ursprünglich von der vielseitigen Befriedigung der unreinen Lust, von Polyandrie entstand; daß dann andere Personen auf eine unschuldige Weise durch Betten, Trink- und Eßgeschirr angesteckt wurden. Einige dieser Kranken, welche durch den Beischlaf angesteckt worden, litten gleich anfangs an örtlichen aussatzartigen Zufällen der Geschlechtstheile, andere, welche von einer Person durch den Beischlaf angesteckt worden, die an der Lustseuche oder an der Complication des Aussatzes mit der Lustseuche litt, hatten solche örtliche Zufälle an den Zeugungstheilen, welche der Lustseuche oder dem Aussatze und der Lustseuche eigenthümlich sind, im ersten Falle trat oft nach der Heilung der Lustseuche der Aussatz ein; besonders wenn die erwähnten Ursachen auf die Kranken wirkten.

In Hinsicht dieser Art Schlüsse verweise ich auf meine *Anleitung zur Gewissheit in der praktischen Heilkunde*. Leipzig, 1807. Von S. 138 bis 152.

Der Aussatz hat sich in den ältesten Zeiten in die Lustseuche verändert, (modificirt) und in unsern Zeiten verändert sich die Lustseuche in einigen Gegenden, s. B. in Schweden, Norwegen, Italien, Spanien, Holstein in den Aussatz. Diesen Satz beweise ich durch die Geschichte und meine eigenen Erfahrungen.

Der Aussatz ist eine der ältesten und verheerendsten Krankheiten des Menschengeschlechts gewesen. Der weisse Aussatz ist die älteste Form, worin er in Egypten, Arabien, Palästina vorkam. *Hiobs Krankheit*, welche einige Aerzte z. B. *Baldinger* für venerisch halten, enthält offenbar schon eine Spur des knolligen Aussatzes; in Griechenland breitete sich in der Folge der rüdige Aussatz am meisten aus; in spätern Zeiten herrschte der knollige Aussatz durch den ganzen Occident auf die fürchterlichste Weise und verlor sich nur nach der Ausbreitung der Lustseuche. Die Lustseuche, welche zu Ende des 15ten Jahrhunderts erschien, gab dem Aussatz den ersten Stofs, und nachher schwand er, von andern unreinen Krankheiten verdrängt, völlig dahin, so daß man den Aussatz und dessen Arten nur ganz äusserst selten sah; und von den unreinen Krankheiten dagegen nichts als venerische Krankheiten beobachtete. Nachdem die Lustseuche sich eine Reihe Jahre hindurch allgemein gezeigt hatte, wurde in den neuern Zeiten neben der Lustseuche auch der Aussatz beobachtet.

1788 beobachtete ich folgende Krankheiten, welche offenbar zu den Aussatsarten gehören.

1) Einmahl sah ich im Elmsfore einen Menschen, der auf dem ganzen Leibe, wie mit Fischschuppen bedeckt war, und einen fürchterlichen Bockgeruch von sich gab. Er war ein Reisender, deshalb konnte ich ihn nicht genau beobachten.

2) Ein andermal sah ich bei einem Menschen Knollfinger und Knollzehen, ohne sonstige Beschwerde und Krankheit.

3) Bei einem andern Mann beobachtete ich kupfrige und andere Flechten ohne entzündeten Boden (*Area*) an verschiedenen Theilen des Antlitzes, Geschwulst der Nasenflügel, Steifigkeit und Schmerzen der Glieder. Der Mann war aber in der Jugend ein grosser Freund des andern Geschlechts, seine Zudringlichkeit offenbarte sich vorzüglich im Alter als Wittwer; er hat meines Wissens nichts ordentliches dagegen gebraucht, und starb bei ziemlich hohen Jahren. Eines seiner Kinder litt sehr an Ausschlägen aller Art, Knochenkrankheiten, an Geschwüren, Beinfract, besonders in der Nase, an Hectik u. s. w. Selbst einige Kindeskinde sind nicht frei von der Krankheit. Die Tochter und Kindeskinde, welche an dieser Krankheit gelitten, sind bis diesen Tag noch nicht geheilt. Die Tochter bekam die Krankheit aber erst in späten Jahren; mithin konnte man nicht mit Recht sagen, daß sie die Krankheit durch Erbschaft erhalten.

4) Ein anderer Mann litt an Stockschnupfen, Geschwüren und Ausschlägen in und bei der Nase. Der angesezte Arzt hielt die Krankheit für venerisch, behandelte sie mit Mercurialmitteln, aber das Uebel wurde schlimmer. Ein Arzt aus Glückstadt wandte Holzdecocte mit rohem Spiesglas an, und heilte ihn. Die Nase ging halb verloren. Keiner der Angehörigen wurde angesteckt, obgleich er mit seiner Frau zur selbigen Zeit Kinder zeugte.

5) Ein alter Junggeselle von 50 Jahren litt seit seinem dreißigsten Jahre am Grindbart, der mit Blödsinn verbunden war und allen Mitteln widerstand; er starb an Hectik. Keiner der Angehörigen wurde angesteckt; ohngeachtet der Grind das Antlitz so weit einnahm, als der Bart ging; so daß er sich auch nicht barbieren lassen konnte.

6) Eine Wittve von 60 Jahren leidet noch gegenwärtig am grindartigen Ausschlag an verschiedenen Theilen des Körpers, besonders an den Füßen, den sie schon im 20sten Jahre bekam. Sie steht in den Wahn, daß keine Hülfe ist, und ist deshalb zum regelmässigen Gebrauch der Mittel nicht zu bewegen. Nachdem sie mit ihrem Manne schon mehrere Kinder gezeugt, und die ältesten Kinder schon 30 Jahre alt waren, bekam der Mann denselben Ausschlag, der sehr bald geheilt wurde. Er starb aber einige Jahre nach der Heilung plötzlich am Schlagfluß. Die älteste Tochter 30 Jahr alt und ein Dienstknecht bekamen denselben Ausschlag, und

wurden bald geheilt. Diese 6 sporadisch eintretenden Fälle, waren die ersten Vorläufer des nachher sich allgemein ausbreitenden Aussatzes. Sie traten aber in dem Jahre 1770 ein. Keiner von diesen Kranken war im Dithmarschen gewesen. Ueberhaupt haben nur zwei meiner Kranken den Holsteinischen Aussatz von Dithmarschen geholt.

Dieses Verdrängen des Aussatzes von der Lustseuche geschah nicht auf einmahl, sondern nur nach und nach. So wie sich die Menge der aussätzigen Krankheiten verminderte, so verminderte sich auch die Stärke der Krankheit; die Krankheit wurde immer gelinder, zuletzt erschienen nur einige leichte örtliche Zufälle. Eben so ging es mit der Lustseuche; anfänglich erschienen nur örtliche leichte Zufälle, die oft den örtlichen Zufällen des Aussatzes ähnlich waren; in der Folge wuchs mit der gröfseren Allgemeinheit der Lustseuche auch die Stärke der Krankheit; die Kranken litten an der vollendeten Lustseuche; nach und nach wurde die Krankheit seltener beobachtet, und gelinder, so dafs selten die vollendete Lustseuche, öfterer örtliche venerische Zufälle erschienen; dagegen sah man wieder örtliche Zufälle des Aussatzes.

Dies ist der natürliche Gang aller ansteckenden und epidemischen Lustseuchen; ohne dafs gerade die Kunst der Aerzte schuld daran ist. Umständlich handelt von der Geschichte des Aussatzes und der Lustseuche:

G. Hensler, vom abendländischen Aus-
im Mittelalter u. s. w. Hamburg, 1790.

G. Henslers Geschichte der Lustseu-
die zu Ende des 15ten Jahrhunderts
ropa ausbrach. 2 Bände. Altona, 1783.

Versuch einer pragmatischen Geschich-
Arzneikunde von K. Sprengel. 5 Thei-
alle 1793. u. s. w.

in den hiesigen Gegenden besonders
der Geest beobachtete ich 1788 bloß
ke Zufälle der venerischen Krank-
als Tripper mit Harnstrenge, Harn-
ge ohne Tripper, Sandhoden, Flech-
und andere leichte Ausschläge.

Aber im Jahre 1789 wurden die vene-
en Krankheiten auf der Geest immer
ger und heftiger, sie wurden in den
nden Jahren so häufig, daß ganze
er daran litten, und daß ich einige
auf hundert, in andern Jahren auf
o, 20 Kranke der Art rechnen konnte.
rend der Zeit litten sehr viele Kran-
der vollendeten Lustseuche.

Ueber den Ursprung dieser Krankheit
ieser Gegend urtheilten einige Aerzte
Layen sehr verschieden. Einige mein-
daß diese Krankheit daher entstanden,
viele Söhne von den Landleuten, wel-
in den Festungen Militairdienste thun
ten, die Krankheit von dort zu Hanse
hten, und mehreren Personen in dieser
und diese Krankheit durch Ansteckung
eilten.

urn. LIII. B. 1. St.

Als vollends zu gleicher Zeit die Soldaten bei den Landleuten einquartiert wurden, war nach ihrer Meinung, diese Entstehungsart der Krankheit außer Zweifel. Dies lasse ich indessen unentschieden. So viel ist jedoch gewiß, daß es unter den Landleuten eben so gut Venusritter und Venusritterinnen giebt, als unter den Städtern. An Gelegenheit fehlt es ihnen gar nicht; die Knechte und Mädchen schlafen in einer Kammer, die Wohnungen stehen einsam u. s. w. Wer daran zweifelt, der kennt die Landleute nicht, oder er will ihnen schmeicheln. Werden nicht uneheliche Kinder genug von den Landmädchen geboren? Werden nicht die Ehen der Landleute genug geschieden?

Mithin ist die Entstehung der Lustseuche und des Holsteinischen Aussatzes in dieser Gegend hinreichend und leicht aus der Sittenlosigkeit der Landleute zu erklären.

Die erste so sehr häufige Erscheinung dieser Krankheit in dieser Gegend entstand 1789 von einem Manne, der sehr ausschweifend war, im Hannöverschen als Tagelöhner gearbeitet hatte, und mit der Krankheit zu Hause kam, erst seine Frau und dann andere Frauen und Männer ansteckte; diese Frauen steckten dann einen oder mehrere Männer an, und so verbreitete sich in kurzer Zeit in dieser Gegend, wo der Tagelöhner arbeitete, diese Krankheit auf Knechte und Mädchen, auf mehrere Familien. In der Folge erschien auch die Krankheit bei solchen Landleuten, wo der

**Möhrer nicht gearbeitet hatte. Nicht
a brachten die Ammen, welche in
burg gedient hatten, die Krankheit
zu Hause, und steckten Andere auf ei-
chuldige oder unschuldige Art an. Denn
Einigen konnte man beweisen, daß sie
eine unschuldige Art, vorzüglich durch
hauschaftliches Trinkgeschirr, selbst
heiligen Abendmahl, angesteckt wa-
Selten erschien diese Krankheit zuerst
rippter, mit Bubonen, Phimosis, Para-
osis, Chorde u. s. w.; die gewöhnlich-
örtlichen venerischen Zufälle, unter
ben sich diese Krankheit zuerst zeig-
waren Flechten, die keinen entzünd-
Boden hatten; Flecken kleine und gro-
an Farbe bei Einigen blafs, bei Andern
wie Schnee, bei Andern dunkel, ent-
er roth oder braun, oder bläulich roth,
kupferfarben, oder leberfarben, mit
ohne Grind und Schorf; Ausschläge
Art, mit und ohne weisse oder brau-
rusten; Bräune mit und ohne Geschwü-
m Schlunde; Grindbart; venerische
tümche aller Art, Feigwarzen an allen
len des Körpers; Pusteln an allen Thei-
des Körpers, besonders am Kopfe, an
Haaren des Kopfes, an den Zeugungs-
en, die oft mit dem Ausfallen der Haa-
erbunden waren; Geschwüre mit spek-
m Grunde, an allen Theilen des Kör-
, besonders im Munde, Halse, Schlun-
und an den Geschlechtstheilen; einige-
le sah ich Kranke dieser Art, welche
ham wie mit Geschwüren besät wa-
bei ihnen befand sich kaum ein Theil
grofs als ein Finger breit, der nicht**

mit Geschwüren verunreinigt war, bei einigen Kranken bemerkte ich damals schon einen häßlichen Bocksgestank, und eine starke Unempfindlichkeit. Ich beobachtete die offenbare, verborgene und verlarvte, einfache und complicirte, chronische und fieberhafte Lustseuche.

Hatten die Kranken mit der Hülfe gezögert, oder hatten sich die Kranken öfters oder stark erkältet, oder auch in der starken Kälte lange aufgehalten, so entstand schwarzer Staar, Steifheiten der Glieder, Anchylosis, Knollen und Knoten, Knochengeschwülste (*Exostoses*) Knochenschmerzen, Beinfäule, geschwollene Drüsen, Balggeschwülste, Gliedschwamm, Geschwulst der Gelenke, Schwindsucht, Wassersucht, hectisches Fieber.

Schon 1789, 1790, 1791, beobachtete ich bei einigen dieser Kranken, außer diesen eben angeführten Zufällen, auch solche Zufälle, welche dem Aussatz und dessen Arten eigenthümlich sind, als: die Geschwüre, Flecken, Flechten, Ausschläge u. s. w. waren unempfindlich; die Geschwüre hatten einen unreinen oder einen rothen Boden, waren brennend, gaben bloß eine dünne, wässerige Jauche von sich; die Tripper und Bubonen waren völlig so, wie sie oben bei der Description des Holsteinschen Aussatzes angegeben sind; die Kranken klagten über eine Gefühllosigkeit und Taubheit der Glieder, über heftiges Jucken der Geschlechtstheile; gaben einen heftigen Bocksgestank von sich, auch war die Reizbarkeit und Empfindlichkeit des ganzen

Körpers auffallend vermindert; endlich stellten sich bei einigen Kranken eine Hypochondrie, ein Wahnsinn, eine solche Verzweiflung ein, daß sie sich ums Leben bringen wollten. Bei einigen Kranken war die Reizbarkeit und Empfindlichkeit in dem an örtlichen Zufällen leidenden Theil sehr auffallend vermindert, und im übrigen Körper vermehrt; daher entstanden die hysterischen Zufälle. Einmal sah ich ein Knollbein, wie bei der Elephantiasis. Diese Frau litt vor 10 Jahren an der Lustseuche, wurde geheilt, und jetzt entstand das Knollbein, sie konnte die Medicin nicht einnehmen und starb bald.

Häufiger zeigte sich diese Complication und dieser Uebergang der Lustseuche in den Aussatz seit dem Jahre 1802. Die meisten meiner Kranken wohnten auf der Geest.

Alle Kranken, welche ich in den Jahren 1802, 1803, 1804 beobachtete, litten offenbar anfänglich an den Zufällen der Lustseuche, in den folgenden Jahren beobachtete ich aber Kranke, bei denen sich anfänglich die Zufälle des Aussatzes zeigten. Doch zeigten sich auch in den folgenden Jahren Kranke, bei denen die Zufälle der Lustseuche im Anfange deutlich genug waren.

Je mehr sich die Zahl der Kranken vermehrte, je mehr erschienen die wesentlichen Zufälle; so daß alle Zufälle, welche oben bei der Description erwähnt sind, von mir sowohl bei der Lustseuche,

als auch bei dem Holsteiniſchen Aussatz beobachtet worden. In den ersten Jahren, wo die Lustseuche noch nicht mit den Zufällen des Aussatzes verbunden war, wurden die Kranken gewöhnlich binnen 5 höchstens 12 Wochen geheilt, waren aber die Kranken unfolgsam, oder waren die Zufälle der Lustseuche mit den Zufällen des Aussatzes verbunden, alsdann waren die Kranken nicht so leicht gründlich zu heilen, so daß keine Recidive erfolgten. Vollten sie ihren Geschäften, wie bei der Lustseuche gewöhnlich, nicht entsagen, so war ein halbes, ja ganzes Jahr zur Heilung nöthig, wenn keine Recidive erfolgen sollten. Doch wurden einige von denen Kranken, bei denen sich neben den Zufällen der Lustseuche auch Zufälle des Aussatzes zeigten, selbst bei der beständigen Abwartung ihrer Geschäfte, binnen 12 Wochen gründlich geheilt, ohne Rückfälle zu bekommen. Die Hartnäckigkeit der Krankheit lag also nicht bloß in der Unfolgsamkeit der Kranken, in den öftern Fehlern der Diät, besonders in der öftern Erkältung, in der langen Aussetzung der Kälte, sondern auch oft in der Natur der Krankheit. Nicht selten machten auch die verschiedenen Complicationen mit den herrschenden, stehenden, jährlichen, intercurrirenden Krankheiten, mit andern sporadischen und chronischen Krankheiten, und die mannigfaltigen Veränderungen, Modificationen, welche von der Constitution, dem Temperament, dem Gewerbe, den Familienanlagen, Lieblingsneigungen u. s. w. entsprangen, diese Krankheiten hartnäckiger. Man mußte

nothwendig diese entfernen, wenn man die Krankheit so gründlich heilen wollte, daß keine Recidive erfolgen sollten. Wenn der Kranke gründlich, d. h. nicht scheinbar, sondern gänzlich geheilt ist, so kann er sich jeder gesunden Speise bedienen, sich jeder Witterung aussetzen, ohne einen Rückfall zu bekommen,

Nach meinen Beobachtungen entsteht der Uebergang der Lustseuche in den Holsteinischen Aussatz, und der Holsteinische Aussatz von der Concurrrenz mehrerer Ursachen. Unsauberkeit überhaupt, besonders die Unsauberkeit der Haut, der Kleidung ist eine der vorzüglichsten Ursachen; daher entsteht der Holsteinische Aussatz vorzüglich in solchen Häusern, wo die Reinlichkeit versäumt wird, bei Armen; in solchen Gegenden, wo man sich zum Trinken, Essen und Waschen unreines, — in Gruben stillstehendes, — Wasser bedienen muß, weil man kein anderes Wasser hat. Dies ist aber nicht bloß der Fall in den Moor- und Marschgegenden, sondern auch in einigen Wohnungen auf der Geest. Wo dies der Fall auf der Geest nicht ist, da beobachtet man auch noch jetzt die Lustseuche ohne Complication mit dem Aussatz; es sey denn, daß die Krankheit sich durch Ansteckung verbreitet hat. In den genannten Gegenden trägt auch die feuchte Wohnung, der Genuß des alten verjährtten geräucherten Speckes, Kummer, Nahrungssorgen, zur Entstehung des Uebels bei.

Aber daß nicht die kalte feuchte Luft die vorzüglichste Gelegenheitsursache des Holsteinischen Aussatzes ist, beweiße ich damit, weil er gerade in den Jahren 1818, 1819, 1820, sich häufig zeigte, wo die Witterung so ungewöhnlich trocken, im Sommer ungewöhnlich heiß und trocken, im Winter kalt und trocken war, so daß einige Landleute Mangel an Wasser litten, und das Wasser im Winter und Sommer zum Essen und Trinken, zum Waschen und Viehtränken, sehr weit herholen mußten.

Dadurch wurde aber gerade das wenige in den Gräben, Wasserbehältern, selbst in den Quellen vorrathige Wasser, welches man sich zum Essen, Trinken, Waschen, Viehtränken bediente, sehr unrein, so daß das Vieh, besonders die Kühe erkrankten, und die Butter nicht aus der Milch zu scheiden war.

Und dies ist der auffallendste Beweis von der Richtigkeit der vorher angegebenen vorzüglichsten Gelegenheitsursache.

Doch will ich keinesweges behaupten, daß Unsauberkeit die einzige Ursache des Holsteinischen Aussatzes ist, vielmehr behaupte ich, daß bei Entstehung einer der unreinen Krankheiten durch Unsauberkeit, durch drückenden Mangel an den nothwendigsten und gesunden Nahrungsmitteln die Krankheit aussatzartig wird.

Hiervon habe ich, unter mehreren Fällen, einen der auffallendsten Fälle beobachtet.

In einer Familie, die aus Mann, Frau, und zwei Kindern bestand, litt das jüngste

Kind an örtlich venerischen Zufällen, die bald entfernt wurden. Einige Jahre nachher bekam die Frau venerische Geschwüre im Schlunde, Munde, und an andern Theilen des Körpers, auch an den Geschlechtstheilen, und mehrere Zufälle der Lustseuche; der Mann litt an Hectik, ohne äussere Zufälle der Lustseuche. Das älteste Kind blieb beständig ganz verschont. Da die Familie sehr arm war, so wurde sie auf Kosten der Armenkasse geheilt. Sie wurde also von den Vorstehern einem Arzte anvertraut, der sie nicht binnen 3 Jahren heilen konnte. Jetzt wurde sie mir anvertraut, und ich heilte sie binnen 12 Wochen, so daß der Herr Physikus Koch in Glückstadt einen Attest ausstellte, daß sie völlig geheilt sey. Nun wurde aber der Familie das Armengeld, sehr tyrannisch, gänzlich entzogen; sie litten Hunger, Kummer, und Kälte; es war im März. Ein halbes Jahr darnach erschien der Holsteinische Aussatz mit allen Folgen. Sie wurde wieder andern Aerzten anvertraut, und ist bis diesen Tag nicht geheilt.

Zuweilen tritt eine der unreinen Krankheiten bei solchen Leuten ein, wo keine dieser angeführten Ursachen statt findet, dann ist die Krankheit, auf eine für die Kranken unschuldige Art, durch *Ansteckung* weiter verbreitet.

Die Lustseuche breitet sich weit leichter durch Ansteckung aus, als der Holsteinische Aussatz. Wenn Jemand im Hause an der Lustseuche leidet, so bleibt nicht leicht jemand im Hause davon verschont;

es sey denn daß er sich ganz außer Verbindung mit den Kranken setzt. Der Gesunde muß sich weder der Trink- und Eßgeschirre, der Löffel, Messer, Gabel, noch der Tabackspfeifen, der Stuhlkissen, Handtücher, der Betten des Kranken bedienen. Wenn einer im Hause die venerische Krankheit bekommt, so darf keiner sich von der antivenerischen Kur ausschließen, wenn er nicht über kurz oder lang von der Krankheit befallen werden will.

Der Holsteinische Aussatz ist sehr wenig ansteckend, denn man beobachtet sehr oft Fälle, wo nur Einer in dem Hause an der Krankheit leidet, und alle andere Personen von der Krankheit verschont bleiben, ohngeachtet diese Gesunden mit der kranken Person in genauer Verbindung gestanden. Ich habe mehrere Fälle beobachtet, wo die Ehegattin an dem Holsteinischen Aussatz oft im fürchterlichsten Grade, mit Beinfraß der Stirnknochen, litt, und der Mann auf immer verschont blieb, ohngeachtet die beiden Eheleute stets das Bett miteinander theilten, Kinder zeugten, und die Kinder von der Krankheit verschont waren. Freilich habe ich auch mehrere Fälle beobachtet, wo mehrere Personen in einem Hause in einer Familie an der Krankheit litten, und wo man durch die topischen Zufälle, die sich an dem zuerst afficirten Orte befanden, beweisen könnte, daß sie, und auf welche Weise sie angesteckt waren. Die Ansteckung geschieht durch Beischlaf, und auf dieselbe Weise, wie die Lustseuche. Oft kann man aber

die weitere Verbreitung des Holsteinischen Aussatzes durch Ansteckung nicht beweisen, sondern man muß die weitere Verbreitung dieser Krankheit durch die angeführten Gelegenheitsursachen, durch die Polyandrie und Unsauberkeit erklären.

Auch bei dem Holsteinischen Aussatz ist es nothwendig, daß alle Personen in dem Hause, wo der Aussatz erscheint, sich einer Kur unterwerfen.

Daß die Lustseuche und der Holsteinische Aussatz erblich ist, läugne ich geradezu.

Erbliche Krankheiten sind solche, die sich durch die Zeugung fortpflanzen.

Alle Krankheiten, welche von Krankheitsstoffen, von Ansteckungsstoffen entstehen, können sich nicht durch Zeugung fortpflanzen, denn solche grobe materielle Stoffe können sich mit dem Geistigen des Saamens, wodurch eigentlich die Zeugung geschieht, nicht vermischen, und mit der Mutter steht das Kind in keiner solchen Verbindung, daß materielle Stoffe auf das Kind übergehen können. Nur solche Krankheiten, die von Fehlern der Bildung, von kränklicher Constitution des ganzen Körpers und der festen Theile entstehen, nur Gemüthsreizungen können erblich seyn.

Da die Lustseuche und der Holsteinische Aussatz von einem Krankheitsstoffe, vom Ansteckungsstoffe entstehen, so können sie nicht erblich seyn. Wenn auch die Kinder, selbst die Neugeborenen, an diesen Krankheiten der Aeltern leiden, so

kann man diese Erscheinung weit leichter aus der Ansteckung erklären. Man kann weder sagen, daß der Holsteinische Aussatz epidemisch ist, denn er entsteht nicht von der allgemeinen fehlerhaften Beschaffenheit der Atmosphäre, — noch kann man sagen, daß er endemisch ist, denn er entsteht nicht von fehlerhaftem Klima.

Aus diesem Gesagten ergeben sich folgende Resultate:

1) Die Erkenntniß der Krankheit ist nicht schwer.

2) Der Ausgang der Krankheit ist nicht zweifelhaft. Wenn der Kranke sonst gesund gewesen; ziemlich stark von Constitution ist; wenn die wichtigsten Organe, z. B. die Lungen, das Gehirn, das Pfortadersystem u. s. w. an keinen Krankheiten leiden, wenn die Krankheit nicht sehr veraltet ist; wenn der Kranke folgsam ist, und die zweckmäßigen Mittel regelmäßig braucht, so ist die Krankheit heilbar, und nicht tödtlich. Mir starben während der 34 Jahre an der Lustseuche und dem Holsteinischen Aussatz 4; eine Frau und ein Mann, bei denen die Krankheit sich auf die Stirnknochen determinirt hatte; beide waren durch Wankelmuth und Unfolgsamkeit selbst Schuld, daß die Krankheit zu der Höhe stieg. — Ferner eine Frau an der Hectik, weil die Krankheit sehr veraltet war, und eine Frau an der Schwindsucht, wozu sie lange schon eine Anlage hatte.

Diese und mehrere Ausgänge dieser Krankheiten lassen sich mit ziemlicher Ge-

Holsteinische Aussatz lassen sich be-
dig weder durch die Ausleerungsmi-
tel, wozu auch die Hungerkur gehört,
durch die Quecksilbermittel, noch durch
angeführten Decocte, noch durch die
bindung dieser drey Mittel gründlich
en, sondern man muß auch auf die
PLICATIONEN, Modificationen, auf die
htigsten Zufälle, und auf die Folgen
sicht nehmen, welche theils von der
krankheit selbst, theils von dem Gebrauch
Mittel, theils von der Constitution u.
r. entspringen.

4) Wenn die Krankheit ausgerottet wer-
soll, so muß die Sittenlosigkeit vor-
ausgerottet werden.

Wenn ein Arzt oder Aelterarzt sich
mt, er habe durch den Gebrauch sei-
Mittel diese Krankheit ausgerottet; so
lies eine lächerliche Aufschneiderey; die
nur bemitleiden kann. Alle epidem-
n und ansteckenden Krankheiten haben
Eigene an sich, daß sie sich zu ge-
son Zeiten vermindern und endlich ganz

Aerzte schuld war. Wenn daher sich einem gewissen Arzte oder Afterarzte dergleichen Kranken nicht zeigen; so muß er nicht wähnen, daß dergleichen gar nicht in der Gegend seines Aufenthalts sind. Dergleichen Krankheiten können immerda seyn, aber sie können so gelinde seyn, daß der Kranke keiner ärztlichen Hülfe bedarf, oder die Kosten sparen will, oder die Kranken bedienen sich eines andern Arztes, und suchen dies vor dem ersten Arzte zu verheimlichen.

Wie oft habe ich Jahre erlebt, wo sich mir sehr wenige venerische Krankheiten zeigten, und wieder andere Jahre, wo ich mit solchen Krankheiten überhäuft war.

5) Die Ansteckung läßt sich bei dem Holsteinischen Aussatz leichter vermeiden, als bei der Lustseuche. Man darf nur vermeiden, daß man nicht im Bette bei dem Kranken schläft; daß man sich nicht seiner Ess- und Trinkgeschirre bedient; man darf sich nur vor der innigen Verbindung mit dem Kranken hüten.

6) Die Aerzte und Afterärzte, welche ihre Beobachtungen über diese Krankheit privatim — (schriftlich oder mündlich) — oder öffentlich bekannt machen, müssen so gewissenhaft seyn, daß sie keine falsche Lobeserhebungen über ihre Kuren machen; sie müssen so herzhaft und gewissenhaft seyn, zu sagen: dieser oder jener Kranke ist unter meiner Behandlung, durch meine oder des Kranken Schuld, nicht geheilt; er ist gestorben.

Bei Anlegung der Krankenhäuser muß man dahin sehen, daß die Wärter und Wärterinnen rechtschaffene Menschen sind.

Sind es Leute, die sehr gewinnsüchtig sind, sind es Säufer, Hurer, Ehebrecher, so kann das Werk nicht gedeihen.

Man nehme ja keine Krankenwärter, welche vorher Ackerärzte gewesen sind; sie betrügen sehr oft den Arzt und die Kranken; denn sie geben von derselben Medicin sehr oft heimlich andern Kranken, so daß die Kranken im Krankenhause dadurch schwächere Medicin erhalten.

Meine therapeutischen Ansichten zu einer andern Zeit.

III.

A b g a n g
reines Fettes durch den After *).

Beobachtet

von

Dr. K u n t z m a n n,
Königl. Hofmedicus in Berlin.

(Vorgelesen in der Med. Chir. Gesellschaft d. 25. Mai).

Folgender Fall, der einen neuen Beweis über Fettbildung geben kann, scheint mir um so mehr der Mittheilung werth, da er zu den höchst seltenen gehört.

Der hiesige Bäckermeister L., ein Mann von 35 Jahren, magerer Constitution, der
immer

*) Diese interessante Beobachtung scheint mir sehr wichtig für die noch immer sehr dunkle Lehre von der Funktion der Leber und ihrem Verhältniß zu der Fetterzeugung. Auch ich habe einige Beispiele in meiner Praxis erlebt, wo bei Personen, die an Unterleibsverstopfungen litten, Stückchen, völlig dem Talg gleich, oft wie Pfeifenstiele geformt, ausgeleert wurden.

d. H.

Immer ein regelmäßiges Leben geführt und nie bedeutend krank gewesen war, zog sich im Jahre 1814 durch Erkältung in seinen Geschäften rheumatische Schmerzen in den Gliedern zu, die aber nie einen solchen Grad erreichten, daß sie ihn zu seinen Geschäften auf eine Zeit untüchtig gemacht hätten. Im Frühjahr 1815 ward er ohne bemerkbare Veranlassung von einer Gelbsucht ergriffen, die mehrere Wochen anhielt. Während derselben schwanden seine rheumatischen Schmerzen, kehrten aber nach verlorner Gelbsucht wieder zurück. Im Herbst desselben Jahres fand die nämliche Erscheinung wiederum statt, und eben so in den folgenden Jahren, wo er jedes Frühjahr und jeden Herbst, ohne bemerkbare Veranlassung, an einer, mehrere Wochen anhaltenden Gelbsucht befallen wurde, in den Zwischenzeiten litt er an rheumatischen Beschwerden. So dauerte dies bis zum November 1818 wo er zum ersten Male meinen Beistand gegen seine nunmehr zum achtenmale, in einem Zeitraume von vier Jahren, wiedergekehrte Gelbsucht verlangte. Ich fand den Patienten mit allen Zeichen einer bedeutenden Gelbsucht, doch waren seine Kräfte so, daß, wenn gleich er sich bedeutend matt fühlte, er doch im Zimmer umher gehen konnte. Eine auffallende veranlassende Ursache der Gelbsucht war bei diesem Anfälle so wenig wie bei den vorhergegangenen Anfällen zu erforschen. Die Abwechselung der Gelbsucht mit Rheumatismus, die bei dem Patienten bereits seit 4 Jahren statt gefunden, ließ mir keinen Zweifel, daß diese Gelbsucht

ein rheumatisches Uebel zum Grunde habe und deshalb griff ich um so lieber zu dem von dem Doctor *Schneider* in Fulda im *Hornschens* neuem Archiv 2ten Bandes 1stes Heft Seite 25 bekannt gemachtem Mittel, so aus *ana pulveris gummi guajaci* und *foliorum Sennae* besteht, und welches derselbe in jeder Gelbsucht, in sofern sie nicht einen offenbar asthenischen Charakter, oder ihren Grund in örtlichen Fehlern hatte, mit dem größtem Nutzen angewendet hatte. Ich griff um so lieber zu diesem Mittel nicht allein wegen des in ihm enthaltenen Guajacs als Antirheumaticum, sondern auch deshalb, weil mir dieses Mittel in zwei vorhergegangene Fälle von Gelbsuchten auffallende Dienste geleistet hatte. Ich ließ dem Patienten davon täglich 3 Mal 2 Theelöffel voll nehmen, und damit auf Einem herabsteigen oder erhöhen, in der Art, daß täglich 2 bis 3 Stuhlgänge erfolgten. Nach einem Gebrauche vom 13ten November bis zum 28ten, also in einem Zeitraum von 14 Tagen, war die Gelbsucht fast gänzlich gewichen, was dem Patienten um so auffallender war, da seine früheren Anfälle jedesmal 5—6 Wochen lang gedauert haben sollten. Ein noch zurückbleibender Druck in den Präcordien wurde durch Einreibungen der Althaesalbe mit dem Laudano allmählig gehoben und bittere Mittel vollendeten die Kur. — Späterhin wendete ich bei zwei anderen Gelbsüchtigen das oben erwähnte Mittel mit eben dem glücklichen Erfolg an, und muß ganz dem Lobe so der Dr. *Schneider* diesem Mittel am angeführten Orte ertheilt, beistimmen.

der nach wenigen Tagen, nach dem
Nutz des Guajaco und der Sennesblätter
abwanden, ohne daß die Gelbsucht
bildete.

Im Mai des Jahres 1820 ward er wie-
derum von seinen rheumatischen Be-
werden heimgesucht, die sich seit sei-
nem Gelbsucht nicht gezeigt hatten,
dem gehörigen warmen Verhalten sich
nach wenigen Tagen wieder ver-
lor.

Im October des nämlichen Jahres wur-
de, nachdem ich Patienten seit dem
Nutz gesehen hatte, wieder zu ihm
kam. Ich fand ihn mit allen Zeichen
abzehrenden Fiebers, bedeutend ab-
gemagert, blaß, mit eingefallenen Augen,
klagte über beständige Fieberbewegun-
gen, starke nächtliche Schweißse von höchst
unangenehm saurem Geruche, und über
Müdigkeit, die ihm zu jeder Arbeit
unfähig machte, die geringste körperliche
Anstrengung profste ihm einen ermattenden
Schweiß an. der Puls war klein und fro-

er sich seit dem letzten rheumatischen Anfälle vollkommen wohl befunden allmählig eingefunden. Die Ursache seines gegenwärtigen Leidens vermuthete er in den seit längerer Zeit sich bedeutend vermehrten Schleimabgang aus dem Mastdarm, wie er diesen Ausfluß nannte, zu finden, der ihm oft unwillkührlich abginge, so daß nach 3 bis 4 Tagen seine Unter-Beinkleider dadurch wie in Fett getränkt zu seyn schienen, und einen höchst unangenehmen Geruch nach altem Fette verbreiteten. Er überführte mich hiervon durch den Augenschein, und dieser bewies mir hinlänglich, daß der Abgang nicht Schleim seyn konnte. Ich ließ den Stuhlgang in einem reinen weißem Geschirre auffangen und aufbewahren, bald darauf geronn die, wie geschmolzenes Fett abgegangene Flüssigkeit und nahm das Ansehen eines gelben harten Talges, gleich dem gelben Wachse an. Patient sagte mir, daß er einen solchen Abgang schon einige Zeit vor und auch gleich nach dem ersten Anfalle der Gelbsucht, also seit dem Jahre 1815 bemerkt habe; doch habe er auf selbigem nicht weiter geachtet, obgleich dieser Abgang seit jener Zeit fast bei jedem Stuhlgange nur bald weniger bald mehr statt gefunden habe, nur zu der Zeit wenn die jedesmaligen Anfälle seiner Gelbsucht den höchsten Grad erreicht gehabt hätten, habe er nie von diesem Abgange etwas bemerkt. Seit etwa 2 Monaten habe der Abfluß dieses Fettes so zugenommen, daß er, abgerechnet dessen, was ihm unwillkührlich abginge, wo bei jedem Stuhlgange mindestens Einen Eßlöf-

fel, ja öfters wohl mehr denn deren zwei voll verlöre, und täglich habe er einen, auch zwei Stuhlgänge. Die mehrmalige Ansicht des Stuhlgangs überzeugte mich von der Wahrheit der Aussage des Patienten. Oesterer wurde dieses Fett allein, ohne Beimischung von Excrementen ausgeleert, und dann konnte man den Geruch nach rancidem Fette sehr deutlich bemerken; die beigemengten Fäces hatten, wenn sie zugegen waren, nie die gewöhnliche Farbe, sondern waren jederzeit grau bräunlich. Zur genauern Untersuchung dieses Abganges nahm ich bei der Gelegenheit, wo bei meinem Daseyn eine Ausleerung dieser Masse ohne alle Fäces statt fand, nur den kleinern Theil dieser Ausleerung mit, und betrug solcher an Gewicht eine halbe Unze. Ich setzte einen Theil dieser steif gewordenen Masse der Einwirkung einer geringen Wärme aus, und sogleich schmolz sie und nahm das Ansehen an, die sie hatte gleich nachdem sie ausgeleert worden, erkaltete sie, so wurde sie wieder so steif wie vorher. Nach diesen äußerlichen Kennzeichen verhielt sich die Masse ganz wie Fett oder Talg. Diese Erscheinung schien mir merkwürdig und werth einer genauern Untersuchung; unser geschickte Apotheker, Herr Bergemann, hatte die Gefälligkeit, diese genauere Untersuchung vornehmen zu wollen, und stellte ich ihm zu dem Ende die mitgenommene Quantität des Abganges zu. Die Procedur bei diesen Untersuchungen und die Resultate derselben hat er mir in folgendem gegeben:

Die mir mitgetheilte Substanz hat eine blaß - wachsgelbe Farbe, eine Consistenz, die etwas fester als gewöhnliches Schweinschmalz ist, hat den gewöhnlichen Fettglanz, ist gleichförmig, läßt sich auch gleichförmig auf Papier ausstreichen, wobei das Papier den öhligten Theil in sich nimmt, riecht rancide und kotbähnlich, schmilzt bei der geringsten Mittheilung der Wärme schon von 90° Fahrenh., bildet sodann eine klare gelbliche öblähnliche Flüssigkeit, und nimmt bei dem Erkalten seine vorige gleichförmige Consistenz wieder an, ohne Wässerigkeit abzusetzen.

Mit dieser Fettsubstanz wurden folgende Versuche unternommen:

1) Zehn Gran derselben wurden in einem Glaskölbchen mit 1 Unze destillirtem Wasser übergossen und nach und nach bis zum Kochen erhitzt, darin einige Minuten unterhalten, sodann stark durchgeschüttelt und zum Erkalten hingestellt, bei welchem sich das Fett auf dem Wasser zu einer festen Rinde bildete. Das Wasser war ganz klar, von dem Fette abgegossen, hatte es einen etwas unangenehmen Geruch, faden fettigen Geschmack und rüthete schwach das Lackmuspapier. Beim Verdunsten hinterblieb ein kaum bemerkbarer Rückstand, der sich im Wasser wiederum auflösen ließ, und sich als ein schleimiger Stoff zu erkennen gab.

2) Zehn Gran dieses Fettes wurden nach und nach in einer kleinen Platinschale bis zum Kochen und sodann bis auf 400°

Fahrh. erhitzt. Es entwickelte sich bei dieser hohen Temperatur anfangs ein weißer höchst unangenehm riechender Dampf, und das Fett wurde nach und nach anfangs braun und zuletzt fast schwarz. Nach dem Erkalten war es fester geworden als es vorher war. Mit Schwefeläther übergossen löste es sich bis auf den schwarzen Theil auf, der Kohle war. Zu der ätherischen Flüssigkeit eine hinreichende Menge Weingeist von 82° Richter gegossen, sonderte die Fettsubstanz wieder aus.

3) Zehn Gran Fettsubstanz in einem trocknen Glase mit 1 Drachme Schwefeläther übergossen, lösten sich bei einigem Durchschütteln ohne angebrachte Wärme schon leicht auf, und bildeten damit eine gelbliche blasse Flüssigkeit, in welcher einige faserförmige Theilchen schwammen. Zu dieser ätherischen Flüssigkeit 1 Drachme Weingeist von 82° nach Richter's Alcolometer gegossen, brachte sogleich eine milchige Trübung hervor, wobei sich öhlähnliche Tropfen absonderten, die aber bald consistenter, dem Eieröhl ähnlich, erstarrten; auch durch Zugießen von mehreren Unzen Weingeist wurde die Flüssigkeit nicht wieder klar.

4) Zehn Gran Fettsubstanz mit $\frac{1}{2}$ Unze Alcohol von 97° Richter in einem Kölbchen übergossen und stark durchgeschüttelt, löste nichts bemerkbares davon auf, daher wurde derselbe in ein besonderes Wasserbad gestellt, worauf der Alcohol sogleich auf das Fett einwirkte, selbiges vollständig auflöste und eine gelbliche Flüssigkeit bil-

dete, aus welcher sich bei dem Erkalten, ein bedeutender weißer Niederschlag absetzte; dieserhalb wurde dem Ganzen noch 2 Unc. desselben Alcohols zugesetzt, und stark damit durchgeschüttelt, der Niederschlag löste sich aber in der Kälte nicht davon auf, weshalb er durch ein Filtrum von der Auflösung geschieden, und nochmals mit $\frac{1}{2}$ Unze desselben Alcohols gekocht wurde, wodurch sich dieser Rückstand völlig auflöste, und nach dem Erkalten sich wiederum absonderte. Dieser Niederschlag wurde auf ein gewogenes Filtrum aufgefangen, mit Alcohol ausgesüßt und in der warmen Stubenluft getrocknet, er betrug 6 $\frac{1}{2}$ Gran, war weiß; löste sich mit Schwefeläther in der Kälte auf, und wurde aus dieser Auflösung wieder durch Weingeist ausgeschieden. Diesen eigentlichen Bestandtheil des Fettes, hat *Fourcroy* ebenfalls in mehreren Fettarten bemerkt, und ihm den Namen *Adipocir*, Fettstoff, Fettwachs gegeben.

Sämmtliche hierbei erhaltene spirituöse Flüssigkeit wurde mit 12 Unzen destillirtem Wasser übergossen, wodurch eine milchichte Flüssigkeit entstand, die, stark durchgeschüttelt, sodann in Ruhe gestellt, mehrere Tropfen eines gelblichen Oels auf der Oberfläche absonderte, welches man behutsam abnahm. Die übrige Flüssigkeit ward in einer Platinschaale bei sehr geringer Wärme verdampft, wobei noch einige Tropfen Oel zurückblieben, zu denen das vorher abgenommene Oel hinzugethan wurde. Nachdem sämmtliche Wässrigkeit

vollständig verdampft war, lieferte das ganze Quantum nunmehr 3 Gran eines gelblichen Oels, welches die Consistenz des Eieröls hatte, sich in 97 gradigen Alcohol ohne angebrachte Wärme auflöste, welche Auflösung einen eigenthümlichen Fettgeschmack hatte, und durch zugebrachtes Wasser wiederum ausgeschieden wurde.

Dieses Oel ist in allen Fettarten in größerer oder geringerer Menge enthalten, und nach diesem erhaltenen Quantum des Oels, und des oben erhaltenen Fettstoffes, nämlich $6\frac{1}{2}$ Gran Fettstoff und 3 Gran Oel, ist gleich 65 Fettstoff und 30 Oel, würde unsere Fettsubstanz den Bestandtheilen des Ochsenmarkes am nächsten zu stellen seyn, welches aus 76 Fettstoff und 24 Oel zusammengesetzt ist.

5) Zehn Gran Fettsubstanz mit 2 Unzen Alcohol 82° Richter in einem Kolben übergossen, stark damit durchgeschüttelt, zeigte in der Kälte keine Einwirkung darauf, zum Kochen gebracht wirkte zwar der Weingeist darauf ein, löste jedoch nicht alle Fettsubstanz auf, und beim Erkalten sonderte sich das Oel auf der Oberfläche der Flüssigkeit wiederum ab.

6) Zehn Gran Fettsubstanz mit $\frac{1}{2}$ Unc. rectificirtem Terpentinöl übergossen löste selbige ohne angebrachte Wärme sehr leicht zu einer gelblichen Flüssigkeit auf, in welcher einige höchst feine Fasern schwammen. Wasser zugegossen und damit durchgeschüttelt, trübte die Flüssigkeit und son-

derte das Oel mit der Fettsubstanz ~~um~~
um vollständig aus. So verhielt sich
selbe auch mit Rosmarien und Lav
öl behandelt.

7) Zehn Gran Fettsubstanz wurden
sehr geringer Wärme von 2 Drachm.
delöl aufgelöst, auch Mohnöl, Rübsaa
öl und Baumöl bildeten ebenfalls mit
bigen Auflösungen, welche sämmtlich
flüssiger wurden, und erst nach mehr
Tagen eine sehr geringe Menge einer
nigen weissen Substanz auf den B
und an den innern Wänden des Glasc
ders absetzten,

8) Zehn Gran Fettsubstanz mit
halben Unze Aetz-Ammonium übergo
und stark damit durchgeschüttelt gat
weisses Liniment, welches mit 3 U
Wasser verdünnt milchigt wurde, und
nach mehreren Tagen einen weissen Sch
auf der Oberfläche absetzte, ohne voll
dig wasserklar zu werden,

9) Zehn Gran Fettsubstanz mit A
kali-Lauge, in welcher 30 Gran Kali
halten war, unter stetem Umrühren
Kochen gebracht, gab damit eine w
schmierige Seife, die sich in allen Verh
nissen mit Wasser verbinden liess.

10) Zehn Gran Fettsubstanz mit A
Natron-Lauge, die ebenfalls 30 Gran
tron enthielt, wie vorher behandelt,
eine trockene feste Seife, die sich gle
falls in allen Verhältnissen mit Wa
verbinden liess,

11) Zehn Gran Fettsubstanz mit 1 Drachm. concentrirter Schwefelsäure in einer Platinschaale unter stetem Umrühren bei angebrachter Wärme behandelt, wurde gänzlich zersetzt, gab eine kohlenartige Substanz, die mit Wasser ausgekocht selbigem nichts weiter mittheilte, als etwas unzersetzte Schwefelsäure, aus welcher sich bei Verbindung derselben mit Kali nichts aus der Auflösung absonderte.

12) Zehn Gran Fettsubstanz mit 2 Unc. concentrirter Salpetersäure wie vorher behandelt, gab nach dem Erkalten und gehörigem Auswaschen der Säure, das sogenannte Alyonsche oxygenirte Fett, welches fester und wachsähnlicher geworden war,

13) Zehn Gran Fettsubstanz mit $\frac{1}{2}$ Unc. Salzsäure, wie vorher behandelt, lieferte nach dem Erkalten ein festeres Fett, ohne welches bemerkbar verändert zu haben.

Die weitere Untersuchung dieser Fettsubstanz mußte aus Mangel derselben unterbrochen werden; indessen vergleicht man die Eigenschaften des gewöhnlichen Fettes mit vorstehenden Versuchen so bleibt wohl kein Zweifel übrig, daß die untersuchte Fettsubstanz nichts anders seyn kann, als Fett. Denn wird gewöhnliches Fett längere Zeit der atmosphärischen Luft ausgesetzt, und dann mit Wasser gekocht, so reagirt das gekochte Wasser auf das blaue Lackmuspapier ebenfalls röthend. Wird Fett einer hohen Temperatur ausgesetzt, so wird es ebenfalls zersetzt und Kohle aus-

geschieden. Der Schwefeläther auch der Weingeist löst das Fett auf, und letzterer läßt beim Erkalten den Fettstoff fallen und in den übrigen Theil des Weingeistes ist das Fettöl enthalten. Aetherische Oele so wie die fetten Oele lösen das Fett auf und mit Aetzelcalien werden Seifen vom Fette gebildet, so wie die Mineralsäuren die Mischungs-Verhältnisse des Fettes mehr oder weniger verändern. — Welche Eigenschaften sich in unserer Fettsubstanz gezeigt haben,

So auffallend wie es seyn muß, daß unsere Fettsubstanz sich in solcher Menge in den menschlichen Körper abgesondert hat, so führt Brande in den *Philosophical Transaction of the Royal Society of London for the Year 1813* an, daß die Fäces der Vögel welche mehrere Tage in dem Blinddarm aufgehalten worden, durch Einwirkung von verdünnter Salpetersäure, größtentheils in Fett umgeändert wurden; auch fand derselbe bei einer Untersuchung menschlicher Fäces, welche 6 Tage lang in dem Darmkanale zurückgehalten worden, daß durch Digestion derselben mit Wasser Fett abgesondert wurde.

So weit Herr Apotheker Bergemann.

Nach diesen Untersuchungen die keinen Zweifel übrig lassen, daß der Abgang etwas anders als reines Fett seyn könne, entsteht nunmehr die wichtige Frage, woher entsteht bei dem Patienten dieser Abgang von Fett? In die Rubrik von Infarcten kann man es nicht gut stellen, denn

so weit Kämpf in seinem bekannten Buche den Begriff von Infarcten auch ausdehnt, so viel Mühe er sich auch giebt die mannigfache Arten derselben zu beschreiben, so findet sich doch keine so auf diesen Abgang paßt. Zwar sagt er S. 46 er könne noch mehrere Gattungen von Infarcten aufstellen, als auch von Fett das zu Talg oder Unschlitt geworden, doch läßt er sich nicht weiter hierüber aus, und versteht er wahrscheinlich hierunter nichts anders als was man gewöhnlich unter eine Desorganisation des Fettes begreift. Auch fehlen bei dem Patienten die Erscheinungen die wenigstens Infarcte vermuthen lassen, als aufgetriebener Leib, Nervenleiden, hypochondrische Beschwerden, Verdauungsfehler u. d. g., nie litt der Mann weder früherhin noch itzt an Hämorrhoidal-Beschwerden irgend einer Art. Auch von etwanigen übermäßigen Genuß vielen Fettes, und das solches vielleicht unverdauet abgegangen wäre, kann der Zufall eben so wenig hergeleitet werden, denn der Mann hat schon seit mehreren Jahren einen Widerwillen vor allen fetten Nahrungsmitteln, der so weit geht, das nicht allein keine Speise für ihn fett gekocht seyn darf, sondern er sondert selbst bei dem Genuß des gekochten Fleisches sorgfältig das Fett von selbigem ab, weniger widrig ist ihm das Fett an kaltem Fleische.

Der Umstand das der Fettabgang sich bedeutend vermehrte als die periodische Gelbsucht nicht wiederkehrte, und das, wenn die Gelbsucht bei dem Patienten den

höchsten Grad erreicht hatte, sich kein Fettabgang im Stuhlgange fand, läßt beinahe keinen Zweifel übrig daß beides, sowohl die Gelbsucht als der Fettabgang, in eine krankhafte Beschaffenheit der Leber oder der Gallen-Absonderung seinen Grund hat, und giebt einen neuen Beweis über den Einfluß der Galle auf Fettbildung.

Bei dem Gebrauche des *Extracti Taraxaci*, *Graminis*, *Chamomillae*, in Verbindung mit dem *Cortice Cascarillae* verlor der Mann alle Zeichen eines schleichenden Fiebers, schon Ende Januar konnte er seinen Geschäften wieder vorstehen, welches er bis diesen Augenblick noch kann. Dennoch bleibt er mager, sein Fleisch welk, seine Haut schlaff, und der Fettabgang dauert noch fort, wenn gleich nicht mehr in so bedeutender Menge als früherhin.

Fortgesetzte Beobachtungen haben mir gezeigt, daß sich bei dem Patienten nach dem Genuße von Fleischspeisen, besonders wenn solche nur einigermaßen fett sind, der Abgang des Fettes vermehrt, er sich nach dem Genuße von Vegetabilien vermindert, und ganz unbedeutend, fast gar nicht da ist, wenn Patient nur Kartoffeln mit Hering genossen hat.

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Anforderung an alle Aerzte, und akademische besonders klinische Lehrer, zu einer Vereinigung, sich einerlei Namen der Arzneimittel, und zwar der alten officinellen, zu bedienen.

Ehedem genoß die Heilkunst den Vortheil, Namen der Arzneimittel zu haben, die überall, in allen Theilen der Welt, wo sich Apotheken befanden, verständlich waren, so daß ein Reisender überall sein Recept bereiten lassen konnte, und ein medizinisches Buch überall verständlich war. — Diesen Vorzug hat jetzt die Medizin und das Publikum verloren, seitdem man sich *einmal* erlaubt hat von diesen Benennungen abzugehen, und nun fast jedes Land sich eine eigene Sprache dafür gegeben hat, ja jedes Jahr bei den Fortschritten der Chemie und Naturkunde neue Namen entstehen. Es ist jetzt so weit gekommen, daß die meisten Arzneimittel zehnerlei ja zwanzigerlei Namen führen, und daß das Publikum immer in Gefahr ist, daß ein anderes statt des verordneten Arzneimittels genommen wird. Genug die Sprachenverwirrung hat den höchsten Grad erreicht, und es ist die höchste Zeit ihr abzuhelfen. — Das einzige Mittel dazu ist, *Vereinigung aller Aerzte der civilisirten Welt, sich einerlei Namen zur Bezeichnung der Heilmittel zu bedienen.*

Eine Vereinigung zu neu zu schaffenden Nämlich
aber nicht zu denken, bei der Verschiedenheit
Meinungen, Ansichten. und Rücksichten. Es
also nichts anders übrig, um dem wirklich drin
den und das allgemeine Wohl bedrohenden
abzuhelfen, als eine *Vereinigung aller Aerzte*, zu
alten, überall bekannten und verständlichen N
zurückzukehren, und besonders aller akademischen
klinischen Lehrer, sich derselben bei dem Unter
der Jugend zu bedienen.

Dies ist der schon vor 4 Jahren gethane,
jetzt zur allgemeinen Verbreitung in Französische
Sprache ausgesprochene, Vorschlag des Herausge
in folgender kleinen Schrift, die er daher der
merksamkeit und Beachtung aller Aerzte drin
empfiehlt.

*C. W. Hufeland, Adresse a tous les méd
sur la nécessité de conserver le nom officina
Medicament. Berlin, 1821. Reimer.*

2.

B a d e - C h r o n i k .

(Fortsetzung. S. April).

Der Herausgeber macht sich ein Vergn
daraus, nachgehende, in der Neckar-Zeitung
anderen Blättern bekannt gemachte, Nachric
auch in diese Bade-Chronik aufzunehmen, wei
gerade so gefasst sind, wie er sie dafür zu h
wünscht. Er bemerkt hierbei nur, daß der Hr.
Fasser die Klage über Unvollständigkeit dieser C
nik sehr leicht selbst dadurch hätte heben kön
wenn er diese Notizen, statt in die Neckar-Zeit
in dieses Journal hätte einrücken lassen, denn d
solche Einsendungen von den Brunnenärzten a
kann ja diese Vollständigkeit erreicht werden,
der Herausgeber rechnete darauf, als er diesen
kel anfang, und gab das Verzeichniß nur als
Schema, wie die Sache dereinst behandelt we
sollte, nicht als die Ausführung selbst, die erst
den Herren Brunnenärzten erwartet werden m
— Er wiederholet also diese Bitte von neuen

alle diese geehrten Herrn Collegen, ihm noch vor Ende des Decembers solche kurzgefaßte Anzeigen, wie die nun folgenden, über das vergangene Jahr, einzusenden, und damit alle Jahre fortzufahren; er erklärt aber auch zugleich im voraus, daß weder das Verdienst der Vollständigkeit noch der Tadel der Unvollständigkeit auf ihn fällt, sondern auf diejenigen, welche ihn dabei durch Beiträge unterstützt haben oder nicht.

Einige Bemerkungen und Zusätze zu der in Hrn. Geheimenraths Hufeland Journal der praktischen Heilkunde, December 1820, enthaltenen Bade-Chronik vom Jahre 1820.

(Aus dem Herzogthum Nassau mitgetheilt).

Herr Geheimerath Hufeland hat an dem angeführten Orte eine Idee auszuführen begonnen, deren fernere Ausführung für das ärztliche und nichtärztliche Publikum allerdings künftig von großem Nutzen und Interesse werden wird. Sie kann jedoch nur durch die Beiträge Mehrerer und zwar der Sache Kundiger, wenn der Zweck möglichst vollkommen erreicht werden soll, ausgeführt werden.

Nach dem Plane des Hrn. Geheimenraths soll jene Bade-Chronik jährlich eine Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen und Bäder Deutschlands mit der Anzeige ihrer gegenwärtigen Aerzte; der vorgefallenen Verbesserungen, der gemachten neuen Einrichtungen, so wie die Anzahl der Kurgäste von letzterem Jahre in kurzen Notizen enthalten.

Die an dem angeführten Orte zum ersten Male gelieferte Bade-Chronik vom Jahre 1820 ist noch sehr mager und unvollständig, was jedoch der Verfasser selbst eingesteht, und aus der Mangelhaftigkeit der ihm deshalb auf seine Aufforderung zugegangenen Notizen wohl mit Recht entschuldigen. Vorzüglich sind die Nachrichten, welche von den Bade- und Brunnen-Anstalten im Herzogthum Nassau mitgetheilt worden sind, so unvollständig, daß eine Berichtigung und Ergänzung derselben jetzt, wo die Brunnen- und Badesaison wieder ihren Anfang nimmt, nothwendig ist, indem fast Mancher, der unsere Bäder am Taunus besuchen will, nicht weiß, an wen er sich wenden soll, und jeder glau-

Journ. LIII. B. I. St. I

ben kann, es sey für die vorjährige Periode nicht zur wesentlichen Verbesserung jener Heilanstalten geschehen, ihre Frequenz habe abgenommen u. s. w.

Alles was am a. O. von unsern Bädern und Gesundbrunnen gesagt wird, beschränkt sich nemlich auf folgende kurze Angaben:

Wiesbaden, Arzt: Herr Geheimerath *Lehr*.

Ems, Arzt: Herr Dr. *Diel*, *Vogler*.

Schwalbach, Arzt: Herr Dr. *Stricker* (?).

Von den an unseren Curorten theils damals schon vollendeten, theils der Vollendung nahen neueren Einrichtungen, von der Zahl der anwesend gewesenen Kurgäste u. s. w. erfährt man nichts.

Statt dessen hätte sich die *Bade-Chronik der Nassauischen Bade- und Brunnenstellen vom Jahre 1820* wohl auf folgende Art skizzirt darstellen lassen:

1) *Wiesbaden*.

Aerzte: Wirklicher Badearzt: Herr Geheimerath und Leibarzt Dr. *Lehr*.

Außerdem practiciren daselbst die Hrn. Medicinalrätbe Dr. *Peez* und Dr. *Rallmann*, Hr. Oberstaabsarzt *Lehr*, Hr. Medicinal-Assistent *Kraft*, und mehrere Militär- und Civil-Wundärzte.

Die Zahl der während der Kur von 1820 hier anwesend gewesenen Fremden betrug nach den officinellen Listen 11,170, unter denen die Passanten zwar mitbegriffen sind wovon jedoch bei Weitem die Mehrzahl sich als wirkliche Badegäste hier aufhielten.

Neue Einrichtungen und Verbesserungen: In manchen Badehäusern, zumal in denen des Adlers, Schützenhofes u. a. sind die Bäder reinlicher, geschmackvoller eingerichtet; mehrere neue zweckmäfsig angelegt worden; — Badethermometer wurden angeschafft, für Trockenkörbe und andere Bequemlichkeiten der Kur-Fremden gesorgt. — Die neue Bade-Anstalt des verstorbenen Bauinspectors *Zais*, herrlich in ihrer Anlage und musterhaft in ihrer Vollendung, wurde damals, obgleich ihr das nöthige Bade-Wasser noch nicht zugeführt werden konnte, dennoch schon von vielen Fremden als Wohnung

benutzt, und auf den Zimmern in Badewannen gebadet. Jetzt steht das ganze schöne Gebäude bis zum 1. d. k. Mai zur Aufnahme einer grossen Zahl Fremder vollkommen eingerichtet bereit. Eine kräftige Quelle, durch deren Fassung und Leitung keine der übrigen hiesigen Quellen, wie früher gewöhnt wurde, weder an quantitativem noch qualitativem Gehalte im Geringsten gelitten hat, fliessen seit einem Monat ruhig dem Badehause zu; — mehrere grosse Reservoirs sind zur Versorgung der Bäder, so an der Zahl, angelegt, Vorrichtungen zu allen Arten von Douche-, Tropf- und anderen Bädern getroffen, und ausserdem alles, was zu einer vollkommenen grossen Wirthschaft gehört, und zur Aufnahme kranker und gesunder Kurfremden, die sich in einem grossen, geschmackvoll decorirten, auf Marmorsäulen ruhenden Saale vereinigen können, nur entfernt dienen kann, eingerichtet worden.

Ausserdem verdient noch hier bemerkt zu werden, dass einem der bisher bestandenen Hauptmängel des Kurorts, nemlich dem Mangel an gutem Trinkwasser, noch im Laufe d. J. abgeholfen werden wird. Mehrere Quellen nämlich auf der Höhe jenseits der Stadt sind bereits gefasst, und werden ihr herrliches Wasser durch eiserne Röhren, (welches durch einen grossen Beitrag, den unser edler Herzog zu den Kosten dieser Wasserleitung gnädigst bewilligt hat, möglich geworden ist) in sämtliche Stadtviertel verbreiten.

Auch ist man dermalen damit beschäftigt, sowohl die Vorrichtung zu treffen, dass das Thermalwasser zum inneren Gebrauche auf eine zweckmässige Art künftig rein aus der Quelle selbst geschöpft, und angewendet werden kann, als auch der Hauptquelle, dem sogenannten Kochbrunnen, endlich das lang verdiente Aeussere, durch eine einfache, der so wirksamen Therma würdige Decoration zu ertheilen. —

2) E m s.

Arzte: Wirklicher Bade-Arzt: Herr Geheimrath Dr. Diel. Ausserdem wohnt der Herzogliche Medizinal-Beamte des Bezirks Nassau, wozu Ems gehört, Herr Hofrath Dr. Vogler während der Badesaison in Ems, um insoweit es seine eigentlichen

Berufsgeschäfte gestatten, die dort anwesenden Fremden zu bedienen. — Künftig wird jedoch noch, wegen des herangerückten Alters des Hrn. Geheimeraths *Diel*, nach dessen Wunsche, der Obmedicinalrath und Mitglied der Landesregierung zu Wiesbaden, Herr Dr. *Döring* der Ältere, während der Badezeit vom Mai bis September Ems aufhalten, und die Geschäfte des Bades mit Hrn. Geheimerath *Diel* gemeinschaftlich besorgen.

Die Zahl der wirklichen Kurfremden betrug im verfloßenen Jahre 1894, und zwar ohne die kleineren Durchreisenden gerechnet.

Neue Einrichtungen und Verbesserungen. Die Brunnenleitungen sind verbessert, mehrere neue Reservoirs sind angelegt; die Anzahl der Bäder durch zweckmäßige Verkleinerung und Einrichtung der zu großen Bäder vermehrt worden. Ein großer Theil der Zimmer im Kurhause wurde neu meublirt; durch die Annahme eines neuen Treptours für dasselbe ist für gute Beköstigung und Bedienung gesorgt worden. Die Promenaden-Anlage längs der Lahn ist eine gute Strecke weiter fortgesetzt worden. Im Flecken Ems selbst haben mehrere Einwohner ihre älteren Häuser verschönert, andere haben neue erbaut. Insbesondere hat der Badewirth zum steinernen Hause, Herr *Heidenhain* in der Nähe seines Badehauses noch ein neues ebenfalls vollendetes Gebäude mit 32 Zimmern aufgeführt, was schon in der jetzigen Kur bewohnt werden kann. — In dem jetzigen Augenblicke wird ein in Ems bisher noch fühlbares Bedürfnis abgeholfen. Das für die große Frequenz an diesem Kurorte zu beschränkte Gesellschaftsgebäude wird einmal bedeutend vergrößert, mit neuen Zimmern vermehrt, und wird zur Benutzung während der diesjährigen Kur vollendet seyn. Eine über die Lahn geschlagene Schiffbrücke wird allen momentan Bewohnern von Ems zum großen Vergnügen, welche die Verbindung der beiden Lahnufer gewähren wird, gereichen. — Es dürfte somit allen billigen Wünschen derer, welche Ems besuchen werden, in jeder Hinsicht ein Genüge geschehen können. —

3) Schwalbach.

Ärzte: Wirklicher Brunnenarzt: Herr Geheimerath *Fenner von Fenneberg*. Ausserdem practicirt dastelbst noch der Herzogliche Medizinalbeamte des Bezirks Schwalbach Herr Medicinalrath Dr. *Stritter* (nicht *Stricker*, wie in *Hufelands Journal* irrig steht) und einige Chirurgen.

Neue Einrichtungen und Verbesserungen. Vermehrung der Strassenbeleuchtung; Verschönerung mehrerer älterer Kurhäuser; Vermehrung der Wohnungen in anderen; besonders Vergrößerung des zum Alleeaal gehörenden Gröberschen Hauses durch Erbanung eines grossen Nebengebäudes; Verschönerungen der Umgebungen Schwalbachs durch neue Anlage mehrerer Spaziergänge. Zur Anlage eines an diesem Kurorte noch fehlenden grossen Badehauses ist übrigens jezt die Aussicht näher, als je.

4) Schlangenbad.

Arzt: Wirklicher Badearzt: Herr Geheimerath *Fenner* in Schwalbach, welcher während der Kurzeit täglich sich mehrere Stunden im Schlangenbad aufhalten muss, um den dortigen Kurfremden ärztlichen Rath ertheilen zu können. Für Nothfälle war während der vorjährigen Kur noch ein junger Arzt, Herr Dr. *Müller* von Eltville, im Schlangenbad anwesend, welcher zugleich eine Anzahl Arzneimittel für eilende Fälle zu dispensiren hatte.

Zahl der Kurgäste: über 200 ohne die blofs Durchreisenden.

Neue Einrichtungen: das untere Haus war völlig reparirt und die meisten Zimmer im mittleren Stocke desselben neu meublirt worden; sechs neue sehr schöne Bäder wurden angelegt. Zur Unterhaltung für die Kurfremden wurde durch eine für die Kurzeit engagirte Musikbande gesorgt u. s. w.

Dieses mag einstweilen hinreichen, um dem auswärtigen grösseren Publico von der vorjährigen Saison in den Bädern des Herzogthums Nassau eine einigermaassen richtigere Ansicht zu geben, als solche aus dem Berichte in dem *Hufeland'schen Journal* geschöpft worden. Es steht zu hoffen, dass über diesjährige bald beginnende Kur in unseren Bädern künftig a. a. O. eine gehaltreichere Chronik — was unsere Badeanstalten wohl verdienen — mitgetheilt werden möge. —

* * *

**Die Bibliothek d. praktischen Heilk
Julius, enthält:**

**C. Hartmann über den Geist des Mensch
seinen Verhältnissen zum physischen Leben**

I. Kurze litterarische Anzeigen.

**Claudii Galeni opera omnia. Edit. curav.
Kühn.**

**A. Calovini sulle varie morti apparenti
pronti soccorsi per ridonarli alla vita.**

Wurzer Heilquellen zu Schwalheim.

**W. A. G. Mann'ske Bericht über das B
Frankenhausen.**

II. Akadem. Schriften d. Universität Be

**E. Cohen de necessitate morborum ad valetu
relativam servandam.**

**C. E. T. Schultze de pupillae artificialis co
matione.**

**C. G. Zimmermann de methodo antiphlog
strictius definienda.**

C. B. Lorenz de Nystagma.

F. Brümmer de vita et morte.

H. G. Spengler de temperamentis.

G. J. Palm de Vomitu.

F. H. Reusch de Hydrocephalo.

J. C. Held de Blennorrhagia urethrali syphili

C. Th. Schmidt, de Cholera.

**III. Verzeichniss neu erschienener Bü
Teutschland.**

Litterarischer Anzeiger.

Bei dem Verleger dieses Journals ist erschienen:

Versuch
einer Abhandlung
über
die Apoplexie,
ihre
Natur, Pathologie und Hygiene.
Aus dem Französischen
des
Dr. Richelmy

freiübersetzt, mit Anmerkungen und Literatur vermehrt
v o n

Ednard Adolph Graefe,

Doctor der Medicin und Chirurgie, practicirendem Arzte
und Wundarzte, und Mitgliede der medicinisch-chirurgi-
schen Gesellschaft zu Berlin.

Berlin 1821. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 10 gr.

*Archiv für medizinische Erfahrung im Gebiete der
praktischen Medizin und Staatsarzneikunde. Her-
ausgegeben von den ordentl. öffentl. Lehrern der*

Heilkunde Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Bonn und Dr. Henke in Erlangen. Jahrgang 1820. November, December.

XI. Beitrag zur Geschichte der Krankheiten des Herzens. Mitgetheilt vom Herrn Hofrath und Kriegerphysikus Dr. Schenk in Siegen.

XII. Ueber das gelbe Fieber. Ein Auszug aus der Monographie des Herrn *Al. Moreau de Jonnés*. Mitgetheilt vom Herrn Dr. Romberg, prakt. Arzt zu Berlin. (Fortsetzung und Schluss).

XIII. Einige Bemerkungen über die *Prutigo formicans*, von *Alibert*. (Mitgetheilt aus dem *Annuaire medico-chirurgical*).

XIV. Medizinische Beobachtungen und Bemerkungen über Wahnsinn mit Hang zum Selbstmord. (*Delire suicide*). Vom Dr. *Falret* zu Paris (Fortsetzung und Schluss).

XV. Ueber ein neues Verfahren die meisten mineralischen Gifte, wenn sie mit gefärbten Flüssigkeiten vermischt sind, auszumitteln. Aus dem *Nouveau Journal de médecine* mitgetheilt vom Herrn Dr. *Oppert* zu Berlin.

J o u r n a l

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adlers
ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi-
cin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Gras, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

II. Stück. August.

B e r l i n 1 8 2 1.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer,

I.
P r ü f u n g
der
Gründe des Hrn. Dr. Most,
womit er zu beweisen sucht,
dass im nächstfolgenden 1822sten Jahre,
Teutschland und ganz Europa mit einer ansteckenden Seuche werde heimgesucht werden.

Von
L. L. F i n k e,
Dr. und Medizinalrath in Lingen.

Das Buch, von dem hier die Rede ist, hat zur Inschrift: *Influenza europaea*. Hamburg 1820. *)

Die Tendenz dieser Schrift gehet dahin, aus der Geschichte eines ganzen Jahrhunderts zu beweisen, dass eine gewisse Seuche, die *Influenza europaea* genannt, welche schon 6 Mal in Verlauf dieser Zeit, Europa heimgesucht hat, und die dabei jedesmal einen 20jährigen Cyklus beobachtete, in dem nächstkommenden 1822sten Jahre zurückkehren werde, weil dazu bereits alle Anzeigen und Vorboten vorhanden wären.

*) S. Bibliothek d. pract. Heilk. 45. Bd. 6. St.

Den Ursprung dieser Krankheit der Verf. aus dem äussersten Norden her, wo sie theils aus der eigenthümlichen Beschaffenheit dieses Landes, theils aus der Polareise und kalten Winden, theils aber aus einer eigenthümlichen Beschaffenheit der dortigen Luft entsteht, die eine große Menge Salz-Säure enthält, und woraus sich ein Uebermaß an Sauerstoffgas entwickle, die Ursache der Krankheit und damit zu allerlei Krankheiten, besonders aber zu einer Influenza-Gelegenheit gebe. Nachdem die Krankheit in jenen Gegenden sich verbreitet, so nehme sie ihren Zug nach Süden und müsse als eine ansteckende Krankheit betrachtet werden, der man bei Zeiten Quarantaine-Anstalten, Schranken setzen könne und müsse.

Endlich wird uns noch in diesem Buche gesagt, daß die in Rede stehende Krankheit gewisse Vorläufer habe, und daß ihr gewöhnlich gewisse Naturbeobachtungen, die wir nachher werden lernen, vorhergingen, die ihre Anzeichen meldeten.

Unter *Influenza europaea* versteht man ein epidemisches, contagiöses Fieber, welches, wegen seiner Entstehung und Anlage, weit heftiger als ein gewöhnliches Schnupfen-Fieber sey, und weshalb, weil es Europa so oft heimzusuchen mit diesem Namen belegt zu werden diene. Da sich nun diese Epidemie letztenmale 1802 eingefunden, und

die gewöhnlichen Vorläufer vorhergegangen, so sey es höchst wahrscheinlich, daß sie in kommenden 1822sten Jahre zurückkehren werde, weil, dann ein neuer Cyklus von 20 Jahren wieder anfangen.

Es zählt der Vf. eine Menge von Epidemien aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert auf, die zwar alle hierhin zu gehören scheinen, und die auch selbst von vielen Schriftstellern mit dem Namen *Influenza* belegt worden sind, indess hat doch der Vf. so viele Verschiedenheiten und Abweichungen unter ihnen gefunden, daß er es nicht wagen durfte sich in dies unsichere Feld einzulassen. Er beschränkte sich daher bloß auf das achtzehnte Jahrhundert. Da er aber auch in den Epidemien dieses Zeitraums Abweichungen fand, so theilte er alle Influenz-Epidemien dieses Jahrhunderts in 3 Klassen, wovon die erste nur solche Epidemien in sich begreift, die allgemein gewesen und die sich durch einen 20jährigen Cyklus auszeichneten.

Die zweite Klasse begreift solche Epidemien in sich, die zwar für Influenzfeber zu halten, aber örtlich und nicht periodisch wären.

In die dritte Klasse gehören alle andere Epidemien, deren Charakter mehr typhös waren, wenigstens nicht für catarrhische anzusehen sind. Dergleichen Epidemien von der letzten Art hat es nun in allen Jahrhunderten, besonders aber im 15., 16. und 17. Seculo viele gegeben, die, ob sie gleich auch oft *Influenza* genannt wer-

den, hier gar nicht zu betrachten vorkommen, indem sich der Verf. nur allein v Zugswaise an die Epidemien des 18. Jahrhunderts und an die von 1802 hält.

Nun gab es, mit Ausschluss einiger fälschlich für Influenz-Epidemien gehaltenen Sencken im 18. Jahrh. in allen 12 Influenz-Epidemien, nämlich 1709 ¹⁾, 1712 ²⁾, 1733 ³⁾, 1743 ⁴⁾, 1758 ⁵⁾, 1762 ⁶⁾, 1767 ⁷⁾, 1775 ⁸⁾, 1780 ⁹⁾, 1782 ¹⁰⁾, 1788 ¹¹⁾ u 1802 ¹²⁾.

Bei Aufzählung der Epidemien der ersten Klasse findet nun aber der Vf. dass es nur 5, als solche, die hierher gehören, gefunden werden, und diese sind folgende, 1712, 1733, 1743, 1762, 1782, 1802. Wer siehet hieraus nicht, dass, wenn man nur die kleine Unrichtigkeit im Cyklus der sich bei den Jahren 1733 und 1743 findet, nicht zu hoch anschlägt, dass, so sich, bei allen übrigen eine 20jährige Rück-

¹⁾ Nach *Lancisius* in Rom.

²⁾ Nach *Fried. Hoffmann* in der Mittelmark.

³⁾ Nach *Huxham* in Plymouth.

⁴⁾ Nach *Huxham* und *Pripgle*.

⁵⁾ Nach *Robert Whytt* in Schottland.

⁶⁾ Nach *Monro* und *de Presle* in Bremen.

⁷⁾ Nach *Grimm* in Eisenach.

⁸⁾ Nach *Stoll* nach den Verfasser.

⁹⁾ Nach *Burserius* in Mailand und Turin.

¹⁰⁾ Nach *Metzger* in ganz Europa.

¹¹⁾ Nach *Sprengel* und *Vogler*.

¹²⁾ Nach *Metzger*.

kehr der Krankheit allerdings statt finde, und wird man nicht gedrungen, mit dem Vf. anzunehmen, daß hier wirklich ein bestimmter Cyklus von 20 Jahren vorhanden sey? Dazu kommt nun noch, daß sie, nach der Versicherung des Vf., sämmtlich in Norden entstanden sind und ihren Gang nach Süden genommen haben sollen, und daß jedesmal, oder doch sehr oft, gewisse bedeutende Naturerscheinungen, als Erbeben, Explosionen feuerspeiender Berge, kalte Winter, heiße und trockne Sommer, Höhenrauch u. dgl. m. vorhergegangen wären, wovon sich auch bereits jetzt verschiedene wieder haben sehen lassen, die als Vorläufer einer Epidemie anzusehen sind.

Man sieht also hieraus, daß man mit keiner leeren und grundlosen Prophezeiung zu thun habe; vielmehr muß man dem Lobe des Vf. gestehen, daß er es an nichts habe fehlen lassen, um seiner Hypothese die möglichste Wahrscheinlichkeit zu geben, und da sein Buch anziehend geschrieben und einen denkenden jungen Mann anzeigt; so ist es nicht zu bezweifeln, daß er nicht bei vielen Glauben und Beifall finden werde, zumal da die Schrift nicht bloß Aerzten, sondern auch Nicht-Aerzten gewidmet ist.

Ein erfreulicher Bote ist aber der Vf. auf keinen Fall. — Denn wer erschrickt nicht, wenn er ihn S. 207 sagen hört: Ich fürchte, daß mit dieser (bevorstehenden) Epidemie ein großer Theil Europens Nationen mit Schmerz und Quaal, mit Krank-

heiten und Elend, ja mit dem Tode werde geplagt werden. Ja! wem wirds nicht ums Herz bange werden müssen, wenn er sogar von Quarantaine - Anstalten spricht, wobei mancher vielleicht an nichts Geringeres als an Pest und gelbes Fieber denken mag.

Soll man denn diesen nicht ein Wort zum Trost und Beruhigung sagen?

Dieser Gedanke ist es vorzüglich, der mich zu einer ruhigen Prüfung der Gründe, womit der Vf. seine Behauptung zu beweisen sucht, angetrieben hat.

Vor allen wird es aber zuerst nöthig seyn, daß wir uns ein klares und vollständiges Bild von einer ächten *Influenza europaea*, nach den Sinn des Vf., machen, und daß wir die Grenzlinie kennen lernen, wodurch wir diese von einer jeden andern Local - oder National - Influenz - Epidemie unterscheiden können. Ohne dieser wird man immer Gefahr laufen die eine mit der andern zu verwechseln.

Unser Vf. schlägt nun selbst die Epidemie von 1782 als eine Normal-Epidemie vor, die den wahren Typus einer ächten *Influenza europaea* an sich habe. Jede andere, die hiemit, dem Wesentlichen nach, übereinkommt, ist für ächt zu halten; so wie im Gegentheil jede andere, die davon wesentlich abweicht, für keine ächte *Influenza europaea* gehalten werden kann.

Welches sind nun die wesentlichen Erfordernisse, die mit dem Begriffe einer ächten *Influenza* verbunden seyn müssen?

Es sind die, welche uns die Epidemie von 1782 gelehrt hat.

Da ich mich nun dieser Epidemie selbst noch sehr gut erinnere, so will ich die Hauptzüge, auf welche es hier vorzüglich ankömmt, ohne mich in eine medicinische Schilderung der Krankheit selbst einzulassen, kürzlich entwerfen.

Es war im Monat März 1782 als man ein Paar mal in den öffentlichen Blättern las, daß sich in Petersburg, Curland und Lievland eine epidemische Krankheit eingestellt habe, die stets im Vorrücken sey. Man nannte sie die russische Krankheit.

Im April desselben Jahres erhielt ich von einem gewissen Hrn. v. Loen, der in der Grafschaft Tecklenburg wohnte, und dessen Arzt ich, bis zu meinem Abgang von Tecklenburg, gewesen war, und mit dem ich noch, seiner Frau Gemahlin wegen, die eine Dessauische Prinzessin war, einen häufigen Briefwechsel unterhielt, ein Schreiben, worin er mir meldete, daß er vor einigen Tagen einen Brief aus Dessau erhalten habe, worin man ihm melde, daß sich in der dortigen Gegend die bekannte russische Krankheit zu verbreiten angefangen habe: die Krankheit sey aber von weniger Bedeutung und sei nicht viel schlimmer als ein Catarrh: man kurire sie mit Fliederthee, Fußbäder, Warmhalten und guter Diät. —

Kaum waren einige Tage verstrichen, als ich unvermuthet des Morgens nach mehrere Häuser hier in der Stadt gerufen

wurde, worin mehrere Menschen unversehrt mit catarrhalischen Zufällen war befallen worden. Die Zeitungen, der erhaltene Brief und die Zufälle ließen mich nicht einen Augenblick zweifeln, daß das was ich sahe, nicht die russische Krankheit sey. Von jetzt an vermehrte sich die Anzahl der Kranken mit jedem Tage sehr, daß fast kein Haus verschont blieb. Ich selbst wurde in den ersten Tagen davon ergriffen, indess blieben alle meine Hausgenossen, selbst meine Frau verschont.

Bei der großen Anzahl Kranken hatte indess doch der Arzt wenig dabei zu thun, weil die meisten die Sache als einen Schnupfen ansahen: indess behielten doch einigen Husten noch lange nachher, und ich muß glauben, daß er bei einigen von entzündlicher Natur gewesen, weil ich einen Mann kannte, der früherhin asthmatisch war, seit dieser Krankheit aber schwind-süchtig wurde, woran er auch nachher starb. In allen dauerte die Krankheit nur etwa 3 Wochen.

Lassen wir jetzt die Hauptmomente sammeln, die zu einer ächten *Influenza europaea* erfordert werden. Es sind folgende

1. Die Krankheit kömmt von Norden her und rückt immer weiter nach Süden.
2. Sie meldet sich schon von Ferne an.
3. Ihre Geschwindigkeit wird mit der eines Fußboten nach Metzger verglichen.
4. Sie läßt sich durch nichts im Weg liegendes, es mögen Meere oder noch hohe Berge seyn, abhalten.

5. Sie überfällt, wie *Lentin* dies auch erfährt, die Menschen unerwartet und häufiger solche, die sich der freien Luft viel aussetzen, als die sich zu Hause hielten. Daher muß man es leiten, daß die Nonnen in Warschau, die Gefangenen in Rom nach *Lancisius*, und meine Hausgenossen frey blieben, welche ich rieth, sich im Hause zu halten.

6. Die Krankheit befällt viele Menschen auf einmal. Nach *Vogel* lagen am 2. Januar in Petersburg an dieser Krankheit auf einmal 40,000 Menschen krank, und in London mußte man deshalb am 27. Mai das Theater von Drurylane schließen, weil alle Akteure krank waren.

7. Die Krankheit verweilte an einem Orte nicht lange, sondern setzte ihren Gang ungestört fort. Am 15. März erschien sie in Königsberg und war bereits in der Mitte Mai in London.

8. Die Krankheit war in ihrem reinen Zustand nicht ansteckend, wie auch *Vogel* versichert; auch war sie nicht gefährlich, sofern sich nicht ein entzündlicher Zustand, welcher vernachlässiget wurde, dazu gesellte.

Lassen wir nun mit diesen Charakterzügen der *Influenza* von 1782 die übrigen 5, vom Verf. für ächt erklärten Influenzen vergleichen und untersuchen, ob sie auch diesen Charakter hatten. Ich fange mit der von 1712 an. Allein wenn uns *Fr. Hoffmann*, der sie in der Mittelmark bemerkte, keine Nachricht davon gegeben hätte, so würde

man kaum wissen, daß sie existirte. Diese Epidemie gehört also nicht in die erste, sondern in die zweite Klasse.

2. Die Epidemie von 1733, welche *Huxham* beschrieben ist, kam freilich einigen Stücken mit der von 1782 überein. Sie langte nämlich an einem bestimmten Tage von Cornwallis in Plymouth an, schlenng um sich, verschonte kein Heil keinen Stand, kein Alter, allein daß aus dem nördlichen Asien gekommen und sich über ganz Europa verbreitet hat davon wird uns von *Huxham* nichts gesagt. Zwar sucht der Vf. es wahrscheinlich machen, daß diese Epidemie mit einer andern, die 1729 und 30 aus Schweden kommen ist, in Verbindung gestanden, daß sie die Fortsetzung einer 1732 aus Afrika gekommenen Epidemie sey, allein unde dies ein *Huxham* nicht bemerkt hat. Doch gesetzt auch dies sey wahr, so ist sich, braucht denn die Krankheit 5 J. Zeit, um von Schweden oder Amerika in Plymouth zu kommen? und wohin bringen wir denn diese Epidemie selbst von 1732 bis 32? Da sie nun keinesweges mit der Epidemie von 1782 übereinkommt, so ist sie ebenfalls nur in die 2te Klasse gesetzt werden.

3. Die Epidemie von 1743, die *Huxham* und *Pringle* beschrieben haben, hat allerdings in Ansehung ihrer Allgemeinheit die meiste Aehnlichkeit mit der Normal-Epidemie von 1782: indess constirt nicht, ob sie ihren Ursprung in Norden gehabt hat. *Huxham* sagt; in Süden habe sie die

teste Niederlage gemacht. Wenn man nun bedenkt, daß man von der Epidemie von 1782 behauptet, sie sey in Norden gefährlicher gewesen als in Süden; so sollte man daraus vermuthen, sie habe im Süden ihre Entstehung gehabt.

Pringle macht von dieser *Influenza* gar kein Aufheben und sagt, daß viele Soldaten, die in den Cantonirungen gelegen, wenig davon ergriffen gewesen.

4. Die Epidemie von 1762 ist von *Backer*, *Moro* und *de Presle* beschrieben. Die letztern sahen die Krankheit in Bremen, und *Moro* schreibt sie bloß und allein den schleunigen Wetterveränderungen zu, welches aber doch *de Presle* unentschieden läßt. Daß sich diese Krankheit damals über ganz Europa sollte verbreitet haben, daran zweifle ich, laut meiner eignen Erfahrung, weil ich damals schon in meinem 15ten Jahr stand und eine solche Begebenheit gewiß in Gedächtniß würde behalten haben, indem ich mich einer frühern Ruhrepidemie vom Jahre 1768 noch wohl erinnere. Noch weniger ist bekannt, daß sie aus dem nördlichen Asien gekommen.

5. Eben so wenig kann man die Epidemie von 1802 in Vergleichung mit der von 1782 stellen. Sie hat sich freilich im nördlichen Europa zuerst gezeigt, allein sie war weder allgemein — denn in hiesigen Gegenden hat sie sich gar nicht sehen lassen — noch kömmt sie in ihren Fortschreiten mit der von 1782 überein, denn nach des Vf. eignen Geständnisse war sie bereits

1799 in Wologda, und erst 1803 soll sie nach Paris gekommen seyn. Braucht denn die Influenza 4 Jahre Zeit, um diesen Weg von Wologda nach Paris abzulegen? Ist dies die Schnelligkeit eines Fußgängers?

Womit kann man beweisen, daß dies immer die nämliche Krankheit sey gewesen, wenn man sie auch mit dem Namen *Influenza* belegt hat? Man muß vielmehr vermuthen, daß die Krankheit in Paris von einer ganz andern Art, als die der ächten Influenza zukömmt, gewesen sey, weil der Dr. Double das Aderlassen widerrieth. — Die Sache wird noch um so verdächtiger, weil in der damaligen Zeit das Wort *Influenza* zu einem Mode-Terminus, selbst unter den Aerzten, geworden war. Es gab bei manchen eine schöne Iselbrücke in zweifelhaften Fällen ab. Als aber nachher die Nerven-, Faul-, malignösen, athenischen und asthenischen Fieber in Gebrauch kamen, da verlor sich dies Wort ganz.

Die Eintheilung der Influenz-Epidemien in die erste und zweite Klasse machet doch eine Grenzlinie nothwendig, wodurch man berechtigt ist, einer jeden seinen rechten Ort anzuweisen. Wenn nun, wie wir gesehen haben, die Epidemie von 1782 die Grenzlinie für die erste Klasse festsetzt, so können darin die Epidemien von 1712, 1762 und 1802 nicht aufgenommen werden. Denn setzt man diese darin, so gehören auch die Epidemien von 1775 und 1788 mit gleichem Rechte darunter, weil Stoll von der erstern sagt, sie habe

sich durch ganz Europa verbreitet, und von der letztern behauptet dies Sprengel in seiner Geschichte der Arzneykunde. Auf diesen Fall gäbe es in einem Jahrhundert nicht 6, sondern 8 Epidemien der ersten Klasse: nämlich 1712, 1733, 1743, 1762, 1776, 1782, 1788 und 1802. Wie will man hier den 20jährigen Cyklus heraus bekommen?

Die medicinische Geschichte liefert uns von andern Epidemien schon ähnliche Beispiele. So z. B. herrschte in Italien in folgenden Jahren ein Fleckfieber, 1501, 1527, 1557, 1587 und 1591, also alle 30 Jahre, mit Ausnahme der letzten Epidemie. Man hat aber nicht erfahren, daß sie in den folgenden Jahrhunderten sich wieder gezeigt. Können dergleichen Begebenheiten nach unserer jetzigen Einsicht der Dinge, einen größern Werth haben, als wenn wir hören, daß in der 161. Hamburg. Stadtletterie im April d. J. die Hauptgewinne in folgender Ordnung kamen: 1630, 1655, 1675, 1694?

Nachdem ich nun hinreichend gezeigt, daß gegen den vermeintlichen 20jährigen Cyklus bedeutende Einwendungen gemacht werden können, und daß es damit so richtig nicht ist, als der Vf. glaubt; so wende ich mich zur zweiten Hauptfrage, warum zu einer ächten und allgemeinen Infl. Epidemie, das nördliche Asien erfordert werde? da es doch Infl. Epidemien giebt, die in diesem oder jenem Theile von Europa entstanden sind, und die im wesentlichen von den vorigen nicht weiter unterschie-

den sind, als daß sie die große Wanderschaft nicht gemacht haben, und deshalb vom Verf. in die 2te Klasse gesetzt worden sind.

Der Vf. hat hierzu zwei Gründe, erstens die Erfahrung, und zweitens die Beschaffenheit jenes Landes, welches zurzeugung einer solchen Krankheit ganz besondere Anlage hat.

Den Werth seiner Erfahrungen haben wir im vorigen geprüft und für mangelhaft gefunden. Lassen wir nun untersuchen, wie es mit dem a priorischen Grunde beschaffen sey. Hier in diesem Lande ist so großer nördlicher Breite, wo das Meer, die Eisberge und die kalten Winde mit erhöhter Electricität, hausen, wo der Boden an so vielen Stellen mit Salz bedeckt ist, hier hat die Natur ihre geheime Werkstatt, um aus dem vielen Salze das Sauerstoffgas in großer Menge auszuschcheiden und damit die Luft zu übersättigen. Dieses scharfe Sauerstoffgas erzeugt, mit Beihilfe der kalten Winde, in jener Gegend catarrhalische, entzündliche Fieber. Nächst sagt aber der berühmte Reil, wenn eine Fieberkrankheit entstanden ist; so erzeugen diese ersten Fieberkranken in sich ein ansteckendes Gift, welches dieselbe Krankheit ansteckend macht. — Meinem Gefühl nach hat sich erstens der Verf. hier an den Manen des braven Reil's veründiget, weil dieser, beim Aussprechen dieses Satzes, wohl nie an den Fall gedacht haben, daß man seinen Ausspruch üb

an der Ausbreitung wegen, wie man-
erst aus Norden holen müsse, weil ja
bige Reilsche Satz auch auf Influenzen
weiten Klasse eben so gut anzuwen-
d. Allein alsdann könnte ja die Rede
Quarantaine nicht weiter seyn.

doch lassen wir den Satz der cor-
igten Luft, durch Ueberladung mit
stoffgas näher untersuchen.

Inerst kann man doch fragen, haben-
schere und unbezweifelte eudiometri-
Versuche, die in jenen Gegenden an-
st sind, von der Ueberladung der Luft
sauerstoffgas wirklich überzeugt? da-
st uns der Vf. den Beweis noch schul-
abliehen.

Feil es nun daran fehlt; so müssen
us in Gedanken nach den Geburtsort
r vermeintlichen Begebenheit selbst be-
t, um an Ort und Stelle zu untersu-
, was sich hier in dieser Rücksicht
würdiger und die Sache erläuterndes

Gmelin versichert, daß in der Nähe des Caspischen Meeres das Regenwasser viel Salz enthalte, daß man es durch die Destillation davon scheiden könne.

Beauchamp versichert, daß in der Stadt Hella, zwischen Bagdad und Bassora, so viel Salpeter an den Wänden der Häuser angesetzt würde, daß jedes Haus jährlich leicht 20 Pfund davon liefern könne, und wenn man sich hier mit einem gewissen blauen baumwollenen Zeuge bekleidet und dann stark schwitzt, so finde man nachher das getrocknete Zeug weiß und mit Salzcristallen bedeckt. *Beauchamp* indess glaubt, daß die Säure des Schweißes sich mit irgend einem in dem blauen Zeuge vielleicht vorhandenen Stoffe vereinige und sich zu crystallisire.

Grainger fand hier in der Gegend, die der Salpeterdünste wegen, die Kälte größer als in Paris.

Pallas versichert, daß in der Nähe des bekannten Eltensees der Thau selbst salzig sey.

Diese Thatfachen beweisen doch nur unwidersprechlich, daß das Salz hier in diesen Ländern in seinem unzersetzten Zustande von der Luft aufgenommen werde, daß es als solches dort die Augen, wie wir nachher hören werden, entzünde; die Luft erkälte und Wasser und Thau salz mache. Erst dann, wenn es mit dem Athem in den menschlichen Körper eingedrungen ist, leidet es, wie es scheint, eine Zersetzung, ob man gleich in manche

Pflanzen auch das unzersetzte Salz antrifft.

Vom Vorhandenseyn einer übermäßigen Quantität des Sauerstoffgases in der Luft selbst, sind mir keine Data bewußt.

Wie aber wenn doch die in jenen Gegenden herrschenden Krankheiten von der Art wären, daß man aus ihrer Frequenz anzunehmen gezwungen würde, daß hierin das in der Luft befindliche Sauerstoffgas schuld sey. Der Vf. nimmt auch wirklich an, daß gerade solche Krankheiten in jenen Gegenden vorherrschend seyn müßten. Er sagt: entzündliche, synochische Fieber, Lungen- und Halsentzündungen, Brust- und Nasencatarrhe müßten dort an der Tagesordnung stehen. Alle diese Krankheiten könnten, seiner Meinung nach, Anfangs zwar synochisch seyn, indess würden sie, nach und nach, dem Reilschen Satze gemäß, typhös, epidemisch und endlich contagiös.

Allein der Vf. irrt sich: *Gmelin, Pallas, Lapechin, Fries, Georgi, Güldenstädt* u. a. m. melden von allen dem nichts: vielmehr können sie die gesunde Beschaffenheit der dortigen Einwohner — jedoch mit gewisser Ausnahme — nicht genug rühmen, und zum Beweise davon führen sie die geringe Mortalität daselbst an. Nach *Pallas* verhält sich die Sterblichkeit gegen die Lebenden zu Novogrod wie 1 zu 68; zu Twer wie 1 zu 75; zu Woronesch wie 1 zu 79.

Was nun die dort herrschenden Krankheiten selbst anbetrifft, so gehören dahin,

nach *Güldenstädt*, *Fries*, *Pallas*, *Lepechin* und *Gmelin* folgende:

1. Augenkrankheiten, die ihren Grund in den vielen Salztheilen haben, die der Wind überall herumtreibt.

2. Wechselfieber, dreytägige und Quartanfieber. Am häufigsten kommen sie vor der Gegend von *Kislar*, *Towrov*, *Wolnesch*, in der *Isettischen Provinz* und unter den *Kirgisen*.

3. Scorbut ist endemisch zu *Gririch* auch sonst häufig in der *Isettischen Provinz* und in der Gegend von *Ochotzk*.

4. Wurmkrankheiten von allerlei Art nicht allein Würmer in den Eingeweiden der Menschen, sondern auch der bekannte Haarwurm (*Gordius*) in der Gegend von *Simbersk*, unter den *Scongaren* und *Togoten*.

Die sogenannte *Furia infernalis*, die der Krankheit *Momo* Gelegenheit giebt, auch einige die *Luftseuche* nennen, findet sich in der *Isettischen Provinz* häufig nach *Pallas*. Hierhin kann man auch die *Tartarische* zählen.

5. Die Rose im Gesichte ist eine der gewöhnlichsten Uebel allhier, und da sie oft übel behandelt wird, so entstehen daraus böse Geschwüre, in welchen man Haare zu finden glaubt und daher die Haarkrankheit genannt wird.

6. Kröpfe, Gliedschwamm, Geschwülste von allerlei Art, Blutflüsse, Verstopfungen, Ruhren, und eine gewisse Drüsen-

senkrankheit, die mit dem Aussatze übereinkömmt, und die von *Gmelin*, unter dem Namen Krimmische Krankheit beschrieben ist.

An Beispielen von innern Brustentzündungen, hitzigen Fiebern, selbst Frieselfiebern, fehlt es auch nicht. Diese letzten Krankheiten herrschen vorzüglich aladann in der Gegend von Sarizin, wenn große Hitze mit strenger Kälte schnell abwechselt, welches hier häufig der Fall ist.

Treten ansteckende Seuchen, als Blattern und Pest ein; so versiehet man die Kranken mit Nahrungsmitteln und die Gesunden nehmen die Flucht.

Von eigentlichen Influenzfebern habe ich nirgends Meldung gethan gefunden.

Giebt man nun auf den Ursprung aller dieser Krankheiten acht; so sind sie so gut dort, als in der ganzen Welt, Folgen von der Beschaffenheit des Bodens, der Luft, des Wassers, und vorzüglich von der Lebensart der dortigen Bewohner: wenigstens findet man keine einzige Krankheit darunter, die man für Wirkung einer mit Sauerstoffgas überladenen Luft ansehen könnte, vielmehr entdecken wir ja darunter einige, die, wie die Wechselfieber und der Scorbut, vom Mangel des Sauerstoffs zeugen.

Kann man nun mit Grund behaupten, daß das nördliche Asien deswegen die Wiege der Influenzepidemie sey, weil hier so viel Sauerstoffgas in der Luft verbreitet seyn soll? Hat man nicht schon Influenzen aus Süden kommen sehen? wenigstens behaup-

tet S. G. Vögel, daß die Epidemie von 1782, welche von *Salus Diversus* beschrieben ist, und die eine Influenza war, aus Süden gekommen sey: Ja! was noch mehr ist, es ist noch nicht einmal bewiesen, daß die Influenza von 1782 im nördlichen Asien entstanden ist: *Pallas* und *Sprengel* widersprechen vielmehr dieser Annahme und behaupten, sie sei aus China gekommen, und *Sprengel* versichert sogar, man könne ihren Ursprung aus Ostindien herleiten. Sie hätte also den nämlichen Weg genommen, als die schwarze Pest von 1347. So wie nun diese Pest die einzige bekannte in ihrer Art war, so ist auch die Influenza von 1782 einzig in ihrer Art, und muß nun nicht mit dem Namen *Influenza europaea* belegt werden, sondern sie muß *Influenza asiatica* genannt werden. Daher kann keine einzige andere Epidemie mit ihr verglichen werden.

Es ist nun noch übrig, daß ich noch diejenigen Momente prüfe, welche vom Vf. als veranlassende und prognostizirende angesehen werden.

Die Erfahrung soll namentlich gelehrt haben, daß, wenn sich Influenz-Epidemien eingefunden, gemeiniglich nicht lange vorher, oder auch nachher bedeutende meteorische oder tellurische Erscheinungen sich zugetragen haben sollen, die in sehr trocknen Sommern, sehr kalten Wintern, in Höhenrauch, Erdbeben und vulkanischen Ausbrüchen u. dgl. m. bestanden haben sollen. Da nun im Jahre 1819 ein kalter Winter, ein trockner Sommer und Höhenrauch,

arten Fall, wenn nach der Epidemie erst
in Naturscenen eintreffen, gedenken. So
ist es ja nun mit der Epidemie von 1782,
die gar keine Vorläufer hatte, erst ein
Jahr nachher 1783 ward Calabrien durch
ein Erdbeben verwüstet; Island durch ein
Feuer zerstört, und im Sommer herrsch-
te der bekannte Höhenrauch.

Indess hat es doch auch nicht an Bey-
spielen gefehlt, wo diese Begebenheiten
ausgingen. Man denke z. B. an die
alten Winter von 1709 und 1740, welche
als Vorläufer der Epidemien von 1712
und von 1743 waren. Allein am Ende des
Jahrs setzt doch der Vf. auf diese Dinge
keinen hohen Werth, indem er S.
15 selbst sagt: Die Vorläufer der Epide-
mien sind eben so oft gelinde als strenge
Winter gewesen, und eben so denkt er
sich von den vulkanischen Ausbrüchen, in-
dem er gefunden hatte, daß das Erdbeben
von 1804 ganz ohne aller Verbindung mit

deutenden Zeichen, an vielen Stellen seines Buchs, spricht.

Ich bedaure hierbei nichts mehr, als dass der Vf. von meiner im vorigen Jahre herausgegebenen kleinen Monographie, über das Moorbrennen in Westphalen, worin ich auch von dem Unterschiede des Moordampfs und Höhenrauchs gesprochen habe, vor Anfertigung seiner Schrift keinen Gebrauch hat machen können, indem ich nicht glauben kann, dass er nach Durchsicht derselben, noch einen so hohen Werth auf den Höhenrauch, als Vorläufer einer Epidemie würde gesetzt haben, als er doch jetzt wirklich thut. Ueber die wahre Natur des Höhenrauchs kann ich keine Auskunft geben, und ich lasse es unentschieden, ob er allein aus phosphorsauren Wasserstoffgas bestehe oder nicht, auch habe ich als noch unausgemacht angesehen, ob der Höhenrauch von 1783 aus Calabrien oder Island gekommen sey. Ich habe nur von seinen Erscheinungen gesprochen und habe den grossen Unterschied gezeigt, der zwischen ihm und den Moordampf statt findet, so wie von den häufigen Verwechslungen beider Dampfarten, und ich habe die Kennzeichen angegeben, wodurch Moordampf und Höhenrauch unterschieden werden könne und müsse. Aus dieser angestellten Vergleichung folgerte ich nun, dass in hiesigen Gegenden seit 1783 kein Höhenrauch sich wieder habe sehen lassen, sondern dass aller nachherige hier sichtbare Dampf nichts als Moordampf gewesen sey. Vierzigjährige Erfahrungen liegen die-

an Beweise zum Grunde, und sie war bereits 1811 entworfen und wäre wohl für immer liegen geblieben, wenn nicht der dickne Sommer des Jahres 1819, der zu den so grossen Uebermaass von Moorenneben und zu einem verhältnissmässig raus entstandenen Moordampf, wovon man noch nie ein ähnliches Beispiel gesehen hatte, dazu einen Anlass gegeben und eine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Die Nachricht, die ich von der Veränderung dieses Dampfes eingezogen hatte, liessen es mich vermuthen, dass man an anderwärts, wo er wenig bekannt ist, mit dem Höhenrauch oft verwechseln und an mit diesem Namen belegen würde. Ja! Ich bekam von dieser Vermuthung bald stichhaltige Beweise in Händen, die theils in dem Mindischen Sonntagsblatt, theils im Hannoverschen Magazin, ja selbst im Freymüthigen zu lesen waren. Man gab sich darüben Mühe, die Natur des an den respektiven Oertern, um diese Zeit, erschienenen vermeintlichen Höhenrauchs zu erklären. Der eine hielt es für ein zersetztes Gewitter; ein anderer für Ausbrüche aus den Kluftlöchern der Erde; wieder ein anderer machte es wahrscheinlich, dass es Wirkung eines Nebelcometen gewesen sey. Ich habe aber in meiner Schrift evident gezeigt, dass es, was man in den Monaten Mai und Juni des 1819. Jahres in Minden, Hannover, und an vielen andern Orten gesehen und für Höhenrauch gehalten hat, nichts als Moordampf, aus den nördlichen Gemeinden Westphalens, müsse gewesen seyn,

der durch einen ihm günstigen Wind bis dahin geführt worden ist.

Wenn ich nun die Lage des Wohnorts des Hrn. Dr. Most in Stadthagen, und die nicht bedeutende Entfernung von obigen Oertern in Erwähnung ziehe, so fange ich an zu vermuthen, daß das, was man im Sommer 1819 in Stadthagen für Höhenrauch gehalten hat, nichts weiter als Moordampf gewesen, den ein günstiger Wind dahin geführt hat. Wäre nun dies wahr, so frage ich, was kann denn ein solcher Dampf anzeigen?

Ehe ich endige, erlaube man mir eine kleine Abschweifung.

Nachdem ich 1820 ein Exemplar von dieser in Rede stehenden kleinen Schrift meinem verehrungswürdigen Freunde, dem Herrn Geh. Rathe Heim in Berlin zugeschickt hatte, so schenkte er nicht allein meiner Arbeit seinen Beifall, sondern fügte auch seinem Antwortschreiben einen im Jahre 1819 geschriebenen Brief, zu meiner Nachricht, aber auch *sub lege remissionis*, bey. Dieser Brief war von H. in Meinungen an K. in Münster geschrieben. H. hatte früherhin viele Reisen gemacht und war 1783 in Rußland gewesen. K. konnte sich in den vielen Dampf, den man auch damals 1819 in Münster hatte, nicht finden, und frug deshalb bei H. um Erläuterung dieser Erscheinung an. H., welcher viel zu weit von unsern Gegenden entfernt wohnt, hatte, wie man wohl sieht, keinen rechten Begriff vom Moor-

dampfe. Es sind daher seine Erläuterungen über diese Erscheinung nur Muthmassungen, wie sich auch nicht anders erwarten läßt. Indess führt ihn dies doch auf den Höhenrauch von 1783, und von diesem behauptet nun H., daß dieser Höhenrauch seinen Ursprung in Rußland gehabt habe. Denn, sagt er, die am Caspischen Meere und am Ural nomadisirenden Horden, sind gewohnt, bei ihrem Abzuge die Steppen in Brand zu stecken, um dadurch neuen Graswuchs für ihr Vieh nachher zu erhalten. Der davon entstandene Rauch habe sich damals, unter Begünstigung eines schwachen Luftzuges über ganz Europa verbreitet. Er habe oft bemerkt, daß, wenn durch einen Gewitterregen dieser Dampf ins Wasser niedergeschlagen worden, sich alsdann ein häßlicher Gestank verbreitet habe. Soweit H.

Daß im nördlichen Rußland die Steppen oft abgebrannt werden, und daß man Beispiele vom Moorbrände habe, der Monate lang dauere, und der deshalb vielen Rauch verbreite, dies sind alles Facta, die man beim *Pallas*, *Gmelin* und andern lesen kann. Wie weit sich nun dieser Dampf nach Süden hin erstrecke, und ob der Höhenrauch von 1783 wirklich von einem Steppenbrände herzuleiten sey, wage ich nicht zu entscheiden. Indess mag uns dies doch zur Warnung dienen, den Höhenrauch nicht für ein höheres Bedeutungszeichen irgend einer großen Natur-Revolution zu halten, als er es jedesmal wirklich ist.

So viel zur Prüfung der Gründe des Hrn. Most. Dafs es in dem Buche selbst nicht an Widersprüchen fehle, davon habe ich bereits oben, bei Gelegenheit der Vorläufer einer Epidemie, einen Beweis gegeben. Allein man stösst auch auf Stellen, die einen falschen Begriff mit sich führen. So z. B. heifst es S. 185, es sey der Natur im J. 1788 nicht möglich gewesen, in diesem Jahre, obgleich ein trockner Sommer und Höhenrauch vorhergegangen, wieder eine neue Epidemie hervorzubringen, weil erst 6 Jahre seit 1782 verstrichen wären. Warum war es jetzt der Natur nicht möglich? war sie zu schwach? So müßte ja Schwäche gegen Krankheit schützen; oder konnte die Natur nicht so viel Sauerstoffgas, als zur Erzeugung der Epidemie nöthig ist, in 6 Jahren herbeischaffen? Vielleicht meint der Vf., es würden dazu 20 Jahre erfordert, und dann wäre ja auch der Grund des 20jährigen Cyklus zugleich mit erklärt. Allein hier steht dem Vf. das Jahr 1743 entgegen, wo die Epidemie, nach Ablauf von 10 Jahren, zurückkehrte.

Schluss.

Aus dem bisher Gesagten, gehet nun folgendes hervor.

1. Die 6 Influenz-Epidemien, von denen der Vf. einen 20jährigen Cyklus annimmt, müssen nicht miteinander verwechselt werden. Denn die Epidemie von 1782 war einzig in ihrer Art, die, wie die schwarze Pest, aus China, wo nicht gar aus Ostindien gekommen ist. Damit hört

von der Cyklus auf: noch mehr aber wenn man die Influenz-Epidemie von 1775 und von 1788 zu den 5 hinzufügt.

2. Dafs die Influenz-Epidemien im Norden von Asien ihren Ursprung nehmen sollen, und dafs das Sauerstoffgas hierbei eine so bedeutende Rolle spiele, ist mit nichts bewiesen. Vielmehr wird diese Behauptung durch wichtige Naturerscheinungen und durch die Krankheiten in jenen Gegenden widerlegt.

3. Die Vorläufer, wodurch die Influenz-Epidemien angemeldet werden sollen, sind viel zu unbeständig, als dafs man darauf Rechnung machen könnte, und was den Höhenrauch anbetrifft, den Herr M. 1819 in Stadthagen bemerkt zu haben versichert, und den er als den sichersten Vorläufer einer Influenz-Epidemie hält; so ist selbiger, aller Wahrscheinlichkeit nach, nichts als Moordampf gewesen, der durch günstigen Wind aus Ostfriesland u. a. O. bis nach Stadthagen ist geführt worden.

II.
 U e b e r
 chronische Entzündungen,
 besonders
 der Brust, und die davon herrührende
 Lungenschwindsucht.

Von
 Hofrath Dr. Engelberg,
 zu Donaueschingen.

*Supervenit quodam et oblivionis improvisa nu-
 bes, et avertit rerum rectam viam extra meth-
 oden.* Pindari Olympia. Ode 7.

Auf was ich hier wieder aufmerksam ma-
 chen möchte, ist nichts Neues. Aber auch
 ältere Entdeckungen und bekannt gemacht
 Wahrnehmungen verdienen dann neuerlich
 in Anregung gebracht zu werden, wenn
 sie die Zeit, und der immer nach Abwech-
 selung strebende Hang der Menschen in
 Vergessenheit gebracht, angehängte Irr-
 thümer verstellte, Mißbrauch verdächtig
 gemacht, und die Mode eines auf eine Zeit
 herrschend gewordenen Systems so gan-

Verdrängt haben, daß, wer den guten Ton mitmachen will, sich der Sache keineswegs mehr annehmen darf.

Der Mißbrauch, welcher einst mit den erhitzenden, gistaustreibenden, herzstärkenden Arzneyen — und flüchtig stärkenden Reizmitteln — getrieben wurde, veranlaßte den großen Sydenham, einen Bagliv, und nachher mehrere große Aerzte aus der Schule Boerhaave's, dagegen zu eifern. Man kam dahin, daß man als eine praktische Regel annahm, alle hitzigen, und selbst mehrere chronische Krankheiten, wenigstens im Anfange, mehr oder weniger kühlend, schwächend, antiphlogistisch zu behandeln. Dies- und jenseits hat man über die Linie des

Ultra citraque nequit consistere rectum

ausgeschweiffet. Man hat unbedingt die Vorschriften und technischen Regeln einiger berühmten und glücklichen praktischen Aerzte, ohne sie an die allgemeinen Gesetze der organischen Thätigkeit anzuknüpfen, befolget; oder man hat die Bahn der Erfahrung verlassen, die Entdeckungen treuer Beobachter verworfen, um einem in die Höhe gekommenen System zu huldigen.

Es ist immer ein Unglück für die Kunst, wenn sie den Weg der Erfahrung verläßt, wenn sie sich damit befaßt, Systeme zu bauen, die von Allem die letzte metaphysische Ursache angeben, Alles nach überstanlichen Begriffen erklären, und in der wirklichen Welt darnach zu handeln, leh-

ren wollen; statt daß die Systeme da-
dienen sollten, um die durch Erfahrung
entdeckte, durch sorgsame Beobachtung ge-
prüften Gesetze, nach welchem die Natur
wirkt und leidet, zu sammeln und in eine
anwendbare Ordnung zu unserm Behufe zu
bringen. Es ist ungleich wichtiger für die
Schiffahrt, die Gesetze zu kennen, nach
welchen die Magnetnadel ihre Bewegungen
macht, als die Ursache zu ergründen, war-
um sie ihre Pole nach Norden und Süden
wendet; und es wäre Thorheit, wenn man
einem Systeme zu Gefallen der auf diesen
entdeckten Gesetzen sich fußenden Gebrauch
verlassen, und eine andere, vielleicht ganz
unsichere, oder doch weniger nützliche An-
wendung dafür einführen wollte.

Ich will versuchen, was Stoll schrift-
lich und mündlich über die *Inflammationes la-
tentes chronicae* gelehrt hat, wieder aufzu-
wärmen, was einige neuere Aerzte von
diesem Krankheitszustande gesagt haben,
damit zu vergleichen, und eine Schilde-
rung des Uebels anzuheben; wobei ich mir
freylich nicht schmeichle, dies mit dem
Pinzel eines Arctäus zu vermögen. Ich
will einige, etwa nicht ganz uninteressante
eigene Erfahrungen erzählen, welche mich
bei der Revision bewogen haben, diesem
Gegenstande neuerlich nachzudenken und
auch andern meine Reflexionen darüber mit-
zutheilen.

Es

Es ist oft schwer, diesen Krankheitszustand zu erkennen; und es ist gefährlich, ihn zu verkennen.

Ich finde mich veranlaßt, mit meinem ehemaligen Lehrer, *Maximilian Stoll*, anzunehmen: es gibt chronische Entzündungen, chronische Entzündungsfieber, phlogistische Constitutionen, die Wochen, Monate, ja Jahre lang dauern, ohne sich gutartig zu zertheilen, zu eitern, oder einen andern Ausgang zu nehmen. Besonders beobachtet man dieses in denen zum Bluthusten gebildeten, zur traurigen Schwindsucht gleichsam prädestinirten.

Es mangeln diesen Entzündungen viele Charaktere der wahren und vollkommen ausgebildeten; dessenungeachtet, wenn sie vernachlässiget, oder übel behandelt werden, so erheben sie sich, entweder zu einer ausgebildeten und schweren allgemeinen Entzündung der Lungen, oder was noch öfters geschieht, sie gehen in Verhärtungen dieses Eingeweides über, und erzeugen Lungenknoten, oder was nicht weniger oft sich ereignet, sie enden sich mit der eiterigen Schwindsucht und Zehrfieber.

Durch ein entzündungswidriges Verhalten, durch antiphlogistische Arzeneien, durch sorgsames Vermeiden diesen Zustand schnell zu verschlimmern, durch eine den Entzündungen ungünstige herrschende Constitution, durch Aufenthalt an solchen Entzündungen nicht beförderlichen Orten, werden sie hin und wieder herabgestimmt, bleiben in einem geringern Grade stehen; steigen ein andermal wieder unter entgegengesetzten Umständen, und werden etwa durch

Aderlassen, kühlende Behandlung abermals niedergedrückt: so bleiben sie lange Zeit gleichsam anfangende Entzündungen, die nicht ihre Endschaft erreichen, bis sie durch hinlängliche antiphlogistische Methode und zweckmäßiges Verhalten gehoben werden.

Solche Entzündungen, wenn man sie der Natur überläßt, verwandeln sich gewöhnlich in ein Eitergeschwür; ein andermal werden sie im Steigen und Fallen, in langsamer Progression und unterlaufenden Stillstände durch die Kunst oder zufällige Einflüsse gleichsam als anfangende Entzündungen unterhalten. Bald werden sie nicht so antiphlogistisch behandelt, um zertheilt, wohl aber um von Zeit zu Zeit gemildert, beschwichtigt zu werden; bald werden sie durch Witterungs-Beschaffenheit, den veränderten Aufenthalt des Ortes, durch hitziges Verhalten, Ausschweifungen in körperlichen Bewegungen und Gemüthsleidenschaften und dergleichen schädlichen Einflüssen schneller zu dem Culminationepunkte und der unaufhaltsamen Consumption gebracht.

Tanzen, schnelles Abkühlen bei erhitztem Körper, Predigen, Singen, starke Weine und andere erhitzende Getränke befördern zuweilen schnell die Verschlimmerung dieses beständig gegenwärtigen phlogistischen Zustandes; vorzüglich auch in unsern Tagen die frühe Befriedigung des Geschlechtstriebes. Aber auch geringfügig scheinende Dinge sind nicht ohne bedeutende Folgen bei diesen Subjecten; und Gall bemerkt, daß zur Verlängerung chronischer Entzündung, ja selbst zur Beför-

Menschen geschieht es nicht selten, daß mehrere Jahre durch alle Monate, alle Monate, alle Vierteljahre, oder des zweymal Bluthusten bekommen, der mehr oder weniger Tage anhält. Solche Menschen sind selten ganz von einem Adungs-Fieberchen frey, von Entzündungs-Disposition sind sie es diese ganze Lebenszeit über nie. Sie fühlen immer etwas Stecken, Spannen in der Brust, manchmal Brennen, zuweilen kömmt noch ein steter Schmerz in einer oder der andern hinzu. Andere fühlen dieses Drücken nur bei Leibesübungen. Das tiefe Einathmen ist nicht zu allen Zeiten gleich, manchmal freyer und ungehinderter, sonst fühlt es etwas schwer, wohl auch etwas keuchend, ungleich; die Rippen einer Seite, wenn man genau Acht giebt, sie mit ganz entblößter Brust tief und langsam einathmen, die Brust möglichst heben läßt, heben sich nicht so frey,

und selten, kaum etwas schmerzhaft; oder
 wird weniger, dünner, wässriger, schleim-
 iger, zuweilen mit Blut besprengter Aus-
 wurf gesehen, zuweilen sieht er dem ge-
 reuten Sputum (s. u.) ähnlich.

Bald ist die Lage des Körpers auf bei-
 den Seiten gleich, bald auf einer oder der
 andern ungleich, beengt, mit etwas Schmerz
 oder vermehrtem Husten vergesellschaftet.

Der Puls ist etwas hart, voll, oder un-
 gleich, schnell, unregelmäßig schwin-
 gend, nicht ganz frey, weich und normal;
 er ist meistens etwas beschleunigt. Bei
 solchen Lungenerkrankheiten ist dem
 auch meistens ein chronisches Fieber
 — ein verschiedenes lange hinaus sich ziehen-
 des Fieber — zugegen, das doch kaum
 heftig ist, und nur durch etwas we-
 niger Ruhe, öfter keine Schauer, Mit-
 tagshitze, Nachts noch Schwellern, aber
 meistens Puls, geringe Schweisse und flü-
 chende Hitze verräth. Zuweilen scheint
 auch der Harn Feuer urthausen zu seyn;
 wenn nach Zwischenzeiten sich einstellende
 Harnbewegungen, hier es plagen de-
 nen sehr geringe Schmerzen zu werden.

Alle Zufälle sind klein, aber nicht un-
 bedeutend, und zusammen genommen sind
 so allemal von großer Wichtigkeit. Soll
 man hier zu sagen, es sey diese Krank-
 heit mehr ein beständiger Zustand einer
 andern Krankheit.

Zuweilen ist beim Abfließen des Blut-
 wasser trübe, gelblich, dann ist auch die
 Entzündung, die wohl zuweilen bei

keinen Versuchsaderlassen, doch selten fehlt, eben so gefärbt.

Mehrentheils ist die Zunge weiß, die Brust gut, und die Verdauung scheint nicht zu leiden.

Man kann es als ein gutes Zeichen ansehen, wenn der Husten seltner, das Athmen freyer, der Auswurf dünner, flüssiger, weniger eiterähnlich, mehr schleimig, der Ganzen gutartiger wird.

Wenn man den Kranken auf den Rücken und wechselsweise auf beide Seiten hinlegen läßt, beobachtet, wie ihm diese verschiedenen Lagen bekommen, ob nicht etwa eine oder die andere Lage ihm Husten, engeres oder beschwerlicheres Athmen verursacht, wenn man ihn in diesen Lagen tief einathmen läßt, und dabey beobachtet, wie dieses von Statten gehet, wenn man ihm befiehlt, den Athem geflüßentlich an sich zu halten, und zu husten, und dabei Schmerz, Brennen, Spannen, Rücken oder Stechen dabei irgendwo in der Brust verstecket, sich offenbaren, ein Inderniß des freyen und leichten Athmens sich verräth; so mag man noch weiter nachforschen, ob nicht solche Anlagen der wirkliche Krankheiten vorhergegangen sind, welche am öftersten dergleichen himliche Brustentzündungen hinter sich zurück lassen, um sich noch mehr in der Diagnose zu überzeugen, und von der Gegenwart einer versteckten, chronischen Lungenentzündung völlige Gewißheit zu erschaffen.

Der zwar geringe, doch feststehende beim Husten oder starkem Einathmen erweckte, oder vermehrte Seitenschmerz gibt uns die Diagnose des versteckten Seitenstiches der *Pleuritis occulta, chronica*; in beständiges, obgleich sehr erträgliches Drücken über die Brust mit zugegen, so haben wir mit einer verborgenen, chronischen Rippenfell-Lungenentzündung es zu thun.

Das jugendliche Alter zwischen 18 bis 30 Jahren ist das empfänglichste für diese Krankheit. Bei Mädchen trifft man sie öfters als bei Jünglingen, auf dem Lande seltner als in Städten an. In England soll sie einheimisch seyn. Oft ist sie eine Familien-Krankheit, besonders da, wo die Kinder sehr zärtlich erzogen werden, wo Skropheln, Gicht u. s. w. erblich sind. Zuweilen befreiet in den vierziger Jahren vom öftern Bluthusten das Erscheinen einer regelmäßigen Podagra's, andere werden durch Hautausschläge davon befreiet.

Zu allen andern, selbst zum Faulfieber, kann sich eine heimliche Brustentzündung unter gewissen Umständen und Gelegenheitsursachen gesellen; besonders da, wo eine Anlage hierzu gegenwärtig ist, eine Entzündungen begünstigende Constitution herrscht, Mißbrauch mit erhitzenden Arzneyen gemacht wurde.

Wenn bei gallichten, oder Catarrhalfebern das Athmen gehindert ist, wenn in der Brust feststehende und anhaltende Stiche gefühlt werden, wenn trockner, oder feuchter schmerzhafter Husten zugegen ist,

bei mit Blut gestreifter Auswurf ausgeteilt wird, wenn im Pulse eine abnorme Härte, eine saitenähnliche Spannung gefühlt wird, sollte er auch nicht auffallend beschwinder schlagen; so ist immer gegründeter Verdacht heimlicher Brustentzündung zu schöpfen — einer Peripneumonie in *Miniature*; mag man sie übrigens lieber eine entzündliche Brustaffection nennen, dieses gilt gleichviel. Genug, diese Complication verdient Aufmerksamkeit.

Sind bei dergleichen Fieber Schmerz in der Lebergegend, Spannung, harter Puls, gehindert Athmen, schmerzhaftes Empfinden gegen sanfte Betastung zugegen, so haften solche Entzündungen in der Ober. Aber auch in andern Eingeweiden können sie verborgen zugegen seyn; beim Vorherrschen der entzündeten Stelle verräth der Schmerz. Solche heimliche Entzündungen irgend eines Eingeweides ereignen sich gerne, wenn ein rheumatischer Stoff sich vorzüglich auf ein Eingeweide wirft, wenn die Jahreszeit, die Witterung, Gelegenheitsursachen, epidemischer Einfluss, Entzündungen überhaupt begünstigen, und dieselben vorzüglich auf gewisse Eingeweide determiniren.

Unter kleinen Zeichen kann sogar manchmal eine große Entzündung verborgen seyn, die in Verhärtungen, Desorganisationen und unheilbare Eiterung übergeht, bei acuten Fiebern wohl auch durch Gangrän bedingt wird.

Im Faulfieber im nervösen Typhus ist der Kranke betäubt; schwer ist dann diese

verborgene Complication zu erkennen. Kranke fühlt den Schmerz beim Athmen nicht, gibt sogar an, ohne Beschwerden zu athmen. Da muß man genau auf das Athmen des Kranken Acht geben, auf die Brust sehen, wie sie der Kranke beim tieferen Einathmen, Seufzen und im Schlafe hebt. Viele, behauptete einst *Stoll*, sterben in solchen Fiebern an übersehenen und nicht beachteten Entzündungen.

Was die chronischen heimlichen Entzündungen betrifft, so sind es besonders die rheumatischen, die sich oft in vielen Wochen hinausziehen, und selten, wenn selbst überlassen, innerhalb einer kurzen Zeit enden.

Fieber jeder Art sind jenen, die oft Brustkrankheiten leiden, vielfältig Heiserkeit, Husten, Catarrhe bekommen, denen Zeichen knotiger Lungen beigemessen werden, gefährlich. Jeder Fieberreiz erleichtert solche Lungen in symptomatischen Entzündungen und darauf folgende Verwässerung.

Aus Leichenöffnungen lernt man, daß gefährlich Heiserkeit, Husten, Catarrhe, die so oft leichte oberflächliche Entzündungen der Brust sind, werden können, wenn man sie vernachlässiget, irrig kalten Getränken, gefrorenen oder erhitzten Dingen, geistigen Arzneyen, heftigen Auswurf befördernden reizenden Brechmitteln behandelt. Nach Monaten oft bemerkt man zu spät eine unheilbare Lungenschwindsucht herbeigeführt zu haben.

Am meisten Sorgfalt erfordern daher jene, die einen schnell und zu frühe aufgeschossenen langen schwächtigen ausgedehnten Körper, einen langen dünnen Hals, eine enge zusammengepresste Brust, Flügelschultern, dünne Beine, ein liebliches, sanftes und einnehmendes Gesicht, Rosenwangen, eine zarte, feine mit durchschimmernden Adern bezeichnete Haut, zarte und reizbare Fibern haben; die öfters Seitenstiche und Bluthusten bekommen; gewöhnlich auch einen schnellen feinen Witz, lebhaften, scharfen Verstand und viele Gutmüthigkeit neben leicht beweglichem Gemüthe besitzen.

Es geschieht zuweilen, daß bei solchen Subjecten gekochter eiterähnlicher Auswurf sich einstellt, wie dieses bei zeitig gewordenen Catarrhen zu geschehen pflegt; er wird häufig und scheint Erleichterung zu verschaffen, es vermindern sich das Drücken auf der Brust und der stehende Schmerz. Aber endlich welket der Kranke dahin, indem dieser Auswurf in Menge und lange Zeit fortgedauert hat, und stirbt, ohne daß man sich überzeugen konnte, daß er wahres Eiter ausgeworfen hat. Erweichende schleimige Arzeneien werden gut ertragen; aber während dem der Auswurf in der Menge sich vermehrt, sehren die Kranken mehr ab. Tonische Mittel, Pernrinde, isländisches Moos u. d. m. unterdrücken den Auswurf und vermehren die Beschwerden. Balsame, Harze, das Reiten machen diese Art Schwindsucht in kurzer Zeit tödtlich. Dem öftern Blut-

auswerfen begegnet man durch wiederholte kleine Aderlässe, Pflanzennahrung, aphlogistische Lebensart, und so werden diese Subjecte auf späte Jahre hinaus gehalten,

Es ist ein schädliches Vorurtheil: Catarrhe können nie gefährlich werden; wo der Aderlaß sey dabei immer schädlich. Im hitzigen, feberhaften entzündungsartigen ist er nothwendig; beim ganz feberlosem, atonischem, bloß schleimigem, sogenanntem kalten — asthenischem — ist er allerdings schädlich. Beim entzündlichen, wo blutige Congestionen geschehen entstehen von der Vernachlässigung des Aderlassens entzündliche Anschoppungen, Stasen, kleinliche, allmählich fortschreitende Entzündungen, Entzündungsanläge, eine chronische entzündungsartige Beschaffenheit der Lunge mit chronischer Engastigkeit, bei gegebener Gelegenheit wieder größere Entzündung, am Ende eiterige Schwindsucht. Nach dem Carnaval verlieren viele jungen Leute das Leben durch Tanzen, Erhitzen und unbehutsames Erkälten. Sie haben einige Wochen Catarrh, Husten, gering geachtete Brustbeschwerden, aus dem sie in Bluthusten verfallen und erst Hülfe suchen, wenn schon der Uebergang in die Lungenschwindsucht geschehen ist. Aus Catarrhen, Husten, Schnupfen, Halsweh, selbst wohl auch aus der *Angina serosa, oedematosa* kann von kaltem Trinken, sehr heißem Verhalten, hitzigen Getränken und Arzeneien eine Entzündung der Art entstehen, die nach u

nach in Eiterung und unheilbare Schwind-
sucht übergeht; vorzüglich geschieht die-
ses gerne beim entzündlichen Catarrh, der
statt mit Aderlassen und Blutigel-Anlegen
mit schweißtreibenden und erhitzenden
Dingen behandelt wird. Selbst bei einer
anklagenden Eiterung eines so edlen Ein-
geweides ist die Regel nicht immer anwend-
bar; man solle die antiphlogistische Be-
handlung und das Aderlassen bei Seite
setzen. Zur Zeit, da ein Theil eitert, kön-
nen andere Theile noch roh entzündet seyn,
die antiphlogistische Methode, um die Ei-
terung einzuschränken, noch fodern. Eben
so giebt es Entzündungen, wo die Regel
übel angebracht wird; man dürfe nach dem
vierten Tage nicht mehr Aderlassen.

Man hat nicht ohne Grund sonst die
Warnung gegeben, welche unsre Jugend,
wie so manches, was unsere Väter lehr-
ten, verlachtet; bei sehr erhitztem Körper
solle man sich bald mit gewärmten Klei-
dern umkleiden, die nassen nicht auf dem
Loh liegen und kalt werden lassen; etwas
laue Thee, nicht aber kalte Getränke trin-
ken, oder Gefrornes nehmen; man solle
sich langsam und stufenweise abkühlen,
sich nicht in die kalte Luft, unter offene
Fenster und Thüren, in kalte Gänge oder
Vorhallen begeben.

Chronische Entzündungen werden in
denen hierzu disponirten veranlasset durch
allgemeine oder örtliche Vollblütigkeit, durch
Unterdrückung gewohnter Blutflüsse aus der
Nase, der goldnen Ader, bei Frauenzim-
mern aus den Geschlechtstheilen; aber auch

durch eben die Ursachen, welche die schon gegenwärtige zu verschlimmern vermögen, als unmäßige Anstrengungen des Körpers und des Geistes, Sonnenhitze, gewürzhafter Speisen, geistige Getränke, hitzige Arzneien, anhaltende und scharfe Nordwinde, Schwangerschaft, Kindbett, Wunden, Eintritt der Mannbarkeit in beiden Geschlechtern, früher oder unmäßiger Genuß der Freuden von Paphos.

Gegen die heimlichen und langwierigen Entzündungen, die *Bagliv* und nach diesem *Stoll* beschrieben haben, hat man mancherlei Einwendungen gemacht. Einer meiner hochverehrten Freunde schrieb mir einst: „Ihre jüngst mir mitgetheilte Beobachtung von einer *Pleuroperipneumonia lata, chronica* habe ich richtig erhalten. Was mich betrifft, so glaube ich allerdings, daß es chronische Brustschmerzen giebt, die durch antiphlogistisches Verhalten geheilt werden. Indessen will mir das Wort chronische Entzündung doch nicht recht behagen, und am Ende glaube ich immer, die Sache dreht sich um ein Wortspiel. Es giebt Congestionen, die mehr oder minder die Zufälle der Entzündung äußern, gleichwohl ihren Namen nicht verdienen; hat einmal eine wahre Entzündung irgendwo angefangen, so geht sie desto rascher und schneller ihrem verschiedenen Ende zu, je kernhafter und robuster der Mensch ist, dem sie befällt. Je reizbarer, und was unmittelbar fast immer damit verbunden ist

je schwächer das Subject ist, desto eher können wohl Congestionen, aber desto weniger wahrhafte Entzündungen Statt haben. Für diese Meinung bürgt uns dann die Beschaffenheit der Fasern und die Säfte, die im lestern Falle Alles eher besitzen, als die Entzündungsfähigkeit nicht. Wie kann es dem ein wahre Entzündung auf eben und derselben Stelle eines Eingeweides lange (chronisch) subsistiren, ohne in Eiterung, oder Brand überzugehen, oder auch nach gehörigen Gesetzen sich zu resolviren? Denken Sie hierüber nach; und glauben Sie ja nicht, daß überall, wo örtlicher Schmerz, und vielleicht auch ein Fieber (welches zufällig, oder anders woher sich symptomatisch sehen läßt) Entzündung zugegen sey. Congestionen, blutige und unblutige, Krämpfe, rheumatische Versetzungen u. s. w. erzeugen Schmerz und oft Fieber, unterscheiden sich aber sehr von dem, was ich Entzündung heiße."

Noch mehr fand man gegen die Stoll'sche Bemerkung und dessen Erfahrungen einzuwenden: daß beim Typhus, den Nerven- und selbst Faulfiebern manchmal Entzündungen der Eingeweide zugegen seyen. Was vorzüglich dagegen gesagt wurde, finde ich ebenfalls in einem Briefe dieses Freundes zusammengefaßt. „Daß es Lungenentzündungen giebt, die durch antiphlogistisches Verhalten geheilt, oder auch in Geschwüre verwandelt werden, die immer mit einem entzündeten Damm umgeben sind, ist alltägliche Sache. Es fragt sich also nur, ob eben und dieselbe Stelle eines Ein-

geweides z. B. der Lunge chronisch, sam entzündet seyn könne? Progre Entzündungen, die nach und nach in nem Eingeweide immer weiter gehen sich greifen, diese begreife ich; aber die Entzündung, die durch lange Zeit der nämlichen Stelle harret, ohne in Endschaften überzugehen. Vom anti gistischen Verhalten wird kein Arzt a sen, so lange er entzündliche Kran vor sich hat, und ich hoffe nicht, da gendwo Miene gemacht wird, dasselbe, sie von dem Wolsteinischen Proselite fürchten, aus dem Gebiete der Arz kunst hinauszuraisonniren. Nur glaub mit *Wolstein*, und den Recensenten de ben, dass in Faulkrankheiten (auch im phus?) die Complicationen der Entzün eine seltene, vielleicht unrichtige S sind. Wenigstens ist der wesentliche rakter eines ausgezeichneten Faulfiebers wesentlichen Charakter eines ausgezei ten entzündlichen Fiebers direct entge gesetzt. Die Blutanhäufungen in den geweiden der am Faulfieber Verstorb sind gewiss nicht entzündlich, nicht p gistisch; sie sind Austretungen und St eines specifisch faulen, entgeisterten tes. In Rücksicht der verborgenen heimlichen Entzündungen sind wir eben Nichts verschieden. Die Leberentzün gen sind oft an sich heftig, und ble den Aerzten doch verborgen. Atrabi sche Temperamente lassen freilich bei zündungen der Eingeweide keine so h gen Zufälle erscheinen, wenn gleich

Unheil veranlaßt wurde. Würde *Woll-*
stein den Mißbrauch dieses großen und
tugendlichen Mittels gerüget haben, so hätte
er allerdings unsern vollen Beyfall und
verdient. Aber der Mann, der sich
Eigenheiten auszeichnen wollte, ging
irrt, und verwarf den Aderlaß gegen
Blutkrankheiten ganz; machte die
Lehren der größten Heilkünstler ver-
gessen, und predigte eine Blutscheu, die
schonlich manchem Kranken theuer
gekommen kam. Daß eine solche Lehre
so viel Unheil auf einer Seite stiften
kann, wenn sie von einem berühmten Man-
ne, einem Lehrer mit Wohlredenheit und Feuer
getragen wird, als der Mißbrauch auf
der andern Seite leider in einer frühern
Zeit auch angerichtet hat; welcher Un-
glaube mag dieses bezweifeln? Mein
Vater, der damals ein großer Verehrer
des Aderlaßes war, konnte nicht umhin mir zu
sagen: „*Wollstein's* Schrift vom Aderlaß
ist eine gute Schrift: nur müssen Sie über-

man über diese so unwichtig scheinend überall ausgeübte Operation reifer und edelter denken wird."

Wenn man das, was *Bagliv* und heimliche, chronische Entzündungen nennen, lieber blutige Congestionen nennt, so liegt der Unterschied etwa nur der Benennung, im wesentlichen ist er einig. Das Wichtigste bleibt immer, stimmte und ausgemachte Grundsätze und Regeln über die Erkenntniß, Ursache und Natur einer Krankheit, und über die Behandlung derselben auszumitteln und festzusetzen; genug für uns, wenn die Krankheit, mag man ihr einen Namen geben, welchen man will, wirklich besteht, wenn gegen sie eine bestimmte Heilmethode festgesetzt wird.

Wir sehen manchmal rheumatische, thritische, skrophulöse, venerische, psorische u. s. w. Augenentzündungen, die lange, ohne in Eiterung zu übergehen, oder einen andern Ausweg zu nehmen, stehen bleiben, bald heftiger, bald schwächer werden, jetzt sich der Zertheilung, ein andermal der Eiterung nähern. Wir sehen selb von äußerlichen Ursachen entstandene Entzündungen bald in einem andern Grad abgestimmt, bald wieder aus Vernachlässigung, oder übler Behandlung erhellen. Sind langwierige Entzündungen an äußerlichen und sichtbaren Theilen, die wir mit unsern Augen betrachten können, möglich, warum sollen sie es nicht auch an innerlichen Eingeweiden seyn? Wenn je der Zustand der Brust, den man blutige Congestion

— 649 —
wie so nennen geheißen ist, vernach-
lässigt wird, wenn man ihn mit reizenden,
waden, oder zusammenziehenden Mit-
teln behandelt, wenn der Kranke Wein
trinkt, tanzt, starke, die Brust angrei-
fende Bewegungen macht, kurz, wenn er
eines entzündungswidrigen Verhaltens
anstatt erhitzenden, aufreizenden Diät
Lebensart bedient: so entstehet end-
licher Eiterauswurf, Zehrfieber, die Folgen
der Entzündung — die Schwindsucht.
Kann sich jeder Arzt alle Jahre über-
zeugen, der in üppigen Städten die Ars-
neikunst ausübet, wo so manches Mäd-
chen mancher Jüngling schwindsüchtig

Vom Entstehen an welcher ent-
zündeten Stasen in der Brust bis zum
Ausgange, kann man da dergleichen Krank-
heiten beobachten. Ist aber Vereiterung Folge
der Entzündung, so müssen diese Con-
sequenzen, ehe sie eiteren, und eiterige
Schwindsucht zur Folge haben, eine
Entzündung gewesen seyn. Findet man
daher unter kleinen geringerscheinenden
Fällen einer leidenden Lunge be-
stimmte Entzündungen derselben; beob-
achtet man nach bereits überstandenen cat-
arrhischen, rheumatischen, gelicht-schlei-
migen und Faulfiebern, welche mit eini-
gen Brustschmerz oder pneumonischen Zu-
stande vergesellschaftet waren, erst zur
Reconvalescenz Lungenschwind-
sucht mit Eiterauswurf: so müssen doch
kleinlich scheinende Entzündungen
da gewesen, und diese Entzündungen
einer andern Art, als die sonst ge-
wöhnlichen?

Es ist eine durch Erfahrung und Augenschein in Leichen ausgemachte Sache, daß die Geschwüre in der Lunge immer mehr oder weniger mit einem entzündeten Damm umgeben sind; man sieht an äusserlichen Abscessen und Geschwüren im Urfange mehr oder weniger rohe Entzündungen, oben dieser Zustand eines Lungengeschwüres dauert oft ziemlich lange, ehe das Uebel seine völlige Endschaft mit dem Tode erreicht; während dieser ganzen Zeit ist dieses Geschwür mit roher Entzündung im Umfange umgeben; dieses Eingeweide bleibt also diese Zeit über chronisch entzündet und ein ähnlicher, lange anhaltender Entzündungszustand kann also wohl eine chronische Entzündung genannt werden. Kann aber nicht auch in der Lunge durch einen andern langsam wirkenden Reiz, als der eines Geschwüres, eine chronische Entzündung unterhalten werden?

Man läßt progressirte Entzündungen zu, die nach und nach im innern Eingeweide weiter um sich greifen, Anfangs in einem Theile des Eingeweides, oberflächlich, oder tiefer, mit weniger Erthismus, von geringscheinendem Catarrhe, oder einer andern kleinlich scheinenden, vielleicht ganz übersehenen reizenden Ursache, in einem Temperamente und unter Umständen entstehen, die eine große, unter den heftigen Zufällen erscheinende, den raschen Gang gewöhnlicher Entzündungen nicht begünstigen. Diese greift nun mit langsamen Schritten, mit weniger auffallenden Erscheinungen um sich, breitet sich in de

Oberfläche aus, dringt allmählig tiefer ein, wird bald durch Witterungsbeschaffenheit, durch das Verhalten des Kranken gemässigt, beschränkt, stehend erhalten, beinahe zu einer gutartigen Zertheilung gebracht, bald wieder durch entgegengesetzte Umstände neuerdings mehr angefacht; endlich eitert sie in einer oder mehr Stellen, es entstehen Geschwüre — die Schwindsucht. Sind nun diese progressirte Entzündungen etwas anderes als *Stolls Pleuritis* und *Peripneumonia latens, chronica*?

Die Entzündungen in atrabilarischen Temperamenten, die für weit verheerender, als jene der Athleten anerkannt werden, zählt man mit unter diejenigen, die sehr oft um ihres langsamen progressirten Umsichgreifens wegen zu den chronischen zu zählen sind. Gichtanomalie, besonders die innerliche, und die Versetzungen derselben werden nur zu oft in unsern Tagen bei jungen von podagrischen Aeltern erzeugten Menschen die entfernte Ursache dieser Entzündungen.

Langwierige Entzündungen veranlassen auch das Skrophelgift — die Skrophelsucht, die scrophulöse Cachexie, oder wie man sie nennen will. Darum sagt selbst *Girtanner*: „Wenn die Skrophelkrankheit die Lungen angreift, so werden die in den Lungen vorhandenen Drüsen eben so verhärtet, und gehen auf eben die Weise langsam in Entzündung und Eiterung über, wie es mit den äußern Drüsen geschieht.“

Die von den Kranken gewöhnlich nachlässigten, von den Aerzten übersehen, anfangs unbedeutend scheinenden, lichen und chronischen Entzündungen die Quelle der Lungenschwindsucht, an denen so manche Menschen in der the der Jahre dahin welken, von der große practische Arzt Stoll sagte: *plures sunt phthisici et neglecta exigua pleuritide, quam ex saeviori graviorique facti*, dienen etwas mehr Aufmerksamkeit, und nach neuern Theorien unbedingt zu werfen; und sollte man die Stollische obachtungen, die er über diesen wichtigen Gegenstand hinterlassen hat, ungeprüft werfen, wenn sie mit neuen Theorien zusammenstimmen; oder soll man vielmehr die langwierigen, verborgnen Entzündungen geradezu mit *Wollstein* nur gefährliche Grille nennen?

Bagliv gab die praktischen Kennzeichen an, damit künftig die Aerzte diese Krankheiten ausweichen möchten: *pleuritides frequentae occultae quia indolentes, unde gravissimi in praxi succedunt: ut hi in posterum vitentur, signum dabimus latentes, et indolentes ritides manifestandi: Fac ut aeger in dextera vel sinistrum latus decumbat; decumbenti in ut fortiter respiret, et tussitat, finita una, cetera respiratione, pete ab illo, an inter resdum, et tussendum dolorem, aut gravedinem cubi in pectore persentiat; quod si affirmet certo habeto pleuritidis sedem illic esse, ubi rem aut gravedinem indicaverit: hujus signitudine plures deteximus occultas pleuritides aegrotantium commodo.*

Der durch seine Verdienste um die Beförderung der Bildungs-Anstalten für Aerzgeunsterblich gewordene *van Swieten* führet in seinen Commentarien eine Stelle an, die beweiset, daß auch der englische Arzt *Keen* heimliche, Monate durch bestehende Entzündungen ohne Fieber beobachtet hat: *Saluberrimum in praxi medica monitum potest Simsonus, ne decipiantur medici, credentes illam inflammationem adesse, si febris absit. Cum sunt fixos dolores intestinorum et ventriculi inflammatione producat, licet nulla febris observetur, non explorato: imo pleuritides spurias epidemicas se vidisse asserit, quae sine ulla febre plurimum manibus affligebant aegros, nisi statim venae-sectione, et aliis inflammationi debellandae aptis remediis curarentur.*

• Schon die Alten nannten diese Anlage zu chronischen Entzündungen *Temperies pulmonum calida*. Noch manche andere berühmte Aerzte neuerer Zeiten machten auf diese heimlichen und doch wichtigen Entzündungen der Brust aufmerksam. So sagt z. B. *Boyle*: daß auch der leichteste Catarrh eine kleine Lungenentzündung sey, mit welcher man sehr vorsichtig umgehen muß, wenn sie nicht eine gefährliche Brustentzündung, oder die Schwindsucht nach sich ziehen soll. *Tissot* betrachtet den Schnupfen als eine leichte Entzündung der Nase, die, wenn man sie versäumt, in Brustkrankheiten stürzen, welche tödten. Der würdige Nachfolger Swietens der selige *Störk* schildert eine Brustkrankheit: die in ihrem Anfange so unmerklich ist, daß der Kranke sie dazumal nicht achtet, weil

sie ihm sehr wenig Beschwerneß verursacht, und die gemeiniglich, wenn sie endlich erkannt wird, oft einen langsamen Tod mit sich bringet.

Mezler, welcher in seiner Schrift über den Aderlaß der Stollischen Ansicht über Entzündungen der Art und die Behandlung derselben nicht beyzustimmen scheint, bemerkt in seiner Schrift über die Vortheile des Fiebers in langwierigen Krankheiten, daß es Seitenstiche in schwächlichen Subjecten gebe, wo die Natur sich nicht im Stande befindet, diesem Drang der Säfte nach der Brust sich entgegenzustemmen, und die Entzündung oft habituell und langwierig bleibt.

Hufeland im pract. Journ. IX. 2., der auf den wichtigen Unterschied zwischen Irritabilität und Sensibilität in praktischer Hinsicht aufmerksam macht, sagt: daß bei der constitutionellen kränklichen Erregbarkeit der Klasse, die er mit dem Namen *Erethismus arteriosus*, zum Unterschiede von der des *Erethismus nervosus* bezeichnet, alle Reize vorzüglich auf das Blutsystem wirken, Erhitzungen und Congestionen des Blutes hervorbringen, besonders alle erhitzende Reize, oder alle Dinge, die dem Blute mehr Wärme und Sauerstoff mittheilen, sehr heftig auf sie wirken, und, diese Klasse es sey, welche die phthisische Anlage habe, deswegen in hochliegenden bergigen Gegenden die entzündlichen und entzündlich-phthisischen Brustkrankheiten häufiger seyen, und die Lungenkranke durch den Uebergang aus diesen in die Seege-

genden oder auf die See selbst geheilet werden.

Ohne vorangegangene sehr merkbare Entzündung sah van Swieten Eitererzeugung und wahre eiterige Lungenschwindsucht ohne Bluthusten erfolgen. Er erzählt in denen von Stoll herausgegebenen *Constitutiones epidemicæ* einen Fall, wo in einem 25jährigen Menschen mit flacher zusammengedrückter Brust, langem Halse, rosenrothen Wangen, zartem Körperbau, der den Vater, die Mutter und den Bruder an der Schwindsucht verlohren hatte, trocknen Husten, enges Athmen, Absetzung röthlichen Urins, Geneigtheit leicht zu schwitzen, aber nie Bluthusten zugegen waren, auch nicht Anzeigen einer innerlichen Vereiterung bemerkt wurden. Das ganze Uebel schien von der Schwäche und dem zarten Baue der Lunge und einer kränklichen Reizbarkeit herzukommen. Er suchte den Husten zu mildern, von dessen beständiger Erschütterung er eine Zerreißung und Gefahr für die Lunge befürchtete, und gab daher erweichende Decocte und Mohnsaftmittel. Er verordnete Pillen aus Mastix, Sarcocolla, Olibanum, Myrrha und Süßholzsaft, in der Absicht, die Lunge und den ganzen Organismus zu stärken, milde Nahrung, den Vegetationsproceß zu erhalten, und das Reiten als stärkende Leibesübung. Sein Kranker war sehr leidenschaftlich und erzürnte sich vielfältig. Ein schleichendes Fieber zehrte ihn ab. Der Auswurf fing an wahrhaft eiterig zu werden; am Körper abgemagert, durch nächt-

liche Schweisse vollends ausgezehrt, erlag endlich der Kranke der Schwindsucht, nachdem auch noch Aphthen zum Vorschein gekommen waren.

Auch nach der Art der Behandlung sieht man, daß spätere Schriftsteller die chronischen heimlichen Brustentzündungen *Stoll's* anerkannten. So empfiehlt *Girtanner* die skrophulöse Schwindsucht abzuwenden, in dem Zustande, wo sich die anfangende Entzündung der Lunge durch die mindeste Spur zeigt, als ein vortreffliches nicht genug zu empfehlendes Mittel, ein öfteres wiederholtes Aderlassen an dem Arme der leidenden Seite, vegetabilische Diät und antiphlogistisches Verhalten. Der mit einem seltenen schnell durchschauenden praktischen Genie begabt gewesene *von Quarin*, der übrigens kein Verehrer *Stoll's* war, und nicht aus Anhänglichkeit an diesen Mann, dessen Heilmethode jemals beistimmte, sagt dennoch, nachdem er in seinen praktischen Animadversionen angeführt hatte, daß sich die Engländer wiederholter Aderlässe bedienen, um das Fieber und die entzündliche Anlage des Blutes zu heben: *prosunt quidem interdum phlebotomiae ad tres quatuorve uncias iterato susceptae, id quod jam Bonnetus insinuavit, cum pulsus durus tangitur, cum corpus calet, et cruor eductus densus est, aut dolor, tensiove pectoris percipitur.* *Vogel* in seinem noch immer geschätzten Handbuche behauptet von den sogenannten verborgenen Lungenentzündungen: sie können nicht selten glücklich durch wiederholte kleine Aderlässe, Schröpfköpfe, bei Hämorrhoi-

dal-Disposition Blutigel an den After gesetzt, eine sehr strenge kühlende und milde Diät, Salmiak, Gurkensaft, reife Sommerfrüchte, besonders Weintrauben, Molken, Buttermilch, frische Kräutersäfte u. s. w. geheilt werden. Der als Arzt und Wundarzt gleich große Lehrer *Richter* nimmt in seiner hinterlassenen Therapie diese heimliche Brustentzündung und die *Stoll'sche* Behandlung an, und empfiehlt sehr dringend den Aerzten die sorgfältigste Aufmerksamkeit darauf zu haben; ein Gleiches thut *Hufeland* in seiner Abhandlung über die Schwindsucht, wovon die Vollendung jeder praktische Arzt, von dem solche gründliche und umfassende Arbeiten hochgeschätzt werden, mit Sehnsucht erwartet.

Wollstein, welcher den Aderlaß bei allen und jeden Entzündungen verwirft, giebt denselben doch bei blutigen Verirrungen (?) zu, und läßt bei Entzündungen der Lunge so weit diesem Mittel noch Gerechtigkeit widerfahren: daß es zwar nie als Heilmittel könne angesehen werden, nur Erleichterung mache. — Wenn auch nur das wäre; ist freyerer Kreislauf, freyere, ungehindertere Verrichtung eines so wichtigen Eingeweides, als die Lunge ist, freyeres Athmen nicht schon unendlich wichtig? Muß man nicht der Natur wieder freye Hände geben, damit sie sich wieder selbstthätig helfen, den in der Organisation begründeten Genesungs-Process zu Stande bringen kann? Ist Verminderung zerstörender Wärme, eines zu activen Lebensprocesses, einer erschöpfenden Erregung u. s. w. für

Nichts zu achten? Als das wichtigste entzündungswidrige Mittel haben zu allen Zeiten die grössten und glücklichsten Heilkünstler den Aderlass angesehen, wenn sie gleich dessen Wirkungsart nach verschiedenen Entzündungs-Theorien sich erklärten. *Weikard*, der einigemals sein System und seine Theorien wechselte, und zuletzt gegen seine Erfahrungen früherer Zeiten und Ansichten andere Theorien als Brownianer annahm, sagt dennoch: Aderlassen mindert die Kraft des Entzündungs-Reizes.

Es kann also irgendwo aus allgemeiner oder örtlicher, angeerbter oder erworbener Anlage eine Geneigtheit zu örtlicher Entzündung, wirklich eine kleine, oder eine weniger Reactions-Auszeichnung den Sinnen darbietende Entzündung zugegen seyn, ohne im ganzen Körper grosse Zufälle, merkliches Fieber zu verursachen; so wie man dergleichen Entzündungen an äusserlichen Theilen, am Fusse, am Arme, in der Haut, in Drüsen u. s. w. haben kann, so kann dieses auch an innern Theilen geschehen. Nur haben die langsam entstehenden Eiterungen an äusserlichen Theilen nicht den lebensgefährlichen Einfluss auf den ganzen Organismus, wie die in den Eingeweiden erfolgten.

Solche kleine innerlichen, langwierigen und heimlichen Entzündungen, die nicht schnell in Eiterung übergehen, nicht bald sich völlig zertheilen, werden sehr oft von einer Schärfe unterhalten, bald ist es eine rheumatische, bald eine arthritische, oft die scrophulöse, oft die psorische, die her-

petische u. s. w. Zwar sind heut zu Tage die Schärfen abgeschafft, allerdings mit Recht nach den ehemaligen zu grossen Vorstellungen, die man sich von ihnen machte, und wobei man das Leben zu wenig berücksichtigte, die ganze Constitution und die eigne Vitalität der Systeme und des Gesamtorganismus. *Hufeland* und *Richter* nehmen wieder Rücksicht auf die Beschaffenheit der Säfte, besonders auch der Lymphe. Man hat für jene ältern Bemerkungen andere, wohl auch neu erfundene Namen gewählt. Dieses ist wohl gleichgültig, man muß eben der Sache einen Namen geben. Es giebt einmal verschiedene Krankheiten von eigener Natur und Beschaffenheit, es giebt bestimmte Krankheitsformen, die sich durch eigne vom gesunden Zustande abnorm abweichende Erscheinungen auszeichnen, und gegen die sich eigne Heilmethoden, und wohl auch bekannt gewordene eigne Mittel als allein, oder vorzüglich wirksam und heilend auszeichnen.

Außer der schwindsüchtigen Architektur nimmt der eine Schriftsteller jene Gattung der Lungensucht für diejenige, welche am meisten erblich zu seyn pflegt, die vom Gichtstoffe herkömmt, ein anderer hält die Skrophelschärfe für die Ursache der erblichen Lungenschwindsucht. Beide Theile mögen Recht haben, da bald das eine, bald das andere der Fall seyn kann. So leitet man die Lungenknoten von der innern Skrophelkrankheit her; es können aber solche Verhärtungen und Knoten auch nach ächten Lungenentzündungen zurück

bleiben, die nicht gutartig zertheilt werden, wie Stoll viele Erfahrungen davon gemacht hat.

Man könnte somit als die Quellen, die Veranlassungen dieser Entzündungen etwan annehmen: 1) die activen Stahlischen blutigen Congestionen, wenn sie übersehen, oder fehlerhaft behandelt werden; 2) vernachlässigte ächte Entzündungen, als entzündliche Catarrhen, nicht vollkommen zertheilte vorangegangene Lungenentzündungen; 3) entzündliche rheumatische, arthritische, scrophulöse Metastasen, Anomalien, unvollkommene oder fehlerhafte Krisen, als nach Pocken, Masern u. s. w.; 4) das Zusammentreffen der erblichen Anlage mit den mancherlei auf die Brust feindlich einwirkenden Schädlichkeiten; 5) eine später erworbene Krankheits-Anlage, erzeugte Schärfen, ungezogene Cachexie, besonders wenn dieselben unvorsichtig zu erregend, zu erhitsend behandelt werden; 6) äußerlich angebrachte mechanische Reize durch Stöße, Fallen, Quetschungen, eingedrungene Wunden, oder chronische durch eingeathmete scharfe Dämpfe, schädliche dergleichen Dünste u. s. w.

Dafs aber diese Krankheiten wirklich entzündlicher Art sind, scheinen zu beweisen: 1) das aus den Adern gelassene Blut, welches mit einer Entzündungshaut bedeckt erscheint; 2) der gute Erfolg nach öfteren kleinen Aderlässen, und die übrige entzündungswidrige Behandlung, worauf der Reiz zum Husten beim tiefen Einathmen vermindert wird, das Drücken, die Span-

nung, die stechenden Schmerzen sich allmählig verlieren, die Sputa weniger eiterartig, eher schmierig, im Ganzen gutartiger und endlich seltner werden, die Spannung und Härte im Pulse abnehmen, und selbst Kräfte, Torosität mit gebessertem Reproduktionsvermögen eher zurückkehren, als mehr davon vermindert werden; 3) die Verschlimmerung und der schnellere Uebergang dieser Krankheiten in offenbare, größere Entzündung, oder Eiterung auf den Gebrauch der reizenden den Auswurf befördernden, der flüchtig-reizend und permanent-reizenden Mittel, der bittern Kreuzblume, des isländischen Moooses, der Perurinde, der Harze und Balsame, der stärkern Leibesübungen, das Reiten, von welchem ein Arzt mit Recht sagt, daß er so viele dem Grabe zureiten gesehen habe; 4) die Leichenöffnungen, wo man mit allen Merkmalen einer Entzündung solche Lungen zu sehen bekömmt, und wo man immer selbst um die Eitersäcke einen rothentzündeten Damm antrifft.

Aber nicht nur in der Brust, sondern auch, wie wir schon oben bemerkten, in den Baueingeweiden stößt man nicht so selten, als im lebenden Zustande wo man nur zu oft es übersieht, bei Leichenöffnungen auf heimliche und langwierige Entzündungen. So giebt es langwierige, heimliche Leberentzündungen, die in allmähliche Eiterung, Desorganisationen, Verhärtungen und Knoten der Leber übergehen; woraus chronische Leiden, Wassersucht, Abmagerung und Auszehrung entstehen. Wie

es tuberculöse Lungen giebt, so findet man auch in Leichen tuberculöse Lebern. Bei länger andauernden, nicht sehr heftigen Coliken ist sehr oft der Schmerz in den Därmen mit verborgener Entzündung verknüpft, oder durch einen andern anhaltenden Reiz arten Coliken in entzündungsartige aus. Solche schwächere und langwierige Entzündungen werden oft vom Arzte verkannt, vom Kranken nicht genugsam geachtet, nicht selten durch hitzige Arzeneyen mißhandelt, und nehmen langsam ein trauriges Ende.

Der Rath der Alten, welchen auch Stoll seinen Schülern so oft gab, verdienet daher geachtet zu werden; das Athmen, das Epigastrium, die Hypochondrien und den Bauch genau zu untersuchen, die Jahreszeit, die herrschende Krankheits-Constitution, die eigne Beschaffenheit des Kranken, die Gelegenheitsursachen mit in Betrachtung zu ziehen und mit den übrigen Umständen zu vergleichen, damit nicht rein nervöse Leiden, Krämpfe, wahre Schwäche, Turgescenzen, Reize von Galle, fauler Unreinigkeit, Würmern u. s. w. für heimliche Entzündungen, oder umgekehrt solche Entzündungen für andere Zufälle verkannt werden. Die in den Leichen gefundenen Stellen wird man nicht wohl mit Sugillationen aufgelösten Blutes verwechseln, wenn selbst die Substanz entzündeter Gedärme nicht etwa nur roth oder blau unterlaufen, sondern auch dicker, härter, schwerer, mit allen Anzeigen wirklicher Entzündung gefunden wird; so wie sich

eine entzündete Lunge, entzündete Leber u. s. w. nicht wohl verkennen lassen.

Was die Vorsagung bei den heimlichen, chronischen Lungenentzündungen betrifft, so ist dieselbe mißlich bei der angeerbten schwindsüchtigen Anlage, die Skrophelkrankheit, bei vorherrschenden Schärfen der Lymphe, unter Umständen, wo der Kranke sich nicht gehörig schonen und pflegen kann, oder sich nicht dem Rathe einer strengern Diät und Lebensweise unterziehen will. Wenige Kranke achten das ferne drohende Uebel im Anfange, wenige, zumal da sie sich sonst scheinbar wohl befinden, Hang zum Vergnügen und Genüssen haben, können sich entschließen, das Tanzen aufzugeben, den Wein und der Liebe zu entsagen und die ihnen vorgezeichnete Lebensart zu befolgen.

Es kommt alles darauf an, daß man diese Krankheit sehr frühe, bei ihrem ersten Entstehen erkenne. Nur dann sah ich, daß Kranke, die den ganzen Körperbau, vollkommene Anlage und schon alle Anzeigen der herannahenden Lungenschwindsucht hatten, gerettet, für ein beträchtliches Lebensalter erhalten wurden, wo man noch im Stande war, die chronische Entzündung vollkommen zu zertheilen, die Eiterung zu verhüten. Hat man diese Epoche versäumt, ist einmal die Eiterung geschehen, sind die Durchbrüche des Blutauswurfes schon, besonders mit deutlichen Erscheinungen des auf dem Fusse nachfolgenden Geschwürzustandes und Schleichfiebers erfolgt: so ist es leider fast immer

um dem Kranken geschehen, und Ovid's
Vorsagung trifft gewöhnlich ein:

*Plus valet arte malum.
Cernis, ut e molli sanguis pulmone remissus
Ad Stygias certo limite ducat aquas.*

Nicht muß man andere Krankheitszufälle für heimliche oder chronische Entzündungen verkennen. Denn führen letztere verkannt die Kranken durch Schwindsucht langsam dem Tode in die Arme, so können erstere, für Entzündungen gehalten, eben so gefährlich werden, ja schneller Ganges die Kranken dem Grabe liefern. Die Catarrhaleieber (*Febris pituitosa Stoll's*) z. B. haben sehr oft einen langsamen schleichenden Gang, man bemerkt bei ihnen auch ein anhaltendes Drücken auf der Brust, doch mehr von der Cardia herauf über das Brustbein; dieses unterscheidet sich aber vom peripneumonischen, daß die Kranken tief einathmen können, ohne durch Husten, Stiche oder gehes Stocken irgendwo in der Brust unterbrochen, im Athmen gehemmt werden. Furchtsamen Menschen, jenen von leicht beweglicher Gemüthsart wird oft ihr Athmen nach Schrecken, Kummer, Verdruss, Zorn, ängstlich, schnell; sie athmen schwer; aber wenn man sie schlafend beobachtet, so athmen sie dennoch gleichförmig und leicht. Gastrische Husten, die Abends und Nachts den Kranken mehr, oft sehr heftig zusetzen, die Anfangs auch trocken, später mit zähem dem Froschlaiche ähnlichen schleimigen Auswurfe begleitet sind, verkennet man auch zuweilen für Brusthusten. Wenn
man

man diese Husten mit erweichenden, lauen, öligen Mitteln behandelt, so verschlimmert man das Uebel, und führt eine andere Art Schwindsucht herbey. Selten ist bei diesem Husten Schmerz in der Brust, er habe denn lange schon gedauert; aber während und kurz vor dem Eintritt des Hustens klagen die Kranken über Schmerzen unter den kurzen Rippen, über die Magengegend, im Bauche; sie husten gleichsam aus einer tiefen Höhle herauf, und sie geben den Sitz des Hustens im Unterleibe an, sie pflegen sich zu äufsern: daß sie nicht aus der Brust, sondern aus dem Magen und dem Bauche herauf husten. Hier muß der schadhafte Stoff in den ersten Wegen beweglich gemacht, dann nach oben und unten ausgeleert werden. Hier tritt der Fall ein, wo die Kreuzblumenwurzeln, das isländische Moos manchmal so herrliche Dienste leisten.

Nicht aus jeder Beängstigung des Kranken muß man auf eine Brustentzündung schließen. Oft sind Obstructionen, Infarcten, Stuhlverhaltung, Krämpfe, Blähungen-Turgescenzen, bevorstehende Krisen, die Ursachen. Bei Sechswöchnerinnen, bei Nerven- und Faulfiebern, überhaupt überall, wo der Zustand der Schwäche Statt findet, sind verborgne wahre Entzündungen sehr seltne Erscheinungen. Diese Art Entzündungen vorstellende Erscheinungen sind weit öfters Stockungen, oder krampfhaftes Anschoppungen, passive Congestionen. Indessen läßt es sich nicht läugnen, daß bei täuschenden Faulfiebern auch wahre ver-

borgne Entzündungen zugegen seyn können.

Der heftigste Schmerz allein beweiset nichts für die Gegenwart einer Entzündung; ein weniger heftiger, mehr drückender, als scharf stechender nichts für die Abwesenheit einer Entzündung. Ein Symptom allein giebt keine Diagnose und keine Anzeige zu einem Heilplane; sondern das Aggregat Aller, ihre Vergleichung mit der herrschenden Epidemie, der individuellen Constitution des Kranken und den entfernten Ursachen; das Zusammenstellen mehrerer wesentlicher Zufälle giebt das pathognomische Kennzeichen einer Krankheit.

Es giebt Blutanschoppungen die Folgen von der Erschlaffung der Gefäße, von Erschöpfung der Lebenskraft, der Auflösung, des verminderten Lebens der Säfte sind, die gewöhnlich auf der höchsten Stufe der bösartigen Fieber entstehen, die von einem kleinen schwachen Pulse begleitet werden, selten sonderlich schmerzhaft, mehr beängstigend sind: hier würde man sehr fehlen, sie für Entzündungen zu halten, sie antiphlogistisch, sogar mit dem Aderlassen zu behandeln.

Eine krampfhafte Zusammenschnürung veranlasst nicht selten einen vorübergehenden, periodenweise harten, gespannten, zusammengezogenen, nicht freien Puls. Klystire, krampfstillende Mittel versetzen ihn wieder in den Zustand, daß er weich und frey schlagend gefühlet wird.

Im Anfänge wahrhaft entzündliche Stokungen müssen oft später, wenn die Entzündung herabgestimmt worden ist, wenn sie in einem passiven Zustande übergegangen sind, wenn man durch zu schnelle und häufige Ausleerungen den Gefäßen ihre Wirksamkeit zu sehr vermindert hat, mit reizenden Mitteln, mit kleinen Gaben Campher, Vesicatorien u. s. w. gehoben werden.

Es werden vielfältig Blutflüsse aus der Gebärmutter, die mit einem Zustand wahrer Schwäche verknüpft sind, durch schnell erschütternde kalte Fomentationen, und durch erregende, reizend - stärkende Behandlung gehoben. Eben so kann beim Zustande wahrer Schwäche beim Bluten aus der Lunge die Kälte als erschütternd - reizend, tongebend, die Rinde von Peru, Wein u. s. w. angezeigt werden.

Kämpfische Infarcten sind oft mit Bluthusten, ja wohl auch mit wirklichen verborgnen Brustentzündungen in Gesellschaft, so wie die Hämorrhoidalkoliken oft entzündlich sind; noch öfters verleiten sie Brustentzündungen zu argwohnen, wo keine sind. Im einem Falle wird eben so viel Vorsicht beim Blutlassen, als bei der Anwendung reizender Abdominalmittel, einer zu reizenden Visceralkur erfordert; im andern sollen Blutentleerungen durch Aderlassen ganz unterlassen werden; in beiden sind die Entfernung der Infarcten, die Herstellung der normalen Vitalität der Baueingeweide angezeigt.

Man hüte sich vorzüglich, nervösen Zustand, Krämpfe, faulichte Reize, Zufälle gallichter abnormer Secretionen, gallichte Pneumonien, seröse Lungenlähmung trotzend Brustaffectationen, typhöse Pneumonien u. d. m. zu verkennen.

Man hat neuerlich die mancherley örtlichen Entzündungen in sthenische und asthenische, in Entzündungen mit dem Charakter der Synocha und des Typhus eingetheilet. Aber auch in den Schriften und der Handlungsweise am Krankenbette grosser Heilkünstler, welche aus *Boerhaave's* Schule ausgingen, und die Lehren dieses grossen Mannes empfahlen, sehen wir, wie ein Uebergang erhöhter Kraft, welche aus Uebermaass erschöpfend, zerstörend wirkt, in einen Zustand der Schwäche beobachtet wurde; auch da finden wir, daß ein Unterschied zwischen ächten, und zwischen faulichten, wie man sich damals ausdrückte, gemacht wurde. Man läßt dermalen die erstern bloß aus sthenischen Verhältnissen entstehen, und Begleiter einer ächten Synocha seyn; von den letztern giebt man an, daß sie sich mit verschiedenen Graden der Schwäche verbinden. Man gibt zu, daß gewöhnlich nur heftige, aber durch auffallende Symptome sich offenbarende Entzündungen leicht und sicher erkannt, schwächere hingegen, oder durch Zufälle weniger sich manifestirende oft genug übersehen werden, und erkennen dadurch versteckte Entzündungen, welche besonders auch in höhern Graden eines nervösen oder fauligen Typhus beobachtet wurden, wie

man in den vielen Schriften sehen kann, die in den letztern Jahren über den Typhus geschrieben wurden.

In Absicht der Dauer der Entzündungen wird man durch die Erfahrung darauf geführt, daß man auch in unsern Zeiten acute und chronische anerkennen muß. Bei allen diesen Entzündungen sind die nämlichen Ausgänge möglich, Zertheilung, Form- und Ortsveränderung, Eiterung, Abscess, Geschwüre, Desorganisationen, Lähmung, Brand. Baldige völlige Zertheilung bleibt immer, wo sie möglich ist, die sicherste Heilung.

Bekanntlich wird die Heilung bei sthenischer Entzündung durch Herabstimmen der Synocha vermittelt der schwächenden, bei asthenischen, durch Hebung des Typhus vermittelt der reizend-stärkenden Behandlung gelehrt. Bei der schleichenden verborgnen Pneumonie, bei schwind süchtiger Anlage, wird Beseitigung ihrer Veranlassung, möglichste Schonung der Brust, antagonistische Reizentzündung, Besänftigung des Hustens, aber auch von Mehreren reizend-stärkendes Verhalten anempfohlen. Man findet den Fingerhut, das Aconit, die Dulcamara, den Schwefel, das isländische Moos, den Wasserfenchel, wohl auch Quecksilber, Antimonialzubereitungen, die narcotischen Extracte, des Conium, des Bilsenkrautes, den Mohnsaft, ja sogar die Blausäure angerühmt.

Wenn aber nicht geläugnet werden kann, daß der für die Arzneykunst zu früh

gestorbene Stoll durch seine mäßig schwächende Behandlungsart, durch öftere kleine Aderlässe, erweichende, vegetabilische schleimige und nitröse Arzeneyen, durch vegetabilische Diät, Beobachtung strenger Ruhe und Schonung der Respirationsorgane sehr viele Candidaten der Lungenschwindsucht mit heimlicher chronischer Lungenentzündung gerettet hatte; wovon so viele seiner zahlreichen Schüler und Zuhörer aus allen Gegenden her durch den ganzen Verlauf der Kur bis zur standhaften Genesung Augenzeugen waren; wenn man unter dem Gebrauche der reizenden, stärkenden Arzeneyen so viele Kranke der Art in die wirkliche eitrige Lungenschwindsucht verfallen, und so selten sieht, daß sie erhalten werden, daß man verleitet wird, in ein solches Verfahren Mißtrauen zu setzen; so scheint es doch der Mühe werth zu seyn, die Stoll'schen Ansichten, oder wenigstens sein Verfahren wieder in Anregung und zur Sprache zu bringen; daß, ohne Vorurtheil und Anhänglichkeit an einer Theorie, an ein System ausgemittelt, näher bestimmt und klarer erkannt werden möchte; unter welchen Umständen und in welchen Fällen diese vor jener Heilmethode vorgezogen werden sollte.

(Die Fortsetzung folgt).

III.

Medicinisch-practische Miscellen.

Vom

Medizinalrath Tourtual

zu Münster.

I.

*Mittheilung einer sehr wirksamen Heilmethode bei
Luströhrenentzündungen oder häutiger Bräune
der Kinder.*

Zu den gefährlichsten, schnell tödtlichen Kinderkrankheiten zählte man bisher die Luströhrenentzündung. Ich wage aus vielfältiger Erfahrung zu behaupten, daß der Arzt, welcher die Waffen gegen diesen fürchterlichen Kinderfeind kennt, und recht gebraucht, ihn leicht besiegt. Doch bleibt es wahr, daß nur in den ersten zwölf bis vier und zwanzig Stunden die Kunst sichere Hülfe verschaffen kann, selten später.

Der glückliche Ausgang beruht einzig auf baldiger Entdeckung des Uebels und schnellem energischen Eingreifen der Kunst.

Noch in dem jüngst verflossenen Herbste, und in den Monaten Januar und Fe-

bruar dieses Jahres, rettete ich von funfzehn am Croup leidenden Kindern, dreizehn durch folgende Methode, die, so viel ich weiß, nicht allgemein bekannt, wenigstens in dieser Ordnung, worin der Hauptvorthoil besteht, nicht in Anwendung ist. Bei zwei Kindern war der Ausgang unglücklich, weil die Hülfe zu spät, erst kurz vor der Erstickung, gesucht wurde.

An der Luftröhre lasse ich, nach dem Alter, der Stärke und Vollblütigkeit des Kindes, schleunigst 2 bis 4 Blutigel *) setzen, um das Entzündliche in diesem Gebilde, wovon alle Gefahr abhängt, so schnell als möglich, in der Entstehung zu lösehn, und die Durchschwitzung der gerinnbaren Lymphe zu verhindern.

Nach dem Abfalle der Blutigel lasse ich einen warmen erweichenden Breym-schlag auf die vordere Seite des Halses legen, und denselben fortwährend warm erneuern. Hierdurch wird nicht allein 2 bis 3 Stunden eine langsame und sehr heilsame Nachblutung unterhalten, sondern auch das krampfhafte, ängstliche Athemholen am sichersten gemildert, und die bereits ausgeschwitzte Lymphe zur schnelleren Fortschaffung vorbereitet.

Sobald das Entzündliche herabgestimmt ist: welches gewöhnlich früh Morgens der

*) Es wäre sehr wünschenswerth, daß den Chirurgen auf dem Lande zur Pflicht gemacht würde, beständig Blutigel vorrätig zu haben, weil Blutentleerungen durch Blutigel in vielen Krankheiten, besonders in entzündlichen Kinderkrankheiten, durchaus nothwendig sind.

Fall ist, wenn man Abends vorher die Blutigel angesetzt, und das *Cataplasma emolliens* fortgebraucht hat, gebe ich ein schleimauflösendes Brechmittel: Säuglingen den Brechwein, oder bekannten Brechsaft nach der *Pharmacopoea paup.*, größeren Kindern den unschmackhaften in Wasser aufgelöseten Brechweinstein. Je frühzeitiger das Brechmittel der Blutentleerung folgt, desto zuverlässiger wird der Keim des Uebels in seiner Entstehung zernichtet und ausgeworfen. Bei zwei Kindern zeigte sich in dem Ausgebrochenen deutlich ein bereits in der Luftröhre geformtes Concrement, nach dessen Auswurf alle Erstickungszufälle aufhörten.

Es ist wahr, die rasche Anwendung dieser Methode fordert auf Seite des Arztes Muth und Entschlossenheit; aber nach meiner Ueberzeugung hängt das Leben des Kindes davon ab, und der Arzt darf sich nicht auf den in dieser Krankheit so sehr empfohlenen, frühzeitigen innern und äussern Gebrauch des Quecksilbers verlassen und einschränken, da dieses Mittel erst nach gehöriger Blutentziehung paßt, auch bei dem äusserst schnellen Verlauf der Entzündungsperiode gar zu langsam wirkt, nicht zu gedenken, daß übermässige Gaben des Quecksilbers in dem zarten kindlichen Alter leicht schädlichere Nachwirkungen hervorbringen, wie ich leider ein paar Mal zu erfahren Gelegenheit gehabt habe. Nachdem durch die Blutigel, die warmen, erweichenden Breiumschläge und Brechmittel, die grösste Gefahr beseitigt

worden ist, dann erst lasse ich die eine Stunde Calomel, die folgende St. eine diaphoretische antiphlogistische Mixtur aus *Nitrum* *), *Spirit. Minder.* und *Vin. Antim.* *Huxh.* abwechselnd nehmen, und durch Fußbäder, und nöthigenfalls warme Bäder von 23 bis 24 Gr. R. diese Kur noch unterstützen. Jedesmal erfolgte ein kritischer Schweiß, der eben so wie bei einer Pneumonie muß respectirt werden, und ich rathe, das Kind nicht eher aus den Augen zu lassen, bis diese Crisis durch die Haut glücklich überstanden ist.

Es wäre sehr zu wünschen, die Eltern öffentlich mit den ersten Zeichen dieser im Frühjahr und Herbst eben so oft vorkommenden, als gewöhnlich im Anfange verkannten Kinderkrankheit bekannt zu machen, gewiß würde dadurch jährlich manches kraftvolle Kind (denn gerade diese sind dem Uebel am meisten unterworfen), erhalten werden.

Unter der Larve eines gutartigen Catarrhs mit heiserer, rauher Stimme, schleicht dieser tückische Kinderfeind heran, täuscht die Eltern um so leichter, weil das Kind

*) Ich kann nicht genug empfehlen, auch in dieser heftigen Entzündungskrankheit die diaphoretisch-antiphlogistische Methode in ihrem Verlaufe beharrlich zu verfolgen, und nicht zu geschwind zu den reizenden Mitteln überzugehen, weil ich aus Erfahrung den Grundsatz aufstellen kann, daß durch eine verdünnende, gelinde diaphoretisch-kühlende Methode sicherer das Leben erhalten wird, als durch eine erhitzen- stürmisch incitirende, der man aus den vorigen Zeiten noch mehr als zu viel anhängt, —

dabei oft mehr als gewöhnlich munter und spielend bleibt; ein beschwerlicher, ängstlicher Athem mit pfeifendem, schnarrendem Ton in der Luftröhre kömmt allmählig hinzu, stoßweise begleitet von einem rauhen hohlen, dumpfbellenden Balshusten. Fürchterlich schnell nehmen diese Erscheinungen gegen Abend zu, und tödten das Kind binnen kurzer Zeit gewifs, wenn die zweckmäfsigsten Mittel nicht frühzeitig angewandt worden sind.

2.

Merkwürdige Heilung eines Schwindsüchtigen durch eine auferordentliche Dosis Opium.

Ein äufserst wirksames Mittel in der Schwindsucht bleibt das Opium. Heilt es die Schwindsüchtigen nicht, so mindert es doch ihre Leiden, und unterstützt die Heilkräfte anderer Mittel vortrefflich. Unglaublich geschwind gewöhnt sich die Natur an den Mohnsaft, und um diese gute Wirkung zu erreichen, muß entweder mit den Opiatpräparaten gewechselt, oder mit der Dosis bald gestiegen werden.

Ein merkwürdiges Beispiel vollkommener Heilung einer völlig ausgebildeten Schwindsucht durch eine auferordentlich grofse Dosis Opium, gab uns in diesem Jahre der Herr N., etwa 23 Jahre alt, von nicht schwindsüchtigen Eltern gezeugt, ohne phthisischen Körperbau und erbliche Anlage, aber gewohnt an geistige Getränke,

der in den letzten Monaten des jüngst verflossenen Jahres von Elberfeld in so traurigen Umständen zu seinem Vater zurückkehrte, daß alle Hoffnung zur Genesung verloren zu seyn schien. Er nahm anfänglich zur Stillung des quälenden Hustens und zur Beförderung des Schlafes Abends 18 bis 20 Tropfen *Laud. Liq. Syd.*, nach 3 Wochen 30 Tropfen, nach 5 Wochen 60 Tropfen, nach 2 Monaten 90 bis 100 Tropfen, nach 3 Monaten stieg er bis zu 150 Tropfen, und nahm nachher im vierten Monate vier Wochen hindurch alle Abend einen gehäuften Eßlöffel voll, also mehr als 200 Tropfen, ohne im geringsten davon eine nachtheilige Wirkung zu spüren; im Gegentheil, er nahm dabei täglich an gutem Aussehen und an Kräften zu. Es folgte nicht immer Schlaf, aber beständig ein ruhiger, schmerzloser, äußerst behaglicher Zustand. Morgenschweisse, colliquativische Diarrhoeen, Abmagerung, Zehrflieber, Husten, eiterartiger Auswurf, sind gänzlich verschwunden, und an einer völligen Wiederherstellung ist um so weniger zu zweifeln, da dieser junge Mann im Monat April allmählig die Dosis bis zur Hälfte mit anhaltendem Wohlbefinden vermindert hat, und gegenwärtig, Anfangs May, gar kein Opium nimmt, und im Juni als völlig geheilt, nächstens in Geschäften eine Reise antreten wird. Während dieser Opiatkur wurden alle andere Arzeneien beseitiget, und bloß eine zweckmäßige Diät empfohlen.

Der verehrungswürdige Veteran unserer Kunst, Herr Medizinal - Direktor

von Forkenbeck, hat diesen Patienten mit mir behandelt.

3.

Vaccination eines Kindes, dessen Mutter am Ende des 7ten Monats der Schwangerschaft von den Menschenpocken ergriffen war.

In meinem vorigjährigen Berichte an das hiesige Medizinal-Collegium, über den glücklichen Fortgang der Schutzblatternimpfung in Münster, versprach ich zu seiner Zeit das Verhalten der Vaccine bei einem Kinde mitzutheilen, dessen Mutter im 7ten Monate der Schwangerschaft von den Pocken befallen war, und mehrere Wochen daran tödtlich krank gelegen hatte. Ich erfülle demnach mein Versprechen mit der Anzeige, daß die Niederkunft zur gewöhnlichen Zeit und leicht erfolgte, das Kind gesund und kraftvoll zur Welt kam. Ich impfte es im 4ten Monate mit zwei Impfstichen auf beiden Armen, und die vier Schutzblattern hatten ohne die geringste Abweichung den regelmässigen Verlauf der ächten Schutzblattern.

Ein Beweis, daß keine Ansteckung von der Mutter auf die Frucht statt gefunden.

*Beobachtung und Heilung einer neunmonatlichen
Blindheit eines skrofulösen Kindes nach den
Masern.*

Der vorigjährigen Masern-Epidemie folgten häufig Nachkrankheiten, besonders chronische Augenentzündungen, wenn im Zeitraum der Abschuppung die nöthigen Abführungsmittel vernachlässigt worden waren.

Skrofulöse Kinder wurden am meisten damit befallen, und am sichersten durch wiederholte Merkurial-Laxanzen, ohne alle äußere Mittel davon geheilt.

Eine besonders hartnäckige, chronische Ophthalmie und Blepharophthalmie, die am Ende in eine Staarblindheit überging, beobachtete ich bei einem 6jährigen, skrofulösen Kinde eines hiesigen Bürgers. Dieses schwache Kind war nach überstandenen Masern anfänglich vergebens mit stärkenden Mitteln behandelt worden. Ich fand es bei meinem ersten Besuche im Bette auf dem Gesichte liegend, mit beiden Händen die Augen fest bedeckend, völlig abgezehrt. Aus der Nase, und den verschlossenen, geschwellenen Augenliedern floss beständig eine scharfe, oft blutige Feuchtigkeit, die das ganze Gesicht und den Rücken beider Hände, die unablässig die Augen deckten, angefressen, und wund gemacht hatte. Die Empfindlichkeit der Augen gegen das Licht war jetzt so erhöht, daß ein fürchterliches Geschrei und Zittern am ganzen Körper entstand, sobald man nur versuchte, die

Hände von den Augen wegzubringen. Die Skrofelkrankheit hatte sich nach den Mä-
 sern noch stärker ausgebildet. Die Ober-
 lippe war mehr angeschwollen und auf-
 geworfen, die Drüsenknoten hatten am
 Halse sich vermehrt und vergrößert, auf
 dem Sternum eine harte lymphatische
 Geschwulst gebildet, und ein Ausschlag
 hatte sich über den ganzen Körper ver-
 breitet. Bei großer Abmagerung der Ex-
 tremitäten fühlte sich der Bauch voll, aus-
 gedehnt und hart an, die Leibesöffnung
 war zuweilen diarrhoeartig, zuweilen ver-
 stopft, und verbreitete einen unausstehli-
 chen Gestank. Am merkwürdigsten hier-
 bei war der gute Appetit, der an Freßbe-
 gierde gränzte, und die laute schmärende
 Stimme, womit es besonders Abends zu
 essen forderte.

Ich ließ die Kleine aus einer dämpfen
 feuchten Arbeitsstube in ein trocknes, mäs-
 sig erwärmtes Zimmer bringen, und das
 bisher gebrauchte China-Decoct beseitigen.
 Auf meinen Vorschlag wurde mit folgen-
 dem abführenden Pulver gegen die Wür-
 mer der Anfang gemacht. *Rec. Pil. contra*
variol. No. V. Pulv. r. Jalapp. gr. xij. Pulv.
Sem. Santon. drachm. β. m. f. pulvis. D. 3.
 früh nüchtern zu geben.

Hierauf folgten mit großer Erleichte-
 rung 6 abscheulich stinkende Stuhlgänge
 mit 8 lebendigen Spuhlwürmern. Nachdem
 dasselbe Mittel mit Berücksichtigung der
 Kräfte in kürzerer oder längerer Zwischen-
 zeit 3 Mal wiederholt worden war, und in
 allem 15 Würmer mit einer Menge Warm-

schleim fortgeschafft hatte, besserte sich die Kleine, müde des Einnehmens, bei einer guten nahrhaften Diät, und dem Gebrauche des Selterwassers mit warmer Milch, zusehends. Der Hautausschlag trocknete ab, die Absonderung der corrosiven Schärfe aus den Augen und der Nase hatte gänzlich aufgehört, der Unterleib war weniger hart und ausgedehnt, das Kind gewann täglich mehr an Fleisch und Kräften, und in der 5ten Woche war es vollkommen wieder hergestellt. Nur die Augen blieben, wiewohl nicht mehr lichtscheu, festgeschlossen, ungeachtet noch lange die passendsten Augenmittel angewandt, und späterhin noch eine ernsthafte innere Kur mit dem Antimonial- und Mercurialmitteln versucht worden war.

Die trostlosen Eltern, nachdem sie noch verschiedene Hausmittel vergebens angewandt hatten, überließen es nun der Natur.

Im Anfange Februars 1818, wie die Augenlieder 9 Monate lang fest geschlossen gewesen waren, entstand von neuem eine entzündungsartige Anschwellung mit Exulceration beider Augenlieder und der Nase. Aus den Augen fing wieder eine scharfe, fressende, eiterartige Materie, gerade wie vorher, zu fließen an, welche Jucken, Reiz, und einen ähnlichen Ausschlag erregte. Ich wurde begehrt, und zugleich der Herr Medicinal-Director von Forkenbeck mit zu Rathe gezogen. Es wurde beschlossen, wieder mit der obenerwähnten anthelmintischen Purganz den Anfang zu machen, und nach einigen Tagen die im Rustschen

schen Magazin empfohlene Augensalbe anzuwenden; hievon sollte früh und Abends einer Linse groß zwischen die Augenwimpern, und doppelt so viel in die Nase gestrichen werden. Nach 12 Tagen, wie das Kind zum zweiten Male das Pulver genommen hatte, meldete mir der Vater, von Schrecken ganz außer sich, das Kind habe die Augen offen, aber das Ansehen und der Zustand sey gegenwärtig weit schrecklicher, weil es mit offenen Augen stockblind sey. Wirklich fand ich beide Augen in einem amaurotischen Zustande, ohne alle Sehkraft, starr und unbeweglich, die Pupille sehr erweitert, und eine geringe oberflächliche Verdunkelung der Hornhaut beider Augen. Es schien uns die Amaurose entweder durch die Einwirkung des Skrofel- oder Maserngiftes, oder consensuell durch den Wurmreiz entstanden zu seyn; noch konnte die monatliche Verschlüssung der Augenlider zur Lähmung der Sehnerven und der Retina und zu den paralytischen Zustände der Augenmuskeln beigetragen haben. In dieser Beziehung wurde innerlich ein *Infus. r. Valerian.* mit dem *Vin. Ant. Huxh.* und *Syr. cort. Aurant.* verordnet, und um den 4ten 5ten Tag mit den *Pil. contra variol.* *) *Magnes.* und Zucker

*) Die von unserm seel. C. L. Hoffmann empfohlenen sogenannten Pockenpillen, die aus dem völlig versüßten *Mercur. dulcis* bereitet werden, sind mit Magn. und Zucker in Pulver gegeben ein vortreffliches nicht genug zu schätzendes Kindermittel. Es wirkt sehr gelinde, sanft und beruhigend, führt nicht allein Würmer und Wurmschleim ab, sondern wirkt auch vorzüglich gut auf das Lymphsystem, dabei hat es

Journ. LIII. B. 2. St. F

fortgefahren, wodurch in allen wieder 3 Würmer und eine Menge Wurmschleim mit sichtbarer Besserung ausgeleert wurden. Aeußerlich wurden täglich 3 Mal flüchtige reizende Nervenmittel, die *Tinct. Valer. aeth.* mit dem *Sp. Lavendulae*, um die Augengegend eingerieben; nebenbei ein Rubefaciens im Nacken gelegt und im reizenden Zustand erhalten. Bei dieser Behandlung fing der Augapfel an sich nach und nach zu bewegen, auch das Sehvermögen, zwar sehr langsam, doch mehr und mehr sich wieder einzufinden. Von der Nähe und Ferne der Gegenstände wußte es durchaus nicht mehr zu urtheilen, es machte, wenn ihm glänzende Objecte vorgehalten wurden, beständig Mißgriffe, und war bei wiederkehrendem Gesichte weit furchtsamer im Gehen, als bei noch verschlossenen Augenliedern, indem es beständig anzustoßen meinte. Doch zum Bewundern bald lernte die Kleine durch fortgesetzte Uebung die richtige Entfernung beurtheilen. Ein schwaches für das kindliche Alter passendes Chinadecoct mit gelinden bittern Mitteln stellte das Kind zum innigsten Vergnügen der Eltern nicht allein von dem hartnäckigen Augenübel, sondern auch von der eingewurzelten Skrofelkrankheit völlig wieder her, und ich habe mehrmalen in diesem Sommer die Freude gehabt, es mit seinen Geschwistern gesund und munter spielend anzutreffen.

noch den grossen Vorzug, daß es ohne allen Geruch und Geschmack ist, und die Dosis nach dem Alter der Kinder sehr genau bestimmt werden kann.

6.

Chronisches Erbrechen; verursacht durch ein merkwürdiges Insekt im Magen.

In den Schriften der Aerzte sowohl, als auch in öffentlichen Blättern findet man Fälle aufgezichnet, daß Menschen Frösche, Eidechsen, kleine Schlangen u. s. w. ausgebrochen haben: ich habe bisher mehrentheils an der Wahrheit dieser Nachrichten gezweifelt, bin aber, seitdem mir folgender Fall selbst begegnet ist, weniger ungläubig.

Es war im verflossenen Sommer, als ich vom Hrn. von D. schriftlich ersucht wurde, eine 28jährige Bäuerin, Namens Witthove, in der Nähe seines Gutes zu besuchen. Er bemerkte, daß Patientin seit 3 Monaten an einem chronischen Würgen und Erbrechen mit den schmerzlichsten Magenkrämpfen krank liege, wogegen alle innere und äußere Arzneyen von verschiedenen Aerzten ohne die geringste Hülfe gebraucht worden seyn; seit 4 Wochen aber habe sie sich, müde des fruchtlosen Quälens mit den Arzneyen, ihrem Schicksale überlassen; jetzt, kurz vor ihrem Hinscheiden, bitte sie aber noch flehentlich um meinen Besuch.

Ich traf eine äußerst hager, abgemagerte und entkräftete Frau mit heiserer, kaum vernehmbarer Stimme in gekrümmter Stellung mit beiden Händen den Magen drückend, im Bette an. Das schleichende Fieber, die hinzugekommenen Brustleiden, die bis an die Knie geschwellen,

ödematösen Beine, die beinahe ganz erschöpften Kräfte, die sich einstellenden Ohnmachten ließen den nahen Tod erwarten.

Wie die Umgebenden mir sagten, hatte sie vom Anfange ihres Krankseyns fest behauptet, ein lebendiges Thier bei sich zu haben, welches sich durch eine klopfende, kriechende und springende Bewegung deutlich verriethe, zuweilen bis zum Halse heraufkröche, sich da festsetzte, und an allen ihren schrecklichen Leiden Schuld wäre.

Es schien hier nichts mehr zu thun übrig.

Indefs, nachdem ich die Entstehung und Entwicklung und den schnellen Fortgang dieser Krankheit bei einer kern gesunden, vorher nie krank gewesenen jungen Frau, ohne besondere Ursache veranlaßt und unterhalten, verbunden mit einer beständigen Ekelst, ferner die örtlich sich deutlich aussprechenden Empfindungen im Magen erwogen, liefs mich dieses mit großer Wahrscheinlichkeit auf Wurmreiz im Magen schliessen. Ich entschlofs mich auf der Stelle zu einem Brechmittel, und theilte der anwesenden Herrschaft mit, daß dies das einzige Mittel sey, wovon möglicherweise noch Hülfe zu erwarten wäre, nicht verhehlend die Gefahr, daß dieses Mittel in einem so erschöpften, lebensarmen Körper, wohl den wahrscheinlich bald erfolgenden Tod schneller herbeiführen könne. Kaum war der Kranken mein Entschluß

mitgetheilt, als die Hoffnung gleichsam ein neues Leben in ihr aufregte, und die Leidende mit grosser Freude, kaum die Bereitung des Vomitivs abwarten konnte, das aus der Hansapothek des Hrn. von Dr. genommen aus 1 Gr. *Tart. emet.* und einer halben Drachme *Ipecacuanha* bestand, und in zwei Dosen abgetheilt wurde. Nicht 2 Minuten nach dem Einnehmen erfolgte ein heftiges schleimiges Erbrechen, wobei die Kranke zu unserm grössten Erstaunen in ein vorgehaltenes Geschirr einen Erdvielfuss *) *Julus terrestris* Linn. hervorbrach, der sich in den schnellsten Krümmungen und Windungen herumbewegte, so dass er uns beinah über den Rand des Gefässes entschlüpfte wäre.

Es wurde mir am folgenden Tage gemeldet, dass die Frau Witthove nach dem Erbrechen in einen ruhigen Schlaf gefallen sey, beim Erwachen eine Schale Kaffee gefordert und getrunken habe, und von der Stunde an ohne Schmerzen und vom Erbrechen frey geblieben sey. Ich bemerke noch, dass diese Frau bei einer zweckmässig eingerichteten Diät, und bei gelinden, bittern Arzeneien sich in kurzer Zeit zum Bewundern schnell erholte.

*) Eine sehr ähnliche Abbildung findet man in des Ritters von Linné Natursystem Tab. XXXVI. Fig. 8. Wir treffen ihn im Frühjahr und Sommer in unsern Gärten an. Dieser war bis drittheil Zoll lang, von bläulich schwarzer Farbe, hatten einen runden, stumpfen Kopf, spitzigen Schwanz und beinah hundert Paar äusserst bewegliche Füsse. Beim Anfassen rollte er sich zusammen, und lag unbeweglich wie todt.

Wahrlich, es bleibt mir unerklärlich und unbegreiflich, auf welche Art sich dieser ungebetene Gast in den Magen eingeschlichen, und noch mehr, wie er sich hierin 3 Monate hat lebendig erhalten können. Er muß ein sehr hartnäckiges, stilles Leben haben. Dies bewies sich auch dadurch, daß er nach 48 Stunden in einer Medizinglase, worin ich ihn mit nach Hause genommen hatte, lebendig blieb.

—————

IV.

Meine Ansicht der Lungensucht,

nebst einigen
merkwürdigen Krankheitsgeschichten.

Vom

Physicus, Dr. Wesener,

Ich lese in manchen neuern Schriften, und besonders in diesem beliebten Journale, so manche glückliche Beobachtung von geheilten Lungensuchten; daß ich mich vor mir selber schäme oder mir wenigstens Vorwürfe mache, daß ich nicht auch Lungensuchten, selbst mit Berücksichtigung aller Kautelen des Herrn Dr. Kausch und Anderer, heilen kann.

Es mag wohl den Lesern dieses Journals nicht unangenehm seyn, hier ein Paar Worte über diese eigensinnige Krankheit von einem, freylich noch nicht ganz eingeschliffenen, aber auch noch nicht ausgeschliffenen Arzte zu vernehmen, und sein ärztliches Sündenregister zum Theil zu übersehen.

Was ich weiß und gesehen habe, erzähle ich treu, und wenn das Bestreben zu nützen, die Tendenz meiner Bemühungen, Hilfe dem Nächsten, aus meiner Arbeit hervorleuchten, dann bin ich für meine Person zufrieden.

Mich dünkt so, ich hätte wohl Materie und Kraft genug, um eine tüchtige Abhandlung über die Lungensucht zu schreiben, aber wenn ich am Ende fände, daß Alles was ich sah, und was ich sagte, schon ein Anderer hervorgebracht; dann würde mich meine Arbeit doch bitter verdriessen, denn wir erhalten der Wiederholungen ohnehin genug in unsern Tagen. Ich will mich deshalb hier des freylich angenehmen Raisonnirens so viel möglich enthalten, will nur ganz kurz meine Ansicht geben, und dann lautere, nackte Beobachtungen hinschreiben, wie es sich für ein Journal der praktischen Heilkunde ziemt.

Der Gegenstand hat übrigens doppeltes Interesse für mich. Ich bin selbst nicht ganz frey von Brustbeschwerden, und habe mir schon frühe Sorgen darüber gemacht; als ich aber einst, bei der Fabrikation meiner Inaugural-Dissertation, die ungeheure Kaiserliche Bibliothek in Wien durchsuchte, und in *Baglivii Op. om. Edit. Venet. pag 90* Folgendes fand: *Si quis tussiendo alba quaedam veluti granula excreverit, et granula illa compressa digitis summopere foeteant, vomicam pectoris, latentem certo denuntiant etc.* überlief mich ein kalter Schauer, denn ich hatte diese Erscheinung schon mehrere Male an mir selbst bemerkt.

Meine ätiologische Ansicht der Lungensucht ist sehr einfach und kurz diese. 1) Die Lungensucht entsteht aus Tuberkeln in den Lungen, 2) aus wiederholten Lungenblutungen, und 3) aus öfterer wiederkehrenden und vernachlässigten Katarrhen. — Dafs es auch zufällige Ursachen der Lungensucht, durch Metastasen und mechanischen Verletzungen gibt, ist allgemein bekannt; dafs diese Krankheit aber auch aus Ansteckung, selbst in einem für dieselbe gar nicht disponirten Organismus, entstehen könne, glaube ich durch zuverlässige Erfahrungen beweisen zu können.

Es ist von den Aerzten schon verschiedentlich für und wider diesen Umstand geschrieben, einige haben die Ansteckbarkeit ganz geleugnet, Andere, und wenn ich nicht irre auch *P. Frank* in seiner medizinischen Polizey, wollen sogar die Betten und Kleidungsstücke, deren sich Schwindsüchtige bedient haben, verbrannt wissen. — Ich erkläre mich für die Ansteckbarkeit der Lungensucht, und eben diese Ueberzeugung hat die eigene Ansicht dieser Krankheit bei mir begründet.

Die recht eigentlich erbliche Lungensucht, ich möchte sie die absolute nennen, ist unstreitig die, welche aus Tuberkeln entsteht. — Mit den Tuberkeln oder Lungenknoten ist es eine ganz eigene Sache. Es ist noch nicht ausgemacht, dafs diese Knoten verhärtete Lymphdrüsen sind, und da sie manchmal in ungeheurer Menge vorhanden sind, so können es auch nicht wohl Steckungen in den Luftbläschen der Lun-

gen seyn, weil sonst das Leben nicht lange und manchmal ziemlich ungestört bey bestehen könnte, indem doch Luftbläschen die eigenthliche Oxydations-Werkstätte des Blutes sind. Mir scheint deshalb die Hypothese des grossen T. die ich schon in meiner Inaugural-Dissertation anführte, daß nämlich diese T. kleinen Behälter von Würmern seyn, die den Finnenwürmern der Schweine die grösste Aehnlichkeit hätten, Aufmerksamkeit verdienen. Ich kann es nicht sagen, ob er auf diese Idee gekommen, aber er hat seine guten Gründe dafür. — Die zweite Gattung der Lungensucht, namentlich welche nach Lungenblutungen sich stellt, ist auch eine erbliche und zwar häufigste zu nennen, indessen ist diese so absolut wie die vorige. Denn es sind es nur gewisse Perioden im Leben, worin diese Anlage vorzüglich rege wird und man kann der Krankheit durch geschickte Leitung sogar ausweichen; aber kann auch durch mechanische Gewerthätigkeiten Lungenblutung und aus dieser Lungensucht, ohne alle erbliche Anlage entstehen. — Lungensucht ist aber, gesagt, die häufigste Folge der Lungenentzündungen, und der vortreffliche *Erid. Mann* versichert in seiner *Médec. rationnelle*, Tom. VII., Part. IV. pag. 300, sicher die Hälfte von seinen lungensüchtigen Kranken vorher an Blutspeyen, welches schlecht behandelt worden, gelitten hätten. Wie aus solchen Bluthusten Lungensucht sich entwickle, erklär in dem darauf folgenden §. ganz vert

lich. — Auch bei mir ist dieser schlecht behandelte, oder meistens ganz versäumte Bluthusten die häufigste Ursache der unglaublich vielen Lungensuchten in hiesiger Gegend. — Ich darf es zu meiner innigsten Freude gestehen, daß ich manchen schon dadurch vor der Lungensucht sicherte, an welcher er schon Aeltern oder Geschwister verloren hatte, daß ich seinen Bluthusten heilte, und dazu kann ich nichts Besseres als die *Digit. purp.* und das *Plumbum acet.* empfehlen, oder denselben verhüten, und dazu dienen mir am sichersten kleine, oft wiederholte Aderlässe, vorzüglich in der Periode der Pubertät, und besonders sorgfältige Verhütung jeder Erhitzung, wodurch der Kreislauf heftig befördert wird. Aber, aber selten nur bekomme ich einen solchen Bluthusten zur rechten Zeit zu behandeln, und ich muß auch hier meistens den schrecklichen Einfluß der Medicamenten - Krämer und Quacksalber bedauern.

Die dritte Gattung der Lungensucht, nämlich diejenige, welche aus oft wiederholten und versäumten Lungenkatarrhen entsteht, kann man zu den zufälligen zählen, indem hier keine unmittelbare Disposition, kein organischer Fehler zum Grunde liegt, obwohl ich dennoch eine mittelbare Anlage gelten lassen muß. Denn schon die Bedingungen der öfter wiederkehrenden Lungenkatarrhe müssen in der Construction der Lungen liegen, noch mehr aber muß diese fehlerhafte Construction Schuld daran seyn, daß der Lungenkatarrh

in Lungensucht übergeht. Nach meinen bisher gemachten Beobachtungen und Erfahrungen glaube ich aber den Schluss machen zu können, daß es jedesmal und ausschließlich die *Phthisis pituitosa* ist, die nach solchen langwierigen und versäumten Katarrhen entsteht. — Wer es weiß, welchen Werth die zeitige und richtige Diagnose der *Phthisis ulcerosa* und *Phth. pituitosa* hat, der wird diese Bemerkung nicht unwichtig finden.

Die Prophylaktik der Lungensucht geht aus dem Gesagten leicht hervor. Wer Knoten in der Lunge hat, der bewahre sie recht sorgfältig, daß sie ihm nicht in Entzündung und in Eiterung übergehen. Wer Neigung zu Bluthusten hat, hüte sich vor jedem Echauffement. Und einen Lungenkatarrh sollte in unsern entnervten Tagen keiner vernachlässigen.

Mit der Prognose bin ich freilich noch nicht im Reinen, indessen behaupte ich dreist: eine *Phthisis exulcerata* kurirt niemand, denn abgesehen von der organischen, krankhaften Bildung, die Niemand zu verbessern im Stande ist, will ich den Wandarzt sehen, der ein Geschwür heilt, das dem freyen Zutritte der Luft beständig Preis gegeben, und durch mechanische Reizungen, Zerrungen noch obendrein, immer fort beunruhigt wird. Und dieses ist doch wohl mit einem Lungengeschwür der Fall. — *Ingenue fateor*, heist es bey'm Fr. Hoffmann, L. C. p. 306. *in tota mea praxi, quam 37 annis exerceo, neminem ex iis, qui ulcere pulmonum affecti fuerunt, integrae sanitati resti-*

tute potui; etiamsi nihil intentatum reliquerim, quod ad curationem hujus mali ullo modo facere poterat, neque ab aliis celeberrimis medicis quempiam restitutum vidi. — Indessen gestehe ich auch, daß ich mich bei den in meinem Wirkungskreise häufig vorkommenden Lungensuchten oft geirrt habe. Manchem habe ich das Leben abgesprochen, den die liebe Natur entweder völlig heilte, oder doch das Leben noch viele Jahre fristete, und mancher ging beim besten Anscheine, und aller angewendeten Mittel ungeachtet zu Grunde. — Schade, Schade, daß das scheußliche Thier, Aberglauben, mir nur selten erlaubte, die rechte Natur meines Feindes in den gefallen Opfern zu ergründen. Meine Herzensmeinung von der Heilung der Lungensucht ist aber diese: — Was die Natur alles heilen kann, das kann ich nicht berechnen, wenn wir aber eine Lungensucht kuriren, so ist es jedesmal nur die *Phthisis pituitosa* — sic dicta *Phthisis*, denn eigentlich ist es ja nur ein chronischer, eiterartiger Schleimfluß.

Nach dieser Ansicht muß nun, wie überhaupt bei fast allen Krankheiten, so auch hier die Semiotik der Hauptzweig der Untersuchung seyn. Es ist, wenigstens mir, ein erstaunlicher Unterschied, ob ich einen Kranken auf *Phthisis exulcerata* oder *Phth. pituitosa* behandle. Aber leider ist die Semiotik auch hier sehr dunkel, und ich habe oft schon meinen Irrthum bereuen müssen. Ich habe manchmal mit aller Anstrengung alle Umstände und Erscheinungen erwogen, habe die ausgeworfene Masse, mit Hülfe

meines sehr geschickten Apothekers Nagelschmidt, chemischen Reagentien unterworfen, und mich dennoch geirrt. — Heberden sagt in seinen *Commentar. de morbor. historia et curatione* pag. 280: — *Sputa quoque purulenta vix ullum dubitandi locum relinquerent, modo pus ab ulcere manans discerni posset ab humore purulento, qui ex membrana inflammata effunditur. Sed in hac re error non semper vitari potest; et cognovi expertos et sagaces medicos falsos fuisse* — und dieses ist mir oft schon ein Trost gewesen.

So wäre ich denn nach gerade zu der Therapie der Lungensucht gekommen. — Hier wäre ich nun freylich bald fertig. Der *Phthisis exulcerata* nämlich spreche ich gerade zu alle Heilbarkeit ab, und die profuse Schleimabsönderung in den Lungen (*Phthisis pituitosa*) heben ja das *plumbum uterinum* und sem. phelland. uquat. ganz sicher. Indessen so gehts dennoch nicht. Hier treten tausend Umstände, tausend Rücksichten ein, die der Arzt sorgfältigst zu erwägen und zu beachten hat, wenn er eine Lungensucht heilen will. Es würde mich zu weit führen, dieses Kapitel hier abzuhandeln. Ich kann auch obendrein nichts Neues darüber sagen, und verweise mithin auf die bekannten. — Indessen möchte ich die Fragen beantwortet sehen: Warum heilen wir selbst die *Phthisis pituitosa* sehr oft bei den besten Umständen, bei der Anwendung der zweckmäßigsten, ja aller möglichen Mittel nicht? — Warum leben Andere mit dem schrecklichsten Husten, mit dem profusesten, völlig eiterigen Aus-

wurde übrigens ganz ungestört und munter
viele, viele Jahre fort? Und endlich, war-
um sterben wirklich viele an der complet-
ten Lungensucht; bei denen man nach dem
Tode ganz unverletzte Lungen findet? —
Ich löse mir dieses Problem hierdurch!
Nicht die Störung der Lungenfunktion, nicht
der Säfteverlust, nicht Erschlaffung; sind
die Ursachen der Unheilbarkeit solcher
Lungensuchten, sondern einzig das lentesci-
rende Fieber; diese zerstörende Flamme,
die in der innern, organischen Werkstatt
die Grundpfeiler des Lebens verzehrt: —
Es ist ein ganz eigenes Fieberchen, und
mich dünkt, daß es sich von der Atrophie
der Kinder, von der *Nervosa lenta*, von dem
Marasmus senilis, und von der eigentlichen
Tabes (Dörrsucht) sehr wesentlich unter-
scheide. Ja ich glaube mich überzeugt zu
haben; daß selbst die Lungencorruption,
also die *Phthisis exulcerata* oft nicht die Ur-
sache, sondern die Folge dieses Schleich-
fiebers sey. — Ich kann ferner in Wahr-
heit versichern, daß ich wohl schon eine
Atrophie und eine *Nervosa lenta*, auch man-
che *Phthisis pituitosa* schon völlig geheilt, oder
doch wenigstens bis dahin noch hingehal-
ten habe, aber noch habe ich keine Lun-
gensucht; wenn sich dabei das lentesciren-
de Fieber deutlich entwickelt hatte, oder
vielmehr ein lentescirendes Fieber mit pro-
fussem, eiterichem Auswurfe aus der Brust
geheilt. — Es ist möglich, daß die Schuld
dieser meiner Ohnmacht lediglich auf mir
und meiner Behandlung beruht; indessen
kann ich soviel versichern, daß ich jedes-
mal auf die Kausal-Verhältnisse sehr wohl

Acht hatte, und daß mir die schönen Erfahrungen über das *Plumbum acetikum*, *Semphelland. aquat.* *Oleum asphalt.* und den meisten andern Mitteln in *extenso* bekannt sind. — Mag übrigens meine Meinung auch einstweilen als Hypothese dastehen, ich werde wohl noch Zeit und Gelegenheit finden, nach mehrerer Reife meiner Erfahrungen mich umständlicher und gründlicher, si *Deus favet*, zu erklären, und ich wende mich nun, meinem Versprechen getreu, zu dem klinischen Theile meiner kleinen Arbeit.

Als ich meine praktische Laufbahn betrat, war ich ein tüchtiger Brownianer, mit einem Anstriche von Naturphilosophie, denn ich hatte in Würzburg den Schelling und Wagner gehört, aber freylich nicht halb verstanden. — Nachher ist sogar der Gedanke in mir aufgestiegen, die Herren mögen sich wohl selbst nicht verstehen; deshalb fand ich es zeitig für Zeitverlust, mich ferner darum zu bekümmern. Indessen hielt ich mich an meinem Brownianismus fest, und ob ich gleich nicht leugnen mag, daß ich dabei sehr unglücklich war, so kann ich doch versichern, daß ich in den praktischen Schulen eines Thomanns, Markus und Pet. Frank's, so viel möglich für die kurze Zeit, geläutert war.

Mein erster Patient bei meiner Rückkehr nach Hause, war ein Lungensüchtiger, ein Schuster von 30 Jahren. Er hatte vor $\frac{1}{2}$ Jahren ein hitziges Fieber gehabt, von welchem er zwar geheilt war, welches
aber

aber eine so große Schwäche bei ihm zurückgelassen hatte, daß er auf den heutigen Tag noch nicht wieder an seine Arbeit hatte kommen können. Die Hauptschuld dieser Schwäche glaubte ich in der mageren, reizlosen Diät, die ihm von seinem strengen Arzte vorgeschrieben war, zu finden, obgleich er schon einen verdächtigen Husten, jedoch mit keinem starken Auswurfe verbunden hatte. Ich verordnete eine reizend-nährhafte Diät, China, Lichen und Spießglanzwein. Die Sache ging 4 Wochen hindurch ganz vortrefflich. Der Kranke nahm zu, der Auswurf hörte fast ganz auf, gegen Abend aber wurde er hinfällig, ging bei Zeiten zu Bett, und gegen Morgen schwitzte er immer etwas. Am Ende der 4ten Woche hatte der Kranke einen Verdruss gehabt, der in Kurzem alles verdarb. Das *Decoct. Lichenis* machte ihm Erbrechen, die China Laxiren, und am 12ten Tage darnach starb der Kranke. — Ich bin in der Folge vom Gebrauche der Chinarinde in der Lungensucht ganz zurückgekommen, denn mir schien, als wenn sie immer die Absonderung in den Lungen vermehrte, wenn sie auch sonst vertragen wurde. Gar oft macht sie aber Magendrücken und Laxiren. Dagegen kann ich hier das Dekokt des rohen Kaffees recht sehr empfehlen.

Zu derselben Zeit litt ein wohlbeleibter Onkel von mir, lange Zeit an dem sonderbaren Ausschlage, der Gürtel (*Zona*) genannt. Der Ausschlag verschwand nach langer Behandlung, aber ein kleines Fie-

berchen blieb zurück. Endlich kam ein eiteriger Auswurf hinzu, und nun gings schnell zu Grabe.

Eine junge Frau in H., Mutter von fünf gesunden Kindern, die sie mit Leichtigkeit, aber geschwind aufeinander gebär, wurde lungensüchtig. — Ich sah sie schon sehr abgemagert und bettlägerig, dennoch konnte ich Schweisse, Auswurf und Durchfall sehr mälsigen, zum Theil stillen, so daß ich sie wieder auf die Beine brachte, aber das Fieberchen blieb unverändert. Nach längerer Zeit hatte sie einen heftigen Schreck, jetzt wollte kein Stärkungs- oder sonstiges Mittel mehr anshelfen, die Kranke warf stärker aus, schwitzte stärker, laxirte, kurz sie magerete ab bis zum Skelet und starb. — Ihr Auswurf war bis an ihrem Ende nicht so sehr stark, wie man wohl gewohnt ist. Die Section wurde mir nicht gestattet.

Ein Krämer in H. hatte öfterer schon an Pneumonien gelitten, nach der letzten, an der ich ihn behandelte, behielt er einen eiterigen Auswurf, jedoch ohne alle Fieberbewegung. Er schied Armuth halber aus der Kur, bis ihm ein heftiger Durchfall nöthigte, Hülfe zu suchen. Der Mensch war äußerst abgezehrt und elend, jedoch konnte ich kein Schleichfieber bei ihm entdecken. Das Fieber wird schon kommen, dachte ich, und prophezeihete seinen Tod. Er lebt noch, ist zwar auch jetzt nicht fett, aber doch ganz gesund, und frey von Brustbeschwerden. An eben dem Orte habe ich einen Schmidt gekannt, der in vor-

gem Winter im 82sten Jahre starb. Dieser Mann hatte einen so kopiösen und eiterähnlichen Auswurf, daß ich ihn vor 8 Jahren, als ich ihn zuerst kennen lernte, für unbedingt schwindsüchtig erklärte. Er war aber ganz gesund dabey, arbeitete fleißig, und erzählte mir nachher, daß er diesen Husten und Auswurf wenigstens schon 20 Jahre habe.

Ein hiesiger Geistlicher, Mitglied einer schwindsüchtigen Familie, starb schwindsüchtig. Seine Schwester bat mich bald nachher, wegen Spannung auf der Brust und Blutspeien zu sich. Ich hielt sie lange Zeit mit *Plumb. acet. Digital.* und andern Mitteln hin, als aber das hektische Fieber sich deutlich entwickelt hatte, unterlag sie bald. — Ein Schwester-Sohn dieser beiden Schwindsüchtigen, bekam im verflossenen Jahre auch die Vorboten der Lungensucht. Er wendete sich an dem Herrn Hefrath von Forkenbeck in Münster, und scheint jetzt ganz geheilt zu seyn. Dieser würdige Veteran unserer Kunst ist das allgemeine *Refugium* der Lungensüchtigen in hiesiger Gegend. — Ihm schienen meine Gedanken, die ich hier vortrage, bei einer mündlichen Unterredung vor Kurzem nicht ganz werthlos. Auch er ist von der Ansteckbarkeit der Lungensucht überzeugt, und ihm war die contagiöse Natur des lungensüchtigen Schleichfiebers nach meiner Idee nicht unwahrscheinlich. — Er lieferte mir unter andern folgenden merkwürdigen Beitrag hierzu.

Ein Gärtner, gut gebaut und wohl genährt, heirathete ein Mädchen aus lungen-süchtiger Familie. Nach der ersten Niederkunft wurde sie lungen-süchtig, und im zweiten Kindbette starb sie. Der Wittwer heirathete kurz darauf die 2te Frau, wurde aber auch lungen-süchtig und starb. Die 2te Frau heirathete den 2ten Mann, nachdem sie diesen kaum ein Jahr gehabt hatte, wurde sie auch lungen-süchtig und starb. Dieser 2te Mann in dem Hause heirathete die 3te Frau des Hauses, und starb sodann auch vor einigen Jahren schwindsüchtig. Seine Wittwe und 4te Herrin der Wirthschaft lebt bis dato noch.

Ein Knopfmacher, und Lungensuchts-Kandidat, wurde von seinem Schwager einst schrecklich getreten und geschlagen. Er spie hierauf einige Tage eine ungeheure Menge Eiter aus, wahrscheinlich die Folge einer zersprengten *Vomica*, und starb am 7ten Tage. Seine Schwester liefs mich bald nachher, nach einer ähnlichen Zärtlichkeit ihres Herrn Gemahls, zu sich rufen. Vor ihrem Bette lag ein gutes halbes Maafs dicken, stinkenden Eiters, und die Kranke war höchst elend. — Ich zog bedächtlich die Schultern, und verschrieb *Decoct. lichen.* mit *Liq. ammon. anis.* — Sie wird dem Bruder bald folgen, dachte ich. — Nicht so, sie ist völlig genesen und lebt dem Eheherrn zum Trotz. Ich habe nachher noch mehrere Fälle von geheilten *Vomicis* erfahren, und ich habe mir die möglichste Mühe gegeben, der *vis medicatrix Naturae* auf die Spur zu kommen, indem sie

doch hier offenbar ein Lungengeschwür heilt, welches ich ihr gerne und gar oft nach machen möchte, aber umsonst. — Eine doppelt merkwürdige und ganz hierhin gehörige Krankheitsgeschichte ist die meiner Schwiegermutter. Sie war eine gesunde Person von fester Art (ihre Mutter lebt noch im 87sten Jahre), als sie in ihrem 19ten Jahre sich mit einem hektischen Manne verehelichte. Nachdem sie mit diesem 14 Kinder gezeugt hatte, starb er an der Lungensucht. Auch sie wurde bald nachher lungenstüchtig, wenigstens bekam sie Durchfälle, Morgenschweisse und eiterigen Auswurf. Unter der Behandlung des Herrn Hofr. von Forkenbeck schwiegen endlich die schlimmsten Symptome. Sie erholte sich nach und nach wieder, heirathete nachher zum 2ten Male, gebär noch 3 Kinder, und lebt jetzt ziemlich wohl. Ihren Eiterauswurf hat sie aber immer noch, sie zeigt auch genau den Fleck an der Brust, wo der Eiter herkömmt, ist aber übrigens dadurch gar nicht beschwert, wenn sie sich nur vor heftiger Bewegung und vor Lachen hütet. Letzteres wird ihr besonders beschwerlich, denn sie verfällt darnach in einen solchen convulsivischen Husten, daßs man meint, sie werde ersticken. Der Anfall endet mit starkem Auswurfe. Ich habe nachher gefunden, daßs dieser Ausgang der Lungensucht, nämlich in ein chronisches Geschwür oder in eine Fontanelle bei den Schriftstellern öfterer vorkömmt. Unter andern sagt Willis in seinem Buche *de medicam. Operat. Sect. 1. Cap. 6. Accidit interdum foveam quandam aut*

forsan binas in pulmonibus efformari easque circum circa parietes callosos obtinere, ita ut materies ibi collecta in massam sanguineam minime transferatur, sed quotidie tota copia licet ingenti expectoretur. Tahiter affecti, quasi tantummodo fontanellam in pulmone haberent, sputum etsi multum et crassum, imo flavum et purulentum omni mane, aliquantulum in toto die rejiciunt, tamen alias satis sani degunt, bene respirant, comedunt etc., und Frid. Hoffmann, loco c. — Et profecto notabile est circa pulmonum ulcera, quod salvis reliquis visceribus sine notabili corporis contabescencia (i. e. sine febre hectica) per plures annos possint durare. Auch in den Sammlung. auserl. Abh. z. Gebr. prakt. Aerzte finden sich Fälle der Art.

Es kann auch die Lungensucht eine acute Form annehmen, und man hat dieser Krankheit den Namen galloppirende Schwindsucht beigelegt. Ich habe einen Fall der Art an einem hiesigen Schmidt gesehen, der, nach einem heftigen Bachanale, ein heftiges Fieber mit erst blutigem dann aber eiterigem Auswurfe, profusen Schweissen und colliquativen, unaufhaltsamen Durchfällen am 11ten Tage ganz abgezehrt starb.

Einen besondern Grad von Merkwürdigkeit scheint mir folgender Fall zu verdienen, den ich deshalb auch etwas weitläufiger hier hersetzen werde. — B. S., ein starker, rüstiger Bauer von 28 Jahren, bekam nach einer starken Erkältung im Jahre 1811 einen Lungenkatarrh. Ich behandelte ihn einige Zeit mit Salmiak, Sulphuraurat, Zugpflastern, und nachher mit

Camph. Extr. Hyoscyam. und andern Mitteln. Da der Auswurf aber sich immer noch vermehrte, da sich Morgenschweisse und Durchfälle dazugesellten, glaubte ich eine *Phthisis pituitosa* vor mir zu haben, und gab *semphelland.* mit andern Mitteln. Da aber auch dieses nicht sobald half, gab ich *Plumbum aceticum* gr. β . mit 1 Gr. *Extr. Hyoscyam.* 4 Mal täglich. Am 3ten Tage wurde ich zum Kranken verlangt. Er hatte die Pulver schon verbraucht, und erzählte mir Folgendes: „Gestern Nachmittag sey er von flüchtigen, ziehenden Schmerzen in der linken Hüfte befallen, kurz darauf sey es ihm ganz wunderlich geworden, und es habe ihm eine Art von Ohnmacht angewandelt. Das habe aber nur einen Augenblick gewährt, aber wie er sich recht besonnen habe, sey ihm der linke Arm und Fuß ganz gelähmt gewesen.“ Diese Lähmung war noch vorhanden, und so vollkommen, daß er mit den beiden Gliedern auch nicht die geringste Bewegung machen konnte. Uebrigens war er viel besser. Die Schweisse hatten sich gelegt, und der Auswurf war bedeutend vermindert. — Ein ähnliches Beispiel nach so schwachem Gebrauche des Bleyzuckers war mir nicht bekannt, deshalb glaubte ich auch hier den Grund dieser Lähmung nicht darin suchen zu dürfen. Ich behandelte folglich die Lähmung mit den zweckdienlichen, bekannten Mitteln, und setzte das *Plumb acet.* gegen die Brustbeschwerden mit so glücklichem Erfolge fort, daß diese bald gänzlich aufhörten. — Mit der Lähmung aber gings nicht so nach Wunsch. — Nachdem ich alle

innerliche und äußerliche Mittel, auch das *Rhus radicans*, nämlich die Blätter in Pulver, bis zu 10 Gr. pro Dosi, und den Galvanismus bis zu 80 Plattenpaaren gebraucht hatte, brachte ich (oder vielmehr die liebe Natur) es endlich dahin, daß er den gelähmten Fuß, aber freylich nur unvollständig gebrauchen konnte. Die Hand ist aber jetzt, nach 3 Jahren, immer noch völlig lahm, und ob er gleich den vorigen Sommer die sehr schwache und höchst schmutzige Schwefelquelle zu Buddenburg bei Lühnen gebraucht, so hat ihm dieses, wie nun leicht zu denken ist, auch nichts geholfen. Als ich die Lähmung nachher so hartnäckig fand, machte ich mir doch Vorwürfe über den anhaltenden und starken Gebrauch des Bleyzuckers. Denn wer wird behaupten, daß dieses hämische Gift gar keinen Antheil an der Lähmung hatte? Freylich möchte hier wohl eine unberechenbare Idiosynkrasie oder eine besondere Reizbarkeit derjenigen Gebilde obwalten, durch welche dieses Gift seine bekannte schreckliche Wirkung auf den Organismus äußert, wie ich solches auch beim Gebrauche des Quecksilbers oft beobachte; indessen habe ich öfterer nachtheilige Folgen vom Gebrauche des Bleyzuckers erfahren, und ich rathe, aus guten Gründen, ja behutsam mit diesem heroischen Mittel umzugehen. Man fange doch ja mit kleinen Dosen, z. B. $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{6}$ Gr. an, und steige nur allmählig, und dann gebe man ihn immer in Verbindung mit Opium.

Da es aber hier hauptsächlich darauf ankömmt, auf das Lungenorgan zu wirken,

und zunächst, die profuse Absonderung der Schleimmembranen der Lungen zu hemmen, so scheint mir der Vorschlag des grossen *A. G. Richters*, den er uns in seinen Vorlesungen über chronische Krankheiten that, sehr zweckmässig, man solle nämlich das Bley in Dampfform auf die Lungen anwenden. Sicher käme das wirksame Arzneymittel am schnellsten und sichersten an den Ort des Leidens, indessen halte ich doch dafür, dass das Bley noch mehr wirken muss, und folglich auch innerlich nicht kann entbehrt werden. — Es ist auch von der andern Seite unglaublich, zu welchen Dosen, mit der obigen Vorsicht angewendet, der Magen mit Gleichgültigkeit das Mittel verträgt. — Hiervon nur ein Beyspiel.

W., einem durch schwere Arbeit und widriges Schicksal ausgemergeltem Greise von 50 Jahren, heile ich, nun schon seit 3 Jahren, zweymal des Jahres, nämlich im Frühlinge und Herbst, die Lungensucht, d. h. einen eiterigen Schleimhusten mit Nachtschweissen und colliquativen Durchfällen. Deutliche Fieberbewegung habe ich aber noch nie bei ihm bemerkt. Es hat sich das Uebel zuerst nach einer heftigen Erkältung eingestellt, und ich sah es erst, nachdem man ihn schon allgemein, und ich auch verloren gab. Ich heilte es jedoch durch *Plumb. acetic. Sem. phelland.* und *Lich.* vollkommen. Seit der Zeit ist nun das Uebel jedesmal im Herbst und Frühjahr zurückgekommen, aber auch jedesmal durch obige Mittel beseitigt. Im vorigen Früh-

Jahre hätte ich sicher seinen Tod prophezeit, wenn ich das famöse Fieberchen bei ihm entdeckt hätte. Jetzt eben, im September, habe ich ihn wieder in der Kur. Vor 3 Wochen, bekam er die Ruhr, von dieser heilte ich ihn durch meine schon bekanntgemachte Methode. Hierauf hat sich gleich seine Lungen-ucht (*vulga sic dicta*) wieder eingestellt. Bleibt das Schleichfieber weg, so bringe ich ihn auch diesmal wieder auf die Beine,

Ich würde gar nicht zu Ende kommen, wenn ich alle meine Schwind- und Lungenuchtsgeschichten hier mittheilen wollte, denn die Krankheit ist hier ungemein häufig. Was ich eigentlich mit dieser, an sich unbedeutenden, Arbeit will, ist aus dem Gesagten wohl schon klar, Mehreres spare ich für reifere Jahre; nur sey es mir erlaubt, noch ein Paar merkwürdige Fälle hier herzusetzen,

K., ein Schneider, stürzte vor 5 Jahren beim Chaussée-Bau mit der Brust auf einen Schauffelstiel in den Chaussée-Graben. An der verletzten Stelle, nämlich am untern Rande des *pectoralis major*, auf der rechten Seite, entstand sogleich eine Geschwulst. Nach langer Zeit und als die Geschwulst die Größe eines Hühnereyes erreicht hatte, kam er damit zu mir. Ich fand sie fleischig anzufühlen, und ich konnte sie auf keine Weise durch Drücken und Kneten wegschaffen, noch verkleinern. Ich gab ihm verschiedene Einreibungen und zertheilende Pflaster, endlich aber, da alle diese nichts halfen, erweichende Umschläge.

Allein der Kranke blieb jetzt aus, und ich hörte seit der Zeit nichts mehr von ihm. — Im März dieses Jahres kam der Mann wieder zu mir. Er hatte Druck auf der Brust, einen trocknen, quälenden Husten, und die Geschwulst war zu der Größe eines Menschenkopfes herangewachsen. — Er verlangte um jeden Preis die Geschwulst los zu seyn. Sie war nicht entzündet, noch misefarbig, aber gespannt und fluktuirend. Ich schickte ihn zum Amtswundarzte, der ihn aber, als ein *Noli me tangere* zurücksendete. — Da aber der Kranke bitter jammerte, und die Eröffnung der Geschwulst schlechterdings verlangte, bat ich den Wundarzt um eine Consultation und allenfallsige Assistenz bei der Operation, denn der Mann fieberte und ich fürchtete eine Verbindung des Abscesses mit der Brusthöhle. Beides lehnte der Wundarzt ab, und ich mußte die Operation allein übernehmen. Nachdem ich die Geschwulst oft und anhaltend comprimirte, und sie dadurch weder vermindert wurde, noch Brustbeschwerden daraus entstanden, so machte ich am Abhange der Geschwulst einen mäßigen Einschnitt. Hieraus entleerte sie sich vollkommen, und es flossen sicher anderthalb Maass guten, geruchlosen Eiter heraus, der Kranke aber weinte vor Freuden über die augenblickliche Erleichterung. Ich verband die Wunde 12 Tage mit einem Digestiv, und da der Kranke immer noch fieberte, so verordnete ich die Milchkur in Verbindung mit Lichen und dem Kaffeedecoct. — Als nach 14 Tagen der Ausfluß aus der Geschwulst größtentheils auf-

hörte, kam der Husten stärker als vorher wieder, und der Kranke fing an, eine purulente Materie auszuwerfen. Das Fieberchen kam regelmässig Abends gegen 10 Uhr, und am Morgen stellten sich starke Schweisse ein. Ich griff alsbald zum *Plumb. aceticum*, gab es mit aller Vorsicht und stieg allgemach bis zu 1 Gr. p. Dosi 4 Mal täglich, und setzte die andern Mittel dabey fort. Aber alles umsonst. Fieber, Auswurf und Schweisse vermehrten sich, es trat am Ende eine Diarrhoe hinzu, und der Kranke starb am Ende der 5ten Woche, wie ein Skelet. — *John Bull* sprach: Hätte der Dr. die Geschwulst nicht geöffnet, so lebte der Schneider noch. — Ich freute mich, einem Unglücklichen, nach bestem Wissen und Gewissen, geholfen zu haben und schwieg. Die Obduction konnte ich nicht bewerkstelligen, indessen konnte ich nach dem Tode so wenig, als vorhin im Leben, durch Sondiren einen Kanal, der von der Höhle des Abscesses in die Brusthöhle ging, entdecken.

Einen gleichen Fall habe ich noch unter meinen noch lebenden Kranken. Es ist ein Bauer von circa 50 Jahren. Die Geschwulst ist von der Grösse eines Kindeskopfes und sitzt über dem obern Rande des rechten Schlüsselbeins. Der Mann ist übrigens wohl, hat keinen Husten noch ein Fieber, und ich werde ihn, so lange es möglich, mit der Eröffnung des Abscesses hinhalten.

Den Beschlufs dieser kleinen Abhandlung mag nun noch eine Krankheitsge-

schichte, machen, die ich in mehr als einer Hinsicht für interessant halte. Sie muß vorzüglich die Ansteckbarkeit der Lungensucht darthun, und liefert auch einen kräftigen Beweis für meine Ansicht über das Wesen der Lungensucht.

Beim *Riverius* und *Schenk* sind mehrere Geschichten von mitgetheilten Lungensuchten zu finden, und *Fr. Hoffmann* sagt darüber: l. c. pag. 305. *Neque tamen tam malignam nostri miasmatis naturam esse censeo, ut e longinquo et subitaneo quasi impetu homines inficiat, sed tum demum, si quando propinquius et continuo cum phthisicis conversentur.* — Hier ist meine Geschichte.

Madame W., eine wohlgebaute, und von gesunden Aeltern erzeugte Person, Mitglied einer zahlreichen Familie, in welcher durchaus keine lungensüchtige Anlage vorhanden ist, verheirathete sich im Jahre 1803 mit einem siechen und leichtsinnigen Manne, und hatte mit demselben viel zu leiden. Er ergriff 99 Handthierungen und hatte 100 Unglücke, und hätte den Rest seines bedeutenden Vermögens sicher auch durchgebracht, wenn nicht der Tod ein Ende gemacht hätte. Er starb lungensüchtig, nachdem er 7 Jahre verheirathet gewesen, und 3 Kinder mit seiner braven Frauzeugt hatte. — Die gute *Dulderin* verheirathete sich nach anderthalb Jahren wieder mit einem braven, fleissigen Manne. Kaum aber fingen ihre häuslichen Verhältnisse sich zu verbessern an, so wurde auch

dieser Mann lungensüchtig, und ob er gleich durch die Sorgfalt des Hrn. Hofr. *Forkenbeck* sehr gebessert wurde, so starb er dennoch nach einem fast jährigen Leiden an der Lungensucht. Die arme Frau glaubte nun auch vor Gram zu vergehen. Sie härmte sich ab, und es wollte ihr nichts mehr behagen. Sie erholte sich indessen doch endlich wieder, und war ganz wohl, bis auf ein lästiges Brennen in den Handflächen und Fußsohlen. Diese Erscheinung machte mir allerdings Sorgen, indem ich mich der Behauptung des großen *Richters* erinnerte, der dieses Brennen in den Händen und Fußsohlen für den sichersten Vorläufer der Lungensucht erklärte; die Kranke kehrte sich aber nicht an meine Besorgnisse, bis die Erscheinungen dringender wurden. Denn als sie nämlich in der ersten Hälfte des vorigen Winters, in einer sehr kalten Nacht, einen Hauffen brutaler Kosacken ins Quartier bekam, und nun voll Schreck und fast nackt aus dem Bette sprang, verlor sie sogleich die Stimme, und sie hat selbe auch nicht wieder bekommen. Als ich die Kranke am folgenden Tage besuchte, klagte sie über Druck auf der Brust, Trockenheit im Halse, trocknen Husten, und sie konnte mit der größten Anstrengung keinen sonoren Ton hervorbringen. Ich behandelte das Uebel anfänglich als einen Lungenkatarrh mit Goldschwefel, *Extr. Hyoscyami*, *Camphor* und *Polyg. Senega*, und es wurde wirklich besser hiernach, sie konnte von Zeit zu Zeit laute Worte hervorbringen. Als sich aber die Karnavaltage eine Gesellschaft junger Leute in ih-

rem Hause belustigten, und sie selbst beständig aufwartete, wurden alle ihre Beschwerden schlimmer und das hektische Fieber trat nun deutlicher hervor. Sie litt überdies noch an einer grossen Magenschwäche, und dieses war auch der Hauptgrund, warum ich nicht jetzt schon den Bleyzucker anwendete. Uebrigens war auch der Auswurf wirklich so unbedeutend und so unverdächtig, daß ich noch wirklich nicht auf eine Lungensucht schloß. — Ich nahm indessen auf alle Causal-Momente, die sich mir vor und nach darboten, sorgfältig Rücksicht, und wendete der Reihe nach alle Mittel an, die von den Schriftstellern gegen chronischen Lungenecatharrh, gegen chronische Heiserkeit und endlich gegen *Phthisis trachealis* empfohlen sind. Da aber alles nichts half, so überredete ich die Kranke, den Hrn. Hofr. v. Forkenbeck zu consultiren. Ich brachte ihre Krankheitsgeschichte zu Papier, und damit reiste sie ab. — Sie kam höchst elend zurück, und der Hr. v. F. schrieb mir, daß er ebenfalls die Krankheit für eine *Phthisis trachealis* und die Kranke für verloren halte. Jedoch rieth er das *Plumb. acetic.* mit *Opium* und *Digital. purp.* zu versuchen. Ich thate und ließ dabei das Kaffeedekokt und Lichen fortgebrauchen. Die Kranke vertrug obige Mittel aber auf keine Weise. Sie bekam Anschwellen des Magens, Ekel, Erbrechen, Schneiden im Leibe darnach, und ich mußte ganz Verzicht darauf leisten. Es wurde nun täglich schlimmer, und in den letzten 4 Wochen hustete sie beständig eine so ungeheure Menge Eiter

aus, daß man hätte glauben sollen, beide Lungenflügel seyen ein großes Eitergeschwür. Dabei zeigte sie beständig unter dem Kehlkopfe als den Ort, woher all der Eiter komme. — Ich träumte mir an diesem Orte einen ungeheuren Eitersack, und versprach den Angehörigen mit stolzer Zuversicht, hier dieses Eitergeschwür und die Unmöglichkeit der Heilung klar vor Augen zu legen, wenn sie mir nachher die Section des Cadavers erlauben wollten. Sie starb am 2. September in meinem Beyteyn wirklich an Erstickung in ihrem eigenen Auswurfe.

Nachdem ich mich nun in Hinsicht der Section durch viele Schwierigkeiten hindurchgewunden hatte, kam ich durch Vermittlung des Bruders der Verstorbenen, eines würdigen Priesters, dahin, daß ich die Leiche in einer dunkeln Kammer, und schon im Sarge liegend, eröffnen durfte. Der Körper war entsetzlich abgezehrt. Als ich das Brustbein auf die gewöhnliche Weise abgenommen hatte, fand ich die Lungen rund herum mit der Pleura und auf der linken Seite auch mit dem Mediastino fest verwachsen. Ich nahm die sämtlichen Brusteingeweide mit der Luftröhre und dem Speisekanal aus der Brusthöhle und spaltete den Luftröhrenkopf mit der Scheere. Von der Stimmritze (*glottis*) fand ich fürs erste fast keine Spur mehr. Die beiden Ligamente, woraus diese gebildet wird, waren dergestalt weggeschwunden, daß ich nur noch die leiseste Andeutung davon fand. Ich spaltete nun die Luft-

röhre

röhre weiter bis in ihre kleinern Verzweigungen in der Substanz der Lunge. Aber nirgends eine Verhärtung, nirgends ein Geschwür. Zwar waren die Bronchien mit dickem Eiter angefüllt, und ich konnte durch Zusammendrücken der Lungen eine große Menge desselben hervorpressen; aber auch in der Substanz der Lungen waren keine Knoten, kein Geschwür noch irgend eine Zerstörung. Auch die übrigen Eingeweide waren sämmtlich gesund. — Woher hatte diese Kranke die Lungensucht? und was hat sie recht eigentlich getödtet?

V.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Bade - Chronik.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. Heilk. Juli).

Altwasser.

1820.

*Brunnen - und Badearzt: Der Königl. Hofrath
Dr. Hinze.*

Brunnen - und Bade - Inspektor: Anton Kastner.

Anfang der Kurzeit: 23. May.

Schluss — — 30. September.

Wirkliche, von mir behandelte, Brunnen - und
Badegäste waren: 344.

Davon sind, laut eingereichten Listen, voll-
kommen geheilt 186; bedeutend erleichtert 147 wor-
den, 11 haben keinen Erfolg wahrgenommen.

Die Mehrzahl der Kurgäste waren weibliche
Kranke; die vorzüglichsten Krankheiten waren:
Blennorrhoeen der Scheide; Krankheiten der mo-
natlichen Reinigung, hysterische und hypochon-
drische Beschwerden, Krämpfe, und allgemeine
Schwäche des Nervensystems.

Zu den durch die Königl. Regierung veranlaßten Verbesserungen und Vervollkommnungen der Kur-Anstalt gehören: Anschaffung einer Dampf-Badewanne, nach dem Muster der in der Königl. Charité zu Berlin eingeführten Wanne; Erbauung eines neuen geschmackvollen Pavillons über den Mittelbrunnen; Einrichtung des Krankenhauses auf 6 Betten, zur Aufnahme für arme kranke Kurgäste; Anschaffung von Oefen, Sophas u. s. w. in dem Badehause; verbesserte Vorrichtung bei dem Oberbrunnen, und Chaussirung der Wege, welche zu der Kuranstalt führen.

2.

Heilung eines böartigen Anthrax.

Der Med. Rath *Burkhard* zu Marienwerder wurde bei einem sechzigjährigen Manne zur Hülfe gerufen, der an einem Anthrax in der Lumbalgegend litt. Das Uebel erstreckte sich vom Rückgrade durch die *regio lumbalis* seitwärts bis in die *regio iliaca*, und wurde nach oben durch den Winkel der *Scapula*, nach unten vom Darmbeine begrenzt. Bedeutendes Allgemeinleiden, Delirien, Beängstigungen, aussetzender Puls, tägliches Sinken der Kräfte u. s. w. fehlte nicht. Anfangs wurde die Krankheit für einen gewöhnlichen Karbunkel gehalten, und Zuggpflaster, Breiumschläge verordnet. Nach Hinzuziehung des Hrn. B. wurden sogleich starke Dosen von Camphor mit Opium und Calomel, Wein etc. gegeben, die Geschwulst, obgleich keine deutliche Fluctuation zu fühlen war, im Mittelpunkt durch einen tiefen Einschnitt geöffnet und die Wunde mit einer Auflösung von Camphor in *Oleum Terobinth.* verbunden; auf die Geschwulst legte man warme Umschläge von *Spec. aromatic.* — Nachdem das Ganze in einem reinen Abscess hierdurch verwandelt worden war, erfolgte binnen Kurzem die Heilung.

[illegible]

4.

Glückliche Heilung einer Luxatio spontanea durch das glühende Eisen.

Der Kreisphysikus Dr. *Berndt* zu Cüstrin theilt folgenden bemerkenswerthen Fall mit.

Johann Mittelstädt, ein junger Mensch von 16 Jahren, in dem Dorfe Letschin, litt im verflorbenen Herbst an einem rheumatischen Fieber, welches mit starkem Hüftweh verbunden war. Das letztere dauerte nach verschwundenem Fieber hartnäckig fort, raubte dem Kranken die Kräfte, hielt denselben im Bette zurück und zog endlich Abnormitäten im Schenkel selbst nach sich. Bei den andauernden Schmerzen im Schenkelgelenke verschwand von Tag zu Tage immer mehr die Fähigkeit auf den Fuß aufzutreten. Nach und nach vermehrten sich die Schmerzen, der Fuß wurde länger und endlich ging alle Beweglichkeit desselben verloren.

Als Hr. B. den Kranken zum erstenmale sah, war der rechte, kranke, Fuß $1\frac{1}{2}$ Zoll länger als der linke, gesunde. Der Kranke litt an den heftigsten Schmerzen im ganzen Fusse, fieberte und war abgemagert. Nur mit Hülfe zweier Krücken konnte er sich mit Mühe von einem Orte zum andern bewegen. Die Krankheit selbst war wohl nicht zu verkennen, aber die Heilung unterlag bei solchen ungünstigen Umständen großen Schwierigkeiten. Hr. B. entschloß sich daher zur Anwendung des glühenden Eisens, und war so glücklich, dem Kranken die verlorne Gesundheit wieder zu geben.

Wenn sich zwar nicht mit Gewissheit bestimmen ließ, welche organische Veränderung in der Pfanne vorgegangen war, so war es doch auf jeden Fall vorzuziehen, etwas Entscheidendes zu unternehmen, als durch Anwendung gewöhnlicher Mittel Zeit zu verlieren. Ein prismatischgeformtes, zwei Zoll auf jeder Fläche breites Stück Eisen wurde rothglühend gemacht, und nun mit einer Kante derselben in der Gegend des Schenkelgelenks Strich neben Strich 5 mal rund um die Fläche des Schenkels gebrannt. Das Brennen brachte augenblicklich einen sehr heftigen Grad von Muskel-Contraction

hervor, so daß der Knochen sogleich in die Pfanne zurückgetrieben wurde. Die nach dem Brennen entstandene Entzündung erhielt nicht allein diese Muskel-Zusammenziehung, sondern sie setzte auch in der Synovial-Haut einen andern Lebensprozeß. Um den erforderlichen Grad der Entzündung hervorzu-
bringen, wurde der Kranke noch einigemal gebrannt. Er mußte mit der unverbundenen Brandkruste mehrere Tage liegen, worauf die Brandstellen Behufs der lange zu unterhaltenden Eiterung, wodurch die Aufsaugung der in die Gelenkhöhle ergossenen Feuchtigkeit befördert wird, mit *Unguentum terebinthinatum* verbunden wurden. Die Heilung erfolgte bei dem elenden Subjecte in 5 Wochen. Die Eiterung wurde aber noch einige Zeit unterhalten, dann aber eine Fontanelle in die Gegend des Trochanters gesetzt, damit bei der vorwaltenden Disposition des Gelenks einer neuen Gefahr vorgebeugt werden möge. Die Besserung zeigte sich unmittelbar nach der Anwendung des glühenden Eisens. Das Mittel scheint übrigens schrecklicher als es ist.

5.

Nachricht von einer neuen Zubereitungsart des isländischen Moores; von Devilliers, Mitglied der Société de médecine zu Paris.

(Journal general de Medecine 1818 Novembre).

Zu den, gegen catarrhalische Affectionen der Respirationswerkzeuge am meisten gebräuchlichen, Arzneistoffen gehört auch das isländische Moor, ein Mittel, dessen Wirksamkeit in dieser Hinsicht durch vielfältige Beobachtungen außer Zweifel gesetzt ist. Wenn es gleich nicht gerathen scheint, es in einem jeden Fall anzuwenden, so ist doch so viel gewiß, daß es sich in vielen Krankheiten der Schleimhäute, und zwar nicht bloß derjenigen, welche die Athmungsorgane bekleiden, sondern auch anderer Ausbreitungen dieser Art, als nützlich bewährt. Uebrigens gehört zu einer gründlichen

Auseinandersetzung dieses Punkts eine möglichst genaue Aufzählung von Thatsachen, woraus sich richtige Folgerungen für die Praxis ableiten lassen: ein Bedürfnis, dem ich durch eine Abhandlung zu genügen gedenke, an der ich jetzt arbeite, und welche ich, nach ihrer Vollendung, der Societät, deren Mitglied zu seyn ich die Ehre habe, vorzulegen nicht ermangeln werde. Mein heutiger Zweck beschränkt sich auf die Bekanntmachung eines neuen Präparats aus dem isländischen Moose, nämlich einer gelatinösen Paste, die ich seit langer Zeit mit Vortheil verordne. Es wird dieselbe fast auf gleiche Weise, wie die (in Frankreich officinelle) *Pasta de Jujubis* (seu *Massa de Zizyphorum fructus Pharmacoposae Gallicae*) bereitet. Obgleich nun der Grundbestandtheil bei dieser Zubereitung seinen bekannten widerlich bitteren Geschmack verliert, so behält er nichts desto weniger alle seine arzneilichen Kräfte: die *Pasta lichenis* schmeckt eben so angenehm, wie die *Pasta de jujubis*; auch hat sie fast mit dieser gleiche Farbe und Durchsichtigkeit. Kann man aber bei einem pharmazeutischen Präparate einen Geschmack erzielen, der das Einnehmen erleichtert und nichts weniger als widerlich ist, und das — wohl zu erwägen — ohne daß die Wirksamkeit, auf die es in dem gegebenen Fall ankommt, im Mindesten dadurch beeinträchtigt wird; so mußte man, denke ich, dies zu thun nie unterlassen, um so mehr, da Kinder und zarte Frauenzimmer, wie bekannt, gegen Alles, was Medizin heißt, immer einen gewissen Widerwillen haben. Möchten doch meine Herren Collegen diese *Pasta pectoralis* recht bald selbst verordnen, um sich, durch eigene Erfahrung, von deren Nützlichkeit und Wirksamkeit zu überzeugen.

6.

*Ueber die Cauterisation des Scheitels bei der Behandlung der Epilepsie und eine andere Methode, welche in Cauterisation des Nackens besteht, vom Professor Hallé zu Paris *).*

Die Cauterisation auf dem Scheitel, deren man sich vor Zeiten in der Epilepsie und andern Krankheiten des Gehirns bediente, war durch *de Haen's* und *Pouteau's* unglückliche Erfahrungen in Miskredit gekommen. *Percy* hat indess dieser Operation in seinem nützlichen Werk über die Anwendung des Feuers in der Chirurgie ihren Rang unter den wirksamsten Heilmitteln wieder angewiesen, und *Gondret* hat durch glückliche Beobachtungen den Werth derselben bestätigt. Er hat erwiesen, daß dieselbe nur dann nachtheilige Folgen haben könne, wenn man entweder unvorsichtig bei ihrer Anwendung zu Werke gehe oder sich bei Erwägung der Umstände, durch welche sie angezeigt wird, irre, oder den Gebrauch der Mittel unterlasse, welche den durch sie erregten Zufällen zu begegnen im Stande sind. Später noch hat *Parisot*, der vermöge seiner Lage als Hospital-Arzt die günstigste Gelegenheit hat, um Versuche über diese Heilmethode anzustellen, die Vortheile derselben bestätigt.

Diesem letzteren, so wie meinen übrigen Amtsbrüdern, will ich vorschlagen, meinen Vergleich zwischen der Cauterisation des Scheitels in der Epilepsie und einer andern Methode, deren ich mich schon seit 25 Jahren bei derselben Krankheit bediene, anzustellen. Es ist dies Verfahren dem ähnlich, welches *Pott* bei der Caries der Wirbelbeine anwendete und besteht in der Ansetzung zweier Brenncyylinder im Nacken zu beiden Seiten der Grätenfortsätze der Halswirbel, von denen der eine dicht unter dem Hinterhauptsbein der andere den Rückenwirbeln nahe angelegt wird. Man kann sich auch des Glüheisens zu diesem Endzweck bedienen.

Ich wurde auf folgende Weise auf dies Verfahren geleitet: Ich behandelte einen jungen Mann

*) Aus dem *Nouveau Journal de Médecine*. Paris 1819 Juillet, page 184—188.

welcher außer häufigen epileptischen Anfällen gleichzeitig an chronischen soporösen Beschwerden litt, die immer mehr zunahmen und noch eine seröse Anschwulzung im Gehirn vermuthen ließen. Er war von lymphatischer schlaffer und träger Constitution. In der Absicht, der soporösen Anfälle Herr zu werden, ließ ich zwei Cauterien auf die angegebene Weise ansetzen, worauf nicht nur der Sopor verschwand, sondern auch die Epilepsie seit der Zeit nicht wiederkehrte.

Dieser unerwartete Erfolg bestimmte mich dasselbe Mittel auch bei epileptischen Anfällen, die mit Sopor nicht complicirt waren, anzuwenden, und ich habe so viel Glück damit gehabt, um als Grundsatz anzunehmen, daß diese Behandlung bei der idiopathischen Epilepsie vor allen anderen gebräuchlichen Mitteln den Vorzug verdiene.

Ich wünschte nun, daß man durch Versuche eine Vergleichung dieser Methode mit der Cauterisation des Scheitels und auch mit andern für specifisch gegen die Epilepsie wirksam gehaltenen Heilmitteln anstellte. So habe ich auch von der inneren Anwendung der Krystalle des Silbersalpeters Nutzen gesehen. Wie ich glaube, hat man bei dem von mir vorgeschlagenen Verfahren nicht die Zufälle zu fürchten, welche man der Cauterisation des Scheitels vorwirft. Man hat aber hiervon noch viel weniger nachtheilige Folgen zu fürchten, als von dem innern Gebrauch des Silbersalpeters, bei dem man ganz besonders vorsichtig und aufmerksam zu Werke gehen muß. Der Höllenstein greift oft, wie ich dies selbst gesehen habe, die Schleimhäute an, und erregt Geschwüre in der gesammten Ausdehnung des Rachens, ja nach den Beobachtungen mehrerer meiner Collegen verursacht er selbst sehr bedeutende und gefährliche Geschwüre im Magen. Man kann zwar ohne Zweifel diese Zufälle vermeiden, aber dazu bedarf es auch ganz besonderer Aufmerksamkeit und Sorgfalt, und bisweilen ist die Gefahr so groß, daß man sich genöthiget sieht, von dem Gebrauch dieses Mittels abzustehen.

Indefs muß ich doch auch gestehn, daß ich selbst bei dieser Cauterisation des Nackens einmal eine sehr heftige Entzündung, die sich bis auf die

Occipitalmuskeln erstreckte, entstehen sah, welche ich erst nach 4 bis 5 Monaten zu beseitigen vermochte. Zwar war der Erfolg in sofern glücklich, als die Anfälle, die früher alle 8 Tage eingetreten waren, volle 3 Monate ausblieben, aber sobald die cauterisirten Stellen geheilt waren, traten auch die epileptischen Anfälle wieder ein. Sie wurden nochmals durch die Anwendung des Höllensteins in sehr kleinen Dosen beseitigt.

Bisher habe ich von dieser Methode nur mit meinen Amtsbrüdern gesprochen. Ich mache sie jetzt bekannt und lade alle Aerzte zu vergleichenden Versuchen mit derselben ein. (Mitgetheilt vom Hrn. Dr. Böhr zu Berlin).

7.

Ueber Arteriotomie. Von Christoph Kome, Mitglied des Royal College of Surgeons zu London.

(Edinburgh medical et surgical Journal, Juli 1818).

Die Behandlung der acuten Augenentzündung (*acute ophthalmie*) ist jetzt so allgemein bekannt, daß es unnöthig seyn würde, darüber noch ein Wort zu verlieren. Längst schon ist man darin übereingekommen, daß Blutausleerung, und zwar eine sehr bedeutende, das einzige Mittel ist, wodurch man diese gefährliche Krankheit im weitem Fortschreiten aufhalten kann. Man bedient sich dazu verschiedener Verfahrensarten, die besonders deshalb vervielfältigt worden sind, weil die meisten Aerzte, die sie vorschlugen, zu wenig Erfahrung in der Behandlung jener Krankheit gemacht hatten. In dem letzten Kriege auf dem Continent habe ich als Militärarzt oft Gelegenheit gehabt mich zu überzeugen, wie ungleich wirksamer die Arteriotomie in der Behandlung jener Augenentzündung ist, als das bloße Aderlaß, und ich kann hinzufügen, daß meine Erfahrungen von meinen Herren Collegen vollkommen bestätigt wor-

den sind. Die heilsamen Wirkungen dieser Operation wurden indessen bis jetzt durch die Application einer Compresse in der Nähe des entzündeten Theils, die sich weder nach guten Grundsätzen rechtfertigen ließe, noch dem Kranken überwiegende Vortheile versprach, sehr wesentlich gestört. Denn es bedarf wohl kaum einer Erwähnung, daß fremde Körper, wenn sie auch aus einiger Entfernung auf den entzündeten Theil einwirken, heftige Symptome hervorrufen, deren Verhinderung oder Abwendung doch unbedingt in unserer Gewalt steht. Um daher diese verderbliche Gewohnheit abzustellen, dachte ich eine neue Verfahrensart bei der Arteriotomie aus, die man bereits in den Lazarethen von Palermo, Genua, und vielen andern ausschließlich angewendete,

Nachdem von einer gehörig großen Stelle um die Arterie die Haare abgeschoren sind, schneidet man ohne Verzug die Haut bis auf die Arterie ein; denn es ist durchaus unnütz, was man bisher für sehr nothwendig gehalten hat, mit einem Bleistifte den Einschnitt zu bezeichnen. Durch diesen Schnitt wird gewöhnlich ein kleines Stück von der Arterie bloß gelegt, und wenn diese zugleich mit eingeschnitten ist, so strömt das Blut aus, obgleich nicht in so bedeutender Quantität, daß dadurch die so nothwendige plötzliche Entleerung zu Stande kommen könnte. Darauf comprimirt der Operateur die Arterie mit dem Daumen oder Zeigefinger der linken Hand, reinigt die Wunde mit einem Schwamme von dem coagulirten Blut, das sich alsbald ansetzt, und erweitert vorsichtig die Oeffnung der Arterie, wenn bereits durch den ersten Schnitt eine gemacht worden ist, worauf denn das Blut in einem starken Strome hervorstürzt. Von Zeit zu Zeit muß die Wunde mit einem Schwamme und heissem Wasser gereinigt werden, damit das coagulirte Blut die Oeffnung in der Arterie nicht verstopft, und sollte sich auch das benachbarte Zellgewebe und die Haut darüber schieben, so muß man durch Zurückziehen derselben zu Hülfe kommen. Ist dem Kranken eine hinreichende Menge Blut entzogen, was man nach dem Grade seiner Erschöpfung zu beurtheilen hat, so comprimirt der Operateur die Arterie wie vorher, und schneidet sie an der be-

reits verwundeten Stelle vollkommen durch. Endlich unterbindet er den untern Theil derselben, schneidet beide Enden der Ligatur ab, und heilt die Wunde *per primam intentionem*.

Die Operation ist sehr fein, und hat besonders zu Anfange ihre Schwierigkeiten, die indessen jüngere Chirurgen nicht abschrecken dürfen, sie zu machen. Denn wenn sie auch dieselbe zu Anfang nicht mit der erforderlichen Sicherheit und Fertigkeit zu Stande bringen können, so werden sie doch finden, daß sich ihre Schwierigkeiten bei einiger Uebung bald überwinden lassen, und den Blutstrom bald so geschickt leiten lernen, daß die Kleider des Kranken auch im geringsten nicht befeuchtet werden. Uebrigens muß die Stellung des Kranken, so wie beim Aderlaß, aufrecht seyn. — Die Arteriotomie sollte ihrer außerordentlichen Wirksamkeit wegen in gewissen Arten von Ophthalmie, Phrenitis, Apoplexie, Brüchen der Hirnschale, Commotionen und anderer Hirnleiden, die eine Blutansammlung erfordern, besonders in der Manie wieder in Gebrauch gezogen werden, nur ist es zu bedauern, daß sie in Fällen, wo sie von ausgezeichnetem Nutzen seyn würde, wegen ihrer Schwierigkeit oft nicht anwendbar ist. Durch sie wird ohne Zweifel eine plötzliche Verminderung des Blutstroms und selbst der Ernährung hervorgebracht, und daraus die Wirkung einleuchtend, die sie auf gewisse örtliche Krankheiten haben muß, wo eine solche Verminderung angezeigt ist, die man auch sicherer durch unmittelbare Herabstimmung der Thätigkeit des arteriellen Systems, als durch die Entleerung bewerkstelligt.

Die Arteriotomie hat überdies nicht die Unbequemlichkeiten des Aderlasses am Arm, auch kann man sie, wenn schnelle Hülfe geschafft werden muß, wie etwa bei einem Anfall von Apoplexie, in Ermangelung eines Scalpells, sehr leicht mit einer gewöhnlichen Lanzette, einem Scheermesser oder einem Federmesser verrichten.

8.

Erfahrung über den Nutzen des Aderlasses gegen Abortus.

Eine Frau von einigen 30 Jahren, nicht sehr starker Constitution, welche in bestimmten Zwischenräumen und jedesmal zur gehörigen Zeit ein gesundes und lebendiges Kind geboren hatte, abortirte in 3 nachherigen Schwangerschaften bald früher, bald später, trotz des zweckmässigsten, diätetischen Verfahrens und aller angewandten Arzneimittel. Als sie in diesem Jahre das achte mal schwanger war, mußte sie sich in der zehnten Woche der Schwangerschaft, da sie mich zuerst von ihrem Zustand in Kenntniß setzte, 10 Unzen, in der zwölften 9, in der 15ten 8, in der 19ten 7, in der 25sten 6, in der 33sten 5, und in der 40sten Woche 4 Unzen Blut lassen, sich ruhig und kühl verhalten, und alle nahrhafte, erhitzen Speisen und Getränke vermeiden. Die in der ersten Hälfte der Schwangerschaft Statt gefundenen und durch mehrmalige, bald schwächere, bald stärkere Hämorrhagieen mit schmerzhaften Zusammenziehungen der Gebärmutter sich geäußerte Neigung zum Abortiren, verlor sich im Anfange der zweiten Hälfte immer mehr und hörte im 7ten Monate ganz auf; so daß diese Frau diesmal zur gehörigen Zeit sich durch eine leichte und schnelle Entbindung eines gesunden und starken Knaben erfreute, der sich jetzt in einem Alter von 4 Monaten vollkommen wohl befindet. — Auch die Mutter erholte sich schneller, als es je in den vorigen guten und bösen Wochenbetten der Fall gewesen ist. Diese Frau, die dem äußern Ansehen nach von keiner plethorischen Constitution zu seyn scheint, gehört, was die reichlichen Katamenien beweisen, zu den nicht blutarmen Individuen. — Es ist mir wahrscheinlich, daß in diesem Falle, und in ähnlichen, durch die Katamenien mehr ausgeleert wird, als im schwangeren Zustande zur Entwicklung des Foetus nothwendig ist, und die Natur sich dieses Ueberschusses auf dem nächsten und natürlichsten Wege zu entledigen bemüht, wodurch der Abortus als Folge der Contraction des Uterus zur Entfernung des überschüssigen Blutes, eintritt. Eine große Reizbarkeit des Gefäßsystems im Allge-

meinen, und der Gebärmutter ins Besondere, welche bei einem gewissen Grade der Ausdehnung derselben stärker hervortritt, sind sehr oft mitbedingende Ursachen des habituellen Abortus. (Vom Hrn. Kreisphysikus Dr. v. Velsen).

9.

Beobachtung eines Gallensteins von außerordentlicher Grösse.

Luise Drouin, zwei und fünfzig Jahre alt, nervöser Constitution, genoss bis in ihr drei und dreissigstes Jahr einer guten Gesundheit, wurde aber nach dieser Zeit durch mehrere Wochenbetten und durch unangenehme Gemüthseindrücke geschwächt. Nach dem dritten Wochenbette bekam sie eine Diarrhoe, welche neun Monate anhielt, und darauf fixe Schmerzen in *regione umbilicali* und *hypogastrica*. Im 38sten Jahre blieb, als Folge neuer Gemüthsbewegungen, die monatliche Periode aus, und es stellte sich Meteorismus, Schmerz in der rechten Seite, hysterische Anfälle, plötzliches Erwachen aus dem Schlaf mit dem Gefühl von Erstickung ein: dieser Zustand dauert noch bis auf den heutigen Tag an. Vor 4 Jahren sah ich sie zum erstenmale und leistete ihr Hülfe gegen einen Durchfall mit gastrischer Complication; auch war ich Zeuge eines hysterischen Anfalls. Ausserdem beklagte sie sich über einen fixen Schmerz unter der rechten Brust, der Schulter und am Arm, dieser Schmerz hatte seit 12 Jahren seinen Anfang genommen und stand mit dem Aufhören der Menstruation in Beziehung. Im Monat März 1811 verschrieb ich ihr gegen Schmerzen in der Lebergegend, eine Tisane von Saponaria, das schwefelsaure Kali, Bäder, und einige ätherische Potionen; da aber eine starke Diarrhoe eintrat, stand ich von dieser Behandlung ab, und gab andere zweckdienliche Mittel. Nachdem die Diarrhoe beseitigt, bekam ich die Frau nicht wieder zu sehen.

Am 8. Nov. brachte sie mir einen Stein, der ihr mit dem Stuhl abgegangen war. Dieser Stein, den ich für einen Gallenstein erkannte, ist glatt, auch, von der Grösse eines Taubeneyes, und von bräunlicher Farbe auf seiner Oberfläche. Sein äusserer Ueberzug kann ohngefähr einen Millimeter in der Dicke haben; im Innern ist er weiss, zerreiblich und cristallinisch. Er wiegt 23 Gramm, hat 4 Centimeter im Querdurchmesser und 6 in der Länge. Hr. Robiquet hat einen Theil davon chemisch analysirt. Zufolge dieser Analyse gehört er unter die fünfte Klasse der von Fourcroy sogenannten *adipo-citrösen Steine*.

Man würde nicht begreifen können; wie ein Stein von solcher Grösse, durch Canäle habe durchgehen können, welche im natürlichen Zustande nicht viel dicker als eine kleine Federspule sind, wenn man nicht durch Morgagni, Baillie, Bichat, Glisson und andere Beobachter belehrt wäre, dass der *Ductus choledochus* und *hepaticus* im kranken Zustande oft bis auf mehrere Zolle erweitert werden könne. Aber dass ein Stein von solcher Grösse sich in diesen Canälen aufhalten könne, ohne den Tod des Kranken zur Folge zu haben, ist eine gewiss sehr seltene Erscheinung! (Beobachtet von Dr. Louis, erzählt im *Journal de Médecine*. Par Corvisart etc.).

Die Bibliothek d. praktischen Heilkunde August, enthält:

C. Hartmann über den Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben. (Bechluss).

A. B. Palletta *Exercitationes pathologicae.*

I. Kurze litterarische Anzeigen.

Vermischte Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde, von einer Gesellschaft prakt. Aerzte zu St. Petersburg. Erste Sammlung.

Dritter Bericht von den Verhandlungen der Veterinairgesellschaft zu Kopenhagen.

Bojanus Kenntniss und Behandlung der wichtigsten Seuchen unter den Hausthiere.

G. L. Helling prakt. Handbuch der Augenkrankheiten. Erster Band.

I. L. Casper de Phlegmatia alba dolente.

E. Elben de Acephalis seu monstris Corde carentibus.

F. Francke de sede et causis Vesaniae.

I. G. a Koerber de Ebrietate.

II. Akadem. Schriften d. Universität Berlin.

E. Herzberg de Iride.

G. A. Marmet de Colica.

C. F. Rothe de Usu Emplastris Vesicatorii.

I. C. H. Piderit de Exploratione thoracis ad cognoscendos morb. pector. intern.

III. Verzeichniss neu erschienener Bücher, Frankreich.

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

VON

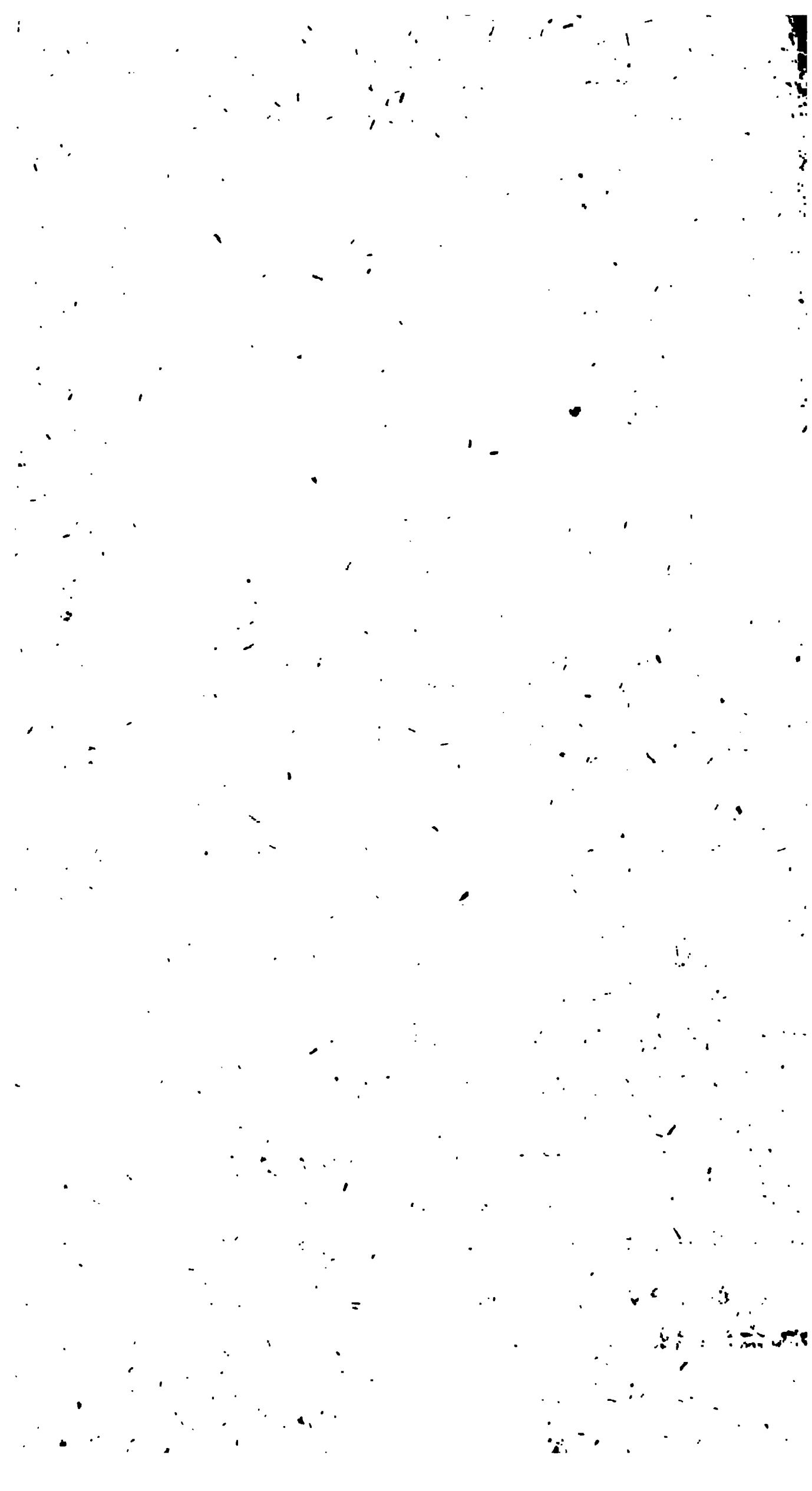
C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, ersteram Leibarzt, Prof. der Me-
dizin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Med. Chirurg. Academie für das Militair, ersterm Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

*Gras, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Goethe.*

III. Stück. September.

Berlin 1821.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.
Kurze Uebersicht
der
Zeit - und Volks - Krankheiten
welche
im Jahr 1820 in und um Regensburg
geherrscht haben.

Von
Dr. Jacob Schaeffer,
Fürstl. Thurn u. Taxischem Leibarzt und Geheimen-
rath, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der
Bairischen Krone und Mitglied verschiede-
nener gelehrten Societäten.

*Non tam Morbi tempora et inania malignitatis no-
mina, quam Symptomata, aegri vitam in discrimen inducentia, respicere debet Medicus.*

Wintringham.

Januar. Februar. März.

Der Barometerstand war im

Januar: Höchster: 27" 5" 1 den 23. Abends.
Niedrigst. 26 5 1 den 20. Frühe.
Mittlerer: 27 0 — zu hoch.
Februar. Höchster: 27 4 7 den 8. Abends.
Niedrigst. 26 8 0 den 25. Abends.
Mittlerer: 27 1 3 hoher Stand.

März: Höchster: 27" 4" 1 den 14. u. 16.
Niedrigst. 26 0 1 den 25. Frühe
Mittlerer: 26 10 8 zu niedrig.

Zwei Drittel des *Jenners* hielt sich Barometerstand stets über der hiesigen Mittelhöhe von 27 Zoll: es erfolgten nur zwei Hauptschwingungen, wovon die Minima auf den 3ten und 20sten, die Maxima den 9ten und 23sten zutrafen. — Im *bruar* hielt sich das Barometer volle 26 Linien, bei herrschenden Ostwinden, auf ein mehr als mittleren Höhe, ein seltner Fall, die mittlere Monatshöhe war um $1\frac{1}{2}$ Linien zu viel und merkwürdig war das Steigen desselben am 26sten um $3\frac{1}{2}$ Linie. — 12te und 25ste März zeichneten sich durch so niedrigen Barometerstand aus, wie bei uns selten vorkommen.

Der Thermometerstand war im

Januar: Höchster: + 6 6 den 20. Mittags
Niedrigst. — 17 0 den 15. Frühe
Mittlerer: — 4 75 sehr kalt.

Februar. Höchster: + 7 2 d. 21. Nachmittags
Niedrigst. — 7 2 den 16. Frühe
Mittlerer: — 0 3 zu niedrig.

März: Höchster: + 13 3 d. 31. Nachmittags
Niedrigst. — 8 2 den 10. Frühe
Mittlerer: + 1 1 um 2 Gr. zu kalt.

Die mittlere Temperatur des *Jenners* betrug um $2\frac{1}{2}$ Grade weniger als sonst Mittel; mithin sehr kalt: eben so auch Durchschnitt der *Februar*: denn die mittlere Temperatur für Regensburg ist + 0, 2. Die kältesten Tage waren der 6., 15., 16.,

und 18te. — Vom Anfang März bis auf den 28ten erreichte das Thermometer in den Morgenstunden immer den Gefrierpunkt: vom 5ten bis den 13ten hatten wir strenge Kälte. Im Ganzen ein sehr kalter März, indem die mittlere Temperatur dieses Monats sonst drei Grade Wärme ist.

Der Hygrometerstand war im

Januar: Höchster: 627 Gr. den 10. Nachmitt.
Niedrigst. 190 — den 28. Vormittag.
Mittlerer: 516 8 zu feucht.

Februar. Höchster: 727 — den 27. Nachmitt.
Niedrigst. 289 — den 5. Frühe.
Mittlerer: 537 — feucht.

März: Höchster: 763 — den 31. Nachmitt.
Niedrigst. 406 — den 28. Frühe.
Mittlerer: 584 — etwas feucht.

Den 20., 21., 27., 28. und 29. *Januar* hielten Nebel und Regen unausgesetzt an: daher der so äußerst seltne Hygrometerstand von 190 Grad: das Regen- und Schneewasser betrug 31 Linien. Südost, Nord und Nordost wehten am häufigsten. Wir zählten daher im *Januar* 10 heitere und schöne Tage, wolkigte mit Sonnenschein 8, ganz trübe 13, mit Nebel 8, mit Regen 9, mit Schnee 5, mit starkem Reif 3. Die *Donau* entledigte sich ihrer Eisedecke bei uns vom 20. bis 22sten. Der vielen anhaltenden Nebel wegen war der *Februar* merklich feucht: das Schnee- und Regenwasser des ganzen Monats betrug nur $2\frac{1}{2}$ Linie. Ost, Südost und Nordost wehten am häufigsten. Wir zählten 3 heitere Tage, nur

einen schönen, 12 vermischte, 13 ganz trübe, mit Nebel 7, mit etwas Regen 3, mit sehr wenig Schnee 1, mit Reif 2. — Das Regen- und Schneewasser des sehr feuchten März betrug $14\frac{1}{2}$ Linien, mithin um $2\frac{1}{2}$ Linie mehr, als im Mittel. Die herrschenden Winde waren Nordwest und West; dann Nord und Südost. Wir zählten im ganzen Monat nur 4 heitere und schöne Tage, 7 vermischte, 20 ganz trübe, 15 etwas windige, 5 mit Nebel, 4 mit Regen, 11 mit Schnee.

Die plötzlich eingetretene und streng anhaltende Winterkälte brachte uns viele Entzündungs-Krankheiten, die Kopf, Brust und Unterleib ergriffen und unter den Formen von *Koliken*, *Darm- und Kopf-Entzündungen*, *Seitenstichen* etc. sich darstellten und bei den meisten das Aderlassen erheischten. Bei dem weiblichen Geschlechte verursachte diese kalte Temperatur gar oft *Blutflüsse* mit und ohne Schwangerschaft, die aber größtentheils durch Ruhe und Bettwärme bald zu stillen waren. Ein stark gebautes Mädchen von 17 Jahren, welches im verflossenen October zum erstenmal leicht und gehörig menstruirte, hatte von den letztern Tagen des Decemb. bis in die Mitte des Jenners ununterbrochen die Reinigung: die besorgte Mutter erbat sich meine Rathpflege, die in sparsamer Darreichung der *Tinctura aromatica* und äußerlich in warmen Weinumschlägen bestand; die damit verbundene Ruhe und mäßig warme Temperatur mit kräftigen Fleischsuppen

mäßigten und hoben endlich diesen durch Kälte allein veranlafsten Blutfluß. — Ein anderes Mädchen von 27 Jahren, wurde zur selben Zeit von einer ähnlichen Blutentleerung, die den gewöhnlichen Zeitraum weit überschritt, beschwert und durch dieselben Mittel in Kurzem gleichfalls davon befreyt. *Kälte* ist daher mehr als Abwesenheit von Wärme, oder als negativer Begriff, wohl aber als positive oder Urkraft anzusehen, die ähnliche Wirkungen und Zerstörungen im Organismus hervorzubringen vermag, wie wir sie im verflossenen strengen Winter theils selbst sahen, theils in noch weit höhern Grad von nördlichen Gegenden lasen. — Die übrigen Krankheitsformen, welche uns außer den Entzündungen am meisten beschäftigten, waren *Fluß- und katarrhalische Fieber* aller Art. Besonders oft kam die *Rose*, am häufigsten im Gesichte, ferner *Kardialgien*, *Koliken* und leichte *Schlaganwandlungen* vor. Ausser den gewöhnlichen *rheumatischen Beschwerden* in den Zähnen, Ohren, Extremitäten etc., die häufig vorkamen, zeichnete sich eine besondere Art derselben aus, deren Sitz nicht in der Muskel-Fiber, sondern in dem Nerven des Gliedes selbst aufzusuchen war und viel Aehnliches mit dem Gesichtschmerz hatte. Der damit Befallene konnte bei Tag ungehindert den Arm und das Bein gebrauchen, in welchem der Sitz der Krankheit Nachts sich laut aussprach und aus dem ruhigen Schlaf weckte. Ein robuster Mann von 60 Jahren zog sich dieses Uebel durch eine Erkältung zu, der er sich auf einer Berufsreise in den ersten Tagen des

Jenners aussetzen mußte. Nach den ersten zwei Stunden eines erquickenden Schlafes erweckte ihn ein gefühlloses pulsirendes Wesen der Finger an der linken Hand, die ihm geschwollen zu seyn schienen, einem höchst unangenehmen Ziehen und Reissen im ganzen linken Arm, den er frey und ohne Schmerzen nach allen Richtungen bewegen konnte. Die tiefsitzende Unangenehmheit, selbst auch schmerzhaftes Gefühl nöthigten den Leidenden, die Lage im Bette öfters zu ändern, ja zuweilen dasselbe ganz zu verlassen und durch durch heftiges Bewegen, Reiben, Schütteln in die Höheheben und Fallenlassen gleichsam zu ermüden und durch dergleichen Muskular-Anstrengungen die allzuempfindlichkeit in den Nerven des Arms zu beschwichtigen. Guajakha, Kalomel, Schwefel und Rhabarber-Pillen aus A. and, Kamphor, Gummi und Opium halfen eben so wenig, als Bähnen und Räuchern des Arms mit aromatischen Kräuter-Aufguss und auf glühenden Stahl gegossen, das Uebel ein Paar mal wiederholt, und das Erbrechen desselben in Wachstaffent und bei Tage. Als dieses lästige, den Schlaf zwey auch dreimal verschauende Uebel nach einer 14tägigen Anwendung dieser Mittel nicht im mindesten wich, Fieber, noch andere Störungen in den natürlichen Verrichtungen verbunden waren, so wurde der Schmerz mit Opium in kleinster und sparsamer Gabe, jedoch mit dem guten Erfolg gegeben, daß nach Verbrauch von zwey (

desselben mit einem Gran Opium binnen vier Tagen der Schmerz nicht bloß weniger und kürzer, sondern auch längerer Schlaf gewähret wurde und nicht mehr alle zwey Stunden Nachts weckte, bis er endlich ganz ausblieb. — An einer ähnlichen Neuralgie sahe ich eine Matrone von 64 Jahren leiden, die nie ein Kind getragen, aber dafür manche andere Beschwerden von erhöhter Nerven-Erregbarkeit zu dulden hatte. Seit anderthalb Jahren wird sie bereits von Zahnschmerzen gequält, die sie selten eine Nacht ununterbrochen schlafen lassen, und woran kein schadhafter Zahn Antheil hat: ja sie ließ sich sogar einmal einen der besten Zähne ausziehen, da sie einen derselben in Verdacht hatte, als ginge von ihm der Schmerz aus, weil vielleicht die Wurzel desselben angegriffen sey. Allein auch diese war, wie der Zahn im besten Zustand. Schwefel und andere künstliche und natürliche Bäder, Opiat- und narkotische Mittel, Blasenpflaster, Räucherungen mit der Digitalis, der Magnet und Galvanismus etc. wurden nach der Reihe bis jetzt vergebens angewandt. Endlich machte ich auch bei ihr den Versuch mit *Rec. Mercur. Sublimat. corr. gr. iij. Aqua destill. fervid. drachm. iij. Laud. liq. Syd. Scrup. j. S.* Alle Nacht über zwey bis dreymal fünf Tropfen zu geben. Die Heilung ging hier aber nicht nach Wunsch, weil der Magen diese Mischung nicht vertragen konnte. Während des diesjährigen Gebrauchs des Carlsbades erschien dieser Schmerz seltener, setzte aber nie ganz aus. — Die entzündliche Neuralgie scheint wie der Ge-

sichtsschmerz, das Cotunnische Hüftweh etc. ein wahres Nervenleiden zu seyn, und befällt vorzüglich Frauenzimmer von etwas sanguinischem Temperament, nach Unterdrückung gewohnter Blutausleerungen, nach Erkältungen etc. Ein Frauenzimmer von 45 Jahren zog sich durch Verkältung einen heftigen Kopfschmerz, mit Ueblichkeiten und Fieber zu, da nach ein Paar Tagen derselbe gehoben war, trat plötzlich ein schmerzhaftes Unvermögen ein, den linken Schenkel und das Bein zu bewegen, die Kranke klagte längst dem Lauf des *Nervi ischiadici* vom Kreuz ausgehend, längst der hintern Seite des linken Schenkels, bis unter die Knickehle tief im Bein herab, schon bei dem Gedanken der mindesten Bewegung über die heftigsten Schmerzen. Das Uebel wurde anfangs für gastrisch, dann für rheumatisch gehalten und dem gemäß mit Guajac, Schwefel, Weinstein, Kamphor, Blasenpflaster, und zuletzt mit Kräuterbädern behandelt, aber ohne daß der Schmerz aus dem linken Schenkel weichen wollte, und das Stehen auf dem Bein oder einen Schritt vorwärts zu machen möglich war, bis endlich nach Verlauf von drey Wochen unter dem Gebrauch der Schwefelleber-Bäder und nach Erscheinung der Reinigung dieses Nervenleidens des Schenkels allmählig abnahm, der Schmerz beim Beugen und Ausstrecken minder und endlich auch das Stehen und Gehen wieder möglich wurde. Gegen den Frühling hin meldete sich dieses Uebel an demselben Hüftnerven durch taube Empfindung der Schenkel und Beinmuskeln beim Sitzen, und

einiger Beschwerde beim Aufstehen und Gehen; es wurden aber diese unangenehmen Gefühle durch warme Bäder von Chammillenblumen, Seifenkrant und Asche schnell beschwichtigt, ehe sie zum völligen Ausbruch kamen.

Eine Frau von 40 Jahren wurde, nachdem in ihrer weitläufigen Haushaltung zwey Töchter und ein Dienstmädchen an Brustfebern erkrankt lagen, endlich auch am 9. Januar Abends mit heftigen Koliken, Erbrechen, kalten Schweissen bis zur Ohnmacht befallen. Kummer und Verkältung während der Pflege der Erkrankten war unstreitig mehr die veranlassende Ursache dieser Symptome, als der Mittags genossene und durch das Brechen noch unverdaut weggeschaffte Kalbsbraten. Wiederholt gesetzte Klystire, ölige, schmerzstillende Einreibungen etc. linderten wenig. Als ich am frühen Morgen den Unterleib angetrieben, schmerzhaft und verschlossen, das Fieber groß, den Durst unlöschbar, die Zunge trocken und weiß, das Erbrechen und die Ueblichkeiten unausgesetzt etc. vorfand, rieth ich Blutlassen, Breyumschläge über den Unterleib und eine ölige Salz-mixtur mit *Liq. C. C. succin. etc.* Ehe aber der herbeigierufene Wundarzt ankam, trat die monatliche Reinigung ein, worauf das Brechen sammt den Leibschmerzen weniger, dafür aber vermehrter in der linken Brusthöhle wurden. Ein salziger Aufguß der Senega-Wurzel mit Wolferley-Blumen und Kalomelpulver mit Mineral-Kermes, nebst einem tüchtigen Blasenpflaster

in die leidende Seite gelegt, verminderten nicht nur das Fieber und den Schmerz beim Athmen, sondern erleichterten auch den Husten und Auswurf, welcher mit Blut gefärbt war. Der Harn brach sich am 7ten Tag der Krankheit und erhielt sich so bis zum 14ten, wo das Fieber merklich nachliefs, der beträchtliche Schleimauswurf aber fortwährte, wozu sich zuweilen Erbrechen von vieler Säure gesellte. Gegen den heftigen Durst erwies sich das Selterwasser, nach vielen versuchten Getränken, am wohlthätigsten. Am 21sten Tag, wo alles auf dem Weg der Besserung war, wurde diese Frau, die fast jeden Winter an Halsweh leidet, obendrein mit der Angina aphthosa befallen, wodurch aber doch das Gute erreicht wurde, dafs der schwache Magen, während der Unmöglichkeit zu schlucken, durch Ruhe seine Daunungsthätigkeit wieder erhielt und nach überstandnem Halsweh seine Verrichtung mit Energie machen, und dadurch die völlige Genesung schnell eintreten konnte. — Bei andern blieb die Entzündung da, wo sie zuerst eintrat z. B. im Unterleib etc. unverändert, bis sie gehoben war: bei den meisten aber befiel sie die Lungen, als dasjenige Organ, welches dem schädlichen Eintritt der kalten Luft am zugänglichsten war. Daher kamen auch bei Kindern wie bei Betagten Lungenentzündungen vor, die sich bei einigen sogar wiederholten. Eine 76jährige Kaufmanns-Wittwe, die mit genauer Noth am Schlufs des vergangenen Jahres einer heftigen Lungenentzündung entgangen war, wurde in der Mitte dieses Monats aber-

mals von Seitenstich mit Fieber und Phantasiren befallen, der aber durch Anlegung einiger Blutegel und Darreichung einer Salzmixtur mit etwas Kirschchlorbeerwasser nach wenigen Tagen gehoben war. Die völlige Genesung ging des hohen Alters wegen langsam von Statten. — Bei einigen war der Husten so anhaltend und hartnäckig, daß hellrothes Blut zum Vorschein kam und durch schleuniges Aderlassen einer Zerreißung der Brustgefäße vorgebeugt werden mußte: bei andern war dieser Katarrh mit Sausen und Schmerz in den Ohren verbunden, wogegen die Anwendung örtlicher Mittel, als Zugpflaster, Breynmschläge etc. wenig oder nichts halfen, wohl aber mit Abnahme der primären Krankheit und Heilung der afficirten Lungen die Taubheit von selbst nach und nach verschwand.

Von 90 Kranken starb eine 49 Jahre alt gewordene Beckerfrau an der allgemeinen Wassersucht, die im Julius mit geschwellenen Beinen anfang, dann immer höher stieg und endlich in die Bauchwassersucht überging, von der sie zweymal durch Harn- und Stühlentleerende Mittel befreyt wurde, bis endlich überall Wasser und selbst auch in der Brusthöhle sich ergoß und den Tod herbeiführte. — Eine 52 Jahre alt gewordene Dame, welche ich bereits vor zwey Jahren an einem heftigen Mutterblutfluß mit meinem Bruder gemeinschaftlich zu besorgen hatte, wurde am 28. Januar, nachdem sie sich mit den Ihrigen bis in den späten Abend froh unterhalten

und wegen Reiz zum Husten ihre gewöhnlichen Krampftropfen vor Schlafenlegen genommen hatte, kurz darauf mit so heftigem Brechen befallen, daß dagegen die River. Potion ohne Erfolg, so wie die calcinirte Magnesia mit Weinstein im Aufbrausen gereicht wurde. Als auch der Hoffmann. Lebens-Balsam, das *Castor.*, der *Liquor anod.* mit *Aqua Menth. piper.*, die *Tinctur. Ambr. compos.* mit *Laudan.* etc. vergebens dargeboten werden waren, wurden Pillen aus *Camphor.*, *Moschus*, *Castoreum*, *Extract. Hyoscyam.* und *Opium*, jede Stunde zu einem Stück gereicht, aber auch diese allemal wieder weggebrochen. Gegen den nicht zu befriedigenden Durst wurde Selterwasser mit und ohne Wein, mit Citronensaft und Zucker im Aufbrausen, das *Elix. acid. H.* das sogenannte Ingwerbier der Engländer *) versucht, nichts aber löschte ihn, so wenig als das Brechen beschwichtigt werden konnte, bis endlich die Schwäche immer mehr zunahm, der Schluchzen am 31sten früh sich einfand und endlich eine Lungenlähmung den Tod Nachmittag um halb 3 Uhr herbeiführte, nachdem bereits zwey Stunden frü-

*) Die Vorschrift zu diesem Getränke besteht in 8 Unzen Weinstein, 4 Pfund weißem Zucker, dem Saft von 12 Citronen und den Schalen von 8 derselben: 8 Unzen Ingwer in 2 Quart oder Maafs Wasser, jedes zu 36 Unzen gerechnet, eine Viertelstunde lang gekocht. Dann gielse 10 Quart siedendes Wasser hinzu, und wenn es erkaltet ist, eine Theetasse voll guter Bierhefen. Lasse es 10 Stunden lang stehen, seihe es durch, fülle es dann in steinerne wohlverpfropfte Krüge.

her die Besinnkraft allmählig gewichen war. Schade! daß die gewiß äußerst interessante nähere Untersuchung dieses Leichnams von den Zurückgelassenen nicht gestattet wurde!

In dem Verlauf des mäßig kalten und durch Nebel feuchten, aber doch auch mit manchem heitern Mittag ausgestatteten Februars, in welchem katarrhalische und rheumatische Beschwerden ununterbrochen fort herrschten, entrifs mir der Tod, außer der am Schluß des vorigen Jahres erwähnten Säcklerin einen 76 Jahre alt gewordenen Stadtbauer, welcher sich, nachdem er von einem Seitenstich genesen war, den Magen mit einem Gänsebraten überladen und Neigungen zum Brechen hatte, plötzlich an der Lungenlähmung, noch eher, als das Corpus delicti aus dem Magen weggeschafft werden konnte. — Eine 63jährige Jungfer klagte bereits seit acht Tagen über Appetit- und Schlaflosigkeit, äußerste Entkräftung, großen Durst etc. Als ich sie am 7ten Tag dieser nervösen Krankheit zum erstenmal sah, trockne heiße Haut, schnellen schwachen Puls, Zucken und Sehnenhüpfen in den Extremitäten etc. wahrnahm, rieth ich einen kräftigen Aufguß der Kalmus- und Baldrianwurzel mit Spir. Minder. und drey Grane Kamphor in Liquor anodyn. aufgelöst, später ein Blasenpflaster auf die Waden, weil weder Kamphor noch Moschus etc. die täglich mehr sinkende Lebensthätigkeit anfachen konnte, bis sie endlich am 14ten Tag der Krankheit erlosch. Merkwürdiger aber und unerwar-

toter war der Tod und Leichenerfund meines vierten in diesem Monat verlornen Kranken, eines nur erst 40 Jahre alt gewordenen Buchbinders, welcher zwar seit geraumer Zeit über seine Brust und den Unterleib Klagen führte, die aber dormalen in einem periodischen Frösteln, Eckel vor Fleisch, Herzklopfen, Kurzathmigkeit etc. bestanden. Auflösende Salzmixturen und im Anfang der Unpäßlichkeit mitunter gereichte Gabe der Brechwurzel vermochten eben so wenig diese Abneigung vor jeder Kost zu beseitigen, als ein Absud des Enzians mit China den periodischen Hautschauer zu heben und die Esslust herbeizuführen. Das beschwerliche Athmen, vorzüglich gegen Abend, nahm vielmehr dergleichen zu, daß der Kranke nicht mehr zu Bette liegen konnte. Einige Unzen vom Arm abgezogenes Blut erleichterten die Respiration so wenig, als ein großes auf die Brust gelegtes und acht Tage in Eiterung erhaltenes Blasenpflaster. Pulver aus Brechweinstein, Fingerhutkraut, Kalomel, Extract. Hyoscyam. und Opium verminder-ten das schwere Athmen eben so wenig, als eine Latwerge aus *Roob. Ebul. Juniper. Sambuc.* mit *Oxymell. Scill.*, abwechselnd mit eben erwähnten Pulvern gereicht, den Abgang des Harns, welcher äußerst sparsam und dunkelbraun abging, zu befördern. Da nun das Bettliegen immer lästiger, die Geschwulst an Händen und Füßen bis zum Schenkela hinauf vermehrter, der Harnabgang aber immer weniger und der Durst unlöschbar wurde, so mußte natürlich auf Wasserergießung in der Brusthöhle um so ge-

gewisser geschlossen werden, als der Kranke selbst das Schwanken bei der geringsten Bewegung deutlich zu fühlen versicherte. Ich gab nun *Spirit. Minder. Aqua Naphae* mit der *Tinctur. Digital-aether.* und *Tinct. Ambr. comp.* Mein Bruder rieth ne-
 beher eine Auflösung und Sättigung des *Kali carbonic. in Aceto Scillit.* mit *Aq. Cinnamon.* zu reichen, allein weder vermehrter Harnabgang noch leichteres Athmen folgte darauf: die Nächte wurden meistens schlaflos im Sitzen und die schnell vorübergehenden Schlummer mit Phantasiren und Aufschrecken zugebracht. Der Pulsschlag war klein, zitternd und kaum mehr zu fühlen, die Geschwulst der Schenkel und Arme immer zunehmender, bis endlich kalte Schweißse über den ganzen Körper und das blasse Angesicht sich verbreiteten und mit dem Tod diese Leiden endeten. Bei der Leichenöffnung entdeckte man in der Bauchhöhle kein Wasser, wohl aber die Leber von einer ungewöhnlichen Gröfse, im Netz keine Spur mehr von Fett, die Gedärme grünblau und der Gangrescenz nahe. In der Brust fand sich, ohnerachtet aller anwesenden, die Wassersucht aussprechender Symptome, doch nur wenig, in beiden Höhlen kein Pfund betragendes Wasser vor. Die Lungen waren dunkelroth, hie und da auch blaß, nirgends angewachsen, aber sehr zusammengefallen und den Brustkasten nicht ausfüllend. Das Herz war gleichfalls groß, aber auch sehr wenig Wasser im Pericardio. In der linken Herzkammer fand sich ein wahrer, mehr als einen Schuh langer und Federspuhl dicker weißer Fleischpo-

lyp, von dessen Mitte ein Ellenlanger Faden ausging, der sich tief in die Aorta herabsenkte. Wer hätte bei diesen Krankheitserscheinungen nicht Wasser die Fülle in der Brust, im Bauch und Herzbeutel vermuthen sollen? Es starb aber dieser seit vielen Jahren bereits an asthmatischen Beschwerden Leidende nicht sowohl an Wasserüberfüllung, als vielmehr an allmählicher Paralysisirung der Respirations- und Kreislaufs- Organe, durch Mangel an Vitalität herbeigeführt, die in Lähmung der Lungen und Stillstand des Herzschlages überging. Die *Vires naturae conservatrices* dieser Gebilde schwanden zu früh!

Gerettet aber wurden die meisten in diesem Monat am Seitenstich Erkrankten. So genas ein Student von 19 Jahren, welcher im Frühling und Herbst gewöhnlich von Brustleiden mehr oder minder seiner schwachen Lungen wegen leidet, schon am 7ten Tag eines hitzigen Seitenstiches, indem am 4ten bereits leichte Schweisse, dicker Harn, leichteres Athmen und Husten etc. die nahe heilsame Krise ankündigten. — Bei einem dreijährigen Knaben gesellte sich zur Lungenentzündung ein nervöser Character, welcher sich am 9ten Tag durch Schlafsucht, Phantasiren, Taubheit, Sehnenhüpfen, trübe matte Augen etc. aussprach. Der Harn trübte sich nur einmal, und das am 5ten Tag der Krankheit, die übrige Zeit blieb er immer hellgelb: die Haut war trocken, heiss, und selbst durch kleine Kamphor-Gaben nicht zum Schwitzen zu bringen. Am 11ten Tag

nahm die Schlafsucht und das Phantasiren in etwas ab, und so allmählich die übrigen bedenklichen Symptome, ohne eine in die Sinne fallende Krise: der Husten wurde seltnr und ganz ohne Schmerz, der Durst weniger, die Ekelust aber sammt den Krüften fanden sich zögernd ein. So wie auch die Erhohlung langsam von Statten ging, bis der äusserst abgemagerte Kranke erst am 21 Tag im Stande war, sich auf seinen zitternden Beinen einige Minuten schwankend zu erhalten, und die Ekelust allmählig in wahren Hunger überging.

Ein ähnliches Brustfieber hatte ich in den ersten Tagen des März an einem 11-jährigen äusserst dicken Brauerjungen zu behandeln, das die ersten acht Tage gleichfalls vernachlässiget und für einen simplen katarrhalischen Husten, mit dem Zahngeschäfte verbunden, von den Eltern gehalten wurde. Da ich den Husten trocken und für den Kranken schmerzhaft fand, so rieth ich, nachdem zuerst durch Klystiere und eine antiphlogistische Arznei, mit *Kam. min.* und *Kalomel* der Unterleib eröffnet worden war, einige Blutegel auf die Brust zu legen, die aber aus übertriebener Zärtlichkeit der Kindsmagd zu früh aufhörten zu saugen. Es wurden nun Blasenpflaster und erweichende Kräuterumschläge über die Brust nebst dem fleissigen Einreiben der flüchtigen Kamphorsalbe gemacht: Da weder am 7ten noch 14ten Tag die Krankheit durch Schweisse sich entschied, so wurden unter dem fortgesetzten Gebrauch schleimauflösender Mittel warme

Bäder in Anwendung gebracht, und nach jedem derselben ein Gran Kamphor mit Kermes und Kalomel die Nacht über in kleinen Dosen gereicht, worauf endlich allgemeine Schweisse mit grosser Erleichterung eintraten. Da nun der Husten nicht mehr trocken und schmerzhaft, sondern mit hörbarem Schleimröcheln verbunden war, so wurde diesem ungemein fetten Jungen die Brechwurzel mit dem *Kerm. min.* wiederholt gereicht, die eine unglaubliche Menge Schleim nach Oben und Unten abführte. Noch ehe das Erhohlungs-Stadium ganz eintrat; bekam der Kleine alle Abende Kolikschmerzen, die er durch Anziehen der Beine, Bewegung der Hände nach dem Unterleib und stundenlanges Schreyen am Tag legte, die aber weder durch Bäder, Klystiere, Einreibungen etc. sondern allein durch ein Paar Grane Castoreum und Zinkblumen mit der calcinirten Magnesia gehoben wurden. Erst in der dritten Woche, nachdem auch diese Beschwerde völlig beseitiget war, trat die Genesungs-Periode langsam ein, während welcher wieder ein Paar Mal die Brechwurzel gereicht und der Gebrauch des Absudes von Isländ. Moos, der Polygal. amara mit Eibisch ausgesetzt werden mußte, bis endlich durch allgemeine Krätesammlung, gute Eßlust, erquickenden Schlaf diese widernatürlichen Schleimabsonderungen bleibend gehoben waren. — Ein anderer Junge von gleichem Alter, aber minder dick und ein Mädchen wurden zu gleicher Zeit von diesem Brustfieber bei gleicher Behand-

lung viel geschwinder und ohne dem Tod so nahe zu kommen, glücklich befreyt.

Im Monat März, welcher ungemein rau und kalt war, und mehr Schnee und Eis brachte, als gewöhnlich, währten diese Brustaffecte und Entzündungs-Fieber nicht allein, sondern auch jene Neuralgien im erhöhtern Grade fort und erheischten den antiphlogistischen Heilapparat. Merkwürdig war es, daß diese durch die bis zum 28. März anhaltende kalte Winter-Temperatur häufig erzeugte partielle Neuralgien bei Tage, wie schon gesagt, meist ganz schwiegen und die Verschlimmerungen nur Nachts, nach dem ersten ein oder zweystündigem Schlaf, nach allgemeiner körperlicher Erwärmung eintraten. Schien es doch, als sey ein oder der andere nach dem Fuße, Arm, Schenkel etc. hingehende Nervenzweig durch Kälte seiner Energie beraubt, außer Stand gesetzt, den Wärmestoff in sich aufzunehmen und weiter zu leiten. Denn ich hörte auch in diesem Monat die Kranken am Morgen klagen, daß sie drei und vier Mal wegen heftigen Andrang des Schmerzes in dem leidenden Arm oder Schenkel aus dem ersten Schlaf geweckt, aus dem Bette springen, und durch Reiben, Hin- und Herbewegen des afficirten Gliedes diese höchst unangenehmen Gefühle beschwichtigen mußten, bis der erwärmte Körper in etwas abgekühlt und mit der Temperatur des kranken, die Wärme noch nicht gehörig aufnehmenden und nicht gehörig leitenden Nervenzweiges in das Gleichgewicht gesetzt wurde. Flanell konn-

te von Allen Tag und Nacht, der Wachstafent aber nur bei Tage von Einigen, des Nachts schlechterdings nicht, so wie die Einreibungen von *Ol. Terebinthin. Mucilag. Gummi Arabic. subact. Tinctur. Cantharid. Alkal. volatil. fluor* mit *Laudan. etc.* vertragen werden. Die oben erwähnten Sublimat-Pillen schafften nach wenigen Tagen mehr Linderung und Ruhe, als das Dover. Pulver und andere Narcotica. — *Verlartete Wechselfieber*, welche meistens durch Verkältung herbeigeführt wurden und unter der Form von periodisch eintretenden Kopf-Zahn- oder Kolikschmerzen eintraten, und nach bestimmten Stunden wieder verschwanden, ließen sich durch einige Grane der Brechwurzel, ein Paar Stunden vor dem Eintritt des Anfalls gereicht, leicht heben, und erforderten selten die Anwendung der Rinde, wohl aber eines erwärmenden Stomachici mit dem *Elixir Robor. Wh. etc.* um das herabgestimmte Reproductionssystem sammt den Digestionsorganen zur normalen Thätigkeit zu bringen. — Der anhaltenden Kälte wegen, welche bis am 28. März fast ausgesetzt fortwährte, beschäftigten uns sehr viele Entzündungskrankheiten der Lungen sowohl, als des Herzens selbst und verschonten auch Kinder nicht. So unerläßlich das Blutabziehen angezeigt war, so umsichtig mußte dasselbe dennoch vorgenommen werden, indem plötzliche und zu schnell herabgestimmte Irritabilität erhöhte Sensibilität zur natürlichen Folge hatte, die oft ganz unerwartet in Torpidität und Lähmung überging. So starb ganz unerwartet eine nicht ganz 60 Jahre alt

gewordene Bürgersfrau am 5ten Tag eines hitzigen Seitenstichs an der Lungenlähmung, nachdem durch reichliches Aderlassen gleich im Werden der Krankheit der hehe Grad der Entzündung glücklich gehoben und alles auf dem Weg der Besserung war. — Eine Dame von 50 Jahren wurde mit einer wahren Herzentzündung befallen, welche mit Aderlassen und nachher mit gelinden, die gesunkene Irritabilität erhöhenden Mitteln, so wie ein junger saftvoller Jüngling durch Aderlassen bis zur Ohnmacht und durch rein antiphlogistische Weise, dieser am 7ten und jene am 14ten Tag, glücklich gerettet wurden. Die Herzensangst war bei Beiden unaussprechlich groß. — Die vollendeten Lungenüchtigen endeten entweder in diesem oder im folgendem Monat ihre Leiden. Ein 40jähriger VVirth, der vor zehn Jahren in der Baier. Artillerie diente, und weil er Blutspeier wurde, den Abschied erhielt, liefs sich von Straubing, seinem VVohnort, hieher bringen, um sich, wie er hoffte, von seiner Krankheit heilen zu lassen. Ich erschrak nicht wenig, als ich diesen nur mit Haut überzogenen Knochenmann mit heiserer stiller Stimme sprechen, hohl husten und seinen moderichten gründicken Answurf, und dabei sein junges rüstiges Weib mit einem halbjährigen muntern Jungen an seiner Seite stehen sah. Da er bereits seit zwei Jahren die gegen diese Krankheit und ihre verschiedenen Stadien bekannten Mittel ohne Erfolg versucht hatte, so liefs sich hier wohl nichts weiter thun, als die lästigsten Symptome, die

Nachtschweisse und Durchfälle, den leeren Reitz zum Husten zu mindern, den grossen Durst zu mässigen, die schwache Verdauung mit zweckmässiger Kost zu unterstützen, damit er endlich seine Rückreise wieder antreten und in dem Cirkel der Seiligen den Geist aushauchen konnte. — Leichte Schlaganwandlungen, die sich durch Eingenommenheit des Kopfes, schweres undeutliches Sprechen, pelziges Gefühl, durch eine schwankende Unbehülflichkeit im Gehen und Handthieren verriethen, wurden durch wiederholte kleine Gaben der Brechwurzel, und durch einen saturirtem Aufguss der Calmuswurzel mit der *Tinctur. Valerian. volat. etc.* in ein Paar Fällen ganz leicht nach einigen Tagen gehoben. — Langsamer und schmerzenvoller verliefen Gicht- und Gliederschmerzen, mit denen nie noch damit befallene Personen in diesem Monat heimgesucht wurden. Sie entschieden sich mehr durch dicken, ziegelrothen Harn, als durch Schweisse, die nach 14 Tagen und noch später erst eintraten und äusserst zögernd die verlorne Esslust mit erquickendem Schlaf etc. wiederbrachten. — Die noch häufig vorkommenden *Katarrh-Fieber* fielen bei Kindern vorzüglich, mit Eingenommenheit des Kopfs und Schlafsucht an, aus welchem Zustand einige Grane der Brechwurzel mit *Kerm. min.* sie schneller brachte, als das Anlegen von Blutegel, doch waren sie später da nothwendig, wo der Kopf nach dem Erbrechen nicht heiter und der fixirte Schmerz auf der Brust beim Husten nicht milder wurde. — Gutartige *Alasern*, bei uns *Kinder-Flecken*, kamen mit-

unter ebenfalls vor und verliefen unter energelind schweifstreibenden Methode leicht und ohne nachtheilige Folgen. — Auch besuchte ich gegen den Schluss dieses Monats täglich zwey weibliche und zwey männliche Subjecte, welche an einer *larvirten Quotidian* litten; deren Anfälle unter der Form von Kopfweg entstanden, das periodisch eintrat und wieder verschwand. Einer Gabe der Brechwurzel, eine gute Stunde vor dem Eintritt des Fiebers gereicht und dann einem Ab- und der China wich dieses Wechselfieber bald: ja ein Paar davon nahmen statt der Rinde eine Tasse schwarzen Kaffee einige Tage nacheinander vor dem Eintritt des Paroxysmus und wurden davon eben so glücklich befreyt. — Von hundert in diesem Monat berathenen Kranken starb ein 65 Jahre alt gewordener Maler an der vom Unterleib ausgegangenen Auszehrung, welcher er sich seit ein paar Jahren schon zu nähern anfang.

April. May. Innus.

Der Barometerstand war im

April. Höchster: 27" 4" 1 den 23. Frühe.

Niedrigst. 26 6 8 den 9. Nachts.

Mittlerer: 26 11 8 hoch.

May. Höchster: 27 2 9 den 11. Frühe.

Niedrigst. 26 7 3 den 29. Abends.

Mittlerer: 26 11 7 regelmäfsig.

Jun. Höchster: 27 3 2 den 25. Frühe.

Niedrigst. 26 7 8 den 1. Frühe.

Mittlerer: 27 0 0 niedrig.

Das Barometer stand im *April* bald über bald unter der Mittelhöhe, bis es am 9 den Mittelstand erhielt: die zwey Mondpunkte, die Erdnähe und Erdferne zeichneten sich, jene durch den niedrigsten diese durch den höchsten Barometerstand aus. — Im *May* machte das Barometer nicht, ganz drey Hauptschwingungen: die Extremen waren mittelmässig und der Gang überhaupt regelmässig: bei der Mondnähe war niedriger, bei der Mondferne hoher Barometerstand. — Ruhiger Gang des Barometers im *Junius*: zur Zeit des Neuliches hatten wir niedrigen, des Vollmonds hohen Barometerstand: bei der Mondes Erdferne den 17. und dessen Erdnähe den 30. mittlere Höhe. Das monatliche Mittel aus allen Beobachtungen fiel um $\frac{6}{10}$ einer Linie zu niedrig aus, stimmte also zum Theil mit der schlechten Witterung überein.

Der Thermometerstand war im

April. Höchster: $+18\ 5$ den 20. Nachm.

Niedrigst. — $0\ 5$ den 5. Frühe.

Mittlerer: $+8\ 3$ regelmässig.

May. Höchster: $20\ 5$ d. 10. 11. u. 12. Nachm.

Niedrigst. $0\ 0$ den 4. u. 7. Frühe

Mittlerer: $12\ 0$ zu niedrig.

Jun. Höchster: $+20\ 7$ den 28. u. 30. -

Niedrigst. $4\ 0$ den 2. Frühe.

Mittlerer: $11\ 3$ um $3\frac{1}{2}$ Grad zu kalt

Im Freien machte es im *April* öfters die wärmsten Tage fielen vom 14 bis 21 ein. Anfang und Ende waren kalt. — Vom 1. bis 8. *May* ziemlich kalt: die größte

Tagewärme hatten wir vom 9. bis 15, und vom 24. bis 27.: die kältesten Nächte vom 3. bis 7., wo es im Freyen immer Eis machte, doch ohne Schaden der Feld- und Baumfrüchte. — Mittlere Wärme des ganzen Junius nur $+ 11\frac{1}{2}$ hiemit um $3\frac{1}{2}$ Grad zu kalt: ein Fall, der wohl selten vorkommen wird.

Der Hygrometerstand war im

April. Höchster: 850 Gr. den 20. u. 27.
Niedrigst. 605 den 9.
Mittlerer: 718 trocken.

May. Höchster: 864 den 11. Nachmitt.
Niedrigst. 500 den 25. Frühe.
Mittlerer: 728 regelmässig.

Jun. Höchster: 850 den 30. Nachmitt.
Niedrigst. 505 den 6. Frühe,
Mittlerer: 690 $\frac{1}{2}$ zu feucht.

Die ersten 11 Tage im *April* war die Luft noch etwas feucht, dann trat Trockne, als Folge der starken Nordostwinde ein: denn diese waren vorzüglich in der 2ten Hälfte d. M: unausgesetzt die herrschenden. Im Ganzen zählten wir 13 heitere und schöne Tage, 14 vermischte, 3 ganz trübe, 18 windige, 2 stürmische, 7 mit etwas Regen, 3 mit Spuren von entfernten Gewittern. Die Wintersaat steht gut. — Die erste Hälfte des *Mays* durchaus trocken, die zweite beträchtlich feuchte Luft. Im ganzen Monat 31 Linien Regen: um 10 Linien mehr als sonst im Mittel. Die herrschenden Winde: Nordwest und Südost. Schöne Tage 6, vermischte 18, ganz trübe

7, windige 18, stürmische 2, mit Nebel
mit Schnee 1, mit Regen 13, mit
und entfernten Gewittern und mitunter
Hagel begleitet 6. — Vom 1. bis 6. J
war die Luft mittelmäßig feucht, vo
bis 20. merklich feucht, dann mäßig
ken. Ohnerachtet der vielen Regentag
trug der gesammte Regen nur $15\frac{1}{4}$ Li
die Ausdünstung hingegen $95\frac{1}{4}$ Linien.
zugsweis herrschende Winde waren N
und Nordwest, heitere Tage nicht e
schöne 4, vermischte 12, ganz trüb
windige 16, stürmische 2, mit Nebel 2,
Regen 15, mit Gewittern 2. Die Feldfr
te stehen gut.

So rauh und kalt der ganze März
auf die letzten drey Tage war, so s
und trocken — den 6. 7. 8. und 9ten
genommen — trat der April ein und w
des heitern blauen Himmels wegen
warm gewesen seyn, wenn nicht die
haltenden Ost- und Nordwinde die T
peratur kühl und dadurch die *rheuma*
katarrhalische Constitution im unabänd
chen Gang erhalten hätten. Die hart
kigsten, sechs bis acht Wochen fortv
renden, weder durch ableitende noch d
gelind beruhigende Mittel zu beschwi
gende Husten waren bei denjenigen zu
ben, welche ihrer Berufsgeschäfte w
sich nicht einige Tage ganz zu Hause
ten und die rauhen Winde meiden k
ten. Auch *Unterleibs-* und *Brust-Entzün*
gen kamen oft vor, welche Blutabzi
erheischten, und demohngeachtet, bei
tagten Subjecten, oft schon am 6ten

7ten Tag mit Lungenlähmung und dem Tod bei völligem Bewusstseyn endeten. Auf diese Weise verlor ich von 91 in diesem Monat besuchten Kranken einen 68 Jahre zählenden Uhrmacher am 5ten Tag eines Seitenstichs, dem beim ersten Entstehen mit einem tüchtigen Aderlaß, Salzmixturen etc. begegnet, und dennoch von der Lungenlähmung befallen wurde, obschon Kampher und andere kräftig erweckende in und äußerlich angewandte Mittel in reichen Gaben gespendet wurden. — Eine 36jährige Näherin, welche am 22. April mit heftigem Schüttelfrost und darauf großer Hitze, Durst und Seitenstich mit schmerzvollem Husten und Blutauswurf befallen wurde, starb am 6ten Tag der Krankheit unter Phantasiren und gänzlicher Bewusstlosigkeit, obschon im Anfang des sehr empfindlichen Seitenstichs wegen, ein Paar Mal Blut gelassen und die gewöhnlichen entzündungswidrigen Mittel angewandt wurden. — Eine zum 6ten Mal allezeit glücklich diesmal aber gar zu schnell Gebärende wurde am 3ten Tag nach der Entbindung mit Entzündung des Darmfells befallen und ohnerachtet aller Kunstaufbietung am 6ten Tag eine Leiche. — An den Folgen einer Entzündung im Unterleib, die durch Verkältung in der Kirche herbeigeführt wurde, verlor Regensburg im April den letzten allgemein geschätzten 44 Jahre lang gewesenen Abt des Schotten-Klosters zu St. Jacob: *Benedict Arbuthnot* im 84sten Jahre seines bis ans Ende thätigen Lebens. In seiner Leichenöffnung, zu der ich gebeten wurde, fand sich außerordentlich

viel Fett im Netz und in den zwey-
ren-Capseln, besonders der linken
auch die beiden Nieren selbst waren
und entzündet, so wie das ganze Da-
samt den Gedärmen, vorzüglich
dünnen. Bei Durchschneidung der
Niere floss viel Eiter heraus und da-
ken dieses Eingeweides enthielt einen
lich weissen Nierenstein, von der
einer Bohne, zwey Skrupel schwer m-
her ungleicher Oberfläche, in dem
leiter derselben Seite befanden sich
noch kleine Steinchen. Die etwas
häutige, von vielem Urin ausgedehnte
enthielt einen Harn-Säuren-Stein,
bis vier Loth schwer, dessen untere
che nämlich ganz glatt war, wo
der Harnblase zur Seite rechts an d-
gemein ausgedehnten Urethra lag, die
braune Oberfläche desselben war mit
den kleinen Erhabenheiten besetzt,
so, wie *Marcet* *) Tab. VI. Fig. 1.
ähnlichen abbilden liess. Der arme
litt die letzten acht Tage seines lang-
denlebens an der peinlichsten Ischur-
Strangurie; in seinen frühern Jahren
er öfters an Sand- und Griesbeschw-
zu leiden, die er durch den fleissig-
brauch der Preiselbeeren glücklich
dermalen aber, wo eine Entzündung
Unterleib durch Verkältung in der
während der karwöchentlichen Verri-

*) Versuch einer chemischen Geschichte u-
lichen Behandlung der Steinkrankheiten:
Alexander Marcet, Arzt am Guy-Hospit-
dem Engl. von Dr. *Heineken* übersetzt.
men 1818.

gen herbeigeführt wurde, gelang es leider! der Kunst nicht, diesen würdigen Greis länger zu erhalten. — Ein eigner Zufall war es, daß die drei letzten, in wenigen Jahren nach einander verstorbenen Prälaten der Benediktiner-Abteien in unserer Nähe, nämlich dieser ein Schottländer, der vor ein Paar Jahren verstorbene Prälat von Prilling, ein Ober-Pfälzer, und der 80 Jahre alt gewordene Fürst Abt von St. Emeran, ein Franke, öfters an Steinbeschwerden litten, die bei Bierländern eben nicht häufig vorkommen, und in deren Leichen Harnblasensteine gefunden wurden. Den größten zog man aus der Blase des Abts Steiglehners, der ihm das Fahren in den letzten Jahren seines hohen Alters nicht gestattete und große Leidensstürme verursachten, die durch Kalische Bäder und durch den fleißigen Gebrauch eines *Electuarii lenitiv.* mit *Sol. Sodae* ungemein gelindert und oft Monate lang zum Schweigen gebracht wurden. — In diesem etwas warmen Monat mußte schonend mit Blutlassen bei allen Entzündungen zu Werke gegangen werden, indem das ergriffene Organ gar leicht paralytisch oder der entzündliche Charakter schnell in den nervösen umgewandelt wurde. Eine 55 Jahre zählende Försterin, Mutter von vielen Kindern, lag bereits am 6ten Tag eines Seitenstichs mit Theilnahme der Leber darnieder, binnen welcher Zeit bereits dreymal Blut mit der gewöhnlichen Entzündungshaut abgezogen und meiner Entscheidung es anheim gestellt wurde, ob nicht noch einmal Ader gelassen werden sollte. Da der Puls schwach, klein und

geschwind, mithin das eigentliche Entzündungsstadium gehoben war, so rieth ich einen Absud des Isländ. Mooses mit der Arnica und Polygala-Wurzel, nebst dem sparsamen Gebrauch des Kalomels mit *Kermes min.*, dem noch Kamphor zugesetzt wurde, zu geben, auch eine nahrhaftere Kost zu reichen, damit dem leichten Uebergang einer activen Entzündung in eine passive bei diesem ohnehin geschwächten weiblichen Subject bei Zeiten vorgebeugt werden möge, welche Absicht auch in Kurzem erreicht wurde. Denn wo entzündliche Krankheiten herrschen, da müssen auch mitunter Nervenfieber vorkommen. Ob schon der entzündliche Genius mehr oder minder in den Jahreszeiten und in der stehenden Constitution begründet ist, so äussert sich dieser entzündliche Charakter am Krankenbette bald activ, bald passiv, bald bald in der Arterie, bald in der Vene, bald in dem mehr oder minder oxydirttem Blut etc., je nach dem Alter und der körperlichen Beschaffenheit des damit befallenen Individuums. Da nun zur Erzeugung activer Entzündung vorherrschende Irritabilität, zur Ausbildung passiver Entzündung aber vorherrschende Sensibilität erfordert wird, beide Systeme aber, wie Contraction und Expansion, sich verhalten, folglich sich entgegengesetzt sind, so kann arterielle Entzündung nur da ursprünglich Statt haben, wo Contraction, Irritabilität vorherrschend ist, das heisst im blühenden männlichen Alter: passive Entzündung hingegen tritt da ein, wo die Sensibilität ursprünglich überwiegend, wie im kindlichen und

und weiblichem Alter, oder durch vieles Blutabziehen, zu lange fortgesetzten antiphlogistischen Heilplan indirecto Schwäche, erhöhte Sensibilität und herabgesunkene Irritabilität herbeigeführt worden ist, wie solches in der Erfahrung am Krankenbette täglich nachgewiesen werden kann, wo gar zu oft active Entzündungen durch fehlerhafte Behandlung, Gemüths-Affecte etc. in passive überzugehen pflegen.

Meine in diesem Monat Verlorenen starben alle drey an dieser asthenischen Entzündung, obschon das Blutabziehen sehr mäßig und der antiphlogistische Heilplan bald mit dem erweckenden vertauscht worden war. Sehr leid that es mir, die Leiche meiner dritten nur 11 Jahre erst zählenden Kranken nicht näher untersuchen zu dürfen. Die Eltern bemerkten schon einige Zeit bei diesem Mädchen verlorne Lust, Abgeschlagenheit der Glieder, nicht erquickenden Schlaf: ließen es deswegen nicht mehr in die Lehrstunden gehen und mich um Berathung bitten. Ich fand bleiches Aussehen, etwas belegte Zunge, kein Fieber, aber doch etwas schnellern Puls, ziemlich grossen Durst. Diese Erscheinungen wiesen so ziemlich auf fehlerhafte Verdauung und Leiden des vegetativen oder reproductiven Systems hin. Da gegen jeden Abend etwas Schauer mit darauf folgender Hitze eintrat, so glaubte ich Anfangs um so gewisser mit einem Frühlings-Wechselfieber hier zu thun zu haben, als ich dergleichen Patienten mehrere hatte, die durch eine oder zwei gereichte Gaben

der Brechwurzel bald wieder her und von diesen leisen Fieberbewegungen befreit wurden. Ich fing daher auch die Kur mit der Ipecacuanha an, nach ich einige Gaben des *Birkmannsche* vers mit etwas Kalomel und Sulphur vorangeschickt, nachher die China geschrieben hatte. Ich überzeugte aber im fraglichem Fall bald, daß die Krankheit Anfangs wohl, wie bei Malaria, vom reproductiven System ausgegangen, nachher aber schnell auf das Nervensystem übergegangen war. Denn obgleich die Brechwurzel ziemlich viel Schleim und Galle weggeschafft und ein Magenmittel, das mit China versetztes Mittel die Wirkung verbessert hatte, so trat ganz unerwartet eine vollkommene Aphonie ein, die Glück nur 24 Stunden währte und durch die mit den Umstehenden nicht wechselte. Einige Tropfen des *Liquor succin.* mit der *Ess. Castor. etc.* brachten folgenden Abend die Sprache wieder zurück, da die Zunge aufs Neue belegt, der Hunger und Durst groß, der Puls schnell und gereizt war, so gab ich Abends vor Eintritt der Verschlimmerung eine Dose der Brechwurzel und nach der Wirkung derselben vorüber war, die ich nun in Substanz mit etwas Castoreum, Mohn im China- und Pomeranzensaft wurden hierauf nicht nur Ekel und Unbehagen besser, sondern auch die Kranke etwas ruhiger und kräftiger, der Puls schlag von nun an gereizt, schnell und während des fortgesetzten Gebrauchs der China mit herabstimmenden, die N

beweglichkeit mindernden Mitteln, trat ohne alle Veranlassung ein heftiges Erbrechen von Galle ein, worauf Lähmung der rechten Seite mit abermaliger Sprachlosigkeit erfolgte, zum Glück aber verloren sich beide Zufälle nach einem mehrere Stunden dauerndem Schlaf, aus dem sie ziemlich heiter, nur über halbseitiges Kopfwahl klagend, erwachte. Abends traten ganz unerwartet Convulsionen ein. Da sich nun das Hirnleiden täglich hervorstechender aussprach und Wasserergießung zu besorgen war, so wurden einige Blutegel an den Hals und die Schläfe, kalte Umschläge über den Kopf und Blasenpflaster auf die Waden gelegt. Innerlich verschrieb ich Morchus mit etwas Zinkblumen und Kalomel, *Extract. Hyoscyam. in Aq. Naphae, Valerianae*. Von nun an wurden alle Arzneien so wie die Kost weggebrochen, wobei zunehmende Schwäche, mitunter aussetzender Puls, Schlafsucht etc. bemerkt wurden, bis endlich Zähneknirschen, völlige Bewusstlosigkeit und der Tod erfolgten. Schade! wie gesagt, daß nicht einmal der Kopf der Leiche genauer untersucht werden durfte, in welchem viel Aufschluß dieser Krankheits-Erscheinungen zuverlässig entdeckt worden wäre.

Auch in den ersten Tagen des May's äusserten sich noch immer leichte entzündliche Fieber, die vorzüglich unter rheumatischer Form bald diesen, bald einen andern musculösen Theil befielen, Schlaf und Belust verschleuchten und unter dem Gebrauch von antiphlogistischen Mitteln durch

Schweisse, dicken Bodensatz im Harn & 14ten Tag spätestens sich entschieden. Blasenpflaster wurden selten und nur da mit gutem Erfolg angelegt, wo der Schmerz eine fixirte Stelle einnahm. So mußte ein tüchtiges Vesicator auf dem Oberarm eines 38jährigen Wirthin angewandt werden, weil der Schmerz in der dritten Woche diesen Theil noch nicht verlassen wollte. Ohnerachtet dicker Harn, unbändige Schweisse ohne alle Erleichterung unter dem Gebrauch zweckmäßiger Mittel erfolgten, endlich die einige Tage in Eiterung erhaltene Blase auf der leidenden Stelle den schmachlich erwünschten Ausgang der Krankheit herbeiführte. — Ich selbst wurde kurz vor der Begleitungsreise meines Fürsten nach den Bädern mit einem rheumatischen Ohrenschmerz der rechten Seite befallen, nachdem ich kurz vorher einem hartnäckigen Katarrh in diesem langwährende russischen Winter bestanden hatte, wobei alle Schleimhäute dermaßen überfüllt waren und dadurch mein Athmen so beengt, auch der Schlaf so unruhig und mit Träumen belästigt wurde, daß ich mir am 20 April gegen zwölf Unzen Blut vom Arm abziehen lassen mußte, um freyer zu husten, zu athmen und besser schlafen zu können. Dabei machte ich die traurige Bemerkung, daß das Gehör des rechten Ohrs durch diesen, im Verlauf dieses Winters mich zweimal befallenen Katarrh, ganz verfallen war. Es fing derselbe allemal mit Eingenommenheit des Kopfes, Niesen, Schnupfen, Nasen- und Thränen-Fließer an, ging dann in Husten über, der krampf-

hafter Natur war und die Kehlritze in dem Grad zusammenzog, daß ich öfters vom Bett und Kanapee aufspringen und nach Luft haschen mußte. Nebst dem Gehör war auch der Geschmack- und Geruch-Sinn verloren. Bei dieser Taubheit machte ich folgende Beobachtung, daß wenn ich das gesunde linke Ohr mit dem Zeigefinger leise berührte und über den Knorpel desselben waghfuhr, das Gefühl rauschend und hervorsteckend war; wenn ich aber diese Theile des tauben Ohrs berührte, das Gefühl stumpf und gerade so war, als ob ich einen andern Theil meiner Haut, z. B. die Nase, Wange etc. befühlte, ich empfand wohl die Berührung, sie war aber im Vergleich zum gesunden Ohr ganz geräuschlos, weil wohl die Hautnerven gesund, diejenigen aber, die das Gehör eigentlich bilden krank und leidend waren, bis endlich nach einem in äufserm Gehörgang sich formirten und geöffneten Abscess, der wässerichte geruchlose Feuchtigkeit entfernte, die Taubheit und das Sausen in diesem Ohr allmählig abnahm und das bessere Hören sich ganz spät wieder einstellte, womit auch das Rauschen beim Berühren des äufsern Ohres sich wieder einfand.

Daß ich den Aufenthalt meines Fürsten vom 6. bis zum 27. May zu Carlsbad auch zur Herstellung meiner Gesundheit nicht unbenutzt liefs, war wohl natürlich. Viele Erscheinungen, wozu ich besonders die seit vielen Jahren, ohne Zuthun der Kunst, ganz sparsame, oft mühevollle Darmentleerung zähle, welche dann immer mit etwas

Blut vermischt war, ließen mich auf eine, bei sonst guter Eßlust und eben nicht schlechter Verdauung, *Abdominal-Vollsaftigkeit* schließen, wodurch um so leichter auch Ueberfüllung der Schleimhäute im Facial- Odoral- und Bronchial Systeme bewirkt werden mußte, als durch die streng anhaltende Kälte, die zum Athmen gehörige Nerventhätigkeit herabgestimmt und um so zuverlässiger sich da anhäufen mußte, weil der Kreislauf der Säfte im Unterleib durch die überlegene Venosität an sich schon gehemmt war. Durch das Trinken dieser wohlthätigen warmen Quelle suchte ich nicht nur den trägen Umlauf der Abdominal-Säfte zu beschleunigen, den Ueberfluß derselben durch die natürlichen Wege zu entfernen und mittelst dieser Ableitung eine verminderte Schleimaussonderung der Schneiderschen Haut zu bewerkstelligen. Der günstige Erfolg belohnte auch meine beabsichtigte Erwartung. Denn so wie der Unterleib durch täglich genommene acht Becher des Neu- und Mühl-Brunnens ein Paarmal eröffnet wurde, fing der Kopf an heiterer, das Sausen im rechten Ohr, so wie auch der Husten und das Schleim-Schnauben minder, auch die Eßlust und der Schlaf besser zu werden. Die Sprudel-Quelle, von welcher ich vor sieben Jahren acht bis zehn Becher mit bestem Erfolg zu mir nahm, konnte ich im Anfang ohne vermehrte Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel etc. nicht vertragen, gegen das Ende aber meines diesjährigen Aufenthalts, nachdem der Kreislauf der Säfte im Unterleib wieder freyer war, zu vier

und sechs Becher ohne die mindeste Beschwerde trinken. Auch der lymphatische geruchlose Ausfluß im rechten äußern Gehörgang verminderte sich nach 14 Tagen merklich und hörte in der dritten Woche ganz auf, die Taubheit aber und das stille Sausen nahm kaum merklich ab. Als ich am 27. Mai mit meinem gnädigsten Herrn zu Franzensbrunn ankam, trank und badete ich auch fleißig an dieser Heilquelle, versuchte auch einigemal das Einströmen des Gases an dem nun wieder hergestellten Polter-Brunnen *), welches aber ohne allen Erfolg blieb. Die erst im verflossenen Jahr entdeckte und nun gefasste, 500 Schritte von dem Haupt-Brunnen, südöstlich gelegene Salzquelle wurde auch von mir zu zwey bis drey Gläser getrunken, weil sie den Unterleib viel leichter öffnet, als der Stahlbrunnen. Nach achttägigem Gebrauch dieses Wassers bemerkte ich ein noch nie gefühltes Jucken und Brennen samt etwas Geschwulst in und um den After, das ich auf Rechnung dieser Salzquelle schrieb und desswegen das fernere Trinken derselben unterließ, worauf auch nach wenigen Tagen diese Beschwerden vermindert und bald ganz gehoben wurden,

*) Dieses nun wieder hergestellte Gasbad wurde vor 4 Jahren ganz vertilgt, weil man der irrigen Meinung war, als entginge der Franzensquelle dadurch zu viele Kohlensäure. Da aber das Ausströmen des Gases an der Stelle des zerstörten Polter-Brunnens dasselbe blieb und die Trinkquelle an kohlensauren Gehalt nicht zunahm, so wurde im verflossenen Jahr diese Luftart wieder gefasst und der Polter-Brunnen hergestellt.

obwohl der Blutabgang sehr unbedeutend war. Mit unaussprechlicher Freude aber bemerkte ich, daß das Rauschen bei Berührung der Knorpel des rechten Ohrs nicht nur lebhafter, sondern auch das Gehör auf demselben etwas besser wurde.

Wesentliche Abänderungen fielen mir in Carlsbad nach einer Abwesenheit von acht, sieben und drey Jahren nicht in die Augen, außer der Entstehung einiger neuerbauten, verschönerten Häuser und einer um das doppelte erhöhten und das obendrein in baarem Geld zu entrichtenden Curgaste. Das Zuströmen von Fremden, vorzüglich aus Norden zu diesen Heilquellen war auch diesmal nicht gering und belief sich auf 1641, da die Zahl der Curgäste im Franzensbad nur auf 571 kam. Das Zuvorkommende, ohne Interesse Diensterweisende, Gefällige dieser guten Einwohner fand ich wie immer etwas abstechend gegen die schon etwas feineren, mehr auf Gewinn sehenden Hanswirthe zu Franzensbrunn, wo ich die Stelle des ehemaligen Brunnennarztes Dr. v. Pöschmann durch Hrn. Dr. Conrath, einen sehr gebildeten kenntnißvollen, mit den Fortschritten der Kunst vollkommen bekannten Arzt und gewandten Anatomiker ersetzt sah. Sein verdienter, bereits seit zehn Jahren an dieser Heilquelle berathender College ist Hr. Dr. Lautner, zugleich als Physikus zu Asch, sehr nahe liegend, angestellt. Außer der eben erwähnten neuentdeckten Salzquelle und dem neuerbauten, seinem Zweck vollkommen entsprechenden Behälter zur Aufnahme und

umsichtiger Anwendung des Kohlen- und Wasserstoffgases fand ich die sonst zwar schon bedeckte, der Zugluft aber offenstehende Promenade nach Süden zu nun ganz geschlossen und mit Boutiquen von dieser Seite ausgefüllt, so wie von der andern mit einem gefälligen Seitengang von drei Seiten nach dem offenen Garten zu geschmackvoll ausgeziert. Auch sind die Eckel erregenden am Bach einzeln stehenden, außerhalb dem bedeckten Säulengang gegen Abend gelegenen Abtritte niedergerissen, und dafür ein gefälliges, mit gleicher Farbe wie die Säulengänge angestrichenes längliches Viereck errichtet worden, dessen zwey breite Seiten zehn, die schmalen sechs heimliche Gemächer enthalten, wozu die eingeteilte Nummer des abgereichten Schlüssels zu der gleichlautenden über der Thür stehenden Zahl sicher und ungestört führt. Da wo sonst der *Luisen-* und *Neu-Brunnen* das Wasser zum Baden einzeln lieferten, sind nun diese zwey Quellen in ein gemeinschaftliches Oval von 36 Schritten im Umfang gefaßt und mit einer schwarz angestrichenen Brustwehr von ohngefähr vier Fuß Höhe eingegittert. Nur ein Paar Schritte von dieser nun gemeinschaftlichen Quelle ist ein neuer an Kohlensäure reicher Wasserausbruch entdeckt und gefaßt worden, welcher der *Sprudel* genannt und von Vielen zu 3—4 Gläsern mit Behagen getrunken wird. Binnen drey Jahren geschah am *Franzensbrunn* so viel und zu *Carlsbad* wenig oder gar nichts. Die Promenade bei Regenwetter ist für die Trinker des Sprudels noch immer das feuchte, dunkle, mit

Backsteinen ungleich belegte Gewölbe, das von beiden Seiten an die Abtritte stößt, deren Zahl vermehrter und am Neubrunnen geordneter sind. Der junge Sprudel, dessen Trieb seit ein paar Jahren ungemein abgenommen hat, ist nun eingefasst, bedeckt, mit einer Säulenordnung umgeben und mit ein paar Ruhebänken für die Trinkenden versehen. Auch die Wege, besonders von Sachsen her, sind schlecht unterhalten, so daß der *Uranien-Sänger* mit voller Wahrheit von ihnen während seines diesjährigen Aufenthaltes zu Carlsbad sagte:

Was die Natur hier that, hat sie recht
gut gemacht:

Allein man kömmt zu ihr und zu dem reichen
Segen

Den sie in dieses Thal gebracht,
Und den man schwer bezahlt

Auf schrecklich schlechten Wegen.

Nicht nur diesen vortrefflichen Mann, den *Canonicus Tiedge*, und die erhabene auch als Schriftstellerin bekannte Gräfin von der Recke, so wie später den würdigen Hofrath *Böttiger* von Dresden, traf ich hier wieder an, sondern hatte auch das hohe Vergnügen, die vor 46 Jahren in Frankfurt am Main zuerst gemachte Bekanntschaft mit dem unsterblichen *Gothe*, der auch als Naturforscher, Botaniker und Mineralog *) sich so ausgezeichnet, hier wieder zu erneuern. Dr. *Mitterbacher* und Dr. *Damm* fahren fort, die verdienstvollen,

*) Aus seiner Hand erhielt ich in Carlsbad die von ihm zu Jena 1817 gedruckte Abhandlung: *Zur Kenntniß der böhmischen Gebirge.*

würdigen Berather an diesem Heilort zu seyn.

Als ich das zwey und eine halbe Post von Franzensbrunn entlegene und mit jedem Jahr an Ruhm zunehmende *Marienbad* besuchte, so fand ich auch dort seit meiner letzten Anwesenheit vor drey Jahren beträchtliche Verschönerungen und Erweiterungen dieser wieder auflebenden und 1807 nur aus einem Haus bestehenden Badeanstalt, welche sonst unter dem Namen der *Auchowitzer Quelle* bekannt und im vorigen Jahrhundert beschrieben war. Denn damals fand ich schon mehr als zwölf schön gebaute Wohnhäuser zur bequemen Aufnahme für Gäste, deren Zahl ich in diesem Jahr verdoppelt und an vielen Stellen neue aus dem Grunde hervorgehen sah. Der ehemalige *Neubrunnen* ruht dormalen bedeckt auf acht Säulen, von innen ringsum mit Bänken für die Trinkenden und oben mit Fresco-Gemälden versehen, das Stift Tempel mit dessen dormaligen würdigen Abt *Carl Reitenberger*, den eifrigen Beförderer dieser Badeanstalt vorstellend, und heist nun die *Carolinen-Quelle*; sie enthält mehr Eisen als ihr Nachbar der *Ambrosien-Brunnen*. Das erweiterte Badehaus zählt dormalen 31 bequem eingerichtete Bäder, jedes mit zwey messingenen Hähnen in der Mauer über jeder Wanne angebracht, um kaltes oder warmes Wasser, nach Willkühr, zuzulassen. Der nun mit Brettern leicht bedeckte und bloß in der Mitte einige Schritte offenstehende *Marienbrunnen* liefert das mit reichlichem Gas geschwängerte Schwe-

felwasser dazu. Zur eigentlichen Tri-
 quelle, dem *Kreuzbrunnen*, welcher mit
 nem auf sechs hohen Säulen ruhenden
 tempelartigen Dache bedeckt ist, auf de-
 sen erhabener Mitte die große goldne Ki-
 gel mit dem darauf ruhenden Kreuze we-
 umher glänzt, führt ein gemauerter, von
 drei Seiten offen stehender Säulengang, in
 dessen Hintergrund dieser Brunnen un-
 noch tiefer die Fülle-Anstalt dieses Mine-
 ral-Wassers sich befindet, dessen Absatz
 beträchtlich — im verflossenen Jahr zu
 176,000 Krügen und die Versendung bis
 Warschau, Petersburg etc. gewesen ist.
 Ausser den bekannten und häufig in An-
 wendung daselbst gebrachten Schlamm-
 bädern, die aus schwarzer Moorerde mit geschwe-
 feltem Wasserstoffgas kräftig durchdrun-
 gen und in steiffen Gliedern, verkürzte
 Muskelfaser, Lähmungen etc. angewendet
 werden, war für mich das zweckmässige
 neuerbaute Octogon, zu acht Gasbädern be-
 stimmt, angenehm überraschend, weil von
 dessen Einrichtung und Gebrauch große
 Wirkung mit Recht erwartet werden kann.
 Der daselbst seit Kurzem angestellte zwey-
 te Brunnen- und Bade-Arzt Hr. Dr. Ca-
 Jos. Heidler, ein talentvoller und dabei be-
 scheidener junger Arzt, machte mir mit sei-
 ner interessanten gut geschriebenen Abhand-
 lung: *Ueber die Gasbäder in Marienbad, nebst*
einer skizzirten Beschreibung dieses Curortes. Wie
 1810 ein angenehmes Geschenk zum blei-
 benden Andenken an ihn und diese Heil-
 quelle. Sein verdienstvoller, in Ausübung
 der Kunst ergrauter College, mein alte-
 würdiger Freund, Hr. Hofr. Dr. Nehr —

der. leider! seitdem mit Tode abgegangen ist — gab vor Kurzem die zweite Auflage seiner Beschreibung der mineral. Quellen zu Marienbad auf der|Stiftsherrschaft Tepl, in Carlsbad heraus. — Noch muß ich der eine Viertelstunde von dieser Badeanstalt entlegenen und auf einem schönen Weg zu ihr führende Quelle des alten *Auschowitzer*; jetzt *Kolowrats-Brunnens* gedenken: er enthält Kohlensäure in reichem Maasse mit etwas Salz: ist daher sehr gut zu trinken und braust mit etwas weißem Wein vermischt, wie Champagner auf: er prickelt wie dieser angenehm die Zunge. Diese reichhaltige Quelle ist nun reinlich gefasst und verschlossen, anderthalb Klafter tief und nach meinem Geschmacksinn weit lieber für den Gaumen und kräftig einwirkender auf die Re- und Productions-Organ, als das Wasser des Kreuzbrunnens, wenn anders deren so reicher Gasgehalt dem Versenden nicht im Wege steht.

In den ersten Tagen unserer Ankunft zu Carlsbad am 6. May klagten einige vom Gefolge meines Fürsten über Koliken, die von Verkältung herrührten und leicht zu heben waren. An beiden Bade-Anstalten sowohl, als später zu Dresden, Berlin, Rostock etc. hörte ich von normal ausgebildeten *Wechselfiebern* aller Art sprechen, die auch an diesen Orten seit einigen Jahren ganz sparsam und meistens larvirt vorgekommen waren. Im Junius herrschte der Mumps oder die Tölpel-Krankheit zu Rostock bei Kindern häufig und verschonte auch Erwachsene nicht: bei einem Jüng-

ling von 19 Jahren beobachtete mein Schwiegersohn, Hr. Dr. und Profess. *Brandenburg* daselbst eine Versetzung dieser Krankheit nach den Hoden, wie sie die Engländer und besonders *Robert Hammon* *) beschreibt, aber glücklich und ohne weitere Versetzung nach dem Gehirne geheilt wurde. Der Rheumatismus ist in Nord-Deutschland, besonders in den Gegenden, die der Ostsee sich nähern, Jahr aus und ein zu Hause, so wie die Entzündungs-Fieber und das dabei als erstes Heilmittel angezeigte Aderlassen an der Tagesordnung sind. Die Witterung bis zum 6. May war rauh und kalt, änderte sich aber nach unserer Ankunft zu Carlsbad in warme und schöne Tage — einige Donnerwetter abgerechnet — um, und blieb so; bis am 27sten, wo am Abend unserer Besitznahme in Franzensbrunnen ein starkes Donnerwetter mit Schloffen ausbrach, wodurch die Atmosphäre dermaßen umgestimmt wurde, daß wir nun wieder kühle und regnerische Witterung hatten, und, den 25. 26. und 27. Jun. zu Berlin und den 16. und 17. Julius zu Krotoszyn abgerechnet, auf unsern Reisen fast täglich folglich 52 Tage — bald minder bald mehr beregnet wurden. — Da ich nun während dieser Begleitungs-Reise meines Fürsten, welche bis Mitte Augusts währte, nur ganz wenige Kranke, selbst sah und behandelte, so theile ich hier den fernern Verlauf des

*) *An Account of a Distemper, by the common people in England vulgarly called the Mumps. of. The London Medical Journal for the Year 1790. Pag. 190. etc.*

Uebelbefindens meines gnädigsten Herrn *),
nebst dem Erfolg der Cur vom Carlsbad
und dem Franzensbrunnen kurz mit. Nach-
dem der vergangene Herbst und die Wina-
termomate dieses Jahres abwechselnd mit
mehr oder minder hypochondrischen Be-
schwerden, Drücken auf der Brust, mitun-
ter aussetzendem Pulsschlag, Furcht vor
dem Bett und Schlafenlegen etc. peinlich
und trübsinnig zugebracht und in der Mitte
Aprils ein rheumatisches Fieber durch Ver-
kältung, wozu sich später ein Zahngeschwür
gesellte, bestanden worden waren, so säum-
te ich nicht, nachfolgende Schilderung des
Kranken-Zustandes dem Hrn. Dr. Mitter-
bacher zuzusenden: „Die Gesundheit meines
gnädigsten Fürsten war im wesentlichen
bis zum Antritt seines siebenten Stufen-
Jahres (49) gut, nie mit Gicht-Hämorrhoi-
dal- oder andern Beschwerden — außer
lästigen Fußschweifs in warmen Tagen —
getrübt; nur merkte man seit einigen Jah-
ren einen Zuwachs von Corpulenz mit ei-
niger Aufgedunsenheit vorzüglich im Ge-
sicht und in der Gegend der untern Augen-
lider. Die Eßlust, der Schlaf und alle
übrigen Verrichtungen gingen ununterbro-
chen gehörig von Statten, in den Sommer-
monaten wird viele Bewegung in freyer
Luft, im Winter aber zu sparsam gemacht,
viel gelesen und gesessen. Diese Lebens-
weise wurde auch im verflossenen Winter
18¹¹/₉ fortgesetzt und im Verlauf des dar-
auf folgenden May's die ersten unangeneh-
men Wirkungen davon verspürt, welche

*) S. *Hufeland's Journal der pract. Heilkunde*,
Julius 1820, S. 65.

in Schwindel, Besorgniß einer Schlaganwandlung, Drücken auf der Brust, wodurch das Athmen im Gehen etwas beengt wurde, Herzklopfen, mitunter aussetzendem Pulschlag, unruhigem Schlaf, Trübsinn, verminderter Esslust, bedeutender Abmagerung mit Anbleiben des Schweißes an den Füßen, unordentlichen Stuhlentleerungen etc. bestanden. Da der Sitz des Uebels im Unterleib und die Ursache aller dieser Erscheinungen für geschwächte Verdauung anerkannt wurde, auch mit vollster Ueberzeugung hier keine organischen Fehler, sondern durchaus *Viscera illaesa, salva* Statt fanden, so war es leicht, im fraglichem Fall die zweckmäßigen passenden Heilmittel, welche in Visceralklystieren, in gelind eröffnenden und den Darmkanal stärkenden Arzneyen bestanden, mit bestem Erfolg in Anwendung zu bringen. Den Schluß derselben machte der Egerbrunnen, welcher im Julius und August auf den Herrschaften meines Fürsten in Schwaben mit bester Wirkung getrunken und dann der Ueberrest des Herbstes größtentheils bei heiterer Stimmung des Geistes und mit den Vergnügungen der Jagd angenehm verlebt wurde. Nur ganz sparsam fand Trübsinn und Insichgekehrtseyn mit Drücken auf der Brust oder ein ausbleibender Pulschlag sich diesen Winter über vor, und da das Soupiren ganz abgeschafft ist, das Mittagessen aber mit bestem Appetit eingenommen und auf tägliche Leibesöffnung gesehen wird, so sind der Beschwerden und Klagen auch nur wenige, sie bestehen aber dermalen noch darinnen: daß die Stuhl-

ent-

ntleerungen nicht wie ehemals von selbst, sondern meistens mit eröffnenden Mitteln bewirkt werden müssen, daß das Drücken auf der Brust mit aussetzendem Puls sich zuweilen noch einfinde; daß der Schlaf nicht gleich nach dem Zubettelegen, wie jedem, erfolge, sondern sich oft Stundenlang erwarten lasse: Läßt sich wohl gegen diese Beschwerden von dem Gebrauch Ihres Brunnens bleibende Heilung erwarten?

Regensburg, am 12. Febr. 1820.

Dr. Schaeffer."

Die Antwort des Hrn. Dr. Müterbacher vom 26. Hornung war: „Nach sorgfältiger Erwägung aller Umstände sowohl der einwirkten Schädlichkeiten, als nach den sich aussprechenden Zufällen, ist nicht im Geringsten zu zweifeln, daß die Ursache der angegebenen Leiden in Abnormalität der Verrichtungen der Digestionswerkzeuge zu suchen sey. Auch der Erfolg der bisher angewandten Heilmittel beweiset die Richtigkeit der gemachten Diagnose, wenn auch die Wirkung derselben nicht vollständig und bleibend war. Bei so bewandten Umständen kann ich kein angezeigteres Heilmittel von vollständigerer und dauernder Wirkung vorschlagen, als die Heilquellen von Carlsbad und Eger. Die natürliche Wärme in dem hiesigen Wasser wird durch die belebende Eigenschaft bei mangelhafter Thätigkeit des vegetativen Systems gewissermaßen erspriesslicher seyn, als die besten pharmaceutischen Arzeneien. Aehnliche Fälle, deren ich mehrere zu beobachten Gelegenheit hatte, habe ich in dem Journ. LIII. B. 3. St.

„genheit hatte, sind dem Gebrauch der „Quellen gewichen, und die Gesundheit „wurde dauerhaft hergestellt etc.“

Am 8. Mai wurde die Cur unter der Berathung des Hrn. Dr. *Müllerbacher* mit einem Becher vom *Sprudel* beim Erwachen angefangen, und um halb 8 Uhr am *Neubrunnen* noch drey Becher in gehörigen Zwischenräumen nachgetrunken und nachher spazieren gegangen, ehe der Kaffee genommen wurde. Am folgenden Tag trank der Fürst zwey Becher vom *Sprudel* zu Hause, und vier Becher am *Neubrunnen*, welche täglich ein paar Entleerungen und vermehrtem Abgang von Blähungen verursachten, auch die Esslust ununterbrochen gut erhielten, weil Abends außer einer Suppe während der ganzen Curzeit nichts gegessen wurde. Die Beengung auf der Brust und das unangenehme Ziehen in den Schultern nahm mit jedem Tag ab, und nur das sonst so geschwinde Einschlafen wollte sich noch nicht einfinden, bis endlich auch diese Klage in Kurzem verschwand und unter den nun bis auf drey Becher *Sprudel* und sechs Becher *Neubrunnen* gesteigertem Trinken die Leibesöffnungen täglich dreymal ohne die geringste Ermüdung erfolgten. Da aber in der dritten Woche diese Entleerungen vermindert und der *Sprudel* mit einigem Widerwillen getrunken wurde, so ersetzten dessen Stelle vier Becher des *Mühlbrunnens* und eben so viele vom *Neubrunnen*, womit die Cur daselbst nach der dritten Woche geendet, und am 29. May das Trinken am benachbarten

Fransensbrunnen begonnen wurde, welcher mit drei Gläsern angefangen und nur bis auf sechs jeden Morgen, nebst einigen daselbst genommenen Bädern gesteigert werden konnte, weil die Entleerungen zu wiederholt kamen, ohnerachtet das Wasser mit wahrem Vergnügen und gewiss mit noch größerem Gedeihen genommen worden wäre, wenn warme Witterung statt abkaltender nasskalter Tage die ganze Curzeit hindurch, welche am 14. Junius beendet wurde, begünstiget hätte.

Nachdem nun der Hauptzweck dieser Kellcur erreicht und die Gesundheit meines Fürsten durch den sechswöchentlichen Gebrauch dieser zwei Quellen sichtbar verbessert und auch für die Zukunft vervollständigt worden war, so verliessen wir am 14. Jun. Mittag Fransensbrunnen, übernachteten in Carlsbad bis zum 15ten und in Teplitz bis zum 16ten. Dr. Stolz ist dermalen der beschäftigste Arzt daselbst, wie ehemals mein verewigter Freund, Dr. Ambrani, es 1807 war, als ich mit meiner Fürstin daselbst einige Wochen zubrachte: ich fand aber weder ihn, noch dessen Collegem, Dr. Meisner, als ich sie in ihren Wohnungen aufsuchte. Die Zahl der Badenden war noch nicht groß, die Stadt aber fand ich merklich verschönert. Von hieraus auf der ersten Station nach Dresden, zu Kulm nämlich, sahen wir mit dankbar gerührter Seele das einfach errichtete, aus einem eiserne Obelisk bestehende Monument mit der Inschrift: „Die Helden, welche hier fielen, ehrt dankbar König und Vaterland,

den 29. u. 30. Mai 1815." Bekanntlich trug der König von Preussen durch schleunige Herbeiführung seiner Truppen und durch den Aufruf an den russischen General Ootermann, der ohnweit dieser Stelle den Arm verloren hatte, das wesentlichste zu diesem merkwürdigen Sieg und die damit verbundene Gefangennahme des feindlichen Generals *Vandamme* bey. „Auch die Toten sollen leben, und ihr Nachruhm bleibend seyn!" Nachdem wir nach Tisch die bekannte treffliche *Bildergalerie* und das reichhaltige *grüne Gewölbe* etc. zu Dresden besahen und ich meine Freunde, die Herren Hofräthe Dr. *Waigel*, Dr. *Hedenus*, Dr. *Stylich* — Hr. Hofr. v. *Kreysig* war bei seinem König zu Pillnitz — besucht hatte, erreichten wir am 18ten, nachdem wir über *Jüterbock* hinaus das wegen der daselbst gewonnenen Schlacht errichtete Monument zu *Dennewitz* von Ferne sahen, *Potsdam*, wo wir am andern Morgen zu *Sans-Souci* die *Bildergalerie* und andere Merkwürdigkeiten von *Friedrich dem Großen*, dessen *Bibliothek* etc., unter andern die *Handschrift* von *Voltaire* sahen, der unter ein vom König gefertigtes und in dessen *Ouvrage du Philosophe de Sans-Souci* abgedrucktes Epigram folgendes schrieb: *Trop de plats pour un Soupe* etc. Ehe wir *Berlin* erreichten, durchwanderten wir den großen herrlich angelegten und pflanzenreichen botanischen Garten zu *Schöneberg* und bewunderten die herrliche Anlage der Treib- und Gewächshäuser ihres Vorsethers, des Hrn. Prof. *Ono*, den wir aber leider! nicht persönlich kennen lernten. Noch am Abend

r Ankunft in Berlin suchte ich mei-
 chwiegersohn, von Siebold, in seiner
 am angelegten K. Universitäts-Ent-
 wicklungs-Anstalt auf und besuchte während
 des achttägigen Aufenthalts in dieser
 Königsstadt in seiner Begleitung
 alten Freunde und Gönner, als den
 ihre Kunst hochverdienten Veteran,
 Staatsrath und Königl. Leibarzt Hufe-
 schmidt, Rath Welper und dessen herr-
 geordnetes Badhaus: ferner machte
 ich persönliche Bekanntschaft mit dem
 erst als Lehrer ergrauten Dr. Mur-
 mit Görke, dem Stifter und Vorsteher
 chirurgischen Pepinière. Mit dem gro-
 ßen Zoologen und Epochemachenden Schrift-
 steller über Eingeweide - Würmer, Hrn. Gehe-
 lth Rudolphi, wurde dessen reichhaltige
 Sammlung in seiner Wohnung und am fol-
 genden Tag das große Königl. zoologische
 anatomische Cabinet gesehen, wel-
 ches Waltersche vom König um 80,000
 Thaler zugleich enthält, und seitdem mit
 andern Präparaten bereichert wor-
 den; auch die unter der Aufsicht des
 Naturforschers und Cap-Bereisers
 Lichtenstein stehende reichhaltige Samm-
 lung von Vögeln und Thieren bewundert,
 die in einer Reihe von Zimmern auf-
 gestellt sind und Geschöpfe aller Art bis
 zur Koralle herab enthalten. — Des be-
 rühmten Prof. Dr. Wolfart Baquet wurde am
 1. März besucht und daselbst viele Arme, be-
 sonders Augenkranke, verwachsene, skro-
 phulöse, herpetische Kinder etc. sah ich
 ihm bestreichen und manipuliren: die
 Kranken versicherten mich, daß ihr Zu-

stand seit der Anwendung des thierischen Magnetismus sich merklich gebessert habe. Was meinen ganzen Beifall bei dieser Heilmethode, deren Ruf aber in Berlin zu sinken anfängt, hatte, war, daß der Herr Prof. einer, dem Baquet zum erstenmal sich nähernden Weibsperson vor Anwendung des thier. Magnetismus ein Brechmittel verschrieb, weil bei dem Examen alle Anzeichen solches erheischten, und nach dessen Wirkung erst nöthigenfalls die Annäherung und Berührung der Magnethette gestattet wurde, indem er nicht ausschliessend alles Heil vom thier. Magnetismus allein erwartet: auch sprach er von Einigen, deren Herstellung auf diesem Weg nicht zu Stande kam. Kurz Hr. Prof. W. schien mir itzt ein mehr unbefangener Ausüber und kälterer Beobachter seiner Kunst zu seyn, nicht überall gewisse Hülfe zu erwarten und auf diesem Weg fortgesetzt müssen ja doch am Ende reine, der Wahrheit und Heilkunde entsprechende Resultate sich ergeben. — An demselben Abend sah ich bei ihm nur wenige, meistens Damen — so wie auch am Morgen ungleich mehr Weiber und Kinder, als Männer — am Baquet sitzen, auch einige bald nach den Bestreichen im magnetischen Schlaf sinken und dann mit geschlossenen Augen auf eines der nahe stehenden Ruhebetten vom Herrn Prof. führen und die Gardinen zuziehen. Nur mit Mühe können die in diesen Zustand Versetzten die Augenlieder öffnen, sie beantworteten aber auch meine an sie gemachten Fragen. — Mit ungleich größerem Vergnügen besuchte ich das von

Herrn Staatsrath Hufeland errichtete und von ihm dirigirte *Poliklinische Institut*, unter der besondern Leitung des Hrn. Prof. Osann, unsers verehrten Staatsraths Neffe, dessen verbreiteter Nutzen bringender Unterricht für angehende Aerzte allgemein anerkannt ist. Es wird nämlich jeder sich meldender Kranke der Stadt einzeln zugelassen und von dem die Reihe treffenden jungen Arzt in Gegenwart der zwei Hauptvorsteher umständlich ausgefragt und dann nach kurzer Entfernung des Patienten, nach der Diagnostik die Krankheit benannt, der Heilplan entworfen, die passendsten Heilmittel vorgeschlagen, das Recept zu Papier gebracht und endlich dem wieder herbeigerufenen Hülfe suchenden der Gebrauch des Mittels sowohl, als der dabei zu beobachtenden Diät erklärt, und mit dem Versprechen verlassen, nach einigen Tagen Nachricht von dem weitem Verlauf der Krankheit und dem Erfolg des Mittels zu bringen. An heftigen Fiebern Daniederliegende werden von den jungen Aerzten täglich besucht, und über den Gang der Krankheit im Institut Auskunft gegeben, ja Hufeland selbst oder Prof. Osann besuchen nöthigenfalls mit dem jungen Arzt die Schwererkranken in ihren armseligen Wohnungen.

Berlin zählt dormalen nicht weniger als 92 approbirte Civil-Aerzte: die wenigsten derselben fand ich bei meinem Besuch in ihrer Wohnung, die berühmtesten derselben lernte ich an den Mittagstafeln kennen, welche mir mein verehrter Freund und Gönner Hufeland, der geistreiche, sehr beliebte Berliner-Arzt Formey und mein Schwie-

gesehen, v. Siebold, gaben, an welchen ich die erwünschte Gelegenheit hatte, im frohen Zirkel alte Bekanntschaften zu erneuern und manche neue zu machen: ihre allbekannte Namen sind: Geheime Rath Heim, Berends, Horn, Geh. Ob. Med. Rath Koreff, Dr. Erhard, Dr. Bruckert, Dr. Knappe, Prof. Rust, Osann, Rudolphi, Hermbstädt, Büttner, Hofr. Hufeland etc. — Nachdem ich mit meinem gnädigsten Fürsten die Sieboldsche Gebär-Anstalt, dessen zahlreiche, für angehende Accoucheurs sehr instructive Präparate, das Entbindungs-Zimmer, Geburtsbett und Kissen, den Hörsaal, die reinlichen Wohnungen der Schwangeren und Entbundenen — sie enthielten damals 9 Schwangere und 2 Wöchnerinnen, welche nur 14 Tage nach der Entbindung in diesem Hause weilen dürfen — die Küche, das Bad- und Waschhaus etc. gesehen hatte, fuhren wir nach Charlottenburg, um das Grabmahl der noch überall im sehnuchtsvollen Andenken lebenden Königin Luise, nebst den zwei von Rauch gefertigten Candelabern, und dann den Sarg in der Gruft selbst, welcher die irdischen Reste dieses himmlischen Wesens enthalten, in tiefster Rührung zu sehen, und endlich das weitläufige Schloß selbst, die prachtvolle Einrichtung, die großen Säle etc. zu bewundern.

Herr Geh. Rath und Professor Graefe hatte die Güte, mich auf sein ganz neu und zweckmässig erbäutes chirurgisches Klinikum, die geräumigen, hohen, freyliegenden Krankenzimmer, wo er mir die

heinahe ganz geheilte Weibsperson vorführte, welcher er eine zwey Pfund schwere Kropfgeschwulst ausgeschnitten hatte, ferner auf seinen von ihm erfundenen Operationstisch, seinen Hör- und Operations-Saal, auf seine Electrisir-Maschine, von der Leiter nach allen Zimmern geführt sind, auf die überall vortrefflich angebrachte Luft- und Zuglöcher, auf das Zimmer für operirte Augenkranke, und dessen stufenweise Verfinsterung und Erhellung mittelst 2 und 3facher Rouleaux etc. aufmerksam zu machen. Auch zeigte er mir den geheilten Schenkelstumpf eines von ihm vor einigen Wochen nach seiner Methode Operirten, und machte dann in meiner Gegenwart mit unglaublicher Fertigkeit und fester Hand die Keratodialyse und künstliche Pupillenbildung auf beiden Augen an einem Mädchen mit einem von ihm ausgedachtem sichelförmigem Instrument, mit welchem er die Iris von der Hornhaut von allen Seiten ablöste und von erster ein Stückchen hervorzog und abschnitt, so wie er auch von einem seiner Schüler die Keratonyxis mit seiner Sondenähnlichen Nadel auf einem Auge machen liefs, und auf dem ändern mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit selbst machte. — Heil dem Staate, der solche Männer zu würdigen und zu lohnen pflegt!!

Der bereits seit drey Jahren als Assistent im Gebärhause meines Schwiegersohns angestellte Hr. Dr. Meyer hatte die Güte, mich nach der Charité zu begleiten, wo mich der daselbst wohnende Hr. Dr. Göbel mit

der Einrichtung dieser weitläufigen aus drey Flügel bestehenden, jeder von drey Geschossen, Armenanstalt herumführte und die verschiedenen Abtheilungen der mannigfaltigen Kranken und Hülfesuchenden zeigte. Die Herren Dr. *Neumann* und Dr. *Kluge*, welche daselbst wohnen und dieser Anstalt dormalen vorstehen, traf ich leider! nicht zu Hause. — Endlich kann ich auch das unaussprechliche Vergnügen nicht mit Stillschweigen übergehen, welches mir die freundliche Aufnahme des grossen Astronomen *Bode* gewährte, der ohnerachtet seines hohen Alters sogar die Güte hatte, mich auf die nahe bei seiner Wohnung gelegenen Königl. Sternwarte zu führen und mir deren Einrichtung und ansehnliche Instrumenten-Sammlung etc. zu zeigen. — Auch die unter des berühmten *Wilkins* Aufsicht stehende grosse Königl. Bibliothek liess ich nicht unbesucht, nur musste ich beklagen, dass ich wegen meines beschränkten Aufenthalts mehr die schöne, geräumige Localität und Aufstellung der Bücher, als den innern reichen Schatz derselben zu bewundern Zeit hatte.

Am 28. Jun. verliess ich Abends Berlin und kam den folgenden Mittag in Neustrelitz an, wo ich die nahe Ankunft meines Fürsten ankündigte, nur im Flug diesmal meinen alten Freund, den Grossherzogl. Leibarzt von *Hieronymi* besuchte und nach der Tafel sogleich nach Rostock abreiste, um meine Tochter und deren Gatten, den Dr. und Professor *Brandenburg*, nach einem Zeitraum von 12 Jahren, als

die Regensburg verließen, wieder zu um-
 armen. Der Weg führte mich über *Wah-
 ren, Güstrow, Rostock*, wo ich am 29. Jun.
 Mittags am Hause meines Schwiegersohnes
 abstieg und mit ihm und den Seinigen die
 Stadt, den Strand, die von *Shadow* gefer-
 tigte Statue des großen Helden unserer
 Zeit auf den Hopfen - nun *Blüchers-Platz*
 genannt, besah. Den folgenden Tag mach-
 te ich Besuche bei den dortigen Aerzten
 und Professoren, als *Josephi, Masius, De-
 sharding, Wüstock etc.*, fand aber deren nur
 einen zu Hause, fuhr dann nach *Doberan*,
 wo ich die beiden Leibärzte des Großher-
 zogs, den Geheimenrath Dr. *Vogel* und Dr.
Sechse antraf: die persönliche interessante
 Bekanntschaft mit Letztern machte ich Tags
 vorher schon zu Rostock, wo er mich über
 manche Gegenstände unserer Kunst ange-
 nehmen belehrend unterhielt: er ist fleißiger
 Mitarbeiter und Beurtheiler ärztlicher
 Schriften an mancher literarischen Anstalt,
 und wird ehestens über die *Phthisis trachea-
 lis*, sonst gallopirende Schwindsucht eine
 vollendete Arbeit liefern: seine literarischen
 Kenntnisse sind sehr ausgebreitet, so wie
 sein Briefwechsel mit *Albers, Sömmerring,
 Hufeland etc.* weitläufig. Am folgenden
 Morgen, den 1. Jul. fuhren wir nach den
 4 Meilen von Doberan, am *Neuen Damm*
 gelegenen Seebädern, die ich vor 24 Jah-
 ren im Entstehen, nach dem Plan des Ve-
 terans unserer Kunst angelegt und von ihm
 von Rostock aus begleitet, sah. *Vogel*
 zeigte mir die seit diesem Zeitraum we-
 sentliche Verbesserungen und Erweiterun-
 gen an dieser prächtigen Badeanstalt, ver-

stiglich machte er mich aufmerksam auf die seitdem von ihm erfundenen Dampf-Kräuter- und Schwefeldunst-Bäder, wobei der Schwefel nie anbrennen, sondern nur veräuchern darf, um das Athmen nicht zu hemmen: ferner auf die nun bis zu 24 gestiegenen Badezimmer, zu kalten Bädern, dann auf die an dem Gestade der wogenden Ostsee stehenden Wägen, welche in dieselbe gezogen oder vielmehr gewunden werden, um in der offenen See zu baden, das aber unter beständiger Bewegung und nie länger als wenige Minuten geschehen darf, in den warmen Bädern aber weilen die Kranken eine halbe oder dreyviertel Stunden. Jedes freundliche Badezimmerchen ist mit einem geräumigen hellen Cabinet versehen, in welchem man sich aus- und ankleiden und auf dem Sopha ausruhen kann. Der grofse geschmackvoll angelegte Conversations-Saal, in welchen Wandtische von grofsen Granit-Platten mit eingesprengten Granaten stehen, die in Mecklenburg gegraben und verarbeitet werden, führt von einer Seite nach den Restaurationszimmern und von der entgegengesetzten nach den Bädern. Ueber dem grofsen, im schönsten Styl gebautem Badehaus steht folgende Aufschrift: *Curae vacuus hunc locum adeas, ut morborum vacuus abire possis. Nam hic non curatur, qui curat; über dem Restaurations - Tanz - und Conversations-Saal liest man: *Hic Te Laetitia. invitat post balnea. Sanum.* Von der Mitte Julius bis Ende August ist diese schöne Badeanstalt am besuchtesten, und alle Bäder von frühem Morgen an bestellt, so wie zu De-*

beran alle Wohnungen und schön meublirten Zimmer vermiethet sind. Denn die Curgäste wohnen hier und fahren jeden Morgen nach dem *Damm* an der Ostsee, nehmen das vorgeschriebene Bad, ruhen nach demselben aus, frühstücken alsdann und fahren darauf nach Doberan zurück, um im Logierhaus oder in dem neuen großen Saal Mittag zu halten, wobei der Großherzog gewöhnlich mitspeist. Um halb 2 Uhr wurde uns zu Tisch geläutet und außer dem Großherzog und dessen Enkel, seinem Nachfolger in der Regierung und einem Prinzen von Neuwied, nahmen mit den zwey Leibärzten einige 40 Gäste an diesem herrlichen freyen Mahl Antheil. Herr Geh. Rath Dr. Kogel wohnt und schläft gleichfalls zu Doberan, und fährt am frühesten Morgen nach dem *Damm*, um seine kranke Badenden daselbst zu berathen.

Am 2. Julius verließ ich Rostock und kam über Malchin etc. am 3ten wieder nach Stralitz, um meinen Fürsten über *Stralsburg, Passauk, Stettin*, der Hauptstadt von Pommern, in welcher wir die meisterhaft von *Schadow* mit einem Feuerblicke im Auge bearbeitete Statue *) *Friedrichs II.* anstau-

*) General *Hiller* erzählte mir zu Posen, daß selbst die Franzosen als Feinde nicht nur bei ihrem Einzug in Stettin eine Ehrenwache vor dieser herrlich gelungene Statue *Friedrichs des Großen* stellten, sondern bei Beschiesung dieser Festung durch die Preussen im letzten Krieg über dieselbe Stroh und Erde legen und einen Verschluss machen ließen, um dieses *Schadow'sche* Meisterstück vor der Zerstörung des preussischen Geschützes zu sichern: gewiß ein schöner, edler Zug, der den commandirenden französischen General zur Ehre gereicht!

ten, Stargard und Posen zu begleiten, wo wir am 8. Julius wohl erhalten ankamen, und mein gnädigster Herr hier, wie überall beim Eintritt in die Königl. Preussischen Staaten, bis zum Austritt derselben mit den ausgezeichnetsten Ehrenbezeugungen, als Rührung des Spiels, Wache vor dem Gasthof, persönliche Ankunfts-Visiten von den ersten Staatsdienern etc. empfangen und aufgenommen wurde, ja Sr. Majestät der König selbst mit dem Kronprinzen beehrten denselben mit allerhöchst ihrem Besuch in seiner Wohnung zu Berlin. So geschah es nun auch, daß noch am Abend unserer Ankunft zu Posen, der Hauptstadt dieses polnischen Großherzogthums, der Hr. Oberpräsident v. *Zerboni* und die andern ersten Civil- und Militär-Behörden mit dem Fürsten den ersten Besuch abstatteten, und Sr. Excellenz denselben zu Ehren einen Ball und ein stattliches Diner gab. Mein Nachbar an der Tafel war der Medizinal- und Regierungsrath Dr. *Gumpert*, ein sehr aufgeklärter, liebenswürdiger und vielbeschäftigter Arzt, auch Schriftsteller, mit dem ich mich recht angenehm über Kunstgegenstände, über den Charakter, die Lebensweise, Krankheiten etc. der Polen unterhielt. Er gab die Zahl der Einwohner auf 23,000 an, wovon der Fünfte ein Jude ist. Sein Vater und Bruder üben beide in der Nähe ihre Kunst aus: der Erste feierte bereits vor 6 Jahren sein 50jähriges ärztliches Jubiläum, und hofft künftiges Jahr seine 50jährige goldne Hochzeit zu begehen.

Um uns einen klaren Begriff von der Landwirthschaft in diesem Großherzogthum zu machen, so besuchten wir die in der Nähe liegende Besitzung des Hrn. Banguiers und Canonics v. Treskow zu Owinsk und bewunderten daselbst nicht nur die beiden nicht weit voneinander liegenden sehr schön gebauten und reich menblirten Schlösser, sondern auch dessen veredelte Schaafheerden und deren sehr große Ställe, die weitläufige Branntweinbrennerey und Bierbranerey mit ihren vielen Kellern und reichen Anzahl von gefüllten Fässern, die geschmackvoll angelegten Garten- und stundenlangen Wald-Promonaden etc. Der Eigenthümer dieser auf eine Million geschätzten Besitzung soll in seinem 15ten Jahr nur mit wenigen Thalern sein thätiges Civil-Leben angefangen und sich nach und nach, durch günstige, wohlbenützte Umstände diesen Reichthum erworben haben. So hat dieser liebenswürdige, unternehmende und gefällige Mann von der Republik Frankreich den großen Diamant aus der Krone, *le Regens*, als Unterpfand gegen ein dargelehntes großes Capital mit sich von Paris nach Posen gebracht und bis zur Rückzahlung der Summe aufbewahrt.

Nur drey Posten von Posen liegt das neue Fürstenthum Krotoszyn, welches mein gnädigster Herr als Entschädigung für die Bergschen Posten erhielt: es zählt über 22000 Einwohner in einem Bezirke von mehr als neun Quadratmeilen. Der feyerliche Einzug in die Stadt geschah am 11. Jul. unter Läuten der Glocken, Abfene-

rung des grossen und kleinen Geschützes,
 Paradirung der Bürger - und Land-Miliz,
 unter Vivat-Zurufen und lauter Begleitung
 bis in das Schloß. Die Stadt Krotoszyn
 zählt 6000 Einwohner, von denen der Fünfte
 gleichfalls ein Jude ist; sie nährt zwey
 Aerzte, einen Königl. Kreis-Physikus Hrn.
 Dr. Meyer, und einen schon 30 Jahre seine
 Kunst daselbst ausübenden Arzt Hrn. Dr.
Westphal, der sehr gut bestellten Apotheke
 steht ein Hannoveraner und Zögling des
 grossen Chemikers *Hermstädt*, Hr. *Rouge-*
mont vor. Ueberdies hat es ein preussisches
 Landschafts-Collegium mit einem Präsi-
 denten etc. Hr. v. *Bork* ist preuss. Land-
 rath daselbst, und Hr. Major v. *Haake* com-
 mandirt die dortige Landwehr. Während
 meines 14tägigen Aufenthalts und der Be-
 reisung des Landes in Begleitung meines
 Fürsten, hatte ich Gelegenheit an einem
 4jährigen Knaben und einem 38jährigen Ju-
 den den polnischen Zopf (*Plica Polonica*),
 der hier gar nicht selten ist, zu sehen: der
 gemeine Mann braucht nichts gegen dieses
 Uebel, ja er schätzt sich glücklich, wenn
 seine Haare sich in diese Zöpfe runden,
 und glaubt dadurch vor vielen ernstlichen
 Krankheiten gesichert zu seyn. Nur ehe
 der Absatz auf die Haare geschieht, hebern
 die Menschen und klagen über rasendes
 Kopfweg. Dr. *Westphal* giebt Kalomel
 mit Sulphur. aurat. und läßt die Haare
 nicht früher abschneiden, als bis solche
 nahe an der Wurzel nicht mehr angetrie-
 ben sind. Hr. Major von *Haake* aber ver-
 sicherte mich, daß er allen seinen polni-
 schen Rekruten die kranken Haare abschnei-
 den

den lasse und nie nachtheilige Folgen davon bemerkt habe. In Krotoszyn lebt ein Jude, der in seinem langen Bart den Weichselkopf trägt. Auch Pferde, seltner Hunde, sollen damit befallen werden. Lange, unausgekämmte Haare, wie sie hier zu Lande der gemeine Mann zu haben pflegt, Unreinlichkeit und schlechte Kost etc. scheinen den ersten Antheil an diesem endemischen Uebel zu haben.

Das Land ist eben und gut angebaut, der Boden fruchtbar aber sandig, die großen Wälder mit schlanken hohen Buchen, Eichen und Kiefern angefüllt; die Wohnungen der Menschen aber im armseligsten Zustand, nicht selten mit dem Vieh in demselben Behälter. *Homo fit, non nascitur*; hier also, wo es so sehr noch an Erziehung, Aufklärung und Bildung des Volks fehlt, kann der Mensch nur spät oder gar nie zur vollen Vernunft kommen, zumal wenn obendrein geistige Getränke schon früh den Keim zum Hellersehen ersticken, wie solches leider! der Fall bei dem als Sklave lebenden Bauer ist. Denn dieser, ohne selbst Eigenthum zu haben, setzt sein höchstes Gut im Genuß des Brauntweins bis zur Berauschung, vergiftet sich, sein und der Seinigen Lage dabey, die er zum Glück nicht beurtheilen kann, weil er, von der frühesten Jugend daran gewöhnt, keinen bessern Stand kennt, oder keine Vergleichen mit solchen freien Bauern zu machen fähig ist, welche Besitzer von Grundeigenthum sind. Desto beklagenswerther ist aber das Loos solcher Familien, welche

aus teutschen Staaten in dieses Land ziehen, Freyheit und Wohlstand kannten, die sie nun mit Armuth und Sklaverey vertauschen; indem sie kaum so viel Erdreich zum bebauen erhalten, als sie nöthig haben, um kärglich das Leben zu fristen. Ich sprach zu *Hellfeld*, einer meinem Fürsten nun angehörigen und meistens von einst ausgewanderten Württembergern bebauten Colonie einen bereits seit 20 Jahren dasselbst wohnenden Ländmann; der von seinem gesegnetem Vaterland mit einer Thräne im Auge sprach, und das was er dort war und verließ mit dem vergleicht, was er jetzt ist und besitzt. Doch muß auch dieser Verkehr der Menschheit von gutem Erfolg seyn, indem diese Leute, da sie nun auch Polnisch sprechen; ihren verbrüdereten Nachbarn reinere Begriffe von unserm Bauernstande beibringen; die, in der Folge, wenn Erziehung der Jugend durch besoldete Schullehrer dazukommt, die endliche Menschwerdung wecken und die Rechte derselben vindiciren werden.

Nur mit ein Paar Worten erwähne ich hier der Denkwürdigkeiten, die mir auf der Rückreise aufstießen und die Namen derjenigen um unsere Kunst verdienten Männer, welche ich auf derselben kennen lernte, oder kennen zu lernen wünschte. In *Breslau* machte ich die persönliche Bekanntschaft mit den würdigen Lehrern Hrn. Geheimenrath Dr. v. *Wendt*; Hrn. Dr. und Prof. *Remer*, Dr. *Henschel*, Vater und Sohn, ersten als geübten und glücklichen Geburtshelfer und letzten als Professor der Bota-

nik: er schrieb jüngst ein Werk über das Sexual-System der Pflanzen. Dr. Treviranus und Dr. Steffens fand ich nicht in ihren Wohnungen. — In Bunzlau bewunderten wir das prächtige Monument, welches dem Russ. Kaiserlichen Feldmarschall Kutusow, welcher 1813 daselbst starb, gesetzt wurde, er war 1745 geboren und focht im siebenjährigen Krieg als gemeiner Soldat außerhalb dieser Stadt bei Dillendorf, wo ihm der König von Preußen ebenfalls ein einfaches Denkmal errichten ließ. — In Dresden fand ich meinen alten Freund Hofrath Dr. v. Ehrlich wohl zu Hause, leider! aber nicht den Königl. Leibarzt und Professor Dr. Kreysig. Bei meinem gleichfalls nur sehr kurzem Aufenthalt zu Altenburg hatte ich das Vergnügen, Hrn. Hofr. Dr. Pierer, den trotz seiner schwächlichen Gesundheit unermüdeten Herausgeber der *Medizinischen Annalen* persönlich kennen zu lernen, und die vor einigen Jahren in Carlsbad gemachte Bekanntschaft mit dem Hebevollen Hrn. Generalsuperint. Demme zu erneuern. In Löbichau, einem anmuthigen Sommeraufenthalt der Frau Herzogin von Carland, trafen wir ganz unerwartet den trefflichen Canonicus Tiedge, und öhntweit der Stadt Ronneburg besahen wir unter Leitung des bekannten Geographen Major v. Schöfer die schöne Bade-Anstalt, die drey Quellen und die weitläufigen herrlich angelegten Spaziergänge, leider! aber fand ich den würdigen Arzt an dieser Heilquelle, Hrn. Geh. Hofr. Sulzer, nicht. — Zu Weimar suchte ich, nachdem ich den Herren Leibarzten Dr. Hirsch und Schwebel

meinen Besuch abgestattet hatte, den gewandten Anatomiker und ehemaligen Lehrer zu Tübingen, Hrn. Geh. Ober-Medicinalrath von *Froriep* in seinem neuen Wirkungskreise auf und hatte das hohe Vergnügen, nicht nur das von seinem Schwiegervater geschaffene *Landes-Industrie-Comptoir* zu bewundern, sondern auch von ihm begleitet, zu Jena die interessantesten Bekanntschaften mit *Oken*, einem der liebenswürdigsten, sanftesten, anspruchlosen Männer, *Kieser*, *Döbereiner*, *Voigt*, den beiden *Starke* etc. theils zu machen, theils zu erneuern. Hr. *Bergrath* und Professor *Lenz* zeigte uns das ungemein reichhaltige Naturhistorische Kabinet vorzüglich an ausgesuchten Pracht-Exemplaren von Stufen und Mineralien, so wie den grossen Botanischen Garten, der in demselben wohnende Hr. Geheimerath *Göthe*. — Ausser der beträchtlichen Buch-Verlags-Handlung befanden sich in diesem grossen Industrie-Comptoir nicht nur verschiedene Satz- und Druck-Pressen, Stein- und Kupferplatten-Steckerey und Abdrücke, sondern auch gewöhnliche, dann ganz neuerfundene in runde Kupferplatten eingestochene Himmel- und Erde-Hemisphären von beträchtlichem Durchmesser, die dann auf Gyps abgedrückt, wie Globi von weissem Marmor aussehen. Ferner sah ich die Büstensammlung von *Göthe*, *Wieland*, *Herder*, *Schiller* etc., vorzüglich aber die zahlreichen anatomischen Präparate, sowohl trockne, als im Weingeist aufbewahrte, aus dem ganzen Thierreich, als z. B. vollendete Skelette vom Pferd, Stier, Hirsch, Maulthier, Känkuruh etc.,

alle von *Froriep* selbst gefertigt und in vier Zimmern aufgestellt, sondern bewunderte auch dessen herrliche Bibliothek und überhaupt den Fleiß und die Thätigkeit dieses verdienstvollen Gelehrten, von dem ich mit dankbarster Hochachtung und Erinnerung schied. — In dem prachtvollen *Belvedere* zeigte mir der Großherzog selbst einige seltene Gewächse seiner reichhaltigen Sammlung ausländischer Pflanzen. — In Gotha sahen wir, auſſer den reichhaltigen Chinesischen Cabinet, die sehr berühmte Sternwarte zu *Sehberg* unter der Begleitung des bekannten Astronomen und anspruchslösen Geheimenrath Hrn. Baron v. *Lindenau*, deren unmerklich hohe Lage weit und breit dominirend ist. Die daselbst in zahlreicher Menge sich befindenden Instrumente sind fast alle von *Ramsdon* und *Dollond* gefertigt. Das groſſe Passage-Sehrohr ruht auf 2 aus der Erde hervorragenden Felsen-Blöcken, deren Festigkeit und Unbeweglichkeit dennoch um ein paar Linien verrückt wird, wenn in heißen langen Sommertagen die Sonne sie anhaltend bescheint. Hr. Staatsminister v. *Lindenau* ist ein ebenso fleißiger, unermüdeter Beobachter, wie unser verdienstvoller Professor Dr. *Placidus Heinrich*, den er schätzt und ehrt, auch er zieht die *Reichenbachschen* Instrumente den englischen vor; Schade aber, daß dieser Künstler nun München mit Wien vertauscht hat. Seit sieben Jahren wohnt Hr. Baron v. *Lindenau* auf dieser Sternwarte, wo er auch von den Franzosen im letzten Krieg rein ausgeplündert wurde. — Der durch seine Gefangenschaft in Magdeburg allbe-

kannte Herausgeber des *Allgemeinen deutschen Anzeigers*, Hr. Hofr. Becker, begleitete mich zum Nestor unserer Kunst, dem 84 Jahre zählenden und noch sehr lebhaften Greis, Hrn. Geheimenrath und Leibarzt Grimm, Uebersetzer einiger Bücher des Hippokrates und Verfasser der Bemerkungen eines Reisenden etc. in Briefen, mit dem ich mich ein Stündchen recht angenehm unterhielt. — Eine kleine Stunde von Eisenach erwarteten uns leichte, offene, nur mit ein Paar Pferden bespannte Fahrwerke, Tröschen genannt, um einige ganz vorzügliche Ansichten in diesem Theil des Thüringer Waldes frey übersehen zu können, unsere mit der Gegend sehr bekannte Führer begleiteten uns dann zu Fuß in Stein hie und da ausgehauenen Wegen, zwischen steilen mit Immergrün bewachsenen Felsenwänden und hoch emporragenden starken Buchenstämmen in das anmuthige *Wilhelmsthal* herab, wo uns die zwar prunklosen aber geschmackvollen freundlichen Wohnungen der Großherzogl. Familie in einzeln stehenden Wohnungen angenehm überraschten. Von hieraus führen wir wieder allmählig bergan, bis wir in dem hohen Schloß *Wartenburg*, *Luthers Pathmos*, ankamen, in dessen Capelle er vor 300 Jahren fleißig predigte. — Eisenach besitzt einen sehr geschickten und heldenkonden Arzt an Herrn Dr. Cunitz, der allgemein beliebter Praktiker und zugleich Medizinalrath ist. — Das herrliche *Wilhelmsbad* mit seinen schönen Anlagen und Umgebungen ward nur im Vorbeigehen durchwandert, auch das krystallhelle, aber nach dem Geschmack

zu urtheilen, nur durch wenige Kraftbestandtheile sich auszeichnende Mineralwasser gekostet, welches deswegen auch ganz sparsam getrunken wird. — Bei meinem ganz kurzen Aufenthalt in dem reichen Frankfurt hatte ich das Vergnügen, die zwey vortrefflichen Männer, welche unser Vaterland, wie billig, schätzt und ehrt, die Geheimenräthe Dr. Crève und Dr. Wenzel persönlich kennen zu lernen: beide waren ehemals mit unserm Sömmering öffentliche Lehrer auf der von Erthal neugestifteten Universität Mainz, und wurden vom Fürst Primas hierher versetzt. Sie gehören zu den beschäftigtsten klinischen Aerzten dieser Stadt, wo sich nun auch der Sohn unsers Geheimenraths Sömmerring als Arzt und Tochtermann des Hrn. Geh. Raths Wenzel häuslich niedergelassen hat. — Die Erneuerung einer vor länger als 40 Jahren gemachten Bekanntschaft mit dem damaligen Professor der Theologie zu Erlangen, dann nach Frankfurt berufenen Dr. Hufnagel, erschütterte mein Innerstes, indem ich diesen sonst so herrlichen Mann psychisch und somatisch krank, seinen Körper vorwärts gebeugt und seinen Gang wie den eines vom Schlag Gerührten vorfand. Er versicherte mich aber mit vieler Gesprächigkeit, daß sein Geist stärker als je, sein Schlaf gut, seine Träume himmlischen Genusses der Seligkeit seyen. Von diesen überirdischen Freuden wäre er vor ein paar Jahren am Dreyfaltigkeits-Sonntag in dem Moment ergriffen worden, als er die Kanzel besteigen und über Glaube, Liebe, Hoffnung predigen wollte, er fuhr mit ei-

ner hinreissenden Beredsamkeit und ausgewählt schöner Diction fort, diese drey Begriffe auf Vater, Sohn und heiligen Geist überzutragen, daß ich den herrlichen Zusammenhang seines feurigen Vortrags, die Ordnung und Länge desselben innigst bewundern mußte. — Die reinen Kranken-Säle, das Theatrum anatomicum, den schön unterhaltenen botanischen Garten des bekannten Senkenbergischen Instituts konnte ich auch diesmal nicht genug bewundern. Das erstemal sah ich diese treffliche Anstalt 1774 nach meinen vollendeten akademischen Jahren, und später 1783 unter Leitung des im Institut damals wohnenden Hrn. Dr. *Lehr*. Vor Kurzem kaufte die *Senkenbergische Naturforscher-Gesellschaft* ein nahe angränzendes, noch nicht ganz vollendetes grosses Gebäude, in welchem ehestens die bereits schon ansehnliche Sammlung in- und ausländischer Thiere, Vögel, Mineralien etc. aufgestellt werden. Die gedruckten Statuten dieser *Senkenbergischen Naturforscher-Gesellschaft* sind von Dr. *Neuburg* und *Cretzmar* unterzeichnet, leider! aber traf ich keinen derselben. Auch durchlief ich die im *Remer* aufgestellte und dormalen unter Aufsicht des Hrn. Professor und Rector *Mathei* stehende *Stadtbibliothek*, nebst den ägyptischen Papieren, Sarkophag etc. Das *Casino* dieser reichen Stadt besuchte ich auch einmal unter der Firma des gefälligen Hrn. *Franz Varrentrapp*, und fand nicht nur das Locale weitläufig und schön, sondern auch den Vorrath von Zeitungen, Journalen etc. ungemein reichhaltig, und für diesen bevölkerten, aufgeklärten und wohlhabenden Ort

ganz passend. — Am 10. August verließen wir diese schöne Frey-Stadt und gingen über Seeligenstadt, Miltenberg, Bischofsheim, Mergentheim, Creilsheim, Dünkelspiel, Nördlingen, und kamen am 11ten im Schloß Taxis an, wo mein gnädigster Fürst bei bestem Befinden und täglicher Leibesbewegung bis in den ersten Tagen des Novembers weilte, ich aber nach 14 Tagen in meine Vaterstadt zurückkehrte, um meinen klinischen Geschäften nach einer langen Pause wieder vorzustehen.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stück).

II.

Bemerkungen

über

syphilitische Ansteckung, primäre und secundäre Symptome, Uebergang der Syphilis auf die Frucht im Mutterleibe, und die Wirkung einiger der neuesten antisymphilitischen Methoden.

Aus den Tagebüchern

des

Krankenhauses der Charité zu Berlin.

Von

A. Beyer,

Königl. Pensionair - Chirurgus.

Nachstehende Krankheitsgeschichten lassen, wie ich glaube, eine öffentliche Bekanntmachung zu, theils weil sie reine Beobachtungen seltener vorkommenden syphilitischer Krankheits-Formen enthalten, theils Belege gewähren, nicht nur für das langschlummern des syphilitischen Contagium (wenn es durch die Kunst zwar mitigirt

aber nicht völlig zerstört worden), sondern auch für das späte Erscheinen primär venerischer Affectionen, und zugleich die große Wirksamkeit der Mercurial-Inunctions-Kur bestätigen.

Sie sind sämmtlich nach den über diese Krankheitsfälle geführten Diarien aufgesetzt, wobei ich es für angemessen gehalten habe, sie in einem Auszuge, der das Wesentliche der Krankheits-Erscheinungen und der Kur enthält, wiederzugeben, um Wiederholungen vermeiden und manches Unwichtige übergehen zu können.

1.

L. S., Lohgerbergeselle, ein kräftiger, großer Mann, 30 Jahr alt, der früher nie an einer bedeutenden Krankheit gelitten hatte, wurde am 8. April 1819 in das Charité-Krankenhaus aufgenommen.

Er wollte im October 1818 durch Beischlaf angesteckt worden seyn, doch wußte er nicht anzugeben, wieviel Zeit verstrichen sey, bis sich die ersten syphilitischen Erscheinungen zeigten. Zuerst entstand ein Geschwür an der Eichel, das bedeutend gewesen seyn muß, da die Narbe desselben noch $\frac{1}{2}$ Zoll beträgt. Dies Geschwür brachte er durch örtliche Behandlung mit *Lapis infernalis* zur Vernarbung.

Drei Monate darauf entstanden Geschwüre im Halse, gegen die er von einem Arzte Pillen, Balver und einen Pinselsaft erhalten hat. Acht Tage nach dem Eintritt dieses Uebels bemerkte er ein Jucken der

rechten Seite der Nase und am Kinne
welchen Stellen sich bald dicht neben
anderstehende, breite, gelbe in's röth
spielende Wärzchen zeigten, welche
ten und Schörfe bildeten.

Nicht lange darauf gesellten sich
röthliche Flecke mit silberfarbener Abs
pung, welche das ganze Gesicht ein
mon; dann trieb die linke Nasenseit
und aus der Nase floss übelriechende
che. Da das Uebel sich nicht bes
suchte er endlich in genannter A
Hülfe.

Bei seiner Aufnahme klagte der K
über Schmerzen im Halse, besonders
Schlucken, über Verstopftseyn der
und über mäßige nächtliche Schmerz
den Nasenknochen. In der Mundhöhle
te ein großer Theil der oberen Gau
decke, die Ränder, welche diese Oef
begränzten, waren aufgetrieben, un
das Zäpfchen war jedoch nicht in die k
hafte Sphäre gezogen. Die Sprache
Kranken war dumpf, die rechte Seit
Nase fühlte sich kallös an. Die bi
Condylome der Nase und des Kinne
wie der flechtenartige Ausschlag, v
wie oben beschrieben.

Patient erhielt den Sublimat, An
täglich $\frac{1}{2}$ Gr., pinselte die Halsgesch
mit einer Mischung aus *Aqua phagac*
und *Mel rosatum* und wusch die Fleck
einer Sublimat-Auflösung. Die Cor
me wurden betupft mit: *Rec. Mercur.*
mat. corrosiv drachm. j. Camphor. drach

solve in Spirit. vini rectificatiss. unc. j. M. D.
Nach einigen Tagen schwellen beide Mandeln an und rötheten sich. Am 26. April waren die Flechten um vieles blässer, die Condylome, besonders der Nase, bedeutend geschwunden. Anfangs Mai waren die Feigwarzen an der Nase ganz beseitigt; am hartnäckigsten blieben sie am Kinne. Die Halsgeschwüre hatten reineren Grund, die Geschwulst der Tonsillen war beseitigt, der Ausfluß aus der Nase hatte aufgehört und die Nasenflügel näherten sich wieder der Norm.

Am 23. Mai wurde der Gebrauch des Sublimats ausgesetzt und bald darauf waren alle Krankheitserscheinungen völlig gehoben, so daß der Kranke den 14. Juni 1819 geheilt entlassen wurde.

2.

T. geb. M., Bauersfrau, 36 Jahr alt, Magdete, jemals an den Genitalien syphilitisch angesteckt gewesen zu seyn, auch zeigte die Untersuchung der Theile keine Spur einer früheren Infection. Sie lebte mit ihrem Manne, der, besonders in Venedig, sehr ausschweifte, nie in gutem Einverständnisse, wußte aber nicht anzugeben, ob er jemals an einer venerischen Krankheit gelitten habe.

Bis zum Jahre 1813 war sie vollkommen gesund; in diesem Jahre aber bekam sie, bald nachdem sie entbunden worden war, eine Halsentzündung, welcher Eiterung der Mandeln folgte. Die Halsschmerzen verliefen sie nicht, steigerten sich aber

nur allmählig. Mehrere Bekannte & dies und jenes Mittel vergeblich. Nachdem Jahre änderte sich in kurzer Zeit Sprache und die Uvula ging verloren erst suchte die Kranke ärztlichen Beistand unter welchem das Uebel sich besser aber die Kur längere Zeit dauerte, daß die Krankheit gänzlich geschwunden wäre, gab sie den Gebrauch von neuen auf und überließ das Uebel selbst.

Ein Jahr später bemerkte Patientin mächtige Schmerzen in den Nasenknochen die Anfangs seltener und schwächer, später öfter und mit vermehrter Intensität eintraten. Nachdem diese ½ Jahr angedauert hatten, stellte sich ein übelriechender jauchiger Ausfluß aus der Nase ein bald ein Sinken der Nasenknochen wobei die Kranke zu lentsciren kam. Im folgenden Frühling erholte sie sich wieder; noch glaubte sie ärztliche Hülfe zu können; die sie auch erst später nachsuchte, als im Sommer der Verlust der Nase erfolgt war. Der Arzt erklärte das Uebel für unheilbar und die Kranke überließ sich ihrem Schicksal. Ohne Aufenthalt griff nun die Kranke um sich, so daß, nachdem innerhalb Jahren bereits der Verlust der Uvula der Nase erfolgt war, in den folgenden dritthalb Jahren die ganze obere Gaumendecke verloren ging. Das os. frontale hob sich auf, mehrere aufgetriebene Stellen an zu fluctuiren, öffneten sich und zeigten Caries des Stirnbeins.

In diesem Zustande wurde die Kranke vor anderthalb Jahren schwanger, und glücklich von einem gesunden Kinde entbunden, welches sie ohne Nachtheil für dieselbe und mit größtem Vortheil für sich, bis jetzt stillte. Denn während ihrer Schwangerschaft und während der Lactation ist das Uebel nicht vorgerückt, sondern wie es war, stehen geblieben.

Fürchtend noch größere Zerstörungen, beschloß sich die Kranke, sich zur Kur in die Charité aufnehmen zu lassen, welches am 2. Juli 1819 auch geschah.

Die Kranke war noch ziemlich robust, im Ganzen schien ihre Constitution wenig gelitten zu haben. An drei Stellen des Oberbeins zeigte sich Caries, die aber noch nicht über die äußere Tafel des Knochens hinausging. An der Stelle, wo die Nase gewesen war, fand man nur einige Hautstümpfe. Im Munde zeigte sich Folgendes: Die ganze knöcherne Gaumendecke fehlte, nur an einer Stelle bemerkte man einen, etwa Linien breiten Balken, der schräg von einer Seite zur andern ging; oben so fehlte die Uvula und das Velum palatinum. Die Ränder an den Geschwürsflächen waren angetrieben und unrein.

Die Kranke wurde zur Mercurial-Injections-Kur bestimmt. Den 6. Juli fing sie die Vorbereitung an und endigte die Kur am 5. August. Die cariösen Theile waren rein, es hatte sich Granulation eingefunden, die zerstörten Theile der Gaumendecke und des hintern Gaumentheils,

deren Ränder unrein und geschwürig
ren, vernarbt in dieser Zeit gänzlich.
Die Kräfte der Kranken kehrten bald
der, die von der Caries ergriffenen
len des Stirnbeins vernarbt bald um
Kranke verließ, bis auf die Defecte,
lich hergestellt, den 30. August 1818
Anstalt.

3.

G. W., Schumachergeselle, 24
alt, hatte in den Jahren 1813 bis 1815
eremale an Syphilis unter der Form
Chancre, Gonorrhoe, Bubonen und
warzen gelitten, ist davon aber stets
ärztliche Hülfe befreit worden. Er
gesund bis zum October 1819, wo sich
ihm ein bösartiger Ausschlag an der
und den Armen zeigte, der durch,
Pflüschern ihm gereichte, Mittel schnell
rücktrat.

Der Kranke versichert, sich kei-
nen neuen Ansteckung ausgesetzt zu ha-
ben, dennoch bemerkte er im Januar 1820
warzen am After, zu denen sich noch
liche in die Mundhöhle gesellten. Die-
wegen wog ihn, am 11. März 1820 die Aufnahme
in die Charité nachzusuchen.

Bei der Untersuchung fand man an
den Spuren früher dagewesenen Lokal-
den After mit einer Menge spitzer Co-
lome besetzt. In der Mundhöhle zeigten
sich an der hinteren Wand des Schlund-
am *Velum palatinum* und an der Zunge
Condylomata acuminata, von denen die grö-
ren sogleich mit der Scheere entfernt wur-

Es wurde bei dem Kranken die *Weinhold'sche* Merkurial-Kur eingeleitet, welche er am 14. März anfang und am 14. April beendigte.

Während dieser Behandlung waren nicht nur die *Condylomata ani*, sondern auch die der Mundhöhle verschwunden. Der Kranke blieb noch einige Wochen Gegenstand der Beobachtung und wurde dann, da das Uebel nicht wiederkehrte, als geheilt entlassen.

4.

Die kranke M. R., Handarbeiterin, 25 Jahr alt, verließ im Jahre 1818 von einem Labe und syphilitischen Geschwüren der Scheide geheilt, die Charité, befand sich zwei Monat hindurch vollkommen wohl, nach welcher Zeit, wahrscheinlich in Folge einer neuen Infection, in der rechten Seite eine Leistendrüsens-Geschwulst entstand, die auf Anlegung einiger Blutegel nach 24 Stunden sich zertheilte. Vierzehn Tage darauf stellten sich Schmerzen beim Schlucken ein, es bildete sich eine bedeutende Angina aus, die in kurzer Zeit verlief, aber Geschwüre in den Tonsillen zurückließ. Sie wurde nun in der chirurgischen Klinik der hiesigen Universität behandelt; die Geschwüre heilten, aber dabei entwickelten sich wieder neue, und so wechselte das Heilen alter und die Reproduktion neuer Geschwüre acht Monate hindurch. Nun fanden sich auch nächtliche Schmerzen in den Schlüsselbeinen ein, die sich mit jeder Woche vermehrten. Die Kranke verließ

angeheilt die Anstalt und suchte Hülfe im Charité-Hause, wo sie den 8. Juni aufgenommen wurde.

Die Kranke klagte, mehr beim Schlucken als beim Sprechen, über Schmerzen im Halse, dessen Untersuchung Folgendes zeigte: die Uvula war ein wenig geröthet, kaum angeschwollen, die hintere Wand des Rachens zeigte in vielen Vertiefungen tiefer bestandene Geschwüre, an beiden Tonsillen fanden sich tiefe Geschwüre von Grösse einer Bohne mit kallösen, gezackten Rändern, aber ziemlich reinem Grunde. An beiden Schlüsselbeinen, am *Condylus humeri* des linken Ellenbogen-Gelenks, wie am Mittelhandknochen des kleinen Fingers der rechten Hand fand man Knochenauftreibungen, von denen die an den Schlüsselbeinen die grössten waren und des Nackens auch am meisten schmerzten. An den Halsdrüsen war ausser einem starken Anschwellen nichts Krankhaftes wahrzunehmen, das Allgemeinbefinden war übrigens gut.

Da bereits viel Merkur fruchtlos innerlich und äusserlich gebraucht worden war, wurde bei ihr die Merkurial-Inanektikur in Anwendung gezogen.

Den 10. Juni nahm sie eine Laxation vom 11ten bis 22sten täglich ein warmes Bad, den 23. Juni wieder eine Purgation und Tages darauf fing die Hauptkur an.

Die Kranke erhielt nun täglich dreimal ein viertel Quart Bouillon und zum Getränk zwei Pfunde einer Abkochung aus *Rec. rad. Bardanae. Rad. Althaeae. Rad. Liquiritiae. ꝑ. concis. m. s. Species zum Thee.*

Die Morgen - Einreibungen geschahen auf folgende Art:

Den 24. Juni wurde eingerieben in die Unterschenkel $\frac{1}{2}$ Dr. *Ungt. neapolit.*

— 26. — in die Oberschenkel $\frac{1}{2}$ Dr.

— 29. — in beide Arme 1 Dr.

— 1. Juli in den Rücken 2 Dr.

— 3. — in die Unterschenkel $2\frac{1}{2}$ Dr.

— 5. — in die Oberschenkel $2\frac{1}{2}$ Dr.

— 7. — in die Arme 2 Dr.

Der 8te Juli, an welchem die Hitze grofs und das Wetter sehr schwül war, sollte *Dies criticus* seyn. Die Kranke lag den ganzen Tag über in Schweifs, von dem es unentschieden blieb, ob er wirklich kritisch oder nur Folge der grofsen Hitze war. — Den 9. Juli Abends wurden der Rücken, die Ober- und Unterschenkel mit $\frac{1}{2}$ Dr. Salbe inungirt; Tages darauf erhielt die Kranke eine Laxanz, den 11. wurde 1 Dr. Salbe in den Rücken und die Arme verrieben, am 12. Juli wurde wieder eine Purganz gereicht, darauf die Kranke gebadet, und Wäsche und Zimmer gewechselt. — Das Quantum der inungirten Merkurial-Salbe betrug $13\frac{1}{2}$ Dr.

Patientin war während der ganzen Kur heiteren Muthes. Schon während der Vorbereitungsabäder hörten alle Beschwerden im Halse auf; mit der fünften Einreibung waren die Knochenschmerzen gänzlich gewichen und die Geschwüre meistens verarbt. Während der ganzen Kur salivirte die Kranke durchaus nicht, und nur am Ende derselben fand sich ein schwacher Merkurialgeruch aus dem Munde ein. Mit

Beendigung der Kur waren die Geschwüre gänzlich geheilt, die Kranke behielt den Lokal-Affectionen nur den *Fluor* übrig, der auf Einspritzungen aus *Calcis* bald sistirte. Sie nahm täglich Kräften zu und konnte den 26. Juli kommen hergestellt, die Anstalt verlas

5.

C. M., 28 Jahr alt, litt im Jahre 1819 an syphilitischen Geschwüren der Eichel, welche ziemlich hartnäckig waren, jedoch einer zweckmäßigen ärztlichen handlung wichen. Patient blieb nun gesund bis er sich in den ersten Tagen Januars 1819 einer neuen Ansteckung setzte, deren Folgen sich aber erst 1. März, also 7 Wochen nach den vollzogenen Beischlaf, äußerten. Es entwickelte sich nämlich eine Phimose aus, der Kranke nicht achtete, die Entzündung des Gliedes durch häufiges und anhalten Gehen so steigerte, daß das Glied außerordentlich anschwell, heftig schmerzte und endlich die Vorhaut sich mumificirte.

So wurde er am 9. März 1819 in Charité aufgenommen. Bei näherer Besichtigung zeigte sich die Vorhaut vor der Eichel sehr zusammengezogen, der die Eichel bedeckende Theil derselben war angeschwollen und daran eine Stelle der Größe eines halben Thalers ganz schwarz trocken, empfindungslos; da wo der Brand aufhörte, war die Haut sehr stark getrocknet. Der Kranke fühlte sich sehr schwächt, theils durch die großen Schm

zen, theils durch achttägige Schlaflosigkeit, welche durch die Schmerzen herbeigeführt wurde.

Die leidenden Theile wurden mit einer Abkochung aus *Herb. Sabinae* gebäht, innerlich wurde China mit *Elixir vitrioli Myns* gegeben. Den folgenden Tag fand man die bisher trockne Brandstelle jauchigt; es wurde auf dieselbe *Nitrum depur.* gestreut und darüber mit einem Absud aromatischer Kräuter fomentirt. — Zu gleicher Zeit wurde in beide Schenkel *Ungt. neapolitan.* eingerieben.

Auf diese Behandlung hatte sich nach fünf Tagen die Geschwulst gelegt, die Rötthe sich vermindert und der Brandschorf sich abgesondert, so daß die Eichel ganz frei dalag, an welcher man ein kleines Geschwür mit dem Charakter der Syphilis antraf. Ueber das Glied wurden die aromatischen Fomentationen fortgesetzt, und als sich der Kräftezustand des Kranken gebessert hatte, verband man mit den Mercurial-Friktionen auch den innerlichen Gebrauch des Calomel's und gab die China mit aromatischen Zusätzen fort.

Ende März war das Geschwür der Eichel so wie die Wundfläche des Praeputii völlig vernarbt, und der Kranke wurde am 17. April 1819 geheilt entlassen.

6.

C. H. ehel. H., 24 Jahr alt, hatte ihre Jugend in steter Gesundheit verlebt, ebenso die ersten Jahre ihrer Ehe. Im Jahre

1815 begleitete sie ihren Mann ins Ausland und wurde nach einiger Zeit syphilitisch an den Genitalien angesteckt und ärztlich behandelt, da das beständige Schreien, die Bivouak's, eine sorgfältige Pflege verhinderten. Nach einiger Zeit empfand sie Halsschmerzen, die sie nicht achtete, da sich dieselben nach kurzer Zeit milderten und die zurückgelassenen Halsgeschwüre ihr keine besonderen Beschwerden verursachten.

Sie kam im Mai 1819 nach Berlin zurück, und hoffte noch zwei Monate, daß die Geschwüre sich von selbst heilen und endlich verheilen würden. In dieser Hoffnung getäuscht, suchte sie am 8. Juni in der Charité Hülfe.

Die Kranke war ein hageres, schwaches Subjekt, und von der langen Dauer der Krankheit, so wie aus großer Müdigkeit, matt und elend.

An den Geschlechtstheilen fand außer einem *Fluor albus*, der die Thymelaeen excoriirte, nichts Krankhaftes, außer *Condylomata lata*. Die Devastation, welche das Halsübel in länger als 10 Jahren hervorgebracht hatte, waren folgende: Am hintern Theile des harten Gaumens befand sich eine Oeffnung von Grösse eines Viergroschenstücks, der Rand geschwürig und unrein war, der Pfeifen fühlte ganz, und seit einem halben Jahre hatte sich die Nase mehr und mehr gesenkt. Dabei klagte Patientin über

heftige Schmerzen in beiden Ohren, aus denen aber kein Ausfluss statt fand.

Sie unterwarf sich der Merkurial-Inunctionskur, zu welcher sie den 9. Juli 1819 die Vorbereitung anfang und die ganze Kur am 3. August beendigte.

Die syphilitische Affection der Genitalien war gehoben, die Ränder des Geschwürs im Gaumen und an dem Rest des verloren gegangenen Zäpfchens waren sämmtlich und vollkommen vernarbt, der die Kranke quälende Ohrenschmerz war ganz verschwunden. Sie genoß nun einer guten Pflege, ihre Kräfte kehrten bald wieder, und am 7. August verließ sie geheilt die Anstalt.

7.

J. S., Schuhmacher, 48 Jahr alt, wurde Anfangs Juli 1819 syphilitisch angesteckt. Die erfolgte Infection manifestirte sich durch unreine Geschwüre der Vorhaut dicht am hintern Rande der Eichel. Verehlicht, suchte er das Uebel möglichst geheim zu halten, und erst als dasselbe ihn kaum seinen Geschäften vorstehen liefs, wandte er sich an einen Arzt, der ihn innerlich und äußerlich behandelte. Da der Kranke dazu sich nicht schonte, viel herumging, hatte die Kur nicht nur keinen günstigen Erfolg, sondern das Uebel schritt immer mehr vor. Patient schonerte das Glied beim Gehen, die Geschwüre vergrößerten sich, wurden unreiner, die Vorhaut schnürte sich hinter die Eichel zusammen, entzündete sich, schwoll auf und wurde äußerst schmerzhaft. Erst als die Krankheit

so weit vorgeschritten war, suchte er 2. September, nachdem das Uebel zwei Monate bestanden hatte, die Aufnahme in Charité nach.

Der Kranke zeigte sich sehr kraft und versicherte, während der Dauer seiner Krankheit fast gar nicht geschlafen, sehr abgehärrt und wenig Nahrung gegessen zu haben. Die Untersuchung ze Folgendes: der ganze Penis, mit Ausnahme der Eichel, die ganz gesund erschien, bis zum *mons veneris* sehr angeschwollen, äußerst schmerzhaft und an vielen Stellen war die Haut missfarbig, in's Violette spielend. An beiden Seiten des Praeputii, wie am Rande desselben, nahe der Glans, befanden sich mehrere tief eindringende unreine Geschwüre.

Der Kranke erhielt ein *Decoctum Chamillen* und das Glied wurde mit Umschlägen von Chamillen, aromatischen Species und Eichenrinde fomentirt. Nach einigen Tagen waren bereits mehrere sehr missfarbige Stellen des Penis abgestoßen; die dadurch entstandenen Geschwüre wurden mit *Ol. terebinthinae* verbunden. Am 22. September, wo nicht alle brandige Stellen abgesondert waren, erfolgte bei ruhigem Verhalten des Kranken ein bedeutender Blutverlust, dessen Quelle im ersten Augenblick nicht entdecken war, nur sah man, daß das Blut unter der Vorhaut hervorquoll. Da nach Anwendung styptischer Mittel die Blutung nicht stillte, wurde eine missfarbige und sehr schmerzhafteste Stelle der Vorhaut, unter welcher das Blut herzu-

man schien, mit der Scheere entfernt, und nachdem das darunter gelegene sphacelöse Zellgewebe weggenommen war, sah man die *Arteria dorsalis penis* bloß liegen, die an einer Stelle vom Brande angegriffen war. Sie wurde unterbunden und das Glied mit kaltem Wasser fomentirt. Nach acht Tagen hatte sich die Ligatur gelöst; die unternen Geschwüre wurden mit China und *Vinum camphoratum* behandelt.

Man bemerkte nun, daß auch die Eichel selbst in die krankhafte Sphäre gezogen werde. Es bildete sich nämlich am hinteren Theile derselben ein Geschwür, das sehr rapide um sich griff, so daß am 7. October dasselbe, aller Hülfe ungeachtet, brandig wurde, wobei bedeutende Fieberserscheinungen eintraten und die Kräfte immer mehr sanken.

Es wurde China in reichlichen Gaben mit Wein gereicht, in die innere Seite der Schenkel wurde *Ungt. neapolitan.*, in die Fußsohlen Sublimat-Salbe eingerieben. Die Geschwüre wurden theils mit *Ungt. terebinthinat*, theils mit einem *Decoct. Quercus* belegt. Bei dieser Behandlung minderten sich die Schmerzen des Kranken, der Brand schritt nicht weiter vor und einige Geschwüre reinigten sich. Das Geschwür an der Eichel blieb hartnäckig, griff unaufhaltbar um sich, so daß am 20. October die Glans sich ganz absonderte. Acht Tage darauf waren die Ulcera an der Vorhaut in der Heilung begriffen, die Geschwürsfläche des Penis reinigte sich ebenfalls, der Kranke schlief ziemlich, das Fieber mach-

te nur Abends noch geringe Exactionen.

Im Monat November verheilten sämtliche Geschwüre der Vorhaut bis auf kleines, an der Basis des Gliedes sich findendes, welches einen Fistelgang $\frac{1}{2}$ Zoll Länge, nach den Schaambeinen hatte. Die Geschwürsfläche des Penis wurde kleiner, die Granulation schritt täglich mehr vor.

Im Monat December wurden die Reibungen aus Sublimatsalbe ausgesetzt. Von dem Geschwüre am Gliede blieb noch eine kleine Stelle zurück. Das Abfieber hatte aufgehört, allein eine sehr grosse Kraftlosigkeit war zurückgeblieben.

Ende Januar 1820 war der Penis überall vernarbt; Patient konnte aber große Schwäche wegen, das Bett nicht verlassen. Allmählig kehrten unter einer, Umständen angemessenen Behandlung Kräfte wieder; allein kaum konnte der Kranke Ende Februar aufstehen und 3 bis 4 Stunden täglich aufbleiben, als er auch häufigen nächtlichen Pollutionen gequälte wurde, in deren Gefolge sich endlich *Phthisis abdominalis* ausbildete, woran er 8. August 1820 starb.

Bei der Obduction fand man im *Intestino duodeno*, nahe am Pylorus, einen Sarkom; das Pancreas war sehr verhärtet. An der oberen Fläche der Leber fand man ein Steatom.

8.

M. T., 60 Jahr alt, Hospitalitin, litt an jeder Ansteckung auf gewöhnliche Weise.

Weg. Sie war vor Kurzem noch Kinderwärterin und wollte das Uebel von einem von ihr gepflegten Kinde erhalten haben; das Wie? liefs sie unbeantwortet, die ersten Spuren zeigten sich Anfangs des Jahres 1818 und zwar in Form der Feigwarzen an den Geschlechtstheilen. Die Kranke achtete nicht weiter darauf, und so vermehrten und vergrößerten sie sich mit jeder Woche, bis sich zu ihnen auch Geschwüre im Halse gesellten, wodurch sie bewogen ward, sich am 17. Juni 1818 Be- hufs der Heilung in die Charité zu be- geben.

Man fand die grossen Schaamlippen mit breiten Condylomen ganz besetzt, von de- nen das grösste einem Taubeney glich und 1 Zoll über die Hautfläche erhoben war, Am *Orificium ani* waren ebenfalls mehrere breite Feigwarzen, von denen sich auch in jeder Achsel 4 bis 5 vorfanden. In der Mundhöhle fand man an beiden Mandeln mehrere Geschwüre mit spekkichten Grun- de von der Grösse einer Erbse. Das All- gemeinbefinden war gut.

Der innerliche Gebrauch des Sublimats, womit auch späterhin die Feigwarzen ört- lich behandelt wurden, stellte die Kranke vollkommen wieder her, so dafs sie am 17. Juli 1818 die Anstalt verlassen konnte.

9.

A. D., 16 Jahr alt, Dienstmädchen, wurde am 13. Januar 1818 aufgenommen. Die Untersuchung zeigte ein sehr unrei- nes, tiefes, im Grunde spekkichtes mit har-

ten Rändern versehenes Geschwür an der unteren Commissur, welches erst seit einigen Tagen bestand, da die Kranke erst 6 Tage vor ihrer Aufnahme angesteckt seyn wollte.

Sie erhielt täglich einen Gran Calomel, örtlich wurde das Geschwür nicht behandelt.

Am 31. Januar nahm man wahr, daß in der rechten Inguinal-Gegend ein Bubo sich zu bilden anfangte. Am 10. Februar war das syphilitische Geschwür ganz vernarbt, die Zertheilung der Leistengeschwulst erfolgte nicht, sie nahm vielmehr an Umfang zu. Zehn Tage darauf gesellte sich zu diesen Uebeln ein *Fluor albus* und gleichzeitig mit ihm entstanden spitze Condylome, die den *introitus vaginae* umgaben. Zum äußerlichen Gebrauch erhielt sie ein *Infus. Fl. Chamomill.* mit *Aqua phagadaenica*; der Gebrauch des Calomels wurde aber ausgesetzt, da sich Vorboten einer Salivation zeigten.

Am 15. März hatte der Bubo sich durch angewendete Umschläge so contrahirt, daß er nur noch die Größe einer Wallnuss hatte. Innerlich wurde jetzt täglich $\frac{1}{4}$ Gr. Sublimat gegeben. Ende März war von den Condylomen nichts zu bemerken, das Geschwür blieb geheilt, nur der Bubo hatte sich um nichts verändert. Die erweichenden Cataplasmen wurden fortgesetzt, täglich Mercurial-Einreibungen in den rechten Schenkel verordnet und der Sublimat täglich zu $\frac{1}{4}$ Gr. genommen.

Gegen Ende des Monats April war der Zustand nur wenig verändert, der Bubo theilte sich nicht, war auch nicht in Reife zu bringen, er war unschmerzhaft aber hart. Am 24. April sah man wieder neues Hervorspriessen der Feigwarzen, welche theils mit der Scheere entfernt, theils mit der *Plenk'schen* Solution betupft wurden. Immer sprosseten nun neue Condylome nach, wenn die vorigen der Scheere oder den Arzneimitteln gewichen waren. Am 14. Mai wurde der Sublimat, wovon die Kranke $13\frac{1}{2}$ Gr. genommen hatte, wegen Vorboten der Salivation ausgesetzt. Im Monat Juni erneuerte sich der Gebrauch dieses Mittels, da sich die Krankheit fast gar nicht verändert hatte. Der Bubo fing Anfangs Juli zu fluktuiren an und öffnete sich endlich den 18. Juli. Am 20sten mußte der Merkur ausgesetzt werden, weil Salivation eingetreten war.

In den ersten Tagen des August hatte sich das Leistendrüsengeschwür geschlossen, allein die Condylome waren nicht ausgetreten. *Solutio Plenkii*, *Sabina*, *Salpetersäure*, *Liquor Bellostii*, und ähnliche Mittel, waren ohne Erfolg angewendet; auch der *Lapis caucicus* wirkte nur in sofern, als zwar die damit betupften Stellen der Hautfläche gleich wurden, allein nach einigen Tagen kamen auf den vernarbten Stellen wieder neue Condylomata hervor. Die grösseren wurden, wie schon früher, mit der Scheere abgenommen, die kleineren mit *Lapis caucicus* touchirt und nun, um durch Compression zu wirken, die Vagina mit Char-

pie fest ausgefüllt. Dies Verfahren hatte den Erfolg, daß Mitte October durch alle Condylome verschwunden waren. Die gewählte Compression wurde noch eine Zeitlang fortgesetzt, und da sich keine neuen Auswüchse gezeigt hatten, wurde der Kranke, zehn Monate nach seiner Aufnahme, den 16. November 1819 geheilt gelassen.

10.

C. L., 24 Jahr alt, wurde am 7. Juni 1819 in die Charité aufgenommen. Patientin war wohlgenährt, von guter Constitution und klagte nur über Halsschmerz, die sowohl beim Schlingen als auch beim Sprechen zunahmen. Bei Untersuchung des Mundes fand man hinterwärts zu beiden Seiten der Uvula eine bedeutende Exulcoration, und eine andere an der hinteren Wand des Schlundes, welche tief hinreichte. Diese Geschwüre hatten aufgeworfene Ränder und einen speckigen Grund; die Sprache war hoch und heiser. An den äußeren Schamtheilen fanden sich mehrere breite Condylome vor, die Uthra und der Anus waren davon frey.

Fünf Wochen vor ihrem Eintritt in das Krankenhaus bekam sie Condylome der Scheide, die in der Stadt bei ärztlicher Behandlung, in welcher sie 12 Gr. Calomel erhalten hatte, innerhalb sechs Tagen verschwanden und die Kranke sich geheilt glaubte. Drei Tage nach ihrer vermeintlichen Wiederherstellung zeigten sich geringe Halsschmerzen, die täglich zunahm.

ten, das Schlingen sehr erschwerten und lebewogen, sich hier aufnehmen zu lassen.

Sie bekam täglich $\frac{1}{3}$ Gr. Sublimat, zum kargeln ein *Decoct. Salviae* mit *Aqua phagagica* und Honig und einen Pipselsaft aus Honig und Sublimat-Auflösung.

Den zweiten Tag nach ihrer Aufnahme hatte das Uebel sich nicht nur nicht gebessert, sondern sich verschlimmert, besonders litt die Sprache sehr. Die Mittel wurden fortgebraucht, die Kranke bekam ein warmes Bad, und dann wurde unter der Achsel $\frac{1}{2}$ Dr. *Ungt. neapolitan.* eingerieben, welches von zwei zu zwei Tagen noch dreimal wiederholt wurde; allein außer daß darauf eine nicht bedeutende Salivation eingetreten war, blieb dies Verfahren ohne alle Wirkung auf die Geschwüre.

Den 16. Juni waren die Schmerzen sehr gesteigert, der Hals bedeutend entzündet, deshalb sechs Blutigel an den Hals gesetzt und die Lenden mit 1 Dr. *Ungt. neapolitan.* eingerieben wurden. Dies Verfahren wirkte sehr vortheilhaft auf den Krankheitszustand, denn am 18. Juni war die Heiserkeit ganz gehoben, die Sprache hell und laut, die Röthe des Rachens größtentheils verschwunden. Am 24sten fand man die Halsgeschwüre viel reiner und auch am Anfange verkleinert. Die Feigwarzen an den Genitalien, die bisher nicht örtlich behandelt worden waren, wurden jetzt mit der *Solutio Plenkü* betupft und den Sublimat nahm die Kranke jetzt täglich zu $\frac{2}{3}$ Gr.

Anfangs Juli waren die Condylome fastlich geschwunden, die Halsschmerzen

ganz entfernt, und die Heilung der Geschwüre erfolgte am 16ten. Am 30 wurde die Kranke geheilt entlassen.

Zehn Tage nach ihrer Entlassung neuerten sich die Schmerzen im Hals nahmen täglich zu, so daß sie endlich 22. August in der Anstalt wieder suchte.

Eine sorgfältige Untersuchung liess den Geschlechtstheilen nichts Krankes auffinden; die Untersuchung der Mund zeigte, daß die Krankheit ihren Ort geändert hatte. Es befand sich nämlich der rechten angeschwollenen Mandel ziemlich tiefes Geschwür mit zackigen Rändern und unreinem Grunde von der Größe einer kleinen Bohne, neben welchem mehrere kleine Exulcerationen bestanden.

Man schritt zur Merkurial-Inunction. Die Kranke fing die Vorbereitung zur Kur am 22. August an, beendigte nachdem sie fünf Bäder genommen den 28sten und machte den 29. August Anfang mit der Kur selbst. Erst am 7ten Merkurial-Friktion zeigte sich Schelfluss, wobei täglich 1 bis 3 Pfund Schelf abging. Am kritischen Tage, dem 1. September, lag die Kranke zwölf Stunden lang in einem starken Schweiß, und dann noch eine Abendfriktion, wurde am 17. Septbr. gebadet und wechselte Wohnung und Zimmer. Es wurden im Ganzen 12 Merkurialsalbe eingerieben. — Schon nach der 5ten Einreibung nahm man bedeutende Besserung der Geschwüre wahr, w

als die Kranke aus der Kur genommen wurde, sämmtlich vollkommen geheilt waren. Die Salivation hielt, sich täglich vermindern, bis zum 24sten an, die Kranke erholte sich bald und wurde den 1. October 1819 geheilt entlassen.

11.

I. O., Dienstmädchen, 20 Jahr alt, bekam einige Wochen vor Pfingsten 1819 nach einem Beischlaf einen weissen Fluß, der die nahegelegenen Theile wund machte, und wobei das Uriniren schmerzhaft wurde. Bald darauf zeigten sich an der innern Fläche der großen Schaamlippen kleine Geschwüre, die bei Reinlichkeit, ohne besondere Behandlung heilten, dabei aber den Ausbruch der Syphilis im Halse bedingten, die sich zuerst durch Schmerzen beim Schlucken deutlich machte. Die Kranke achtete dies nicht weiter, denn sie leitete die Schmerzen von einem starken Schnupfen her. Endlich bildeten sich Halsgeschwüre, zu deren Heilung sie sich am 13. August 1819 in die Charité aufnehmen liefs.

Bei vorgenommener Untersuchung zeigten sich an den Geschlechtstheilen nur Narben früherer Geschwüre. In der Mundhöhle fand man an der linken Seite des Gaumensegels ein Loch von der Größe einer Bohne, ein ähnliches an der rechten Seite, und beide durch einen schmalen Fleischbalken getrennt. Die Ränder der Oeffnung waren gesackt, aufgeworfen und geschwürig; ebenso die hintere Wand des Rachens und die linke Mandel.

Die Kranke, deren Constitution nicht besonders gelitten hatte, unterwarf sich der Merkurial-Inunctionskur. Die Vorbereitung durch Laxanzen und warme Bäder fing den 15ten an und endigte mit dem 2. August. Den 29sten wurde die erste Inunction gemacht und am 17. September war die Kur beendigt. Es waren 9½ D vom *Ungt. neapolitan.* eingerieben worden. Nach der 5ten Einreibung fing sie zu speicheln an; das Maximum des Speichels war 2½ Pfund in einem Tage.

Nach beendigter Kur dauerte der Speichelfluss noch einige Zeit, jedoch mit täglicher Verminderung, fort. Es konnte nur Eine Abendfriktion von 1 Dr. Merkurialisalbe gemacht werden, weil eingetretene Schwäche und Brustbeklemmung Uebelfürchten liefs, aus welchem Grunde die Kranke den 17. September gebadet und in ein anderes Zimmer, nach vorgenommenen Wechselung der Wäsche, verlegt wurde. Die Kranke erlangte bald ihre Kräfte wieder und ging nach gänzlicher Vernarbung der Geschwüre geheilt am 1. October 1811 aus der Charité.

12.

I. V., 20 Jahr alt, Handarbeiterin, ein Mädchen in der Fülle der Gesundheit, das früher nie krank gewesen war, wurde am 21. October 1820 wegen eines ziemlich grossen *Bubo inguinalis* der linken Seite, welcher schon Fluktuation zeigte, aufgenommen.

Die genaueste Untersuchung der Genitalien zeigte keine Spur eines syphilitischen

Leidens, eben so wenig war an andern Stellen des Körpers etwas Verdächtiges aufzufinden. Der Bubo bestand seit 14 Tagen und die Kranke war nicht in Abrede, daß er in Folge gepflogenen Beischlafes entstanden sey. Wenn es auch nicht erwiesen war, daß dieser Bubo einen syphilitischen Ursprung hatte, so wurde doch aus Voricht derselbe als ein solcher behandelt und der Kranken Calomel zu zwei Gran täglich gegeben. Die Geschwulst selbst wurde mit erweichenden Umschlägen behandelt, auf deren Anwendung sie sich am 6. November öffnete.

Nachdem 24 Gran Calomel verbraucht waren, mußte dies Mittel, da sich Speichelfluß zu zeigen anfang, ausgesetzt werden; der geöffnete Bubo wurde einfach verbunden, und da im Umfange desselben sich noch einige Härte vorfand, wurden die erweichenden Umschläge fortgesetzt. Am 17. Novbr. hatte die geringe Salivation aufgehört und der *Mercur. dulc.* wurde wieder in Anwendung gebracht. Den 27sten waren die Ränder des Bubo ganz geschmolzen, die Umschläge wurden ausgesetzt, der Bubo einfach verbunden und so erfolgte am 30. Novbr. die vollständige Vernarbung desselben.

An demselben Tage wurden die Geschlechtstheile nochmals untersucht, und es zeigte sich nun nahe der unteren Commissur eine, mit kleinen Bläschen bedeckte Stelle, welche bis zum 8. Dezember sich in ein Geschwür mit unreinem Grunde, ganz in der Form eines *ulc. syphilit.*, umge-

wandelt und die Grösse eines Dreiers erreicht hatte. Die Kranke erhielt jetzt täglich $\frac{1}{2}$ Gr. *Mercur. sublimat. corrosiv.*, das Geschwür wurde örtlich nicht behandelt. Am 15ten hatte es sich sehr gereinigt, und am 22ten war es vernarbt. Den 29. Decemb. wurde sie als geheilt entlassen, da sich bei ihr nichts Krankhaftes mehr vorfand. Sie hatte 42 Gr. Calomel und $7\frac{1}{2}$ Gr. Sublim. verbraucht.

Soll ich die Hauptdata, welche die obigen Krankheitsgeschichten als Beitrag zu Syphilidoklinik liefern, zusammenstellen so möchten dies folgende seyn.

1) In Bezug auf die Infection selbst gilt die Annahme, dass deren primäre Wirkung sich gewöhnlich nach einigen Tagen bis zu vier Wochen manifestire. Dass an diesem Termin sich verlängern könne, weist der unter No. 5. aufgezeichnete Fall. Wie aber bei einmal geschlagener Wunde das syphilitische Gift, durch Kunsthülfe mitigirt, jedoch nicht völlig gehoben, Jahr lang unbemerkt schlummern kann, ist hiemit wiederum aus dem *sub* No. 3. erzählten Falle recht ersichtlich.

2) Was den Sitz der syphilitischen Affektionen betrifft, so ergeben sich in dieser Hinsicht einige bemerkenswerthe Resultate namentlich in Bezug auf Condylome aus den Krankheitsgeschichten No. 1. 3. und 8. In Charité Krankenhaus habe ich Feigwarzen noch an folgenden Stellen zu sehen

Gelegenheit gehabt: zweimal an der Iris, mehreremal breite Condylome an der oberen Fläche, spitze an den Rändern und der unteren Fläche der Zunge, breite Condylome an den Mundwinkeln, an der inneren Fläche der Unterlippe, an der Spitze der Zunge und an der linken Tonsille. Jetzt wird noch ein Kranker behandelt, dessen innere und innere Fläche der Nasenflügel mit spitzen Condylomen besetzt ist. Bei zwei Schwangeren habe ich am *os uterinum* sehr deutlich breite Feigwarzen von derselben Beschaffenheit gefühlt, wie sie sich bei diesen Personen an den Schaamlippen zeigten. Diese schwanden gleichzeitig mit diesen auf den Gebrauch des Sublimats.

5) Nicht so ganz leicht ist immer im speziellen Falle die Entscheidung, ob die bestehende syphilitische Affection eine primäre oder secundäre sey. Ein solcher problematischer Fall ist in dieser Beziehung der unter No. 2. aufgeführte. Die ersten Erscheinungen, die eine syphilitische Ansteckung verriethen, zeigten sich in diesem Falle zuerst in der Mundhöhle; an den Geschlechtstheilen war so wenig gegenwärtig eine verdächtige Affection, als eine Spur einer früheren Ansteckung aufzufinden. War aber diese Affection nicht vielleicht dessenungeachtet aus früher tief in der Vagina versteckt gewesenen Chankern, oder aus früheren virulenten *Fluor albus* entstanden? Der langsame Verlauf der Geschwüre scheint allerdings für ihre consecutive Natur zu sprechen, da primäre syphilitische Geschwüre in der Mundhöhle

sehr rapid verlaufen und in kurzen
grosse Zerstörungen bewirken.

Condylome sind in der Regel
daire Produkte der Syphilis. Indesse
ich doch auch in hiesiger Anstalt m
Fälle beobachtet, wo sie primair er
nen, wo durchaus keine Spur eines
bestandenen syphilitischen Leidens
zunehmen, nie eine Gonorrhoe vor
gegangen war, so dass ich fest überzeu
dass Condylome auch als primaire Er
nungen der Syphilis vorkommen.

Ob es primaire Bubonen gebe,
sonst eine Frage, die gewöhnlich mit „
beantwortet wurde: indessen mehrte
in neuerer Zeit die Beobachtungen s
Bubonen so sehr, dass an der Ex
derselben nicht mehr zu zweifeln
Hecker ¹⁾ und *Wendt* ²⁾ lehren, dass
idiopathischen Bubo ein Chanker v
gegangen sey, und letzterer fügt noch
zu, dass kein einziger Fall bewiesen
wodurch dargethan würde, dass ein
unmittelbar nach einem unreinen Beis
erschieden sey und secundaire Syphil
Folge gehabt habe. Dieser Meinung
dersprechen *Schaarschmidt* ³⁾, *Fabre* ⁴⁾,

¹⁾ Dr. A. F. Hecker, deutliche Anweisung,
nerische Krankheit genau zu erkennen un
tig zu behandeln, 3te Ausgabe mit Anme
Dr. F. A. Walch, Erfurt 1815, S. 372.

²⁾ Die Lustseuche in allen ihren Richtungen
in allen ihren Gestalten n. s. w. dargestellt
Dr. I. Wendt. Breslau 1816. S. 15 und S.

³⁾ Dr. S. Schaarschmidt's theoretisch und
sche Abhandlung von vener. Krankheiten
Ausgabe von Dr. E. G. Kurella, Berlin
S. 244.

⁴⁾ Fabre vollst. Abhandlung v. d. Erkenntn

trandi ⁵⁾, *Bell* ⁶⁾, *Schwediauer* ⁷⁾, *Jahn* ⁸⁾ und *Rust* ⁹⁾ *). So manches ist theoretisch nicht erklärt und doch faktisch nachgewiesen.

Kur der vener. Krankheiten, a. d. Franz. übers. von C. F. Schroeder, mit Anmerk. von D. I. C. Tode, Kopenhagen 1777. S. 145.

4) *A. Bertrandi* Abhandl. v. d. vener. Krankheiten, a. d. Ital. übers. von Dr. C. Spohr, Nürnberg 1790—91. 2ter Thl. S. 58.

5) *B. Bell*, Abhandl. über den bösartigen Tripper und die vener. Krankheit, A. d. Engl. Leipzig 1794. 2ter Band. S. 22.

6) *F. Schwediauer*, von der Lustseuche, a. d. Franz. von Dr. G. Kleffel, mit Anmerk. von Kurt Sprengel. Berlin 1799, im 1sten Theile S. 262, im 2ten Theile S. 23.

7) Dr. *F. Jahn* Klinik der chron. Krankheiten, fortgesetzt von Dr. H. A. Erhard, Erfurt 1817. 2ter Bd. S. 44.

8) Magazin für die gesammte Heilkunde u. s. w. von Dr. I. N. Rust. 5ter Bd. Berlin 1819. S. 15.

9) Ich stimme dieser Meinung vollkommen bey, und habe sie an mehreren Orten schon ausgesprochen. Ich bin durch Erfahrung überzeugt worden, — daß es *primaire Bubonen* gebe, die die *Syphilis* zur Folge haben können, oder die vielmehr schon Symptome der innern oder allgemeinen Infection sind. Ueberhaupt kann man nicht genug für den jetzt so häufigen Mißverständniß warnen, *primaire* und *locale* (d. h. wo die Infection noch bloß auf den Ort der Application beschränkt ist), für synonym zu halten. In der Theorie, *a priori*, lassen sie sich recht gut unterscheiden, aber nicht so in concreto, in der Praxis, selbst bei der *primären Gonorrhoe*; und es bleibt daher für den Kranken und für den gewissenhaften Arzt immer das sicherste, jede *primaire* oder *locale syphilitische Infection* als eine mögliche allgemeine Ansteckung, als Anfang der Lues zu betrachten, und, ohne örtliche suppressirende Mittel mit dem innerlichen Gebrauch des *Hahnemann'schen Mercur* zu be-

Es scheint aber nicht nöthig, daß die
zündung, in welche der Ort, welcher
Gift aufgenommen, gesetzt wird, durch
an derselben Stelle Exulceration setze; ¹⁰⁾
kann sich weiter, bis zu den Leistens
sen, erstrecken, diese afficiren, und d
gen kann die, der Ansteckung unmittel
ausgesetzte Stelle ganz frei bleiben. ¹¹⁾
sehen bei andern lymphatischen Entzünd
gen, daß sie an Einem Orte nicht im
bleiben, sondern denselben wechseln.
Doch ich will bei der reinen Beobacht
primairer Bubonen stehen bleiben, u
mich in eine Erklärung des Phänomens
zulassen.

Wir lesen, daß aus einer *vesicula*
stallina stets Chanker entstehen ¹⁰⁾.
solches Geschwür heilt aber von se
nicht, und doch will man, daß den B
nen eine solche *vesicula crystallina* voraus
gegangen, daß diese (obgleich gerade
wieder besonders schmerzhaft seyn
von dem Kranken nicht bemerkt wor

handeln, bis das Symptom verschwunden
wozu gewöhnlich 14 Tage hinreichend
wenn man, nach *Hahnemanns* schon vor 20
ren gegebenen Vorschrift, das Mittel in stei
den Dosen, jeden Tag einen Gran mehr, ¹¹⁾
bis sich Vorboten des Speichelflusses und
curialfieber einstellen, und dann noch eb
lange in kleinen Gaben. So habe ich in m
ganzen Praxis gehandelt, und durch dieser
bedeutenden Mercurialgebrauch gleich im
fange, den Kranken unendliche Leiden, ja
was so oft die Folge der ersten Vernach
gung ist, ein ganzes qualvolles Leben ers

d. H.

¹⁰⁾ Hecker a. a. O. S. 199.

und geheilt, und nun der Bubo als ein secundarius gefolgt sey.

Der unter No. 12. angegebene Fall primärer Bubonen ist um so bestätigender, da die Kranke niemals an *Fluor albus* gelitten hatte, und während ihres Krankseyns auch kein solcher entstanden war. Wichtig wird der Fall noch dadurch, daß dem Bubo Chankergeschwüre an den Genitalien folgten. Dies gehört zu den Seltenheiten; doch sprechen *Fabre* ¹¹⁾, *Bertrandi* ¹²⁾ und *Jahn* ¹³⁾ von secundairen Chankern an den Genitalien. — Die Kranke wurde nach einem reichlichen Mercurialgebrauch geheilt entlassen. Acht Tage darauf kam sie zu mir und klagte krank zu seyn. Ich fand ihre Stimme heiser, das *velum palati* geröthet und an den Rändern der Schaamlippen breite Condylome. Daß also auf primäre Bubonen, wie auf jede andere primäre Form der venerischen Krankheit, secundäre Syphilis folgen könne, ist durch diese Beobachtung bestätigt.

4) Wie hartnäckig zuweilen einzelne Formen lange Zeit den sonst kräftigsten Mitteln Trotz bieten, geht besonders aus dem sub No. 9. beschriebenen Falle hervor. Die Krankheitsgeschichte No. 7. dient als Belag für die Richtigkeit des Ausspruchs, daß Brand der Eichel nicht die *corpora cavernosa penis* erreicht, sondern nach Absonderung der Eichel für den übrigen Theil des Penis nichts mehr zu fürchten ist;

¹¹⁾ a. a. O. S. 182.

¹²⁾ a. a. O. S. 20.

¹³⁾ a. a. O. S. 67.

5) Was die Data in Bezug auf die verschiedenen antisypilitischen Kurmethode betrifft, so bestätigen zunächst die Nos. 4, 6, 10, und 11. die heilsame Wirkung der Merkurial-Inunctionskur nach *Lou und Rust*; besonders erwies sich deren außerordentliche Wirksamkeit in der, innerhalb acht Wochen gelungenen Heilung einer fast siebenjährigen Syphilis im No. 2.

Außerst gute Wirkungen zeigte von Hrn. *Weinhold* neuerdings in Anregung gebrachte Merkurialkur mit grossen Dosen Calomel in dem unter No. 3. erzählten Falle. Diese Methode wird hier häufig angewendet. In manchen Fällen wurden dadurch die Kranken völlig hergestellt, bei den meisten war aber der Erfolg nicht der gewünschte. Dagegen erwies sich diese Methode als vorzüglich da, wo es auf besonders schnelle Hilfsleistung ankommt, B. bei dem höchsten Grade syphilitischer Halsentzündung, die in jeder Stunde Brand überzugehen droht. Hier wird durch jene Kur sogleich ein Stillstand der Krankheit hervorgebracht. Eben so nützlich ist diese Anwendungsart des Calomels bei nässigen Condylomen und Tophen, voraus, wenn die Kur beendet ist, noch Sublimat in hinreichender Dose gegeben werden, die Lokalaffectio mag nun während der *Weinhold'schen* Kur nicht vorschreiten, gebessert, oder völlig geheilt seyn. Unterläßt man dies, so ist man Rückfällen nicht gesichert; nach der angegebenen Art Behandelte sind nicht w

der an Recidiven in die Anstalt zurückgekehrt.

In Rücksicht der Behandlung der speciellen syphilitischen Affectionen hebe ich nur noch die Condylome heraus. Im Charité-Krankenhaus werden sie jedesmal innerlich mit Mercurialmitteln, gewöhnlich mit Sublimat, behandelt. Die lokale Behandlung richtet sich nach den Umständen. Breite Condylome, wenn sie nicht abgeschnitten werden können, weichen gewöhnlich der örtlichen Application des *Liquor Bellarii* oder der vereinfachten *Plenckschen* Solution. Kleine, spitze Condylome verschwinden auf das Betupfen mit *Acidum nitricum fumans*; stehen sie gruppirt, so wird die afficirte Stelle behandelt mit: *Rec. Butyr. antimonii Mercur. sublimati corrosiv. ana drachm. j. Pulv. herb. Sabinae drachm. ij, Ungti rosti drachm. vj. M. D. S.* mit einem Pinsel aufzutragen. Nach zwei oder dreimaliger Anwendung dieses Mittels geräth die Stelle in Exulceration, die einige Zeit unterhalten wird, worauf dann gewöhnlich mit Heilung der exulcerirten Stelle, die Warzen verschwinden. Widerstehen sie aber hartnäckig diesen und ähnlichen Mitteln, und dem gleichzeitigen richtigen innerlichen Gebrauch des Quecksilbers, so hat die Kur nach *Weinhold* ohne alle örtliche Behandlung noch das meiste geleistet. Oft wuchern sie während dieser Kur noch mehr; allein nach Beendigung derselben trocknen sie ein, und verschwinden gänzlich. Wo bei Condylomen bereits der syphilitische Charakter getilgt war, diese aber dessennungeachtet vegetirten und je mehr man sie örtlich be-

das Verhältniß der Syphilis zur Schwangerschaft und ihrer Ansteckungsfähigkeit in Bezug auf das Kind. Während in jenem Fall geschilderte Kranke an Syphilis litt, wurde sie schwanger und brachte ein gesundes Kind, welches sie 1½ Jahre säugte, und welches diese Zeit hindurch vollkommen gesund blieb. Die Krankheit der Mutter verschlimmerte sich während dieser Zeit nicht. Es liesse sich aus diesem Falle darthun:

a) dafs, so wie andere Cachexien, haupt Reproductionskrankheiten, während der Schwangerschaft nicht vorschreiten. Das Verhältniß ebenfalls bei der Syphilis ändert. Es scheint nämlich die ganze reproductive Thätigkeit des Organismus nur auf die Ausbildung der Frucht gerichtet zu seyn, wodurch dann ein Stillstand der Krankheit der Schwangeren bewirkt wird, so wie aber die Wochenbett- und Involution-Verhältnisse aufhören, greift

weis, daß Syphilis durch Zeugung und Muttermilch nicht auf das Kind übertragen wird. Daß von einem syphilitischen Vater das Gift nicht auf die Frucht fortgepflanzt werde, ist längst erwiesen; ob aber eine syphilitische Mutter die Frucht anstecken könne, darüber waren die Meinungen stets getheilt. Einige behaupten dies geradezu, so wie es andere leugnen. Am häufigsten soll sich bei solchen Kindern die Syphilis als eine *larvata* zeigen ¹⁴⁾.

Bei Beurtheilung der hieher gehörigen Fälle scheint es darauf anzukommen, ob die Mutter zur Zeit der Conception schon syphilitisch gewesen, oder ob sie es erst während der Schwangerschaft und in welcher Höhe derselben sie es geworden sey. Ich erlaube mir, die Vermuthung auszusprechen: daß zur Zeit der Conception syphilitische Personen die Krankheit nicht auf die Frucht übertragen, daß während der ersten Hälfte der Schwangerschaft hinzugekommene Syphilis auch nicht auf die Frucht sich fortpflanze, wohl aber zum Tode derselben und mithin zum Abortus oder zur Frühgeburt Veranlassung werden, daß hingegen bei Schwangeren, die in den letzten Monaten, zwischen den 8ten und 10ten, der Gravidität, syphilitisch angesteckt werden, das Contagium allerdings auf die Frucht übergehe.

Ich glaube insbesondere, daß eine zur Zeit der Conception stattfindende Syphilis, durch die Conception selbst und durch die

¹⁴⁾ System der practischen Heilkunde, von Dr. C. W. Hufeland, 2r Bd. Jena 1818. S. 398.

handelte; desto mehr üppig aufschossen; hat mir folgendes Mittel sehr gute Dienste geleistet: *Rec. Pulv. lapid. calaminar. drachm. ij. Ungt. Zinci unc. β. m. exacte. D. S. Dick auf die Condylome aufzutragen.*

6) Der sub No. 2. erzählte Fall giebt Gelegenheit zu einigen Bemerkungen über das Verhältniß der Syphilis zur Schwangerschaft und ihrer Ansteckungsfähigkeit in Bezug auf das Kind. Während die in jenem Fall geschilderte Kranke an Syphilis litt, wurde sie schwanger und gebar ein gesundes Kind, welches sie $1\frac{1}{2}$ Jahre säugte, und welches diese Zeit hindurch vollkommen gesund blieb. Die Krankheit der Mutter verschlimmerte sich während dieser Zeit nicht. Es ließe sich aus diesem Falle darthun:

a) dafs, so wie andere Cachexien, überhaupt Reproductionskrankheiten, während der Schwangerschaft nicht vorschreiten, dies Verhältniß ebenfalls bei der Syphilis statt findet. Es scheint nämlich die ganze productive Thätigkeit des Organismus nur auf die Ausbildung der Frucht gerichtet zu seyn, wodurch dann ein Stilletand der Krankheit der Schwangeren bewirkt wird; so wie aber die Wochenbett- und Lactations-Verhältnisse aufhören, greift dann auch die Krankheit um so rapider um sich und scheint das Versäumte nachholen zu wollen.

b) Die Mutter war im hohen Grade syphilitisch, das Kind wurde gesund geboren und blieb es. Dies gäbe einen Be-

weis, daß Syphilis durch Zeugung und Muttermilch nicht auf das Kind übertragen wird. Daß von einem syphilitischen Vater das Gift nicht auf die Frucht fortgepflanzt werde, ist längst erwiesen; ob aber eine syphilitische Mutter die Frucht anstecken könne, darüber waren die Meinungen stets getheilt. Einige behaupten dies geradezu, so wie es andere leugnen. Am häufigsten soll sich bei solchen Kindern die Syphilis als eine *larvata* zeigen ¹⁴⁾.

Bei Beurtheilung der hieher gehörigen Fälle scheint es darauf anzukommen, ob die Mutter zur Zeit der Conception schon syphilitisch gewesen, oder ob sie es erst während der Schwangerschaft und in welcher Höhe derselben sie es geworden sey. Ich erlaube mir, die Vermuthung auszusprechen: daß zur Zeit der Conception syphilitische Personen die Krankheit nicht auf die Frucht übertragen, daß während der ersten Hälfte der Schwangerschaft hinzugekommene Syphilis auch nicht auf die Frucht sich fortpflanze, wohl aber zum Tode derselben und mithin zum Abortus oder zur Frühgeburt Veranlassung werden, daß hingegen bei Schwangeren, die in den letzten Monaten, zwischen den 8ten und 10ten, der Gravidität, syphilitisch angesteckt werden, das Contagium allerdings auf die Frucht übergehe.

Ich glaube insbesondere, daß eine zur Zeit der Conception stattfindende Syphilis, durch die Conception selbst und durch die

¹⁴⁾ System der practischen Heilkunde, von Dr. C. W. Hufeland, 2r Bd. Jena 1818. S. 398.

dadurch bewirkte Foetus-Bildung, auf demselben Punkte, wo sie eben stand, zurückgehalten, ja örtlicher fixirt werde, und daher in diesem Falle keine besondere schädliche Einwirkung auf den ganz neu sich bildenden kindlichen Organismus äußere, so daß daher auch solche Kinder gesund zur Welt kommen und sich bei ihnen auch späterhin keine Spur von Syphilis zeigt. Ist die Schwangere angesteckt worden, während die Frucht erst das Alter von 3 bis 4 Monaten erreicht hat; so scheint mir eine solche Frucht wegen des dann schon innigeren Gefäßzusammenhanges mit der Mutter und der eigenen Lebensschwäche wegen, besonders für das Contagium empfänglich zu seyn. Aber eben dieser Lebensschwäche wegen wird der in die Frucht gelegte Krankheitskeim von ihr nicht entwickelt, vielmehr wird durch das Gift, das besonders das Lymphsystem afficirt, das eigene Bildungsleben des Kindes zerstört, und dessen Absterben, und somit seine Austossung als *partus immaturus* herbeigeführt. Ist dagegen die Frucht schon in ihrer Ausbildung so weit vorgerückt, daß sie lebensfähig ist, so wird das venerische Gift auf sie übertragen, und zwar um so gewisser, je näher das Kind zur Zeit der Infection der vollkommenen Reife ist *).

Es sind Beispiele bekannt, daß Kinder wirklich mit offenkundiger Syphilis zur Welt

*) Ich bin ganz derselben Meinung, und habe einen beweisenden Fall in meiner Abhandlung *Warnung gegen zwei höchst gefährliche Fehler bei der Kur der vener. Krankheit* (S. Journal d. pr. Heilk. Bd. XLIV. St. 1. S. 6, 7.) bekannt gemacht.
d. H.

kommen ¹⁵⁾), gewöhnlich aber werden sie gesund geboren und erst nach einigen Tagen oder Wochen zeigen sich die syphilitischen Affektionen, woraus es wahrscheinlich wird, daß das Contagium, um sich ganz entwickeln und offenbaren zu können, aufser der Wärme auch noch des Einflusses von Licht und Luft bedürfe.

Diejenigen, welche die Möglichkeit einer Ansteckung im Mutterleibe leugnen, dabei aber zugeben, daß einige Zeit nach der Geburt syphilitische Uebel entstehen, leiten diese von einer während der Geburt erfolgten Ansteckung her. Wenn man aber mit *Richter* ¹⁶⁾), berücksichtigt, daß zur Zeit der Geburt die dabei interessirten Theile der Mutter mit vielen Schleim übersogen sind, das Kind selbst mit *Smegma* bedeckt ist, und gleich nach erfolgter Geburt gebadet wird, so muß man zugeben, daß diese Art der Ansteckung gewiß zu den selteneren gehöre. Der am längsten in der Geburt verweilende und sonach der Ansteckung am meisten ausgesetzte Theil des Kindes ist gewöhnlich der Kopf, an ihm müßte sich also auch die Ansteckung zunächst manifestiren. Man bemerkt indessen, daß es nicht der Kopf ist, sondern mehrentheils sind es die Nates, die Genitalien, an welchen sich die Infection zuerst zeigt.

¹⁵⁾ *Hufeland* a. a. O. S. 398 u. 399.

¹⁶⁾ Die specielle Therapie, von Dr. A. G. Richter, herausgegeben von Dr. G. A. Richter. 5ter Band. Berlin 1817. S. 548.

Dafs venerische Mütter meistens abortiren, oder todte Kinder zur Welt bringen, oder doch nur kleine, schwächliche, mit runzlicher Haut versehene, alt aussehende Kinder gebären, die in der Regel bald sterben, darüber sprechen sich *Girtanner* ¹⁷⁾, *Wendt* ¹⁸⁾, *Jahn* ¹⁹⁾, *Richter* ²⁰⁾, *Bell* ²¹⁾ und *Hecker* ²²⁾, deutlich aus. Dafs diese Sätze große Einschränkungen erleiden, glaube ich aus folgenden Beobachtungen, gezogen aus den Acten des Charité-Krankenhauses nachweisen zu können.

Es wurden nämlich vom 1. Januar 1819 bis zum 1. März 1821 in genannter Anstalt ein und zwanzig syphilitische Schwangere entbunden, von denen 15, lebende Kinder zu Tage brachten, und zwar betrug: bei No. 1. die Schwere d. Kind. 8 Pf., d. Länge 19 $\frac{1}{2}$ Z.

| | | | | | | | | | |
|---------|---|---|---|-----------------|---|---|---|----|---|
| — 2. — | — | — | — | 8 $\frac{1}{2}$ | — | — | — | 18 | — |
| — 3. — | — | — | — | 8 $\frac{1}{2}$ | — | — | — | 19 | — |
| — 4. — | — | — | — | 6 $\frac{1}{2}$ | — | — | — | 16 | — |
| — 5. — | — | — | — | 7 $\frac{1}{2}$ | — | — | — | 20 | — |
| — 6. — | — | — | — | 7 $\frac{1}{2}$ | — | — | — | 19 | — |
| — 7. — | — | — | — | 8 | — | — | — | 20 | — |
| — 8. — | — | — | — | 8 $\frac{1}{2}$ | — | — | — | 20 | — |
| — 9. — | — | — | — | 7 | — | — | — | 18 | — |
| — 10. — | — | — | — | 5 $\frac{1}{2}$ | — | — | — | 19 | — |

¹⁷⁾ Abhandlung über die venerische Krankheit, von Dr. Ch. Girtanner. 3te Aufl. Göttingen 1797. I. Thl. S. 379.

¹⁸⁾ a. a. O. S. 209.

¹⁹⁾ a. a. O. S. 80.

²⁰⁾ a. a. O. S. 254.

²¹⁾ a. a. O. S. 348 u. 349.

²²⁾ a. a. O. S. 559.

| No. 11. die Schwere d. Kind. 6 Pf., d. Länge 19 Z. | | | | | | | |
|--|---|---|---|----------------|---|---|------|
| — 12. — | — | — | — | 8 | — | — | 20 — |
| — 13. — | — | — | — | $6\frac{1}{2}$ | — | — | 20 — |
| — 14. — | — | — | — | $4\frac{1}{2}$ | — | — | 16 — |
| — 15. — | — | — | — | $6\frac{1}{2}$ | — | — | 17 — |

2 Individuen kamen, jedes mit einem 8monatlichen Kinde, von dem eins ganz verwest war, nieder.

1 Individuum brachte eine 7monatliche Frucht zu Tage, und

3 Individuen kamen im 5ten und 6ten Monat der Schwangerschaft nieder.

Von den lebendig gebornen Kindern starb das von No. 14. an Lebensschwäche den 3ten Tag nach der Geburt, die übrigen wurden mit ihren geheilten Müttern entlassen. Die meisten Kinder wurden von ihren Müttern gesäugt; bei einigen bemerkte man während ihres Hierseyns keine Spur von Syphilis, die meisten litten aber in dem Zeitraume von einigen Tagen bis einigen Wochen nach der Geburt entweder an syphilitischen Augenentzündungen, oder, welches am öftersten geschah, an Anschlängen und Geschwüren an den Genitalien und an den Nates.

Die ein und zwanzig Mütter waren während ihrer Schwangerschaft theils innerlich mit Merkur, theils gar nicht behandelt worden. Dies hatte, im Ganzen genommen, auf die Geburt keinen besonderen Einfluß, nur das unter No. 14. bemerkte Kind, dessen Mutter, bedeutender syphilitischer Affectionen wegen, viel Mer-

Journ. LIII. B. 3. St. H

kur, und zwar Calomel erhalten hatte, starb drei Tage nach der Geburt.

Hier angestellte Versuche weisen nach, daß während der Schwangerschaft gegen Syphilis genommener Sublimat gewöhnlich keine Nachtheile für die Entbundene und für das Kind hat; dagegen schienen die Kinder, deren Mütter Calomel erhalten hatten, schwächer zu seyn. Wäre es vielleicht zulässig, in den Fällen, wo neuerdings die künstliche Frühgeburt empfohlen wird, während der Schwangerschaft Calomel zu reichen, um dadurch das Wachstum der Frucht zu beschränken?

III.

Heilung
einer Phthisis laryngea
durch
den Gebrauch der Heringsmilch.
Beobachtet
vom

Dr. Friedrich Siemerling jun.
zu Neu-Brandenburg im Herzogthum Mecklenburg-
Strelitz.

Es sey mir erlaubt, das ärztliche Publikum mit einem Hausmittel gegen eine der notheilbarsten Krankheiten, die *Phthisis laryngea*, bekannt zu machen, woran eine mir sehr nahe Kranke unwiderruflich verloren zu seyn schien, da die zweckdienlichsten Mittel ohne die geringste Hülfe angewandt wurden. Ehe ich dieses Mittel aber näher beschreibe, wird es an seinem Platz seyn, die Krankheitsgeschichte dieser Frau in ihren wichtigsten Momenten vorangehen zu lassen.

C. P., 23 Jahr alt, und Tochter gesunder Aeltern, auf dem Lande geboren und

H 2

erzogen, von hagerem Wuchse, reizbarem Temperamente, blühendem Ansehn und hellem Verstande, hatte in früher Kindheit an Skropheln gelitten, erkrankte im 15ten Jahre an einer Lungenentzündung, worin sie nach damaliger Brownscher Ansicht von einem seiner Jünger ohne Aderlaß behandelt ward, die Natur aber doch durch ein enorm starkes Nasenbluten den entzündlichen Zustand zu heben suchte. Zwei Jahre vor dieser Krankheit hatte sie die Masern ohne alle ärztliche Hülfe bis auf einen zurückgebliebenen Husten überstanden. Vom 16ten bis zum 18ten Jahre bot sich häufig Gelegenheit dar, Bällen in den benachbarten Städten beizuwohnen, von denen sie oft spät auf einem nicht ganz geschlossenen Wagen nach Hause zurückkehrte, wovon häufige hartnäckige Erkältungen die Folge waren, die einen Schleimhusten zurückliessen, der auch noch bei ihrer Verheirathung im 18ten Jahre anhielt, und mit Isländischem Moos, *rad. polygal. amar.* und *Summit. millefol.* noch am besten beseitigt ward. Das erste Wochenbett überstand sie leicht und glücklich, doch wagte sie schon zu Ende der dritten Woche nach ihrer Entbindung an einem warmen Septembertage eine Spatzierfahrt, worauf bald ein besonderes Leiden des Kehlkopfs eintrat, der Schleimauswurf war häufig mit sogenannten Spinnen begleitet, sie empfand beim Husten oft Kitzel und schmerzhaftes Spannen im Kehlkopf, und der Auswurf erfolgte unter leichtem Husten und Räuspern. Das Selbststillen, das ohnedies die mangelhafte Beschaffenheit der Brustwarzen

Nicht gestattete, hatte ich gleich anfangs widerrathen. Während der zweiten Schwangerschaft befand sie sich ganz erträglich, das Wochenbett ging glücklich vorüber, aber das dritte, im Jahre 1820, brachte sie, so glücklich auch die Entbindung selbst von Statten ging, nach einer zu Ende der zweiten Woche wider meinen Willen vorgenommenen Veränderung der Wochenstube, wobei Erkältung und Aerger statt gefunden hatten, dem Tode nahe. Ein wie Eyweiß aussehender, aus der Brust mit dem heftigsten Husten geworfener Schleim, rieb ihre Kräfte, da täglich wenigstens 3 Theeköpfchen voll ausgehustet wurden, auch Fieber und Schlaflosigkeit statt fanden, sichtbar auf, und nur der sorgfältigsten Behandlung von Seiten meines Vaters, der sie in meiner Abwesenheit behandelte, verdankte sie ihre Wiederherstellung. Die vorzüglichsten Mittel waren: *Rec. Rad. Polygal. amar. unc. j. Lichen. island. unc. β. coque c. Aq. font. Libr. ij. ad Libr. j. Sub fin. coct. adde Sem. Phellandr. drachm. vj. Colatur. admisce, Extr. Card. benedict. unc. β. Spir. nitr. aether. drachm. j. M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Esslöffel voll zu nehmen, Ferner: Rec. P. rad. Ratanhiae unc. β. rasur. lign. Quass. stip. Dulcam. ana drachm. ij. Coque c. Aq. font. unc. xvij. Colat. unc. vj. adde Mellag. tarax. unc. β. Extr. Helen. Extr. Sapon. ana drachm. j. Spir. sulphur. aether. drachm. β. M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Esslöffel voll zu nehmen.*

Indefs nach der Beseitigung dieses köpösen Brustauwurfs entwickelte sich ein sichtbares Leiden des Kehlkopfs, reiner

Eiter ward alle Morgen zu 1, 2, auch wohl 3 Eßlöffel voll ausgehustet, bald mehr bald weniger mit Blut gefärbt, Schmerzen im Kehlkopf, Kitzelhusten, ein eiterartiger Geruch aus dem Munde, eine heisere, schwache, rauhe Stimme, ein ängstliches Einathmen, ein Gefühl von Rauigkeit im Kehlkopf, Aphthen im Schlunde, Zerschlageneheit der Glieder, Verdriesslichkeit und später heftiges Fieber ließen über die Natur der Krankheit keinen Zweifel mehr übrig, selbst partielle Nachtschweisse traten ein, auffallende Abmagerung und mancherlei andere Beschwerden, wie z. B. der unauslöschliche Durst in der Nacht, machten den Zustand sehr beklagenswerth. Dabei lebte die Kranke in steter Uebefangenheit und Sorglosigkeit, nahm indess auf dem höchsten Gipfel der Krankheit gern jegliche Arznei und äußerte oft; „so kann mein Leben nicht lange mehr dauern.“

Es würde zu weitläufig seyn, jedes gegen diese *phthisis laryngea* angewandte Mittel namhaft zu machen, welches auch nicht der eigentliche Zweck dieser Blätter ist; ich begnüge mich die vorzüglichsten heranzuzählen, damit ein jeder Sachverständige die Ueberzeugung gewinne, daß dem Arzte in Anwendung der sonst dagegen empfohlenen Mittel keine Schuld beizumessen sey.

Bransepulver aus dem *Natr. carbon. sicc.* mit dem *Acid. tartaric.*; *Acidum phosphoric. sicc.*; ein aus der *Calcar. sulphurat. sibiät.* bereitetes Wasser; *Terra ponderosa salita*; *Digitalis*; *sulphur. antimon. aurat.*; *Extract. Myrrh. aq.*;

Ratanhia; Pillen aus Salmiak und *Tart. stibiat.*; Pillen aus *Kal. sulphurat.* und *Extr. Cicut.*; Weinstein und Alaunmolken; Eichelkaffee; Kräuter-, Malz-, Branntweinschlamm- und Salzbäder; Vesicatoria, lange in Eiterung auf dem Kehlkopfe unterhalten; Fontanellen; Seidelbast; Räucherungen von Wachs, Harz, Theer; Dämpfe aus Salmiak und ungelöschtem Kalk; Naphtha und Kräuter-Dämpfe; Pflaster aus *Empl. Mercur. Cicut.* und *Hyoscyam.* u. s. W.

Alle diese Mittel bewirkten keine Besserung, der Auswurf blieb sich gleich, und die nächtlichen mit vielem Durst begleiteten Fieber wurden nur etwas gemässigt durch den Gebrauch des *Eliz. acid. Vogler.* aus *Acid. sulphuric. dilut.* und *Spirit. nitr. aether.* aus 30 Tropfen mit Wasser und Zucker vermischt zu nehmen.

Besonders gute Wirkung that die Salzsäure, welche die Fieber bedeutend minderte, doch blieb der bösertige Auswurf, der Schmerz im Larynx und die oft Tage lang dauernde Heiserkeit.

In dieser traurigen Lage wurde uns von einem Fremden ein Hausmittel empfohlen, dessen vortreffliche Wirkung in der Luftröhrenschwindsucht sich schon in mehreren Fällen bewährt habe, und das in dem täglichen Genuß einer sogenannten Heringsmilch bestehe. Da ich von der Salzsäure noch die beste Wirkung von allen übrigen Mitteln wahrgenommen hatte, so stieg meine Hoffnung zu diesem Hausmittel um so mehr, da ich noch von eini-

gen neuern entschieden damit gemachten Kuren hörte, und unter andern eine achtbare Dame schrieb: „Ich bitte recht sehr, die Kur mit der Heringsmilch zu versuchen, und sie wenigstens 4 Wochen lang ununterbrochen fortzusetzen; ist die Milch etwa klein, so müssen 2 Stück Morgens nüchtern genommen werden, und nicht früher als eine Stunde nachher gefrühstückt. Mein Husten und der Kitzel im Halse war so heftig und fast unerträglich Nacht und Tag, daß ich kaum mehr sprechen konnte, und nach dem anhaltenden Gebrauch der Heringsmilch ist er nun seit 10—11 Wochen ganz verschwunden“ u. s. w.

Ehe ich dieses Hausmittel in Anwendung brachte, liefs ich noch mehrere Wochen die Salzsäure fortsetzen, die aber nur die nächtlichen Fieber minderte, während der Auswurf sich qualitativ und quantitativ gleich blieb, und fortwährend eine grofse Menge Spinnen zeigte, die beim Zerdrücken einen kadaverösen Gestank verbreiteten, und die bei der *Phthisis laryngea* stets statt findende Heiserkeit nahm mehr zu, als ab. Unter diesen Umständen nahm ich endlich meine Zuflucht zu diesem so hochgepriesenen Hausmittel, das seinen Bestandtheilen nach der Leidenden wenigstens keinen Schaden zufügen konnte.

Alle Morgen liefs ich die Milch eines holländischen oder eines gewöhnlichen grofsen Herings nüchtern genießen, nachdem ich sie zuvor nur augenblicklich in kaltem Wasser hatte reinigen lassen, worauf die Patientin eine volle Stunde später ihren ge-

wöhnlichen Kaffee trank und alle Arzeney, ausser der Anwendung eines abführenden Tranks gegen habituelle Verstopfung bei Seite setzte. In den ersten 14 Tagen zeigte sich nicht die geringste Veränderung, mit der dritten Woche aber, minderte sich der Auswurf beim Erwachen bis auf 1 mäßigen Eßlöffel voll, die Farbe des sonst röthlich gelben Eiters ging mehr ins Weisse über, und Spinnen wurden nur noch selten, alle 3 Tage etwa, ausgehustet, die wunde rauhe Empfindung im Kehlkopf verlor sich, die Heiserkeit verschwand, der Auswurf ging in einen gutartigen nicht kopösen weißen schaumigen Schleim über, die Fieber wurden von Woche zu Woche schwächer, und die theure, dem Grabe nahe Frau, ist ihren Kindern und ihrem Manne wiedergeschenkt worden. Seit einem Vierteljahre bedient sie sich alle Morgen der Heringsmilch, und vor der Hand wird noch ein Mittel fortgesetzt werden, dem sie einzig und allein ihr Leben zu verdanken hat.

Ob nun in der Heringsmilch eine spezifische Kraft enthalten sey, oder ihre Wirksamkeit nur von dem darin befindlichen Kochsalz abhängt, bleibt wohl vor der Hand unerwiesen, indess dürfte das Kochsalz in der Heringsmilch, womit diese ganz imprägnirt ist, den größten Antheil an der wohlthätigen Wirkung haben, weil es als ein vortreffliches Mittel zur Beförderung der Verdauung, Reizung des ganzen Darmkanals, Unterstützung der Absonderungen und Ausleerungen bekannt ist.

Die Kraft des Kochsalzes, die beim Blut-
speien, und zum Auswaschen der Wunden
vom Bisse toller Hunde und Schlangen schon
lange anerkannt ist, mag auch wohl in dem
vorliegenden Falle ganz besonders heilbrin-
gend seyn.

Möchten recht viele Aerzte dieses Mit-
tel prüfen, und ihre Beobachtungen dar-
über bekannt machen.

Anmerkung des Herausgebers.

Dieses Mittel war in Berlin schon lange
ein Volks- und Hausmittel bei hartnäckigen
Husten und Heiserkeit. Auch sind mir
von einer wirklichen Halsschwindel-
(freylich noch nicht bis zum höchsten Grad
ausgebildet) zwei Fälle bekannt, wo das-
selbe offenbar und allein die Heilung be-
wirkt hat. Es verdient also gewiss die
Aufmerksamkeit der Aerzte, und Hr. Dr.
Siemerling verdient Dank, sie erregt zu ha-
ben. — Das Mittel gehört in die Klasse
der Austern, Schnecken, Vipern und ähn-
licher gelatinöser animalischer Substanzen
aus der kaltblütigen Sphäre, deren Wirk-
samkeit bei solchen Krankheiten längst an-
erkannt ist, und schon die Analogie ver-
spricht viel. Ein großer Nebenvortheil ist,
dass es wohlfeil und überall zu haben ist.

IV.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Geschichte eines in einem Falle von hartnäckigem Erbrechen gemachten Versuches durch Einspritzung von Blut in die Venen, das Leben des Kranken zu verlängern. Von James Blundell, M. D., in Gemeinschaft mit Dr. Haighton.

In einem früheren, im Frühlinge des laufenden Jahres (1818) der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft vorgelesenen Aufsätze, wagte ich es, gestützt auf die dort mitgetheilten Versuche, für verzweifelte Fälle von Imanition, die Injection von Blut durch eine Sprütze zu empfehlen. Seit Bekanntmachung dieser Versuche ist nun die Operation bereits einmal verübt worden; und die eine Erzählung der näheren Umstände vielleicht Einzelnen willkommen seyn dürfte, die sich gerade in dem Fall befinden, von diesem Heilmittel Gebrauch zu machen, so erle ich, dieselben der Gesellschaft vorzulegen.

Ein armer Mann, mit Namen *Brasier*, in einem Alter zwischen 30 und 40 Jahren, vor Kurzem als Patient in das *Guys-Hospital* aufgenommen, litt an einer Krankheit des Magens, welche, wie die später unternommene Section erwies, in einer Scir-

rhosität des Pylorus ihren Grund hatte. Es dürfte wohl meinem Zwecke zuwider seyn, wenn ich mich hier in eine detaillirte Schilderung der mannigfachen Symptome der langen Krankheit einlassen wollte; ich will daher nur bemerken, daß der Kranke in den letzten Wochen selten ohne den Gebrauch von Klystiren offenen Leib gehabt, und den größten Theil der genossenen Nahrung ausgebrochen hatte. Die Magengegend war häufig untersucht worden, aber obgleich der Kranke in einem hohen Grade abgemagert war, ließ sich doch weder eine Spannung, noch eine Erschlaffung, noch eine Härte daselbst unterscheiden; er empfand keinen Schmerz an jener Stelle, und in der ausgebrochenen Materie war nichts, was auf eine Ulceration hindeutete. Nimmt man nun alles dies zusammen, so war allerdings einiger Grund vorhanden, zu hoffen, daß vielleicht nicht Scirrhusität des Pylorus die Quelle dieser Symptome seyn möchte.

Als ich aufgefordert von Dr. *Cholmely*, unter dessen Behandlung dieser Mann stand, denselben sah, hatte die mangelhafte Blutbereitung ihn bereits so erschöpft, daß man mit jeder Stunde seiner Auflösung entgegensehen konnte. Die Venen der Extremitäten, ihre Stämme namentlich, waren augenscheinlich zusammengeschrumpft; der Puls war klein, schwach, leicht zusammenzudrücken, und so undeutlich, daß er nur mit Mühe gezählt werden konnte; kurz das ganze Gefäßsystem schien fast leer zu seyn. Mit diesen Zeichen der Inanition stimmten auch die übrigen Symptome überein. Die Temperatur der Extremitäten war vermindert, und das Gemüth des Kranken in einen Zustand von Unempfindlichkeit versunken. Die Muskelkraft war so geschwächt, daß er nur leise flüstern und nur mit Mühe seine Glieder bewegen konnte. Der ganze Körper, besonders die Extremitäten und das Gesicht waren so über alle Maassen abgezehrt, daß, wenn er im Bette lag, so daß nur das Gesicht und die Arme zum Vorschein kamen, man ein bloß mit der Haut bedecktes belebtes menschliches Skelet vor sich zu sehen glaubte. Es dürfte diese Schilderung vielleicht etwas zu phantasie reich scheinen, doch erweckt sie in der That noch keine übertriebene Idee von dem, was nach der Wirklichkeit zu zeich-

hen mir hier obliegt. Zu den angegebenen Zeichen will ich übrigens nur noch hinzufügen, daß der Kranke etwas Icterisches hatte, und daß die Haut, besonders an den Extremitäten stellenweise misfärbt erschien, durch einzelne bunte Flecken von livider Farbe, welche jedoch mehr von einer Stauung des Blutes in den kleineren Venen, als von einer wirklichen Extravasation herzurühren schienen.

Als mir zuerst von Dr. Cholmely der Vorschlag gemacht ward, unter diesen Umständen die Einspritzung von Blut als das einzige obgleich allerdings zweifelhafte Mittel zu versuchen, trug ich Anfangs großes Bedenken, die Operation zu unternehmen. Der Fall war in jeder Hinsicht ungünstig, wenigstens für einen glänzenden Erfolg der Operation; und es schien mir nicht klug gehandelt, durch einen gewagten Versuch das Leben eines einzelnen Individuums zu retten, den Ruf eines Mittels auf das Spiel zu setzen, welches, wenn es in die Praxis aufgenommen ward, in der Zukunft aller Wahrscheinlichkeit nach einer großen Zahl von Individuen das Leben retten könnte. Als ich indes den Kranken sah, konnte ich nicht länger widerstreben; sein ganz hilf- und hoffnungsloser Zustand mußte Mitleid erwecken, besonders in dem, der mit der Krankheit vertraut war. Er stand offenbar am Rande des Grabes. Die Transfusion allein konnte ihm das Leben retten. Er willigte selbst darin ein, daß der Versuch gemacht werden sollte. Schlug auch die Operation fehl, so stand doch zu vermuthen, daß sie vielleicht auf Facta führen möchte, welche in anderen Fällen sehr zu Statten kommen konnten. Diese Betrachtungen waren wichtig, und so beschlossen wir denn: zu operiren *).

Diesem zufolge wurde die rechte *Vena cephalica* ungefähr einen Zoll lang bloß gelegt, etwas über den Ellenbogenbein, denn die Gefäße waren zu sehr contrahirt, als daß die Operation unterhalb desselben möglich gewesen wäre; und es wurde dann mit der Lanzette ein Longitudinal-Einschnitt

*) Dr. Cholmely, Dr. Back, Dr. Wright, Mr. James South, Mr. Callaway, Mr. John South, Mr. Thomas Cox, Mr. Pollard und mehrere andere Herren waren bei der Operation zugegen.

in dieselbe gemacht, ungefähr von der Länge einer Linie. Einige gegenwärtige Herren hatten es übernommen, einige Unzen Blut herzugeben. Es wurden nun ungefähr anderthalb Unzen in eine Spritze eingezogen, und unmittelbar in allmählig verstärktem Ströme in die Vene eingespritzt. Diese Operation wurde zehn Mal wiederholt, so daß im Verlaufe von 30 bis 40 Minuten ungefähr 12 bis 14 Unzen Blut auf diese Art eingebracht wurden.

Während der Operation zeigte sich keine auffallende Veränderung, weder krankhafter, noch heilsamer Art. Das Gehirn; Nerven, Muskeln blieben ungestört; die Respiration dauerte unverändert fort; die Temperatur des Körpers nahm kaum bemerkbar zu; eben so zeigte auch der Puls keine auffallende Veränderung, mit Ausnahme einer geringen Zunahme in seiner Größe, und einer unbestimmten Abweichung von 3 bis 4 Schlägen in der Minute. Doch beobachteten wir, daß die oben beschriebene livide Entfärbung der Haut an den Händen eine natürlichere Beschaffenheit annahm; wahrscheinlich fand dieselbe Veränderung auch an anderen Theilen Statt, sie wurde aber nicht beachtet. Auf mehrere wiederholt deshalb an ihn gerichtete Fragen versicherte der Kranke selbst, daß er durchaus keine ungewöhnliche Empfindung wahrnehme; und als er am Schlusse der Operation Zweifel über seine Besserung äußerte, sprach er in einem vernehmlicheren Flüstern, als bisher der Fall gewesen war.

Bei Verrichtung der Operation wurden einige Cautelen beobachtet, die der Bemerkung nicht unwertth scheinen. Es wurden nämlich die verschiedenen Portionen Blut nicht in unmittelbarer Folge injicirt, sondern in unregelmäßigen Zwischenräumen von 5 bis 6 Minuten, um jeder einzelnen Portion Zeit zu gönnen, sich im Gefäßsystem zu verbreiten, ehe man eine neue nachströmen ließ. Dabei wurde mit Intervallen von wenigen Secunden einmal das Zweifache, ein anderes Mal das Dreifache des angegebenen Maasses eingespritzt, so daß im Verlaufe von 2 bis 3 Minuten zu 4 oder 5 Unzen Blut injicirt wurden, ohne jedoch irgend eine auffallende Störung hervorzubringen.

Um die Operation zu erleichtern, war die Vene bloß gelegt, und eine Sonde unter derselben an

ihrem unteren Ende durchgeführt worden. Es war dies der erste Versuch, und man hatte besorgt, daß vielleicht einige auf die Verrichtung der Operation störend einwirkende Umstände eintreten könnten; man hatte jenes Verfahren daher, wenn auch nicht für eine nothwendige Vorsicht, doch für zweckmäßig gehalten, um den Unannehmlichkeiten wenigstens vorzubeugen, die von einem plötzlichen Verschwinden der Vene herbeigeführt werden könnten.

Es wurde eine kleine Röhre ohne Mühe in das Gefäß eingebracht, und ohne daß es der Unterstützung durch ein Band bedurft hätte, durch den bloßen Druck des Fingers sicher darin erhalten. In der Absicht, die Luft herauszutreiben, wurde sie vor ihrer Insertion mit Wasser angefüllt, und nachher, während sie im Gefäße zurückblieb, die Spitze des Fingers auf ihre obere Mündung aufgesetzt *).

Die Spritze und die Röhre bildeten den ganzen Apparat, das vordere Ende der Spritze glitt rasch über die glatte Extremität des Tubulus hinüber, so daß Spritze und Tubus ohne alle Schwierigkeit getrennt und zusammengefügt werden konnten. Dies vereinfachte die Operation ungemein; das Einziehen des Blutes aus der Schale in die Spritze, und das Einspritzen in die Vene geschah mit der größten Leichtigkeit und fast auf gleiche Weise, wie bei anatomischen Injectionen. Um das Blut auf diese Weise aus einem Arm in den andern überzuführen, wurden kaum 2 Minuten erfordert.

Es ist wohl kaum nothwendig hinzuzufügen, daß die Spritze erwärmt **), daß der Apparat luftdicht und alle Sorgfalt angewendet war, zu verhüten, daß sich

*) Dieses technische Verfahren wurde von Mr. Henry Cline angegeben, und entsprach bei wiederholten Versuchen so vollkommen, daß es mir wohl der Beachtung werth scheint. Daß aber die Luft vom Apparat abgehalten werde, ist wichtig.

**) Ist das Blut nicht belebt? und wenn dies ist, sollte denn ein kalter Apparat nicht vorzüglicher seyn, indem er die Verflüchtigung des Lebensprinzips weniger begünstigt? Blut in einer Schüssel gerinnt weit schneller bei hoher als bei niedriger Temperatur. Versuche müssen hierüber entscheiden.

Luft in der Spritze oder Röhre aufhalten, und von dort aus in die Vene eindringen konnte.

Bei der ganzen Operation assistirte Mr. *Henry Cline*, und obgleich ich wohl weifs, dafs seine Talente zu allgemein anerkannt sind, um meines Lobes zu bedürfen, so kann ich doch nicht umhin, das Vergnügen an den Tag zu legen, welches ich empfinde, meinen Namen mit den seinigen verbinden zu können. Seinen Unterweisungen verdanke ich einen Theil meiner frühesten chirurgischen Bildung, in ihm sehe ich mit Hochachtung die Vereinigung einer ausgebreiteten gediegenen Kenntniss der Chirurgie mit einem gemässigten und wohl erwägenden Unternehmungsgeiste, der vor allen andern dazu geeignet ist, jene weiter zu befördern. Ich könnte mehr sagen, aber ich will abbrechen; die Sprache des Panegyrikus möchte hier nicht am rechten Orte seyn. Was ich gesagt habe, mag er verzeihen, und als den wohlverdienten Tribut ungeheuchelter Achtung annehmen, die eben so fern von Selbstsucht, als der Satyre schmeichlerischer Lobrednerei ist.

Obgleich die Operation, welche 2 bis 3 Stunden nach Mittag verrichtet worden war, zur Zeit sehr geringe Wirkung hervorgebracht hatte, so ging doch am Abend mit dem Kranken eine sehr heilsame Veränderung vor. Sein Körper wurde wärmer; die Respiration blieb regelmässig; und der Puls, welcher jetzt beinahe das Doppelte seiner vorigen Grösse erlangt hatte, schlug mit grosser Regelmässigkeit 88 Mal in der Minute. Dies war die Zahl, welche er vor der Operation gezeigt hatte. Während ich diese Beobachtungen machte, freute ich mich sehr von einem der Aufwärter des Hospitals zu hören, dafs sich eine Röthung an der Extremität der Nase zeige, so wie eine zunehmende Röthe der vorher blassen und blutleeren Lippen, dafs auch der Kranke weit mehr Lebendigkeit beweise, wenn er seine Glieder zu bewegen suche. Wenn der arme Kranke über sein Gefühl befragt wurde, so erwiderte er selbst: „ich befinde mich besser, viel besser; weniger matt;“ und diese Worte wurden mit kräftigeren Nachdruck und in einem lauterem Flüstern gesprochen, als man vorher von ihm gehört hatte.

Diese

Diese günstigen Symptome dauerten während der Nacht und dem größten Theil des nächsten (zweiten) Tages fort; ja um 8 Uhr Morgens fühlte der Kranke sich selbst weit kraftvoller, als den Abend vorher. Seine Extremitäten, so wie der Stamm seines Körpers waren merklich, obgleich eben nicht widernatürlich; warm; er hatte ohne den Gebrauch eines Klystirs offenen Leib, und fühlte einen Appetit, wie er ihn 2 bis 3 Wochen vorher nicht empfunden hatte; er ersuchte daher seine Wärter, ihm etwas Speise zu reichen, und trank in Intervallen etwa eine halbe Pinte Porterbier. Nimmt man alles dies zusammen, so schienen die Symptome einen geringen Grad von Aufregung anzuzeigen. Wahrscheinlich war diese Aufregung analog der, welche entsteht, wenn jemand nach lange fortgesetztem Fasten Speise genießt; das Blut reizte die leeren Gefäße ungefähr auf dieselbe Weise, wie die Nahrung den ausgehungerten Magen.

Ehe noch der Abend dieses Tages (der 27 September) herankam, fing der Kranke an matter zu werden, und im Laufe der Nacht nahmen seine Kräfte so schnell ab, daß er am folgenden Morgen in einen übleren Zustand versunken war, als er sich vor der Operation befunden hatte. Während dieses Tages (der dritte) hatte er eine unwillkürliche Stuhlausleerung, und bekam auch Rückfälle von seinem Erbrechen. Um 9 Uhr Abends wurden die Extremitäten kalt; der Puls fing an zu intermittiren, der Geist sich zu trüben, und unter allmählicher Zunahme dieser Symptome starb er um 11 Uhr, ungefähr 56 Stunden nach der Operation, offenbar an den Folgen der Inanition.

Bemerkenswerth ist es, daß, obgleich alle Zeichen von E. schöpfung, welche vor der Operation zugegen gewesen waren, an diesem Tage wiederum eintraten, doch kein einziges neues Symptom dazu erschien, mit Ausnahme einer Art von weißer Exsudation, welche auf der Haut des Gesichts beobachtet wurde, und diesem das Ansehen gab, als wäre es mit einigen Körnern groben Pulvers bestreut worden. Dieser Ausschlag, der, wie es schien, mit der Ausdünstung hervorbrach, war aller Wahrscheinlichkeit nach salinischer Natur; doch war durch ein Mißverständniß von Seiten der Autwar.

ter nichts davon zu einer chemischen Untersuchung aufbewahrt worden.

Den Morgen nach dem Tode wurde der Körper von Mr. Callaway untersucht. Hierbei ergab es sich, daß der Pylorus wirklich schrühos war, so wie auch der obere Theil des Duodenum, und daß diese verhärtete Masse einen gelinden Druck auf die Gallengänge ausübte. Ueberdies war der Speisekanal verengert, und seine innere Fläche von abnormer Beschaffenheit, wiewohl die innere Membran selbst doch nicht eigentlich durch eine Vereiterung destruiert erschien.

Die Vene, an welcher die Operation gemacht worden war, wurde in ihrem Verlaufe mit besonderer Sorgfalt untersucht, um zu erforschen, ob sich eine Entzündung in derselben ausgebildet habe. Die einzige ungewöhnliche Erscheinung indess, die hier beobachtet wurde, war eine dunkelrothe Färbung der innern Haut, etwa einen halben Zoll oberhalb, und eine bis zwei Linien unterhalb der Wunde. Sie befand sich unter der Oberfläche des Gefäßes, und hatte beim ersten Anblicke das Ansehen eines an dieser Stelle gebildeten Coagulum. Außerdem aber bemerkte man hier weder eine Verdickung der Häute, noch einen Erguß einer adhesiven Materie, noch irgend ein Zeichen einer weiter verbreiteten Entzündung; oberhalb und unterhalb dieser Stelle erschien das Gefäß vollkommen gesund, was auch das vor mir liegende Präparat unverkennbar bestätigt. Wenn hier also überhaupt eine genuine Entzündung Statt gefunden haben sollte, so war sie gewiß nur gering, und auf die Nachbarschaft der Wunde beschränkt gewesen.

Anmerkungen.

Aus der Betrachtung dieses Falles ergeben sich folgende Betrachtungen:

1) Vor allen Dingen ist hier zu erwägen, daß der arme Mann als ein Opfer der Erschöpfung fiel, trotz dem Blute, welches ihm 56 Stunden vorher war mitgetheilt worden. Doch dürfen wir bei Betrachtung dieses Faktum nicht vergessen, daß die

Quantität der Injection im Vergleich mit dem hohen Grade der Inanition sehr gering war. Es ist zum Erstaunen, welche große Quantitäten Blut ohne unmittelbare Lebensgefahr verloren gehen können, wenn die Blutgefäße nur Zeit erlanken, sich der Evacuation zu accommodiren. Wiederholte Venaesectionen, Blutungen aus der Gebärmutter liefern was hiervon hinlangliche Beweise.

Ich verdanke Mr. Lewis Hensley, eine authentische und sehr instructive Erzählung zweier Fälle von copiöser Blutentziehung, welche hier wohl einer Erwähnung werth sind. Die Patienten waren zwei robuste Landleute, von mittlerer Größe, die an einer Brustentzündung litten. Jedem dieser Leute entzog Mr. Hensley selbst durch Venaesectionen im Verlauf von 5 Tagen mehr als anderthalb Gallonen *) Blut (er wag es sorgfältig); während dieser ganzen Zeit nahmen sie außer Gerstenschleim wenig Nahrung zu sich; dennoch genasen beide, ohne das bedenkliche Symptome von Erschöpfung eingetreten waren. Brazier war ein Mann unter mittlerer Größe. In seinem Falle war der Blutverlust langsam erfolgt, nur hatte er zu der Zeit, als wir operirten, für das Bestehen des Lebens den höchsten Grad erreicht. Unter diesen Umständen sind, glaube ich, anderthalb Gallonen wohl der geringste Defect, den man annehmen kann. In der That, wenn die außerordentliche Abzehrung des Kranken und die Contraction des Gefäßsystems bei der hier Statt gefundenen allmählig gesteigerten Verminderung der Blutmasse, in Erwägung gezogen werden, so dürfte man uns wohl nicht der Uebertreibung zeihen können, wenn wir denselben höher anschlagen. Vielleicht betrug er eher zwei, als anderthalb Gallonen. Wenn wir aber auch die geringste Schätzung annehmen, so scheinen 12 bis 14 Unzen Blut ein nicht entsprechender Ersatz; eben so wenig ist zu verwundern, daß, nachdem ein großer Theil eben dieser kleinen Portion zur Ernährung verwandt war, der Kranke in den nächsten vier und zwanzig Stunden in den Zustand von Inanition zurücksank, aus welchem ihn die Operation nur unvollkommen gerissen hatte.

*) Also sechs Engl. Quart.

In Bezug auf die Ursachen dieser Erschöpfung habe ich, was hier nicht übergangen werden darf, wenig von der Aufregung gesagt, welche den Tag nach der Operation eintrat; aber obgleich sie so unbedeutend war, daß man sie fast hätte bezweifeln können, so ist doch das, was sie zum Erlöschen der letzten Kräfte des Kranken beitrug, zu einlenk- tend, als daß es einer weitem Auslegung bedürfte.

2) Die vorhergehenden Betrachtungen führen uns natürlich auf die Frage, ob das Leben des Kranken nicht noch ferner hätte können erhalten werden, wenn sogleich das erste Mal eine größere Quantität Blut infundirt, oder wenn die Operation zeitig, etwa den zweiten Tag wiederholt worden wäre? Hierüber dürfen allerdings die Meinungen verschieden seyn, doch muß man, dünkt mich, eingestehen, daß bei der Kenntniß, die wir bisher von der Injection besaßen, das eingeschlagene Ver- fahren im Ganzen das Bessere war.

Es ist wohl kaum nöthig zu bemerken, daß es nicht zweckmäßig gewesen wäre, eine größere Quantität Blut, etwa zwei oder drei Pinten, auf ein- mal in die Vene einzuspritzen. Der Kranke war erschöpft; Herz und Gefäße waren schwach; ihre Capacität war vermindert; wir hatten keine frühe- ren Erfahrungen von den Wirkungen der Opera- tion, es konnten vielleicht unerwartete und gefahr- liche Symptome dadurch veranlaßt werden.

Auch können wir nicht läugnen, daß es nicht minder unpassend gewesen wäre, die Operation am zweiten Tage zu wiederholen. In dem bereits an- geführten Aufsätze habe ich Gelegenheit genommen zu zeigen, daß Hunde, bei denen Blut von Menschen oder von Schaafen in größeren Quantitäten ihrem eigenen substituiert wurden, und die auf diese Weise ins Leben zurückgerufen waren, unter gewissen Umständen einen oder zwei Tage nach der Trans- fusion starben. Dieses Factum ins Auge gefaßt, schien es eine nöthige Vorsicht, die zweite In- jection wenigstens bis zum dritten Tage zu ver- schieben. Es war dies das Einzige, um uns zu überzeugen, ob die Symptome, welche einen zwei- ten Versuch der Operation verboten, etwa durch den ersten bedingt wurden.

Doch macht die Geschichte dieser Operation auch noch Anspruch auf unsere Aufmerksamkeit, indem sie einige Punkte erläutert, die für die Einspritzung von Blut überhaupt von Wichtigkeit sind.

1) Zuvörderst zeigt sie, daß die Operation sehr leicht ist. Ein kleiner Tubus und eine Spritze waren die einzigen neuen Instrumente, die dazu erfordert wurden, und obgleich diese Injection der erste Versuch war, so stießen wir dabei doch auf keine einzige Schwierigkeit.

2) Ferner beweist sie, wenigstens mit aller Beweiskraft eines einzelnen Faktum, daß die Infusion von menschlichem Blute durch eine Spritze mit keiner Gefahr verknüpft ist, wenn man nur das Blut nicht über eine Minute in der Schüssel läßt. Es wurde keine ungünstige Veränderung durch die Operation hervorgebracht, und auch in den nächsten 50 bis 60 Stunden wurde, dünkt mich, kein einziges krankhaftes Symptom beobachtet, welches ihr geradezu hätte zugeschrieben werden können.

3) Außerdem, möchte ich hinzufügen, leistet dieser Fall der Meinung Vorschub, daß menschliches Blut, obgleich durch eine Spritze übertragen, doch für vitale Zwecke vollkommen geeignet bleibe. Es wurden in diesem Falle die Kräfte des Kranken dadurch von neuem aufgerichtet, der Puls hob sich, und die Temperatur des Körpers stieg. Der Mann fühlte sich selbst wie neu belebt, und ich glaube die freiwillige Entleerung des Darmkanals so wie namentlich die Rückkehr des Appetits sind, so fern sie durch eine Steigerung der zur Ernährung gehörenden Sekretionen bedingt zu seyn scheinen, fernere Beweise der geringen nachtheiligen Veränderung, welche das Blut in dem Durchgange durch die Spritze erleidet. Ob Blut, welches nur die Gefäße direkt anzufüllen auf diese Weise eingespritzt wird, so wenig in seiner Qualität geschwächt werde, daß es die Nothwendigkeit eines Ersatzes durch die Sanguification aufhebe, davon uns zu überzeugen, ist freilich dieser Fall nicht genügend; doch hat dieser Fall viel für sich; es ist wenigstens nichts daran, was erweislich mit einem gesunden Raisonnement, im Widerspruch

stände, und die allgemeinen Resultate der mitgetheilten Thatsachen bestätigen ihn gewissermaßen. Doch nur Beobachtung und Versuche, die einzige Basis einer soliden Physiologie, können das Problem lösen; ich glaube aber, es würde eine Mühe wohl nicht unnütz geopfert seyn, die man auf die Begründung eines Gegenstandes von solcher Wichtigkeit verwendete. Gibt es nicht in diesem Augenblicke so manchen an Erschöpfung leidenden Patienten in unsern Hospitalern, der, sobald man ihm den Versuch erläuterte, mit Freuden darin einwilligen würde, daß derselbe an ihm angestellt werde? Wäre dieses versuchsweise angewandte Mittel nicht vielleicht gerade das einzige, um ihm wenigstens das Leben zu erhalten? Gibt es wohl in der Physiologie der Ernährung irgend einen Satz, dessen Bestätigung von größerer Wichtigkeit wäre? Wer kennt alle die mannichfachen Krankheiten in der thierischen Oekonomie, auf welche er vielleicht angewendet werden könnte? Die Hälfte der Mühe, welche *Spallanzani* auf eine einzige Abhandlung verwendet hat, würde wahrscheinlich hinreichen, die Bestätigung dieses Satzes zu begründen; und, möchte ich hinzufügen, gelänge dies irgend einem Naturforscher, sey es durch Beobachtungen an Menschen, oder durch Versuche an Thieren, würde seine Entdeckung dann zur weiteren Reife gefördert und auf alle die medicinischen Zwecke angewendet, für welche sie sich eignet, so dürfte derselbe sich rühmen, dem Menschengeschlechte keine unbedeutende Wohlthat erwiesen zu haben. In dieser Betrachtung liegt eine große Aufforderung, die ihre Wirkung auf ein edles und wahrhaft wohlwollendes Gemüth nicht verfehlen kann. (Mitgetheilt vom Hrn. Dr. Trüstedt aus den *Medic. Chirurgical Transact.* Vol. X.).

2.

Delirium tremens.

Der Unterzeichnete behandelte in diesem Quartale zweimal das nämliche Individuum am *Delirium tremens*. Dieser Kranke ist ein Mann von 40 Jah-

ren, und seit vielen Jahren dem Trunke in einem hohen Grade ergeben. Vor 3 Jahren bekam er den ersten Anfall dieser Krankheit, die seit der Zeit wenigstens zehnmal in jedem Jahre von neuem erscheint, ohne daß jedoch eine feste Periode dabei vorhanden ist. Gewöhnlich verliert sich schon einige Tage vor dem Ausbruche der Krankheit die Besinnung und eine auffallende Unruhe bemächtigt sich seiner. Er hört auf als Schmidt zu arbeiten, geht von einem Hause zum andern, und faßt Ideen, die mit der Wirklichkeit sich nicht zusammenreimen. Schon während dieser Vorboten stellt sich ein beständiges Zittern der Hände ein, das die ganze Krankheit hindurch anhält und in einem beständigen Zucken der Handmuskeln besteht, so daß es schwer hält, seinen Puls genau zu untersuchen. In dieser Periode trinkt er noch mehr Brantwein als gewöhnlich. Kommt nun aber die Krankheit zum vollen Ausbruche, so widersteht ihm dieses Lieblingsgetränk, und ein heftiger Durst befällt ihn, den er mit kaltem Wasser in erstaunlicher Menge zu stillen sucht, ein Umstand, der mit den Beobachtungen anderer Aerzte über diesen Gegenstand nicht übereinstimmt. Schon vom Anfang der Krankheit an ist die Haut fortwährend mit häufigen, klebrichten Schweißsen bedeckt, ohne daß jedoch eine bedeutende Wärme durch das Gefühl wahrzunehmen wäre. Oft selbst ist die Haut mehr kalt, als warm. Diese profusen Schweißse haben oft einen sehr unangenehmen Geruch. Der Stuhlgang ist immer träge und die Zunge locker belegt, aber nicht trocken. Obgleich, wie bemerkt, keine merkliche Fieberbitze vorhanden ist, so ist der Puls klein und unregelmäßig. Bei einigen frühern Anfällen dieser Krankheit stellten sich heftige, den epileptischen ähnliche, Convulsionen ein, die während der Krankheit oft wiederkehrten. Schlaf fehlt fast während der ganzen Dauer der Krankheit. Mit den Händen macht er häufig eine eigene Bewegung in der Luft, als wenn er etwas auseinander ziehen will, und behauptet dabei, daß in der Luft lauter Fäden schweben. Sein Blick ist mehrentheils unstät, aber nicht wild. Nur mit Mühe ist er im Bett oder im Zimmer zu halten, und wird oft sehr heftig, wenn dies mit Gewalt geschieht, da er sich nicht krank glaubt. Gewöhnlich erscheint die Abnahme der Krankheit ge-

gen den sechsten Tag von dem ersten Uebelbefinden an, allmählig, ohne eine merkbare Krisis. Es stellt sich Schlaf ein, die Schweisse lassen nach, das Zittern der Hände wird geringer und seine Vernunft kehrt allmählig zurück. In früheren Zeiten sah ich die Krankheit für einen Anfall von Manie, mit der sie wirklich große Aehnlichkeit hat, an, und behandelte sie antiphlogistisch, indem ich kalte Umschläge, wenn es thunlich war, auf den Kopf machen liefs, und innerlich Brech- und Laxirmittel anwandte. Von beiden, zumal von ersteren, ertrug der Kranke sehr starke Gaben, bis Wirkung erfolgte. In den beiden letzten Anfällen wandte ich, durch Suttons Beobachtungen aufmerksam gemacht, das Opium an. In der Höhe der Krankheit nahm er alle 2 Stunden 2 Gran Opium in Substanz und mußte wenigstens zwölf bis vierzehn Gaben genommen haben, bis Ruhe eintrat. Obgleich nun die Krankheit sich früherhin auch ohne Opium jedesmal zur Besserung entschieden hat, so ist doch dieselbe durch die letzte Behandlung jedesmal um wenigstens einen Tag abgekürzt worden, auch haben sich keine Convulsionen dabei eingestellt. Wenn gleich diese oberflächlich erzählte Beobachtung nichts Neues darbietet, so bleibt sie doch merkwürdig wegen der häufigen Wiederkehr der Anfälle, eine Beobachtung, die meines Wissens noch von keinem Kranken dieser Art aufgezeichnet ist. (Von Hrn. Kreisphysikus Dr. Eichelberg).

3.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Monat Februar.

| Tag. | Barometer. | | | Thermomet. | | Wind. | Witterung. |
|------|------------|---------|----------|-------------|----------|-------|---------------|
| | Zoll. | Linien. | Scrupel. | Fahrenheit. | Reaumur. | | |
| 1. | 28 | 7 | — | 36 | 2 | SW | trüb, feucht. |
| | 28 | 6 | — | 38 | 3 | SW | trüb, feucht. |
| | 28 | 6 | — | 36 | 2 | SW | trüb, Wind. |

| Tag. | Baro- meter. | | Ther- momet. | | Wind. | Witterung. |
|---------|-----------------|---------|-----------------|-------------|----------|-------------------------------|
| | Zoll. | Linien. | Scrupel. | Fahrenheit. | Reaumur. | |
| 1. Jan. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | SW hell, kalt. |
| 2. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | SW hell, wolkg., gelind. |
| 3. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | W trüb, Wind. |
| 4. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | W hell, Wind. |
| 5. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | W trüb, Wind, Sonnenschein |
| 6. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | W trüb, Wind. |
| 7. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | SW trüb, Wind. |
| 8. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | SW Regen, trüb. |
| 9. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | NW Sonnenblicke, stürmisch. |
| 10. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | NW Sonnenschein, Sturm. |
| 11. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | NW gestört, stürmisch, Frost. |
| 12. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | NW hell, Frost. |
| 13. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | NW trüb, kalt. |
| 14. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | NW trüb, kalt. |
| 15. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | W trüb, kalt. |
| 16. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | W hell, angenehm. |
| 17. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | W Mondschein, Frost. |
| 18. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | W hell, Frost. |
| 19. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | SW hell, angenehm. |
| 20. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | SW Mondschein, Frost. |
| 21. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | S hell, Frost. |
| 22. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | S hell, angenehm. |
| 23. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | S Mondschein, kalt. |
| 24. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | W hell, Frost. |
| 25. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | W hell, angenehm. |
| 26. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | NW Mondschein, Frost. |
| 27. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O Nebel, Frost. |
| 28. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O trüb, Wind. |
| 29. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O Mondschein, Frost. |
| 30. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, starker Frost. |
| 31. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, angenehm. |
| 1. Feb. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O Mondschein, Frost. |
| 2. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 3. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 4. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 5. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 6. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 7. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 8. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 9. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 10. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 11. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 12. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 13. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 14. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 15. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 16. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 17. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 18. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 19. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 20. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 21. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 22. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 23. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 24. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 25. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 26. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 27. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 28. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 29. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 30. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |
| 31. | 29.8 | 11 | 19 | 32 | 0 | O hell, Frost. |

| Tag | Baro- meter | | | Ther- momet. | | Wind. | Witterung |
|-----|----------------|---------|----------|-----------------|----------|-------|----------------------|
| | Zoll. | Linien. | Scrupel. | Fahrenheit. | Reaumur. | | |
| 29 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | SW | Schnee, Wind. |
| 30 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | SW | hell, Frost, wolkg. |
| 31 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | SW | hell, kaltes, Wind. |
| 1 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | NO | Mondchein, Frost. |
| 2 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | NO | hell, starker Frost. |
| 3 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Wind, Schnee. |
| 4 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | Schnee, Wind, Frost. |
| 5 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, starker Frost. |
| 6 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 7 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 8 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 9 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 10 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 11 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 12 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 13 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 14 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 15 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 16 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 17 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 18 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 19 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 20 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 21 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 22 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 23 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 24 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 25 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 26 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 27 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 28 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 29 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 30 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |
| 31 | 27 1/2 | 12 | 1 | 34 | 2 | W | hell, Sturm, Frost. |

Die Witterung war in der ersten Hälfte des Monats bei fortdauerndem ungewöhnlich hohem Barometerstande bei W. u. SW. meistens trübe, meistig kalt. Langsam fiel das Barometer und zugleich nahm der Kaltegrad besonders gegen das Ende des Monats bedeutend zu.

Wir zählten in diesem Monat 12 helle, 8 trübe, 3 gemischte, 13 kalte, 9 temperirte, 17 trockne, 5 feuchte, 6 gemischte Tage. 13 mal fiel Regen, 9 mal Schnee, 3 mal nebelte es, und 3 mal war Sturm.

Der Stand des Barometers war beständig, und ungewöhnlich hoch, viel häufiger ober als unter 28.

Der höchste Barometerstand war am 7ten 28, 10
 Der niedrigste — am 28sten 27, 9
 Der mittlere 28, 5, 5
 Der höchste Thermometerstand am 2ten 5 +
 Der niedrigste — — am 26sten 7 —
 Der mittlere $\frac{1}{2}$ —
 Der herrschende Wind war West.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie häufiger oder seltener geweht hatten, in folgender Ordnung: Nordwest, Südwest, Ost, Nord, Nordost, Südost, Süd.

Es wurden geboren: 324 Knaben.
 289 Mädchen.

 613 Kinder, (darunter 4 mal
 Zwillinge).
 Es starben: 433 Personen, (220 über u.
 213 unter 10 Jahren).

Mehr geboren: 180
 Unkehlch wurden geboren 57 Knaben.
 42 Mädchen.

99.

Es starben unkehlch geborene Kinder: 26 Knaben.
 14 Mädchen.

 40 Kinder.

Getrant wurden 90 Paare.

Im Vergleich zum Monat Januar hat sich die Zahl der Todesfälle um 82 vermindert, die Zahl der Geburten um 28 vermehrt.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: am Zahen um 5, an der Bräune um 3, am Nervenfieber um 3, am Blutsturz um 2.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: an Krämpfen um 31, am Stickhusten um 7, an Masern um 1, an Entzündungsfieber um 17, an der Lungensucht um 10, an der Wassersucht um 7, am Schlagfluß um 18, im Kindbette um 2, an der Entkräftung um 1, die Zahl der Selbstmörder um 6.

Von den 213 Gestorbenen unter 10 Jahren waren 146 im ersten, 28 im zweiten, 15 im dritten, im vierten, 6 im fünften, und 9 vom 6ten bis 10ten

Jahre. Die Sterblichkeit in diesem Alter hat sich im Vergleich zum Januar um 10 *vermindert*.

Im *ersten Lebensjahre* starben (die 31 Todtgeborenen mitgerechnet), 83 Knaben und 63 Mädchen: davon 21 am Zahnen, 55 an Krämpfen, 2 am Stiekhusten, 6 an Entzündungsfiebern, 5 an der Abzehrung, 1 an der Lungensucht, 1 an der Bräune, 2 an der Wassersucht, 7 am Schlagfluß, 6 an Enkräftung.

Von den 220 *Gestorbenen über 10 Jahr* waren 1 von 10 bis 15 Jahren, 7 von 15 bis 20, 25 von 20 bis 30, 56 von 30 bis 40, 35 von 40 bis 50, 38 von 50 bis 60, 43 von 60 bis 70, 22 von 70 bis 80, 12 von 80 bis 90. Die Sterblichkeit in diesem Jahre hat sich im Vergleich zum Januar um 72 *vermindert*.

Von den 40 *gestorbenen unehelichen Kindern* waren 33 im ersten, 6 im zweiten, 1 im vierten Lebensjahre. 9 waren todt geboren, 8 starben am Zahnen, 11 an Krämpfen, 2 am Schlagfluß, 3 an Abzehrung, 4 an Schwäche, 1 am Stiekhusten, 1 an Rötheln.

Unglücksfälle. Ein Mann starb an den Folgen eines Falles, 2 unbekannte männliche Leichen wurden im Wasser gefunden.

Selbstmord. 1 Mann hat sich erschossen.

Gleiche Ursachen brachten gleiche Wirkungen wie im vorigen Monat hervor, es änderte sich in der Krankheitsconstitution in ihren wesentlichen Erscheinungen nichts. Bei dem ungewöhnlich hohem Barometerstande blieben die cephalischen, pneumonischen Affectionen, Schwindel, Schlagflüsse, Blutflüsse jeder Art an der Tagesordnung und breiteten sich immer mehr aus. Dasselbe war der Fall mit den Masern, dem Keuchhusten.

**Specielle Uebersicht der Gestorbenen vom
Monat Februar 1831.**

| Krankheiten. | Männl. Ge- schlecht | | Weibl. Ge- schlecht | | Summa. |
|--|------------------------|--------------------|------------------------|--------------------|------------|
| | Kr. wachsene. | Unkr. wachsene. | Kr. wachsene. | Unkr. wachsene. | |
| Unseitig oder Todgeborene | 1 | 16 | 1 | 15 | 32 |
| An Zahnen | 1 | 19 | 1 | 1 | 22 |
| An Krämpfen | 1 | 36 | 1 | 1 | 38 |
| An Wasserkopfe | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Sackhusten | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Masern und Röteln | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Scharlachfieber | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Entzündungsfiebern | 1 | 7 | 1 | 6 | 15 |
| An Gallenfieber | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Schleimfieber | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Nervenfieber | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An kalten Fieber | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An abzebr. od. schleichend. Fieber | 1 | 12 | 1 | 11 | 24 |
| An der Lungensucht | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An der Engbrüstigkeit | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An der Bräune | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An der Gelbsucht | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An der Wassersucht | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An der Windgeschwulst | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Blutsturz | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Schlagfluß | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An der Gicht | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Krankheiten der Urinwege | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Leibesverstopfung | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An venerischen Krankheiten | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Leberverhartung | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| In dem Kambette | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Bruchschaden | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An der Knochentänle | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An inneren organ. Fehlern | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An alten Geschwüren | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An kalten Brande | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Folgen chirurg. Operationen | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An der Entkräftung Alters wegen | 1 | 5 | 1 | 3 | 10 |
| An Unglücksfällen mancherlei Art | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An nicht bestimmten Krankheiten | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| Selbstmörder | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| Summa | 122 | 127 | 98 | 96 | 443 |

**Die Bibliothek d. praktischen Heilkunde
September, enthält:**

**Raimann Handbuch der speciellen medicinischen
Pathologie und Therapie.**

**M. Georget über die Verrücktheit, übers. von
I. C. A. Heinroth.**

I. Kurze litterärarische Anzeigen.

E. W. Wallich über die Bäder in Klein-Pöstény.

**Moreau de Jónés Monographie medicale de la
fièvre jaune.**

**F. Magendie Formulaire pour la préparation et
l'emploi des plusieurs nouveaux medicaments.**

**E. L. Schubarth Receptirkunst und Receptta-
schenbuch.**

**Chirurgische Kupfertafeln. Drittes, viertes und
fünftes Heft.**

F. Cancellieri lettera sopra il Tarantismo.

Marienbad, von F. L. Richter.

**II. Akademische Schriften der Universität
zu Berlin.**

G. H. Bail de ossium luxuriatione.

**A. P. T. Neumann de inflammatione telae mu-
cosae.**

A. F. A. Förster de spina bifida.

P. Meyer signa nonnulla ex Naso et olfactu.

D. G. Eversmann, semiotice hepatis.

F. M. Boehme de ophthalmia syphilitica.

R. Baethke de quibusdā oculi inflammationibus.

**III. Verzeichniss neu erschienenener Bücher
England.**

Litterarischer Anzeiger.

*Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde,
gesammelt und mitgetheilt von Dr. L. F. v. Fro-
riep, G. H. S. W. Ober-Medicinalrathe und
Ritter des K. Würtemb. Civil-Verdienst-Ordens.*

Unter dem Titel *Notizen etc.* wird der Herausgeber, — der durch Neigung und Verhältnisse immer ziemlich früh von dem unterrichtet ist, was die Aufmerksamkeit eines Freundes der Wissenschaften überhaupt und der *Natur- und Heilkunde* insbesondere verdienen möchte, — von Zeit zu Zeit einige Bogen drucken lassen, welche vielleicht nicht unwillkommen seyn werden, da sie auch, wo es nöthig scheint, von Bemerkungen begleitet und mit Abbildungen ausgestattet seyn sollen.

Da man nicht vorher weiß, wie viel des wirklich Wissenswerthen dem Herausgeber vorkommt, auch nicht, wie viel er Herr seiner allerdings beschränkten Zeit ist, so wird derselbe sich nicht an Hefte von gewissem Umfange oder an bestimmte Zeit für deren Erscheinung binden. Es wird aber die Einrichtung getroffen werden, daß, sobald ein Bogen, in groß Quartformat, auf schönem Papier gedruckt, vorhanden, was doch wenigstens alle 10—12 Tage der Fall seyn möchte, derselbe sofort versendet werden und durch alle Buchhandlungen und Postämter zu erhalten seyn soll.

Vier und zwanzig Bogen Text werden einen Band ausmachen, und nebst den dazu gehörigen Kupfern — (jede Quart-Kupfertafel wird für einen Bogen Text gerechnet, eine ausgemalte für zwei) — mit Titelblatt und Sachregister versehen, für diejenigen, welche sich auf einen ganzen Band abonniren, 2 Rthlr. Sachs. oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein. Kosten; außerdem aber wird jeder einzelne Bogen um 3 Gr. Sachs. zu haben seyn.

Das erste Stück, welches als Probe und Andigung dient, ist in allen Buchhandlungen, so auf allen Postämtern Deutschlands unentgeltlich haben, bei welchen man sich abonniren kann.
Weimar im Julius 1821.

Gr. H. S. pr. Landes - Industrie - Compt

Tübingen, bei *Osiander* ist erschienen in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Beobachtungen über die in Württemberg häufig vorkommenden tödtlichen Vergiftungen den Genuß geräucherter Würste. Von Dr. Justinus Kerner, Oberamtsarzt zu Weins
12 gr. 8.

Diese Schrift liefert neue Beweise, für ein verdorbenen Würsten sich eigenthümlich ausbreitendes thierisches Gift; für ein Gift, das vor allen kannten Giftarten ausgezeichnete Wirkungen, besonders auf's Herz des Menschen hat, und mit Giften der Dipsas-Schlange und den angebl. Wirkungen der aqua tofana, auffallende Aehnlichkeit zeigt. Da diese Vergiftungen, wie diese Schrift beweist (sie weist nach, daß, nur so viel bekannt wurde, in Württemberg 37 Menschen an dieser Vergiftung starben, sechs und siebenzig vergifteten, und theils Monate, theils Jahre lang, dieses scheußliche Gift in sich trugen), in Württemberg so äußerst häufig sind, und in den verschiedenen Gegenden des Landes vorkommen, so muß diese Schrift besonders auch vaterländischen Aerzten, von Interesse seyn. Eine sehr ausführliche Krankengeschichte eines durch dieses Gift Vergifteten, theils (viele bis jetzt noch gar nicht bekannt gewor. Erscheinungen, die dieses Gift im menschlichen Körper hervorbringt, auf das erschöpfendste u.

Bei *W. Engelmann* in Leipzig erschien so
Montegre, A. I., die Hämorrhoiden, ihre Erkenntnis, alle ihre Zufälle, Folgen, und ihre Heilung. Aus d. Franz. vom Verf. der Recepte und Krankheiten. gr. 8, 1 Rthlr. 16 gr.

Den deutschen Aerzten wird diese Schrift gewiss willkommen seyn. Es ist die vollständigste und befriedigendste Untersuchung, welche bis jetzt über die Hämorrhoiden heraustrat. Klarheit, Ordnung der Begriffe, Literatur, Anweisung zur Behandlung empfehlen sie gleich sehr. Auch dem gebildeten Nichtarzt, der sich von diesem Uebel näher unterrichten will, wird sie eine erwünschte Auskunft geben, und ihm mehr nützen, als so viele Schriften, welche bloß Recepte enthalten.

Bei Goedsche in Meissen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bock, D. A. C., Nachtrag zur Beschreibung des fünften Nervenpaares und seiner Verbindungen mit andern Nerven, vorzüglich mit dem Gangliensysteme; mit Kupfertaf. gr. Fol. 2 Rthlr. 14 gr., mit ausgemahlten Kupfern 4 Rthlr. 12 gr. desgl. Velinpap. 4 Rthlr. 18 gr.

Dessen Beschreibung des fünften Nervenpaares und seiner Verbindungen mit andern Nerven, vorzüglich mit dem Gangliensysteme, mit Kupfertafeln. gr. Fol. 4 Rthlr. 20 gr. Mit ausgemahlten Kupf. 6 Rthlr. 16 gr. desgl. Velinp. 9 Rthlr.

Dessen Handbuch der praktischen Anatomie des menschlichen Körpers, oder Beschreibung desselben nach der natürlichen Lage seiner Theile. 18 Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

(Am zweiten Bande wird so eben gedruckt).

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Medicorum graecorum opera, quae exstant. Editionem curavit Dr. Ca. Glo. Kühn. Vol. I. contin. Claud. Galeni. tom. I. pgg. CCLXVI u. 694. 8maj. 5 Thlr.

Der Anfang eines Werks, welches der deutschen Literatur zur Ehre gereichen wird. Es ist mit dem gelehrtesten und bändereichsten griechischen Arzte, dem Galen, begonnen, welcher viele Jahrhunderte hindurch die einzige Quelle alles medicinischen

Wissens gewesen, und dessen Studium noch jetzt wegen der von ihm geschaffenen und noch immer gangbaren Kunstausdrücke, und wegen vieler anderer Rücksichten nützlich ist. Das bequeme Format, der an unzähligen Stellen berichtigte Text und das gefällige Aeußere wird das Lesen desselben erleichtern und angenehm machen. — Der Pränumerationspreis 1 Thlr. 8 gr. Sachs. für das Alphabet soll bis Ostern 1822, wo der dritte Band erschienen seyn wird, offen bleiben, damit man sich sowohl von dem raschen Fortgange, als von der Art der Ausführung dieses Unternehmens hinlänglich überzeugen könne. Wer später sich zum Ankaufe dieses Werkes entschließt, geht der Vortheile der Pränumeration verlustig. Der 2te Band erscheint in diesem Monat.

Leipzig, im August 1821.

Carl Cnobloch.

Zeitschrift für psychische Aerzte, mit besonderer Berücksichtigung des Magnetismus, In Verbindung mit den Herren Ennemoser, v. Eschenmaier, Grohmann, Haindorf, Hayner, Heintzsch, Henke, Hoffbauer, Hohnbaum, Horn, Maass, Pienitz, Ruer, Schelver, Vering, Weiss und Windischmann. Herausgegeben von Fr. Nasse. 4ter Bd, oder 1821. 18 28 Stück. 4 Stücke Preis 4 Thlr, habe ich jetzt an alle Buchhandlungen versandt,

Diese Stücke enthalten:

18 Stück. 1) Ueber den Glauben an Unsterblichkeit in Bezug auf die Seelenkunde, von M. Rath Dr. Hohnbaum. 2) Bemerkungen zu dem vorstehenden Aufsätze, von Nasse. 3) Beobachtungen über d. animal. Magnetismus, und welches wohl in demselben das vorzüglich bedingte oder bedingende Agens, von Prof. Grohmann. 4) Ein Beitrag z. Geschichte der Wünschelruth, von Prof. D'Outrepont. 5) Beitrag zur Lehre von der psychischen Beziehung des Herzens, von Dr. Romberg. 6) Delirium tremens, in Verbindung mit einem Nervenleiden, beobachtet von Dr. Tendering. 7) Irrengeschichten von Dr. Nasse. 8) Beobachtungen über die Wirkungen des glühenden Eisens zur Heilung des Irreseyns, von Dr. Valentin. 9) Verlust des

Gedächtnisses f. d. Hauptwörter in Folge eines Wech-
 selfiebers, von *Chambret*. 10) Ein 2ter Fall von
 Abnahme des Gedächtnisses mit Vergessen der Haupt-
 wörter, von *Dr. Chailly*. 11) Ein Fall von Irre-
 seyn bei einer Kindbetherin nebst dem Berichte von
 d. Leichenöffnung. 12) Ueber die ungewöhnliche
 Entwicklung des grossen sympathischen Nerven
 in den Leichen von Blödsinnigen, von *Prof. Pinel*.
 13) Ein Fall von Melancholie und Manie mit glück-
 lichem Ausgang. 14) Ueber die Behandlung der
 Irren in der Levante, von *D. Legrand*.

28 Stück. 1) wohlthätige Wirkung des Magne-
 tismus in einem Falle von organischem Herzleiden,
 von *Dr. Krimer*. 2) Einige Beobachtungen und Be-
 merkungen über d. Anwendung des Magnetismus
 bei Kindern, von *Ebend.* 3) Ein Fall von natürl.
 Somnambulismus, von *D. Gerske*. 4) Ein Fall mit
 raschem und häufigem Wechsel von Hellsehen und
 Irreseyn, von *Dr. Nasse*. 5) Das Princip des ani-
 mal. Magnetismus ist die mit dem Schlafe und dem
 venösen Systeme gesetzte Licht-Entbindung des Ce-
 rebral-Lebens, von *Prof. Grohmann*. 6) Wunder-
 bare Erzählungen von *Ebend.* 7) Uebersichten von
 dem Personale der Irren in der Verpflegungsanstalt
 zu Waldheim, von *Dr. Hayner*. 8) Krankengeschich-
 ten, von *G. v. Hall*. 9) Beobachtungen über Sinnes-
 Vorspiegelungen, von *Esquirol*. 10) Bemerkungen
 über die psychischen Eigenschaften der Thiere und
 über d. netholländ. Hund insbesondere, von *Fr.
 Cuvier*.

Der Preis der 3 ersten Bde ist 10 Thlr.

Leipzig im Juli 1821.

Carl Cnobloch.

In letzter Ostermesse ist bei mir erschienen:
*Handbuch der Krankheiten des Weibes, nebst einer
 Einleitung in die Physiologie und Psychologie des
 weiblichen Organismus, von Dr. Johann Chri-
 stian Gottfried Jörg, ordl. öff. Professor der
 Geburtshülfe an der Universität zu Leipzig, Di-
 rector der dortigen Entbindungsschule etc., Zweite
 ganz umgearb. und sehr vermehrte Auflage, 3 Thlr.,
 18 gr.*

Auch unter dem Titel:
*Ueber das physiolog. und pathologische Le-
 Weibes. 2r Theil.*

In dieser zweiten Auflage hat der Verfasser niedergelegt, was in der neuern Zeit Fach der Weiberkrankheiten ärztlich gewonnen ist, daher das Publikum in selbiger auch eine ganz neue, als eine bloß revidirte Arbeit kennen wird. Als praktischer Lehrer dieser Krankheiten und als sehr viel und sehr mannigfaltig durch beschäftigter Arzt konnte es ihm nicht fehlen, die Vorschläge Anderer zu prüfen und neue und sehr interessante Beobachtungen zu machen. Besonders hat der Verfasser bei Ausarbeitung dieser zweiten Auflage die Aerzte vor Augen gehabt, welche sich mit der eigentlichen Geburtshilfe praktisch nicht abgeben, deswegen die hülfflichen Compendien nicht lesen, aber doch die sämtlichen Krankheiten des Weibes aus natürlichen Gründen kennen müssen. Deswegen auch in dieser Auflage die sämtlichen Krankheiten und Leiden aufgeführt, welche das zartere Geschlecht in den verschiedenen Lebenszeiten, im nicht schwangern Zustande und in der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes unterliegt. Daher ist auch diese zweite Auflage um 304 Seiten voluminöser geworden, vorhergehende. Uebrigens soll diese Arbeit des Verfassers Handbuche der Geburtshilfe zweite Auflage bei Hinrichs 1820 die ganze ärztliche Heilkunde über den weiblichen Organismus umfassen.

Leipzig, im August 1821.

Carl Cnobloch

In I. G. Heyse's Buchhandlung in Breslau erschienen:

*Treviranus, G. R., und L. C. Treviranus
 vermischte Schriften anatomischen und physiologischen Inhalts. 4r Bd. mit 6 Kupfstein
 Druckpap. 2 Rthlr. 12 gr. Schreibpap.*

Bei F. Keyfner in Meiningen ist erschienen:

Schlegel, S. H. G., neue Materialien für die Staatsarzneiwissenschaft und pract. Heilkunde.
2r Bd. gr. 8. M. einer Abbild, 1 Rthlr. 4 gr.
oder 2 Fl. 6 Kr. rhein.

Auch unter dem Titel:

Materialien für die Staatsarzneiwissenschaft. 10te Sammlung.

Auf das Erscheinen dieses, so wie der nachfolgenden Bändchen wird um so mehr aufmerksam gemacht, da in der Vorrede von Henke's Zeitschrift f. d. Staatsarzneikunde 18 Vierteljahrheft diese stets mit so vielem Beifall aufgenommene Sammlung irrigerweise als geschlossen angeführt ist. Auch dient, um mehrere Anfragen auf einmal zu beantworten, zugleich zur Nachricht, daß dem so vielfach geäußerten Wunsch — die Anschaffung dieser Sammlung durch einen, den frühern Bänden gleichen Preis zu erleichtern, — zu Folge, schon seit vorigen Herbst sämtliche Buchhandlungen in den Stand gesetzt sind, das erste Bändchen von 18 Bogen in gr. 8. zu 1 Rthlr. 4 gr. zu liefern. Wer jedoch bis zum Erscheinen des 2ten Bändchens subscribirt, und sich zugleich zu Annahme des ersten mit verbindlich macht, erhält beide zusammen für 2 Rthlr. Sächs.

Brodie, B. C., pathologische und chirurgische Beobachtungen über die Krankheiten der Gelenke; aus dem Englischen, vom Dr. G. P. Holscher, Königlich-Hannöverschem Hof-Chirurgus. Mit 6 illum. und schwarzen Kupfern. Hannover in der Hahnschen Hofbuchhandlung. 3 Thlr.

Brodie, einer der berühmtesten ausübenden Wundärzte Londons, bereichert seine Wissenschaft mit einer, ihr bisher mangelnden, *Pathologie der Gelenkkrankheiten*, über deren Diagnose bekanntlich die nachtheiligsten Irrthümer bisher herrschten.

Durch unermüdet fortgesetzte Beobachtungen in der weiten Sphäre seiner zwiefachen Praxis, als Lehrer der Chirurgie, als Mitarbeiter an dem großen Hospitale St. Georg, gelang es dem Verfasser, jene Diagnose festzustellen, und durch Mittheilung der Resultate vieler, von ihm beobachteter, Krankheitsgeschichten darzutun, wie die Heilung aller Gelenkkrankheiten auf dem unläugbaren Erfahrungsgrund zurückgeführt werden müsse: „dass die verschiedenen krankhaften Zustände einer jeden Textur durch eigene pathognomische Zeichen charakterisirt werden.“ Der, gleich dem Verfasser, als Chirurg, sehr ausgezeichnete Uebersetzer hat Alles gethan, um das Englische Original in einer solchen Gestalt und mit solchen Bereicherungen den Deutschen zu übergeben, dass es den trefflichen Monographien von unseren *Albers*, *Rast*, und *Andern* würdig zur Seite steht.

Vergangene Jubiläums-Messe wurde ausgetheilt:

Sam. Cooper's neuestes Handbuch der Chirurgie, in alphabetischer Ordnung, nach der dritten Englischen Original-Ausgabe übersetzt, durchgesehen und mit einer Vorrede von Dr. L. F. v. Froberg. Sechste Lieferung. gr. Med. 8. Weimar, im Verlage des G. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs.

Mit dieser sechsten Lieferung, welche die Buchstaben U bis Z umfasst, ist nun die Uebersetzung dieses Werkes beendigt, wozu Jeder, der ein gründliches Urtheil zu fällen vermag, der Deutschen Literatur gratuliren muss. Es ist zwar die Deutsche Bearbeitung hier und da schon mit einigen Zusätzen versehen, wie z. B. in dieser sechsten Lieferung S. 599 u. ff. Um aber die Brauchbarkeit des Werkes noch mehr zu erhöhen, wird möglichst bald ein Supplement, von Hrn. Hofrath *Chelius*, Professor der Chirurgie zu Heidelberg, gearbeitet, geliefert, und diesem, nebst der Vorrede, auch die Register zu dem ganzen Werke angefügt werden. Preis der vollständigen Uebersetzung in zwei eleganten Bänden ist 9 Thlr. 12 Gr. S. oder 14 Fl. 8 Kr. Rh., und das Werk durch alle Buchhandlungen in- und Auslandes von uns zu bekommen.

An das ärztliche Publikum.

P r a k t i s c h e s

Handbuch für Wundärzte,

nach alphabetischer Ordnung

in vier Bänden

von

D. Johann Gottlob Bernstein.

Fünfte rechtmäßige, verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Mit dem Bildnisse des Verfassers.

Leipzig, bei Schwickert. 1818—20.

Preis (192 $\frac{3}{4}$ Bogen in gr. 8.) 10 Rthlr.

Fünf rechtmäßige Auflagen und drei Nachdrucke sind an sich schon vollgültige Beweise von dem allgemeinen Nutzen einer Schrift, und in so fern eine wiederholte Empfehlung der gegenwärtigen neuen Auflage ganz überflüssig seyn würde, so soll bloß dasjenige in möglichster Kürze angedeutet werden, worin sich die neue Auflage durch Vermehrung und Verbesserung von der letztern unterscheidet. Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß alle Artikel über Augenkrankheiten und Augenoperationen nach neuern Grundsätzen von einem sachkundigen Mitarbeiter, D. Bussé, abgehandelt worden sind. Ferner sind die Verbandstücke nicht nur vermehrt, sondern auch mit Beschreibung ihrer Application versehen worden. Die Literatur unter jedem Hauptartikel ist vollständiger angeführt, und viele neue Artikel sind hinzugekommen.

Band I. Abscessus; Petit's und Harbmann's neue Methoden, Abscesse zu öffnen. Abscessus lacteus; der Meinung Müller's, alle Milchabscesse mit dem Messer zu öffnen, wird kräftig widersprochen. Abscessus sinus maxillaris superioris; die Heilmethode von Weinhold. Abscessus vesiculae felleae, Acologia und Aerumnale Praëlii sind neue Artikel. Amputatio; mit den Methoden von Langenbeck, Walther, Graefe, Larrey, Weitich, von Siebold, Klein und Mulder vermehrt. Aneurisma; Heilung desselben in der arter. poplitea von Kanel'sky, Mursinna's Operat. des Aneur. in der art. poplitea, das Compressorium von Assalini und Monteggia, Operat. von Crampton, unter dem lig. Poupart. von Abernethy, in der carotis von Astley Cooper, in der linken orbita von William Dalrymple und an der art. axillaris von Richard Champerlaine. Angiectasia; neu nach Graefe. Asphyxia; Vorschläge zur Wiederbelebung nach Ackermann. Bubo venereus; sehr erweitert. Bubonulus; neu. Cancer; bedeutende Zusätze. Cancer uteri und Capistratio sind neue Artikel. Caruncula; Dörner's Heilmethode. Chirurgus oastrensis und Cingulum pectorale sind neu. Circumcisio; ausführlich beschrieben. Concrementa articulorum; vollständiger als vorher unter Cartilaginosa corpora in articulatione genu. Congelatio; hierher schicklicher, als vorher unter Pernio. Curvatura corporis und Curvatura extremitatum; alle Arten von Krümmungen, meistens nach Jörg. Electricitas medica; der Galvanismus ausführlicher. Emplastrum; mit verschiedener Compositionen vermehrt. Extirpatio glandulae thyreoideae und Extirpatio parotidis sind neue Artikel. Extirpatio penis und Extirpatio tonsillarum haben Zusätze erhalten.

Band II. Fascia; mehrere Binden mitgenommen. Fistula ani; bedeutende Zusätze. Fractura; alles Bekannt gewordene. Fumigatio; die Salpeterdämpfe die gemeinen salzsauren Räucherungen, die Gutton'sche Räucherung und die Essigdämpfe sind angeführt. Fungus articulorum; ausführlicher. Fungus cerebri

Fungus derae matris, Fungus haematodes, Galac-
torrhoea und Galvanodesmus sind neue Artikel. Gib-
ber so wie Glossocoele ausführlicher. Glossolysis und
Gonalgia sind neu. Gonorrhoea; gute Winke. Her-
pes; Weinhold's Heilung mit Graphit. Horde-
olum; Beer's Operationsmethode. Hydatid glandulae lacrymalis und Hypospadiasis sind neu. Im-
perforatio auris; vorher unter Surditas. Imperforatio
urethrae und Induratio prostratae; neue Artikel. In-
strumentum chirurgicum; nützlich erweitert. Kerato-
nyxis; ist neu.

Band III. Labium leporinum; ausführlicher.
Laparotomia; neu. Laryngotomia; Operationsmethode
von Michaelis. Lepra; vollständiger. Lipoma;
von Schreger deutlicher bezeichnet. Lithotomia; die
neuen Methoden von Pajola, Klein, Guerin,
Ollmeroth, Graefe, die Operat. à deux tems
wird aus guten Gründen bestritten. Luxatio; bedeu-
tend vermehrt, und besonders die Methode zur Einrich-
tung des Oberarms von Motha bestätigt. Malum de
Aleppo und Mitra Koehleri sind neu. Morsus;
Zusätze. Nasus artificialis; die Indische Operations-
methode, ingleichen die von Tagliacozzo für unwahr
gehaltene italische, von Graefe aber wirklich ausges-
führt, und die deutsche (Graefe'sche) Methode.
Obstipitas; erweitert. Omoalgia, Operculum papil-
larum, Ophthalmoblennorrhoea Schmidti, Oph-
thalmologia (hier die Literatur über Augenkrankheiten),
Oxyopia, Perforatio membranae tympani, Perforatio
processus mastoidei, Perspicillum, Perunctio sind
sämmlich neue Artikel. Polypus; alles Neuere be-
rücksichtigt. Pupilla artificialis und Ruptura perinaei
sind neu.

Band IV. Sarcocoele und Scabies; vermehrt.
Sectio caesarea; neu. Species; die verschiedenen Mi-
schungen. Stillicidium lacrymarum, Stricture ani
und Stricture urethrae sind neu. Struma; die merk-
würdige Operation von Walthcr. Suspensorium
penis und Synchronotomia sind neu. Syphilis;
vermehrt, besonders durch die sogenannte Hungerkur von
Pouvier und Rust. Telangiectasia; neu. Tet-

zu gewinnen, ist das systematische Register,
allen Nutzen ist, und die Geschichte der Bun-
wegen ihrer Kürze nicht wieder mitgenomme-
letztere wird jedoch ausführlicher besonders er-

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.*
Göthe.

IV. Stück. October.

B e r l i n 1 8 2 1.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Kurze Uebersicht
der
alt- und Volks-Krankheiten
welche
im Jahr 1820 in und um Regensburg
geherrscht haben,

Von

Dr. Jacob Schaeffer,
k. k. Thurn u. Taxischem Leibarzt und Geheimen-
rath, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der
Bairischen Krone und Mitglied verschiede-
ner gelehrten Societäten.

(Fortsetzung. S. vor. Stück).

Julius. August. September.

Der Barometerstand war im

Aug. Höchster: 27" 2^m 6 den 30. Frühe.

Niedrigst. 26 8 5 den 18. Mittag.

Mittlerer: 26 11 9 zu niedrig.

Ag. Höchster: 27 3 2 den 10. Frühe.

Niedrigst. 26 8 2 den 22. Abends.

Mittlerer: 27 0 2 regelmäfsig.

ptbr. Höchster: 27 4 13 den 13. Frühe;

Niedrigst. 26 7 35 den 22. Frühe.

Mittlerer: 27 0 7 regelmäfsig.

A 2

Der niedrigste Barometerstand *Julius* zeigte sich den 18ten Mittag, und höchste am 30ten Frühe: der ganzen Unterschied betrug aber nur 6 L. Im ganzen *August* waren weder die kleinen Veränderungen noch die monat Extreme bedeutend groß, doch wees es, vom 18ten angefangen, merkliche kündigte uns die stürmische Witterung stimmt an, welche vom 19ten bis anhielt. Vom 30. August bis zum 18ten *September* erhielt sich das Barometer stand über der Mittelhöhe: das Minimum hiezu erfolgte in der Nacht vom 21sten den 22sten. Ein zweites Maximum sich am 30ten Frühe, das aber seine Höhe erst am 2. October vollendete. würdig war das Zusammentreffen der und Nachtgleiche, des Vollmonds und Mondsperrigäum.

Der Thermometerstand war im

| | | | |
|----------------|------------|--------|--------------|
| <i>Julius.</i> | Höchster: | + 21 5 | den 31. Nach |
| | Niedrigst. | 5 7 | den 3. Früh |
| | Mittlerer: | 13 8 | zu niedrig. |
| <i>Aug.</i> | Höchster: | 24 5 | den 1. Nach |
| | Niedrigst. | 7 0 | den 31. Früh |
| | Mittlerer: | 10 00 | regelmäßig |
| <i>Septbr.</i> | Höchster: | 18 0 | den 18. Nach |
| | Niedrigst. | 1 0 | den 29. Früh |
| | Mittlerer: | 9 7 | kalt. |

Auch die Temperatur des *Julius* gleich dem vorhergegangenen Monat und blieb um $2\frac{1}{3}$ Grad hinter der gewöhnlichen zurück: dafür war die Wärme

August's allerdings bedeutend, aber nicht
 außerordentlich, weil sie kaum um $\frac{1}{4}$ Gr.
 mittlere, aus vieljährigen Beobachtun-
 gen gefolgert übertraf: doch hatten wir
 im 1811 keinen ähnlichen August genos-
 sen. Darauf folgte ein kühler September,
 während welchen wir nur 10 bis 12 ange-
 nehme Tage hatten: am 29sten machte es
 Freyen Eis. Aus vieljährigen Beobach-
 tungen ergibt sich die mittlere Tempera-
 tur dieses Monats zu $12\frac{4}{5}$ Gr. Reaum., folg-
 lich um volle 3 Grad mehr als dieses Jahr.

Der Hygrometerstand war im

| | | | |
|-----|------------|---------|-------------------|
| im. | Höchster: | 845 Gr. | den 13. Nachmitt. |
| | Niedrigst. | 505 | den 28. Frühe. |
| | Mittlerer: | 702 | zu feucht. |
| g. | Höchster: | 795 | den 15. Nachmitt. |
| | Niedrigst. | 543 | den 31. Frühe. |
| | Mittlerer: | 750 | regelmäßig. |
| tr. | Höchster: | 795 | den 15. Nachmitt. |
| | Niedrigst. | 427 | den 30. Frühe. |
| | Mittlerer: | 645 | feucht. |

Regen, Nebel und Kälte erhielten die
 oft im Julius feucht, vorzüglich in den
 Morgen- und Abendstunden: der Betrag
 des Regens war 19, der Ausdünstung 99
 Linien, beides mäßig: Nordwest herrschte
 meistens. Heitere und schöne Tage
 hatten wir nur 5, vermischte 13, trübe 13,
 windige 13, stürmische 1, mit Nebel 3, mit
 Regen 13, mit sehr entfernten Gewittern 3.
 Die Luftrockne hielt im August bei Tage
 von 1sten bis den 24sten an; der gefallene
 Regen betrug $22\frac{1}{2}$ Linien, und die Summe

der Ausdünstung 149, also mehr, als das Sechsfache des Regens: die herrschenden Winde Nordwest und Südost. Wir zählten heitere und schöne Tage 10, vermischte 18, ganz trübe 3, windige 16, stürmische 4, mit Morgennebel 4, mit Regen 9, mit meist entfernten Gewittern 4. Unsere an allen Fruchtgattungen segensreiche Aernthe war bereits vor Ende August's geschlossen. Trockne Luft bei Tage war vom 4. September bis zum 18ten: die Nachtluft durchaus feucht: mitunter dichte Herbstnebel: der gesammte Regen betrug dennoch nur 14 Linien — sonst im Mittel 24. — Die herrschenden Winde Nord und Nordwest, heitere und schöne Tage zählten wir im ganzen Monat nur 5, vermischte 13, ganz trübe 12, windige 9, stürmische 1, mit Nebel 4, mit Regen 10.

Ich hebe hier die Krankheiten nach, welche mein Bruder in unserer gemeinschaftlichen Vaterstadt während meiner Abwesenheit daselbst beobachtet hatte.

„Der Monat Mai übertraf an Zahl der „Kranken, welche ich zu besorgen hatte, „alle übrigen dieses Jahres. So verschiednen und mannigfaltig die Uebelsoyn-Formen waren, so sehr sie auch sich bald „mehr unter einem acuten, bald chronischen Verlauf darstellten, so wenig waren doch ihre Verwandtschaften und Analogien zu miskennen. In der Klasse acuter fanden sich *Lungenentzündungen*, *Seitenschläge* und *Nervenfieber*; epidemisch herrschten die *Masern*, und vorzüglich der *Scharlach*. Die minder acut verlaufenden, mehr

chronischen Krankheitsformen äußerten
 sich unter *Rheumatismen*, vorzüglich rheu-
 matischen Augen - und Hals-Entzündun-
 gen, unter *katarhalischen* und *gichtartigen*
 Erscheinungen. Drey Individuen weiblichen
 Geschlechts wurden in diesem Monat von
Lungenentzündung befallen; bei Allen mußte
 Anfangs unter fühlbarer Erleichterung
 reichlich Blut gelassen und der rein an-
 tiphlogistische Heilplan in Anwendung ge-
 bracht werden. An den gewöhnlichen Ta-
 gen entschied sich die Krankheit unter
 Krisen durch Auswurf, Schweiß und Urin,
 wodurch die Kranken, ohne Hinterlassung
 irgend eines Folge Übels, zur schnellen
 Wiedergenesung geführt wurden. — Die
 scheinbaren Krankheits-Metamorphosen,
 Metaschematismen legten es bei mehreren
 klar vor die Augen, daß der Wechsel
 der Krankheitsform keinem Wechsel der
 ursprünglichen Ursache, sondern bloß dem
 verschiedenen Sitz ein und derselben Ur-
 sache auf verschiedenen Gebilden und Or-
 ganen zuzuschreiben sey. Ein kraftvol-
 ler in den besten Jahren sich befindender
 Mann, dessen Geschäft eine sitzende Le-
 bensart erheischte, litt viel und oft an
 Rheumatismen, Zahnschmerzen, Migrä-
 nen etc. In diesem Monat wurde er von
 Symptomen befallen, welche denen einer
 acuten Gonorrhoe ganz ähnlich waren.
 Dessen mir genau bekannte Lebensweise
 überzeugte mich von den Ungrund dieser
 Vermuthung; ich stützte mich auf die frü-
 her behandelten rheumatischen Erschei-
 nungen und empfahl warmes Verhalten,
 Thee von Fliederblumen etc., und liefs

„täglich ein Pulver aus Schwefelblumen,
 „Guajak und Salpeter nehmen. Die Urin-
 „beschwerden minderten sich nach Verlauf
 „mehrerer Tage, und verschwanden end-
 „lich ganz. Diese scheinbare Genesung
 „wurde aber bald wieder durch sonst un-
 „gewöhnliche, sehr schmerzhaftes Hämor-
 „rhoidal-Tuberkeln unterbrochen, die aber,
 „neben zweckmäßiger örtlicher Behand-
 „lung, durch den fortgesetzten Gebrauch
 „obiger Schwefelpulver mit Zusatz von Al-
 „cali vegetabile allmählig gehoben wurden,
 „um einer andern vicarirenden Platz zu
 „machen. Ein heftiger arthritisch-podagri-
 „scher Anfall nöthigte endlich diesen bis-
 „her bettscheuen Patienten solches gezwün-
 „gen aufzusuchen, sich zu pflegen und die
 „Ausdünstung, welche jedesmal in den frü-
 „hern Anfällen versäumt wurde, gehörig
 „abzuwarten. Neben dem Gebrauch eines
 „ähnlichen Pulvers und Ausdünstung und
 „Urinabsonderung befördernder warmer Ge-
 „tränke fanden sich kritische Schweisse und
 „beträchtliche Absätze im Harn ein, so
 „daß der Kranke nach zehn Tagen sein
 „Bett verließ und seitdem einer ununter-
 „brochenen Gesundheit geniest. — Ein
 „anderer fatter, wohlgenährter Patient in
 „den funfziger Jahren, welcher körperliche
 „Ruhe den gesundheitsfördernden Bewe-
 „gungen vorzieht, litt öfters an leichten
 „anormalen podagrischen Anfällen. In die-
 „sem Monat wurde er vorzüglich Nachts-
 „zeit von Fieber, heftigem, trockenem mit
 „Brustschmerzen verbundenem Husten be-
 „fallen, welcher ihm allen Schlaf raubte.
 „Neben Senfüberschlägen und dem Gebrauch

„wachstaffentner Socken wurde Anfangs eine
 „gelind auflösende auf Haut und Darmka-
 „nal eröffnend einwirkende Mixtur aus
 „Minderers Geist, Salpeter, Mittelsalz und
 „flüssigem Graswurzels-Extract, neben ei-
 „ner Tisane aus Sarsaparille, Guajak und
 „Süßholz-Wurzel gereicht, nach Beseiti-
 „gung des Fiebers aber anhaltend Pillen
 „gebraucht, welche aus den Edinburg. Squil-
 „lapillen mit Guajak, Antimonial-Seife
 „und Plumer. Pulver bestanden. Es fanden
 „sich Schweisse, Sedimente im Harn und
 „zäher Auswurf mit Verminderung der
 „Brustschmerzen ein: sie verloren sich all-
 „mählig mit dem Husten in eben dem Ver-
 „hältnisse, in welchem sich podagrische
 „Schmerzen einstellten, worauf nach und
 „nach der volle Genuß andauernder Ge-
 „sundheit folgte. Der Arzt kann demnach
 „in solchen Fällen bei einmal passend und
 „zweckmäßig getroffener Auswahl der Mit-
 „tel und Vorschriften, selbst unter schein-
 „bar, ganz verschiedenen eingetretenen
 „Krankheits-Formen — vielleicht zuweilen
 „nur unter geringen Modificationen — den
 „nämlichen getreu bleiben. Er würde sich
 „auch weniger zu täglichen Arzeneyen-
 „Wechsel und Abänderungen geneigt fin-
 „den lassen, wenn es nicht bald aus un-
 „zeitiger, selbst oft nachtheiliger Gefällig-
 „keit für seinen Kranken, bald aus Mangel
 „von Kenntniß und Würdigung *Ein* und
 „derselben dieser Formen zum Grunde lie-
 „genden Krankheits-Ursache geschähe. —
 „Nicht selten kamen in diesem Monat Blut-
 „abgänge vor, welche sich bald unter Form
 „von Blutspeyen, bald Hämorrhoiden, bald

„Mutter - Hämorrhagien äußerten. Bei ei-
 „nem hochbejahrten Israeliten verursachten
 „habituelle, zuweilen unterdrückte Hämor-
 „rhoiden jedesmal leicht vorübergehende
 „schlagflußartige Anfälle. Auf der andern
 „Seite wurde eine bereits verblühte, nie
 „von Hämorrhoiden heimgesuchte Frau durch
 „einen kritischen Eintritt derselben von ein-
 „paar Wochen angedauerten Uebeln befreit,
 „welche in Krämpfen, Koliken und ab-
 „wechselnden Schmerzen in der linken
 „Nierengegend ihren Sitz hatten. — Als
 „primitive Krankheit entwickelte sich bei
 „einer Mutter mehrerer Kinder, ohne vor-
 „angegangene Ansteckung, nach einem
 „Schwäche hinterlassenen Wochenbette ein
 „Nervenfieber, welches eben so wenig für
 „Andere ansteckend war. Die Krankheit
 „entschied sich nach vorangegangenen, bald
 „heftigen Delirien, durch gelinde Schweisse
 „nach Verlauf von 14 Tagen, die Wiederer-
 „holung erfolgte langsam. Die Behandlung
 „war Anfangs mäßig antiphlogistisch, im
 „Verlauf aber wurde der Gesunkenheit des
 „irritablen Systems — dem Wirkungsver-
 „mögen — aufgeholfen, um auf diesem
 „Wege die gesteigerte Sensibilität herab-
 „zustimmen und dadurch diese System-
 „Verhältnisse wieder auszugleichen. Der
 „zur rechten Zeit angewandte Gebrauch
 „kalter Kopfschläge verschaffte in Ab-
 „sicht der Delirien grossen Nutzen. — Die
 „Maserii erschienen in diesem und den frü-
 „hern Monaten seltner, desto öfter aber
 „das Scharlachfieber. So gelind und leicht
 „auch diese Krankheiten in den Sommer-
 „monaten verliefen, so bösartig wurde an-

„weilen ihr Charakter im September und
 „October. Mehrere Kinder wurden nach
 „gleichzeitig heftigem Eintritt vom Fieber
 „und allgemeinem Ausschlag am dritten oder
 „vierten Tag durch Convulsionen hingerafft;
 „andere, welche die Hauptkrankheit glück-
 „lich überstanden hatten, bekamen bald
 „wasserstüchtige Zufälle, bald Schleichfie-
 „ber und erholten sich nur langsam. In
 „diese Classe gehörte ein sonst handfester
 „sechsjähriger Junge, welcher Ende Au-
 „guste von seinem ältern Bruder angesteckt
 „wurde, die Hauptkrankheit sehr schwer
 „überstand und bis im October mit Ge-
 „schwulst und andern Nachbeschwerden zu
 „kämpfen hatte. Die individuelle Anlage
 „zu dieser Bösartigkeit war aber in einer
 „kürzlich zuvor vorangegangenen Irritabi-
 „litäts-Krankheit, der Muskular-Unruhe,
 „zu suchen. Der Junge verlor allmählig
 „den Gebrauch willkührlicher Muskel-Bewegung,
 „er konnte weder stehen, noch
 „gehen: Gelenke und Gesichts-Muskeln be-
 „wegten sich unwillkührlich, und das Spre-
 „chen und Schlingen wurden äusserst schwer.
 „Stärkende Bäder und Einreibungen wur-
 „den äusserlich, und innerlich Baldrian,
 „bittere und nervenberuhigende Mittel an-
 „gewendet. Obwohl der Kranke bei seinem
 „Leiden eher munter und guter Dinge, als
 „niedergeschlagen traurig war, so vermin-
 „derte sich seine Krankheit erst dann all-
 „mählig, als sie in einen scorbutischen Zu-
 „stand überging. Sein Athem wurde nun
 „sehr übelriechend, Zunge und Mund an-
 „gelaufen und schmerzhaft, das geschwol-
 „lene Zahnfleisch blutete, die Hautfläche

war aufgedunsen und an einzelnen Stellen mit blauröthen Flecken, wie im *Morbus maculosus* bezeichnet und die irritable Gefäße - und Muskelschwäche allgemein verbreitet. Mit Hintansetzung aller nervenberuhigender Mittel wurden nun saturirte Decocte von China, Quassia, Aufgüsse von Cascarille, Calamus aromat., mit Essig-Naphtha versetzt und zum Getränke: Säfte mit Hallers saurem Elixir gereicht, die Zunge, Mund- und Zahnfleisch öfters mit aus Löffelkraut-Geist und Salzsäure versetztem Syrup gepinselt und die Hautdecke mit geistigen Mitteln gewaschen. Bei langsam sich besserndem Befinden schloß die noch einige Zeit fortgegebene Klaprothache Eisen-Tinctur die völlige Heilung. Der gegenseitige Uebergang beider so verschiedener Krankheitsformen bestätigt nicht nur ihre Analogie, sondern auch ihren gemeinschaftlichen Sitz nicht im Nerven-, sondern im System der Irritabilität. So lange die erste Form auf der Arteriellität der Muskeln und Gefäße haftete, bildete sich jene unwillkührliche Muskular-Bewegung: bei ihrer Stärke und Dauer mußte sie weiter um sich greifen, den fibrösen Bluttheil zersetzen und das Bild des Skorbut darstellen. So gewiß in der Synocha abnorm erhöhte Vitalität (Entzündung) auf der Irritabilität, auf der Arteriellität der Gefäße und dem fibrösen Antheil des Ernors im Blute beruht, so gewiß bietet uns der Scharbock gesunkenes Leben im irritablen Gefäße- und Blut-System, als reinen Gegensatz dar. Die gegenseitige

„Harmonie der Theorie und Empirie lie-
 „fert uns hierüber gegenseitige Aufklä-
 „rung und genügende Beweise. — Ich
 „erwähne noch einer 62jährigen Matro-
 „ne, welche nach öfters asthmatischen
 „Anfällen in eine allgemeine Hautwasser-
 „sucht verfiel. Hievon wurde sie öfters
 „durch harntreibende und wasserabführende,
 „nachher stärkende, selbst eisenhaltige Mit-
 „tel scheinbar befreyt. Allein die wieder-
 „holte Rückkehr und jedesmalige Verschlim-
 „merung verrieth unheilbare organische
 „Fehler. Da gegen Ende August's wegen
 „bedrohter Erstickung das Aufrechtsitzen
 „bei Tag und Nacht nothwendig machte,
 „und daher inständig um Erleichterung ge-
 „beten wurde, indem alle bisher erleich-
 „ternde Mittel nunmehr fruchtlos blieben,
 „so unternahm man, obwohl der übermä-
 „sigen Hautgeschwulst wegen keine Fluk-
 „tuation entdeckt werden konnte, dennoch
 „den Bauchstich. Allein es kam nur auf
 „einen Augenblick während der Operation
 „etwas Wasser, welches zu fließen auf-
 „hörte, so wie das Instrument die Unter-
 „leibshöhle erreicht hatte. Es wurde da-
 „her, nach weitem fruchtlosen Versuchen,
 „die Röhre wieder herausgenommen; aus
 „der offen gelassenen Stichwunde quoll nun
 „ununterbrochen, vorzüglich beim Sitzen
 „so viel Wasser hervor, daß die Patientin
 „schon in der ersten Nacht abwechselnd
 „liegen, ungleich besser athmen konnte
 „und sich allgemein erleichtert fühlte. Die-
 „ser Ausfluß dauerte mehrere Tage mit
 „sichtbarer Abnahme der Geschwulst: die
 „Kranke wurde aber vier Monate nachher

„plötzlich ohne Rückkehr der früheren Haut-
 „geschwulst von allgemeiner Schwäche und
 „Stechen befallen, worauf in Kurzem Lun-
 „genlähmung und Tod erfolgte. — Sollte
 „bei hartnäckigen Anasarken eine Durch-
 „bohrung der Hautdecke durch das gewöhn-
 „liche Instrument, aber nur bis ins Zellen-
 „gewebe mittelst Zurücklassung der hiesu
 „geeigneten Röhre den oft mehr schädli-
 „chen Scarificationen an den Füßen nicht
 „vorzuziehen seyn? — Noch bemerke ich,
 „daß mir dieser Monat sieben Wöchuerin-
 „nen zur Behandlung darbot. Die Anzahl
 „der im May besorgten Kranken belief sich
 „auf 153, der Verstorbenen auf 3, nämlich
 „ein abgelebter, habituellen Husten und
 „Katarrhen unterworfenen 75jähriger Lotto-
 „Collecteur, starb an der Lungenlähmung;
 „eine 44jährige mit Gichtanfällen öfters be-
 „haftete Jungfrau, starb schnell am Schlag-
 „fluß: und endlich ein von Natur, beson-
 „ders von Seite des Lungenorgans schwäch-
 „licher, und sitzende Lebensart führender
 „Geschäftsmann und Hypochondrist, erreich-
 „te nach vielen Körper- und Seelenleiden
 „im 53sten Lebensjahr an Lungenlähmung
 „sein erwünschtes Ziel.

„Der Junius begann und verlief dem vo-
 „rigen gleich, unter ähnlichen Krankheits-
 „formen. Scharlachfieber und Keichthum blie-
 „ben immer an der Tagesordnung und er-
 „hielten sich bei ihrem gutartigen Charak-
 „ter. Mit der Gesichtsruse wurde ein mit
 „habituellem Podagra kämpfender, ehema-
 „liger Ordensgeistlicher, und eine ihrer
 „Naturveränderung nahe Mutter mehrerer

„Kinder befallen. Bei Beiden kündigte sich
„diese im Voraus geahndete Krankheit, ne-
„ben Heftigkeit des Fiebers durch unbe-
„schreiblichen Grad der Kopfschmerzen an.
„Aderöffnungen und ein rein antiphlogisti-
„sches Verfahren führte beide unter ge-
„wöhnlichen Krisen zur allmähligen Wie-
„dergenesung. Lungensüchtige, welche das
„eingetretene Frühjahr überlebt hatten, fan-
„den in diesem Monat das erwünschte Ziel
„ihrer Leiden. — Ausser rheumatischen,
„katarrhalischen und Unterleibs-Beschwer-
„den fielen auch im Junius symptomatische
„Nervenübel und Geistesstörungen häufig
„vor. Eine junge, früher chlorotische, seit
„ein paar Jahren unordentlich menstruirte
„Frauensperson, verfiel in diesen Tagen,
„ohne hinreichende moralische Ursache, in
„Zweifelsucht, Gemüthsunruhe, Schwer-
„muth und grosse Gewissensangst. Alles
„die Umgebende, alle Wirklichkeit, ihre
„eigene Ichheit war ihr bloßer Schein, hin-
„gegen ihre durch lebhaftes Einbildungskraft
„gebildeten Ideen waren ihr nicht zu be-
„kämpfende Wirklichkeit. Anfangs wurde
„die Eckelkur in Anwendung gebracht und
„dann eine Reise nach Carlsbad und fer-
„nere Gegenden um so mehr empfohlen,
„als sie die hiesigen Umgebungen verab-
„sachte und während dieser Krankheit die
„monatliche Periode zurückblieb. Dieser
„Zweck der Reise wurde aber nicht erreicht.
„Bei ihrer nach einigen Wochen erfolgten
„Zurückkunft stand alles im Alten. Nun
„wurden neben dem täglichen Gebrauch
„lauwarmer Bäder und kalten Kopfschlä-
„gen anhaltend balsamische Pillen mit Ei-

„senextract gebraucht. Nach einiger Zeit
 „vermochte Patientin in lichtern Augen-
 „blicken zuweilen den Gedanken zu fassen,
 „dafs Ihre Wirklichkeit nicht blosser Schein
 „und Ihr eingebildeter Schein und Seyn die
 „Wirklichkeit selbst sey. Ihr während der
 „ganzen Krankheit geklagtes schmerzhaftes
 „Schrauben im Gehirn fing nun in eben dem
 „Grade an nachzulassen, in welchem gleich-
 „zeitig ihre Ideen und Ansichten normaler
 „wurden. Unter diesen gebesserten Um-
 „ständen trat auch bald die monatliche Epo-
 „che ein, welche seitdem, neben nun be-
 „stehendem geistig- und körperlichem Wohl-
 „befinden, mehr als früher ordnungsgemäfs
 „erfolgt. Der Gebrauch der Klaprothschen
 „Eisentinctur beschlofs diese Kur. — Es
 „boten sich in diesem Monat der Behand-
 „lung auch mehrere Seitenstich-Fieber und
 „Pneumonien dar, wovon aber eine un-
 „glücklich ablief. Eine 59jährige überaus
 „fette und korpulente Schweitzerin, wel-
 „che sich sehr schwer an den hiesigen ge-
 „wählten, kaum ein Jahr gedauerten Auf-
 „enthalt zu gewöhnen vermochte, wurde
 „am 15. Jun. mit heftigem Fieber, Hals-
 „schmerz, Seitenstechen und Beengung der
 „Brust befallen. Die im ersten Anfang zwei-
 „felhafte Diagnose wegen Analogie mit dem
 „eben bei uns herrschendem Scharlachfie-
 „ber wurde aber durch den schon am drit-
 „ten Tag eintretenden zähen, schleimich-
 „ten und mit Blut vermischten Auswurf,
 „durch den ziegelmehlartigen Bodensatz im
 „Urin und durch den mangelnden Hautaus-
 „schlag berichtigt. Auf jeden Fall wurde
 „sogleich der auf beide Krankheiten pas-
 „sende

sende antürritable Heilplan durch Ader-
 „öffnungen und übrige Vorkehrungen ein-
 „geleitet. Bis zum 7ten Tag schienen alle
 „Erscheinungen einen günstigen Ausgang
 „hoffen zu lassen, es traten aber bald neuer-
 „dings Delirien, allgemeine Schwäche, ge-
 „sunkenen Puls, heller Harn, blauschwarze
 „Stellen an Schenkeln und Füßen, zurück-
 „bleibender Auswurf und solche Erscheinun-
 „gen ein, welche durch schnell gesunkenes
 „Wirkungsvermögen einen Uebergang in
 „das sensible, putride Stadium und mit
 „diesem die nahe Todesgefahr ankündigten,
 „welcher auch am 9ten Tag erfolgte. —
 „Noch erwähne ich ein paar wichtiger Kran-
 „kengeschichten. Obwohl die Anlage zur
 „nachfolgenden Ausbildung dieser bei bei-
 „den Kranken verschiedener organischer
 „Fehler lange schon beinahe unbemerkt im
 „Körper zugegen war, so war es doch durch
 „Zufall merkwürdig, daß beide mir ihr
 „Uebel in diesem Monat in einem höhern
 „Grade klagten und beide am nämlichen
 „Tag starben. Ein vollleibiger übermächtig
 „genährter Koch von 61 Jahren, war schon
 „in früherer Zeit öfters Katarrhen, Ver-
 „schleimungen, Husten und besonders zu
 „dieser Zeit Beschwerden beim Athmen un-
 „terworfen. Mit zunehmenden Jahren fand
 „sich tägliches Schleimwürgen des Morgens
 „und vermehrtes Stecken ein. Es wurde
 „um so mehr allmähliche Ausbildung was-
 „serstüchtiger Zufälle besorgt, da Patient
 „beim Küchenfeuer viel Durst hatte und
 „ihn schon des Morgens theils mit hiesigem
 „jungen Baierwein, theils mit Bier zu be-
 „friedigen suchte, auf der andern Seite,

„da wegen Schwäche des Körpers, Unbe-
 „haglichkeit und beschwerlichem Athmen
 „alle Bewegung verabsäumt wurde. In die-
 „ser Lage suchte nun Patient um so mehr
 „Hülfe, da mangelnde Oeffnungen und spar-
 „samer Urin-Abgang alles verschlimmerten.
 „Der zu verschiedenen Zeiten abwechseln-
 „de Gebrauch des Suidschtzer - Bitter-
 „und der längere Gebrauch des Marienbad-
 „Wassers, der Digitalis, der Alcalien, der
 „Squilla, Senega, des Calomels und ande-
 „rer - angezeigter Mittel unter verschiede-
 „nen Formen von Mixturen, Latwergen,
 „Pillen, Pulvern etc. verschafften jedesmal
 „sichtbare Erleichterung durch Beförderung
 „des Stuhls, Harn und Schleim-Answar-
 „fes, allein sie war nie von langer Dauer.
 „Demohngeachtet vermochte Patient seine
 „Geschäfte, wiewohl mit Mühe und An-
 „strengung, bis gegen die Mitte Septem-
 „bers fortzusetzen. Eingetretne Geschwulst
 „in den Füßen, fühlbare Fluctuation im
 „Unterteil mit vermehrtem Stecken hiel-
 „ten nun Patienten zu Hause und ließen
 „nicht minder ähnliche Wasseransammlun-
 „gen in der Brust vermuthen. Indessen
 „war der Grad des Uebels noch nicht so
 „weit gediehen, daß eine nahe Gefahr dro-
 „hete, indem der Kranke Nachts zu Bette
 „liegen, und, wenn auch zuweilen unter-
 „brochen, wieder schlafen konnte. Am
 „3ten October fand ich ihn Morgens außer
 „Bett, nach vorausgegangener unruhiger,
 „mit Aufwallungen und Stecken hingebrach-
 „ter Nacht. Er hatte schon eine Tasse
 „Weinsuppe genommen, welche ihm schmeck-
 „te und wohl bekam, er begehrte deswe-

„Am Mittag noch eine Tasse, die sogleich
 „bereitet und ihm gebracht wurde. Ohne
 „sie noch gekostet zu haben schrie er laut
 „über einen Schmerz auf der Brust auf,
 „eilte seinem Bette zu, fiel aber vor dem-
 „selben zusammen und war todt. Bei mei-
 „nem augenblicklichen Erscheinen fand ich
 „den Kopf aufgetrieben, das Gesicht einem
 „Strangulirten gleich, blau und schwarz
 „und kaum kennbar. Bei Trennung der
 „Bauchdecke fand sich eine ungewöhnliche
 „Menge von Fett, welches auch bei weite-
 „rer Untersuchung alle Unterleibs-Einge-
 „weide, vorzüglich beide Nieren, unnatür-
 „lich einhüllte. Uebrigens waren sie alle
 „von natürlicher Beschaffenheit. Die Höhle
 „des Unterleibes sowohl, als auch die Brust
 „enthielt eine bedeutende Menge Wasser,
 „doch diese, nach Verhältniss mehr, als
 „jene. Mit dem Brustfell waren beide Lun-
 „gen leicht verwachsen. Nach Eröffnung
 „des Herzbeutels fand sich ein ungewöhn-
 „lich grosses Herz, dessen Lage aber nor-
 „mal war. Nach Oeffnung beider Ventri-
 „keln desselben zeigte sich zwar ein na-
 „turgemässes Verhältniss zu einander, je-
 „doch waren ihre Wandungen widernatür-
 „lich verdickt. Uebrigens war der rechte
 „Ventrikel normal beschaffen, hingegen das
 „Ostium arteriosum am linken Ventrikel durch
 „die halbmondförmigen Valveln so ver-
 „schlossen; dass der Finger nur mit Mühe
 „und einiger Anstrengung in die Aorta ein-
 „gebracht werden konnte. Dieser mehr
 „verlängert und beengte, als runde Eingang
 „betrug kaum die Breite einiger Linien.
 „Die membranartige Natur dieser Valveln

„war gänzlich verschwunden, die *Noduli*
 „*Arantii* waren vollkommen verknöchert und
 „zwischen der Duplicatur der innern Mem-
 „bran, aus der die *valvulae semilunares* ent-
 „stehen, hatten sich knochenförmige Bil-
 „dungen erzeugt, es ließen sich sogar mit
 „dem Scalpell sandartige Concremente ab-
 „trennen. In den Vorkammern war nichts
 „vom Naturweg abweichendes vorzufinden,
 „hingegen in den Bronchien der Lungen
 „ähnliche harte Verbildungen vorrätig.
 „Dass die Ursache dieses schnellen Todes
 „zunächst einer plötzlich eingetretenen me-
 „chanisch bewirkten Asphyxie zuzuschrei-
 „ben war, und die wassersüchtigen Zu-
 „fälle als Folge-Uebel jener Desorganisa-
 „tion zu betrachten seyen, ist wohl keinem
 „Zweifel unterworfen. — Die zweite am
 „folgenden Morgen unternommene Leichen-
 „öffnung betraf eine 58jährige, von Seiten
 „des Unterleibes nicht minder sehr genähr-
 „te Dame. Sie besaß und bewahrte von
 „jeher die dem weiblichen Geschlechte von
 „der Mutter Natur, in einem so hohen Grad
 „verliehenen Zierde und Vorzüge der Weib-
 „lichkeit. Reines Gefühl für Tugend und
 „Sittlichkeit, für Sanftmuth, Gutmüthig-
 „keit und innige Theilnahme bei allen Er-
 „eignissen begleiteten sie durch ihr ganzes
 „Leben. Diese vorherrschende mehr ge-
 „müthliche Stimmung spiegelte sich auch
 „im Physischen ab. Bei gut von Statton
 „gehenden reproductiven Verrichtungen wur-
 „den diese zwar befriediget, doch fehlte es
 „am Muth und Entschlusse, durch zweck-
 „mäßige körperliche Bewegung die Ver-
 „dauungsorgane und ihre Säfte-Erzeugnisse

„auch in ihrem normalen Zustande zu erhalten. So gut auch Patientin in den gewöhnlichen Jahren ihre Naturveränderung bestand, so wenig sie auch in ihrem Leben mit Krankheiten zu kämpfen hatte, so unverkennbar schlichen sich dennoch seit ein paar Jahren leise Störungen der Verdauungswerkzeuge ein, wozu neben geführter sitzender Lebensweise, manche gemüthliche, tief eingreifende widrige Ereignisse das Ihrige beigetragen haben mochten. Diese Störungen bestanden in manchmaligen Anfällen von Erbrechen, von Krämpfen im Magen und von öfters wiederkehrenden Leibschmerzen. Diesen Anfällen wurden, nach Umständen, auflösende, eröffnende, seifenartige, säuretilgende, krampfwidrige, bitterstoffhaltige Mittel entgegengesetzt und jedesmal dieselben, wenigstens auf einige Zeit beseitiget. Noch im verflissenen Winter und Frühjahr wurden Visceral-Klystiere, Bäder, seifenartige Pflanzen-Extracte mit ausgezeichnetem Nutzen in Anwendung gebracht. Allein die nach scheinbar guten Zwischenräumen, dennoch jedesmal rückkehrenden Anfälle, das sehr gestörte Verdauungs-Geschäft, das sich allmählig ausprägende cachektische Aussehen und der unnatürlich dicke Unterleib ließen, vorzüglich seit dem May-Monat einen tiefer liegenden, nicht zu überwältigenden Feind vermuthen. Bei öfterer Untersuchung des Unterleibes fand sich nie eine Spur von Fluctuation, wohl aber in der Gegend des vordern Lappens

„der Leber ein dumpfes Gefühl von Härte,
 „Unter langsam zunehmenden und öfter
 „wiederkehrenden Paroxysmen erhielt sich
 „Patientin noch bis zur Hälfte des Augusts
 „außer Bette. Von nun an wurde sie ge-
 „nöthiget solches aufzusuchen, ohne es wie-
 „der zu verlassen. Die allgemeine Schwä-
 „che vermehrte sich, die Kranke vermoch-
 „te weder zu essen noch zu verdauen, be-
 „sonders Abendszeit traten Fieberbewegun-
 „gen, Trockne im Mund und großer Durst
 „ein, der natürliche Schlaf verwandelte sich
 „in abgebrochne leise Schlummer, welche
 „beim Erwachen mit heftigen Brust- und
 „Magenkrämpfen verbunden waren und bei-
 „nahe den ganzen Tag klagte Patientin über
 „unerträgliche Ueblichkeiten, welche öfters
 „in Würgen und wirkliches Erbrechen von
 „dunkelbraun gefärbten Schleim überging.
 „Die hervorstechendsten Symptome waren
 „Krämpfe im Kehlkopf, welche hartes Schnap-
 „fen, Furcht zu ersticken, und unbeschreib-
 „liche mit Herzklopfen verbundene Angst
 „zu Begleitern hatten; ferner ein bleiben-
 „des Gefühl von Säure, von Krämpfen und
 „brennenden Schmerzen im Magen und
 „Darmkanal, welche mit glühenden Kohlen
 „verglichen wurden. Wenn auch einzelne
 „Symptome zuweilen gemildert und zum
 „Schweigen gebracht werden konnten, so
 „war doch der immerwährende Angst durch
 „nichts beizukommen. Moralische Mittel
 „blieben fruchtlos, weil die Ursache der-
 „selben eine körperliche war, eben so we-
 „nig leisteten physische Mittel, weil dieses
 „Nervenleiden mit dem Gemüthszustand in-
 „nig verbunden war. Die Kranke fürch-

te daher im gleichen Grad länger zu leben, als sie sich in einem hohen Grad rechtete zu sterben. Nachdem nun diese rechterliche Krankheit ihre höchste Stufe erreicht hatte, trat endlich zwey Tage vor dem ersehnten Leidensziel eine allgemeine Abspannung, Ruhe und Gleichmuth ein. Da dieser Krankheits-Verlauf lange von Verhärtungen, Skirrhen im Magen und der Magendrüse vermuthen liefs, welche einen weitem Uebergang in Karzinom und Krebs-Geschwür erreicht zu haben hienen, so wurden der Leidenden um weniger Arzneyen aufgedrungen, je öfter ihr Abscheu dagegen war, und je weniger sie solche vertrug. Mit sichtbarer Erleichterung und Zutrauen nahm Patientin beharrlich gleiche Theile *Olei Tartari per deliq.* mit *Aq. Lauro-Ceras.* ganz rüzüglich in Säure und Magenkrämpfen, zwischen die *Tinctur. digital. aether.* besonders im Stecken und Herzklopfen. Die mannichfaltigen äusserlich gebrauchten Mittel blieben grösstentheils ohne Erfolg. — Bei unternommener Leichenöffnung fand sich eine ungewöhnliche Menge Fett sowohl unter der Hautdecke, als auf dem vorsporragenden Netz. Durch die Ausdehnung und Völle des Unterleibes war das Peritoneum so in die Höhe geprefst, dafs sich sowohl die Lungen und das Herz, als auch die Brusthöhle selbst sehr verengert und beengt darstellten, übri- gens waren diese Organe natürlich beschaffen. Auf der ungewöhnlich grossen, leichtsam angeschwollenen Leber befanden sich zwey beträchtliche, erhabene Eiter-

„abcesse, welche bei Eröffnung vielen Ei-
 „ter enthielten. Die Form des ganz leeren
 „Magens war mißgestaltet, mehr in die
 „Länge gezogen, als geründet. Das fette,
 „vorzüglich gegen die rechte Seite hin miß-
 „gestaltete Netz war innig mit dem Magen-
 „ausgang und Zwölffingerdarm verwach-
 „sen. Bei vorsichtiger Trennung desselben
 „kamen wir auf eine bedeutende Höhle,
 „welche sich im Netz bildete und eine
 „Kaffeeschaale voll Jauche enthielt. Diese
 „Jauche ergoß sich aus einer am Pylorus
 „einer Erbse großen, runden vorgefunde-
 „nen Oeffnung aus dem Magen in diesen
 „gebildeten Jauchesack. Bei innerer Un-
 „tersuchung des Magens fanden sich am
 „Umkreis des Ausgangs desselben noch Spu-
 „ren von Verhärtungen des frühern, bereits
 „in wirkliches Krebsgeschwür übergegan-
 „genen Skirrhus. Diese krankhaften Ver-
 „bildungen abgerechnet, war auch das gan-
 „ze Pankreas in einem verhärteten Zustand.
 „— So verschieden auch beide Krankheits-
 „geschichten und ihre Resultate an sich
 „sind, welche die Leichenöffnungen uns
 „darboten, so beachtungswerth möchten
 „doch die Symptome seyn, welche sie be-
 „gleiteten. Bei dem an Aorta- und Herz-
 „Verbildung schnell Verstorbenen äußerten
 „sich nie pathognomonische Symptome, wel-
 „che gewöhnlich vorzugsweise den Herz-
 „krankheiten zugeschrieben werden. Aus-
 „serdem scheint die sich entwickelte Brust-
 „und Unterleibs - Wassersucht mit mehr
 „Recht der früher gepflogenen Lebensweise,
 „als einer vorangegangenen schleichenden
 „Herz- und Arterien-Entzündung, als Ur-

„sache zuzuschreiben zu seyn. — Sollte
 „es nicht gerathener seyn, diese sämtli-
 „chen Abnormitäten von ein und derselben
 „allgemeinen Ursache gemeinschaftlich ab-
 „zuleiten? Sollte es nicht dieselbe erhöhte
 „Vitalität in den membranösen Häuten der
 „Arterie, des Herzens seyn, welche hier
 „Verknöcherung bildet und hingegen in
 „Häuten der Pleura Wasser-Ansammlun-
 „gen zur Folge hat? — Die zweite Krank-
 „heitsgeschichte hingegen bietet uns in ih-
 „rem Verlauf solche charakteristische con-
 „stante Symptome dar, welche wir nur zu
 „sehr den Herzkrankheiten, als eigenthüm-
 „liche zuzuschreiben geneigt sind. Dahin
 „gehört die Furcht zu ersticken, ohne den
 „Umstehenden wahrnehmbares hartes Ath-
 „men und ohne daß es dem Kranken an
 „Luft mangelte, vorzüglich aber das ganz
 „unbeschreibliche Angstgefühl. Lehrt uns
 „denn aber nicht die Erfahrung, daß Krank-
 „heiten der Productivität, des Magens und
 „der übrigen Unterleibs-Eingeweide ver-
 „möge ihrer häufigen Nerven-Geflechte un-
 „ter sich und mit dem allgemeinen Orga-
 „nismus in engster Verbindung mit dem
 „Gemüth stehen und bei leisester Berüh-
 „rung auf das Gemeingefühl übergetragen
 „werden, indess das irritable, minder ner-
 „venreiche System oft lange krankhaft be-
 „einträchtigt seyn kann, ohne zur Kennt-
 „niss zu gelangen, bis endlich wichtige ein-
 „tretende Functions-Störungen solches zur
 „Kunde bringen? — Ahnungsvoll sehe
 „ich dem glücklichen Zeitpunkt entgegen,
 „in welchem die nähere Würdigung pro-
 „ductiver, irritabler, sensibler Gebilde und Sy-

„steme über Pathologie und Semiotik, mit-
„hin auch über Prognose uns ein helleres
„Licht anstecken wird.“

„Von den in diesem Monat behandelten
„109 Kranken starben fünf: 1) eine 48jährige
„ledige Bürgerstochter. Sie litt lange Zeit
„an heftigen nervösen Ausbrüchen und Kräm-
„pfen, am Blödsinn, Unterleibeleiden und
„hartnäckigen Verstopfungen. Bei der Öff-
„nung fand sich die ganz ausgeartete Le-
„bersubstanz größtentheils sphacelös. —
„2) Ein Schneidermeister von 31 Jahren,
„starb nach vorangegangenen, öfters erlit-
„tenen Blutsturz an den Folgen der Lun-
„genvereiterung. 3) Ein Mädchen von acht
„Monaten unterlag plötzlich eingetretenen
„Convulsionen in Zeit von 24 Stunden. 4)
„Ein beinahe 70jähriger Greis starb nach
„vorangegangenen Steinbeschwerden in der
„Urinblase an Entkräftung. — 5) Das letzte
„dem Tod in diesem Monat gebrachte Opfer
„war jene Schweitzerin, welcher früher
„schon Erwähnung geschah.“

„Im Julius war das Verzeichniß der
„Wiedergenesenen zu den Verstorbenen
„dieses Monats das gelungenste, glücklich-
„ste im ganzen Jahr, doch nur in quanti-
„tativer Hinsicht; in qualitativer hingegen
„war es in Bezug auf mich, das nieder-
„schlagendste, unglücklichste. — Von 104
„Kranken verlor ich nur Einen — aber
„auch mit diesem alles Lebensglück: es
„war meine mehr als 40jährige treue Le-
„bensgefährtin in einem Alter von 60 Jah-
„ren. Sie besaß einen regelmässigen, schlan-
„ken Körperbau; sowohl in ihrer frühern

„Jugend — (die gewöhnlichen leicht über-
 „standenen Kinderkrankheiten und Entwick-
 „lungsperioden abgerechnet) — als auch in
 „folgenden Jahren hatte sie grösstentheils
 „den Genuß von guter Gesundheit, am we-
 „nigsten litt sie weder an Anlagen zu
 „Haut - Krankheiten, noch zu Dyskra-
 „sien. Sie wurde Mutter von acht Kin-
 „dern; die Naturpflicht des Stillens übte
 „sie getreu aus, doch mit Ausnahme des
 „letzten vor 25 Jahren gebornen Kindes.
 „So natürlich auch diese Geburt von Stat-
 „ten ging, so vollkommen auch die Pla-
 „centa mit ihren Häuten ausgeschieden
 „wurde, so fand sich dennoch am 7ten
 „Tag, ohne bewußte Veranlassung, hefti-
 „ges Fieber, Erbrechen, Leib- und Kopf-
 „schmerzen, und ein solcher, öfters wie-
 „derkehrender Grad von Mutter-Verblu-
 „tung ein, daß Patientin unter Kälte der
 „Extremitäten, Abwesenheit äußerer und
 „innerer Sinne, Ohnmachten, kaum bemerk-
 „baren Puls und Athmen, jedesmal mehr
 „das Bild des Todes, als des Lebens an
 „sich trug. Nur der rastlosen Anwendung
 „zweckmässiger innerlicher und äußerli-
 „cher Mittel, vorzüglich des Eises, gelang
 „es durch Anfachung der gesunkenen irri-
 „tablen Fiber dem Symptomen der Verblu-
 „tungen Einhalt zu thun. Den vormals lo-
 „cal-tiefen Stand derselben bezeugte, nach
 „einiger Wiederholung der eingetretene
 „Erethismus des Blutes gegen diese und
 „die benachbarten Gefäße. Es entstanden
 „schmerzhaftes Hämorrhoidal - Tuberkeln,
 „und der Fruchthälter trat bis zu den
 „äußern Genitalien hervor. Jene wurden

„durch Anlegung von Blutegeln entleert,
 „und dieser sorgfältig zurückgebracht. Da
 „die Wiedererholung mehrere Wochen hin-
 „durch die horizontale Bettlage erforderte
 „und stärkende Mutter-Einspritzungen in
 „Anwendung gebracht wurden, so blieb
 „weder eine Spur von Vorfall, noch auch
 „von Hämorrhoiden zurück. Allein von
 „diesem Wochenbett an blieb die monat-
 „liche Periode ganz im Rückstand, und es
 „litt seitdem unverkennbar das Verdau-
 „ungs-Geschäft, vorzüglich mangelten die
 „normalen Functions-Verrichtungen des
 „Darmkanales, welche öftere Koliken, Kräm-
 „pfe und habituelle Verstopfung zur Folge
 „hatten. — So wenig auch die allgemeine
 „physische Gesundheit bei diesen habituel-
 „len nur vorübergehenden Störungen schein-
 „bar beeinträchtigt wurde, so mannich-
 „faltig und tief wirkten doch in einem
 „Zeitraum von 20 Jahren traurige, sorgen-
 „volle Ereignisse auf das zarte Gefühl der-
 „selben auf der andern Seite ein. — Hart-
 „näckige rheumatische Schmerzen, die sich
 „wie gewöhnlich Nachtszeit einfanden, wa-
 „ren die Vorläufer einer erst nachher ent-
 „deckten, einer Erbsen grossen Drüsen-Ver-
 „härtung an der rechten Brust. Jene Schmer-
 „zen am Oberarm fanden sich täglich ein
 „bis zweimal ein und verliefen jedesmal in
 „Zeit weniger Minuten durch Verlassung
 „des Bettes. Nach Verlauf von Jahresfrist
 „erreichte jener bewegliche Skirrhus all-
 „mählig die Grösse eines Hühnereyes, ver-
 „ursachte zuweilen Stiche und röthete sich
 „auf seiner Oberfläche. Auch gegen die
 „Achsel hin zeigte sich eine kleine beweg-

„liche Verhärtung. Unter diesen vorwal-
 „tenden Umständen wurde ohne mein Vor-
 „wissen und unter Beiseyn meines Bruders
 „und Schwiegersohns, Hrn. Dr. *Herrich*,
 „durch die Patientin die Operation am 6.
 „August 1817 geheim veranstaltet und hel-
 „denmüthig bestanden *). Auch jene kleine
 „Drüse wurde bei dieser Gelegenheit mit
 „exstirpirt: die Heilung ging zwar lang-
 „sam, aber normal von Statten. — Ge-
 „gen Ende Octobers, nach vollendeter Hei-
 „lung fand sich heftiges Fieber, Schmerz
 „unter der rechten Achsel, Geschwulst und
 „Rothlauf ein, welcher sich durch den gan-
 „zen Oberarm verbreitete. Es bildete sich
 „unter der Achsel ein Abscess, welcher am
 „7ten Tag mehr als eine Tasse gutartigen
 „Eiter ergoss. Diese Oeffnung wurde so
 „lange als möglich offen erhalten, um jede
 „neue Wiedererzeugung kräftig zu verhü-
 „ten, wobei die schon früher angebrach-
 „ten Fontanelle immer unterhalten wurden.
 „Es verliefen nun beinahe anderthalb Jahre
 „unter sehr erträglichen Befinden und ohne
 „neue Erscheinung einer örtlichen Abnor-
 „mität. Demohngeachtet unterhielten die
 „mühtlichen rheumatischen Schmerzen ge-
 „gründete Besorgnisse, welche mehr oder
 „minder heftig waren, aber nie ausblieben.

„Schon gegen Ende des Sommers 1819
 „fanden sich unter der nämlichen Achsel
 „kleine geröthete, mehr weiche, doch
 „schmerzhaft Geschwülste ein, welche sich
 „nie zu einen gutartigen Abscess umbilde-

*) S. *Hufeland's Journal d. pr. Heilk.* Stück 11.
 1818, S. 29.

„ten und doch an Größe und Schmerz all-
 „mählig zunehmen. Diese Geschwülste ver-
 „härteten sich im Verlauf des Herbstes,
 „ergossen häufig eine geruchlose, helle Lym-
 „phe, und verhinderten jeden Gebrauch des
 „Arms. Aus einer sich gebildeten Vertie-
 „fung dieses Krebs-Geschwürs fand sich
 „im Februar 1820 zum erstenmal eine Hae-
 „morrhagie ein, welche öfters in einem
 „höhern Grad, besonders den 16. und 26.
 „März wiederkehrte. So schnell auch die-
 „sem durch vorrätliche in kalt Wasser ge-
 „tauchte Schwämme Einhalt gethan wurde,
 „so hinterließ doch ihre öftere Rückkehr
 „neben allgemeiner Schwäche, die Form
 „eines schleichenden Nervenfiebers. Auch
 „dieses wurde, neben zweckmäßigen diäte-
 „tischen Vorkehrungen und dem Gebrauch
 „der Klaprothschen Eisentinctur in den
 „Monaten April und Mai in einem so ho-
 „hen Grad gemindert, daß Patientin am
 „27. Wonne-Monat den Stadtaufenthalt
 „mit dem des ersehnten Landes vertauschen
 „konnte. Die am 18. Mai wiederkehrende
 „Blutung blieb ohne bedeutende Verschlim-
 „merung. So sehr auch das allgemeine
 „Nahrungsgeschäft beschränkt und unver-
 „mögend war, den täglich ausfließenden
 „Lymph-Verlust zu ersetzen, so erhielt
 „sich doch einige Eßlust, und vorzüglich
 „guter Schlaf, selbst bis auf einen gewis-
 „sen Grad, der ruhige, ahnungslose Sinn.
 „Am 25. Julius Morgens 2 Uhr erwachte
 „Patientin mit der Vermuthung, daß sich
 „wieder Blut zeige. Es wurden sogleich
 „alle Vorkehrungen zur Stillung desselben
 „in Anwendung gebracht, allein um 6 Uhr

„trat ein Rückfall ein, der unabwendbar
„Ohnmachten und kaum bemerkbares Ent-
„schlummern verursachte.

„Bei Untersuchung jenes Schadens soll
„dieser bis zu den Rippen gedrungen und
„alle Theile verbildet und umgewandelt ha-
„ben. — Ich enthalte mich von der inner-
„lichen und äußerlichen Behandlung zu
„sprechen, indem besonders letztere frucht-
„los bleiben mußte, da die Quelle des ört-
„lichen Uebels auf der innern allgemeinen
„Anlage beruhte, und letztere unvermögend
„war, durch Reaction und gesteigerte Ober-
„herrschaft jenes zu bekämpfen und aus-
„zugleichen. Wären unsere nach Innen
„gerichtete Organe, wie im Pflanzen-Reich
„nach Außen gerichtet, so würden die ihre
„Functions - und Lebens-Periode erreich-
„ten Zeugungs - und Stillungs- Organe ab-
„fallen und nicht weiter auf Unkosten des
„übrigen im Rückschreiten begriffenen übr-
„igen Organismus, als lästige Schmarotzer
„verhalten werden dürfen. So wenig auch
„dieses, eben weil es nicht ist, möglich
„seyn kann, und daher selbst dieser Ver-
„gleich ungereimt zu seyn scheint, so führt
„er doch zur richtigen Ansicht und Beur-
„theilung der Skirrhen in Hinsicht der Le-
„bensmomente und Perioden, in denen sie
„entstehen und in Hinsicht einer nothwen-
„dig auszumittelnden Ursache, welche bald
„eine äußerliche örtliche, bald eine in-
„nerliche allgemeine seyn kann. Es ver-
„rät wenigstens Mangel physiologischer
„und pathologischer Kenntnisse, wenn, ohne
„weitere Berücksichtigung einem ledigen
„blühenden Mädchen eine von äußerer Ur-

„sache entstandene, oder einer jungen Frau,
 „als Folge des Stillens, eine verhärtete
 „Brüse extirpirt wird, indess oft bei Ver-
 „blüthen von freien Stücken oder durch
 „örtliche Veranlassung entstandenen Skir-
 „rhen die besten Momente der allein ret-
 „tenden Operation durch hülflosen Gebrauch
 „von Mitteln verabsäumt werden. Dafs
 „bei solchen Operationen neben Vernach-
 „lässigung der Lebensperioden, in welche
 „die Entstehung dergleichen Verbildungen
 „fällt, nicht minder die Erforschung der
 „wahren, äusserlichen und innerlichen Ur-
 „sache verabsäumt werde, dafür spricht,
 „in Vergleich bleibend geheilter, die große
 „Anzahl derjenigen, bei denen sich, nebst
 „nach gelungenster Operation und Heilung,
 „dennoch bald an der nämlichen, bald an
 „andern ähnlichen Stellen dergleichen ab-
 „norme Bildungen wieder erzeugen. Diese
 „nothwendigen Ereignisse sind bei ausge-
 „mittelter allgemeiner Ursache vorauszu-
 „sehen. Die Unternehmung der Operation
 „findet in diesem Fall nur bedingungsweise
 „Statt, wenn der Kranke oder die Ange-
 „hörigen hievon in Kenntnifs gesetzt, dem-
 „ohngeachtet einwilligen und solche wün-
 „schen. Auf diesem Weg ist wenigstens
 „das Ansehen und die Ehre des Operateurs,
 „wie der Kunst gerettet. Uebrigens ist
 „überhaupt zu bedenken, dafs der ausge-
 „schnittene, vom belebten Körper getrennte
 „Skirrhus faule, und weder in ein Karcin-
 „om noch in den Krebs übergehe, zum
 „Beweis, dafs die Bildung des Skirrhus,
 „des Karcinoms, des Krebses pathologische,
 „mit Belebung begabte Producte seyen.
 „Ihre

„Ihre verschiedenen Formen aber können weder von verschiedenen Graden der Belebung, noch weniger von den Säften, als Ursachen abgeleitet werden. Es ist dem normal verschiedenen quantitativen Systemen - Verhältnissen im allgemeinen, wie im örtlichen zuzuschreiben, daß die Genitalien vor der Pubertäts - Epoche ein bloß inneres, functionsloses Leben führen, mit Eintritt jener in äußeres Leben mit Verrichtungen übergehen: nach erreichter Deflorations - Periode hingegen wieder in jenes innere bloß parasitisches Leben zurücksinken; doch mit dem Unterschied, daß dort im Allgemeinen Weichheit, Vollsäftigkeit, Productivität, hingegen hier Starrheit und Contractilität vorwaltet. So wie die Organe selbst, in denen sich Skirrhen erzeugen, im naturgemäßen Zustand ihre verschiedenen normalen Systeme - Verhältnisse durchlaufen, eben so kommen diese pathologische Anomalieen, Skirrhus, verborgener und offener Krebs etc. durch qualitative Systeme - Verhältnisse zu Stande, und durchlaufen analoge, ihnen eigenthümliche Perioden. So wie jede Krankheit, jedes Fieber, vorzüglich das exanthematische, seine Perioden, und mit ihnen die vorwaltenden Systemen - Beeinträchtigungen durchläuft und darstellt, auf ähnliche Weise verhält es sich nach Beschaffenheit der örtlichen oder allgemeinen Ursache und des Alters bei Verhärtungen einzelner Theile: Bald beharren sie, als abgelebte Theile, ohne Rückwirkung auf den ganzen Organismus, in ihrem unempfindlichen, schwach beleb-

„ten Zustände, bald durchlaufen sie die Pe-
 „riode von Entzündung und Vereiterung,
 „bald verbreitet ihr wieder erwachtes, un-
 „beschränktes Leben neue abnorme Pro-
 „ductionen und Destructionen, indem sie
 „in die Periode des verborgenen und offe-
 „nen Krebses übergehen. Wer die hiebei
 „abwechselnd vorherrschend eingreifenden
 „Thätigkeiten der Systeme richtig zu deu-
 „ten weifs, der wird sich auch hierüber
 „die nöthigen Aufschlüsse geben können,
 „die ich anderwärts näher beleuchtet habe.

„Ich beschliesse diesen Monat mit der
 „Bemerkung, daß neben Keichhusten und
 „Scharlach, Unterleibs-Beschwerden, Kar-
 „dialgieen, Hämorrhoiden, Krampf-Koli-
 „ken, auch öfters Blutspeien, vorzüglich
 „aber Rheumatismen und anomale Gicht-
 „Krankheiten häufig vorkamen. Ein zu Vor-
 „schleimungen und Katarrhen sehr geneig-
 „ter Bürgersmann wurde von einem katar-
 „rhalischen Fieber befallen, welches vor-
 „züglich Nachtszeit, ohne bedeutendem
 „Schleimvorrath den Kranken des Steckens
 „wegen öfters ausser Bett hielt und mit
 „Erscheinungen begleitet war, welche ge-
 „wöhnlich nur Brustwasserrüchtigen eigen
 „sind. — Ein anderer, von öftern peda-
 „grischen Anfällen heimgesuchter Bürger
 „verfiel in ein heftiges Fieber mit rasenden
 „Kopfschmerzen, welche in eben so hefti-
 „ges Delirium übergingen. Bedeutende Ader-
 „öffnungen, kalte Kopfschläge und anti-
 „phlogistisches Verfahren begünstigten un-
 „ter kritischen Ausscheidungen durch Haut
 „und Nieren anfangende Erleichterung, bis

„endlich podagrische Anfälle die Folgen
 „dieses arthritischen Kopf-Leidens allmäh-
 „lig ganz beseitigten und die Wiedergene-
 „sung brachten.

„Im August kamen Keichhusten und
 „Scharlach auch noch oft vor. Die Ge-
 „sichtsrose bei einer ältlichen Frau ver-
 „lief unter mehr antibiliöser, antiga-
 „strischer, als rein antiphlogistischer Be-
 „handlung ohne ungewöhnliche Erschei-
 „nungen und Folgen nach Verlauf von 14
 „Tagen. — Nicht weniger boten sich Glied-
 „erkrankheiten, Kardialgieen, vorzüglich
 „häufig aber *Cholera morbus* der Behandlung
 „dar. Auch hier bestätigte der Gebrauch
 „der Brochwurzel abermals seine vielsei-
 „tige wohlthätige Wirkung. Von 119 in
 „diesem Monate besorgten Kranken verlor
 „ich sechs: 1) eine 41jährige Putzhändle-
 „rin starb in dem 13ten Wochenbette an
 „Mutterlähmung und Verblutung. 2) Ein
 „64jähriger Geschäftsmann, dessen Magen
 „und Verdauungs-Organen jede Quantität
 „und Qualität von Speisen und Getränken
 „in seinen früheren Jahren zu überwälti-
 „gen und zu beherrschen vermochten, hat-
 „te in den letzten Jahren mit der anomalen
 „Gicht zu kämpfen, welche bald katarrha-
 „lische, bald leicht vorübergehende schlag-
 „flußartige Anfälle hervorbrachten. End-
 „lich bildeten sich fühlbare Verhärtungen
 „in den Unterleibs-Organen, welche Ab-
 „sacken gegen alle, selbst frühere Lieblings-
 „speisen, allgemeine Schwäche und end-
 „lich einen tödtlichen symptomatischen
 „Schlagfluß herbeiführten. 3) Einen 17jäh-

„rigen Färber-Jungen, der schon länger an
„schwarzer Gelbsucht krank war, fand ich
„am folgenden Tag der Behandlung an
„Schlagfluß todt. 4) Ein gewöhnliches
„Kind bekam den Keichhusten und ver-
„fiel am 14ten Tag der Krankheit in
„tödtliche Convulsionen. 5) Einen Knaben
„von 14 Tagen verlor ich ebenfalls an Con-
„vulsionen — wohl eingedenk, daß in den
„meisten Fällen die Kinder so wenig an
„Convulsionen, als Ursache, so wenig als
„Erwachsene an den letzten Zügen sterben,
„die dem Tode voran gehen. Indessen hal-
„ten wir uns so lange an diese angenom-
„menen Symptome und bloßen Erscheinun-
„gen des Todes, bis wir tiefer in die, be-
„sonders bei Kindern, so selten auszumit-
„telnden verborgenen Ursachon einzudrin-
„gen vermögen. — 6) Der letzte Verstor-
„bene von 72 Jahren war ein Kupferschmidt,
„den ich, als habituellen Podagrasten, bald
„an Melaena, bald an sogenannter Angina
„pectoris, bald an Hämorrhoiden, bald an
„Schleim-Schwindsucht, bald an Chiragra,
„Podagra und Gonagra seit mehr als 20
„Jahren abwechselnd zu behandeln hatte.
„Diese traurige Scene beschloß Mangel al-
„ler Reaction, allgemeine Schwäche, lang-
„samer Marasmus.“

Regensburg am 27. Octob. 1820.

Dr. Schaeffer, jun.

Als ich in der letzten Decade des Au-
gusts in meiner Vaterstadt angekommen
war, gab es überhaupt in diesem und dem
darauf folgenden Monat ungemein wenige

Kranke, auch herrschten auſſer dem Scharlach und Keichhusten keine epidemische Krankheiten, und ſelbſt der ſeit einigen Jahren ununterbrochene entzündliche Genius, als *Morbus stationarius*, nahm merklich ab, ſo daſſe der Aderlaſs mit dem antiphlogiſtiſchen Heilapparat ſelten erheiſcht wurde. Mit der Roſe im Geſicht wurden zwey Weiber von 30 Jahren, beide Mütter von ziemlich erwachſenen Kindern befallen, äufſerſte Abgeſchlagenheit der Glieder mit Fieber, Kopſchmerz, Schlafloſigkeit oder Irrereden, gingen drey bis vier Tage dem Ausbruch voran, dieſe Symptome nahmen ab, ſo wie Röthe, Geſchwulſt und Puſteln das Antlitz entſtellten, die aber nach acht Tagen mit dem Fieber allmählig verſchwanden und langſam der Geſundheit wieder Platz machten. Bei einer dritten Frau von 29 Jahren, welche wegen alle drey Wochen ſich einfindender und lange flieſſender Reinigung ſehr geſchwächt und vom chlorotiſchen Anſehen war, brach nur Geſchwulſt über den ganzen Kopf mit wenigen Bläschen, aber keine Röthe aus, weil das Gefäſs- und Muskel-System dieſes Weibes äufſerſt geſchwächt und das Blut ſelbſt von fehlerhafter Miſchung und Mangel an Faſerſtoff im Cruor war. Durſt, Fieber, Schmerz im Kopf und Irrereden lieſſen bei ihr gleichfalls in dem Grad nach, als die Geſchwulſt im Geſicht zum Vorſchein kam. Mit der völligen Wiedergeneſung dieſer Kranken ging es ungemein zögernd in Vergleich der andern zwey Frauen, deren Irriabilitäts-System im normalen Zuſtand war, von Statten, ja es mußten ſogar Ki-

senpräparate mit zu Hülfe genommen werden, um sie nach und nach wieder auf die Beine zu bringen.

Ende August wurde ein zwanzigjähriges etwas bleich aussehendes, übrigens aber immer gesund und ordentlich, aber nur sparsam menstruiert gewesenes Mädchen auf der Straße mit Schwindel, Ueblichkeiten, und etwas Blutaußstößen befallen, worauf sie unverzüglich nach der elterlichen Wohnung eilte. Kaum hatte sie das Zimmer erreicht, als ein dreymaliges Blutbrechen mit Ohnmacht eingetreten und ich gerufen war. Ich liefs meine todtenbleiche Kranke sogleich ankleiden, zu Bette bringen und die eiskalten Extremitäten in warme Tücher einschlagen, auch warme Getränke reichen. Das Athmen wurde nun leichter und das Drücken in der Herzgrube minder, so wie allgemeine Wärme sich über den ganzen Körper verbreitet hatte. Der Spirit. Minder. mit etwas Liq. C. C. Succin. in Flieder- und Zimmet-Wasser hoben den Hautkrampf und erweckten gelinde Schweisse, die auch während des Schlafes anhielten und am Morgen merkliche Erleichterung schafften. Als aber nach zwei Tagen bei dieser anscheinenden Besserung das Bette verlassen und zu Mittag Kalbfleisch in Reissuppe hastig verschluckt wurde, so entstand Magendrücken, Ueblichkeiten und endlich dreymaliges Erbrechen von vielem schwarzen geronnenen Blut mit den ungekauten Stücken Kalbfleisch in der Reissuppe. Ich liefs einen Waschwamm in warmen Weinessig eintauchen auf die

Herzgrube, und über den ganzen Unterleib warme Tücher mit Karmelitergeist bespritzt legen. Da ich diese Krankheits-Erscheinungen von erhöhter Venosität des Unterleibs überhaupt, besonders aber der Milz, und von Erweiterung der Blutgefäße dieses zarten Eingeweides nach den Magen zu herleitete, weil die Reinigung dieses Mädchens, dessen Beschäftigung früh und spät in feuchten Kellern mit Bierausschenken bestand, nur monatlich einen Tag und das kaum merkbar floß, wodurch nothwendig eine Blutüberfüllung im Unterleib, und besonders in der gefäfsreichen Milz mit Anschwellung und Ausdehnung dieses weichen Organs entstehen und mittelst des Magens entleert werden mußte. Mein Heilplan ging also dahin, durch gelind abführende, nichtreizende Mittel, den Magen und Darmkanal von dem gelieferten Blut zu befreyen, die Reinigung, wo möglich ergiebiger fließen zu machen, das Blut mehr zu oxydiren und die erhöhte Venosität mit der tiefer stehenden Arteriosität in Einklang zu bringen. Die Gedärme wurden durch die gelind eröffnenden Mittel von vielem schwarzen Blut befreyt und ein Isländ. Moos-Decoct mit China wurde zwischen den abführenden Mitteln Anfangs nur ein paar Mal täglich, dann öfters und in der Folge allein und mit Eisenmitteln versetzt, gereicht, wodurch nach vier Wochen die Genesung erfolgte. Eine Pillenmasse von etwas Eisen mit Aloe und andern Uterin-Mitteln bewirkten den Ausfluß der Reinigung in etwas vermehrtem Grade und schlossen die Cur und den weitem Gebrauch aller

Arzeneyen, weil die alte Gesundheit nun vollkommen wieder hergestellt und keine weitere Bluterscheinung durch den Mund im Verlauf dieses Jahres zu bemerken war.

In den ersten Tagen des Septembers wurde ich zu einer 32jährigen Köchin gerufen, welche mit der wahren Ruhr befallen war. Sie hatte Fieber, schnellen, gereizten Puls, großen Durst, Tag und Nacht 30 bis 40 Stuhlgänge mit Zwang, Blutabgang und empfindlichen Leibscherzen etc. Ich reichte ihr sogleich, da die Zunge etwas belegt war, eine Gabe der Ipecacuanha und einen Absud der Eibischwurzel mit *Spirit. Minder. Anim. Rhab. Syr. Diacod. Aq. Cinnamom. vin.* mit zehn Tropfen der *Tinct. Opii E.*, alle Stunden einen Eßlöffel, worauf nach 24 Stunden die Entleerungen sich nicht nur verminderten, sondern auch ohne Zwang und Grimmen vor sich gingen. Kleine Gaben von Opium und Kampfer mit den *Specieb. Diaireos* und etwas *Extract. Cascarillae* vor Schlafenlegen gereicht, betäubte im Anfang, brachte aber Schlaf und Schweiß, wodurch aller Schmerz im Leib, sammt Zwang und Blutabgang gehoben und die Stuhlgänge seltner, Nachts gar nicht mehr wurden. Nach einigen Tagen blieb das Fieber ganz aus, dafür erschienen dicke Urine und Schweißse, auch die Eßlust, welche sparsam befriediget wurde, kehrte wieder und unter dem Gebrauch eines Absudes des Isländ. Moores mit magenstärkenden Mitteln versetzt, war die Krankheit gehoben, die Verdauungs-Organen gestärkt und die Genesene im Stande, ih-

ren häuslichen Verrichtungen gehörig vorzustehen.

Am Scharlach hatte ich Kinder von verschiedenem Alter zu besuchen, die alle unter der gewöhnlichen antiphlogistischen Behandlung und Befolgung der Vorschrift: nach überstandener Abhäutung ja nicht zu früh der freyen Luft sich auszusetzen, sowohl von der Hauptkrankheit glücklich genesen als auch von den traurigen Folgen derselben verschont blieben. Eine Magd von 20 Jahren diente in derselben Familie, in welcher ein sechsjähriges Töchterchen am Scharlach erkrankt lag; sie wurde mit Fieber und so heftigem Halsweh befallen, daß das Sprechen und Schlucken unmöglich war. Als nach Einspritzungen, Gurgeln etc. das Halsgeschwür sich entleert hatte, trat der Scharlach-Ausschlag über Kopf, Hals und Brust hervor, und die Krankheit verlief unter ähnlicher Behandlung und Abschälung der Epidermis auf erwünschte Weise ohne Hautwassersucht zur Folge zu haben, obschon dieses Diestmädchen der offenen Luft sich früher aussetzen mußte, als ich gewünscht oder vorgeschrieben hatte. — Nicht so ungestraft kam ein vierjähriges Schneidermädchen nach überstandnem Scharlachfieber durch, an welchem dessen zweijähriger Bruder am 9ten Tag dieses Haut-Exanthems, wie mir dessen Eltern erzählten, vor Kurzen gestorben war. Denn eine allgemeine Hautwassersucht breitete sich über den ganzen Körper aus, noch ehe das Oberhäutchen sich abgeschält hatte, vorzüglich waren die Augenlieder in dem

Grad geschwollen, dass der Augapfel davon ganz bedeckt und das Sehen unmöglich war, alle Esslust sammt dem Schlaf waren verschwunden und das Fieber nicht unbedeutend. Da der Harnabgang dabei sehr gemindert, und die Haut trocken und heiss beim Befühlen war, so fing ich an, dem *Spirit. Minder.* mit der *Aq. Foenicul. Spirit. Sal. Ammoniac. anis.*, und später eine Latwerg aus *Rob. Ebul. Juniper.* mit *Crem. Tart. Sy. de Cichor. c. Rh.*, und vor Schlafenlegen eine Gabe von *Kalomel* mit *Flerb. Digital. purp. Kerm. mineral.* und *Kampfer* zu reichen, worauf in Kurzem die vermehrte Urin-Ausscheidung sowohl, als eine gelinde Ausdünstung sich einstellten, die Hautgeschwulst sich merklich verminderte, Schlaf- und Esslust wiederkehrten, bis endlich ein Aufguss der *Kalmus-* und *Baldrian-Wurzel* mit einem Zusatz des *Elix. robor. Wh. stom. viscer.* und *Naphth. Aceti* die Kräfte überhaupt mehrte und nach vier Wochen die Kleine das Bett nach und nach verlassen und herumlaufen konnte.

Den *Reichhusten* fand ich auch noch immer herrschend, doch war er gutartig und nicht mehr so hartnäckig als im Frühjahr. Einen dritthalbjährigen ungemein dicken mit Schleim überfüllten, übrigens aber sehr gesunden Jungen, der diesen Husten bis zum Ersticken hatte, befreyte ich davon binnen vier Wochen mit folgendem Mittel, wobei in Zwischenzeiten eine Gabe der *Brechwurzel* mit *Kerm. miner.* gereicht wurde, wenn Ueberfüllung und hörbares Röcheln vom Schleim solches erheischte: *Rec.*

Pulv. rad. Belladonnae, Calomel, Sacchar. alb. ana Syrup. sem. Kerm. min. gr. j. apod. Dover. gr. ij. M. et div. in 4. part. aeq. S. Täglich drey halbe Paquete in nachstehendem Saft zu geben: *Rec. Syr. de Cichor. c. Rh. unc. j. Syr. Seneg. Belladonnae ana unc. β. Vin. Huxh. Scrup. ij.* Die erste Gabe liefs ich früh um 9 Uhr, die zweite Nachmittag um 4, und die dritte vor Schlafengehen, allemal nach vorhergegangnem Husten-Anfall nehmen, und die Kost in kleinen Portionen darreichen, weil er Tag und Nacht wohl 12 Mal den Paroxysmus bekam, der sich allemal mit Brechen endete. Kaum hatte et diese Pulver acht Tage und ein paar Mal dazwischen die Brechwurzel genommen, so wurden die Anfälle des Hustens, folglich auch des Brechens nicht nur seltner, sondern auch der Schlaf ungestörter, das Fieber weniger und der Junge heiterer, der sich wieder auf die Beine machte und den ganzen Tag spielte. Er fing nun mit Heisshunger zu essen an, brach nie mehr, so wenig als er keichte und nahm eben so geschwind wieder zu, als er seit der Heftigkeit des Hustens abgenommen hatte. Nach dem Gebrauch von drey Wochen blieben die Pulver ganz weg, und dafür wurde nachstehender Saft täglich viermal zu zwey Theelöffel gegeben: *Rec. Syr. de Cichor. c. Rh. unc. j. Syr. Belladonn. Mucilag. Gum. Arabic. ana unc. β. Elix. robor. Wh. Spirit. Sal. Ammoniac. ana dr. j.* — Einem Knaben von neun Jahren, welcher bereits seit vier Wochen von diesem Husten geplagt und durch die gewöhnlichen Brustsäfte nicht davon befreyt wurde, reichte ich, nach einer vor-

ausgeschickten Brechgabe, ein saturirtes Décoct vom Isländ. Moos mit zwey Scrupel der Belladonna-Blätter, dem ich noch einen Skrupel der Wurzel dieser Giftpflanze in Substanz zusetzte, weil der Junge sehr abgezehrt war; Abends Fieber, gegen Tag entkräftende Nachtschweifse und alle Eßlust verloren hatte. Anfangs brach er, bei so oft wiederkehrendem Husten, die Arzney allemal mitweg, bis ich ihm solche nach dem Brechen jedesmal wieder zu reichen vorschrieb. Das wiederholte Brechmittel schaffte eine unglaubliche Menge dicken zähen Schleim fort, worauf die Nachtschweifse und das Zehrfieber, so wie das Brechen und die häufigen Paroxysmen des Hustens, zuerst bei Nacht, dann auch unter Tags abnahmen. Nachdem der Absud des Isländ. Mooses etc. verbraucht, und das Fieber noch nicht ganz gewichen war, setzte ich der Repetition noch zwey Quentchen der China und das *Eliz. robur. Wh.* zu; wodurch der Husten immer seltner, die Nachtschweifse und das Brechen ganz gehoben und nach noch einmaliger Wiederholung dieses Absudes der Keichhusten sammt dem Fieber nach drey Wochen vollkommen beseitiget wurde. — Gewöhnlich fange ich die Cur gegen den Keichhusten mit der Belladonna-Wurzel in Substanz und mit dem Syrup derselben an, nachdem ich eine Gabe der Brechwurzel mit etwas Mineral-Kermes vorausschicke und solche nach einigen Tagen, so oft hörbares Schleimröcheln es erheischt, wiederhole, an diesem Morgen aber die Belladonna aussetzen lasse. In Ansehung der Dosis

ist solche nach der intensiven Kraft dieser Pflanze sowohl, als nach dem Alter und der Constitution des Erkrankten zu ermessen. Ueber *Trockenheit im Hals* und *verminderte Sehkraft*, die aber vorübergehend sind, müssen die Kranken klagen und *Röthe über Wangen und Brust*, besonders im Schlaf müssen die Wärterinnen an den Säuglingen und der Sprache noch nicht mächtigen Kindern beobachten, wenn dieses Mittel nützen und helfen soll. Diese drey Erscheinungen sind mir richtiger Maassstab und unfehlbarer Leiter in Darreichung der Gabe dieser Giftpflanze, die ich dann steigern oder mindern, je nachdem diese Wirkungen eintreten und bleibend sind. Noch nie erinnere ich mich eines schädlichen, nachtheiligen Erfolgs bei der Anwendung dieses heroischen Mittels, das ich bereits seit 1794 in so manchen Epidemien reichte, weil ich nur Granweise damit anfangte und behutsam bis zur Erscheinung jener Symptome damit steige.

(Der Beschlufs folgt).

II.

B l a u s ä u r e.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. Heilk. Bd. LII. St. 1.)

2.

*Auch einige Erfahrungen vom Gebrauche der
Blausäure.*

Vom

Hofrath Dr. Henning in Zerbst.

Wenn wir zur Heilung so mancher Krankheit ein Mittel anwenden, was wir gewöhnlich unter der Rubrik der Gifte zu suchen Gelegenheit haben, so erregt sich in uns ein Gefühl, was wohl Anfangs nicht ohne alle Bangigkeit empfunden wird, und jedoch ist wohl ein jedes Arzneimittel, im strengsten Sinne genommen, nichts mehr und nichts weniger als ein Agens anzusehen, das zur Unzeit gereicht, für den thierischen Organismus ein Gift werden kann und ein Gift seyn wird. Es ist daher in Hinsicht der Definition: „was ist und was

„Ist ein Gift?“ — wohl eine sehr schwierige Aufgabe, eine genaue und richtige Bestimmung und Erklärung von einem Naturkörper, den man so geradehin als ein Gift anerkennt, zu geben; es haben auch schon und vorzüglich die Gerichtsärzte, dies gefühlt, wenn sie die Erklärung, daß das, was auch in der kleinsten Gabe gereicht und die tödtlichsten Folgen haben kann, ein Gift zu nennen sey, in ihren Schriften geben. Wer sieht nicht auch hier das Unbestimmte und Mangelhafte in der Definition; denn welche Gabe kann man denn wohl von einem Mittel die kleinste nennen, indem die Wirkung eines Mittels sich sehr relativ nach der relativen Empfänglichkeit dieses oder jenes thierischen Organismus verhält. Allein höchst erfreulich muß es für den gefühlvollen Arzt seyn, bei Krankheitsformen, die sich auf den gewöhnlichen Wegen nicht wollen heben lassen, in einem Körper ein Heilmittel anzutreffen, das bisher als ein Gift verschrieen war und deshalb verabscheuet wurde. Sei daher die Gabe welche sie wolle. Man sage mir, welche Gabe des Arseniks, des Sublimats, des Kobalts, des Opiums, des Tollkrauts, des Stechapfels, der span. Fliegen u. a. m., in heftigen Leiden gereicht, die kleinste oder stärkste sey: welche Gabe es sey, die noch als Gift zerstörend hinwirkt, und welche Gabe nicht mehr als Gift, sondern als großes Heilmittel nun unangeklagt, dastehe, und völlig zerrüttete Gesundheit und zerstörte Normalität in der thierischen Organisation wieder so wunderbar herzustellen und zu he-

ben vermag, ohne daß im mindesten irgend eine Spur der so gewöhnlichen störenden Eigenschaften sich zeigen und w. davon zurückbleiben? Es ist daher keine Kleinigkeit, zwischen der kleinsten Gabe d. h. einer Gabe, die alle Organisation stört und tödtet, und der allerkleinsten d. h. heilbringenden und Gesundheit w. dergibenden Gabe der sogenannten Giftsubstanzen zu bestimmen und festzusetzen. Ach, wie viel hängt hier nicht zugleich mit vom Organismus und dem Subjekt, welches dergleichen Mittel erhält, selbst ab, und in welcher relativen Beschaffenheit des Wirkungsvermögens einer sogenannten Giftsubstanz wird dasselbe jetzt angetroffen; welchen Einfluss hat hierbei nicht die Atmosphäre, der Einfluß verschiedener Nahrungsmittel, der Ort, Ort des Aufbewahrens? Es ist daher allerdings eine sehr schwierige Aufgabe, einen Gegenstand, der bald mehr bald weniger lebensgefährliche Wirkung unmittelbar herbeizuführen, und vermöge seiner Bestandtheile für den thierischen Organismus zerstörend und das Leben anzureiben unter gewissen Bedingungen möglich seyn kann, als ein positives Gift hinstellen. Wie sehr dies alle gerichtlich Aerzte ganz vorzüglich, besonders in unsern Zeiten recht deutlich eingesehen haben, davon geben uns, wie schon gesagt, ihre Schriften hinlängliche Beweise, und ihre Widersprüche und gerechter Tadel über die Erklärungen des einen und d. andern bestätigen die Unstatthaftigkeit d.

Behauptungen über das, was Gift heißen soll.

So ist die Meinung auch über die in unsern Zeiten entdeckte Blausäure, eines chemischen Produkts, dessen Wirkungen allgemein heftig, und für so viele Thierien und deren Organismus durchaus zerstörend und positiv tödtlich sind. Es ist aber die Blausäure, vermöge ihrer grossen und schnellen Wirkungen auf die Nervenaktion des thierischen Organismus ein eben so grosses Heilmittel geworden, so, dass man dieselbe wohl mit allem Rechte unter die wahren *Heroen* der Arzneimittel setzen kann.

Ich übergehe das historische, genetische und chemische dieses grossen Mittels hier; überlasse, was die Bereitungsart betrifft, dem chemischen Kunstrichter diese Sache ganz, und mögen *Scheele, Vauquelin, Gay Lussac, Porret, Schubart, u. a. m.* über die Zubereitung der Blausäure, ihre Zubereitungsarten ferner uns mittheilen; mit Dank wird der reelle Praktiker sie aufnehmen, und sie stets als ein grosses Heilmittel zu benutzen suchen. Ich theile hier nur mit, was ich mit dem Mittel gethan habe, und mögen daher auch meine Beobachtungen einen Platz in diesem Journale der Erfahrungen, verdienen und erhalten. —

Zu meinen Versuchen bediente ich mich theils der Zubereitung nach *Vauquelin*, theils eines in unsern Apotheken verfertigtes concentrirtes Kirschchlorbeerwassers, oder des

Journ. LIII. B. 4. St. D

über bittere Mandeln abgezogenen Wassers, in flüssigen Formen (nach der Preuss. Pharmacopoe zubereitet); da aber, wo ich in trockner Form die Blausäure anzuwenden Gelegenheit hatte, liefs ich den vom Hrn. Staatsrath *Hufeland* empfohlen blausauren Zink nehmen. Ich übergehe daher als völlig überflüssig zur Sache die Zubereitungsweise, und versichere nur, dafs alles gut und in concentrirter Form zubereitet war.

A. Nutzen der Blausäure im Keichhusten.

Im verwichenen Frühjahr 1819, und ich möchte fast sagen, schon im vorausgegangenen Winter, zeigte sich sowohl in der Stadt Zerbst, als auch in der hiesigen Umgegend, nachdem vorher Masern und Scharlachfieber sehr gutartig grassirt hatten, der sogenannte Stick- oder Keichhusten. So wie Masern und Scharlachfieber den rheumatisch-katarrhalischen Charakter gezeigt hatten, so zeigte denselben auch der diesmalige Keichhusten, und war im Ganzen genommen, gutartiger Natur. Nur bei einigen nahm er einen entzündlichen, und bei einigen einen mehr nervösen Charakter an. Auch kann ich nicht sagen, dafs selbst bei den kleinsten Kranken, die Mortalität auffallend gewesen wäre, oder gar für die Brustorgane bösse secundäre Zufälle erfolgt wären. Ob ich gleich bei dieser Epidemie theils in der Stadt, theils auf dem Lande mehr denn hundert Kinder zu besorgen hatte, so kann ich es doch

mit Wahrheit versichern, daß ich nicht einen einzigen meiner Kranken durch den Tod verlor.

Ehe die diesmalige Epidemie bei uns ausbrach, las ich kurz vorher so verschiedene Erfahrungen, die die Aerzte mit dem Gebrauche der Blausäure, selbst in und bei Brustkrankheiten gemacht hatten. Ohne mich nun in weitläufige anatomisch-pathologische, chemisch-physiologische und therapeutische Untersuchungen einzulassen, entschloß ich mich, da, wo ich in praktischer Hinsicht wohl die Blausäure anzuwenden überzeugt seyn könnte, dieselbe den Kranken zu reichen. Ich überhebe daher dem Leser alles Raisonnement, und will bloß reine Erfahrungen mittheilen, so wie ich sie nach vernünftig empirischen Grundsätzen gemacht habe. Nur das wenige erlaube man mir zu sagen: Jede Krankheit, oder jedes Uebelbefinden, wo ich nach meinen Grundsätzen die Blausäure anzuwenden gedachte, beurtheilte ich nach den Fingerzeigen unserer großen Meister, ohne mich fest an ein sogenanntes System zu binden; sondern nehme das kranke Subjekt als Individuum in individuelle Behandlung, und frage nicht, welche Kurmethode die Systeme vorzüglich empfehlen.

Friedrich Br., 1 Jahr alt, ein sonst gesundes Kind, armer Eltern, war im verwichnen Herbst, als es gerade neun Monat alt war, von mir vaccinirt worden, und hatte hierauf ohne alle Nebenzufälle sehr gut die Schutzblattern überstanden; bekam im December einen leichten Schar-

lachausschlag, der auch ohne im mindesten etwas Pharmaceutisches dabei zu erhalten, unter einem gehörigen Regim glücklich verlief. Hierauf ward er im Februar des neuen Jahres von den Masern befallen, und auch diese verliefen ohne alle auffallende Zufälle. Jedoch noch etwas von den so rasch aufeinander gefolgt, exanthematischen Fiebern ergriffen, wurde das arme Kind vom Stickhusten befallen, und mir am 28. als Kranker dieser Form übergeben. Die Anfälle hatten schon über 8 Tage gedauert, und da die Eltern glaubten, es sey ein gewöhnlicher Husten, nicht beachtet, da derselbe sich aber endlich in seiner ganzen Heftigkeit darstellte, suchten sie Hilfe. Von jetzt an war der Husten so heftig, daß, wenn ein Anfall, der nun beinahe alle 2 Stunden wiederkehrte, sich einstellte, das Kind so heftig erschüttert ward, daß nicht nur der Kranke ganz blau und dem Ersticken nahe gebracht ward; sondern ihm das Blut aus dem Munde und Nase hervorquoll; dabei fieberte das Kind stark, hatte alle Eßlust verloren, und war äußerst entkräftet; hierzu gesellte sich noch eine Diarrhoe, die aber mehr eines hinzugetretenen Zahnausbruchs, als sonst etwas andern, zuzuschreiben war. Ich verordnete unter diesen Erscheinungen vor allen Dingen einhüllende anodynische Klystiere von Haferschleim, Chamillenblumen und Foenugraecum, und verschrieb: *Rec. Mucilag. Tragacanth. Syrup. de Althaea ana. unc. j. Aquae Lauro-cerasi drachm. unam. M. D. S.* Alle 2 — 3 Stunden 1 Theelöffel voll davon zu geben. Unglaublich wirkte dies Mittel

Schnell die Heftigkeit des Uebels bezähmend; denn das arme Kind, welches bis dahin alle 2 Stunden die Folter dieses Hustens hatte erdulden müssen, hatte, nachdem es den Tag über alle 3 Stunden 1 Theelöffel voll davon verschluckt hatte, nun seit 8 Tagen die erste Nacht verlebt, in welcher ihm der Husten nur zwei bis drei mal, und zwar sehr mäßig zugesetzt hatte. Der Schlaf, der bisher nicht ganz ruhig gewesen war, war gut, sanft, und dem Anscheine nach erquickend gewesen, das Kind hatte einen schönen allgemeinen warmen Schweiß gehabt, und war nach dem Erwachen heiter, freundlich und munter gewesen, auch sein Frühstück, das in hartem Zwieback mit etwas Milch bestand, gern und mit Appetit genossen. Den 29sten. Die Anfälle, die das Kind am heutigen Tage erlitt, waren merklich gelinder, sowohl in Hinsicht der Erschütterungen, des Würgens und Herauspressens eines eiyweißartigen in Bindfadenform gebildeten Schleims, der bis daher immer mit Blut vermischt auf das angstvollste war ausgeworfen worden, als auch in Hinsicht der Dauer und des Wiederkehrens. Es zeigte sich den Tag, und vorzüglich den Abend weniger Fieberhaftes, obwohl der kleine Kranke mitunter sehr unlustig und mürrisch war; doch hatte er heute mit etwas mehrerem Appetit, vorzüglich seine Suppe genossen. Es wurde mit der Arznei und den Lavements fortgefahren. Den 30sten. Heute auffallend besser. Die Nacht nur zwei Anfälle erlitten, wieder etwas gegen Morgen geschwitzt, freiwillige Oeffnung gehabt, gern

gegessen und mit großer Erleichterung gehustet; beim Husten fröhlich sich, doch aber ganz leicht erbrochen, und der ausgebrochene Schleim nicht mehr jene leimartige Zähigkeit geäußert; auch hatte das Kind Neigung zum Spielen verrathen. Das in den vorigen Tagen aufgetriebene leukophlegmatische Ansehen im Gesichte, war verschwunden und ganz natürlich, und wie sonst gewöhnlich. Den Tag über erlitt das Kind nur vier bis fünf Anfälle, bei weitem aber viel milder, auch hatte sich heute weit weniger jene vorherige mürrische Laune geäußert, wie an vorigen Tagen, auch war der Abend mehr froher und heiterer. Es war nochmals freiwilliger offener Leib erfolgt; besonders war es, daß das Kind fast den ganzen Tag hindurch sanft geschwitzt hatte. Es blieb bei derselben Verordnung. Ich sah das Kind erst den 2. April wieder, und wie groß war mein Erstaunen, als ich hörte, daß dasselbe nur noch unbedeutend hustete. Ich rieth den Aeltern, unter diesen Umständen, nur noch des Abends einmal von der Blausäure zu geben, am Tage verordnete ich folgendes dem Kinde einigemal zu geben: *Rec. Lichen. Island. Unc. sem. Rad. Senegae drachm. unam. Liquirit. drachm. duas, Coqu. c. s. q. Aquae font. ad Colat. Unc. quatuor. Colatur add. Syrup. Sacchar. q. s. ad Edulcorat. D. S. Alle 3—4 Stunden 2 Theelöffel bis zum halben Eßlöffel voll zu geben. Auf diesem Wege behandelte ich den armen Knaben noch 8 Tage, und ich hatte die Freude, den 12. April das Kind, als völlig hergestellt, ohne daß noch nachher einige Kränklichkeit sich*

wieder gezeigt hätte, verlassen zu können.

Fräulein Marie von O—, 13 Jahr alt, von schwächlicher Constitution, hier in einem Erziehungsinstitut befindlich, bekam im März nach einem Spaziergange Catarrh, der aber bald in den Stickhusten ansartete, so daß das arme Mädchen am 26sten so heftig ergriffen und von Seiten ihrer schwachen Brust erschüttert ward, daß ich und ihre Umgebungen bei jeden Paroxysmen Blutauswurf zu befürchten Ursach hatten. Ganz so, wie der vorige Kranke, wurde sie von diesem Augenblick an behandelt. Täglich zu viermal bekam sie denselben Brustsaft mit dem Kirschlorbeerwasser, und Abends ein Klystir, das aus oben den anodynischen Specien bestand. Auch hier that die Blausäure in kurzer Zeit Wunder, und ob sich gleich die kleine Kranke, während der Besserung, durch ein neuerdings zugezogenes Erkälten, eine paar Tage darauf erfolgte Verschlimmerung ihrer Zufälle wiederum zugezogen hatte; so brachte doch der fortgesetzte Gebrauch des Mittels, was ich schon sparsamer einige Tage vorher nehmen ließ, nun aber ihr wieder, wie im Anfang gereicht werden mußte, alles bald wieder in Ordnung. Da bei dieser Kranken, wegen besonderer Schwäche ihre Verdauungsorgane, die vielleicht jetzt durch den Gebrauch der Blausäure noch mehr ergriffen wurden, an und für sich schon sehr litten, so sahe ich mich genöthigt, hier die China mit dem Isländischen Moose als Abkochung nebenbei zu gebrau-

chen. Auf diese Weise wurde auch die kleine Kranke durch die wohlthätigen Wirkungen der Blausäure in Zeit von 14 Tagen von einem Leiden befreiet, was so oft alle Heilart verspottete.

Edmund von Sch —, 1 Jahr, war eben an einem Zahnausbruch leidend, als ihn im Februar zugleich der Stickhusten überfiel, und so heftig zusetzte, daß die bekümmerten Eltern alle Augenblicke eine Erstickung befürchteten. Obwaltender gastrischer Zufälle wegen, sahe ich mich genöthiget, dem kleinen sogleich ein Brechmittel zu reichen, wornach eine Menge verdorbener Schleim und Galle ausgeleert wurde. Hierauf verordnete ich sogleich täglich dreimal, ja wenn der Husten in gleicher Stärke anhalten sollte, wohl viermal die Blausäure in Saftform, wie ich sie bereits den Friedrich B — hatte nehmen lassen, zureichen; und Morgens und Abends ein anodynisches Clystir anzuwenden. So heftig dies arme Kind vom Husten bis jetzt war gequält worden, und überdies vom Zahnleiden zugleich mit ergriffen war, so war es merkwürdig, wie wohlthätig hier in beiden Formen des Erkrankens, die Blausäure eingriff. Beruhigung und Besänftigung trat schon nach den ersten Gaben dieses Mittels ein, so daß ich in Zeit von 8 Tagen, auch diesen Kranken von einem Feinde befreiet sahe, der so gern in dieser Lebens-epoche nicht selten die schrecklichsten Niederlagen anzurichten vermag.

Fräulein Ulrike v. Tr —, ein äußerst zärtliches Mädchen von 13 Jahren, die ei-

nen sehr verdächtigen Brustbau und besondere Laxität in ihren Brustorganen bis daher stets gezeigt hatte, und bei der sich schon einige Molimina der zu erwartenden Menstruation äusserten, wurde ebenfalls im Februar nach einem heftigen Schnupfen, zu dem sie ausserordentlich, schon wegen der vorwaltenden Schwäche ihrer Brust, disponirte, vom Keichhusten befallen. Ich gestehe, dass mir bei dieser Kranken die Sache nicht gleichgültig war, indem ihr ganzer Habitus bei dergleichen Affektionen eben keine brillante Prognose für ihren zukünftigen ganzen Gesundheitszustand erblicken liess. Wenn ich mir ihre auffallende Geneigtheit zu Catarrhen, ihren zärtlichen Körper und Brustbau, die Laxität, deren Organe, die jetzt sich zeigende Entwicklungsperioden und die damit verbundenen Congestionen vor Augen stellte, die aber unter jetzigen Erkrankten so leicht nach Lungen und Herzen hingereizt und hingelockt werden konnten, so kann man mir meine Besorgniss wohl nicht für übertriebene Aengstlichkeit auslegen. Mit ableitenden antiphlogistischen Verfahren verknüpft, siegte auch hier der vorsichtige Gebrauch der Blausäure in einer Abkochung des isländischen Moores und des Süßholzes täglich 3 — 4mal zu einigen Tropfen gereicht; dabei von Seiten des Erziehers die pünktlichste und gewissenhafteste Besorgung in dem diätetischen Verhalten machte, dass dies hoffnungsvolle Mädchen in einer Zeit von 10 Tagen völlig hergestellt war, und sich bis auf einiges

Kopfwch zu gewissen Zeiten, vollkommen wohl befindet. Eben so war es mit

Gottfried F —, dem 9jährigen Sohn des Herrn Dr. F —. Ein äußerst schwächlicher, mit vielen Geistesanlagen ausgerüsteter lieber Kleiner. Ebenfalls häufig von Schnupfen befallen, war in den ersten Tagen des März des derselbe, so wie seine ältere Schwester vom heftigsten Stickhusten ergriffen. Auch dieser kleine Krankerregte mir viel Sorge, und da derselbe dabei heftig fieberte, sich, was anfallend war, sehr über die hartnäckigsten Stuhlverstopfungen beklagte, die hier einen vermehrten krampfhaften Zustand bildeten, erwartete ich in der That so manches gefährvolle. Auf gleiche Weise, wie die vorige Kranke behandelt, that auch hier die Blausäure Wunder. Er erhielt, nächst ableitenden Mitteln und anodynischen Klystiren, täglich zu viermalen in einem schließmichten Linctus dies treffliche Mittel im Kirschchlorbeerwasser, und in einem Zeitraum von 8 Tagen war Stickhusten, Fieber und Verstopfung verschwunden. Ein Chinadecoct mit isländ. Moos machte den Beschlufs der Kur. —

Ich habe hier nur wenige Fälle, die aber bei ihrem Erscheinen sehr heftig waren, aus meinem Tagebuche ausgehoben, habe, um die Geduld des Lesers nicht durch ein weitläufiges Erzählen zu ermüden, nur die schnelle, sicher aber vorsichtige Wirkung dieses großen Heilmittels bestätigen wollen, und daher mich nur an dieses Mit-

tel als Gegenstand des Versuches und der Erfahrung halten wollen.

B. Von der Wirksamkeit und dem grossen Nutzen der Blausäure beim hysterischen Asthma.

Sophia Z — n, einige 40 Jahr alt, unverheirathet, von hagerer langer Gestalt, schwächlich, ruhigen Temperaments, war schon lange rheumatischen Zufällen ausgesetzt gewesen; die sie sich oft vermöge ihrer Verrichtungen durch öfteres Erkälten zuzog; schon seit einigen Jahren hatte sie ihre Menstruation verloren, war aber von der Zeit an mehr kränklich als gesund gewesen. Oeftere Katarrhe mit Schmerzen in der Brust, Leibesverstopfung, Mangel an Appetit, Trägheit in allen Gliedern, Rückenschmerz, Unruhe, Kurzathmigkeit, Husten, Krämpfe im Unterleibe und grosse Schwäche mit und ohne Fieberzufälle wechselten der Reihe nach, besonders zur Winterzeit miteinander ab, hierzu gesellte sich dann gewöhnlich eine Brustbeklemmung und Krampf im Schlunde (*Globus hystericus*), bei welchen sie, ihrer Angabe nach, immer erstickten wollte; dabei floss wie gewöhnlich zum öftern jedoch nur wenig dünner wässriger Urin. Ihre Haut war mit einem kalten Schweiss bedeckt, vorzüglich das Gesicht; liegen konnte sie, wenn sie von diesen Zufällen ergriffen ward, nie; sondern mußte im Bette stets aufgerichtet sitzen, und so ganze Tage und Nächte ängstlich zubringen. Obgleich gegen diese

Zufälle schon von den ihrigen verschiedenen Aerzte um Rath gefragt worden waren, und diese so gut, wie ich die Krankheit hauptsächlich für Rheumatismen und hysterische Beschwerden beurtheilt hatten, und dagegen vorzüglich der ganze antirheumatische und antihysterische Apparat war in Thätigkeit gesetzt worden; so war doch bis jetzt alles vergeblich angewendet worden, um der armen Leidenden nur Erleichterung zu verschaffen. Unter dieser Aussicht sollte nun auch ich der Kranken helfen; es war daher am 10. Februar 1819 als ich plötzlich zu dieser Person gerufen ward, um ihr, wie sich der an mich geschickte Bote ausdrückte, doch vom Erstickungstode zu befreuen. Ich traf sie, es war schon Abends nach 6 Uhr, sitzend und keuchend, mit kaltem Schweiß überall, wie begossen, an, die Gesichtszüge kündigten die größte Angst, und das Ein- und Ausathmen, den furchterlichsten Kampf und Luftmangel an; der Druck und das Zusammenschnüren in dem Halse zeigte sie nur durch Hinweisen auf die leidende Stelle, dabei war sie eiskalt, der Puls kaum zu finden und unterdrückt, höchst schnell, mehr zitternd und fadenförmig, alle Augenblicke Neigung zum Urinabgang, der nur Tropfenweis mit Anstrengung abging, Mangel an Oeffnung, ein lärmendes Gepolter in den Gedärmen, und stetes ohnmächtiges Hinsinken. Bei diesem in der That bedeutenden Auftritte, suchte ich nur, ohne mich weitläufig um die Kausalmente zu bekümmern, so schnell als möglich durch palliative Behandlung einige Erleichterung

zu bewirken, um hernach desto sicherer gegen den Feind zu handeln. Ich ließe daher sogleich Senfteige auf die Brust, Arme und Waden legen, ein Klystir aus Chamillen, Baldrianwurzel und Haferschleim mit etwas Seife zubereitet, beibringen, und verschrieb: *Rec. Herb. Menth. piper. Rad. Valer. s. ana unc. semis. Infund. in Aquae ferv. q. s. Colat. unc. quatuor add. Liq. anodyn. m. H. drachm. unam. D. S.* Alle Stunden 1 Eßlöffel voll zu geben. Nach einigen Stunden erfolgte hierauf einige Ruhe, und das angewandte Klystir bewirkte einigen Abgang sehr verhärteten Unraths mit vielen Blähungen begleitet. Nach meinen noch diesen Abend vor Mitternacht nochmals abgelegten Besuch, erfuhr ich erst, daß die Kranke den Tag vorher sich heftig erschrocken, und anhaltend erkältet habe, und dies sey allemal der Fall, wenn dergleichen heftige Anfälle von ihren sonstigen Zufällen erfolgten. Da ich zum ersten Male die Kranke überhaupt in meinem Leben hier sahe, und von der alten Mutter derselben auch erst erfuhr, welchen Zufällen ihre Tochter ausgesetzt sey, so konnte ich mir nun ein treues Bild ihres ganzen Zustandes entwerfen, wozu mir denn mein nachmaliges vollkommnes Krankenexamen um so gewisser und bestimmter verhalf. Für heute, und im Fall die Kranke die Nacht hindurch wachend seyn sollte, bat ich, bei der bereits gemachten Verordnung zu verbleiben, und wenn Schlaf eintreten würde, sie ja denselben ungestört genießen zu lassen. Tags nachher, den 1ten früh, fand ich meine Kranke am

vieles besser, sie hatte einige Stunden ruhig geschlafen und gegen Morgen einen sehr wohlthätigen allgemeinen Schweiß bekommen, auch war freiwillige Leibesöffnung erfolgt. Die Brust war noch beklommen, auch war die Respiration nicht ganz frei, vielmehr in etwas ängstlich, so daß ihr das tiefere Einathmen noch schwer fiel, der Puls war noch klein, setzte zuweilen aus und that in der Minute einige 40 Schläge; die Zunge hatte einen dünnen weißen Beleg, auch klagte die Kranke über große Trockenheit und Hitze im Munde, einige Tassen Thee von Chamillen und Hollerblumen hatten den Durst in etwas besänftigt. Vorzüglich klagte die Kranke über heftiges Reissen und Schmerzen in den Gelenken, vorzüglich der Brust und zwischen den Schultern, im Kreuz und Druck auf den Hinterkopf. Daß hier ein rheumatischer Zustand vorherrschend, nicht nur das Gefäßsystem ergriffen, sondern auch zugleich die so leicht in abnormen Bewegungen zu versetzende sensible Sphäre aufgereizt hatte, war wohl nicht zu verkennen, und da letztere ganz versüßlich aus hysterischen Affekten, so leicht bei jedem andern Leiden ergriffen werden konnte, so mußte man auch ganz besonders hierauf Rücksicht nehmen, um jeden pathologischen Zustand nicht gefahrdrohend werden zu lassen. Was die Kranke bisher von ihren sonstigen Aerzten bei ähnlichen Zufällen erhalten, wurde mir, so gut wie es geschehen konnte, mitgetheilt, und da bis dahin alle obige Verordnungen, so zweckmäßig und passend sie auch ge-

ien waren, hülfslos und ohne allen guten-
erhaften Erfolg geblieben waren, so
schloß ich mich, ohne weiteres die
säure mit antirheumatischen Mitteln
einigt hier anzuwenden. Dem zu Folge
ordnete ich, mit hieher gehörigem diä-
tischen Verhalten, erstlich alle Morgen
eine Tasse Baldriansthee, und unmittel-
hierauf: *Rec. Acidi Borussici gutt. xv.*
Maginis G. Tragacanth. Aquae Cinnam. simpl.
unc. semis. M. D. S. Früh nach dem Thee
eine Theelöffel voll zu nehmen, und
bevor Schlafengehen dieselbe Do i,
auf ich wieder eine Tasse vom obigen
gufs zu trinken, ernstlich anrieth. Am
e aber gab ich derselben zweimal fol-
gende Pillenmasse: *Rec. Extr. Herb. Aconiti*
℥. xij. G. Guajac. nativi. drachm. unam. Succ.
it. drachm. duas. Kerm. min. gr. xv. Miso.
a. Pilul. pond. gran. duor. Pulv. Cinn.
p. D. S. Vormittags um 10 Uhr und
nachmittags um 5 Uhr 4—5 Stück zu neh-
. Mit vollem Vertrauen, des langen
oft wiederkehrenden Uebels endlich
ermüdet, fing meine Kranke diese Kur
und da sie selten, ganzer zehen Jahre-
lurch, aus den Händen der Aerzte ge-
men war, und wohl wufste, daß ein
stisches Verhalten oft mehr als Arz-
zu leisten vermöge, so folgte sie in
Stücken pünktlich meiner Verordnung.
nicht in der Erzählung zu weitläufig
eyn, und jede kleine Störung oder Da-
chenkunft, als etwas wichtiges und be-
endes mit einzumengen, und dadurch
Leser zu ermüden, so sage ich nur,
vom ersten Anfang des Gebrauchs der

Blausäure an, die Kranke einige Linderung der Nervenzufälle verspürte; allein, da sie die ihr verordneten Pillen, indem sie davon sehr häufige Stuhlaussparungen bekam, (welches ich wohl dem Guajakbarn in dieser Verbindung zuschreiben durfte), nicht weiter fortzunehmen wagte, so liefs ich ihr in der Folge die Blausäure täglich dreimal, und um 1—2 Tropfen auf jede Dose vermehrt, allein gebrauchen. Die Wirkungen blieben nicht lange aus; denn nach sechentägigen sehr pünktlichen Gebrauche, war meine Kranke schon so weit in der Besserung vorgerückt, dafs man das Heilsame dieses grossen Mittels durchaus nicht verkennen konnte. Nicht blofs die Hautbeschwerden und die so oft wiederkehrenden stürmischen Krampfszufälle hatten sich so gemäfsigt, dafs sie kaum denen ähnlich sahen, die sie jetzt noch zuweilen ergreifen mufste; sondern auch waren mehr normale Erscheinungen in den übrigen Functionen, besonders die so lange unterdrückte wohlthätige Ausdünstung, und Morgens beim Erwachen die Erscheinung eines gelinden Schweifses und einer überall verbreiteten feuchten Haut wiederum eingetreten. Der Pulsschlag, der bis daher immer sehr unterdrückt, und höchst schnell und zitternd gewesen war, hatte mehr Langsamkeit und Völle erhalten, so dafs man im Stande war, ihn gehörig zu zählen. Sie nahm ununterbrochen die verordnete Blausäure fort, und mit jedem Tage ging es besser. Den 27ten, als ich sie des Morgens sahe, hatte sie sich völlig angekleidet, und kam mir mit freudiger Miene ent-

entgegen, versicherte mir, daß sie heute außerordentlich wohl sey, und bis auf eine kleine Kurzathmigkeit nicht das mindeste verspüre. Alle Funktionen waren in Ordnung, auch hatte sich Appetit eingestellt, und ihr Wunsch war nur der, bald einmal ausgehen, und die freie Luft genießen zu dürfen. Da aber die Witterung nicht günstig, sie auch ihrer rheumatischen Disposition halber, mir dieser Wunsch noch für jetzt unthunlich schien, so bat ich sie, daß sie doch, um ihre Besserung noch mehr befestigt zu sehen, noch einige Tage in der Stube verweilen möchte; ja, ich ihr herzlich gern, bei guter reiner Luft, und einem heitern nicht zu kaltem Tage, selbst rathen würde, einen kleinen Versuch zum Ausgehen zu machen. Da sich der Gesundheitszustand der Kranken nun in soweit gebessert hatte, sie nur noch über eine unbedeutende Kurzathmigkeit sich beschwerte, die ich mehr für eine zurückgebliebene Schwäche in den Muskulärparthieen, und nicht für eine consensuelle Reizung der Lungen hielt, so rath ich, sumal da ihr Pulsschlag nicht die mindeste Unordnung verrieth und einige 70 Schläge in der Minute deutlich und voll äußerte, daß sie von heute an, und zwar des Morgens nur einmal die Blausäure nehmen, übrigens aber sich eines Aufgusses der Valeriana mit der China, zu welchen ich Minderergeist hinzusetzte, bedienen möchte.

Rec. Pulo. Cort. Peruvian. reg. Rad. Valer. s. ana Unc. semis. Infund. in Aquae frigidae Unc. quat. Stent. per hor. Colat. add. Spirit. Minder. unc. sem. D. S. Nachmittags alle 3—4 Stunden.

Journ. LIII.B. 4. St. E

den 1 Eßlöffel voll zu nehmen. Dieser Verordnung wurde noch hinzugefügt, daß, wenn sich Verstopfung, wozu sie stets sehr geneigt gewesen war, zuweilen äußern würde, sie vor Schlafengehen ein Quentchen Weinsteinrahm mit halb so viel Glaubersalz vermischt nehmen sollte. Diese Verordnung befolgte sie pünktlich und setzte sie bis Ende März ununterbrochen fort, wo sie dann alles pharmaceutischen Gebrauchs überhoben ward, und ich die Freude habe, sie heute, bald am Ende des Jahres 1820 noch nicht wieder als Kranke gesehen zu haben.

C. Nutzen der Blausäure bei einer krampfhaften Dysphagie, aus hysterischer Anlage und Gicht.

Eine hiesige Dame, Mad. T —, eine Frau von einigen 40 Jahren, Mutter von drei Kindern, von einem gesunden blühenden Ansehen, mehr klein als groß, von gutem Körperbau, mehr fett als hager, und lebhaftem Temperamente, litt in früheren Jahren an häufigen rheumatischen Beschwerden, die endlich nach ihrem letzten Wochenbette, welches sie vor ungefähr 8 Jahren erlitt, durch zu frühes Aussetzen eines für ihren noch empfindlichen Körper höchst nachtheiligen ungewöhnlichen kühlen Witterungszustandes, in eine wahre allgemeine Arthritis übergingen und umgewandelt wurden. Lange nach wiederhergestellter Gesundheit, indem sie bei

nhe 2 Monate an heftigen Gichtschmerzen gelitten hatte, blieb sie noch schwach und bei jedem veränderten Witterungszustand reizbar und empfindlich. Besonders hatte ihr sensibles System, und mit diesem die Verdauungsapparate sehr gelitten, weshalb sie das Jahr darauf auf Anrathen eines meiner auswärtigen schätzbaren Collegen, den Pyrmonter Brunnen trank, der ihr auch gut bekam. Vor ohngefähr einem Jahre fühlte sie sich kränklich, und da sie mich deshalb nicht zu Rathe zog, so erfuhr ich nichts, als bis ihr Uebel, woran sie jetzt leidet, auffallender ward. Jedoch ehe sie mich bei mir wieder einfand, hatte sie Gelegenheit gehabt, obigen, meinen auswärtigen Freund und Collegen wieder zu sprechen, der denn das Uebel für hysterische Effecte erklärte, und ihr sehr ernstlich rathete, mich deshalb zu consultiren.

Es war am 28. Aug. d. J. als mich die Kranke zum erstenmale rufen liefs, und ich mit ihren jetzigen Leiden bekannt wurde. Da ich sie beinahe ein Jahr und Tag nicht gesehen hatte, so muß ich gestehen, daß mir ihr äußeres Ansehen auffiel, sie war bedeutend magerer geworden, ihr sonst lebhaftes Ansehen war geschwunden, ihr Auge matter, ihr Gang schwankend, mit einem Worte, eine große Schwäche und Mattigkeit, wies sich überall und deutlich aus. Ihr jetziges Leiden, was die arme Kranke sogar nicht geachtet hatte, bestand in einer Dysphagie, welches ich allmählig, wie sie mir erzählte, ausgebildet hatte, und welches ihrer Aussage

nach, so wie es auch mein gelehrter Freund genommen hatte, aus hysterischen Quellen zu folgen schien. Es bestand nämlich ihr Leiden, was sich so nach und nach ausgebildet hatte, in einer Unmöglichkeit irgend einen Körper, sei er flüssig oder nicht flüssig, kompakt oder weich, ungehindert durchs Verschlucken in den Magen zu bringen. Das Hinderniß schien im Pharynx zu liegen; denn sobald der zu verschluckende Gegenstand bis hieher kam, so entstand ein krampfhaftes Gefühl in demselben, welches bald den Gegenstand unter einem Würgen, bald unter einem Kitzel mit Erregung zum Erbrechen zurückstieß, dabei fühlte sie eine mehr und weniger schmerzhaft, krampfhaft empfindung in den untern Kinnladen besonders am äußern Winkel derselben so, daß sie sich, um dieselbe zu erleichtern gezwungen fühlte, diese Stellen mit der Hand zu reiben. Mit größter Mühe und genauer Vorsicht und Langsamkeit konnte es ihr nur gelingen, flüssige Massen tropfenweis gleichsam hinunter zu bringen; übrigens hatte sie kein Schmerzgefühl oder sonstige unangenehme Empfindung. Bei sehr sorgfältiger und mehrmaliger höchst aufmerkamer Untersuchung der Mund- und Rachenhöhle sowohl, als auch äußerlicher Besichtigung und Betastung der ganzen vordern Halsgegend und dessen Parthien liefs sich durchaus kein Gegenstand entdecken, der sich als physisches und mechanisches Hinderniß hätte erklären lassen; sondern dies dynamische Unvermögen mußte schlechterdings innere Motiven haben. Dabei fieberte die Kranke

gar nicht, war nur traurig der Sache wegen, übrigens wohl, ihre sonstigen Funktionen, selbst die Katamenien flossen zur gehörigen Zeit, waren in Ordnung und ungestört, doch hatte sie bemerkt, daß zur Zeit der Menstruation das Uebel allemal schlimmer war, und zu dieser Zeit ihr auch der kleinste Tropfen zu verschlucken, weit mehr Beschwerden zu verursachen pflege, als zu Zeiten, wo sie nicht damit beschäftigt sey. Auch war Kälte und Wärme, so wie Gemüthsbewegungen von keinem Einflusse auf diese Unbequemlichkeit; nur stete Trockenheit der Mundhöhle war damit verbunden. Mein auswärtiger Freund, der die Sache für Folge hysterischer Ursachen gehalten hatte, hatte aus mancher andern hysterischen Erscheinung dies Leiden für alleinige Form dieser Art geschlossen; allein ich konnte dieser Meinung nicht allein nicht beipflichten, und diese Erscheinung als bloß krampfhafte Form dieser Art anerkennen; sondern hielt sie mehr für ein dynamisches Uebel rheumatisch - arthritischer Art der Deglutitionsmuskeln, mit hysterischer Einmischung verknüpft; und zwar darum, weil zur Zeit der Menstruation der in den Gefäßen obwaltende Orgasmus hier vorzüglich seine Mitwirkung deutlich blicken liefs. Ich glaubte mich aber berechtigt annehmen, und aus der verwaltenden rheumatisch-arthritischen Anlage, zumal da sie nur dunkel sich erinnerte, die ersten Anfälle des Uebels nach einer Erkältung bemerkt und gefühlt zu haben, zu vermuthen, daß hier durch vorhergegangene Erkältung, daraus entstand-

ner Catarrh und rheumatische Beschwerden, jene Muskelparthieen lebhaft ergriffen, in ihren Wirkungsvermögen gehindert, die Sensibilität aber hier vermehrt und das Uebergewicht erlangt, nun endlich mit hysterischer Einwirkung allmählich vereinigt und dadurch verstärkend aufgereizt, und dann endlich im Anfange nicht beachtet, so diese Abnormität entwickelt und erzeugt, bei der Nichtbeachtung unterhalten, und durch die Länge der Vernachlässigung in Hinsicht des Zeitraums vermehrt und gleichsam wie habituell ausgebildet habe.

So, und nicht anders, konnte ich mir das gegenwärtige Bild dieser Krankheitsform entwerfen, und darnach meine Indikation formiren. Es mußte vor allen Dingen erstlich die rheumatisch-arthritische Einwirkung, sodann die Einmischung der hysterischen Affekte, die hieraus entsprungene und erhöhte Sensibilität in der nervösen Sphäre, und daß ich mich des Ausdrucks bediene, die subparalitische Verfassung der Muskelparthieen hauptsächlich berücksichtigt, und endlich für die Aufrechthaltung des übrigen vegetativen Zustandes ihres Körpers, und dann zuletzt für die gänzliche Entfernung und gegen alle recidivirende Wiedererscheinung des ganzen Uebels, mit Ernst von Seiten des Arztes in Hinsicht der diätetisch-pharmaceutischen Anwendung, von Seiten der Kranken aber in Hinsicht der Geduld und Ausdauer, so wie auch pünktlicher Befolgung in allen Stücken gesorgt und genau befolgt werden.

Mein Herr College, der dies Leiden für eine bloße Hysterie hielt, hatte ihr bereits die Tinctur des Bibergeil und des stinkenden Asanda in kleinen Dosen in Chamillenthee, täglich einigemal zu nehmen angerathen, und da sie, außer zu mir, zu diesem achtungswürdigen Arzte auch sehr viel Vertrauen, noch aus ältern Verhältnissen her, hegte, so hatte sie dessen Verordnung sehr genau zu befolgen beschlossen. Allein da sie nach 14tägigen sehr pünktlichen Gebrauch gar keine Veränderung gewahr ward, so gab sie meinen Vorstellungen nach, und zumal da ich ihr versprach, meines Freundes Vorschrift nur mit einem noch wirksamern Mittel zu verbinden. Ich ließ daher zu obiger Vorschrift meines Freundes die Blausäure hinzufügen, und zwar so, daß sie, da sie ohnehin nur täglich dreimal von der bereits verordneten Mixtur nahm, jedesmal 3—4 Tropfen der Blausäure bekam. Es war der 13. September d. J. als hiermit der Anfang gemacht ward, und übrigens das ganze bisher beobachtete diätetische Regim fortgesetzt. Unbeschreiblich war die Freude der Kranken, da sie nach einigen Tagen einige Erleichterung im Hinunterschlingen bemerkte, und den bis jetzt gefühlten Widerstand weniger empfand. Nur war ihr noch besonders ein ziehendes schmerzhaftes Gefühl am Winkel des rechten Unterkiefers, welches sich oft reißend bis zum Ohr derselben Seite ausdehnte, empfindlich, wogegen ich ihr rieth folgendes Liniment Morgens und Abends einzureiben: *Rec. Olei Sabinæ des:ill. Cajeput. ana drachm. semis. Spirit. Sal.*

Ammoniac. caustic. unc. semis. Ungt. de Alk. Comp. unc. unam. D. S. Früh und Abends damit die schmerzhafteste Stelle einzureiben. Auch nach diesen äußerlich angewandten Mittel erhielt die Kranke merkbare Erleichterung. Ihr bisher schwacher und kleiner Pulsschlag hatte sich merklich gehoben, und alles ließ einen sehr erwünschten Ausgang hoffen. Es wurde daher ununterbrochen fortgeföhren, und nach Verlauf von acht Tagen konnte die Kranke schon einen Bissen einer Wallnuß große, wenn sie ihn gehörig kauete, langsam verschlucken, was sie bis jetzt noch nicht gekonnt hatte. Jetzt aber, am 21. September, geschah im Fortgange der Besserung ein Stillstand, indem ihre Catamenien eintraten, bei welchen ich den Gebrauch der Arzneien aussetzen ließ.

Den 27sten, wo alle Hindernisse im Fortgebrauch der bisher gereichten Mittel verschwunden waren, fing die Kranke wieder an, sich der ihr verordneten Arzneien zu bedienen, und fuhr ununterbrochen täglich bald unter dieser, bald unter einer andern Form fort, die Blausäure zu nehmen; denn um die Verdauungswerkzeuge nicht unempfindlich für die Blausäure zu machen, ließ ich solche bald unter der Form eines Linctus, bald in der Gestalt einer Mixtur, Julep, oder Elixir nehmen. Alles ging bis zur Wiederkehr der nächsten Menstruationsepoche gut, und das Uebel schien nur höchst langsam sich von nun an zu mildern; jedoch war der Zustand bedeutend besser, und für die Kranke erleichtert. Mit dem 18. Octo-

ber kehrte ihre Periode zurück, und der Gebrauch der Arzney ward wieder ausgesetzt. Vieles hatte sich in Hinsicht der Blutbeschaffenheit geändert; denn sonst floss nicht ohne unangenehme Empfindungen ein zähes, dickes, sehr verkohltes schwarzes Blut ab, wobei die Kranke gewöhnlich ein sehr krankes Gefühl äusserte; diesmal erschien dasselbe ohne alles gestörte Gemeingefühl, das Blut selbst war schön geröthet, flüssiger und in seiner Consistenz dünner; jedoch war das Gefühl im Schlingen noch, wie sonst um diese Zeit allemal, etwas beschwerlicher. Mit dem 26sten fing die Kranke wieder an den Gebrauch des Mittels fortzusetzen, jedoch schien das Vorrücken in der Besserung von nun an etwas langsamer zu erfolgen. Ich konnte hierzu keinen mir auffallenden Bewegungsgrund ausfindig machen; als den, ob vielleicht wohl ein Gewohntwerden hierzu Veranlassung sey? Demohnerachtet liefs ich das Mittel, ohne dafs ich mehr gröfseren Nutzen bemerkt hätte, bis zum 12. November fortnehmen, und da die Kranke, jedoch mit Vorsicht und Behutsamkeit gut zerkauete Bissen verschlucken konnte, sie auch am körperlichen Volumen mehr zugenommen hatte, nun den Gebrauch der Blausäure aussetzen, und verordnete an deren Stelle mehr tonische Mittel.

Obgleich die Heilung dieses Uebels noch nicht gänzlich erfolgt ist, so habe ich doch die grofse Erfahrung gemacht, dafs ein so lange gedauertes Krankseyn in einem der wichtigsten Funktionen gemildert und zum

reizbar, schwächlich, von bleicher Gesichtsfarbe, schwacher Brust, sehr sanften, ruhigen Temperaments, einige 30 Jahr alt, in ihrer Ehe kinderlos, hatte von früher Jugend an sehr an Nervenzufällen gelitten, und ob sie gleich alle Kinderkrankheiten glücklich, jedoch mit mehreren Nervenaffekten überstanden, so hatte sie doch ihrer Schwächlichkeit ohnerachtet, ihre früheren Jahre so erträglich verlebt, zur Zeit des Eintretens der Catamenien aber, wegen scrophulösen Zufällen sehr gelitten, und von der Zeit an, an vermehrter Schleimabsonderung als Folge einer kranken Venosität, so manche Beschwerde erduldet, die man durch eine künftige eheliche Verbindung um vieles abgeholfen und verbessert zu sehen sich geschmeichelt hatte. — Schon in den Jahren der herannahenden Pubertät ward sie sehr von atonischen Gichtznfällen heimgesucht, die nicht sowohl in den körperlichen Verhältnissen; als vielmehr in ihren sehr ungesunden kühlen und feuchten Wohnorte zu suchen waren; weshalb sie zum öftern mit herumziehenden Gichtschmerzen beschwert und heimgesucht ward. So oft sie ihre Periode bekam, litt sie sehr an Krämpfen des Abdominalsystems, so daß sie öfters Tage lang das Bette hüten mußte. Hierzu gesellte sich nun eine Migräne, die oft so überhand nahm, daß sie vor Schmerz ganz bewußtlos ward, und stundenlang ohne Besinnung da lag, dazu gesellte sich Erbrechen und die hartnäckigste Leibesverstopfung, bis die Periode im vollen Gange war. In ihren frühern Kinderjahren hatte

sie auch mit Würmern, besonders den Askariden viel zu schaffen gehabt, welche dann auch wohl zu jener vermehrten Schleimabsonderung viel beigetragen haben mochten, und so den Grund einer allgemeinen Schwächlichkeit mit hatten ausbilden helfen. Allein, ob sie gleich nach erlangter Pubertät hier und da um manches sich besser befand, und sie im 19ten Jahre verheirathet ward, blieben doch ihre arthritisch rheumatischen Zufälle, die ihr zur Zeit der Katamenien so folternde Migräne, und spastischen Erscheinungen dieselben. Bis jetzt war ihre Ehe kinderlos gewesen; auch hatte es unter den jetzigen Gesundheitsverhältnissen wohl nicht die Aussicht, daß sie die Hoffnung hätte hegen können, Mutter zu werden, ob sie gleich mit einem höchst gesunden und sie in jeder Hinsicht särthlich liebenden Gatten verbunden war, der oft, so wie ich in der Folge gewahr ward, wohl in vielen Stücken zu ängstlich für sie besorgt war.

Am 8. Januar 1817 in aller Frühe kam der um die Gesundheit seiner Gattin höchst besorgte Mann zu mir, und bat mich zu seiner eben jetzt sehr leidenden Frau zu kommen, die nun schon seit einigen Tagen an heftigen Krämpfen und ihrer Migräne leide, und nicht im Stande sey, das Bett zu verlassen. Ich eilte daher, indem derselbe sehr ängstlich war, sogleich zur Kranken, und fand dieselbe ganz bewusst- und empfindungslos, kalt, und fast keinen Pulsschlag äußernd, wie erstarrt, mit geschlossenen Augen im Bette liegend. Die nicht

ig bekümmerte Familie machte mich dem ganzen Zustande der armen Leiden, so gut sie es konnte, bekannt, bat dringend um Hülfe. Bereits schon elege Sinapismen hatten nicht get, und einige Tassen Chamillenthee sa mit aller Mühe verschluckt worden, wonach aber ein heftiges Erbrechen eigt war. Die Respiration der Kranken war sehr beengt und kaum merkbar, rie, wie ich bereits sagte, der Puls kaum fühlbar. Ein zuweilen heftiger Schmerz bezeichnendes Verziehen des Gesichts war alles, was ich sahe, denn in dem Zustande konnte die Leidende nicht Wort hervorbringen. Ihre weibliche Natur hatte sie schon seit einigen Tagen erkrankt, und es zeigten sich nur sehr unmerkliche Spuren ihres Erscheinens. Daß ein heftiges Nervenleiden sich darstellte, was vorzüglich auf das Gefäßsystem sich mit einwirkte und in Hinsicht der Circulation einen so krampfhaften Zustand des dynamischen Verhältnisses des arteriellen Systems hervorgerufen habe, war kaum nicht zu verkennen; welcher Causus aber die Veranlassung hierzu so bewirke, konnte ich auf der Stelle nicht entscheiden und ausmitteln; sondern mußte hierzu einen für die Heilung günstigen Moment abwarten; jetzt aber nur, als möglich den außerordentlich heftigen Sturm zu hemmen suchen. Ich verordnete daher: *Rec. Tinct. Castorei, Naphthae ana drachm. unam. M. D. S.* Alle 2 den 15 — 20 Tropfen in Wasser zu geben und jedesmal eine Tasse Thee von

Baldrian und Pfeffermünze bereitet, nachtrinken zu lassen, sobald aber etwas Erholung und Erleichterung eingetreten seyn würde, ein Klystir von Baldrian, Chamillenblumen und Fönugræcum-Decoct. beizubringen. Da unter diesen Umständen aber auch das Uterinöse und auch das Sonnen-ganglion heftig ergriffen waren, so ließ ich auf den Unterleib folgende Einreibung: *Rec. Olei Sabinæ. destill. Hyoscyami ana drachm. unam. Tinct. Opii Scrup. quatuor. Ungt. de Alth. unc. unam. M. D. machen, und alle 2 Stunden wiederholen.* Gegen 12 Uhr Mittags versprach ich wieder zu kommen, empfahl Ruhe und das Zimmer nicht zu sehr zu heitzen. Als ich versprochener Weise zur bestimmten Zeit meinen Besuch wiederholte, fand ich zwar die Kranke in soweit etwas besser, daß sie mir selbst mit wenigen Worten ihr unansprechliches Kopf-leiden schilderte, und mehr Besinnung hatte, als vorher, übriges aber war ihr Zustand noch sehr beklagenswerth. Die Krämpfe im Unterleibe hielten noch an, und man hatte bis jetzt das von mir verordnete Klystier noch nicht gegeben; übriges alles genau befolgt. Ich bat dringend um Befolgung dieser Verordnung, und rieth außer der schon gemachten ärztlichen Vorschrift noch, den obern Theil des Kopfs fleißig mit Essignaphtha zu waschen, und eine Blase mit Schnee gefüllt auf den Kopf zu legen; übriges aber, bis zu meiner gegen Abend zu machenden Visite so fortzufahren. Abends um 5 Uhr sahe ich die Kranke wieder, und fand sie um vieles gebessert, der heftige wüthende Schmerz

Köpfe hatte sich sehr gemindert, die
 ipfe im Unterleibe waren gemäßeigter,
 der vorher kaum fühlbare Puls war mehr
 ben, obwohl noch im Ganzen klein,
 s geschwind, doch nicht bedeutend
 rhaft, etwas gereizt und härtlich. Das
 ior hatte gut gewürkt und eine Men-
 erhärteten stückweisen Koth abgeführt,
 uch eine Menge Blähungen, daß sie
 rich sehr erleichtert war. Der Urin
 häufig wasserhell abgeflossen, und von
 r Seite das furchtbare tumultuarische
 zeigt; auch floss die Periode stärker.
 beklagte sich die Kranke sehr über
 it, und bat um etwas kühlendes, zum
 a hatte sie keinen Reitz. Jetzt ließe
 die Umschläge auf den Kopf aussetzen,
 die Einreibungen auf den Unterleib
 ören, und nur mit dem Waschen mit
 Naphtha fortfahren, die verschriebne
 ei bat ich für heute fortzunehmen,
 sich sehr ruhig zu verhalten. Gegen
 Nacht noch ein Klystir wie das obige
 wenden, und um den drückenden Durst
 stillen, etwas Selterwasser mit Zucker
 sieht zu trinken, und würde sie ja
 is essen wollen, etwas Haferschleim-
 e zu genießen und übrigena bei
 dem morgenden Besuch das mehrere
 in. Am 9ten frühe fand ich die Kran-
 sehr erleichtert, jedoch sehr matt. Ihr
 sehen, das auffallend blaß war, ver-
 h deutlich das hohe Leiden, was sie
 ern gehabt hatte, die Sprache war eben-
 kraftlos, die Augen noch trübe, die
 ge mit einem dünnen weißen Ueber-
 belegt, noch Durst, der Puls zeigte in

Hinsicht der Anzahl als auch Völle seiner Schläge, den hohen Grad der Entkräftung. Nach dem gestern Abend genommenen Klystir, waren in der Nacht noch einige harte Stücken Darmkoth ausgeleert worden; dann Schlaf erfolgt, in welchem sie ein wenig, nachdem sie überall warm geworden, transpirirt hatte. Gegen Morgen hatte sie eine Tasse schwarzen Kaffee verlangt, wonach sie vielen Urin gelassen hatte. Heute beklagte sie sich nur über Reissen und Schmerzen in den Gelenken, vorzüglich den Schultern und des Kreuzes. Ich verordnete heute folgendes Infusum: *Rec. Pulv. Rad. Valer. s. unc. semis. Herb. Melissae drachm. tres. Infund. in Aquae fervidae q. s. Stent. per. hor. Colat. unc. quatuor add. Acidi Borussici gtt. xxvj. Syrup. de Althaea. unc. unam. D. S. Alle 4 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen; so daß sie zu jeder Gabe des Infusums 3—4 Tropfen der Blausäure bekam; Abends vor Schlafengehen aber bat ich mit einem anodynischen Klystier, für jetzt noch fortzufahren; den Durst noch mit Selterwasser zu befriedigen, und eine leichte Bouillon mit gerösteter Semmel zu genießen. Ruhe und mäßig erwärmtes, wegen der Augen aber etwas verdunkeltes, Zimmer zu beobachten, und allen Besuch von Freunden durchaus nicht anzunehmen. — Abenda um 5 Uhr fand ich meine Kranke, zur Bewunderung aller Hausgenossen, und selbst von meiner Seite so gebessert, daß sie mir mit der freundlichsten Miene entgegenrief: sie sey so wohl, daß, wenn sie sich nicht noch kraftlos fühlte, versichern würde, sie sey gestern gar nicht krank gewesen.*

wesen. Es war allerdings so, nur noch Kraftlosigkeit konnte man als Folge erduldeten Leiden bemerken, übrigens war der Zustand der Kranken durchaus der einer Gesunden. Ohne Fieber, ohne Schmerzen, gehöriger und etwas stärkerer Abfluß der Katamenien, kein Durst, etwas mehr Neigung zum Essen, besonders auf Hering oder Sardellen, zeichnete den Abendzustand aus. Ich rieth noch zur Ruhe, wenig Sprechen, frühzeitiges Niederlegen, doch vorher zu dem schon früh verordneten Klystier, gestattete die Stillung ihres Appetits, und verordnete nichts. Den 10ten Früh. Eine sehr gute Nacht, etwas Schweiß gegen Morgen, heiter und wohl, nicht der geringste Schmerz, freiwillige Oeffnung, ruhiger voller Puls, 68 Schläge, reine Zunge, kein Durst, Appetit zu Kaffee und Zwieback; die Katamenien flossen stark, und senderten ein zähes schwarzes Blut ab, doch ihrer Bemerkung nach flüssiger, wie vordem und sonst. Unter diesen Umständen ließ ich alle Arzneien aussetzen, und versprach, nach Beendigung ihrer Periode eine besonders dahin abzweckende Kur zu verordnen. —

Da das Leiden dieser Dame jetzt offenbar in einem gesteigerten Sensibilitätsverhältnisse durch frühere Anlage, und in spätern Jahren durch hinzugekommene rheumatische und arthritische Affekte stets unterhalten, aufzusuchen war, die denn freilich wohl zuvörderst in einer sonst sich gezeigten skrophulösen Schärfe seinen ersten Grund hatte, der dann späterhin ge-

meinschaftlich seinen Einfluß geäußert und sich zugleich auf das uterinöse System feindselig eingeschlichen hatte; ferner war die sitzende Lebensart, der Ort ihres frühern Aufenthalts nicht zu vergessen, wodurch die mehr und weniger normale Beschaffenheit ihrer Venosität der sämtlichen Abdominaleingeweide nothwendig verändert werden mußte. Es war daher wohl folgende Indikation die natürlichste: Erstlich vor allen Dingen, jene Sensibilität herabzustimmen, den Kreislauf in dem venösen System zu erleichtern, und mit diesem die krampfhaften Erscheinungen in den Gefäßen zu heben; allen rheumatischen und arthritischen Anfällen, wenn sie sich zeigten, zugleich als Folge atonischer Wirkungen, zweckmäÙsig zu begegnen, und sodann endlich durch eine die darnieder liegenden Kräfte zu erheben suchende Methode, so viel wie möglich das Uebel zu steuern.

Ich entschloß mich daher, dieser Dame, sobald ihre Catamenien zu fließen aufgehört hatten, folgende Verordnung zu geben. Erstlich erhielt sie: *Rec. Acidi Borussici scrup. j. Aquae Melissae, Cinnamomi simpl. ana unc. unam et semis Syrup. de Althaea unc. semis. D. S. Früh und Abends 1 Eßlöffel voll täglich bis zum Eintritt der Periode zu nehmen; sodann erhielt sie eine Auflösung: Rec. Extr. Taraxaci. Succ. Gramin. insp. ana drachm. tres. Extr. Herb. Aconiti Scrup. unum. Solv. in Aquae Valer. s. unc. quatuor. Liqueur Terr. Fol. Tart. unc. semis. Syrup. de Cich. c. Rh. unc. unam. D. S. Vormit-*

tags um 11 Uhr Nachmittags um 4 und Abends um 7 Uhr 1 Eßlöffel voll zu nehmen; dabei aber, wenn ja einmal die natürliche Oeffnung mangeln sollte, ein Klystir von Baldrian, Chamillenblumendecoct woszu etwas Hafereschleim und 2 Theelöffel voll Kirschlorbeerwasser gemischt werden sollten, sich zu bedienen. Hierbei schrieb ich die strengste Diät in allen Verhältnissen vor, welche auch zu erfüllen feierlich angeleibt ward.

Ich hatte aber auch eine, durch viele Leiden geprüfte, und sich sehr nach Herstellung sehnende Kranke an dieser schätzenswerthen würdigen Dame vor mir, und konnte schon im Vorans mich eines guten Erfolgs erfreuen, der so oft den um das Wohl seiner kranken Freunde bemüheten Ärzte durch Unfolgsamkeit vercitelt wird.

Mit dem 18ten fing sie nunmehr an, die ihr gegebene sowohl pharmaceutischen, als auch diätetischen Vorschriften zu gebrauchen und zu beobachten, und setzte mit einer Pünktlichkeit und Unverdrossenheit die Kur fort. Da es aber meine Geschäfte mir nicht erlaubten, sie alle Tage zu sehen, sondern ich nur im Stande war, sie einen Tag um den andern zu besuchen, so kann ich nur mit Redlichkeit versichern, daß ich sie, so oft ich sie sahe, zufrieden und den Umständen nach wohl fand. Sie klagte nur über Mangel an gehöriger Oeffnung, übrigens aber versicherte sie, daß sie, so lange sie nur die von mir verordneten Arzneien nehme, nicht Ursach habe zu klagen. Sie schlief gut und stand hei-

ter auf, es belästigte sie kein Kopf- oder sonstiger Schmerz, sie hatte Appetit, auch spürte sie nichts von dem sonstigen so oft wiederkehrenden gichtischen Zufällen, sie konnte sich, was sie sonst nur mit grosser Vorsorge thun durfte, jeder Witterung aussetzen, und nichts wurde ihr sauer und schwer. Mit dem 12. April traten ihre Regeln ein, den Tag vorher klagte sie über Schwere im Kopf und Gliedern, war etwas düster und traurig, auch hatte sie keinen Appetit, fröstelte, und war vorzüglich verstopft. Auch schien ihr das Licht und der heitere Himmel für ihr Gesicht und Augen empfindlich; gegen Abend stellte sich Leibweh mit einigen kleinen Fieberbewegungen ein. Ein etwas mit Seife versetztes Klystir schaffte Oeffnung und Abgang vieler Blähungen, und so eine Erleichterung der Leibscherzen. Später am Abend wurde ihr der Kopf schwerer, fing auch an mehr zu schmerzen, doch konnte sie ausser Bette bleiben. Ein öfteres Gähnen mit Beklommenheit der Brust war ihr empfindlicher als der Kopfschmerz. Nur einige Tassen Chamillenthee mit Baldrian wurde genommen, und die Arznei weglassen, an deren Stelle ich ein Fussbad von Kleien und abgekochten Chamillenblumen anrieth, und wenn die Zufälle noch höher gesteigert werden sollten, Senfteige auf die Waden zu legen. Uebrigens aber zum ordinären Getränk sich wieder des Selterwassers zu bedienen. Den 13ten Früh. Die Kranke hatte einige Stunden gut geschlafen, befand sich im Ganzen gegen gestern etwas besser, der Kopf war bloß

noch eingenommen, doch kein eigentlicher Schmerz, auch war ihr Ansehen nicht so traurig, die Zunge war nur mit einem weissen dünnen Schleim belegt, aber der Geschmack natürlich; heute etwas Appetit, Öffnung war schon früh erfolgt, und die Menstruation zeigte sich copióser als gestern, Leibschmerzen waren, doch viel geringer als sonst, mitunter zu bemerken. Sie wollte aus Vorsicht heute lieber im Bette bleiben, um sich durchaus keiner Einkältung oder Zugluft auszusetzen; auch wünschte sie sehr, heute wenigstens einmal von der Blausäure zu nehmen, indem sie von nun an zu diesem Mittel ein unbegrenztes Vertrauen gefaßt und alle Hoffnung in dasselbe gesetzt hatte, gänzlich durch dasselbe geheilt zu werden. Ich gestattete auch, zumal da die Catamenien anfangen sich für die Kranke in Hinsicht ihrer Excretion vortheilhafter zu zeigen, daß sie heute mit dem Mittel, jedoch nur mit demselben allein, fortfahren, und sowohl vom Vormittag an dieselbe wieder nehmen könne, als auch den Abend die verordnete Gabe gebrauchen solle. Den 14ten Frühe fand ich die Kranke so, daß mein ärztlicher Besuch als überflüssig zu betrachten war; alles ging erwünscht, und ich durfte nichts erinnern, was therapeutisch nothwendig hätte seyn können. Ich sahe nun von heute an die Kranke vor den 20ten nicht wieder. Seit gestern hatten die Katamenien zu fließen aufgehört, und theilte mir folgende Bemerkungen mit. Erstlich habe sie während der ganzen Zeit der Periode gar keinen ähnlichen

Kopfschmerz wie sonst gemerkt und empfunden; sie habe sodann nicht Ursache gehabt sich über so heftige Krämpfe in der Tiefe des Unterleibes zu beklagen, welche sonst vor dem Erscheinen der Periode heftig gewüthet hätten, sie sey ferner nicht abwesend und gefühllos gewesen, sie habe weniger an hartnäckigen Verstopfungen gelitten, sie habe ein mehr flüssiges und nicht so schwarzes sähes pechartiges Blut, auch solches in größerer Menge verloren, sie sei in Hinsicht ihres Gemeingefühls erleichterter gewesen; habe nicht den sonstigen Durst empfunden, auch eher Neigung etwas zu essen gespürt; habe ruhiger, nicht wie vorher mit solchen Schreckbildern beschäftigt und von ihnen geängstigt, schlafen können, auch nach dem Schläfe sich erholt gefühlt, und sie hoffe, durch den Gebrauch dieses Mittels nun einmal gänzlich hergestellt zu werden. Ich ließe also vom 19ten an, die, der Anfangs gemachten Verordnung gemäß, vorgeschriebenen Heilmittel wieder gemeinschaftlich fortsetzen, mit dem Versprechen, und der Bemerkung, daß wenn sie unter denselben diätetischen Verhältnissen und fernerer pünktlicher Befolgung aller meiner Anordnungen, bei der nächsten Wiederkunft der Regeln sich noch mehr erleichtert befinden würde, sie sicher auf eine wahre Heilung in der Folge rechnen dürfe. Keiner war folgsamer als diese brave Frau; sie eradtete daher, ohne weiter noch weitläufig in der Erzählung zu seyn, den süßen Lohn ein, bei der am 14. Mai wieder eingetretenen Periode, bis auf die ganz

gewöhnlichen, nun aber durchaus unbedeutenden Nebenerscheinungen und unbehaglichen Zufälle, z. B. Schwere, Müdigkeit u. s. f. sich so gut zu befinden, daß sie auch nicht die mindeste reelle Unterstützung, außer einigen Tassen Chamillenthee mit Baldrian, und den sie mehr aus Versorge trank, bedurfte. Keiner war froher als sie und ihr vortrefflicher Gatte. Alles ging erwünscht und gut, während der Periode nicht eine Spur von ehemals gehabten Zufällen; alles, sowohl in dem Qualitativen, als auch in Hinsicht des Quantitativen besser und verhältnismässiger, was die Catamenien betraf; die ehemalige Sensibilität war gewichen, die Krämpfe gestillt und so nunmehr der Grund einer bessern Gesundheitsverfassung gelegt, und durch ihre Folgsamkeit herbeigeführt. Ich bat sie nun, mit dem Gebrauch der Arzneien, aufzuhören, an deren Stelle aber, wegen ihrer zärtlichen Brustorgane das Selterwasser mit Ziegenmilch als Nachkur einige Zeit hindurch Morgens zu trinken; jedoch jedesmal 8 Tage vor dem Eintritt der Periode, täglich 1 Eßlöffel voll von der mit der Blausäure verbundenen Mixtur, noch einige Monate hindurch bei schicklicher Diät sich zu bedienen; aber allen Nebengebrauch anderer Mittel zu unterlassen. Auch dies ward pünktlich befolgt, und ich habe die Freude, heute noch nach beinahe 4 verfloßenen Jahren diese würdige Frau gesund zu sehen. —

Die Versuche mit dem blausaurem Zinke
nächstens.

III.

G e s c h i c h t e
eines glücklich behandelten
W u n d s t a r r k r a m p f e s,
n a c h
einer Verwundung des kleinen Fingers
entstanden.

V o n

Dr. H e r g e t,
Königl. Großbritann. Staatsarzt zu Osnabrück.

N. N., aus einem Dorfe, zwey Stunden von hiesiger Stadt entlegen, gebürtig, 45 Jahr alt, von robuster und sehr reizbarer Constitution, der in seinem frühern Leben nie bedeutend krank gewesen war, aber vor 3 Jahren ein Nervenfieber zu überstehen gehabt hatte, und ein Liebhaber geistiger Getränke war, durchschnitt sich am 23. August 1820 mit einem Messer, welches er im Rausche mit Gewalt auf den Tisch stieß, die innere Fläche des kleinen Fingers rechter Hand, nahe am 2ten Gelenke, bis auf den Knochen, und verwundete ebenfalls den Ringfinger oberflächlich an seiner

innern Seite. Die Wunde blutete heftig, und der Blutausfluß wurde durch Branntwein und herumgewickelte Tücher gestillt. Nach 3 Stunden wurde der Verwundete auf einem Wagen, von dem 2 Stunden von hier entfernten Orte, wo sich der Unfall ereignet hatte, noch beräuscht zu mir gebracht. — Ich fand die Wunde wie oben beschrieben. Die Flexor. digiti, die Nerven, Blutgefäße, und das Periosteum waren gänzlich getrennt, und der Knochen selbst verletzt. Die Blutung hatte bereits nachgelassen, und die Wunde wurde nach gehöriger Reinigung, durch Heftpflaster vereinigt, und ein zweckmäßiger Verband angelegt. Wegen des aufgeregten Zustandes des Kranken wurde demselben eine temperirende Medizin verordnet, und zur Fomentation des Verbandes das Goulardsche Wasser mit Opium-Tinktur gereicht, auch ihm angerathen, während der Nacht, welche heranrückte, in der Stadt zu bleiben, und sich Morgens vor seiner Rückkehr nochmals von mir besuchen zu lassen. Statt dessen fuhr Patient Abends nach Hause, und kam des andern Morgens zu Fasse wieder. Der Verband der Wunde saß noch zweckmäßig fest, die Hand war wenig geschwollen, die Schmerzen erträglich, und kein Fieber entstanden. Ich ließ den Verband sitzen, und bat Patienten den nächsten Morgen wiederzukommen. Er kam aber erst den 26sten, wo sich schon Spuren der anfangenden Eiterung zeigten. Ich empfahl ihm, nach angelegten Verbande, der die schnelle Vereinigung der Wunde beabsichtigte, von neuem mehr Ruhe,

und gehöriges Verhalten, besonders in Hinsicht des verletzten Fingers. Statt diesem aber machte der Kranke mehrere Fäustouren im schlechten Wetter, gebrauchte die kranke Hand, und vernachlässigte die Aufmerksamkeit auf den Zustand der Wunde; daher war am 28sten bereits förmliche Eiterung der Wunde gegenwärtig, und der Endzweck der Heilung der Wunde, durch die schnelle Vereinigung vereitelt; dieselbe wurde daher mit eiterbefördernden Mitteln kunstmässig behandelt, und zum Umschlag ein Cataplasma aus erweichenden und aristatischen Kräutern mit Goulardschen Wasser verordnet. Das innere gute Befinden des Kranken hatte und gab auch bis jetzt noch keine Anzeige zum Gebrauch innerer Arzneien, und Pat. wurde wie zu vor mehr Ruhe und zweckmässigeres Verhalten anempfohlen, so wie auch die Nothwendigkeit eines täglichen Verbandes. Allein diese Vorstellungen fruchteten nichts. Er ging wie zu vor den zweystündigen Weg bei schlechtem Wetter nach Hause, hielt keine Diät, und setzte nach wie vor sein unregelmässiges Leben fort. Am 31sten kam er wieder, und war von dem Gehen, von seiner Wohnung bis zur Stadt sehr angegriffen. Durch das lange Sitzen des Verbandes war derselbe sehr fest an die Wunde angeklebt, und unter ihr hatte sich mehr Eiter, wie der Regel nach seyn sollte, angesammelt. Die Wundränder waren sehr entzündet, angeschwollen und empfindlich, und Patient wurde beim Verbande ohnmächtig. Er erholte sich indess bald wieder, und ich rieth ihm mehrmals dringend, entweder einige

Zeit in der Stadt zu bleiben, oder doch den Weg dahin nicht zu Fasse zu machen, und sich vor allen übermäßigen Anstrengungen in Acht zu nehmen.. Demohnachtet aber machte er täglich die Tour zu Fasse, und sagte, daß er sich meinen Vorschriften nicht unterwerfen könne, und da er dergleichen gewohnt sey, ihm solches auch nicht schaden würde. Bis den 12. September ging alles gut. Er klagte über gar keine Beschwerden. Die Wunde nahm täglich ein besseres Ansehen an, und ich hatte Hoffnung, daß sie sich in Kurzem vernarben würde. Allein an diesem Tage sah solche mißfarben und bleich aus, die Ränder waren aufgeschwollen, und es floß eine dünne Jauche aus. Nach mehreren Fragen gestand der Kranke, daß er schon seit gestern eine Spannung in dem Kinnbackengelenke verspürt habe, welche heute so zugenommen, daß er den Mund zum Kauen nicht gehörig öffnen könne, und die Sprache ihm schwer würde. Uebrigens aber waren weder Beschwerden beim Schlucken, noch Schmerzen im Nacken, Rücken oder andern Theilen des Körpers zugegen. Beim Gehen empfand er, nach seiner Aussage, nicht die geringste Schwierigkeit. Alle andern Funktionen waren unverletzt. Der Puls war etwas krampfhaft, und schlug 86 in der Minute, die Temperatur des Körpers war nicht erhöht. — Am vorigen Tage hatte der Kranke, wie er sagte, sich erkältet.

Die Wunde wurde mit *Ol. Terebinth.* und *Bals. Arcae* verbunden, und die schon

oben genannten, aber nachher ausgesetzten schmerzstillenden warmen Verbände von neuem angewandt; und innerlich erhielt Patient 6 Dosen Pulver, jedes aus 2 Gran *Mercur. dulc. Op. und Camph. ana gr. j. Sacch. alb. scrup. j. S.* Alle 2 Stunden 1 Pulver. Ebenfalls 1 Unze der flüchtigen Camphorsalbe, mit *ana drachm. j. Tinct. op. croc.* und *Ungt. neapolit.* vermischt zum Einreiben in die Schläfe, Nacken und Kinnbackengelenke.

Ich empfahl ihm, bei seiner Zuhausekunft sich sofort niederzulegen, und beim Zunehmen der Zufälle mich sofort zu benachrichtigen. Aber erst am 14ten Mittags erhielt ich Nachricht von seiner Verschlimmerung, und wie ich ihn um 3 Uhr Nachmittag in seiner Wohnung besuchte, fand ich ihn in derselben herumgehen. Er klagte, daß die Beschwerden im Munde dieselben wären, die Spannung sowohl, als das Unvermögen, die Kinnbacken hinreichend von einander zu entfernen. Das Sprechvermögen war freyer, und die Zunge konnte weiter ausgesteckt werden. Dagegen fühlte er ein Ziehen im Rücken, im Kreuze, und Steifigkeit in den Beugmuskeln des Unterschenkels und der Wade, welche ihm das Gehen schwer machten. Patient sah munter aus, und andere Krankheitssymptome waren nicht vorhanden. Er hatte die 6 Pulver verbraucht, welche eine 3malige Stuhlausleerung bewirkthatten; die Nacht war ruhig gewesen, und hatte sich mit einem gelinden Schweiß geendigt. Er erhielt 24 Pulver, jedes aus 1 Gr. *Pulv. Opü,*

1 Gr. *Camph.*, $\frac{1}{2}$ Gr. *Rad. Ipecac.* u. 1 Scrup. *Sacch. alb.* D. S. alle 2 Stunden 1 zu nehmen: abwechselnd mit *Rec. Sal. Tartari dep. drachm. ij. Aq. Menthae piperit. unc. iv. Syrup. Diacodii unc. ij.* M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll. Ferner: *Rec. Ungt. Neapolitan. unc. β. Tinct. Opii croc. drachm. ij.* M. S. Zum Einreiben in den Nacken, Rückgrathe, Schläfen und Wangen. Die Wunde, welche ein reineres und lebhafteres Aussehen hatte, verband ich mit *Tinct. Opii croc.* und *Oleo Terabinth.* zu gleichen Theilen, und die Cataplasmata aus *Hbis Belladonn. Cicut. Hyoscyam. Flor. Chamomill.* und Leinsaamen in Milch gekocht, wurden fortgesetzt. Patient mußte sich sofort zu Bett legen, einen Thee aus *Flor. Sambuc.* und *Flor. Chamomill.* trinken, und erhielt nahrhafte Suppen zur Speise. Der Puls hatte 80 in der Minute, und war weniger krampfhaft als vor 2 Tagen.

Am 16ten Morgens erhielt ich folgenden Bericht: Patient habe gut geschlafen, stark transpirirt, wäre eher erleichtert als schlimmer. Es hätten sich stechende Schmerzen in der linken Seite eingestellt, die aber nicht heftig wären. Sedes wären nicht erfolgt. Die Spannung im Munde und die Schmerzen in den Flexoren der Beine und dem Rückgrathe hätten nicht zugenommen. Die Wunde schmerze nicht.

Ich rieth zur Fortsetzung der Mittel, und um der verstopfenden Wirkung des Opiums, bei den sich zeigenden Schmerzen in der Seite zu begegnen, folgende Pulver: *Rec. Mercurii dulc. gr. iv. Pulvis rhabarb. scrup. β. Sacch. alb. gr. v. m. f. Pulv. disp. dos. ij. D.*

5. Abends und Morgens eins zu nehmen. In der Seite sollte das *Linim. Camphor.* mit der *Tinct. Opü* und *Ungt. Neapolitan.* eingerieben werden.

16ten. Ich fand Pat. diesen Morgen um 10 Uhr beim Feuer am Herde sitzen. Er war schlimmer wie gestern. Die Krämpfe in den Kniegelenken, das Spannen im ganzen Rückgrathe hatte zugenommen; die Steifheit hatte sich der Muskeln aller Gelenke bemästert; der Krampf in der Kinnbacke war wieder wie vor 2 Tagen. Das Gesicht war blaß, das Auge ohne Glanz, der Puls klein, krampfhaft, über 100 in der Minute. Ein allgemeiner Schweiß bedeckte den ganzen Körper. Der Schmerz in der rechten Seite dem Pleurosthotonus ähnlich. Sedes waren auf den Gebrauch der Pulver 3 erfolgt. Das Sitzen am Feuerherde, wobei er dem Luftzuge dreier beständig offenstehender Thüren ausgesetzt war, vermehrte seinen schlimmen Zustand. Nur mit Mühe konnte ich ihn bereden, sich zu Bette zu legen, worauf ich ihn sofort eine Dose von 2 Gr. Opium und 2 Gr. Camphor gab. Da Pat. sich den Tag zuvor viel besser befunden hatte, waren die Medicamente nicht regelmäßig gegeben worden, und nebenbei hatte er ohnehin einen Diätfehler begangen und hartes Fleisch genossen, welchen ich indess durch den Calomel und Rhabarber gehoben zu haben glauben durfte. Bei der Untersuchung der Wunde, bemerkte ich nicht nur den zweiten Phalanx gänzlich entblößt, sondern auch beweglich, und neben ihm einen klei-

nen Splitter in der Tiefe der Wunde in den Muskeln stechend. Nicht nur diese Umstände, sondern auch das ganze schlimmere Befinden des Patienten bewogen mich, denselben die Abnahme des Fingers vorzuschlagen, um dadurch die Hauptursache der Krankheit zu heben, und die Kur zu beschleunigen, welche nach längerem Verweilen vielleicht unmöglich werden könne. Hiesu wollte der Kranke sich indess auf keine Weise verstehen, und mir blieb weiter nichts übrig, als nach Erweiterung der Wunde den losen Splitter herauszunehmen, und erstere nach wie vor planmäßig zu behandeln. Er erhielt nach einer Stunde eine doppelte Dosis der Auflösung des Laugensalzes und befand sich gleich nach dem Verbande um vieles besser, spürte Nachlaß aller Krämpfe und des Schmerzes in der Seite, und war im Stande alle Glieder ohne Schwierigkeit zu bewegen. Bei meiner Entfernung verordnete ich ihm alle Stunden 2 Gr. *Pulv. opii pur.*, 2 Gr. *Camph.* und $\frac{1}{2}$ Gr. *Pulv. rad. Ipecac.* mit Zucker, welche mit Pulvern aus 1 Gr. Opium und 1 Gr. *Camph.* und Zucker, nebst der Auflösung des *Sal. Tartari* nur dazu abwechseln sollten, wenn der Nachlaß der Krämpfe sich permanent zeigte.

17ten Morgens. Ich wurde benachrichtigt, daß der Kranke ruhiger und viel besser sich befunden, und bis 1 Uhr Mitternacht geschlafen habe; dann hätte sich Leibkneifen und bis 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Morgens fortwährende Sedes, theils foeculententer theils schleimichter Art eingestellt. Seit dieser Zeit

aber haben diese nachgelassen, und nun befinde sich Pat. wieder besser, auch haben die Krämpfe sich nicht verschlimmert. Ich fand ihm diesen Tag 3 Uhr Nachmittag im Bette. Er sah munter und heiter aus; die Krämpfe waren viel gelinder, der Mund konnte weiter geöffnet werden, die Beine waren mehr beweglich. Von den Pulvern aus 2 Gr. Opium etc. bestehend, waren 6 Dosen verbraucht worden, seit Morgens früh aber bloß die *Solutio Salis Tartari* alle Stunden einen Eßlöffel voll, weil Pat. die Pulver verweigert habe. Ich reichte ihm sofort wieder ein Pulver aus 1 Gr. Opium und 1 Gr. Camphor und verband die Wunde, diese hatte ein viel besseres lebhaftes Ansehen. Der Eiter war gut und nicht in zu großer Menge. Es war weder Entzündung und Geschwulst des Fingers noch der Hand zugegen, die Schmerzen unbedeutend. Der Verband blieb derselbe.

Da das Befinden und der gegenwärtige ruhige Zustand des Unterleibes mit dem Allgemeinen des Kranken, auf fortschreitende Besserung hindeutete, so blieb auch der Gebrauch der Pulver aus 1 Gran Opium und Camphor mit Zucker derselbe, nämlich alle 2 Stunden eine Dose, abwechselnd mit der Laugensalz - Auflösung. — Zum Getränk, Brodwasser und Graupenschleim mit Wein, auch Wein allein — und als Nahrung Fleischsuppe.

18ten. Ich besuchte den Kranken um 4 Uhr Nachmittags, die Medizin war ordnungsmäßig gereicht worden. Er hatte während der Nacht abwechselnd geschlafen,

fen, aber acht Stühle gehabt, welche indess foeculent gewesen waren, und seiner Aussage nach ihn sehr erleichtert hatten. Er befand sich auch im geringsten nicht schwach darnach, obgleich im Ganzen in Hinsicht der Krämpfe viel schlimmer. Der Mund konnte nur sehr wenig geöffnet werden. Bei jeder Anstrengung etwas zu ergreifen, oder mit der Hand zum Munde zu führen, oder das in dem Munde Gesammene zu verschlucken, vermehrten sich dieselben schnell und zu einem hohen Grade. Es entstanden plötzliche Erschütterungen, wie von einem elektrischen Schläge, die sich von der Magengegend, durch die Brust bis zum Schlunde erstreckten. Gehen konnte er fast gar nicht; der Rücken war ganz steif. Nach vorn herüber konnte er sich gar nicht biegen. Der Puls wenig krampfhaft, Appetit geringe, die Farbe des Angesichts gut; der Blick munter, das Sensorium frey. Es waren nun seit den ersten Spuren des Krampfes 50 Gran Opium, 50 Gran Camphor, 1 Scrup. Mercur. dulc. und etliche Gran Pulv. r. Ipecac. innerlich, äußerlich $\frac{1}{2}$ Unze Tinct. op. Croc. und $\frac{1}{2}$ Unze Ungt. Neapolitanum zum Einreiben verbraucht worden, von welchem letztern sich Spuren des Ptyalismus zeigten, und nebenher 1 Unc. Sal. Tartari in Solution gegeben worden. Allein die Zufälle hielten zu lange an, und wurden zu dringend, um sich in diesem Falle, wo die Verwundung das Hauptmoment der Krankheit war, auf den Gebrauch innerer Mittel allein verlassen zu können. Ich bestand daher auf die Abnahme des Fingers, wozu

sich Pat. auch endlich nach langem Widerstreben entschloß. Ich löste ihn aus dem 2ten Gelenke, bildete nach unten einen Lappen, und bedeckte mit selchem die Fläche des letzten Phalanx, der von der Verwundung gar nicht gelitten hatte. Bei der Untersuchung des abgenommenen Fingers fand sich Caries und anfangende Exfoliation des 2ten Phalanx nicht nur, sondern derselbe war auch durch die Gewalt des Messerstosses etwas gesplittert worden, welches ebenfalls der früher herausgenommene Splitter bewies. Die Behandlung wurde nun so fortgesetzt, daß abwechselnd alle 2 Stunden 1 Pulver aus 2 Gr. Pulv. opii pur., 1 Gr. Camph. und $\frac{1}{2}$ Scrup. Spoch. alb. mit folgender Mixtur gegeben wurde: Rec. Aq. Flor. Chamomill. unc. ij. Mucilag. G. arab. Aq. Cinnam. S. V. ana unc. j. Extr. Chamomill. drachm. j. Liq. anther. Eller. drachm. ij. Syr. C. aurant. unc. ij. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll. Dabei wurde das Linim. Vol. Camph. cum opio und Ungt. Neapolitan. fortgesetzt. Nährende Fleisch- und Weinsuppen, und Brodtwasser mit Wein zum Getränk.

19ten. Seit Mitternacht merkliche Besserung. Bis dahin noch Schmerzen in der Wunde, mit öftern Anfällen von Krämpfen. Die Mixtur habe diese sehr erleichtert, und ihm Schlaf gegeben. Nur zu Zeiten noch zeigten sich die oben beschriebenen Erschütterungen, in geringerem Grade. Der Mund konnte wieder weiter geöffnet werden. Sedes waren nicht mehr erfolgt. Das während der Nacht sich eingestellte Drän-

gen zum Uriniren hatte sich nach dem Gebrauch der Mixtur ebenfalls verloren. Er hatte sehr stark transpirirt, und die Transpiration dauert noch fort. Das Zahnfleisch ist fortwährend geschwollen, und schmerzhaft, der Geruch aus dem Munde metallisch; die Wunde ist unschmerzhaft, und es zeigt sich weder Entzündung noch Geschwulst des Fingers oder der Hand. Der Appetit kehrt wieder, und Patient raucht mit Vergnügen seine Pfeife. Die Arzneien blieben dieselben, die Wunde wurde nicht geöffnet.

20ten. Die Besserung dauert fort. Die Pulver dieselben. Folgende Mixtur: *Rec. Rad. Valerian. m. Fol. aurant. ana unc. β. Infund. p. horam Colat. unc. vj. Solv. Extr. Chamomill. drachm. ij. adm. Tinct. op. crocat. Liq. ammon. pyro oleos. Spirit. aether. sulph. ana drachm. j. Syr. aurant. unc. ij. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll.*

21ten. Von neuem Verschlimmerung. Patient, durch das fortschreitende bessere Befinden der vorigen Tage verleitet, hatte den Gebrauch der Medizin fast gänzlich unterlassen. Von den Pulvern waren bei meinem Besuche, 3 Uhr Nachmittags, seit den 19ten nur 3 genommen. Von der gestern übersandten Mixtur nur 1 Eßlöffel voll. Selbst von der Vorletzten war noch ein guter Theil übrig. Dabei hatte er den vorigen ganzen Tag über Besuch gehabt, und war durch die Unterredung seiner Freunde, die den Verlust des Fingers betraf, äußerst angegriffen und traurig. Er hatte sich an das Fenster gesetzt, und wahr-

scheinlich stark erkältet. Die hervorste-
 chenden Symptome waren, heftige Stöße
 und Erschütterungen, die sich heute von
 der Brust nach den Beinen erstreckten, die-
 selben mit Gewalt plötzlich von sich sties-
 sen, dann eben so schnell zur Brust zu-
 rückkehrten und solche gleichsam zu zer-
 sprengen drohten, und Patient laut aufzu-
 schreien nöthigten. In den Armen, Nak-
 ken und Rücken klagte er über heftige
 Schmerzen und Ziehen. Die Knie wur-
 den nur mit Mühe flectirt. Zum Gehen
 fehlte fast gänzlich die Kraft. Der Mund
 und Kinnbacken litten noch am wenigsten.
 Der Ptyalismus dauerte fort. Sedes wa-
 ren einmal erfolgt. Die Transpiration dauer-
 te so stark fort, daß am Rücken, Halse
 und Brust ein frieselartiger Ausschlag ent-
 standen war. Fieberbewegungen waren nicht
 zu bemerken. Die Wunde sah gut aus,
 der Lappen hatte sich angenommen. Un-
 ter diesen Umständen erhielt der Kranke
 eine Stunde um die andere 1 Gr. p. opii
 puri, 2 Gr. Moschus mit Sacch. alb., und
 25 Tropfen der Tinctura opii crocata. Da-
 bei wurden die Inunctionen aus Linim. vol-
 camphor. mit Opium und Ungt. Neapolit.
 fleissiger fortgesetzt, und alle 5 Stunden
 ein Lavement aus Decoct. Hordei fl. Cha-
 momill. rom. mit 30 Tropfen Laud. Liq.
 Syd. gegeben. Der Puls, der bei meiner
 Ankunft sehr krampfhaft war, wurde nach
 2 mal gegebenen Pulvern weich, voll und
 egal.

Noch wurde verordnet, daß, sollten
 die Krämpfe nicht nachlassen, abwechselnd

mit den Opium - und Moschus - Pulvern, statt der Opium-Tinctur, 40 Tropfen der Aqua Lauro-Cerasi cohobatae gereicht werden sollten.

22sten. Die Nachricht am nächsten Morgen war günstig. Ich sah Patienten um 4 Uhr Nachmittags. Er hatte die Medizin regelmäßig gebraucht, und seit 7 Uhr des vorigen Abends Linderung der Krämpfe verspürt. Er hatte fast die ganze Nacht hindurch geschlafen. Am Morgen 10 Uhr stellten sich die Krämpfe stärker wieder ein, wurden aber durch den fortgesetzten stündlichen Gebrauch der Medicamente schnell wieder gehoben. Ich traf Patienten um vieles besser. Er konnte den Mund ziemlich weit öffnen, die Beine frey bewegen. Die Erschütterungen waren in sehr geringem Grade und selten nur noch bemerkbar. Er konnte sich im Bett allein aufrichten; sein Auge war helle, der Geist frey; die Zunge feucht und rein; das Zahnfleisch vom Speichelfluss noch geschwollen, aber derselbe im Abnehmen. Der heftige Schweiß wurde mäßiger. Nach einem Lavement, das wegen in 24 Stunden nicht erfolgter Leibesöffnung ohne Opium gesetzt wurde, gingen harte Feces ab. Der Unterleib frey und weich, der Urin helle und bräunlich gefärbt. Puls normal. Wärme natürlich. Der Finger sah gut aus. Der Lappen blieb fest — Schmerzen gar nicht zugegen.

Pat. fuhr fort mit den Pulvern aus Op. und Moschus und einen Infus. fl. Chamomill. mit Tinct. opii crocata pro dosi 25 Tro-

pfen, abwechselnd alle Stunden, wemit er continuiren sollte bis nächsten Mittag, und alsdann, wenn die Zufälle in der Abnahme fortführen, alle 2 Stunden. Er genoss nährenden Wein- und Fleischsuppen, und trank von Zeit zu Zeit ein Glas alten Franzwein.

Am 23sten erhielt ich Nachricht fortwährender Besserung, und die Behandlung blieb in sofern dieselbe, daß alle 2 Stunden 1 Gran Opium, 1 Gr. Moschus und 20 Tropfen Laud. Liq. S. im Chamomill. Infus. gereicht wurde. Ich muß anführen, daß von der Aq. Lauro-cerasi nur einmal 40 Tropfen war gegeben worden *).

24sten. Ich sah den Kranken um 4 Uhr Nachmittag. Am vorigen Nachmittag 4 Uhr hatten die Krämpfe stark zugenommen, und sich nicht eher wieder besänftigt, bis um 7 Uhr Abends, die um 4 Uhr ausgegangenen Pulver von neuem wieder in Anwendung gekommen waren. Nach einer doppelten Dosis der Pulver waren indess solche augenblicklich wieder beseitigt, und nach alle 2 Stunden fortgesetztem Gebrauch derselben mit den Chamillen. Infusum und Tinct. Opii hatte Patient sich wieder erholt, obgleich er nicht so wohl war, als er von der Nacht auf den 22sten bis den 24sten Nachmittags gewesen war. Ich fand ihn außer dem Bette aufsitzend, ab und zu ließen sich die Krämpfe noch spüren. Nach jeder Dosis der Pulver befand er sich augenscheinlich erleichtert. Die Wunde sah gut aus, und fing an sich zu vernarben.

*) Ohne eine merkliche Veränderung davon zu bemerken.

Es waren 2 föculente Stühle erfolgt und folgende neue Symptome aber hinzugekommen. Eine dem Pat. sehr belästigende Strangurie und Geschwulst der Beine, und es war sehr zu befürchten, daß die, theils von dem, dem Patienten ungewöhnlichen Mangel an Bewegung, theils von den heftigen Krämpfen entstandene allgemeine Körperschwäche, welche durch den nöthig gewordenen anhaltenden Gebrauch des Opiums noch mehr begünstigt werden mußte, das Reproduktionssystem ebenfalls ergreifen, und neue und ebenfalls schnelle gefährliche Formen des Uebelseyns hervorrufen würde. Dessen zu begegnen, wurden alle 2 Stunden 1 Pulver aus 1 Gr. Camphor, 1 Gr. Moschus, und $\frac{2}{3}$ Gr. Pulv. Rad. Digitalis gegeben, abwechselnd mit folgender Mixtur: *Rec. Flor. Arnic. Rad. Serpentar. ana drachm. j. Infund. aq. fervid. per horam. colatur. unc. v. add. Tinct. Opii Crocat. drachm. iß. Tinct. Castor. Liq. Corn. Cerv. Suc. ana drachm. ß. Syrup. Diacod. unc. j. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßelöffel voll.*

Die Beine wurden fleißig gerieben, mit Lanellenen Binden eingewickelt, und dieselben in warme Kleien eingeschlagen. Auf die Magengegend sollte ein Vesicans gelegt werden, da sich die Krämpfe besonders im Plexu Cardiacus zeigten, und heftige Contraktionen des Diaphragma

25sten. Um Mittag erhielt ich die Botschaft, daß Patient sich wieder verschlimmert habe. Bis halb elf Uhr Nachts sey er wohl gewesen, und dann sey ihm, we-

gen Rückkehr der Krämpfe das Vesicans gelegt worden. Dieses habe ihm viel Schmerzen verursacht, und die Zufälle vermehrt. Nach einem Pulver habe er bis 5 Uhr Morgens geschlafen, dann einen ordentlichen Stuhl gehabt, auf dem von 6 Uhr an bis 10 Uhr Vormittags 9 Sedes mit Blut und Terminibus erfolgt seyen. Um 10 Uhr seyen wieder 3 mal Krämpfe eingetreten. Die Geschwulst der Beine schiene sich nach den Waden heraufzuziehen. Der Urin fliesse stark. Pat. befinde sich sehr schwach.

Verordnung. Dieselbe Mixtur und die Pulver aus Moschus und Camphor ohne *Digitalis*. Zum Getränk Reifswasser mit Wein und Sagosuppe mit Wein als Speise. Einreibung des Unterleibes mit *Linim. Vol. camph. c. opio*.

26sten Morgens 11 Uhr. Pat. hat eine unruhige Nacht gehabt. Zwischendurch Schlaf mit abwechselnden Krämpfen, die sich besonders im Diaphragma offenbaren, und von der Art des *Opiethotonus* sind. Sie kehren alle viertel oder halbe Stunde wieder — dann entstehen Pausen von einer ganzen Stunde. Beim Krampf ist ein spannender Schmerz in der *Regio Cardiaca*, der aber mit den nur Augenblicke anhaltenden viel geringeren Erschütterungen, schnell wieder verschwindet. Die Diarrhoe hat wieder nachgelassen. Der Urin fließt frey, ist braun, ohne Sediment. Die Geschwulst der Füße ist verschwunden.

So standen die Sachen an diesem Tage, den 56ten nach der Verwundung, den 14ten

nach Anfang der Krämpfe, den 9ten nach Abnahme des Fingers. — Es war offenbar, daß durch die bisherige Behandlung, dem Fortschreiten der Krankheit nicht nur Einhalt gethan worden war, sondern die in den letzten Tagen eingetretenen neuen und gefahrdrohenden Symptome einer anfangenden Ischurie und Wassersucht, waren ebenfalls durch den Gebrauch der Digitalis wieder beseitigt. Patient ist nicht schlimmer. Seine Körperkräfte sind noch gut; der Puls normal; die Transpiration dauert fort; der Appetit ziemlich; das Sensorium unverletzt; demohnerachtet aber haben die Mittel, so wie bis jetzt angewandt, nicht den Erfolg gehabt, und das geleistet, worauf eine völlige Hebung des Krampfes, und Wiederherstellung, bei ähnlich fortgesetztem Gebrauch, zu erwarten steht. Ich mußte daher entweder dieselben verändern, oder sie in verstärkter Dosis anwenden. Anfänglich erwählte ich beides, sah mich indeß nachher im Stande, durch letztere Maaßregel allein meinen Zweck zu erreichen. Ich verordnete nämlich auf den, durch Erfahrung mehrmalen erprobten schnellen Nutzen der Radix Belladonnae, in Krämpfen verschiedener Art, dieselbe, abwechselnd mit Opium und Moschus, zu einem halben Gran pro dosi, so daß Pat. eine Stunde um die andere $\frac{1}{2}$ Gran der Wurzel, und ana 1 Gr. p. op. und Moschus erhielt. Das übrige Verfahren blieb dasselbe. So verließ ich ihn am 26sten um 2 Uhr Nachmittags.

27sten. Ich erhielt folgende Nachricht. Nach 3 Uhr Nachmittags, also nach genommenen 1 Gr. R. Bellad. hatten die Krämpfe

sich zwar vermindert, dann aber wäre unruhiger Schlummer mit Phantasiren eingetreten. Nach Fortsetzung der Mittel, von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens ruhiger Schlaf. Dann wieder 4 mal Krämpfe mit Zähneknirschen. Auf diese Nachricht, welche mir zum Fortgebrauch der Belladonna nicht rathsam schien, sandte ich folgende Pulver und Mixtur. *Rec. Pulv. op. pur. Mosch. orient. Camph. ana gr. ij. Sacch. alb. scrup. β. M. f. p. disp. dos. xij. D. S. Alle Stunden 1 Pulver.* *Rec. Pulvis Cort. peruv. unc. j. coq. ex s. quant. aq. font. ad reman. unc. viij. sub fn. cact. add. Rad. Valerian. S. unc. β. col. adm. Liquor. Ammon. anis. drachm. ij. Syr. aurant. unc. j. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll mit ein Pulver.* Dabei den fortgesetzten Gebrauch der anodynen Umschläge um den Hals, und das Einreiben des flüchtigen Camphor-Liniments mit Opium und Ungt. Mercuriali.

28sten. Um 12 Uhr Mittags fand ich den Kranken um vieles besser. Die Krämpfe hatten seit den 26sten nicht wieder die Stärke erreicht wie vormals, und die Besorgniß, daß die Belladonna Verschlimmerung hervorgebracht habe, folglich ungegründet. Es waren von ihr in allen auch nur 4 Gran verbraucht, und die Pulver aus Opium und Moschus, nebst dem Infuso Serpentinae und Fl. Arnicae, welches eben angegeben ist, hatte den andern Theil der gegebenen Medizin ausgemacht. Um 7 Uhr Abends vorigen Tages waren auch dann die zuletzt verschriebenen Pulver aus ana 2 Gr. Op. Mosch. und Camph. mit dem

Decoct. Chinae etc. in Anwendung gekommen, und seit der Zeit bis heute Mittags 7 Dosen der Pulver, also 14 Gr. Op. Camph. und Mosch. nebst der Hälfte des Decoct. Chinae etc. verbraucht werden. Die Zufälle hatten hierauf merklicher wie zuvor nachgelassen. Pat. hatte Nachts ruhig geschlafen, und nur gegen Morgen einen kleinen Anfall von Krämpfen gehabt, welcher durch eine doppelte Gabe der Pulver sofort beseitigt worden war. Es waren 2 natürliche Sedes erfolgt, der Urin floss frey. Von der Geschwulst der Füße war nichts mehr zu bemerken. Er klagte über gar kein Krankheitsgefühl, als einen gelinden Grad von Schwäche, konnte alle Glieder frey nach Willkühr bewegen, und sich ohne Hülfe im Bette aufrichten. Der Mund konnte so weit geöffnet werden, daß er die Hälfte der Zunge ausstrecken konnte, diese war feucht und rein. Der Ptyalismus dauerte im gelinden Grade fort, die Wunde sah gut aus und eilte der Vernarbung entgegen. Der Appetit stellte sich ein, der Durst nahm ab, und der profuse Schweiß verwandelte sich in eine gelinde Ausdünstung. Puls und Wärme natürlich. Er nahm nun das 8te Pulver aus ana 2 Gr. Op. Mosch. und Camph. mit Zucker, und erhielt die Anweisung so damit fortzufahren, daß er alle 24 Stunden 6 Dosen davon verbrauchen solle, und nebenbey das obige China-Decoct.

29sten. Mir wurde die Nachricht, daß Pat. sich heute nicht so ganz wohl befinde, wie ich mit Recht erwarten konnte. Es

haben sich von neuen in der Morgenzeit Krämpfe blicken lassen. Uebrigens ~~se~~ aber keine Hauptverschlimmerung eingetreten. Ich rieth zur fleissigen Fortsetzung der obigen Pulver, und übersandte folgender Mixtur und Salbe, da beide verbraucht waren. *Rec. Pulv. Cort. peruv. opt. unc. j. coq. cum aq. font. unc. xvj., ad rem. unc. viij. sub fin. coct. add. Rad. Valerian. S. un. β. cannol. adm. Tinct. Chin. compos. unc. β. Tinct. Valerian. ammoniat. Liq. ammon. anis. ana drachm. iß. Syrr. aurant. unc. j. M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll mit den Pulvern. Rec. ~~Cela~~ Hyosc. unc. iij. Spirit. Sal. ammoniac. caust. ~~Ex~~tr. Belladonnae. Camph. Tinct. op. croc. ana drachm. — j. M. D. S. Zum Einreiben. — Zugleich ~~die~~ noch immer angewandten Cataplasmata ~~an~~odynæ um den Hals und Nacken.*

3osten. Das Befinden wie gestern, Fortsetzung aller Mittel.

October 1. Um 3 Uhr Nachmittag fand ich Pat. im Fortschreiten der Besserung. Zwar waren die Krämpfe noch nicht ganz gehoben, eine starke Disposition zu denselben waltete noch vor, doch hatten solche an Intensität und Extensität beträchtlich abgenommen, und erschienen nur in unbestimmten Intervallen, bald einmal, bald mehreremale nacheinander, von Diaphragma ausgehend, mit einem gelinden die Respiration beengenden Stosse, der aber auf die Beine, den Rücken und Arme keinen Einfluß mehr äusserte, und den Pat. selbst durch den Willen zu Zeiten vorbeugen konnte, besonders wenn er beide Hände fest auf das Sternum drückte, und die

ist fixirte. Jedes plötzliche Geräusch, Thürenschnellen, das plötzliche Eröffnen derselben, ein hartes Auftreten, ein unerhofftes Erscheinen einer Person, so wie jede freiwillige rasche Bewegung von selbst, hatte vorher dieselben stets zur Folge gehabt. — Auch dieses hatte er verloren. Pat. konnte sich ohne viele Mühe im Bette hin und her bewegen, auf beiden Seiten legen, sehr flach mit dem Rücken liegen, sich ausstrecken, im Bette aufrecht sitzen, und so bei Unterstützung des Körpers Stunden lang sitzen; selbst allein aus dem Bette aufstehen, und mit geringer Mühe und Unterstützung gehen. Jedoch waren bei diesen Anstrengungen noch die Muskeln des Unterschenkels hart wie Eisen anzufühlen. Seine Kräfte waren nicht beträchtlich gesunken, Appetit und Verdauungskraft gut, Ausleerung normal, die Wunden, welche ganz ausgestreckt werden konnten, rein, der Ptyalismus beinahe ganz verschwunden, und der Mund konnte, wie wohl mit Mühe, ganz geöffnet werden. Die Stimmung des Geistes noch traurig, doch mit bester Hoffnung, gänzlicher Wiederherstellung belebt. Die Fingerwunde war bis auf einen kleinen Strich, gänzlich verheilt. Er fuhr fort in 24 Stunden anaesthetisch Gr. Op. Mesch. und Camph. mit Sacch. zu nehmen, ohne daß das Opium ihn schwindlich oder schläfrig machte, oder betr. alvi bewirkte. Die ausgegangene Mixtur wurde nun folgender Art verändert: *ec. Pulv. Cort. p. opt. unc. j. Coq. c. aq. font. ad. xvj. ad. r. unc. viij. sub f. coct. add. Rad. valer. S. fol. aurant. ana drachm. ij. col. adm.*

Tinct. Chin. comp. unc. β. Tinct. Valer. ammon.
Liq. ammon. anis. ana drachm. iß. M. D. — 8.
Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll. Die übr-
igen Medicamente blieben äußerlich die-
selben.

Auf eine am Osse Coccygis durchgelan-
genen Stelle, wurde Ungt. Zinci gelegt.

Octbr. 2. Keine Nachricht.

Octbr. 3. Diese, daß Pat. sich zu bes-
sern fortfahre, und die Krämpfe allmählig
noch schwächer würden. Fortgebrauch al-
ler Medicamente.

4ten. Bei meinem Besuch fand ich, daß
die Krämpfe in 36 Stunden sich nicht ge-
zeigt hatten. In voriger Nacht ungestör-
ter Schlaf. Mäßige Transpiration. Gehö-
rige Sedes. Völliges Oeffnen des Mundes.
Gelinde Spannung im Mundgelenke. Der
Ptyalismus geendet. Pat. ging allein in
der Stube auf und ab; doch waren seine
Bewegungen noch steif und mühsam. Er
nahm nun in 24 Stunden 4 Dosen der Pul-
ver und alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll der
Mixtur.

Am 7. October erhielt ich fernere Nach-
richt seiner Besserung. Die Pulver wer-
den nur 2 noch in 24 Stunden genommen.
Die Mixtur wird fortgesetzt.

Am 12ten October fand ich ihn im vol-
len Zustande der Reconvalescenz. Seit 8
Tagen keine Spur von Krämpfen. Von al-
len Krankheitszufällen waren nur noch
Schwäche und Steifigkeit im Rücken und
Beinen übrig, das aber seiner Aussage nach

glich sich bessere. Der Finger war gänzlich geheilt, die letzte Mixtur verbraucht, alver nahm er keine mehr. Den Beschlusse der Kur machten folgende Tropfen: *Rec. Inct. aromat. unc. ij. Liq. anthart. Eller. Liq. sed. martial. ana drachm. iß. M. D. S. 3 mal täglich 100 Tropfen.*

Octbr. 30. Seine Gesundheit ist gänzlich hergestellt, und sein Befinden besser als vorhin.

An Opium war verbraucht innerlich und äußerlich 353 Gran.

An Camphor desgleichen 152 Gran.

An Moschus — — 136 —

IV.

Merkwürdige Ruhrepidemie,
welche

in der Umgegend von *Maubeuge* unter den
Bewohnern mehrerer Dörfer und bei ver-
schiedenen Thieren zu gleicher Zeit
herrschte.

M i t g e t h e i l t

von

Dr. Ferdinand Lehmann,

Staabs-Arzt zu Torgau.

Dass Krankheits-Contagien der Menschen
auf den Körper der Thiere ansteckend ein-
wirken und in demselben eine ähnliche
Krankheit erzeugen können, dieß ist, weil
es an hinreichend beweisenden Thatsachen
und glaubwürdigen Erfahrungen in dieser
Beziehung noch fehlt, bis jetzt von den
mehresten Schriftstellern bezweifelt, ja ge-
läugnet worden.

Obschon ich nicht behaupten mag, daß
ein solches Wirkungsverhältniß zwischen
Menschen und Thieren in der Natur wirk-
lich begründet sey, so haben mich aber
doch

beobachtungen in dem Feldzuge des 1815 darauf besonders aufmerksam ist, und mich zum öftern Nachdenken über diesen Gegenstand veranlaßt.

Es sich das Königl. Preuss. Haupt-Lazareth No. 1., bei dem ich als Staatsarzt dem Feldzuge 1815 angestellt war, abenge befand, erging von Seiten Preussischen dasigen Commandantur Direction des Lazareths der Befehl, nach den gemachten Anzeigen der in den Dörfern *Collerette, Haumont, re und Longville* eine bösertige ansteckende Krankheit, sowohl unter den Menschen, als dem Vieh herrschen und be- viele Verheerungen angerichtet haben sie unverzüglich eine medizinisch-liche Untersuchung veranstalten möch- in nöthigem Falle bei bevorstehen-urchmärschen von Truppen, die be- n Dörfer mit Einquartierung zu ver- n, und zweckmäßige Vorkehrungen erhaltung einer weitem Verbreitung Krankheit zu treffen.

Der Herr Dirigent des Lazareths über- nimmt dieses wirklich gefahrvolle Ge- welches ich, eingedenk meiner Pflicht, mit größter Genauigkeit vollbrachte, dann folgendes wahrnahm:

Die Zahl der erkrankten Individuen ist sich fast in jedem Dorfe über die Hälfte der Bewohner. In manchen Häu- sungen sie zu viere und sechsen in jammernswerthesten Zustände.

Die Prodromi der grassirenden Krankheit bestanden in einem Schauer, der sich gewöhnlich Abends in unbestimmter Zeit einstellte, worauf dann bald Hitze, Durst, Kneipen in der Nabelgegend und Tenesmus mit häufigem Abgang eines dem Eyweis ähnlichen Schleimes folgte. Dabey war der Puls voll, beschleunigt und zum Aderlaß einladend; die Haut brennend heiß und die Zunge mit einem gelbbräunlichen Schleim belegt. Schon den dritten Tag wurde der Puls klein, bisweilen aussetzend, kaum zu fühlen und ein Vorbote der ~~zunehmenden~~ weit heftiger eintretenden Leiden. Denn, indem die Schmerzen im Unterleibe an Heftigkeit zunahmen, schriegen die Kranken während der dem Kaffeebodensatz ähnlichen Stuhlausleerungen öfters so stark, daß man sie, noch einige Häuser weit von ihnen entfernt, hören konnte. Bei einigen Individuen nahm ich einen unwillkührlichen Ausfluß eines dünnen, aufgelösten Schleimes aus der Harnröhre wahr, was die Bewohner als ein zuverlässiges Zeichen des nahen Todes kennen gelernt hatten; bei andern Kranken beobachtete ich ein Brechen einer ähnlichen Masse, als durch den After ausgeleert wurde. Diese klagten gewöhnlich über einen Schmerz in den beiden Hypochondrien, der durch die leiseste Berührung vermehrt wurde. Das Bewußtseyn verloren diese Unglücklichen mit dem dritten Tag und starben meistens nach einem Paroxysmus heftiger Rasereyen unter Zähneknirschen, Röcheln, und Kochen auf der Brust.

Kinder wurden am häufigsten von dieser Krankheit befallen, doch kamen von ihnen mehr durch, als von erwachsenen Personen. Die Mortalität war wie 6 zu 10.

War das Uebel erst einmal in ein Haus eingekehrt, so wurden fast alle, die in demselben wohnten, besonders diejenigen, welche zu einer Familie gehörten, angesteckt. Mehrere Häuser fand ich ganz ausgestorben, von denen ich mich heute noch eines mit Grauen erinnere, indem darin eine Familie von vier Erwachsenen und drey Kindern ausgestorben, und nur eine alte, siebenzigjährige, sehr abgezehrte Frau beim Leben erhalten war. Diese alte Frau war von der grassirenden Krankheit verschont geblieben, hatte mit vieler Standhaftigkeit, und seltener Ergebung drey ihrer Kinder, und eben so viele Enkel begraben lassen. Allein nachdem der letzte, ihr Sohn, Vater der drey verstorbenen Kinder auf der Bahre nach dem Kirchhof getragen worden, versagte sie sich allen Genuß der Speise, indem sie des Lebens satt, des Hungertodes sterben wollte, was denn auch nach acht Tagen wirklich geschehen ist.

Zu gleicher Zeit fand unter dem Rindviehe, Pferden, Hunden und Katzen eine ähnliche Epidemie statt, besonders viel Aehnlichkeit hatte die Krankheit der Hunde und Katzen mit der der Menschen.

Das Rindvieh verlor anfänglich die Lust zum Fressen, und die Melkkühe gaben keine Milch mehr; die Euter schrumpf-

ten zusammen, ohne daß an ihnen weiter eine krankhafte Beschaffenheit wahrgenommen wurde. Später, ungefähr den zweiten und dritten Tag, nachdem man die ersten Krankheits-Erscheinungen bemerkt hatte, rötheten sich die Augen, das Vieh wurde wie toll und die nunmehr häufigen Excretionen aus dem Mastdarme und der Harnröhre waren von solcher Beschaffenheit, als ich sie vorhin bei den Bewohnern bezeichnet habe. Durch ein Aderlaß, gleich in den ersten Tagen vorgenommen, wurden mehrere dieser erkrankten Thiere gerettet, allein wurde dieser Zeitpunkt übersehen oder vernachlässigt, so fand selten Rettung statt und der Aderlaß war alsdann ein schädliches Mittel.

In dem Dorfe Hanmont bestand die Gesamtzahl des Rindviehes aus 140 Stück. Davon waren bereits 40 krepirt und die übrigen hundert waren sämmtlich krank.

Die Krankheit der Pferde war der des Rindviehes ziemlich analog, jedoch unterschieden sich die ersten Krankheits-Erscheinungen jener von diesen dadurch, daß die Unterkinnladendrüsen und die Maullezen, auf welchen sich mehrere Pusteln bildeten, anschwellen. Die Pferde ließen das ihnen vorgelegte Futter stehen, und mit dem dritten und vierten Tag stellte sich eine blutige Diarrhoe und ein ähnlicher Ausfluß aus der Nase ein, welche Zufälle in kurzer Zeit die kranken Thiere unter Stöhnen und Aechzen tödteten. Ein Aderlaß, in den ersten Tagen angewandt, leistete hier ebenfalls viel, war aber schädlich, wenn er später unternommen wurde.

Die Hunde und Katzen wurden anfänglich traurig, ließen das ihnen vorgesetzte Fressen stehen, wobei sie sehr abmagerten. Den dritten Tag, gleich wie bei den Bewohnern, stellte sich eine ruhrartige Diarrhoe ein, wodurch ebenfalls unter Schmerz und Tenesmus, was sie durch Winseln zu erkennen gaben, eine blutige, dem Kaffeebodensatz ähnliche Masse abging. Den vierten, höchstens fünften Tag liefen sie wie wüthend umher, ohne daß sie jemanden verletzten. Einige verließen wohl ganz und gar das Haus ihrer Herrn, und flüchteten sich in die benachbarten Wälder, wo sie dann in kurzer Zeit starben.

Nach dem was ich von der Entstehung und dem ersten veranlassenden Momente dieser für die Bewohner dieser Gegend fürchterlichen und Verderben bringenden Krankheit habe erfahren können, scheint sie unter den Menschen zuerst ausgebrochen zu seyn. Denn als unsere siegreichen Truppen nach der Schlacht bei *la belle Alliance* in die französischen Lande einrückten, flüchteten sich mehrere Dorfbewohner in die Wälder; wo sie entblößt von allen Nahrungsmitteln, und der nothwendigsten Bekleidung und Bedeckung mehrere Wochen unter dem freien Himmel campirten, oder sich in verborgenen Höhlen verkrochen. Hier bemerkten sie die ersten Spuren der in Rede stehenden Krankheit. Viele sind sowohl unter dem freien Himmel, als in den Höhlen, ohne alle Pflege und Hülfe, erbarmungswürdig gestorben und lange unbeerdigt liegen geblieben.

statt, worüber die weitere Discussion und Abstimmung zur nächsten Sitzung verlegt wurde. Hierauf wurde zur Wahl der Beamten geschritten, und Dr. *Wolff* einstimmig zum Präses, ferner Dr. *Dybeck* zum Vice-Präses, Dr. *Theiner* zum Secrétaire, und Dr. *Roemer* zum Schatzmeister gewählt. Worauf der Abend durch ein fröhliches Mahl beschlossen wurde. Die Sitzungen waren auf zwei in jedem Monate, und zwar am Dienstage nach dem 1sten und nach dem 15ten in den Abendstunden festgesetzt. Die nächsten beiden vergingen noch unter Vollendung der Statuten, und Organisation der Gesellschaft, so wie der Einholung der obrigkeitlichen Bestätigung, welche auch unter dem 10. April durch ein Decret des Fürsten Statthalters erfolgte. In der Sitzung vom 16. Januar las der Präses Dr. *Wolff* eine Abhandlung über die Herzkrankheiten im Allgemeinen, und das Herzklopfen insbesondere. Das so häufige Erscheinen mannichfaltiger, sowohl organischer als dynamischer Herzleiden, und namentlich des Herzklopfens, sowohl als Symptom eines organischen Leidens des Herzens, als auch in Folge gehemmten Blutumsaugs in den Unterleibs-Gebilden, und endlich aus Hysterismus und erhöhter Sensibilität des Herzens, scheint auf etwas bisher Unbekanntes, auf gewissen allgemeinen Einflüssen zu beruhen, die unsern Sinnen entgehn (eine Bemerkung, die *Laennec De l'Auscultation medicale* Tom. II. pag. 317—21 besonders heraushebt), und ist nicht bloß Folge der, durch die vollkommnere Erörterung dieser Krankheiten, gesteigerten Aufmerksamkeit der Aerzte. — Dr. *Brandt* theilte eine merkwürdige Beobachtung einer tödtlichen Blutgeschwulst mit, welche alle Zeichen einer bloßen Balggeschwulst darböt, und ließ sich dann über die zuweilen sehr zweifelhafte Diagnose letzterer Geschwülste weitläufiger aus. — Noch wurden in dieser Sitzung sämmtliche Mitglieder aufgefordert, den Weichselzopf zum Gegenstande ihrer besondern Beachtung zu nehmen, um wo möglich über diesen noch immer bestrittenen, die Meinung der Aerzte theilenden Gegenstand, zu einem festen Resultate zu gelangen.

In der Sitzung am 30. Januar las Dr. *Katschkofsky* (Arzt am Hofe S. K. K. H. des Großfürsten

Constantin, und Oberarzt des K. K. Litthauischen Armee-Corps) eine Abhandlung über die epidemische Augenentzündung, welche im verflossenen Jahre unter der hiesigen Garnison geherrscht hat. Nachdem er sich über die in den letzten Jahren in mehreren Ländern herrschend gewesene, sogenannte egyptische Augenentzündung, und die verschiedene Meinung der Beobachter über deren Ansteckungsfähigkeit, verbreitet hatte, ging er zu der in dem hiesigen Militair-Lazareth beobachteten Epidemie über. Die Krankheit war durchaus auf das Militair, und namentlich auf den gemeinen Mann beschränkt, nur wenige Officiere sind davon befallen worden. Schon dieser Umstand, so wie mehrere andere gaben dem Verfasser die Ueberzeugung, daß hier die Verbreitung nicht durch Ansteckung erfolgt, sondern in andern allgemeinen den Soldaten vorzugsweise treffenden Einflüssen gegründet sey. Unter diesen erkannte er als den wichtigsten, das gedrängte Zusammenwohnen der Soldaten in unreiner Luft, und gab zu, daß das Zusammenhäufen solcher Kranken in verdorbner Luft wohl auch einen Ansteckungsstoff entwickeln könne, den die ursprüngliche Krankheit nicht besaß. Zuletzt versprach Dr. *Kutschkofski* künftig noch eine genauere Vergleichung der hier beobachteten Epidemie, mit der in England, Teutschland, Italien u. s. w. herrschend gewesenen egyptischen Augenentzündung, der Gesellschaft vorzulegen.

In der Sitzung vom 13. Februar las Dr. *Weiss* einen Aufsatz über die *Putrescentia uteri* nach *Joerg* und *Boër*, und theilte seine eignen Beobachtungen mit.

Am 27. Febr. las Dr. *Fialkowski* eine Abhandlung über den Weichselzopf vor. Er stimme dem Präses *Wolff* zwar bey, daß der Weichselzopf häufig Folge von Unreinlichkeit und ein Geschöpf des Vorurtheils sey, doch könne er nicht zugeben, daß dies bei jedem Falle statt finde, sondern er sey überzeugt, daß zuweilen der Weichselzopf eine wahrhaft pathologische Erscheinung sey, wie er dies theils durch Vernunftgründe, theils durch Belege zu beweisen hoffe. Obschon er selbst noch nicht die vollkommne Ueberzeugung habe, daß der Weichselzopf eine specifische Krankheit sey, so

sey dies ihm doch wahrscheinlich, und er glaube wenigstens, daß bisher Niemand das Gegentheil erwiesen habe, um so weniger die Unmöglichkeit, daß er nicht eine spezifische Krankheit seyn könne, da bisher sowohl die Vorboten, als die die Krankheit begleitenden Erscheinungen, und eben so die darauf folgenden, nicht hinlänglich ausgemittelt waren. Er sey ferner auch darin mit dem Präses *Wolff* nicht einverstanden, daß der Weichselzopf sich in seiner Verbreitung nicht sowohl nach der geographischen Lage, als nach der Slavonischen Mundart verhalte, da er unter den Slawaken in den Karpaten nur selten, bei den Wenden in Kärnten, den Kroaten, Illyriern, Serviern, Bulgaren, nie vorkomme; dagegen in den Ebenen, vorzüglich in der Ueberschwemmung ausgesetzt, und in morastigen Gegenden sehr häufig sey. Warum aber gerade in Pohlen diese Krankheit sich so häufig zeige, wisse er nicht zu erklären, und gebe gern zu, daß der größte Theil nur falsche Weichselzöpfe, als Folge von Vorurtheil und vernachlässigter Reinlichkeit sey. Keine bestimmte Kurmethode vermöge er nicht anzugeben, sondern bloß eine symptomatische. Hierauf theilte der Verfasser mehrere Krankengeschichten und darunter einige recht interessante mit, und schloß seinen Vortrag mit dem Wunsche, daß bald mehrere Collegen ihre Erfahrungen über diesen Gegenstand mittheilen möchten.

Präses *Wolff* machte einige kurze Bemerkungen über die Ideen des Collegen *Fialkowski* und versprach in Kurzem darüber ausführlicher sich auszulassen,

Hierauf trug Prof. *Szczucki* einige Bemerkungen vor über den Aufsatz des Collegen *Weiss* von der Gebärmutterfäule. Seiner Meinung nach ist diese Folge einer schleichenden Entzündung, die schon vor der Befruchtung statt fand; die Gebärmutterfäule sey demnach nur Folge des krankhaften Zustandes, und nicht selbstständige Krankheit; auch disponire die Schwangerschaft nicht dazu, sondern diene nur zu ihrer Entwicklung. Uebrigens habe die Krankheit ihren Sitz in der Substanz des Gebärgorgans selbst, nicht aber in der *membrana decidua*,

In der Sitzung am 19. März las Prof. *Dybeck* eine Abhandlung: über die Hülfe, welche die Chirurgie im Gebärmutterkrebs gewähren könne. Er unterschied den nach einem Skirrh, und den nach Verschwärung entstehenden Krebs, und meinte, daß, der Analogie gemäß, der Arzt im erstern Falle die Exstirpation, im zweiten aber die Aetzmittel dann anwenden könne, wenn die krankhafte Veränderung nur noch auf den Mutterhals beschränkt sey. Nachdem er der Beispiele erwähnt, wo die ganze Gebärmutter ohne tödtlichen Erfolg weggeschnitten worden, sprach er weitläufiger über die von *Stru- se* gemachten Vorschläge, über die Hysterotomie von *Oslander*, und die von *Sander* mitgetheilten Verbesserungen, so wie über *Gutberlets* und *Wenzels* Vorschläge; erörterte dann *Dupuytrins* Verfahren, und machte über alle diese Verfahrensarten kritische Bemerkungen. Seiner Ueberzeugung nach verdiene *Dupuytrins* Verfahren den Vorzug, nur halte er es für zweckmäßiger, statt des gewöhnlichen flach gekrümmten Messers, eine am obern Ende stark gekrümmte Scheere anzuwenden, das Gewinde der Blätter müsse sich hoch nach oben zu befinden, damit sie wie ein Hebel wirke, dessen Stützpunkt sich in die Nähe der Last treffe. Hierauf ging er über zu dem Verfahren beim Aetzen des Mutterhalses, welches schon mehrere glückliche Erfahrungen für sich habe, namentlich die von *Bayle* und *Recamier*. — Der Verfasser zeigte hierauf die in der Abhandlung erwähnten Instrumente selbst vor, und warf zum Schluss die Frage auf: Ob bei einem wahren Krebse des Mutterhalses man sich von einer chirurgischen Operation gründliche Heilung versprechen könne? und beantwortete sie dahin, daß nach dem jetzigen Stande der Kunst, weder allgemeine noch örtliche Mittel, also eben so wenig die operative Chirurgie gründliche Heilung gewähren, und die Kunst sich darauf beschränken müsse, die Leiden der Kranken zu mildern, und das Leben zu verlängern. — Wenn nun mehrere Aerzte versichern Krebse geheilt zu haben, so müssen wir dies wohl dem zuschreiben, daß wir bis jetzt noch keine untrügliche Kennzeichen haben, mittelst deren wir das krebsartige Geschwür vom wahren Krebs zu unterscheiden vermögen.

In der Sitzung am 3. April las Dr. *Czekierski* eine Abhandlung über fistulöse Geschwüre: Mit Uebergangung der allgemeinen Heilmittel, da wo solche angezeigt seyn, beschränkte er seinen Vortrag auf die örtliche Behandlung, ging die bisherigen Heilmethoden, sowohl die mechanisch, als auch chemisch oder dynamisch wirkenden Mittel durch, und zeigte, daß es Fälle gebe, wo man mit keinen der bisher gebräuchlichen ausreiche. Ein solcher schwieriger Fall brachte ihn auf den Gedanken, ob es nicht möglich sey, die bei oberflächlichen schlaffen Geschwüren so wirksamen Scarificationen auch bei fistulösen mit Nutzen anzuwenden, namentlich da, wo die Anatomie das Durchschneiden des Fistelganges verbietet, oder wo alle andre Mittel, vermehrte Thätigkeit im kranken Theile zu erregen, fruchtlos blieben. Der Verfasser erzählte nun mehrere Beispiele von Mastdarm- und Thränen-Fisteln, so wie dergleichen Geschwüren an verschiedenen Theilen des Körpers, welche, nachdem sie jedem andern Heilverfahren widerstanden hatten, endlich durch die Scarification geheilt wurden. Da besonders tief eindringende Gänge nicht leicht mit den gewöhnlichen Instrumenten scarificirt werden können, so hat Dr. *Czekierski* ein besonders dazu geeignetes nach seiner Angabe machen lassen, welches er vorzeigte. Es besteht dies in einem schmalen mit einer dünnen silbernen Scheide bedeckten Messer, dessen Endspitze nur um eine Linie hervorragt. Das Messer nebst Heft, welches der festern Haltung wegen gekerbt ist, hat neun Zoll Länge, ist bogenförmig und geknöpft. Nach verrichteter Scarification wird die Compression mittelst einer Flanellbinde gemacht und diese bis fünf Tage unberührt gelassen.

In der Sitzung am 17. April las der Präses Dr. *Wolff* über den Weichselzopf, als Zusatz und Erläuterung seiner im Jahr 1815 über diesen Gegenstand geschriebenen Abhandlung. Die zu lösende Frage ist: Giebt es eine eigenthümliche trichomatistische Krankheit, die sich in ihren Zufällen und Verlauf von jeder andern bekannten und in unsern nosologischen Systemen verzeichneten Krankheit unterscheidet, und deren Hauptcrise in der Ver-

wickelung der Haare des Kopfes und anderer Theile besteht? Oder aber ist die Haarverwirrung, d. i. der Weichselzopf, entweder bloß zufälliger Begleiter allgemeiner kritischer Bewegungen in seltenen Fällen von gewöhnlichen Krankheiten; vermittelt entweder durch besondere Hefigkeit der Krankheit, oder aber durch individuelle Disposition des Haarwuchses? oder wohl nur zufällige Erscheinung im Laufe bekannter Krankheiten, und ohne allen Einfluß auf deren Verlauf, wo er gleichfalls bloß einer individuellen Stimmung der Haare selbst zur Verwirrung anzusehen wäre?

Dr. *Wolff* wiederholte nun, wie er noch immer fest auf seiner Ueberzeugung beharre, daß es keine eigenthümliche trichomatische Krankheit gebe, und zwar aus denselben Gründen, die er in seiner Abhandlung im Jahre 1815 niedergelegt habe, und die bisher von Niemanden seyen widerlegt worden. Ausser diesen theoretischen Gründen spreche für seine Behauptung nicht nur seine eigne Erfahrung von mehr als dreißig Jahren, sondern auch die des größten Theils seiner Collegen. Er gebe die Existenz des Weichselzopfs, d. h. einer in Krankheiten sich ereignenden schnellen Verwirrung der Haare zu, aber als eine seltne Erscheinung, die sich überall ereignen könne und ereigne, und das 1) als Begleiter der Krisis in heftigen hitzigen Krankheiten. 2) In chronischen, namentlich arthritischen, mit heftigen Kopfleiden; doch ohne Einfluß auf den Gang der Krankheit. Der häufigste Weichselzopf aber ist wohl der, welcher allmählig in langwierigen Krankheiten, aus vernachlässigtem Kämmen der Haare, und bei dahin neigender Disposition dieser entsteht. — Zum Schluß empfahl der Verf. nochmals diesen Gegenstand sämtlichen Collegen zur unbefangenen und gründlichen Untersuchung, und drang vorzüglich bei jeder anzustellenden Beobachtung auf folgende Punkte: 1) Acht zu haben, ob in vorliegendem Falle der Weichselzopf Begleiter eines allgemeinen Leidens, oder nur örtlicher Zufall sey? — 2) Ob die Krankheit, in der er sich darbietet, eine gewöhnliche, allgemein bekannte, und in unsern Nosologien verzeichnete, oder eine völlig ungewöhnliche sey, die durch keine pathognomonische

Kennzeichen sich als eine bekannte und classificirte charakterisire. 3) Im letztern Falle zu achten auf die Zufälle und den Verlauf der Krankheit, und solche bei vorkommender zweiten, mit Weichselzopf verbundenen, Krankheit, sowohl mit den Erscheinungen dieser, als auch mit denen von frühern Beobachtern mitgetheilten Krankengeschichten zu vergleichen. 4) In jedem solchen Falle zu beobachten, ob die Bildung des Weichselzopfs für sich allein die Krankheit entschieden, oder ob sie nur gleichzeitig mit andern gewöhnlichen kritischen Erscheinungen statt gefunden hat, oder aber ohne allen Einfluß auf den Gang der Krankheit war. 5) Acht zu haben auf das Stadium der Krankheit, in welchem die Haarverwirrung sich eingestellt hat, ferner auf die Eigenschaften der Haare selbst, die Temperatur und etwaige Leiden des Kopfes; dann auf die Zeit, welche zur Bildung des vollständigen Weichselzopfs erfordert worden, und endlich ob dieser ganz von selbst, ohne alles Zuthun entstanden sey? 6) Kommt sehr viel darauf an, wann sich eine solche eigenthümliche trichomatöse Krankheit in der Wirklichkeit darbiete, die Häufigkeit solcher Fälle auszumitteln, da es uns darauf ankommt, sowohl über die Existenz oder Nichtexistenz dieser angeblichen Krankheit, als auch darüber aufs Reine zu kommen, ob sie bei uns endemisch, d. i. häufige Volkskrankheit sey, oder nur in einzelnen seltenen Fällen vorkomme. —

Uebrigens soll an die bekanntesten Aerzte in der Provinz eine Aufforderung ergehn, ihre Beobachtungen nach einem ihnen mitzutheilenden Schema der Gesellschaft einsenden zu wollen.

In der Sitzung am 1. Mai benachrichtigte der Stadtphysikus Dr. *Radnicki* die Gesellschaft von dem Mißbrauche, den ein Nichtarzt mit einer Hellschenden triebe, die er als Orakel für Kranke benutzte, und erzählte die Proben, auf die er selbst ihr Hellschen gesteht, und die, wie zu erwarten war, ihre Blindheit vollkommen bestätigten. Sein Antrag, daß solcher Unfug von der Polizey möchte verboten werden, hat den genügendsten Erfolg gehabt.

Präses Dr. *Wolff* theilte aus dem *Journal de Pharmacie* die neue Analyse der verschiedenen Chi-

Rinden durch die Herren *Pelletier* und *Caventou* mit, als für den practischen Arzt bei Verordnung dieser Rinden besonders interessant.

In der Sitzung am 15. Mai las der Secretair der Gesellschaft, Dr. *Theiner*, eine Abhandlung über die Krankheiten der hiesigen Juden, die manches Eigenthümliche darbieten, was in ihrer Erziehung, Gewohnheiten und Lebensart begründet ist. Ausser Krätze, Skropheln, Ansteckung durch Beschneiden, bemerkte er noch einen eigenthümlichen Ausschlag säugender Kinder am Gesäfs, den er dem Singen durch alte Ammen gleichzeitig mit der Mutter zuschreibt.

Präses Dr. *Wolff* theilte die Beobachtung eines Falles von *Delirium tremens* mit. Ein starker Mann, 30 Jahr alt, hatte sich den Fuß verstaucht, so daß er nicht auftreten konnte, am zweiten Tage Abends befiel ihn Fieberfrost, diesem folgt Hitze, und sogleich Irrereden. Er springt auf, läuft die ganze Nacht herum, muß mit seinen Händen die Mauern stützen, weil sie einstürzen wollen u. dergl. In diesem Zustande fand ihn Dr. *Wolff* am folgenden Morgen, den 9. Mai. Sein Puls war sehr frequent und ziemlich voll, der Kranke in steter Bewegung. Er erhielt eine Salzmixtur und kalte Umschläge auf den Kopf. Am 10ten früh waren alle Zufälle gesteigert, der Kranke hatte seit 36 Stunden nicht eine Minute geruht, war seinen Wächtern entlaufen, die Hände zitterten stark, der Puls war voll, die Augen geröthet. Jetzt erfuhr Dr. *Wolff*, daß der Kranke seit einem Jahre stark Branntwein getrunken habe, doch bewogen ihn die gegenwärtigen Zufälle, ein Aderlaß von 12 Unzen am Arme zu verordnen und das übrige Verfahren fortzusetzen. Bis zum Abend hatte der Wahnsinn noch zugenommen, der Puls war klein und sehr frequent, das Zittern des ganzen Körpers heftig, der Kranke stets auf den Füßen, blieb keine Secunde auf einer Stelle. Er erhielt *Tr. opii spl. gtt. L. Aquae purae unc. iij.* stündlich einen Eßlöffel voll. Am folgenden Morgen war noch alles beim Alten. *Rec. Tinct. opii drachm. j. Aq. pur. unc. iv. S.* Stündlich einen Eßlöffel voll. Bis 6 Uhr Abends waren zwei Drachmen verbraucht ohne alle Veränderung, die Mischung wurde zum dritten Mal wiederholt und

jede halbe Stundo zwei volle Eßlöffel gegeben. Nach Verbrauch dieser Portion wurde er ruhig, legte sich um 11 Uhr zu Bette, schlief zwei Stunden, erwachte, blieb ruhig liegen, schlief gegen Morgen wieder ein und erwachte um 5 Uhr mit völliger Besinnung, verließ das Bette und ging an seine Geschäfte. Gegen 9 Uhr fasselte er doch wieder mitunter, das Zittern hatte bis auf eine Spur aufgehört; er erhielt nun ein Pulver aus zwei Gran Opium, und, da die Stuhlausleerung seit ein paar Tagen fehlte, zwei Pulver, jedes aus fünf Gran Calomel und eben so viel Magnesia, innerhalb 4 Stunden zu nehmen, dies hatte die gewünschte Wirkung; zur Nacht erhielt er noch zwei Gran Opium, schlief die Nacht durch, war am Morgen völlig hergestellt, ein geistig bittres Mittel. Verwischte in einigen Tagen jede Spur eines dagewesenen Krankheitszustandes. — Fragt sich, was war wohl die Ursache, die die Anlage zur Krankheit in diese ausbildete? Die heißen Tage Ende Aprils und zur Zeit des Erkrankens? oder wohl eher die Entziehung des gewohnten starken Reizmittels, dessen der Kranke, den der verstauchte Fuß auf dem Lager hielt, nicht habhaft werden konnte!

2.

*Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin
im Monat März.*

| Tag. | Baro- meter. | | | Ther- momet. | | Wind. | Witterung. |
|------|-----------------|---------|----------|-----------------|----------|-------|----------------------|
| | Zoll. | Linien. | Scrupel. | Fahrenheit. | Reaumur. | | |
| 1. | 27 | 9 | 8 | 23 | 34 | 0 | trüb, starker Frost. |
| | 27 | 10 | 4 | 30 | 1 | 0 | trüb, Frost. |
| | 27 | 11 | 9 | 25 | 8 | 0 | trüb, Frost. |

| Tag. | Baro- meter. | | | Ther- momet. | | Wind. | Witterung. |
|------|-----------------|---------|---------|-----------------|----------|-------|--------------------------------|
| | Zoll. | Linien. | Acnpel. | Fahrenheit. | Reaumur. | | |
| 1 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | O | Sonnenbl., trüb, st. Frost. |
| 2 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | O | hell, Frost. |
| 3 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | O | gewirnt, starker Frost. |
| 4 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | O | hell, Frost. |
| 5 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | O | trüb, Regen. |
| 6 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | O | trüb, kalter Wind. |
| 7 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | O | trüb, Frost, kalter Wind. |
| 8 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | O | hell, starker Frost, stürm. |
| 9 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | O | gewirnt, sehr st. Fr., stürm. |
| 10 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | O | hell, große Kälte, Wind. |
| 11 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | O | heiter, sehr st. Frost, Wind. |
| 12 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | O | gewirnt, große Kälte. |
| 13 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | O | hell, gr. Kälte, Wind. |
| 14 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | S | heiter, starker Frost. |
| 15 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | S | gewirnt, starker Frost. |
| 16 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | S | hell, starker Frost. |
| 17 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | SO | hell, Streitwolken, Wind. |
| 18 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | SO | Glatteis, Schneeflocken, trüb. |
| 19 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | SW | hell, wolkigt, Wind. |
| 20 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | S | Mondschein, wolk., gelind. |
| 21 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | S | trüb, kühn. |
| 22 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | SW | wolkigt, Sblicke. |
| 23 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | SW | trüb, Regen. |
| 24 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | W | trüb, Wind. |
| 25 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | S | Regen. |
| 26 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | SW | Regen, trüb. |
| 27 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | SW | Staubregen. |
| 28 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | W | Nebel, Staubregen. |
| 29 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | W | Sonnenbl., wolk., gelind. |
| 30 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | W | wolkigt, Mondschein. |
| 31 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | W | trüb, Wind, Sonnenbl. |
| 32 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | W | Schein, wolk., gelind. |
| 33 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | W | Mondschein. |
| 34 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | W | Nebel, Staubregen. |
| 35 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | W | trüb, gelind. |
| 36 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | W | trüb, Mondschein. |
| 37 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | NW | Sonnenschein, wolk. |
| 38 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | SW | trüb, gelind, Regen. |
| 39 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | SW | Regen, Wind. |
| 40 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | W | wolkigt, Sonnenbl. |
| 41 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | NW | trüb, Wind, Sonnenbl. |
| 42 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | NW | Regen, wolk, Mondbl. |
| 43 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | NW | trüb, Wind, Sonnenbl. |
| 44 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | W | Sonnenschein, wolk., Wind. |
| 45 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | W | Mondschein, angenehm. |
| 46 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | W | hell, Wind. |
| 47 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | W | hell, Streitwolken, Wind. |
| 48 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | W | Mondschein. |
| 49 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | SW | hell, angenehm. |
| 50 | 30.0 | 0 | 12 | 50 | 10 | SW | Stark wolk. Wind, Reg. Sturm. |

| Tag. | Baro- meter. | | | Ther- momet. | | Wind. | Witterung. |
|------|-----------------|---------|----------|-----------------|------------|-------|-----------------------------|
| | Zoll. | Linien. | Scrupel. | Fahrenheit. | Centigrad. | | |
| 1. | 27.8 | 1.4 | 1.4 | 32.1 | 0.1 | SW | Mondscheln. |
| 2. | 27.7 | 1.2 | 1.2 | 32.1 | 0.1 | W | Schnee, Regen. |
| 3. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | W | wolk., kach., trüb., Regen. |
| 4. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | W | Schnee, Hagel. |
| 5. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | W | Mondscheln, Wind. |
| 6. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | W | Sonnensch., Wind. |
| 7. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | W | wolk., Sonnensch., stürm. |
| 8. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | W | Regen. |
| 9. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | W | viel Schnee, Regen, trüb. |
| 10. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | W | trüb., feucht. |
| 11. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | NW | Regen, trüb. |
| 12. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | NW | Sonnensch., trüb. |
| 13. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | N | trüb., kalt. |
| 14. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | N | trüb., kalt, gestirnt. |
| 15. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | N | Sonnensch., wolk., Frost. |
| 16. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | NW | trüb., kalt. |
| 17. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | NW | gestirnt, Frost. |
| 18. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | NW | hell, Frost. |
| 19. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | SW | hell, angenehm. |
| 20. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | SO | gestirnt, kalt. |
| 21. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | SO | hell, Frost, Wind. |
| 22. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | SO | heiter, kalter Wind. |
| 23. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | SO | gestirnt, kalt. |
| 24. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | S | heiter, kalt. |
| 25. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | SW | hell, Wind, angenehm. |
| 26. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | SW | trüb., Wind. |
| 27. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | W | trüb. |
| 28. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | SW | trüb., gelind, Sonnensch. |
| 29. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | SW | gestirnt. |
| 30. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | W | hell, angenehm. |
| 31. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | S | Sonnensch., wolk., angest. |
| 32. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | SO | gestirnt. |
| 33. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | SO | hell, Streifwolk., angest. |
| 34. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | SO | hell, angenehm, Wind. |
| 35. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | O | gestirnt. |
| 36. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | O | hell, angenehm. |
| 37. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | O | hell, Streifwolken, warm. |
| 38. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | O | gestirnt, angenehm. |
| 39. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | SW | dicker Nebel, trüb. |
| 40. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | SW | trüb., Sonnensch., angest. |
| 41. | 27.7 | 1.1 | 1.1 | 32.1 | 0.1 | SO | gestirnt. |

Die am Ende des vorigen Monats angefangene Kalte dauerte bei mäßig hohem Barometerstande und bei scharfem Ostwind in dem ersten Viertel des Monats und stieg bis zu einem bedeutenden Grade, verminderte sich aber bei eintretenden südlichen Winden fast plötzlich, und das Wetter blieb nun trüb, gelinde und nicht feucht.

Wetterzähler in diesem Monat: 2 kalte, 3 heisse, 6 trübe und 14 gemischte Tage, 17 kalte, 2 gelinde, 12 temperirte, 16 trockne, 2 feuchte, 3 gemischte Tage. Regen fiel 12 mal. Schnee 3 mal, Hagel 1 mal, Sturm war 4 mal, Nebel 4 mal, 1 entferntes Gewitter (?). Als besondere Meteore verdienen erwähnt zu werden: am 7ten ein Ring um die Sonne. am 10ten ein Hof um den Mond. am 14ten desgleichen, am 15ten ein Ring um die Sonne.

Der Stand des Barometers war unbeständig, und nicht hoch, mehr unter als über 28'.

Der höchste Barometerstand war am 5ten 28, 4'
 Der niedrigste — am 20ten 27, — 9.
 Der mittlere 27, 6, 4
 Der höchste Thermometerstand am 30sten 13 +
 Der niedrigste — am 9ten 11 —
 Der mittlere 2½ +

Der herrschende Wind war West.

Die übrigen Winde folgten in folgender Reihe:
 Ost, Südwest, Südost, Nordwest, Süd, Nord.

Es wurden geboren: 286 Knaben.

280 Mädchen.

566 Kinder, (darunter 7 mal
Zwillinge).

**Es starben: 447 Personen, (205 unter u.
242 über 10 Jahren).**

Mehr geboren: 119

Unschlich wurden geboren 46 Knaben.

46 Mädchen.

92.

Es starben unshlich geborene Kinder: 24 Knaben.

19 Mädchen.

43 Kinder.

Getraut wurden 105 Paare.

Im Vergleich zum Monat *Februar* hat sich die Zahl der Todesfälle um 14 vermehrt, die der Geburten um 47 vermindert.

| Tag. | Baro- meter. | | | Ther- momet. | | Wind. | Witterung. |
|------|-----------------|---------|----------|-----------------|----------|-------|--|
| | Zoll. | Linien. | Scrupel. | Fahrenheit. | Reaumur. | | |
| 1. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | SW | Mondscheln. |
| 2. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | W | Schnee, Regen. |
| 3. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | W | wolk., sch., Sturm, Regen, Schnee, Hagel. |
| 4. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | W | Mondscheln, Wind. |
| 5. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | W | Sonnensch., Wind. |
| 6. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | W | wolk., Sonnensch., sch. |
| 7. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | W | Regen. |
| 8. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | W | viel Schnee, Regen, trüb. |
| 9. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | W | trüb, leicht. |
| 10. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | NW | Regen, trüb. |
| 11. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | NW | Sonnensch., trüb. |
| 12. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | N | trüb, kalt. |
| 13. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | N | trüb, kalt, gestirnt. |
| 14. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | N | Sonnensch., wolk., Frost. |
| 15. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | NW | trüb, kalt. |
| 16. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | NW | gestirnt, Frost. |
| 17. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | NW | hell, Frost. |
| 18. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | SW | hell, angenehm. |
| 19. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | SO | gestirnt, kalt. |
| 20. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | SO | hell, Frost, Wind. |
| 21. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | SO | heiter, kalter Wind. |
| 22. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | SO | gestirnt, kalt. |
| 23. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | S | heiter, kalt. |
| 24. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | SW | hell, Wind, angenehm. |
| 25. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | SW | trüb, Wind. |
| 26. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | W | trüb. |
| 27. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | SW | trüb, gelind, Sonnensch. |
| 28. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | SW | gestirnt. |
| 29. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | W | hell, angenehm. |
| 30. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | S | Sonnensch., wolk., ang. |
| 31. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | SO | gestirnt. |
| 32. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | SO | hell, Streifwolk., ang. |
| 33. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | SO | hell, angenehm, Wind. |
| 34. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | O | gestirnt. |
| 35. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | O | hell, angenehm. |
| 36. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | O | hell, Streifwolken, wolk. |
| 37. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | O | gestirnt, angenehm. |
| 38. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | SW | dicker Nebel, trüb. |
| 39. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | SW | trüb, Sonnensch., ang. |
| 40. | 29.8 | 10 | 1 | 54 | 32 | SO | gestirnt. |

Die am Ende des vorigen Monats angefangene Kälte dauerte bei mäßig hohem Barometerstande und bei scharfem Ostwind in dem ersten Viertel des Monats und stieg bis zu einem bedeutenden Grade, verminderte sich aber bei eintretenden südlichen Winden fast plötzlich, und das Wetter blieb nun trüb, gelinde und nicht feucht.

Wir zählten in diesem Monat 2 heitere, 9 helle, 6 trübe und 14 gemischte Tage, 17 kalte, 2 gelinde, 12 temperirte, 16 trockne, 6 feuchte, 9 gemischte Tage. Regen fiel 12 mal, Schnee 3 mal, Hagel 1 mal, Sturm war 4 mal, Nebel 4 mal, 1 entferntes Gewitter (?). Als besondere Meteore verdienen erwähnt zu werden: am 7ten ein Ring um die Sonne, am 10ten ein Hof um den Mond, am 14ten desgleichen, am 15ten ein Ring um die Sonne.

Der Stand des Barometers war unbeständig, und nicht hoch, mehr unter als über 28'.

| | |
|--|--------------------|
| Der höchste Barometerstand war am 5ten | 28; 4' |
| Der niedrigste | am 20ten 27, — 9. |
| Der mittlere | 27, 6, 4 |
| Der höchste Thermometerstand am 5ten | 13 + |
| Der niedrigste | am 9ten 11 — |
| Der mittlere | 2½ + |

Der herrschende Wind war West.

Die übrigen Winde folgten in folgender Reihe: Ost, Südwest, Südost, Nordwest, Süd, Nord.

Es wurden geboren: 286 Knaben.
 280 Mädchen,

 566 Kinder, (darunter 7 mal Zwillinge).

Es starben: 447 Personen, (205 unter u.
 242 über 10 Jahren).

Mehr geboren: 119
 Unehlich wurden geboren 46 Knaben.
 46 Mädchen.

 92.

Es starben unehlich geborene Kinder: 24 Knaben.
 19 Mädchen.

 43 Kinder.

Getraut wurden 105 Paare.

Im Vergleich zum Monat Februar hat sich die Zahl der Todesfälle um 14 vermehrt, die der Geburten um 47 vermindert.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an Krämpfen um 7, am Wasserkopf um 1, an Entzündungsfiebern um 13, an der Gelbsucht um 4, an der Wassersucht um 6, am Schlagfluß um 11, an der Entkräftung um 7, die Zahl der Todtgebornen um 5, die der Selbstmörder um 2.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Zahnen um 10, am Stiekhusten um 3, an Masern um 3, am Zehrfieber um 17.

Von den 205 Gestorbenen unter 20 Jahren waren 148 im ersten, 37 im zweiten, 8 im dritten, 4 im vierten, 3 im fünften, 3 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesem Alter hat sich im Vergleich zum Februar um 8 vermindert.

Im ersten Lebensjahre starben (die 36 Todtgebornen mitgerechnet), 77 Knaben und 74 Mädchen: darunter 8 am Zahnen, 58 an Krämpfen, 2 am Stiekhusten, 1 an Masern, 4 an Entzündungsfiebern, 12 an der Abzehrung, 1 an der Bräune, 10 am Schlagfluß, 1 am Durchfall, 12 an Entkräftung, 1 am Ausschlag, 1 am Fleckfieber.

Von den 248 Gestorbenen über 20 Jahr waren 5 von 10 bis 15 Jahren, 6 von 15 bis 20, 27 von 20 bis 30, 29 von 30 bis 40, 35 von 40 bis 50, 45 von 50 bis 60, 46 von 60 bis 70, 55 von 70 bis 80, 15 von 80 bis 90, 1 von 90 bis 100 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich im Vergleich zum Februar um 22 vermehrt.

Von den 43 gestorbenen unehelichen Kindern waren 35 im ersten, 6 im zweiten, 2 im dritten Lebensjahre. 11 waren todt geboren, 5 starben am Zahnen, 15 an Krämpfen, 2 am Ausschlag, 1 am Fleckfieber, 5 an der Auszehrung, 4 am Schlagfluß.

Unglücksfälle. Eine Frau starb an den Folgen eines Falles.

Selbstmord. 1 Mann hat sich erhängt.

Wenn gleich der Hauptsrakter der Krankheiten entzündlich blieb, so erschienen sowohl primair als secundair nervöse, besonders gastrische und pituitöse Fieber. Unter den Entzündungen traten besonders die des Halses und der Parotis sehr zahlreich auf, eben so häufig erschienen Zahn- und Mundkrankheiten (*Ranala*) und verschiedene chronische und acute sonst selten vorkommende Aff-

Schlaganfälle, als Zona, febr. bullosa, purpura, febr. utic. Die Zahl der Kranken ist im Vergleich zum vorigen Monat bedeutend vermehrt.

**Specielle Uebersicht der Gestorbenen vom
Monat März, 1891.**

| Krankheiten. | Männl. Geschlecht | | Weibl. Geschlecht | | Summa |
|-----------------------------------|-------------------|--------------------|-------------------|--------------------|-------|
| | Erwachsene. | Un- erwachsene. | Erwachsene. | Un- erwachsene. | |
| Unzeitig oder Todgeborene | 1 | 21 | 1 | 14 | 36 |
| An Zahn | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Krämpfen | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Wasserkopf | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Ausschlag | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Stickbrust | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Brustheiser | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Masern und Röteln | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Scharlachheiser | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Friesel und Fleckheiser | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Entzündungsheiser | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Schleimheiser | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Fantheiser | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Nervenheiser | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An kalten Fieber | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An abchr. od. schleichend. Fieber | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An der Lungensucht | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An der Braune | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An der Gelbsucht | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An der Wassersucht | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Blutsturz | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Schlagfluß | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An der Gicht | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Verhärtung im Unterleibe | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Durchfall und der Ruhr | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Leibesverstopfung | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An venerischen Krankheiten | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| In dem Kindbette | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Bruchschaden | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Krebs | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An kalten Brande | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Folgen chirurg. Operationen | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An der Entkräftung Alters wegen | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Unglücksfällen mancherlei Art | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An nicht bestimmten Krankheiten | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| Selbstmorder | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| Summa | 128 | 109 | 114 | 95 | 446 |

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde October enthält:

J. L. Formey Vermischte medicinische Schriften.

The American medical Recorder by Eberle, Pattison, Ducachet and Revere.

I. Kurze litterarische Anzeigen.

Claudii Galeni opera. Tom. II.

Brera e Tonnani Prospetto de' risultamenti ottenuti nella clinica medica di Padova 1819 — 1820.

Chomel des fièvres et des maladies pestilentielles.

J. B. Tromsdorf Taschenbuch für Chemiker und Apotheker. 1821.

A. Nienstädt Auserlesene Arzneivorschriften der französischen Pharmacopoe.

II. Academische Schriften der Universität Berlin.

J. J. Gaspary descriptio anatom. et physiol. Iridis.

C. F. Groeschner de Evolutions Foetus.

H. Hoffbauer de Cornuae Morbis.

H. A. Mueller Signa. et Colore Cutis in Morbis.

G. F. Schmutter de Signis et Causis Phthiseos pulm. purulentae.

**III. Verzeichniss neu erschienener Bücher.
Teutschland. Frankreich.**

Litterärischer Anzeiger.

Chirurgische Hand-Bibliothek.

Es erscheint in unserem Verlage unter dem Titel:

Chirurgische Hand-Bibliothek, Eine auserlesene Sammlung der besten neueren chirurgischen Schriften des Auslandes.

Es wird bei der Auswahl mit größser Umsicht verfahren, und gewiss nichts aufgenommen, was nicht die Uebertragung in unsere Sprache wirklich verdient. Die Uebersetzung ist gut und fließend; wo es nöthig scheint, werden Anmerkungen hinzugefügt. Der Druck ist sorgfältig, und die nöthigen Kupfer, so wie das Papier, sind sehr gut, und so, als es bei einem mässigen Preise nur möglich ist. Bis jetzt sind von dieser Bibliothek erschienen:

Ersten Bandes erste Abtheilung, enthält *A. Cooper's* und *B. Traver's* chirurgische Versuche und Abhandlungen, mit 9 Kupfertafeln gr. 8. (Preis 1 Thlr. 18 Gr. oder 3 Fl. 9 Kr.). Die zweite Abtheilung dieses Bandes ist im Druck so weit vorgerückt, daß auch sie bald wird ausgegeben werden.

Zweiter Band enthält *Carl Bell's* Abhandlung über die Krankheiten der Harnröhre, der Harnblase, der Vorsteherdrüse und des Mastdarms, mit 1 Kupfer. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr. oder 2 Fl. 42 Kr.). — Sammtliche Abhandlungen über eine Reihe von Krankheiten, bei welchen die Diagnose oft dunkel, die Behandlung schwierig und jeder Mißgriff ausserst gefährlich ist, sind durchaus praktisch und werden gewiss willkommen seyn.

G. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Bei **Leopold Voss** in **Leipzig** ist erschienen:
**Ueber den Gebärmutterkrebs, und die Krankheiten
der zu dem Uterus führenden Theile, vom Dr. u.
Prof. E. G. Patriz.** Aus dem Französischen.
Mit 3 Kupfertafeln. 8. 1 Rthlr.

Für praktische Aerzte.

Bei **A. Marcus** in **Bonn** ist so eben erschienen,
und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Leichenöffnungen,
zur diagnostischen und pathologischen Anatomie,
von **Dr. Friedr. Nasse**, Professor in Bonn. Erste
Reihe. gr. 8. Preis 1 Rthlr. oder 1 Flor. 48 Kr.

Knackstedt, Dr. Ch. E. H., Erklärung lateini-
scher Wörter, welche zur Zergliederungskunde,
Physiologie, Pathologie, Wundarzneikunst und
Geburtshülfe gehören. In alphabetischer Ordnung.
Vierte Auflage. Umgearbeitet und mit steter
Bücksicht auf die in neuen Schriften aufgenom-
menen Kunstausdrücke herausgegeben von **Dr. Fr.
Lucas.** 43 Bogen 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Desselben deutsch-lateinische Benennung der Wör-
ter, welche zur Zergliederungskunde, Physiologie,
u. s. w. gehören. Als zweiter Band der Erklä-
rung lateinischer Wörter. Dritte vermehrte Auf-
lage. Herausgegeben von **Dr. Fr. Lucas.** 8.
16 gr.

Gewiss ist für den Wundarzt der Besitz eines sol-
chen Noth- und Hilfsbuchs, in dem er alle vor-
kommenden lateinischen und griechischen Ausdrücke
kurz und richtig erklärt findet, eine sehr erwünsch-
te Hülfe, und den kräftigsten Beweis für das Be-
dürfnis derselben geben wohl die wiederholten
Auflagen des vorliegenden **Knackstedtschen.**

Erhielt es schon in seiner früheren Gestalt
großen Beifall, so wird es ihn in seiner jetzigen

nenen gewiß ungetheilt empfangen. Durch die Sorgfalt und den Fleiß des Herrn Herausgebers zählt diese neue Auflage an 2400 Artikel mehr, wie die frühere, und alle auf dem Titel genannten Wissenschaften erhielten einen bedeutenden Zuwachs. Durch die Aenderung des Drucks in gespaltenen Kolumnen, die, da sie das Aufsuchen ungemein erleichtern, an und für sich sehr zweckmässig sind, wurde diese Vermehrung ohne bedeutende Vergrößerung der Bogenzahl möglich, und der äusserst billige Preis von 2 Rthlr. 8 gr. für beide Theile erleichtert die allgemeine Anschaffung.

Keysersche Buchhandlung in Erfurt.

So eben ist erschienen:

Rosenthal, Dr. Friedr., Ichthyotomische Tafeln. 1ste Lieferung. 3tes Heft. gr. 4. mit 4 Kupfertafeln in gr. Folio. 2 Rthlr. 8 gr.

Die beiden ersten Hefte, welche 4 Rthlr. 5 gr. kosten, sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten. Greifswald im September 1821.

*C. A. Koch,
Universitäts-Buchhändler.*

Tübingen bei *H. Laupp* ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Gifte in medicinisch-gerichtlicher, und medicinisch-polizeilicher Rücksicht, nebst einer Anleitung zur generellen und speciellen Behandlung der Vergifteten. Ein Handbuch für öffentliche und gerichtliche Aerzte, Apotheker und Rechtspfleger von P. I. Schneider, der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe Doctor, Großherzogl. Baileischem Amtspräsident etc. 2te sehr vermehrte und durchaus verbesserte Auflage. 672 und XXIV Seiten in gr. 8. 4 Fl. 30 Kr.

Im Jahre 1815 erschien die erste Auflage dieses Werks, welche aber nur die Idee der weiter aus-

geführten und vervollkommeneten 2ten Auflage war. So viel auch bis jetzt Toxycologien und Monographien über diesen, in das menschliche Leben so tief eingreifenden Zweig der Staatsarzneikunde erschienen sind, so fehlte es doch bis jetzt an einem Werk dieser Art. Theils sind die erschienenen Werke zu theuer, theils ist die medizinisch-polizeiliche Würdigung der Gifte darin fast durchaus außer Acht gelassen. Diese 2te Auflage hat gegen die erste bedeutend gewonnen, durch die beigefügte Geschichte der Vergiftungen, die ausführliche Literatur, die Ausmittlung des Grades der Tödtlichkeit bei Vergiftungen und ihrer Strafbarkeit, die Erweiterung der Symptomatologie, die vollkommene Angabe der Behandlung aller Arten von Vergiftungen etc. Man glaubt, ohne unbescheiden zu seyn, behaupten zu dürfen, daß die vorliegende Bearbeitung die Giftelehre in ihrem ganzen Umfange und unter allen Verhältnissen, die nur immer dem öffentlichen und gerichtlichen Arzte vorkommen können, umfaßt.

Vering, Dr. A. M., psychische Heilkunde. 2 Bde. in vier Abtheilungen. gr. 8. 1817 bis 21. 4 Rthlr. 4 gr.

I. Band. Ueber die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper im Menschen. 1ste Abtheilung: von dem Einflusse der Seele auf den Körper. 2te Abtheilung: von dem Einflusse des Körpers auf die Seele.

II. Band. 1ste Abtheilung: Von der Anwendung der psychischen Kurmethode bei den Krankheiten des Körpers. 2te Abtheilung: von den psychischen Krankheiten und ihrer Heilart.

Die Fundamental-Principe dieses so ungewöhnlichen wichtigen Abschnittes der Medizin begründete der streng untersuchende Verfasser auf die aus der Wechselwirkung zwischen Körper und Seele resultirenden Phänomene und giebt sie in lichtvollster Darstellung systematisch geordnet. Erfahrung, die Mutter der Wahrheit, stand ihm zur Seite, und so

konnte sein Werk so vollständig ausgestattet werden, daß es nicht leicht irgend ein Arzt in seiner Bibliothek fehlen lassen wird, wenn er mit dem Fortschreiten der Wissenschaft gleichen Schritt zu halten wünscht.

Leipzig im August 1821.

Joh. Ant. Bach.

A n z e i g e.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

A e s c u l a p,

eine Zeitschrift der Vervollkommenung der Heilkunde in allen ihren Zweigen gewidmet, insbesondere für ausübende Aerzte und Handärzte, herausgegeben von Prof. K. H. Recondi. 17 Bd. 18 Heft.

Inhalt: I. Zwecke dieser Zeitschrift. II. Ueber die Grenzen jeder Erforschung der Natur der Entzündung. III. Ueber den Begriff der Entzündung. IV. Dritter Jahresbericht von den merkwürdigsten Krankheitsfällen und Operationen in dem Institute des Herausgebers für Chirurgie und Augenheilkunde zu Halle im J. 1810. V. Zwey Verschiedenheiten der Entzündungen erörtert. VI. Die Dampfmaschine, ein neues Heilmittel, oder über die Anwendung des Strahls der heißen Dämpfe des siedenden Wassers zu ärztlichen Zwecken; nebst 2 Tafeln in Steindruck. VII. Die Hautschlacke, oder akroker Entzündungsreiz, Quell der meisten krankhaften Störungen des Organismus. VIII. Bittschrift der Blutegel an Aerzte. IX. Vorschlag, die Hahnemannsche Anwendungsart des Präservativs gegen Scharlach und Scharlachfriesel betreffend. X. Neue Heilmethoden und Heilmittel: 1) Skrophulöse Lichtscheu. 2) Glandulöse Augenliederentzündung. 3) Skropheln. 4) Jodine. 5) Kartoffelextrakt. 6) Thonerde. 7) Neue Mittel gegen die Wasserscheu: a) *Decoctum Scutellariae lateriflorae*. b) Fürst-Blüchersche Mittel. c) Heftiger Schmerz. 8) Fallsucht, Epilepsie. 9) Bandwurm. 10) Allge-

meines Gegengift gegen Pflanzenvergiftung. 11)
Kaltes Eisen gegen Menstruationsbeschwerden. 12)
Bismuthum nitricum praecipitatum gegen Wechsel-
fieber. 13) Brechmittel gegen *Mania a potu*. 14)
14) Kaltes Wasser gegen den Ileus. 15) Aetzmittel
gegen Karfunkel.

Der Jahrgang von 2 Bänden zu 2 Heften à 10—
12 Bogen mit Kupfern kostet 4 Rthlr. oder 6 Fl.
Conv. Münze, das einzelne Heft 1 Rthlr. 8 gr.

Aus dem ersten Hefte ist besonders abgedruckt:

*Dzondi, Prof. K. H., die Dampfmaschine, eine
Anweisung, den Strahl heißer Dämpfe auf eine
neue Art zu ärztlichen Zwecken anzuwenden. Nebst
2 Tafeln in Steindruck. gr. 8. geh. 6 gr.*

Leipzig im August 1821.

Joh. Ambros. Barth.

Im Verlage von Joh. Ambr. Barth ist so eben
erschienen:

*Pathologisches Taschenbuch für praktische Aerzte und
Wundärzte, von Dr. G. W. Consbruch (oder
Encyclopädie. 2r Theil. 2r Band). 2te verb. und
verm. Auflage. 1821. 1 Rthlr. 4 gr.*

Die Lehre der verschiedenen leidenden Zu-
stände, oder der Inbegriff unserer Kenntnisse über
die Natur, Entstehung und Erscheinungen des kran-
ken Zustandes des menschlichen Körpers, unmittel-
bar aus dem physiologischen Studium hervorge-
hend, ist eine der wichtigsten, da einzig und al-
lein durch richtige Beurtheilung derselben das Hei-
lungsverfahren begründet wird. Mit der nöthigen
Zuziehung der Psychologie und Anthropologie führt
der Verf. auf das gründlichste zur deutlichen An-
schanung aller in diesen Theil der Heilkunde ein-
schlagenden Materien, die Ansicht im Auge behal-
tend, daß das Leben und dessen Modificationen,
Gesundheit und Krankheit, das gemeinsame Pro-
dukt der Kräfte, der Mischung und Form der or-
ganischen Materie sey, jeden Anspruch an die Be-
deutenheit seiner Aufgabe befriedigend.

Ueber die kleine Erhöhung des Preises dieser zweiten Auflage wird man bei stark vermehrter Bogenzahl hoffentlich nicht Grund zur Beschwerde finden und die Ergänzung mancher Lücken, Berichtigung und Erklärung einiger Dunkelheiten, so wie die bequemere Anordnung der Materien beifällig bemerken.

Leipzig im Septbr. 1821.

Im Verlage der Hahnschen Hofbuchhandlung in Hannover sind erschienen:

Hodgson, Joseph, von den Krankheiten der Arterien und Venen, mit besonderer Rücksicht auf Entwicklung und Behandlung der Aneurismen und Arterienwunden. Aus dem Englischen, mit Anmerkungen des Hrn. Hofraths und Ritters Drs. Kreysig, von Dr. F. A. Koberwein. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.

In England, wie in Teutschland, ist dieses klassische Werk, als eines der wichtigsten für Chirurgie und praktische Heilkunde, allgemein anerkannt worden. Mit jener scharfsinnigen Genauigkeit, welche nur die Frucht tiefer Sachkenntniß und langer, vielseitiger Erfahrung seyn kann, entwickelt der Verf. den reichsten Schatz eigener und fremder Beobachtungen, beurtheilt er den Gewinn für die Wissenschaft aus den gezogenen Resultaten, besonders über die Heilkraft der Natur, deren wundervolle Wirkungen in den Blutgefäßen zuerst entdeckt und gewürdigt zu haben, die Engländer stolz seyn dürfen. — Des Hrn. Hofraths Kreysig Forschungen erweitern und berichtigen allenthalben den Vortrag des, mit Umsicht, Geschmack und Treue den Deutschen angeeigneten Originals. Durchaus neu ist die Lehre von der selbstthätigen Erweiterung der Arterien und Venen, im gesunden und kranken Zustande, und so mancher andere Punkt, dessen Behandlung der vorliegenden Uebersetzung einen eigenthümlichen Werth giebt, in welcher eine wahre Bereicherung unserer medizinischen Literatur Aerzten und Heilkünstlern mit Recht empfohlen wird.

Jurine, Ludwig, (Prof. zu Genu), Abhandlung über die Brustbräune; eine gekrönte Preisschrift, aus dem Französischen übersetzt von Dr. K. T. Menke, mit einer Vorrede von Dr. F. C. Kreyzig. gr. 8. 1 Thlr. 4 ggr.

Der Gegenstand, für die ausübende Heilkunde so höchst bedeutend, so vielfach wichtig, wird durch eine acht originelle Behandlungsweise dem Publikum deutscher Aerzte um so anziehender werden. Der Uebersetzer und der Vorredner, bekannt als würdige Männer vom Fache, haben im rühmlichen Verein gewetteifert, eines der vorzüglichsten Producte aus der französischen Literatur der Heilkunde, in einer Gestalt, welche dem Standpuncte der Wissenschaft in Deutschland entspricht, ihren Landsleuten vorzulegen.

Boyar - Collard, Dr. (Inspector der Universität zu Paris), Abhandlung über den Croup. Aus dem Französischen, vom Dr. N. Meyer. Mit Anmerkungen vom Dr. J. A. Albers. gr. 8. 1 Thlr.

Eggert, Dr. F. F. G., über das Wesen und die Behandlung des Croups. 18 ggr.

Wenn die Aerzte lange einen Ruhm darin zu suchen schienen, über die Entstehung des Croups Hypothesen zu verbreiten, die mehr Erzeugnisse der Phantasie, als des praktischen Verstandes waren: so müssen Werke, in welchen der ruhige Beobachter und Kritiker Arbeiten von Meistern schätzt, desto willkommnere Erscheinungen seyn. In beiden, hier angezeigten, ist, auf dem einzig richtigen Wege wissenschaftlicher Erfahrung, die ganze Krankheit, nach ihrer Ursache, ihrer Form, ihrem Verlaufe, von dem Verf. kritisch entwickelt, und dadurch ein, in jeder Beziehung angemessenes Heilverfahren begründet worden.

Brodie, B. C., pathologische und chirurgische Beobachtungen über die Krankheiten der Gelenke; aus dem Englischen, vom Dr. G. P. Holscher, Königlich - Hannöverschem Hof - Chirurgus. Mit 6 illum. und schwarzen Kupf. 3 Thlr.

Brodie, einer der berühmtesten ausübenden Wundärzte Londons, bereichert seine Wissenschaft

mit einer, ihr bisher mangelnden, Pathologie der Gelenkkrankheiten, über deren Diagnose bekanntlich die nachtheiligsten Irrthümer bisher herrschten. Durch unermüdet fortgesetzte Beobachtungen in der weiten Sphäre seiner zwiefachen Praxis, als Lehrer der Chirurgie, als Mitarbeiter an dem großen Hospitale St. Georg, gelang es dem Verfasser, jene Diagnose festzustellen, und durch Mittheilung der Resultate vieler, von ihm beobachteter, Krankheitsgeschichten, darzuthun, wie die Heilung aller Gelenkkrankheiten auf dem unlängbaren Erfahrungsgrund zurückgeführt werden müsse; „dass die verschiedenen krankhaften Zustände einer jeden Textur durch eigene pathognomische Zeichen charakterisirt werden.“ Der, gleich dem Verfasser, als Chirurg, sehr ausgezeichnete Uebersetzer hat Alles gethan, um das Englische Original in einer solchen Gestalt und mit solchen Bereicherungen den Deutschen zu übergeben: dass es den trefflichen Monographien von unseren *Albers*, *Rust*, und *Anderen* würdig zur Seite steht.

Tübingen bei H. Laupp ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Medicinish-practische Adversarien, am Krankenbette gesammelt von P. I. Schneider, der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe Doctor, practischem Arzte in Ettlingen etc. (Verfasser des in der Ostermesse erschienenen Werks der Gifte). 1ste Lfg. 381 S. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt: Ueber die Convulsionen der Kinder und ihre zweckmässigste Heilart. — Stranguria. — Krankengeschichten von Irren. — Monstrum per excessum. — Kranken- und Sectionsbericht eines an Tabes intestinalis verstorbenen Mädchens. — Fungus haematodes. — Erscheinung der Periode vor dem Tode einer 83jährigen Person. — Beobachtung über die Wirkung des thierischen Magnetismus bei einem sonderbaren, durch Schreck entstandenen Krankheitszustande. — Beobachtung eines Wangenschürchens, Trismus neonatorum. — Einige Beobachtungen über die Bandwürmer. — Beobachtungen der in den Monaten März, April und May 1818

dahier geherrschten Rötheln-Epidemie unter den Kindern. — Milchschlagfluß. — Einige Bemerkungen über die verschiedene Erregbarkeit der Haut bei verschiedenen Subjecten. — Gemälde der in Ettlingen im Sommer und Herbste 1819 grassirten Scharlach-Epidemie. — Zwei merkwürdige Geschichten: 1) einer Gebärmutter-Verhärtung, und 2) einer monströsen Degeneration des Eyerstocks. — Catarrhexis vera. — Schilderung der im Winter und Frühjahr 1820 dahier epidemisch geherrschten Influenza. — Merkwürdige Krankengeschichte einer glücklich geheilten Diplopia. — Merkwürdiges Schwammgewächs auf dem Kopfe. — Ueber die Wirkung einiger neuen Arzneimitteln.

Bei Aloys Doll, dem ältern, Buchhändler in Wien, ist ganz neu erschienen, und bei A. G. Liebeskind in Leipzig zu haben:

Joannis Petri Frank, de curandis hominum morbis epitome, juxta ejus praelectiones in clinico Vindobonensi habitas a nonnullis sanorum auditorum edita et continuata. Libri 6ti de Retentionibus et libri 7mi de Neurosibus editio 2da. correctior. maj. 8. Vindobonae 1821. vol. singulum à 1 Rthlr. 16 ggr.

Volumini primo hujus operis, quod nunc integrum 6 Rthlr. 16 ggr. venumit, praemittitur ejusdem auctoris methodus examinandi aegros.

Für Aerzte und Apotheker.

So eben ist bei Leopold Voss in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Vorschriften für die Bereitung und Anwendung einiger neuer Arzneimitteln, als der Krähenaugen, des Morphins, der Blausäure, des Strychnins, des Veratrins, der China-Alkalien, der Jodine, u. m. a., von F. Magendie. Aus dem Französ. 12 gr.

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Grün, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

V. Stück. November.

B e r l i n 1 8 2 1:
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

**Kurze Uebersicht
der
Zeit - und Volks - Krankheiten
welche
im Jahr 1820 in und um Regensburg
geherrscht haben.**

Von

Dr. Jacob Schaeffer,
Fürstl. Thurn u. Taxischem Leibarzt und Geheimen-
rath, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der
Bairischen Krone und Mitglied verschiede-
ner gelehrten Societäten.

(Beschluss. S. vor. Stück).

October. November. December.

Der Barometerstand war im

Octob. Höchster: 27" 4" 3' den 2. Abends.
Niedrigst. 26 2 9 den 18. Abends.
Mittlerer: 26 10 5 zu niedrig.
Novb. Höchster: 27 2 7 den 21. 29. 30sten.
Niedrigst. 26 5 7 den 16. Abends.
Mittlerer: 26 11 7 regelmässig.
Decbr. Höchster: 27 6 0 den 19. Abends.
Niedrigst. 26 6 6 den 14. Frühe.
Mittlerer: 27 0 7 hoher Stand.

Vom 1sten bis zum 14. October hielt sich das Barometer über und auf der Mithöhe, dann fing es schnell bis zu Ende des Monats an zu fallen, woran die herrschenden Südwest-Winde wahrscheinlich Ursache waren; vom 15ten bis 26ten trat Regenwetter ein. — Im November ergaben sich vier Maxima des Barometers; der niedrigste Stand desselben und die Mondnähe, so wie der höchste Stand und die Erdferne fielen auf dieselben Tage zusammen. — Im December schwebte der Barometerstand 2 mal, nämlich vom 1sten bis zum 12ten, und vom 17ten bis zum 23ten über der mittleren Höhe, und 2 mal vom 13ten bis zum 17ten, und vom 23ten bis 31sten unter derselben. Merkwürdig ist der vom 18ten bis 22ten anhaltende hohe Barometerstand, der höchste im ganzen Jahr.

Der Thermometerstand war im

Octob. Höchster: $+ 18^{\circ} 0$ den 1. Nachmitt.
Niedrigst. — $0^{\circ} 5$ den 30. Frühe.
Mittlerer: $+ 6^{\circ} 2$ zu kalt.

Novb. Höchster: $+ 7^{\circ} 8$ d. 7. u. 8. Nachm.
Niedrigst. — $10^{\circ} 2$ den 17. u. 18ten.
Mittlerer: — $0^{\circ} 4$ zu kalt.

Decb. Höchster: $+ 5^{\circ} 0$ den 8. u. 9ten.
Niedrigst. — $12^{\circ} 0$ den 25. Früh.
Mittlerer: — $2^{\circ} 3$ zu kalt.

Vom 9. bis zum 13. October machte es im Freien Eis: die mittlere Temperatur betrug um $1\frac{1}{2}$ Grad mehr als heuer, hiemit kühler als gewöhnlich. — Das Mittel des Novembers war beinahe um 3 Grad zu

niedrig, indem das vieljährige Mittel dieses Monats $+ 3.3$ ist, und das heurige $- 0.4$ war. — Die mittlere Temperatur des *Decembers* ($- 2\frac{1}{2}$ Grad) fiel um $1\frac{1}{4}$ Gr. niedriger aus, als sie gewöhnlich in diesem Monat zuzutreffen pflegt.

Der Hygrometerstand war im

Octob. Höchster: 762 o. den 1. u. 10. Nachm.
Niedrigst. 437 o. den 30. u. 31. Früh.
Mittlerer: 606 5. zu feucht.

Novb. Höchster: 672 den 10. Nachmittag.
Niedrigst. 323 den 25. Frühe.
Mittlerer: 516 feucht.

Decbr. Höchster: 632 den 30. Nachm.
Niedrigst. 316 den 11. Frühe.
Mittlerer: 513 regelmässig.

Vom 1. bis 16. October ziemlich trocken, feuchte, und den letzten und vorletzten sehr feuchte Luft. Die Summe des gefallenen Regens betrug 32 Paris. Linien — sonst im Mittel nur 17 —, die Ausdünstung 31 Lin. Die herrschenden Winde waren Südost und Südwest. Wir zählten heitere und schöne Tage nur 7, vermischte 11, ganz trübe 13, mehr oder minder windige 14, stürmische 3, mit Nebel 3, mit Reif, 2, mit Regen 10, Regenbogen einmal. Die Wintersaat steht hier und in Mittelbayern schön. — Die erste Hälfte des *Novembers* war die Luft ziemlich trocken, vom 15ten aber bis zu Ende merklich feucht. Das Schnee- und Regenwasser betrug 14 Linien. Die herrschenden Winde waren gleichfalls Südost, dann Nordost. Wir zählten nur 6 heitere

und schöne Tage, vermischte 8, ganz trübe 16, windige 8, mit Nebel 9, mit Regen 1, mit vielem Schnee 2, mit Reif 2 — Vom 1. bis 14. Decemb, feuchte Luft — vom 15ten bis 22sten mäßig, endlich die letzten Tage sehr trocken. Regen- und Schnee-Wasser betrug $14\frac{1}{2}$ Linie, die herrschenden Winde: Südost und Nordwest. Wir zählten heitere und schöne Tage 8, vermischte 3, ganz trübe 20, windige 15, stürmische 3, mit Regen 12, mit Schnee 4, mit Nebel 6. — Das Charakteristische dieses Jahrgangs war eine durch alle Monate, April und August abgerechnet, herrschende Kälte, oder zu niedrige Temperatur mit überwiegendem Ost- und Nord-Wind.

Nach der Mitte des Octobers fing die Zahl der Kranken, die im August und September ziemlich gering war, sich wieder in etwas zu mehren an, und außer dem Keichhusten und dem nun ganz sparsam vorkommenden Scharlach herrschte nichts epidemisches. Nur in einer zahlreichen Familie sah ich die falschen, oder Wasser-, auch Schaaf-Pocken bei uns genannt, von einem Kind auf das andere übergehen, bis alle sechs solche überstanden hatten, länger als neun Tage, vom Anfang des Eiebers bis zum Ausbruch des Exanthems und Abtrocknen desselben gerechnet, währte die Krankheit nie. Die gewöhnlichen Jahreszeit-Beschwerden erschienen in Formen von Rheumatismen und Katarrhen, als Schnupfen, Husten, Halsweh, Zahn-Kopf- und Glieder-Schmerzen, Koliken aus Verkältung etc. — Das *Febris nervosa versatilis* bot

sich mir in diesem Monat zweimal und swar bei einer 54jährigen Bürgersfrau, und das anderemal bei einem 17jährigen Mädchen zur Behandlung dar, welches auf Besuch ihrer ältern verheiratheten Schwester hieher kam. Die Erste ließ acht Tage, von einem auf den andern auf Besserung vergebens hoffend, verstreichen, ehe sie sich um ärztlichen Beistand umsah. Sie klagte über große Zerschlagenheit der Glieder, Sausen im Kopf, Harthörigkeit, schlaflose Nächte; der Puls war klein und schnell, die Haut trocken, heiß, der Harn hell und klar, der Durst mäßig und die Es-lust verschwunden. Ein Aufguß von der Baldrian- und Calmus-Wurzel, dem drey Quentchen Mittelsalz zugemischt wurden, weil hartnäckige Verstopfung es erheischte, verursachte nach genommenen vier Löffeln einige Entleerungen mit sichtbar vermehrter Mattigkeit. Es wurde daher Kampfer mit Magnesia calcinata und etwas Dover-Pulver abwechselnd mit diesem Aufguß reicht. Das zugerichtete Fußbad konnte nicht genommen werden, weil die Patientin im Aufsitzen ohnmächtig wurde, ich ließ daher Tücher mit Brantwein, Weinessig und Baierwein Tag und Nacht wegen der Taubheit und des Sausens lau über den Kopf schlagen, und bemerkte am 14ten Tag dicken Harn und Schweisse über den ganzen Körper, wobei das Gehör und der Schlaf allmählig besser und das Fieber weniger wurde. Die gänzliche Erholung ging sehr langsam von Statten und erst Ende November stellte sich die volle alte Gesundheit und Kraftäusserung dieser Frau

wieder ein. — Bei dem 17-jährigen Mädchen, dem ich anfangs der Krankheit eine Gabe der Brechwurzel reichte, wurde das productive System, von dem diese Krankheiten auszugehen scheinen, so wohlthätig erschüttert und umgestimmt, daß bei dem nachherigen Gebrauch eines ähnlichen Aufgusses mit Naphtha Aceti Zusatz, die Betäubung, Schlaflosigkeit, Sausen in Ohren sammt dem Fieber nach wenigen Tagen unter kritischen Schweissen und Urinen gehoben war. — Ein anderes Bürgermädchen von 19 Jahren, welches seit einigen Monaten durch Unordnung in der Reinigung asthmatisch und ein paar mal von leicht vorübergehenden epileptischen Anwandlungen befallen wurde, verlor während des Gebrauchs gelinder Stahlmittel einige beträchtliche Stücke des Band- oder vielmehr *Ketten-Wurms*, von dem ich sie mit nachstehenden Mitteln in Kurzem gänzlich befreyte. Ich ließe ihr nämlich drey Tage nacheinander, bei schmaler, einfacher Kost täglich 4 bis 6 Löffel voll Prevencer-Oel, und am vierten Tag folgende Pillen nehmen: *Rec. Resin. Jalapp. Scr. Semla. G. Guttae gr. ij. Calomel gr. xij. Extract. Panchym. Cr. Scrup. j. M. f. l. a. pil. No. xij. conap. Pulv. Cinamom. S.* Abends fünf und Morgens zehn Stücke. Dem vorausgegangenen Gebrauch des Oels ist es wahrscheinlich zuzuschreiben, daß dieses drastische Mittel sehr gelinde, nur fünf Stühle ohne alles Kneipen verursachte, mit denen der Wurm aber nicht, sondern erst den folgenden Tag ganz abging, und das Mädchen seitdem wieder hergestellt ist. Durch

diese sehr einfache Methode habe ich viele schon von diesem lästigen Gast befreyt, und kann sie daher fast für unfehlbar anempfehlen.

Eine 37 Jahre zählende grofse und robuste Frau und Mutter von einigen meist schon erwachsenen Kindern, welche bereits im verflossenen Jahr wiederholt an heftigen Koliken mit allemal darauf folgender Gelbsucht litt, die zwar nach und nach vergingen, aber auf die geringste Veranlassung, Aerger, Verkältung etc. wiederkamen, und daher eine Reise nach einem benachbarten Schwefelbad im verflossenen Sommer nothwendig machten, wurde am 6. October nach einem vorausgegangenen Aerger und Diätfehler mit Brechen befallen, das die ganze Nacht und den folgenden Tag mit lästigem Magendrücken anhielt. Da sich zugleich ein fixirter heftiger Schmerz im Kreuz einstellte, so wurde ich am 8ten Abends zum erstenmal gerufen. Der Puls war schnell und krampfhaft, die Gesichtsfarbe, das Weisse in den Augen und der ganze Körper citronengelb, der Harn schwarz, die Leibesverstopfung seit drey Tagen, der Durst unlöschbar mit öftern Erbrechen des Getränkes. Der Hauptschmerz, welcher sonst im ganzen Leib verbreitet war, concentrirte sich nun in das Kreuz und stieg zu dem Grad des Leidens, dafs die Kranke mit aufgehobenen Händen und Thränen in den Augen um Linderung bat. Da das Uebel von erhöhter Sensibilität und wahrscheinlich von einem Fehler in der Leber oder Gallenblase

herzurführen schien, so richtete ich meinen Heilplan dahin, daß vor Allem dieses empfindliche Nervenleiden gemindert werden möge. Ich ließ daher mit Klystiren alle zwei Stunden den Anfang machen: *Rec. Decoct. Spec. emoll. libr. j. Ol. Lini Vissl. Oel Subact. unc. iij. Laud. liq. Syd. dr. j. S.* Zu drey Klystire. Innerlich wurde jede Stunde, so lange der Schmerz anhielt, ein Theelöffel von *Rec. Syr. de Cichor. c. R. unc. i. Mucilag. G. Arabic. unc. β. Aq. Lauru-cera dr. ij. Laud. liq. Syd. Scrup. j.* und alle 2 oder 3 Stunden eine Dose von *Rec. Calomel Scr. β. Rhei elect. Scrup. ij. Trag. aromat. Scrup. j. Opü pur. gr. j. M. et div. in iv part. aeq.* gegeben. Um 9 Uhr Nachts erfuhr ich, daß die drey Klystire gesetzt und behalten, auch die vier Pulver verschluckt worden, aber keine Oeffnung, wohl aber Schlaf gekommen wäre. Als ich sie am folgenden Morgen sah, war der Schmerz vor Mitternacht verschwunden, die Schlafsucht und Entkräftung aber noch groß; ich ließ nun Klystire mit Salz und Weinessig nehmen und Bitterwasser trinken, wodurch gegen Abend ein paar Entleerungen bewirkt und die Schlafsucht gehoben wurden. Das Fieber und die Mattigkeit verminderten sich allmählig, der Schmerz blieb weg, der Harn wurde minder schwarz und der Durst mäßiger. Die Reinigung, welche erst vor acht Tagen gehörig geflossen hatte, fand sich aufs neue ein, ohne eine wesentliche Veränderung im Ganzen zu bewirken. Obachtet nun seit Jahr und Tag die bewährtesten Mittel gegen das Leiden der Leber und des Gallensystems und die da-

her rührenden krampfhaften Erscheinungen in Anwendung gebracht worden sind, so wurde bis jetzt nur so viel erreicht, daß in den letzten zwei Monaten jener vermehrter drückender Schmerz im Magen und Rücken sammt Brechen allemal erst am dritten oder vierten Tag der Reinigung mit der darauf folgenden Gelbsucht und dem schwarzen Harn, alles aber in verminder-tem Grad, sich einfindet, gegen welche Beschwerden vorzüglich Chamillen-Bäder mit Aschen-Zusatz, Klystire mit Laudan. und innerlich obenerwähnter Saft mit dem Erfolg gereicht werden, daß der nun er-trägliche Schmerz nicht länger als vier bis sechs Stunden und die Gelbsucht mit dem schwarzen Harn nur zwei bis drei Tage anhalten, worauf diese rüstige Frau dann wieder ihre weitläufige Haushaltung vor- stehen kann. Merkwürdig ist es, daß diese kraftvolle thätige Person, welche neunmal geboren und vor acht Jahren ihr letztes noch lebendes Mädchen gebracht hatte, im- mer bei blühendster Gesundheit war, und vor zwei Jahren im Sommer beim Trep- pensteigen plötzlich mit einem heftigen Schmerz, der von der linken Magenseite gegen die Leber zu, als ob daselbst etwas abgerissen wurde, wie sie sich ausdrückte, zum erstenmal befallen wurde, worauf an- haltende Koliken mit Fieber und Gelbsucht erfolgten, die sie das erstemal sechs und kurz darauf wieder acht Wochen ununter- brochen zu Bette hielten. Selbst noch im Anfang dieses Jahres mußte sie 14 Tage jedes Monats dieser Schmerzen wegen zu Bette liegen, bis sie verflossenen Sommer

die uns so nahe liegenden Schwefelbäder in *Abach* gebraucht hatte. Vielleicht gelingt es der Kunst noch, dieser würdigen, in einer glücklichen Ehe lebenden Frau ihre völlige Gesundheit, durch passende innere Mittel, Bäder etc. künftiges Jahr wieder zu verschaffen. In diesem und dem folgenden Monat kamen, wahrscheinlich der ungewöhnlich früh eingetretenen Kälte wegen, viele *Blutspeier* vor, worunter ein männliches und drey weibliche Subjekte waren. Allen bekam die ableitende Methode das Blutabziehen vom Arm, Salzmixturen und Decocte vom Isländ. Moos vorzüglich gut, wodurch der Husten gemindert, der rothgefärbte Auswurf allmählig gehoben und mit einem sparsamern siterartigen vertauscht wurde, der sich unter dem einige Zeit fortgesetzten Gebrauch von Nachtpulvern: *Rec. Pulv. Specier. Diacoreos Nitr. depurat. ana Scrup. ij. Kern. minor. Calomel ana Gr. ij. Opii puri gr. j.* die, in *ipert. aeq.* verlor, wodurch erquickender und ungestörter Schlaf, und die frühere Gesundheit wiederkehrte. Zu besorgen aber ist, daß über kurz oder lang das dermalen beschwichtigte Leiden dieses Organs aufs neue erwache, das seiner unaußsprechlichen Thätigkeit wegen, durch das Athmen und den kleinen Kreislauf des Blutes durch dasselbe nicht leicht eine solide bleibende Heilung gestattet. Statt des Kaffees bekommt den Wohlhabenden zum Frühstück die Chokolade von Isländ. Moos sehr gut. Besonders hartnäckig war dieser Husten bei einer 39jährigen Wirthin in der damaligen 7ten Schwangerschaft, wo, unter

Aderlassen noch andre beruhigende Mittel nicht eher halfen, als bis endlich die Entbindung mit einem kräftigen Jungen gegen das Ende des Octobers geschah. Da diese Mutter ihre Neugeborenen, zwey davon ausgenommen, selbst gesäugt und den stillen Wunsch geäußert hatte, auch diesem die Brust zu geben, so genehmigte ich solches, mit gehöriger Umsicht um so mehr, als dadurch eine wohlthätige Ableitung von den Lungen nach den Brüsten geschehen, und durch diese vicarirende Thätigkeit, wie vorher, durch die Schwangerschaft, der bedrohende nahe Uebergang in vollendete Lungenschwindsucht abgehalten, ja wo möglich durch gleichzeitigen Gebrauch passender Mittel ganz abgewendet werden möchte. Ich verschrieb daher ein paar Tage nach der Entbindung, so wie die Nachwehen gehoben waren, einen kräftigen Absud vom Isländ. Moos mit China und magenstärkenden Mitteln, weil die Nachtschweißse sammt dem quälenden Husten und beträchtlichen Auswurf sehr schwächten und der gehörigen Milchausscheidung im Wege standen. Als hierauf die Eßlust und der Schlaf sich besserten und jene Symptome sich minderten, so nahm nun die Milch in den Brüsten so zu, daß der Säugling damit allein genährt und kein Fieber weiter bemerkt werden konnte. Statt des Kaffee's wurde Isländ. Moos-Chokolade, und gegen den Husten in der Nacht die Gelatina dieses Mooses mit Syrup. Diacod. Elix. viscer. Ros. Robor. Wh. gereicht, worauf nicht nur dieser nach und nach beseitiget, die Eßlust fortwährend

und das Geschäfte des Stillens in vollem Gang zum sichtbaren Gedeihen für Mutter und Kind erhalten wurde. Die Zeit mag lehren, ob nach dem Entwöhnen der alte Feind nicht wieder erwacht, um seine tödtliche Rolle auszuspielen; ich werde daher das Stillen, so lange als es räthlich ist, fortsetzen lassen, um wo möglich diesen den Lungen so tief eingedrückten Reiz völlig zu verwischen, welches wohl zu wünschen, aber schwerlich zu erwarten ist, weil zu oft schon Blut mit eiterartigen Auswurf während dieses achtmonatlichen Brustleidens, nie aber noch stinkender Eiter ausgeworfen wurde. — Eine andere sehr wichtige Kranke hatte ich seit Ende August's gemeinschaftlich mit einem benachbarten Arzt zu besorgen, die 47 Jahre alt und dem Aufhören der Reinigung nahe war. Sie genoss früher einer guten Gesundheit, ist Mutter von vier Kindern, die sie selbst stillte und als fleißige Hausfrau in der Küche sowohl, als bei ihrer großen Oekonomie früh und spät beschäftigt gewesen. Bereits im Julius klagte Patientin über Schmerzen im Unterleib, die sich vom Kreuz herauf nach der Brust zogen und den Kopf einnahmen, wobei ein Nebel vor den Augen schwebte. Das Fieber war mäßig, der Puls klein und schwach, nie aussetzend, und die linke Seite durchaus mehr angegriffen, als die rechte, so daß Patientin öfters äußerte: wenn doch meine linke Seite so gut als die rechte wäre, so würde mir wenig oder nichts fehlen. Öfters stieg ein kalter Hauch vom Magen, der dabei zusammengeschnürt wurde, durch

den Schlund zum Mund herauf, wobei mit starker Eingenommenheit des Kopfs eine trockne brennende Hitze sich über die Arme nach den Händen zog und im Nacken fixirte. Dabei glühen nun die Wangen, besonders die linke mit einer umschriebenen Röthe, obschon beide Schläfen eingefallen sind, so war dies bedeutend merklicher der linke. Zuweilen verwechselte die Patientin das Bett mit dem Kanapee und brachte drey, vier Stunden in halb liegender, halb sitzender Lage auf demselben zu; oft aber hielt sie es, besonders in trübem, regnerischen Tagen, kaum eine halbe Stunde aus, sodann bekam sie Schwindel, Ueblichkeiten, das Gesicht verging, das Klopfen in der Herzgrube fing an und stieg gegen das Herz zu, und sie mußte schnell dem Bett zuwilen. Dieses Zusammenschnüren im Magen, die Angst und das Klopfen in der Brust ließen oft eben so schnell und plötzlich nach, als sie kamen und hinterließen zuweilen kalte Schweißse mit wenig Erleichterung. Dabei wurden die Kräfte immer mehr erschöpft, die Füße schwellen in etwas an, die Zunge war meistens rein, der Durst unbedeutend, der Harn blaß und selten trüb, Eselust und Schlaf blieben meist ungestört. Ich rieth gegen dieses schleichende *Zehrfieber* mit Hystericismus und Unregelmäßigkeit der Menstruation verbunden, die sich ihrem Ende näherte, eine kleine Gabe der Brechwurzel, dann ein Magenelixir mit der Aq. Lauro-ceras. und solche Mittel in Anwendung zu bringen, welche das aufgeregte, zum Bewußtseyn kommende Gang-

lien - oder Nerven - System' im Unterleib beschwichtigte, derselbe wurde mit krampfstillenden Klystiren offen erhalten, in die Herzgrube die *Autenriethsche* Salbe einge-
rieben, nachdem vorher das Auftropfen des Vitriol - Aethers und die Blutegel fruchtlos versucht worden waren, worauf auch diese quaalvolle Empfindung merklich vermindert und der October ziemlich erträglich zugebracht, ja sogar ein paarmal an freie Luft gegangen wurde. Als Anfangs Novembris diese Beschwerden im höhern Grad sich wieder einstellten, der Puls etwas voll und hart, und die längst erwartete Reinigung nicht eingetreten war, so wurden am Arm einige Unzen Blut, das wenig Wasser, aber eine starke Entzündungshaut hatte abgelassen, wonach ein paar Tage sehr gut, dann aber saures Aufstoßen und große Mattigkeiten mit einigen der obbemeldeten Erscheinungen, besonders das unangenehme Aufsteigen von der Gegend der Gebärmutter nach dem Magen und das Herz an, wobei letztes zitterte und in der Magengegend ein ähnliches Pulsiren erregte. Am 21. November trat die Menstruation mit Fieber, Krämpfen und einem solchen Blutverlust ein, daß ganze schwarz gestockte Klumpen davon abgingen. Ein passendes Regime und folgender Aufguss: *Rec. Pulv. Cortic. Chin. elect. rad. Valerian. zylv. ana dr. ij. Rad. Columb. Magnes. alb. calcin. ana scrup. ij. exacta trituratione affund. aq. fervid. s. q. Colatur. refriger. unc. v. add. Aq. Lauro-ceras. Thct. Valerian. volatil. ana dr. ij. Extr. robor. ʒss. dr. ij. Tinctur. Ambr. comp. scrup. ij. Syr. Decod. unc. j.* bekamen so gut, daß Patientin

im Decbr. das Bett verlassen und ihren häuslichen Geschäften nachgehen konnte. Ein starker Blutabgang trat zwar nicht mehr ein, doch zeigten sich öfters Spuren der Reinigung, wobei aber die Nerven-Mobilität erhöhter und der Pulsschlag gereizter und schneller ist. Bei der ersten Annäherung des Frühjahres wird wohl eine wiederholte kleine Aderlaß angezeigt seyn, um die scheinbare Vollblütigkeit von edlern Eingeweiden abzuleiten.

- Von 84 in diesem Monat Behandelten starben: ein 16 Wochen alt gewordener Säugling plötzlich am Stickfluß, nachdem er vier Wochen früher von einem ähnlichen Anfall durch eine Gabe der Brechwurzel, durch wiederholte Klystire, Bäder, gerettet worden und seitdem bei guter Gesundheit geblieben war. Als ich diesmal gerufen wurde, fand ich ihn schon todt; die Mutter erzählte mir, daß er seit der Erholung vom letzten Anfall beständig wohl gewesen sey, auch den gestrigen Tag und diese Nacht gut zugebracht und zweimal getrunken habe. Als er diesen Morgen um halb 7 Uhr die Brust zum letzten Mal nahm, verdrehte er mit einemmal die Augen, hörte zu saugen auf und war ohne Schleim - Röcheln verschieden. Ich fand etwas röthlichen Schaum vor seinem Munde, die Gesichtsfarbe blau, wie bei Erstickten und kein Zeichen des Lebens weiter, ohnerachtet ich nur einige Minuten nach seinem Hinscheiden in das Zimmer trat. Hier mag wohl eine plötzliche Lähmung des Herzens selbst dieses schnelle

Ende veranlaßt haben. — Deste länger kämpfte mein zweiter Todter, ein Gutbesitzer von 60 Jahren, seit Jahr und Tag zwischen Krank- und Gesundseyn, und so oft er auch wochenlang schlaflos lentes zu seyn wähnte, so schnell und unerwartet wurde sein Reproductionssystem wieder ergriffen, und eben so geschwind wieder zur normalen Verrichtung auf einige Zeit gebracht, bis endlich alle Lebensfähigkeit wich und der Tod erfolgen mußte. So blühend auch das Aussehen meines Kranken vor ein paar Jahren war, und so ungestört alle Verrichtungen bei seiner thätigen Lebensweise im Freyen bis zu sein 58sten Jahr von Statten gingen, so bemerkte er zuerst einige Abnahme der Eselust, die er sich mit einem guten Glas Wein herbeizuholen suchte. Leider! aber erreichte er diese Absicht nicht, vielmehr sprach sich der ursprüngliche Sitz dieser Abscheues vor Fleisch besonders durch ein Wechselieber aus, das sich im Spätjahr 1819 einstellte, aber nach ein paar Wochen mehr durch auflösende Mittel, als mit China besänftigt wurde, worauf auch die Eselust wieder kam und den Winter über abwechselnd anhält. Mit Anfang des Frühljahrs verlor sie sich aufs neue, und das Leiden der Darms-Organe trat wieder von allen Seiten hervor, gegen welches bittere Extracte, Ochsen-galle, Sturzhorn, das Plomersche Pulver etc. mit abwechselndem Erfolg angewandt wurden, bis endlich im April ein förmlicher Gicht-Anfall mit Fieber begleitet eintrat und verschiedene Gelenke mit mäßigem Schmerz, Ge-

schwulst und Röthe befiel, der nach drey Wochen unter kritischen Schweissen und dicken Urinen wich, aber grosse Entkräftung zurückliess, welche jedoch durch den anhaltenden Gebrauch stärkender Mittel und zuletzt des Quassien-Weins gehoben und selbst der Appetit zu Fleisch wieder erweckt wurde, der sich aber nur kurze Zeit erhielt und nun durch keine Mittel mehr zu erwecken war. Dieser Ekel vor Fleisch und Bier — dem ehemaligen Lieblings-Getränke — wich nie mehr, wobei der Körper um so geschwinder abmagern mußte, als täglich vier bis sechs Leibesöffnungen erfolgten, welche der Kranke sich schlechterdings nicht mindern lassen wollte, weil er sich nach jeder Entleerung erleichtert zu seyn vorgab, bis endlich auch der Schlaf durch trockenem quälenden Krampfhusten verscheucht und das Zehrfieber nun unverkennbar wurde, welches zweifelsohne verstopfte Gekrösdrüsen zur Grundlage hatte, mithin vom productiven System ausging, dann das Irritable ergriff, bis es endlich auch durch stilles Irrereden und Visionen Störungen im sensiblen System verieth und am 31. October mit dem Tode enden mußte.

Fast schien es, als wollte in den letzten zwei Monaten dieses Jahres der über ein Decennium bei uns ununterbrochen geherrschte *entzündliche Genius* von uns scheiden, oder wenigstens in etwas wanken, um dem *nervösen* die Stelle einzuräumen.

Die kürzeste Dauer der stehenden Constitution erstreckt sich, nach *Harles*, auf

zwey Jahre, die längste dagegen kaum auf mehr als zehn. Während meiner 47jährigen Kunstausübung erlebte ich in meinem Wirkungskreise schon verschiedene *Constitutiones Stationarias*, auf eine nervöse sah ich in den achtziger Jahren *) eine biliose folgen, diese von einer entzündlichen abgelöst werden und nach einiger Zeit wieder in eine nervöse übergehen. Dieser stehende Charakter giebt zwar keine Krankheiten an sich, sondern disponirt uns bald zu mehr irritablen, entzündlichen, bald zu mehr sensiblen oder nervösen Krankheiten, sie sind von Jahres-Krankheiten, von der Sommer- und Winter-Constitution wesentlich unterschieden. Was sich im Makrokosmos, sagt Reil, durch den Gegensatz des Sommers und Winters entwickelt, das entwickelt sich im Individuum durch Gegensatz von Arteriosität und Venosität. Die Sommer-Krankheiten befallen bald mehr das Gallen-, bald das Nerven-System, bald die Säfte und das Blut, sie beginnen mit Cholera, Ruhr etc., und erreichen ihr Maximum im Nervenfieber. Die Winterkrankheiten erscheinen als katarrhal. rheumatisch und entzündliche Krankheiten aller Art, und erreichen ihr Maximum in der ächten Pneumonie. — Die stehenden Constitutionen sind von endemischen und epidemischen, so wie von den Jahreskrankheiten zu unterscheiden, sie influiren aber immer mehr oder weniger auf diese, tre-

*) Beobachtungen einer biliösen Constitution im Frühling 1783 bis 1785 in *Baldinger's. neuem Magazin für Aerzte*. Sechster Band S. 479 u. siebenter Band S. 522.

ten mit ihnen zusammen, modificiren sie mannigfaltig in ihrem Charakter und Form. Der Organismus ist gesund oder krank mit der allgemeinen Naturmetamorphose, die krankgewordene Naturmetamorphose überträgt sich sonach auf den Organismus, drückt sich in diesem als Genius aus und bedingt den krankhaften Entwicklungsgang. Die Eindrücke, welche dieses Urleben auf thierische Organismen macht, müssen aber ihrer Dauer und Art nach, von denen verschieden seyn, welche unter besondern Verhältnissen durch Jahreszeiten und Witterungs-Einflüsse, durch den abwechselnden planetarischen Stand der Sonne, des Mondes etc. zu Stande kommen. Diese, wenn auch hypothetische Darstellung, möchte doch dazu dienen, die Verschiedenheit und Beachtung dessen genau zu würdigen, was unter *stehender* und unter *Jahres-Constitution* oder unter *Jahreszeit-Krankheiten* und unter *Constitutio stationaria* und *annua* zu verstehen sey. — In der Natur des physischen und psychischen Menschen liegen auch außer den Kräften, welche wir durch Lebenserscheinungen wahrnehmen, noch mannichfaltige Vermögen zum Grund, welche äußerer Momente, Einwirkungen und Ankämpfungen bedürfen, um in wahrnehmbare Aeufserungen überzugehen. Diese auf die bestehende individuelle Anlage einwirkenden äußeren Bedingungen verursachen ein gegenseitiges Ineinanderkämpfen, und bringen verschiedene Resultate zu Stande. Werden hingegen diese nicht durch äußere Momente geweckt, so bleiben sie entweder als indifferent im ewigen Schlummer,

oder regen sich nur sehr schwach und leise. Bei den kosmischen Natur-Einwirkungen auf den individuellen Organismus liegt ein ähnliches Verhältniß zum Grunde. Das Urleben des Makrokosmos beruht auf der Wechselwirkung gegenseitiger Pole, welche wir uns unter Anziehung und Repulsion, unter Contraction und Expansion denken. Diese äufsern Kräfte, vermöge welcher auch das Individuum besteht, können sich durch allgemeine uns unbekannte Naturereignisse uns unbemerkt, bald mehr gegen den einen, bald gegen den andern Pol hinneigen. Dadurch werden im Mikrokosmos Anlagen und Empfänglichkeiten für Steigerung des sensiblen oder des irritablen Systems gesetzt. Diese, als stehende Jahres-Einflüsse, können bald ohne weitem Erfolg bestehen, bald werden sie durch entgegengesetzte überwiegende Einwirkungen ausgeglichen, bald durch homogene zu ihrer Entwicklung und Reife gebracht und durch diese und die bestehende Individualität verschieden ausgebildet. Diese letztern Einflüsse begründen die verschiedenen Krankheiten des Jahres und der Witterung. Demnach bedingt die stehende Constitution nicht das wirkliche Daseyn, sondern nur die Anlage, die Opportunität und die quantitative Form jeder durch weitere Einwirkungen vermittelten Krankheit. Der wirkliche Uebergang nämlich jeder Anlage in diese oder jene specifische Krankheits-Ausbildung ist der bestehenden Jahreszeit- und Witterungs-Constitution, neben der individuellen Lage zuzuschreiben. Die stehende Constitution drückt nämlich jeder Krank-

heit, welche in ihren Wirkungskreis fällt, den mehr irritablen, oder mehr sensiblen Charakter auf, ohne das wirkliche Daseyn der Krankheit selbst hervorzurufen: sie veranlaßt in festen und flüssigen Theilen, z. B. eine entzündliche Anlage, der weitere Hinzutritt atmosphärischer, epidemischer und anderer Einflüsse bedingt Fieber, dessen verschiedene Form und Ausbildung hiervon abhängig ist u. s. w. *).

Gastrische Leiden waren häufig in diesen zwei letzten Monaten an der Tagesordnung, erheischten aber dennoch mitunter Blutlassen, weil die Jahreszeit es verlangte und der größte Theil des Novembers kalt und von der Hälfte an ganz wintermälsig war, denn der am 15ten häufig gefallene Schnee erhielt sich bis am 4. December, worauf es bis am 8ten öfters regnete, dann aber bis am Schluß des Jahres kalt und trocken blieb. Natürlich konnte es hierbei an Jahreszeit-Krankheiten nicht fehlen. Schnupfen, Husten, Hals- und Zahnweh, Entzündungen im Unterleib etc. kamen häufig vor. Ein 36 Jahre zählender Uhrmacher, und eine im gleichen Alter stehende Bedienten-Frau, wurden nach der Mitte dieses Monats mit Fieberfrost, Hitze

*) S. meines Bruders *Versuch eines Vereins der Theorie und Praxis in der Heilkunst*. Zweiter Theil. Seite 123. §. 59. wo die neuesten Ansichten der stehenden Constitution zu den Jahres-Krankheiten treffend dargestellt sind. Ueberhaupt wird der erfahrene Kliniker auf manchen genügenden Aufschluß über sein glückliches und unglückliches Handeln am Krankenbette beim Lesen dieser zwey bisher erschienenen Theile oft ganz unerwartet stoßen.

und heftigem Schmerz in der Lebergegend befallen. Beide hatten sehr unreine Zunge, Ekel vor Speise, dafür aber unlöschlichen Durst. Da der Schmerz in der Lebergegend des Ersten durch eine gereichte Salzmixtur mit Kalomel und Salpeter-Pulvern nebst dem fleissigen Einreiben der flüchtigen und Neapol. Salbe nicht im mindesten abnahm, so liess ich ihm am 3ten Tag der Krankheit vom rechten Arm einige Unzen Blut weg, das eine dicke Speckhaut mit gelbem Serum hatte, wodurch zwar der Schmerz unter den kurzen Rippen, und das tiefe Einathmen merklich erleichtert, die gelb und dick belegte Zunge aber, sammt dem Ekel vor Speise und der grosse Durst nicht vermindert wurden. Ich reichte daher am 5ten Tag eine Gabe Brechwurzel mit einigen Granen des Plum. Pulvers, wodurch viele Galle von oben und unten mit allgemeiner Erleichterung abging. Der so empfindliche Schmerz in der Leber- und Magengegend bis quer von einer Seite zur andern im Colo transversum, fand sich nun abwechselnd und bald vorübergehend ein, der dunkelbraune Harn fing an dick zu werden und gab einen starken Bodensatz, der Kranke schlief ununterbrochen gut und konnte ungestört nach allen Richtungen seine Lage ändern, auch bald nachher täglich das Bett verlassen. Sein bisher schlechter Appetit und seine noch immer belegte Zunge besserten sich nun, unter dem Gebrauch eines gelind magenstärkenden Mittels mit Graswurzel-Extract und Ochsaengalle versetzt, mit jedem Tag. — Die Heilung des weiblichen Sub-

es ging ungleich zögernder von Statten; die Schwäche und Entzündung nicht nur in venösen, sondern auch im lymphatischen System sich zugleich vorfanden und die Sensibilität in dem Grad erhöhten, daß abflössende und abführende Arzneien mit großer Umsicht gereicht und immer mit passenden Nervinis abwechselnd gegeben werden mußten, bis endlich am Schluß des Jahres die Leber zu ihren Verrichtungen sich und nach hergestellt, die weißen lehrigen Stuhlabgänge wieder gelb gefärbt und die Verdauungs-Organen in gehörigen Zustand gesetzt wurden.

Ein Salzzwicker oder Ausbesserer der eisernen Kufen, in welchen das Salz einfüllt und verschickt wird, von einigen Jahren, und eine Metzger-Frau von einigen vierzigen, wurden beide mit Karrrh-Fieber befallen, das sie in den ersten Tagen vernachlässigten, bis sie mit Lethargie, großer Entkräftung und völliger Schlaflosigkeit ergriffen, das männliche, übrigens sehr robuste Subject, an einer Lungenlähmung, und das weibliche von einer Schlaganwandlung bedroht wurden, weil jener viel hustete und Schleimspucken hatte, die Frau hingegen über so heftiges, mit Besinnlosigkeit und Schwindel begleitetes Kopfwich klagte, daß sie ganz irre sprach. Beide erhielten einen Aufguß der Arnica mit der Kalmus-Wurzel, Kalomel und Campher-Pulver, die Brechwurzel der Mann, die Frau Blutegel, beide aber Blasenpflaster etc., worauf kritische Schweisse und Urine am 7ten und

2ten Tag sich einfanden, das Weib früher, der Mann aber erst nach der dritten Woche sich erholte. — Gelbsuchten, Gicht- und Glieder-Krankheiten kamen in diesen letzten zwei Monaten oft vor; das Podagra verlief meistens geschwind, die Arthritis aber langsam und schmerzenvoll. Ein Seifensieder oder Licht-Fabrikant wurde Anfangs Novembers mit allen Erscheinungen eines gastrischen Fiebers, das über den andern Tag exacerbirte, ergriffen, und nachdem er mit Salzmixturen, wiederholt gereicher Brechwurzel Anfangs behandelt worden war, Ekelust und Schlaf aber dennoch nicht wiederkehrten, so stellte sich mit einemmal ein heftiger Schmerz im linken Handgelenke ein, der nach 24 Stunden mit Rölhe, Geschwulst und Schweiss sich endete, dafür aber nach dem einen, dann nach dem andern Knie, hierauf nach den Füßen, dann wieder nach den Händen sich zog, bis endlich durch allgemeine Schweisse und trüben Harn die Krankheit nach fünf Wochen gehoben und die Gelenke schmerzlos frey wurden. — Ein sprechender Beleg, dass Gicht- und Gliederkrankheiten von kranker, leidender Productivität ausgehen. — Der Keichhusten herrschte ununterbrochen fort, vom Scharlachfieber aber sah und hörte man ganz wenig mehr.

Im November starben von 95 Erkrankten zwey, nämlich ein 68 Jahre alt gewesener Webermeister am Capital-Schlagfluß, mit welchem derselbe in der Nacht zum Ersten befallen und am 2ten Vormittag beendet wurde, ohne ein Zeichen des Ke-

wulsteyns weiter zu äußern, ehnerrachtet einige Unzen Blut vom Arm abgezogen und Blasenpflaster auf die beiden Waden gesetzt wurden. Bereits vor zwei Jahren befiel ihn der Schlag zum erstenmal, welcher eine Lähmung der linken Seite, nebst Sprachlosigkeit und Schwäche des Gedächtnisses in den ersten Tagen zurückliefs. Diese Folgen des Anfalls aber besserten sich allmählig in dem Grad, daß der Gelähmte seinen Geschäften, wiewohl etwas nabeholfen, auf einige Zeit wieder nachkommen konnte. Im letzten Sommer und Herbst aber äußerte sich eine völlige Torpidität des Nervensystems, die sich durch Gedächtnis-Verlust, Lachen und Weinen über die geringfügigsten Gegenstände aussprach, und einen nahen Tod ahnen liefs. — Eine verwittwete 42 Jahre alt gewordene Kaufmannsfrau klagte seit geraumer Zeit über einen drückenden, zuweilen auch schneidenden Schmerz tief im Becken, mit stinkendem Ausflufs aus der Scheide, welcher, nach vorgenommener Untersuchung, von einem krebsartigen Schaden am Muttermund herrührte. Einspritzungen von Kirschlorbeerwasser minderten den Geruch sowohl als jene stechenden unangenehmen Gefühle im Schoofs. Ganz unerwartet aber gesellte sich Fieber und heftiger Schmerz tief in der Gegend des linken Ovarii dazu, der weder durch Anlegen von Blutegeln, Kataplasmen, Blasenpflaster etc., noch Anwendung von Salben, Opiaten etc. bleibend zu heben war, vielmehr auch die serösen Häute des Kopfs befiel, Schlafsucht, Gefühllosigkeit und nach drey Tagen den Tod

herbeiführte. Schade! daß die Leiche nicht eröffnet wurde.

Im December kamen mir drey Abortus und eine Frühgeburt vor. Eine rüstige 28jährige Mutter von sechs Mädchen wurde in dem siebenten Monat ihrer abermaligen Schwangerschaft mit einem heftigen Blutverlust befallen, gegen welchen Ruhe, ein mäßiger Aderlaß am Arm, und kalte Umschläge mit Erfolg in Anwendung gebracht wurden. Erst nach sechs Wochen trat abermal ein bedeutender Blutverlust ein, und da durch das Zufühlen weder vom Kopf des Kindes, noch von der Nachgeburt etwas entdeckt werden konnte, so wurde die Schwangere abermal zur Ruhe und nach dem Bett verwiesen, das *Eliz. acid. Hall.* mit der *Ess. Cinnamom. etc.* gereicht und die Fomentationen aufgelegt. Als sich aber nach 14 Tagen der Blutsturz aufs neue mit etwas Kreuzweh einfand, so rieth ich, um wo möglich das Leben des Kindes zu retten, weil dieser Blutfluß aus der zum Theil schon abgelösten Nachgeburt zuverlässig herrühren mußte, unverzüglich zur künstlichen Entbindung, wodurch ein zwar noch lebender, aber sehr schwacher, blasser Knabe, der nach einer halben Stunde verschied und die über die Hälfte von der Mutterwand bereits abgelöste Nachgeburt schnell zur Welt geschafft wurden. Die Lochien flossen gehörig und die Wöchnerin befand sich hierauf bis am Abend des dritten Tages nach dieser künstlichen Entbindung wohl, an welchem dann unerwartet heftige Koliken mit Krämpfen

sich einfanden, wodurch ein in der Gebärmutter sich vorgefundener Wassersack platzte und viele höchst stinkende Feuchtigkeit ausfloss, worauf die völlige ununterbrochene aber etwas langsame Erholung von Statten ging, weil dieser dreymal erlittene Blutverlust beträchtlich war. — Ungleich schneller ist die Erholung der andern drey Frauen von ihren Mißfällen gewesen, deren zwei im dritten und einer im fünften Monat erfolgten. Als ich diesen zur Hälfte getragenen Foetus männlichen Geschlechts näher auf meinem Zimmer untersuchte, fand ich dessen Körper und Gliedmaßen gehörig und proportionirt gestaltet. Nach Durchschneidung der vordern bis zur hintern Fontanelle mittelst einer feinen Schere, konnte ich die äussern Bedeckungen von der werdenden beinernen Hirnschale, die ohngefähr die Dicke von vier aufeinanderliegenden Schreibpapier-Blättern hatte, und von der Dura Mater, die über das Hirn gespannt war, deutlich unterscheiden. An der ganz weissen, sparsam mit Blutpunkten hie und da versehenen Masse, dem grossen Gehirn nämlich konnte ich mit bloßen Augen keine Gyros und Anfractus, wohl aber die zarten Lappen und das *Corpus callosum* klar sehen. Nach Durchsetzung der dünnen Bauchmuskeln in der Länge und Quere kam kein sichtbares Netz, wohl aber die ungemein grosse, natürlich gefärbte Leber mit der Gallenblase zum Vorschein, welche in der untern Fläche derselben gerade unter der Herzgrube und fast in der Mitte der Leber lag, denn dieses ungemein grosse Eingeweide füllte

die rechte und linke Nabel- und Bauchgegend aus, die weissen Gedärme lagen, gleich den Saiten an einer Harfe geordnet, aneinander, machten keine Krümmungen und ungleiche Ausdehnungen, sondern waren alle gleich dünne und von den dicken nicht merklich zu unterscheiden, der wurmförmige Fortsatz am Blinddarm lief in gerader Linie mit demselben wie ein wahrer weisser Wurm fort. Die Milz ragte als ein eckiger, dunkelrother, sehr kleiner Körper in der linken Seite hervor, weil im Foetus noch kein Chylus im Darmkanal bereitet wird *). In der Nähe derselben lag der länglich-runde nicht aufgetriebene Magen, die Neben-Nieren waren beträchtlich gross, der Grimmdarm dünn, schlank und überall gleich weit. Die Hoden lagen im Unterleib und die leere Harnblase tief unter dem Schaambogen. Das Zwerchfell, die Scheidewand des Unterleibes von der Brust, war hoch gegen diese hinaufgewölbt, die ganz bleichen, weisslichen, nirgend angewachsenen Lungenflügel, füllten mit dem Herzen und dessen Nebenkammern die ganze Brusthöhle aus.

Der Keichhusten verbreitete sich in jenen Familien, in welchen er Mitglieder fand, die ihn noch nicht bestanden hatten.

*) Nach Tiedemann ist die Milz dasjenige Organ, in welchem aus dem arteriellen Blut eine Flüssigkeit abgesondert und in den Milchbrustgang geleitet wird, um Milchsaft in Blut zu verwandeln, welche Umwandlung aber erst durch den Athmungs-Process vollkommen bewirkt wird. Siehe dessen Verrichtungen der Milz und der geheimen Harnwege. S. 98 etc.

Selchen Kindern, deren Magen äußerst irritabel und zum Brechen nach jedem Anfall des Hustens oder der Mahlzeit geneigt war, bekam nebst dem Einreiben der *Autenrieth'schen* Salbe in der Herzgrube, bis Pusteln entstanden, der *Syrupus Diacod. unc. iß. Aq. Lauro-ceras. Cinnamom. vin. ana dr. j. Pulv. rad. Belladom. scrup. ß—j.*, nach jedem Erbrechen zu ein oder zwey Theelöffelvoll sehr gut. Ihre Kost mußte ihnen, wie oben schon gesagt, in kleinen Gaben, und dann wieder der Ueberrest gereicht werden, wenn nach eingenommener gewöhnlicher Mahlzeit durch den Husten der Magen entleert wurde.

An der sogenannten *Angina pectoris*, Herzklemme hatte ich im Decbr. zwey Individuen zu behandeln, einen 66jährigen Riemermeister und einen 50 Jahre zählenden Edelmann. Erster litt von seinem Jünglingsalter an beträchtlichen Fußschwellen, die aber seit dem verflossenen Sommer, ohne bewußtbare Veranlassung, verschwanden. Sein Pulsschlag war außer den Anfällen ganz regelmäßig, höchst ungeordnet aber, und nicht zu zählen in den Anwendungen, welche meistens in der Nacht kamen und die Brust und Schultern sammt den beiden Armen bis an die Ellenbogen so in Anspruch nahmen, daß er vom Bett aufspringen und überall Luft und Linderung suchen mußte. Ein tüchtiges Blasenpflaster zwischen die Schultern gelegt und lange in Eiterung erhalten, die Füße in wachstaffentne Socken bei Tag und Nacht gewickelt, der täglich erfolgte Stuhlgang

an das verschriebene Schwefelpulver und nachstehende krampfstillende Essenz, anfangs vor Schlafenlegen und dann bei der geringsten sich einfindenden Beklemmung: *Rec. Aq. Castor. unc. j. Aq. Lauro-ceras. Liq. C. C. Succin. ana dr. ij. Tinct. Opü E. Vin. An- tim. Huxh. ana Scr. ij. M. S.* Alle halbe Stunden zu zwei Theelöffel genommen, minderten nebst dem passenden Regime: Abends nie Fleisch, sondern nur Suppe zu essen etc., die Rückkehr der Anfälle sowohl als deren Dauer in dem Grad, daß sich der Kranke am Schluss des Jahres geheilt zu seyn wähnte. Auf eine ähnliche Weise behandelte ich dieselbe periodische Brustbeklemmung, mit welcher ein ehemaliger Kavallerie-Officier seit Jahr und Tag be- haftet ist. Ausser einem trocknen Husten, wodurch selten etwas zäher, dicker Schleim weggeschafft wird, genießt dieser chole- risch-atrabilarische Mann einer guten Ge- sundheit, liegt auf jeder Seite, athmet aus- ser den Anfällen leicht, nur muß er sich Zeit beim Treppensteigen nehmen und sorg- fältig meiden, gegen den Wind zu gehen, weil sonst die Herzklemme gleich eintritt, die mit Beengung und Ueberfüllung der Brust, zitterndem aussetzendem Pulsschlag, Schwerathmigkeit etc. beginnt und oft hal- be Stunden und noch länger anhält, wobei Sprechen und Luftschöpfen äußerst lästig fallen. Eine Pillenmasse aus bitterm Ex- tracten, Ochsen-galle mit Asand, Calomel, Castoreum und Campher versetzt, die den Leib täglich offen erhält, nebst ähnlichen erst erwähnten krampfstillenden Tropfen im Anfall selbst, jede halbe Stunde zu zwey

zwey Theelöffel genommen, verkürzen denselben sowohl, als sie dessen Aussehen verlängern. Auch hier scheint noch kein organischer Fehler in der Brust, und einem darinnen enthaltenen Eingeweide ohnzuwalten, weil das Leiden dermalen bloß krampfhaft und geschwind vorübergehend ist, ohne wesentliche Abänderungen in Form und Mischung der Kreislaufs- Organe bis jetzt noch bewirkt zu haben.

Von 87 im December Behandelten verlor ich ein 7jähriges Metzger-Mädchen, das bestimmt einen organischen Fehler in der Brust hatte, weil sein Pulsschlag und Athmen seit sechs Wochen sehr abnorm, das Liegen zuweilen unmöglich und der Harn mit Eiter überladen war. Die Kranke klagte nur über Beengung und keinen Schmerz irgendwo im Unterleib. Sie zehrte ab und äufserte in den letzten Tagen auch Leiden im Central- Organ, indem Geistesabwesenheit mitunter eintrat und kaum merkbare Zuckungen die Trauerscene endeten. Ich bedauerte, daß meine Vermuthung: fehlerhafte Erscheinungen im Herzen und dessen Gefäßen durch die Leichenöffnung nicht versinnlicht werden konnte. — Ausser diesem Mädchen verlor ich noch einen 46 Jahre alt gewordenen Geschäftsmann, an der Luftröhrenschwindsucht unter gemeinschaftlich ärztlicher Behandlung vom October an bis zum 22. December. Die Aq. Lauro-cerasi und selbst die *Blausäure*, Acidum Hydrocyoneum zu vier bis sechs Tropfen Tag und Nacht über in China-Saft gegeben, beruhigte weit bes-

ser, als Bilsenkraut-Extract, Schwefelfieber etc., verursachte auch keine Nachtschweisse und nahm den Kopf nicht ein, wie Opium. Während des Verlaufs dieser Krankheit gesellte sich gegen Ende October ein förmliches Wechselfieber dazu, das über den andern Morgen mit Schauer, anfang, in trockne Hitze überging und mit Schweiß nach ein paar Stunden endete, dabei war die Esslust ganz verloren, der Durst aber sehr große. Eine Gabe der Brechwurzel, dann ein kräftiger Abend der China mit dem Isländ. Moos hoben nach einigen Anfällen, das intermittirende Fieber vollkommen, leider! aber nicht die *Phthisis trachealis*.

Die Zahl meiner in dem Jahr 1800 Rathener belief sich auf 690, von denen 18 starben.

Ueberhaupt wurden in dem Stadt-Regensburgischem Polizey-Bezirk im verflossenen Jahr getraut: 124 Paare; geboren: 602; begraben: 635; in der evangelischen Gemeinde sind 38, und in der katholischen 175 unehliche Kinder, und zwölf todt geboren worden.

In den beiden Gemeinden starben:

| | |
|-------------------------------------|-----|
| Von der Geburt bis zum ersten Jahr | 214 |
| Vom ersten bis zum fünften Jahr | 59 |
| Vom fünften bis zum zehnten | 19 |
| Vom zehnten bis zum zwanzigsten | 16 |
| Vom zwanzigsten bis zum dreißigsten | 27 |
| Vom dreißigsten bis zum vierzigsten | 38 |

| | |
|---|-----------|
| | 353 |
| 1 vierzigsten bis zum funfzigsten J. | 50 |
| 1 funfzigsten bis zum sechzigsten | 43 |
| 1 sechzigsten bis zum siebenzigsten | 73 |
| 1 siebenzigsten bis zum achtzigsten | 77 |
| 1 achtzigsten bis zum neunzigsten | 26 |
| ergo Jahre 4 u. 1 Person von 105 Jahren | 5 |
| e angegebenes Alter | 6 |
| | <hr/> |
| | Summa 633 |

II.

Ueber

Chabert's Oel gegen den Bandwurm

VON

**Amtsphysikus u. Armenarzt Dr. Kahleis
zu Gröbzig.**

In Dr. Joh. Fr. Osiander's Nachrichten von Wien über Gegenstände der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe 1817 Seite 273 wird das Chabert'sche Oel gegen *Taenia solium* vom Herrn Dr. Bremser empfohlen. (Man vergleiche auch damit, was in Nep. Erhardt's med. chir. Zeitung 1818 III. Band, Beilage zu No. 78. S. 438. hinsichtlich dieses neuen Bandwurmmittels steht). Im ersten medizinischen Correspondenzblatte der, vom Herrn Hofrath Dr. Pierer herausgegebenen, allgemeinen medizinischen Annalen vom Jahre 1820 ist vom Herrn Herausgeber unter andern die Frage aufgeworfen: ob die so vielversprechende (?) Kurmethode von Bremser, zur Abtreibung des Kettenwurms, bei der das Chabert'sche Oel die Hauptsache ist, auch sonst Bestätigung erhalten habe? — und schon im Julistücke

Correspondenzblattes derselben Anna-
S. 1008 macht Hr. Wund- und Augen-
: *W. Bünge* aus Dresden, zu wieder-
en Malen von einem Provisor (dort
t Proviser) dazu aufgefordert, zwei
e bekannt, durch welche sich die Wirk-
keit jener Methode bestätigt, obgleich
allende Abweichungen in der Art der
rdnung, in der Quantität des verbrauch-
Mittels und in anders erfolgten Wirkungen
liesen Fällen Statt finden. Herr Dr.
nser (in den Eingangs angeführten Ab-
llungen) schreibt vor: 4 Unzen Ter-
inöl mit 32 Skrupeln *Ol. animal. foetid.*
ermischen, dieses Gemisch einige Tage
en zu lassen, und dann 4 Unzen da-
abzudestilliren. Zu einer Kur des
dwurms läßt Hr. Dr. Bremser gewöhn-
diese hier vorgeschriebene Menge Theelöffel-
e ganz verbrauchen. Oefters bereitet
elbe den Gebrauch dieses Mittels durch
abführende Wurmlattwerge aus Wurm-
ien, Jalappe, Baldrian, schwefelsaurem
und Oxymel vor. Der Wurm soll nach
Gebrauch des Oels absterben, aufgelöst wer-
und verdauet abgehen. Hr. Bünge hänge-
verschreibt, ohne alle Vorbereitungskur,
drachm. j. *Ol. animal. Dippelü* mit drachm.
H. *Terebinth.* vermischt. Das Chabert'-
Oel besitzt eine gesättigte carmoisin-
e Farbe, und einen höchst übeln, ei-
hümlichen Geruch, dahingegen Hrn.
gers Mischung fast weiß aussieht und
t so nauseös riecht. Bei dem ersten
Hrn. Bünge's Kranken, einem Buch-
kergehülfe von schwächlicher Consti-
on, gingen schon nach 6 eingenomme-

nen Kaffeelöffeln voll (also 2 Drachmen, etwa der sechszehnte Theil von dem, was Hr. *Bremser* nöthig hat) der genannten Mischung, das 24 bis 26 Ellen lange Kopfende — also weder aufgelöst, noch verdauet — ab; bei dem andern Kranken nach 8 Theelöffeln 18 Ellen Kopfende.

Ich hatte gerade, als ich die *Bremser*-schen Empfehlungen zu lesen bekam, 3 Bandwurmkranken in der Behandlung, bei denen ich schon fast alle gerühmten Bandwurmmittel mit sehr wenig genügendem Erfolge angewendet hatte; ich erlangte zwar dadurch den Abgang mehrerer langen Bandwurmstücken, allein die Zufälle hörten nicht auf. So erwünscht es mir nun damals seyn mußte, ein Mittel kennen zu lernen, welches alles leisten sollte, was ich von andern mir bekannten Bandwurmmitteln vergeblich erwartet hatte, und welches mit so viel Zuversicht empfohlen wurde; so konnte ich mich doch nicht alsobald entschließen, das *Chabert'sche Oel* in Anwendung zu ziehen, denn einmal konnte ich mir schon denken, daß der Geschmack dieses Mittels fast den höchsten Grad der Unannehmlichkeit besitzen, und wohl für wenig Menschen kaum einzunehmen seyn mögte. Dann, wenn auch in jenen Aufsätzen gesagt wird, „auch Kinder vertragen das Oel gut,“ so schien mir dies eine directe Unmöglichkeit, nicht nur wegen des höchst übeln Geschmacks; sondern hauptsächlich, wegen der, dem *Terpentinöl* in sehr hohem Grade zukommenden reizenden Eigenschaft, da man es bei Pferden äußerlich

nicht einmal gern in Gebrauch zieht; weil an denjenigen Stellen, wo es angebracht wird, dem Thiere die Haare ausfallen; bei vielen Menschen, wo es äußerlich für sich allein angewandt wird, ohne es mit etwas fettigem vorher vermischt zu haben, erhebt sich die Oberhaut, wie von Canthariden oder Verbrennungen, ob es sich gleich in diesen Fällen leicht verflüchtigen kann; wie vielmehr reizender und nachtheiliger mag das Mittel auf die so empfindlichen Gebilde des Rachens, der Speiseröhre und des Magens einwirken, wo die Gelegenheit zur Verflüchtigung fast 0 ist. Wenn es chemisch auflösend auf das organische des lebenden Bandwurms wirkt, muß es eben so materiell auf die Organisation der Darmsorgane wirken, was auch die Erfahrung bestätigt. In meiner Gegend wurde sonst öfters von Landleuten Terpentinöl gegen verschiedene Uebel eingenommen, aber selten ungestraft, denn häufig sah ich nach dem innern, oft nur einmaligen, Gebrauch sehr schlimme Zufälle von Magenentzündung und Blutbrechen entstehen. Wohl sind jene Wege mit Feuchtigkeit und Schleim überzogen, und es gleiten scharfe Flüssigkeiten leicht über die schlüpfrigen Flächen, womit der korrodirenden Eigenschaft zwar etwas entgegengewirkt, dieselbe aber keineswegs so ganz aufgehoben wird, daß man vor gefährlichen Folgen sich nicht fürchten sollte *).

*) In einigen Fällen von Typhus fand *Thom. Mills* als Leichenbefund die innere Membran des Magens und des dünnen Darms wie injicirt, und mit einem, von Blut gefärbten Schleim

Bringt man aber endlich noch die bedeutende Menge Blausäure mit in Anschlag, welche das stinkende thierische Oel, mit Ammonium verbunden, in seiner Mischung enthält, welche ganz bei der Destillation mit herüber geführt wird, auf welche die beruhigenden und krampfstillenden Wirkungen des Dippelschen Oels, und besonders die des *Liquoris Cornu Cervi succinat* beruhen, so muß man erstaunen, wenn man von Erfahrungen hört, wo eine solche gegebene Mischung, als das Chabert'sche Oel ist; nicht die nachtheiligsten Wirkungen auf den menschlichen Organismus äußert. — Die chemische Analyse hat mich gelehrt, daß das Chabert'sche Oel eine noch größere Menge Blausäure gebunden enthält, als gutes, frisches Kirschlorbeer- und Bittermandelwasser.

Allein da nach Dr. Klapp's *) häufigen eigenen, und von ihm nachgerächelten fremden Erfahrungen sich das *Ol. Terbinthinae* als das kräftigste *Anthelminticum* bewiesen soll; so entschloß ich mich endlich, bei einer 34jährigen, ziemlich robusten, und außer den Zufällen des Bandwurms, von dem schon eipigmal Stücken ohne Nach-

me bedeckt, und leitet diese Erscheinung von der, in diesen Fällen stattgehabten fehlerhaften Behandlung des Typhus ab, welche in der Anwendung von starken Gaben Calomel, Seamonium und Terpenthinöl bestand. Pathologische Anatomie des Gehirns beim Typhus oder Gehirnfieber u. s. w., aus dem Engl. übersetzt von Dr. Gerh. von dem Busch, : Seite 42. n. 48.

*) *The American Medical Recorder* etc. conducted by Dr. John Eberle, Vol. III. April 1855. S. 164.

laß der Beschwerden auf drastische Wurm-
purganzen abgegangen waren, völlig ge-
sunden Frau, die sehr gut, auch schon die
widrigsten Arzneimittel eingenommen hatte,
das Chabert'sche Oel anzuwenden, wenn
man gleich den englischen Aerzten in ih-
rer angeblichen Anwendungsart der Arz-
neimittel, besonders hinsichtlich ihrer un-
geheuern Dosen, in Teutschland nicht im-
mer nachzufolgen wagen darf *).

Um nichts zu versehen, was Hr. Dr.
Branser bei Anwendung des Chabert'schen
Oels angiebt, richtete ich mich ganz nach
dessen Vorschrift. Ich liefs nämlich einige
Tage vor der Anwendung des Oels, eine
Lattwerge aus *Pulv. Semin. Cynae, Rad. Ja-
lapp. Valerianae, Kali sulphuric. ana drachm. ij.
Roob. Dauci unc. ij. M.*, und als diese ver-
braucht, aber noch nichts vom Wurm ab-
gegangen war, früh und Abends, erst ei-
nen, dann 2 Theelöffel voll des Oels neh-
men. Nach einigen Tagen bekam ich mit
einem expressen Bothen folgenden Brief
zugeschickt, den ich wörtlich hier her-
setze.

Lieber Herr Doctor

Da meine Frau die Arzeney von
aus der Apotheke Donnerstag abend ge-
kricht hat, so mus ich sie melden das sie
6 Mahl eingenommen hat, erst einen Deh-

*) Welcher teutsche Arzt würde es z. B. wagen
auch dem vollbärtigsten, an der heftigsten Ent-
zündung leidenden Kranken Vier Maass Blut
binnen fünf Tagen aus der Ader zu lassen, und
ausserdem noch eine Menge Blutigel zu setzen?
Ehrhardt's med. chir. Zeitung 1821. No. 4. S. 57.

leffel voll dan zwey, sie kan es aber nicht vertragen den es will ihr das Herz abtrücken und immer wie Brechen, und auch einmahl weggebrochen und kan nicht essen und auch nicht aufestauern, sie hat so gewaltiges Brennen in Magen und in halbes das Genicke ist ihr ganz steif und auch in den Reinen ich schücke sie die Arznei mit sie zu untersuchen ob es ihr nicht schaden tuht.

Ich verschrieb sogleich eine Mixtur aus *Mucilag. Gumm. Mimosae*, Oel, Zucker und Wasser Eßlöffelweise zu nehmen, bekam aber bald wieder einen Bothen mit der Bitte, selbst zur Kranken, die sich dem Tode nahe glaube, zu kommen. Ich ließ eine Auflösung von medicinischer Seife mit *Tinctura Opii* und zwischendurch häufig, gesättigte *Mucilagines* nehmen, und beseitigte so nach und nach die übeln Folgen, welche das fatale Mittel bewirkt hatte. Es war zwar einigemal offener Leib erfolgt aber nichts vom Bandwurm, weder ganz, noch aufgelöst und verdaut, abgegangen, obgleich 10 Theelöffel voll bereits genommen worden waren.

Ich selbst habe einen halben Theelöffel voll davon genommen, befand mich aber so übel danach, daß ich überzeugt wurde, das Mittel werde, wegen der fast absoluten Unmöglichkeit, es unvermischt mit einschließenden Ingredienzien zu geben, nie in frequenten Gebrauch kommen. Eine Schwalbe macht zwar noch keinen Sommer, und ich bescheide mich gern, daß die vielfachen Erfahrungen eines Arztes aus einer

serlichen Residenz unendlich mehr Ge-
acht haben, als die einzeln dastehende,
es Arztes aus einer kleinen Landstadt;
es glaube ich doch auch wieder, daß
Erzählung meines Versuchs, ohne von
em Provisor dazu aufgemuntert zu seyn,
in so viel Glauben verdient, als die ei-
Dresdner Wund- und Augenarztes.

Drei Wochen später ging von der hier
Rede stehenden Kranken, auf dem Ge-
rauch des Mathieu'schen Mittels ein, meh-
ere Ellen langes, Stück Bandwurm unver-
let ab.

III.

Ueber das Wurstgift,

vom

Amtsphysikus u. Armenarzt Dr. Kahleis
in Gröbsig.

Immerhin werden neue Beobachtungen *) bekannt über die im Königreich Württemberg so häufig vorkommenden Vergiftungen durch den Genuß von geräucherter Blut- und Leberwurst, wobei es befremden muß, daß aus andern Gegenden Deutschlands noch so wenig oder gar keine derartige Beobachtungen bekannt geworden sind. Um so mehr glaube ich, daß es jedes Arztes Pflicht erheischt, wenn ihm in seinem Wirkungskreise Krankheits- oder Todesfälle vorkommen, die mit Gewißheit einer Vergiftung durch den Genuß von geräucherten Würsten zuzuschreiben sind,

*) Die neueste Schrift, welche ich über diesen Gegenstand, aber nur aus dem Referat in der mediz. chirurg. Zeitung 1821. No. 3. Seite 55 kenne, ist von Dr. Justin. Kerner, Oberamts-
rate zu Weinsberg. Tübingen bei Osiander
1820.

solche mit allen dabei obwaltenden Umständen öffentlich bekannt zu machen.

Noch liegt es gänzlich im Dunkeln, was für Bedingungen Statt finden, diejenigen Veränderungen hervorzubringen, welche die Würste, während des Räucherns und Aufbewahrens erleiden, und die sie fähig machen, lebensgefährliche Wirkungen auf ihren Genuß im menschlichen Körper zu erregen, und daher muß, um diese Erscheinungen mehr aufzuklären, und dadurch für die Folge solchen Unglücksfällen vorzubeugen, jeder, auch der geringste Beitrag zur Aufhellung dieses Gegenstandes mit dem Bewußtseyn, etwas Gutes gewollt und befördert zu haben, sich gelohnt sehen.

In der Nacht vom 23. zum 24. April des Jahres 1818 wurde ich eiligst nach dem, in der Anhalt - Dessauischen Herrschaft Gröbzig gelegenen Amtsdorfe Cörmigk zum dasigen Cantor Hrn. H.... beschieden. Bei meiner Hinkunft fand ich denselben auf dem Bett sitzend, ein fürchterliches Würgen, mitunter von wirklichen Erbrechen begleitet, quälte den Kranken unaufhörlich, er deutete mehr durch Gebärden als durch Töne an, daß er heftige Schmerzen in ganzen Unterleibe fühle; zugleich belästigte ihn ein unaufhörliches Drängen zu Darmausleerungen, die aber weiter nichts bewirkten, als den Abgang von höchst wenig Schleim mit untermischten häutigen Concrementen. Die Augen zeigten einen stieren Blick, ragten aus ihren Höhlen heraus und schienen bei jeder erneuerten Anstren-

gung zum Brechen, immerhin mehr hervorgetrieben zu werden; die untern Augenlieder sahen blau, wie suffillirt aus; die Stimme war zum Theil erloschen und die Sprache stammelnd; die Extremitäten fühlten sich kalt an, und die Finger zogen sich krampfhaft auseinander; der Puls war kaum fühlbar, fadenartig, wich aber von der Normalzahl eben nicht ab. Die Mundhöhle war voll zähen Schleims, und ein unlöslicher Durst peinigte den Kranken.

Die ersten Spuren der Krankheit setzten sich gegen 10 Uhr Abends am 23. April fast unmerklich gezeigt. Erst war ihm etwas übel geworden, weshalb er ein kleines Schnäpschen getrunken hatte; auf dem Wege von einem Bewohner desselben Dorfes nach seinem Hause nimmt die Uebelkeit zu, vor seiner Wohnung fängt er an zu erbrechen und sinkt nieder. Glücklicherweise gehen gerade Leute vorbei, die ihn sogleich in die Stube bringen; das Erbrechen folgt nun häufiger, es findet sich ein Anfangs mäßiges, bald aber heftiger werdendes Bauchgrimmen, und bald darauf Neigung zum Stuhlgang ein, der dann auch so schnell, daß kaum das Nachgeschirr erreicht werden kann, in überaus reichlichem Maasse erfolgte. Mit dem Brechen waren zuerst die zum Abendessen genossenen Speisen, dann aber Quantitäten von Schleim, und endlich große Portionen Galle ausgeleert worden. Alle Symptome steigerten sich nun an Zahl, an Intensität und an Schnelligkeit der Aufeinanderfolge, bis Nachts gegen 12 Uhr, wo sie einset-

Höhe erreicht hatten, daß man jeden Augenblick das Erlöschen des Lebens fürchten entgegen sah.

Auf die Erkundigungen nach den verursachenden Ursachen der jetzt Statt habenden Erscheinungen, erhielt ich zur Nachricht: daß der Kranke, ein Mann von 28 Jahren, voll Energie, mittler Größe und kräftigster Architektur, bis zum Anfange seiner Krankheit der vollkommensten Gesundheit theilhaftig gewesen; man könne weder einer zugezogenen Erkältung noch irgend eines gehabten Aergers oder sonst etwas nachtheiligem Einflusse auf seinen Körper gedenken; noch am Abend des Erkrankens, etwa gegen 9 Uhr habe er mit beiderseits gutem Appetit beim B. L... gegessen, und darauf ein kleines Schnäpschen getrunken. Auf die Frage: was für Speisen zum Abendbrodt genossen habe? erfuhr ich, daß es geräucherte Schwartenwurst und Kartoffeln gewesen sey.

Ich kannte damals die Erfahrungen nicht, die man so häufig schon im Würtembergischen von schlimmen, ja tödtlichen Folgen nachgenossener geräucherter Wurst erfahren hat, indess war doch mein erster Verdacht an ein giftiges Genossenes Gift; da sich aber aus keinem einzigen Nebenumstande eine Bestätigung dieses Verdachtes ergeben konnte, und gar keine anderweitige Ursache auffinden war, so glaubte ich diese Krankheit nur aus einer Ueberladung des Magens mit der Lieblingspeise des Kranken, der sich schon schwer verdaulichen Schwarzwurst um so eher herleiten zu dürfen,

da ich noch erfahren hatte, daß Hr. H... vom Mittag an bis zum Nachtbrotte eine starke Tour zu Fasse über Sand gemacht hatte, und dadurch recht hungrig geworden war.

Ich verordnete nun sogleich große Dosen vollkommen kohlensaurer Magnesia und ließe dazu viel Weinessig trinken, und wegen der heftigen Tenesmen ließ ich ein Stärkeklystir mit 30 Tropfen *Öl. Op. simp.* beibringen.

Da bei diesem Verfahren das Würgen und Brechen zwar etwas seltener wurde und mit weniger Anstrengung verbunden war, aber die heftigen Leibschmerzen und der Stuhlzwang noch fortanerten, so ließ ich alle halbe Stunden 4 Tropfen *Opuntia* tinctur mit *Mucilag. Gummi. Mimosa* einnehmen und noch einige Stärkeklystire mit Laudanum beibringen. Unter dieser einfachen Behandlung genas allmählich der Kranke, so daß mit 7 Uhr Morgens Brechen, Durchfall, Tenesmus und Leibschmerz völlig aufgehört hatten. Daß eine ungeheure Krafterschöpfung jetzt merkbar wurde, läßt sich denken, und hierdurch sowohl, als wegen der großen Quantität nach und nach genommenen Opiums, fiel der Kranke in einen tiefen, anhaltenden Schlaf, der aber mit einigen Zuckungen in den Armen begleitet war. Nach einigen Stunden Schlaf trat ein allgemeiner Schweiß ein, der Puls wurde fühlbar und hob sich immer mehr. Gegen Abend erwachte der Genesende und fühlte sich bis auf große Mattigkeit und etwas Kopfschmerz leidlich

wohl. Die Augen sahen etwas matt aus und ihr Blick war etwas verstört; die Sugillationen der untern Augenlieder waren blässer und wurden in der Periferie grünlich; die Sprache war matt, leise aber deutlich, die Besonnenheit unverletzt; der Convalescent fühlte Hunger und genoss mit Appetit etwas Hafergrützeuppe. An den folgenden Tagen bekam er einen Aufguss aus gleichen Theilen *Cort. Chinae fusc.* und *Rad. Serpentar.* mit Wein bereitet. Schon den 26. April schien jede Spur von Krankheit und Schwäche verschwunden zu seyn.

Da mir die bloße Ueberladung des Magens als alleinige Ursach jener furchtbaren Zufälle gar nicht zu Sinne wollte, so stellte ich immerhin fortdauernde Nachforschungen an, ein anderes Moment der Entstehung aufzufinden, und so erfuhr ich denn endlich, daß noch sechs oder sieben Individuen, die von derselben Wurst genossen hatten, an denselben Zufällen, nur nicht in ganz so hohem Grade erkrankt, und so viel ich erfahren konnte, ohne Arzneigebrauch genesen waren. Allein es hatten auch wieder einige andere Personen von dieser Wurst aus derselben Wurstschale gegessen, und hatten nicht den geringsten Anstoß von Krankheit danach erlitten.

Ueber alles dieses wurde man in dem Hause, wo die Wurst gegessen worden war, dann erst nach und nach laut, als die Gefahr in welcher Hr. C. H. geschwebt hatte, größtentheils vorüber war, und nun wurde auch darüber gesprochen. wie die Wurst habe schaden können? Einige wollten mei-

nen, daß dieselbe Kupfertheilchen von dem Kessel, in welchem sie vor dem Brücken gesotten worden, angenommen haben müsse, denn die Zufälle hatten wirklich Aehnlichkeit mit solchen, welche in Speisen genossenes Kupfer bewirkt, allein der Hauswirth und seine Mutter schlugen diese Vermuthung bald mit der Bemerkung nieder, daß nur alle diejenigen, welche aus der Mitte dieser, über 6 Pfund schweren Schwarzwurst genossen hätten, an den gleichen Zufällen erkrankt wären, denjenigen aber, welche von dem Auswendigen derselben Wurst gegessen hätten, gar nichts Krankhaftes zugestoßen sey.

Ich sagte vorhin, nach einigen Tagen schien jede Spur von Krankheit und Schwäche verschwunden zu seyn; daß es aber nur geschienen hatte, und nicht wirklich war, zeigte die fernere Beobachtung von den Vergiftungszufällen für genau gehaltenen: denn als ich 5 oder 6 Wochen nach jenem Vorfalle den Mann zufällig wieder zu sprechen bekam, beschwerte er sich beiläufig über ein Gefühl von Mattigkeit, Zerschlagenheit und Steifigkeit in den Beinen, hielt aber dies Gefühl für zu geringfügig um etwas dagegen zu gebrauchen. Allein dieser Zustand nahm allmählich und kaum merklich so zu, daß diese Schwäche der Beine im Spätsommer 1819 in eine förmlichen, aber ganz eigenen lähmungsartigen Zustand übergegangen war: es schien in den Muskeln der Unterextremitäten alle Contractilität verschwunden zu seyn; aber der Kranke, so schwachte der oben, über-

aus der Empfindung nach ganz gesunde, heil seines Körpers wechselsweise nach vorn und hinten; ging er, so konnte er die Beine wohl mit einiger Anstrengung eben, allein beim Fortschreiten schien die Herrschaft des Willens aufgehoben zu werden, und der vorwärtsschreitende Fuß setzte da nieder, wo ihn sein eigenes Gewicht, oder der Zufall auf ungleichem Wege, hinzogen, so daß der Gang des Mannes einigermaßen dem Taumeln eines Betrunknen glich; er konnte übrigens unter diesen Umständen einen Weg von 2 Stunden und darüber zurücklegen, ohne sonderlich große Müdigkeit zu spüren.

Im Herbst 1819 gesellte sich zu diesem Uebel ein flechtenartiger Ausschlag, der sich in der Größe eines Viergroschenstücks auf der Wade des einen Fusses zeigte, heftig juckte, brannte, etwas näßte, bald in den Zustand eines impetiginösen Geschwürs überging, und so um sich fressend, sich über den ganzen Unterschenkel ausbreitete; am zeigte sich am andern Fusse eine eben solche Stelle mit etwas geringern Fortschritten in der Ausbreitung, endlich bildeten sich dieselben Geschwüre successive an den Vorderarmen aus.

Jetzt erst suchte der Kranke Hülfe gegen seine Leiden. — Spiesglanzschwefel, Zinnmel, Kampher, Guajak, *Extract. Conil.*, *huic toxicotend.*, *Nuc. Vomicae*, Ptisanen aus *Ign. Guajac.*, *Stipit. Dulcamar.* u. s. w. wurden nach- und untereinander, wechselsweise mit tonischen und flüchtig erregenden Mitteln innerlich angewandt. **Auss-**

zerlich anfangs Salben mit rothem Quecksilberoxyd, nachmals mit Quecksilberchlorat, die aber beide sich wenig theilsam zeigten; in der Folge wandte ich Lotionen an aus den Aufgüssen von *Floer. Calend*, *Hb. Conii*, *Rad. Enulae etc.*, worin Quecksilberchlorat sich aufgelöst befand; warme Seifen- Salz- und aromatische Kräuterbäder.

Ein halbjähriger Kampf mit diesen Waffen besiegte zwar endlich den impetigösen Feind völlig, aber die Lähmung war wenig vermindert.

Ich entliefs nun den Kranken auf einige Zeit aus der Kur. Als aber im Frühjahr 1820 sich rheumatische Schmerzen in den Füfsen einstellten und dabei die Lähmung wieder zunahm, wurde von neuem eine antarthritische Behandlung in Anwendung gezogen und dadurch der Kranke zwar von seinen Schmerzen befreiet, aber rücksichtlich der lähmungsartigen Schwäche in den Beinen nicht sehr bedeutendes geleistet. — Jetzt befindet sich der Leidende im Alexisbade.

Mit Gewifsheit will ich nicht bestimmen, ob dieser Zustand des C. H. mit jenem schädlichen Wurstgenuss in einem ursächlichen Verhältnisse stehet und als secondaire Erscheinung desselben zu betrachten sey, aber so viel kann ich versichern, dass aus einer sorgfältig aufgesuchten Anamnese nichts hervorgeht, was als Gelegenheitsursache zur Hervorbringung des Ausschlags und der Lähmung beigetragen haben könnte.

Ich muß es sehr bedauern, daß ich von der Ursache und ihren sie begleitenden Umständen jener Krankheitserscheinungen so spät, und nur dann erst Kenntniß erlangte, als schon die Wurst, deren Genuß auf mehrere Individuen so nachtheilig eingewirkt hatte, rein aufgezehrt, und ich folglich außer Stande war, Untersuchungen damit anzustellen. Es könnte in dieser Hinsicht von mir gewagt scheinen, schon mit einiger Gewißheit etwas über die Bedingungen aufstellen zu wollen, unter denen der Genuß der geräucherten Würste nachtheilig oder unschädlich werden könne, um so mehr, je weniger mir in diesem Augenblick die Schriften und Abhandlungen derjenigen Aerzte zum Vergleich zu Gebote stehen, welche über das Vorkommen der Vergiftungen mit Wurst geschrieben haben. Allein demohngeachtet kann ich es nicht unterdrücken, meine Meinung über diesen Gegenstand laut werden zu lassen, in der Hoffnung einen, wenn auch nur schwachen, Schimmer zur einstigen vollkommenern Beleuchtung des hier in Rede stehenden Gegenstandes mit herbei zu tragen.

So viel ich mich aus jenen Schriften, die über die Vergiftungen mit Wurst erschienen sind, mit Gewißheit erinnere, sprechen die darin enthaltenen Beobachtungen alle nur von *Blut-* und *Leberwurst*, keine einzige aber von schädlichen Wirkungen genossener geräucherter *Schlack-* und *Brat-* (in meiner Gegend *Knack-*) *Würste*. Welche von jenen aber vorzugsweise nachtheilig wirkte, davon kann ich mich nicht erin-

nern etwas gelesen zu haben. In den hier erzählten Fällen war es Schwartenwurst, welche die Vergiftungsfälle hervorbrachte, die Schwartenwurst aber kommt in ihren Bestandtheilen sehr mit der Lieberwurst überein.

Meines Erachtens gehört es zu den ersten Erfordernissen, wenn etwas über die Erzeugung des Wurstgiftes ausgemacht werden soll, die nach den verschiedenen Landstrichen verschiedene Bereitungsweise der mancherlei Wurstarten, besonders hinsichtlich ihrer Bestandtheile genau zu kennen und zu beschreiben, denn nur dann, wenn das, was in der Regel seyn soll, richtig erkannt ist, lassen sich die regelwidrigen Abweichungen erst richtiger auffassen und darstellen. Und in dieser Voraussetzung will ich einen Versuch machen, jenen Erfordernissen, in Bezug auf auey mir bekannte Landstriche Anhalts, deren Bewohner verschiedentlich bei Bereitung der Würste abweichen, hier ein Genüge zu leisten.

In der Gegend an der Mulde, vorzüglich in den Städten Jelsnitz und Raguhn, werden zu dem sogenannten *Hausschlachten*, da um Weihnachten herum jeder Hauswirth ein oder einige Schweine für seine Wirthschaft auf das ganze Jahr in seinem eigenen Hause einschlachten läßt, *gelernte, zukünftige Meister* genommen und in keinem Falle sogenannte *Hausschlächter*, die nicht zukünftig sind, und wenn die Hausschlachtezeit vorüber ist, andere Geschäfte treiben. Der Regel nach sind diese Hausschlächter Maurer- und Zimmergesellen, oder Schuh-

cher und Leineweber. Dieß Schlachten-
sen von zünftigen Fleischern ist dort
zu einer Art von Vorurtheil gewor-
den, denn ich zweifle, daß sich viele
Gastwirthe in jenen beiden Städten finden
werden, die mit eigentlichem Appetit von
einem Schweine essen, welches ein unzünf-
fer, sogenannter Hausschlächter geschlach-
tet hat. Indes scheint dies Vorurtheil
auch nicht ganz ohne realen Grund
seyn, wenn man einmal das *exercitium*
des *magistram* erwägt und dann bedenkt,
daß die Geschäfte, welche die Hausschläch-
ter außer der Schlachzeit betreiben, nicht
mer die reinlichsten, wenigstens selten
sauberes bereitende sind: dem Schuster
gibt es immerhin etwas Pech, dem Leinewe-
ber Schlichte und dem Maurer Kalk und
Mörtel, wenn auch nicht jederzeit materiel-
lich handgreiflich, doch — wie soll ich
es gleich ausdrücken? — gemüthlich, an-
gelegen. Inzwischen mag das nicht immer
der Fall seyn, aber ohne Einrede doch hän-
gen, und es mag jemand sagen was er will:
Fleischerwurst schmeckt besser als Haus-
schlächterwurst, behaupte ich.

Nachdem der Fleischer das Schwein
geschlachtet, gebrühet, abgehäutet und aufge-
zogen hat, fängt er an, es anzuschlach-
ten; so wie ein Stück Fleisch, was zur
Speise bestimmt ist, losgeschnitten, kommt
es in den Kessel zum Sieden, und heißt,
wenn gar ist, *Wellfleisch*; fast gleichzeitig
kommen die Brust- und Unterleibseinge-
weide in den Kessel, nämlich die Lungen
mit dem Herzen, die Leber, die Milz, Ma-

gen und Pankreas und die Nieren. Von vielen Hauswirthen wird noch Blut und Geschlinge von einem Kalbe eingekauft, um das Wurstwerk zu vermehren, und in diesem Falle wird Herz, Lunge und Leber vom Kalbe mit dem Wellfleische gesotten. Während die Därme gereinigt, das Schwein vollends zerhauen, das Bratwerk, das Pöckelfleisch, die Schinken und Speckseiten geschädert werden, wird das Wellfleisch gemeiniglich gar. Von dem eigentlichen Wellfleische wird nun das Fell (die Schwarten) abgezogen, und jenes, wie auch Herz und Lungen in Würfel geschnitten, in einer hölzernen Mulde mit Salz, Pfeffer und zerriebenen Majoran nach Gutdünken vermengt, das Blut durch einen Durchschlag, damit der geronnene Faecstoff zurückbleibe, dazugegossen, das Ganze durcheinander gerührt und gekostet, ob Salz genug darin ist. Einige nehmen noch gestossenen Ingwer dazu, andere englisch Gewürz, wieder andere beides, auch wohl etwas Basilicum; und so wird die Masse, rücksichtlich der Fleischwürfel und des Blutes gleichmäßig vertheilt, in die dicken Därme des Schweins gefüllt. Wo viel Gesinde im Hause ist, werden auch wohl Würste gemacht, worunter weniger Fettwürfel kommen, und die Menge des Schweinsblutes mit Rindsblut vermehrt; Schöpfblut nimmt man nicht gern, weil es die Würste spröde und bröcklich macht. Diese geringere Wurstsorte füllt man auch wohl, in Ermangelung von Schweinsdärmen, in weite Rindsdärme *). In einigen Haushalten

*) Oft auch in Harablasen von Schweinen, Käl-

tungen wird auch zur Vermehrung des Blutes und der Wurst der achte oder sechste Theil Milch hinzugegossen. Eine solche Wurst muß aber bald hinweg gegessen werden, weil sie sonst, besonders während des Räucherns, sauer wird und anderweitiger Verderbnis unterworfen ist.

Dies ist die *Roth- oder Blutwurst*, welche nun in denselben Kessel und dieselbe Brühe, worin das Wellfleisch gekocht worden, kommt und gesotten wird. Die Brühe darf aber eigentlich nicht aufwallen, sondern nur am Kochen stehen, weil sonst die Würste bersten würden.

Um zu sehen, ob sie gar gekocht sind, sticht man mit einer Gabel tief in eine Wurst, dringet kein flüssiges Blut durch diese Stiche heraus, so ist dies eine Anzeige, daß es völlig geronnen und die Wurst gar ist: nach Verhältniß ihrer Dicke werden sie in kürzerer oder längerer Zeit gar. Die ganz großen Blutwürste müssen noch warm gepresst werden und unter dem Pressen erkalten, sonst werden Zellen in ihrer Mitte gebildet, in denen sich in der Folge Verderbnis entwickelt. Die Schweinszunge kommt entweder würflich geschnitten unter die Rothwurst, oder sie wird bloß einmal gespaltet, mit Würznelken durchstoßen, so in eine der größern Rothwürste palpiert und diese zur Kenntlichkeit doppelt gespeilert.

Sind die Rothwürste gefüllt, so läßt der Fleischer einige Löffel voll Blut in derbern und Rindern, und in den Schweinmagen.

Malde übrig, zerschneidet die Schwarten in längliche (etwa 1 bis 2 Zoll lange, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ Zoll breite) Stücke, nimmt etwas klein zerhackte Leber und Bratwurstwerk dazu, würrt die Masse mit Salz, Kümmel, Pfeffer und Majoran, stopft sie in Schweins- oder Rindsblasen, oder in den Schweinsmagen; dann wird diese Wurst auch gekocht und gepresst. Man läßt sie nur 3 bis 4 Tage räuchern und verspeist sie für sich oder mit kaltem Weinessig übergesen sehr bald weg.

Das Gehirn der Schweine wird mit gleichen Theilen Krausenfett sehr fein zerhackt, das Gelbe von ein paar Eiern dazugerührt, etwas Leberwerk damit vermengt, das Ganze mit Salz, englischem Gewürz und Pfeffer gewürzt, kleine Rosinen dazugesetzt und in den sogenannten Fett- oder Mastdarm gestopft. Diese *Hirnwurst* wird nicht mit den andern Würsten gekocht, sondern, ehe sie zum Mittagmahl gespeist werden soll, in einer Bratpfanne in etwas Wasser einige Stunden lang unter öfterm Beschöpfen gebraten. Sie wird nicht lange aufbewahrt, sondern am ersten Sonntag nach dem Schlachten verspeist und Brankohl dazu gekocht. Sie ist das delikateste Gericht vom ganzen Schweine.

Die während des Fällens der Rothwurst sehr fein zerhackte Leber kommt nun in die Malde und wird mit etwas Wellenfett zu einem Brei zusammengewürzt, Salz, Pfeffer und engl. Gewürz hinzugesetzt, in dünne Schweinsdärme gefüllt und ungespeilet diese Wurst gekocht. Am

diese Weise erhält man eine recht schmackhafte *Leberwurst*. Einige nehmen noch kleine Rosinen darunter, die Wurst wird aber davon in einigen Tagen, und wenn sie geräuchert wird, säuerlich; Andere nehmen auch gebratene Zwiebeln, noch Andere Zwiebeln und Rosinen dazu.

Die Bereitung der *Brat-* und *Schlackwürste* übergehe ich, da sie einerseits überall wenig abweichend gemacht werden, und andererseits keine Erfahrungen von schädlichen Wirkungen nach ihrem Genuß bekannt sind.

In dem Kreise meines jetzigen Wirkens finden mehrere Abweichungen von der oben beschriebenen Bereitungsweise der *Würste* Statt: 1) sind die Fälle selten, daß ein zünftiger Meister zum Einschlachten gebraucht wird. Bei den Hauschlächtern aber habe ich es fast in der Regel gefunden, daß sie nicht einmal das gebrühete Schwein ordentlich häären, sondern die Borsten an vielen Stellen $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll lang über der Haut stehen lassen; ich getraue mich aber von dieser Nachlässigkeit auf mehrere, ihnen zu Schulden kommende Unregelmäßigkeiten zu schließen. Jedoch habe ich bei Bereitung der *Rothwurst* im Allgemeinen eben nichts Abweichendes gefunden. Aber 2) die Leber wird hier nur angewellt, nicht gar gekocht, und kommt erst in den Kessel, wenn das andere *Weilfleisch* bald herausgenommen werden soll. 3) Zur eigentlichen *Leberwurst* kommt kein klares Fett, sondern es werden unter die feinerhackte Leber große Würfel eines fests-

ren Fettes (Speck) genommen. 4) Es wird keine Hirnwurst bereitet, sondern stattderselben eine andere, feinere Art Leberwurst, wozu das Gehirn kommt, und eine große Menge gebratener Zwiebeln, und ebenfalls große Würfel eines festen Fettes; sie wird in weite, fette Schweinsdärme gefüllt, gekocht und *Zwiebelwurst* genannt. 5) Zur Schwartenwurst kommt gar kein Blut; sie wird eben so lange geräuchert als die Rothwurst, und oft lange, 3 bis 6 Monate, aufgehoben ehe sie verspeist wird. 6) Scheint es mir endlich, als wenn in und um Gröbzig Leber- Zwiebel- und Schwartenwurst nicht so stark gesalzet würden als in Jelsnitz und Ragoba.

Gewiss werden in andern Ländern und Gegenden noch andere Abweichungen häufig in der Bereitungs- und Aufbewahrungsart der Würste Statt finden, und ich glaube, daß die umfassende Kenntniss aller dieser Verschiedenheiten sehr viel dazu beitragen würde, die Natur und Genesis des Wurstgiftes besser einsehen zu lernen.

Uobrigens glaube ich fast überzeugt zu seyn, daß, wenn folgende Momente stets pünktlich beobachtet würden, man nicht mehr so häufig von schädlichen Folgen aufgenossene geräucherte Würste hören dürfte.

1) Es müßte das Hausschlachten nur zufügigen Fleischern, die Jahr aus, Jahr ein das Schlachten in beständiger Uebung haben, und in dem Ruf ausgezeichneter Reinlichkeit und Accuratesse stehen, erlaubt seyn.

2) Wurst, die zu viel Fett, und das-
sbe nicht in homogener Mengung, son-
dern in grossen Würfeln enthält, verdirbt
leichter als solche, die eine geringere Quan-
tät Fett sehr fein und gleichmässig unter
das andere Wurstwerk zertheilt enthält.

3) Sehr grosse Würste verderben leicht-
er als kleinere, und die Verderbniss ist
in ihrem Centrum am grössten, und nimmt
nach der Periferie zu ab, wie die Quadra-
te der Entfernung vom Mittelpunkte zu-
nehmen, so, dass das äussere einer ver-
dorbenen Wurst ohne Nachtheil genossen
werden kann, wenn der Genuss des Inner-
en derselben Wurst die schlimmsten Fol-
gen bewirkt.

4) Würste, in welchen Höhlungen wäh-
rend des Räucherns entstanden sind, ver-
dorben leicht, und die Verderbniss breitet
sich von den Höhlungen aus in die Sub-
stanz der Wurst.

5) Schwartenwurst erhält schon unter
ihrer Bereitung Zwischenräume, wenn kein
Salz zu ihren Bestandtheilen genommen
wird.

6) Stark gesalzte Würste verderben
nicht so leicht, als weniger gesalzte.

7) Leber- und Schwartenwurst, in die
die Leber lange und hart gekocht kömmt,
hält sich länger unverdorben als solche,
die nur angewellte Leber enthält.

8) Leber- und Schwartenwürste, be-
sonders wenn es sehr grosse sind, mögen
nur in den ersten 6 Wochen nach dem

Schlachten ohne Nachtheil genossen werden, späterhin ist das Eintreten von Verderbnis und Gifterzeugung zu fürchten.

9) In sehr hellen, mit großen nach der Morgen- und Mittagsgegend gelegenen, daher der Sonne sehr ausgesetzten Fenstern versehenen, Zimmern oder Kammern lassen sich geräucherte Würste nicht lange unverdorben aufbewahren. Eine gute Rauchkammer muß dunkel und luftig seyn, mit ihren wenig Licht gebenden kleinen Fenstern nach Mitternacht zu liegen, und zu Zeiten etwas abgekühlter Rauch (dampförmiger Holzeßig) aus einem nahgelegenen Schornstein eingelassen werden können.

10) Zu schnell geräucherte Würste und solche, die in einem beständig heißen Rauch gehangen haben, verderben bei aller nachher beim Aufbewahren angewandten Vorsicht unaufhaltsam.

11) Auch solche Würste, die im Schornstein gefroren sind, verderben nachher beim Aufbewahren.

12) Wenn sonst keine Bedingungen zur Erzeugung des Wurstgiftes vorhanden sind, so wird dadurch keine Gelegenheit dazu gegeben, wenn die Würste in Rauchfängen aufgehängt worden, in deren Küchen Brau- oder Steinkohlen gebrannt wurden; selbst wenn diese Brennmaterialien Arsenik-Kobalt oder Nickel-Kies *) enthalten.

*) In dem Franz-Kohlenwerke bei Gerlebock, $\frac{1}{2}$ Stunde von Cörmigk, finden sich ziemlich häufig große Klumpen Schwefelkies in dem untersten Braunkohlenslager; da ich aber noch nicht

leiten, würde das Sublimat dieser Oxide sich nur an die äussere Fläche der Wursthaut anlegen, und die Substanz der Wurst selbst schwerlich vergiften.

13) Das Fett in den verdorbenen Würsten findet sich gelblich, bläulich oder grünlich gefärbt, und besitzt eine erweichte, käseartige, oft dünnflüssig ölige Consistenz.

14) Der Geschmack verdorbener Wurst ist nicht so sehr auffallend, dass gemeine Leute, besonders wenn sie, was häufig nach anhaltender und saurer Arbeit der Fall ist, sehr hungrig sind, eine grosse Verschiedenheit von unverdorbener bemerken sollten (*). Allein wer ein empfindlicheres Geschmacksorgan besitzt, findet auffallend etwas muffiges und kratzendes nach dem Guss im Schlundkopfe zurückbleibend.

Diese vorläufigen Bemerkungen sind das Ergebniss mehrerer, mit Aufmerksamkeit angestellter Beobachtungen, bedingen aber theillich leider noch nicht viel mehr, als eine negative Kenntniss des hier in Rede genommenen Gegenstandes. Allein ich setze mir vor, denselben in der Folge eine möglichst

Zeit gehabt habe, analytische Versuche damit anzustellen, so weiss ich noch nicht, was für Metalle dieser Kies gebunden enthält. Er ist bedeutend, zwischen 3,500 und 4,500 schwer. In einer ihm eigends gewidmeten Abhandlung werde ich ihn nächstens näher beschreiben.

*) Wenigstens versicherten alle, welche in Gormitz von der giftigen Wurst gegessen hatten und darnach krank geworden waren: sie hätten ihnen sehr gut geschmeckt,

ungetheilte Aufmerksamkeit zu wid-
besonders werde ich unter sehr ver-
denen Modificationen, willkürlich an-
schiedene Weise schlecht bereitete W
verderblichen Einflüssen während des
chens und Aufbewahrens auszusetzen
bemühen, um so, wenn es objectiv
lich ist, auf synthetischem Wege zu
hern Kenntniss des Wurstgiftes zu g-
gen und zu seiner Zeit von diesen
suchen in diesem mehrseitig interess.
Journal Rechenschaft ablegen.

Möchten doch Sachverständige im
tembergischen etwas ähnliches wollen
vollbringen.

IV.

A n f r a g e

**an die gerichtliche Arzneiwissenschaft
über**

**die Begründung ihres Schlusses
von äußern Thatsachen auf das Be-
wusstseyn und die Willens-
freiheit.**

V o m

Prof. Grohmann in Hamburg.

N e b s t

einem Nachwort des Herausgebers.

Diejenigen gerichtsärztlichen Urtheile, welche sich folgenden Schluss erlauben: „Daß also nach allen diesen Thatsachen annehmen, daß in dem Verbrecher bei der Verübung seines Verbrechens Bewusstseyn und Willensfreiheit vorhanden war,“ setzen etwas voraus, was auf keine Weise erforderlich ist, was aber doch nothwendig erwiesen werden muß, wenn das Gutachten rechtskräftig, moralisch und philosophisch richtig seyn soll. Sie setzen nämlich voraus: *erstlich* die Möglichkeit und

Journ. LIII. B. 5. St. E

ungetheilte Aufmerksamkeit zu widmen besonders werde ich unter sehr verschiedenen Modificationen, willkürlich auf verschiedene Weise schlecht bereitete Würste verderblichen Einflüssen während des Räucherns und Aufbewahrens auszusetzen mich bemühen, um so, wenn es objectiv möglich ist, auf synthetischem Wege zur nähern Kenntniss des Wurstgiftes zu gelangen und zu seiner Zeit von diesen Versuchen in diesem mehrseitig interessanten Journal Rechenschaft ablegen.

Möchten doch Sachverständige im Württembergischen etwas ähnliches wollen und vollbringen.

IV.

Anfrage

an die gerichtliche Arzneiwissenschaft
über

die Begründung ihres Schlusses
zu äußern Thatsachen auf das Be-
wusstseyn und die Willens-
freiheit.

Vom

Prof. Grohmann in Hamburg.

Nebst

einem Nachwort des Herausgebers.

Diejenigen gerichtsärztlichen Urtheile, wel-
che sich folgenden Schluß erlauben: „Da
also nach allen diesen Thatsachen an-
zunehmen, daß in dem Verbrecher bei der
Tüthung seines Verbrechens Bewusstseyn
und Willensfreiheit vorhanden war,“ setzen
das voraus, was auf keine Weise er-
weislich ist, was aber doch nothwendig
erwiesen werden muß, wenn das Gutach-
ten rechtskräftig, moralisch und philoso-
phisch richtig seyn soll. Sie setzen näm-
lich voraus: *erstlich* die Möglichkeit und
ourn. LIII. B. 5. Sc. E

Wirklichkeit einer unbedingten Willensfreiheit, zweitens die Richtigkeit des Schlusses von dem Beweistheyn auf diese Freiheit, drittens liegt in dieser Voraussetzung zugleich auch die Längnung der Beschränkung der Willensfreiheit durch physische und psychische Einwirkungen.

Da ich seit längerer Zeit, wie es über diesen Gegenstand meine Abhandlungen in *Nasse's Zeitschrift für psychische Aerzte* erwiesen, besonders über diesen fraglichen Punkt der Beweiskraft solcher gerichtsarztlichen Gutachten, wie man sie noch in den neuesten, wenn auch noch so sorgfältig gearbeiteten medicinisch-forensischen Schriften findet, nachgedacht habe, und je mehr meine Gedanken mit den Schlüssen in diesen Gutachten streiten, über meine Gründe bedenklich oder zweifelhaft geworden bin: so lege ich hier diese Gründe zur Revision und Widerlegung, wenn diese selbst mit Gründen und wissenschaftlicher Würde geschieht, dar. So sehr ich nämlich die Fortschritte, welche die neuere gerichtsarztliche Untersuchung in der Aufmittlung, Berechnung und Zusammenstellung der unmittelbar einwirkenden Umstände gemacht hat, anerkenne; so finde ich um desto mehr eine Weite und Lücke in jenem Schlusse, die ich durch nichts auszufüllen weis.

Erstlich, die gerichtsarztlichen Urtheile setzen eine unerweisliche und bis jetzt noch unerwiesene unbedingte Willensfreiheit voraus.

Es ist klar, daß diese Voraussetzung in jenen Urtheilen liegt. Denn eine be-

dingte Freiheit können sie nicht voraussetzen, weil ja doch eben dadurch das Urtheil unrechtskräftig würde, oder dieses eine neue Untersuchung über die verschiedenen Grade dieser Bedingtheit und der dadurch möglichst einzuschränkenden Zurechnungsfähigkeit nothwendig machte. Es ist überdies auch schon nach dem geläufigen Begriffe dieser Willensfreiheit anzunehmen, daß sie in dieser unbedingten Bedeutung genommen und auf sie geschlossen werde.

Aber nun kommt eben der Zweifel, der bei der nothwendigen Begründung jener Urtheile gehoben werden muß, ob es denn wirklich eine solche unterdrückte Willensfreiheit, eine solche unbedingte sich selbst bestimmende Kraft der menschlichen Seele giebt. So lange diese Frage in den Schranken der Schule bleibt: mag sie so oder anders beantwortet werden, es ist bloß eine theoretische Streitfrage, und sie hat keine unmittelbar praktischen Folgen. Aber wenn, wie sie dem gerichtsarztlichen Gutachten, unmittelbar nach ihr das praktische abgemessen und beurtheilt wird: dann ist es um desto nothwendiger, diesen Begriff genauer und auf das gewissenhafteste in Erwägung zu ziehen.

Die Aerzte wissen mehr als zu gut von ihrer eigenen Wissenschaft, wie trügerisch allgemeine Begriffe sind, wie diese oft etwas aussagen, was sich in der Natur entweder gar nicht oder unter einer andern und verschieden wechselnden Formen findet. Ich brauche hier nicht an die allge-

weisen Begriffe von Lebenskraft, Irritabilität u. d. w. zu erinnern, welche in der Erfahrung nur unter den so verschiedenen Normen von Gesundheit und Activität auftreten. Wenn wir daher obigen Begriff auch in Anspruch zu nehmen; so darf uns die Autorität dieser oder jener philosophischen Schule nicht schrecken. Denn wir wissen ja eben, daß der Philosophie mehr als zu oft der Einwand gemacht worden ist, daß sie ihre Begriffe verallgemeinert und daher mit der Erfahrung nicht gleichen Schritt halte.

In der That so scheint es mit dem Begriffe der unbedingten moralischen Freiheit.

Denn erstlich kündigt sich diese Freiheit in der menschlichen Seele nur als ein Sollen, als ein Pflichtgebot an: Aber das unbedingte Pflichtgebot ist doch verschieden von der unbedingten Freiheit selbst! Der Schluß, welchen Kant von dem Sollen auf das Können macht, ist zu gewagt denn in dem Gebote liegt ja nichts weiter als die unbedingte Aufforderung zu einem unablässlichen Streben des Könnens. Wenn das Können oder die Freiheit unbedingt wäre, so brauchte sie ja nicht geboten zu werden. Sie annihilirte das Gebot als solches selbst, da die entgegenstehende Sinnlichkeit in Hinsicht dieser unbedingten Willensfreiheit nur ein schwaches Moment wäre, um ein solches Gebot möglich oder notwendig zu machen.

Zweitens aber steht diese unbedingte Willensfreiheit im Widerspruch mit der

Endlichkeit und Unendlichkeit alles Seyns. Der Wille des Menschen schon hier liegt frey ist: welcher Fortschreitung er dann weiter zum unendlichen der Wahrheit, oder was liegt dann über der menschlichen Willenskraft eine höhere Kraft hinaus, die nicht der ige menschliche Wille selbst wäre. oß und stark wir auch die menschliche Willenskraft annehmen mögen; das liche Reich der Möglichkeiten kann ch nicht erschöpfen, und zwischen und diesem menschlichen moralischen n giebt es gewiß eine ins unendlich e Zahl von weit den menschlichen n überbietenden moralischen Kräften. egriff der menschlichen moralischen nskraft scheint sich selbst in seiner ingtheit zu überbieten und weit über as sie wirklich ist, hinauszugehen.

ritens, wenn man diesen Einwürfen ch zu entgehen und diese selbst als che unkundig darzustellen sucht, in- welches auch Kant behauptet, die ische Willenskraft keine Naturkraft sey, und als solche schon das Merk- es Unbedingten und absolut freien an- rage: so liegt in dieser Darstellung als ein Irrthum. Denn gesetzt auch, er moralische Wille eine solche über Endliche hinausgesetzte Kraft sey: so durch noch nicht bewiesen, daß diese nicht mehrere Grade der Intensität enthalten könne, und dadurch schon in bedingten und bedingenden Fällen wirken sey. Ferner kann das Merk-

mal der verschiedenen intensiven Grade von dem Begriffe einer geistigen oder moralischen Kraft entfernen. Wo ist nun in diesem Falle die absolute Willensfreiheit?

Viertens aber, die moralische Willenskraft soll keine Naturkraft seyn, sondern in dem Ueberschwenglichen hinausliegen. Wo hört, fragen wir, die Natur auf, daß etwas über die Natur hinausliegen könne? Ist die Natur so endlich, daß sie schon mit den menschlichen Verstandeskraften aufhört und nun ein neues Reich der Offenbarung, der unbedingten Wirklichkeit anfängt! Es ist ja dieses eine Supposition, die in einem Spiele der Begriffe besteht und auf einer Abstraction derselben beruht, die in der Natur oder Wirklichkeit keine Anwendung findet. Es ist ein Begriff, der mit der Psychologie und Physiologie, wie wir unten zeigen werden, streitet. Wenn nun der Gerichtsarzt in seinem Gutachten schließt: „also war der Wille frey,“ so fragen wir, was versteht er unter dem freien Willen? ist es eine Supposition, die vielleicht nirgends supponirt werden sollte, wenigstens da nicht, wo es auf Beweis und Begründung ankommt? —

Fünftens, der moralische Wille mag aber auch, wie wir jetzt zugeben wollen, unbedingt gegeben seyn: so fragt es sich wieder, in welcher Bedeutung dieses Unbedingte genommen werde. Erstreckt sich dieser Begriff ohne Ausnahme auf alle Individuen des Menschengeschlechts, so daß der Bontekude im gleichen Maße moralisch frei ist, wie Sokrates und Newton, oder

Es wie es nicht in einem solchen Extrem
 vergleichen, daß gar keine Modifikationen
 der moralischen Willenskraft in Hinsicht
 des Entschlusses, ihrer Thatkraft, ihrer
 Ausführung u. s. w. Statt finden? Wenn
 Jemand dieses behaupten! Wenn nun aber
 dennoch die gerichtsarztliche Erkenntnis
 kündigt: „dieser Wille war frey,“ müßte
 er erst vorher untersucht werden, in
 welchem Grade dieser Wille frei war?
 Kann und darf der allgemeine Begriff, das
 allgemeine Bewußtseyn auf alle Subjecte
 ohne Unterschied angewendet werden? Sucht
 nun der Arzt bei Bestimmungen der ärzt-
 lichen Fälle nicht auf das genaueste nach,
 welcher Art und Kraft das Leben in sei-
 nem kranken Subjecte vorhanden sey. War-
 um denn nun eine Ausnahme machen bei
 den Kräften der Seele, hier alles gleich
 zu thun, was doch nicht gleich ist? Gibt
 es nicht auch verschiedene Sinnes- und
 Verstandeskkräfte? Giebt es nicht auch eine
 Trägheit, Betäubung, ein Torpor, Wahn-
 sinn des Willens bei der Integrität der
 übrigen Gemüthskräfte, — kann es nicht
 eine solche Schwäche des Willens und
 Verstandes geben, wo die Willenskraft in
 einem religiösen und moralischen Gutmei-
 nen ansartet, wie in dem Mörder, der aus
 religiösem Wahnsinn mordet!

Sechstens aber haben wir auf diese Art
 leicht die Beschuldigung des Determinismus
 zu fürchten, wie auch der sonst so scharf-
 sinnige *Platner* meinte, sich nicht genug
 vor einer solchen Anschuldigung hüten zu
 können, oder auch, wie ich in manchen

neuern gerichtsarztlichen Schriften lese, daß bei solchen Behauptungen die Sicherheit des Staats selbst gefährdet werde. Heißt denn das aber dem Determinismus huldigen, wenn man die absolute Willensfreiheit nicht absolut und nicht gleichvorbereitet annimmt, wenn man die moralische Freiheit nur unter Beschränkungen und mannichfaltigen Erweiterungen gelten läßt?

Siebentens, der Gerichtsarzt erwiedert, daß er sich auf alle solche Speculationen, die so leicht in sophistische Behauptungen und Vorerinnerungen ausgehen, nicht einlasse, sondern bei dem praktischen Bewußtseyn als der sichersten und unmittelbarsten Bürgschaft von der moralischen Willensfreiheit stehen bleibe. Hier sey eine allgemeingeltende Stimme. Keiner bedaure den Mörder, der gemordet. Es gehöre ja auch nur ein kleiner Grad des Bewußtseyns und der moralischen Willensfreiheit dazu, um nicht zu morden. Ich erdenke mir alle Gründe, die meiner Ansicht entgegengestellt werden können, und die vielleicht nicht einmal in den Sinn des Gerichtsarztes kommen, der sein Gutachten von allen Seiten mit Gründen zu unterstützen und wissenschaftlich zu beweisen sucht. Auf jene Einwendung erwiedere ich mir also selbst, daß, je mehr solche Verbrechen schon dem gemeinsten moralischen Bewußtseyn widersprechen und durch dasselbe Sollen vermieden werden können, desto mehrere andere Gründe vorhanden seyn müssen, die das Bewußtseyn irre lei-

ten, und daß daher um desto mehr annehmen sey, das Verbrechen sei nicht in einem freien Willen entstanden. Denn die anthropologischen Gründe dafür sind folgende:

Alle Verbrechen fast ohne Ausnahme, wenn wir sie im Ganzen übersehen, da die bloße Zusammenstellung mehr als die Betrachtung eines einzelnen Falles das wahre Bild läßt, zeigen eine Verwirrung in sich selbst und — außer den Fällen, denen offenbar Wahnsinn zum Grunde liegt, — eine geheime Abirrung der moralischen und verstandesmäßigen Urtheilskraft (*mania occulta*). Stellen wir diese Fälle in Hinsicht auf das vorübergehende Leben des Verbrechens, in Hinsicht auf die Entwicklung, auf die Ausführung des Verbrechens und endlich in Hinsicht auf die psychischen Folgen, die sie in dem Gemüthszustand des Verbrechens erregen, zusammen! Nach allen diesen Symptomen herrscht ein *error* des Verstandes, der Sinne, des Willens in diesen Verbrechen, welches alles auf eine abnormale oder unfreie Seelenstimmung schließen läßt.

a. Das frühere Leben des Verbrechers.

Entweder, wie die Akten bezeugen, war er mit einer Reihe von Bosheiten, rohen Willensäußerungen bezeichnet, und das frühere oder letztere Verbrechen steht nun als eine bedingte Folge der frühern Uebelthaten da; oder das frühere Leben war unregelmäßig, gutmüthig, mehr mit passiven Handlungen als solchen Aeußerun-

gen bezeichnet, die auf irgend eine Weise ein solches Verbrechen hätten ahnden lassen: oder drittens, das Verbrechen fällt in einem solchen Entwicklungsmoment des Lebens, wo psychisch und physisch leicht Ausartungen und Verirrungen möglich sind.

Der erstere Fall macht die Beurtheilung schon um deshalb bedenklich und schwierig, weil die Uebelthat als eine Folge von mehreren andern oder als eine Bezeichnung des ganzen Lebens auf eine Grundursache schließen läßt, die nicht in dem freien Willen des Verbrechers lag, sondern unter die somatischen oder psychischen Ursachen gehört. Ein von Natur verstockter, inoorigibler Wille; die Natur blieb in ihrer Bildung bei der Anlage des thierischen, brutalen Willens stehen. Abwesenheit der freien moralischen Willenskraft. Der Verbrecher bleibt bis zum letzten Augenblick, wo das Schwert sein Leben endet, verstockt.

Der zweite Fall ist wie abgerissen, nur ein einzelner Punkt in dem Leben des Verbrechers! wie schwer fällt es hier der Beurtheilung, ein Resultat zu ziehen! Je einzelner und losgerissener von den früheren Momenten diese That steht, desto mehr scheint sie aus Bedingungen hervorgegangen, die nicht zu dem Selbst des Menschen gehören, die sich ihm andrängten, ohne daß er sich ihrer erwehren konnte. Wie viele Verbrechen entstehen nicht aus einer durch äußern Andrang momentan sich entwickelnden Ohnmacht, passiver Hingebung des Willens! Dort war eine Gebun-

denkbar der Willenskraft durch Starrheit, hier eine Ungebundenheit und Bosheit derselben durch Schwäche und Waghheit.

Der dritte Fall, wie leicht und schwer ist auch dieser zu beurtheilen, wo die Freiheit der Seele durch Hemmungs- oder Entwicklungspunkte aufgehoben und behindert seyn kann, wo so oft durch die mit diesen kritischen Momenten verbundenen psychischen und physischen Reizungen auch eine Betäubung und unwiderstehliche Gewalt entsteht, diese Reizungen los zu werden. Eine Lösung dieser kritischen Momente durch gewaltsame Aeußerungen.

Nur einige dieser Fälle zählen wir hier auf. Die andern stehen mit diesen im Einklange. Alle bestätigen mehr oder weniger die psychische Irrung, aus welcher das Verbrechen hervorging. Aber ferner

b. die psychische Entwicklung der That.

Alle Fälle kommen meistens darin überein, daß sich die That nur langsam unter schleichenden und stetig wiederkommenden Vorstellungen oder geregt durch gewaltsame auf einmal sich hervordrängende Vorstellungen, oder drittens aus regen, unbestimmten, bewußtlosen Vorstellungen entwickelte. Gleichen nicht alle diese Fälle einem langsam sich ausbildenden und fixirenden Wahnsinn, die Anwandlungen fangen früher an; oder einer *apoplexia mentis*, oder drittens jener Irrheit, welche Zerstreuung und nach dem gemeinen Sprachgebrauch Bethörung heißt.

Was das erstere betrifft: so findet diese Entwicklung meistens bei gutmüthigen passiven Charakteren statt. Die Entwicklung geht stufenweise von Vorstellungen aus, die kaum die Seele berühren, die aber immer lebhafter und mächtiger werden, und das Gemüth in den Zustand der Besinnungslosigkeit herabziehen. Das Verbrechen ist geschehen ehe das Gemüth seiner selbst mächtig wurde. Wo findet hier nun Freiheit, klares moralisches Bewußtseyn statt?

Oder die Vorstellungen drängen sich auf einmal wie aus einem entzündlichen Zustand des Gemüths hervor. Mit der Vorstellung ist auch zugleich die That verbunden. Die Ursache ist entweder Ueberdruß des Lebens oder Ueberspannung des Gemüths, welche sich mit Vernichtung endiget. Diese Fälle des Mordes haben so viel ähnliches mit denen des Selbstmords, wo die Ursache nur in einer abrupten sich hervordrängenden Vorstellung lag. Die näheren Ursachen können nun somatisch oder psychisch seyn, in Ueberspannung oder Abspannung liegen. Thierische Gelüste, Fanatismus — welches sind nicht die mannichfaltigen Bezeichnungen dieser Mordthaten?

Drittens, Vorstellungen ohne Vorstellung, so möchte man es nennen. Eine Irrheit und Grundlosigkeit der That. Der Thäter weiß selbst keinen deutlichen Grund, warum er das Verbrechen verübte, oder der Grund ist selbst Liebe, Zutrauen. Wie viele solche Beispiele finden sich nicht in der Geschichte der Verbrecher?

Ist nun aber wohl in dem ganzen Gange dieser Vorstellungen, aus welchem sich Verbrechen entwickeln, derjenige Zustand des Gemüths, der mit klarem, deutlichem Bewusstseyn verknüpft ist. Liegt nicht in dem Entwicklungsgange dieser Verbrechen das Kennzeichen eines irren Zustandes, den man auch in Hinsicht des vorstellenden Wesens gewöhnlich bei wirklichen Irren und Wahnsinnigen bemerkt. Wo ist nun die Grenze zwischen Freiheit und Unfreiheit!

c. Die Ausführung der That.

Das Verbrechen trägt oft weit mehr noch die Kennzeichen des verirrten, verstandeslosen Gemüths an sich. Das Verbrechen ist begangen worden, um des kleinsten, unbedeutendsten und oft selbst um eines sehr unsichern Zweckes willen. Es ist begangen worden unter Voraussetzungen, die selbst schon einen kranken Zustand des Gemüths anzeigen; durch Mittel, deren Unzweckmäßigkeit durch die allergeeinsten Berechnung eingesehen werden konnte, der Mörder wollte seine That verheimlichen, und vollführte sie unter Umständen, die gerade dieser Absicht entgegenstehen. Er verstümmelte den Gekerkerten, ohne daß diese Verstümmelung in irgend einer Absicht liegen kann. — Welche verschiedenen Momente liegen nicht außer diesen angeführten oft schon allein in der That und ihrer Ausführung, welche den abnormalen Zustand des Gemüths, in welchem das Verbrechen begangen wurde, bezeugen. Allein freilich reichen diese

Symptome allein nicht hin, aber man vergleiche sie mit den obigen, man stelle sie mit den übrigen zusammen, welche gewöhnlich bei solchen blutigen, verbrecherischen Vergehungen zusammentreffen, und diese Fälle zusammengenommen sprechen wenigstens dasjenige, was der einzelne Fall nicht so deutlich indicirt, aus, daß die meisten dieser Verbrechen aus einem Seelenzustand entspringen, den man mit Recht *insaniam mentis* nennt.

d. Folgen der That auf den Gemüthszustand des Verbrechens.

Der Verbrecher, wie so viele Beispiele zeigen, giebt sich unmittelbar nach vollbrachter That selbst an, oder er irrt bewußtlos umher, sucht sich zu tödten. Er bereuet seine That. Was ist dies für ein Kennzeichen des Gemüthszustandes, des Willens? war der Verbrecher böse oder nicht böse? war die That Folge eines bewußtlosen Zustandes, wo die Seele nun wieder zur Besinnung kommt? Oder der Verbrecher ist halsstarriger Lügner, er beharret mit verbrecherischem Willen auf der verübten Frevelthat, er stirbt mit verstocktem Herzen. Was ist dies hier wieder für ein Kennzeichen von einer Menschenart, so möchten wir es nennen! Ist hier Freiheit des Willens, oder konnte sie unter der Hartnäckigkeit einer störrischen Natur, eines unbildsamen Triebes nicht aufkeimen? Ist hier nun Schuld eine thierische Apathie und Brutalität! Endlich drittens, wie doch auch solche Beispiele sich

zeigen nach dem begangenen Morde, welcher verheimlicht wurde, war das Leben des Verbrechers tadellos, zum Guten hingeneigt? Welches Symptom ist hier wieder, um über die Willensfreiheit in jener That unter so vielen Schwierigkeiten zu urtheilen!

Doch wozu diese anthropologische Symptome, welche sich nicht selten bei Frevelthaten zeigen, weiter ausführen! Sie sollten nur unter andern die obige Anfrage an die gerichtliche Arzneiwissenschaft in Hinsicht ihres Schlusses oder Grundsatzes der menschlichen Willensfreiheit rechtfertigen und insbesondere zeigen, wie diese Willensfreiheit und das Bewußtseyn auf eine solche Art gestört seyn könne, daß daraus ohne freieren Gemüthszustand Verirrungen und Uebelthaten hervorgehen.

Mögen nun die Ursachen solcher Seelenstörungen somatisch oder psychisch seyn, wie man wohl einen solchen Unterschied machen kann, wie die Schuld oder Nichtverschuldung zu berechnen: so habe ich wider diesen Unterschied nichts weiter einzuwenden, als daß man den psychischen Einwirkungen nur nicht zu wenig Gewicht beilegen und glauben möge, daß diese hätten können und sollen von dem Verbrecher beseitiget werden. Denn die Vorstellungen haben für das Gemüth unter gewissen Umständen eben das Gewicht, was körperliche Umstände und organische Einwirkungen äußern. Um dieses zu beweisen, beziehe ich mich auf die früheren so häufigen Beispiele des Kindermordes, die doch nur durch

die Vorstellungen der strengen auf uneheliche Schwängerung gesetzten Strafen u. s. w. veranlaßt wurden. Ich weiß mehr als einen Fall, wo die Gefallene aus Furcht vor diesen Strafen an den Abgrund des Mords und Selbstmords kam, Vorstellungen, psychische Zustände können zu eben den Verbrechen Veranlassung geben, wie organische Zustände, aus denen sich Verücktheit und Verkehrtheit entwickelt. — Doch dies versteht sich ja von selbst.

Wir kommen aber nun auf den zweiten Punkt, der uns an der Richtigkeit, einen Schluß von dem Bewußtseyn auf die moralische Freiheit zu machen, zweifeln läßt. Es läßt sich nämlich nicht läugnen, daß unter den Verbrechen auch solche sind, die mit vollkommenem Bewußtseyn scheinen begangen worden zu seyn, wo also nun der Schluß von demselben auf die dabei obwaltende Willensfreiheit begründet zu seyn scheint. Aber es entsteht nun in dieser Rücksicht, damit wir zu den obigen Erörterungen zurückkehren.

Achters die Frage, von welcher Art dieses Bewußtseyn war. Denn von dem sinnlichen Bewußtseyn auf die übersinnliche, moralische Willenskraft gilt ja überhaupt kein Schluß. Nun kann aber nachgewiesen werden, daß das Bewußtseyn des Menschen in Hinsicht der Sphäre, auf welche es sich beziehet, mannigfaltig modificirt seyn könne, und daß es nach den drei Sphären des psychischen Wesens drei Bestimmungen oder Arten des Bewußtseyns giebt,

erst-

erstlich nämlich die Sphäre des sinnlichen Bewusstseyns,

zweitens das der intellectuellen Sphäre.

und drittens das höhere und höchste Bewusstseyn der Vernunft.

Um dieses, wie die weiteren Bemerkungen, die ich über die Zurechnungsfähigkeit und Beurtheilung der verbrecherischen Handlungen zu machen habe, zu erläutern, bedarf es hier einer ausführlicheren Darstellung.

Analog den äussern Entwicklungsstufen der Bildung des unorganischen und organischen Naturreichs entwickelt sich auch die menschliche Seele. Sie selbst stellt eine höhere Potenz der äussern Natursphäre dar. Die mechanischen und organischen Principien haben sich in ihr zu geistigen oder psychischen Akten vergeistigt. Wenn das organische Leben die mechanischen Naturkräfte von Expansion, Contraction, Krystallisation unter der Steigerung der Irritabilität, Sensibilität, Bildungs- und Organisationskraft darstellt: so erhöhen sich diese Kräfte in dem psychischen Reiche zu Willens- Empfindungs- und Denkkraften. Die Analogie, wenn wir auch durch sie diese verschiedenen Steigerungen der Kräfte nicht verstehen lernen, hilft uns doch sie ordnen und analog erläutern.

Die ganze Natur zeigt, dass sie in dieser Entwicklung an gewisse Stufen und Durchgangspunkte, dass wir es so nennen, gebunden ist. Alle allgemeine und einzelne Bildungen, oder jedes allgemeine

Naturreich und alle einzelne Gestaltungen desselben stellen daher mehr oder weniger entwickelt und ausgeführt eine dreifache Reihe von fortschreitenden Entfaltungen dar. Und daß wir es hier durch ein allgemeines Sinnbild erläutern, diese dreifachen fortschreitenden Bildungen sind Wurzel, Stamm, Blüthe; Leib, Brust, Kopf, oder tiefer herab Tellurismus, Atmosphäre und Lichtkreis. Ein Kreis entbindet sich so nach dem andern stufenweise, und bildet eine nothwendige stätige Naturkrise. Die Geschichte dieser Entwicklungskrise ist also eine Erhebung und Vergeistigung zu immer höheren und freieren Darstellungen. Wir erkennen hier die große Weisheit der Natur, daß, indem sie eins an das andere bindet, zugleich eins von dem andern löset. Die Pflanze, die in der Erde wurzelt, ist ein höheres Geschöpf, als das unorganische Seyn, das Thier, welches die Pflanze in sich aufnimmt, ein freieres Wesen als das Pflanzengeschlecht, und der Mensch, welcher mit seinem Anschauungsvermögen, seiner Sinnensphäre an den äussern kosmischen Sphären hängt, ein noch freieres Wesen als das Thiergeschlecht. Eins löset sich von dem andern, und indem es das Princip des andern in sich aufnimmt, macht es dieses zu einem freieren Instrument seiner selbstständigen Bewegung und zu dem Boden, aus dem edlere Welten keimen.

Jener dreifachen Reihe oder Ordnung, nach welcher sich jedes Naturreich entwickelt, indem es von den niedern zu zu-

zusammengesetztern und entwickelteren Bildungen aufsteigt, entspricht nun auch — wenigstens so wollen wir es analog erläutern — die dreifache Reihe der Seelenkräfte, *erstlich* die Sphäre des Sinnes, *zweitens* die des Verstandes, und die *dritte* die der Vernunft, und es entspricht auch — da ich mich nun einmal auf diesem Vergleichungsfelde befinde — jede einzelne dieser Sphären in ihren Thätigkeiten den Analogieen, welche wir aus den organischen Funktionen entlehnen können. Der *äußere Sinn* verwandelt das Aufgenommene zu einem *innern Sinn*, und diesen wieder zu einer *höhern Abstraction des Vorstellens* — eben so wie analog in dem organischen Leben die Verdauungs - Assimilations - und Chylifikationsgeschäfte von statten gehen. In der Sphäre des Verstandes finden sich nicht weniger solche drei Aufstufungen von Metamorphosen oder Vergeistigungen. Aus den Vorstellungen heben sich *konkrete*, aus diesen *abstracte* Begriffe hervor, und endlich aus diesen die noch mehr verallgemeinern-*den Ideen*. Wir haben daher in dieser kosmischen Beziehung selbst eine Erläuterung der Denkgesetze oder sogenannten Kategorien. Sie sind die in die Intellektualität sich eingebildeten oder einbildenden Weltgesetze jeder Entwicklungs- und Bildungskrise. Und wie jedes Naturreich und jede einzelne Entwicklung desselben seinen höchsten Bildungspunkt hat, wie die Pflanze in der Blüthe, das animale Leben in dem Cerebralgebilde: so ist auch in dem psychischen Reiche über der Sphäre des Verstandes eine solche höhere Entwicke-

lungstufe, nämlich die Vernunft mit ihren Bestrebungen nach der unsichtbaren Welt, die sich mit dem menschlichen Geiste eröffnet.

Alle diese einzelnen psychischen Sphären verhalten sich nun in ihrer gegenseitigen Entwicklung nicht anders zu einander, wie alle die übrigen Bildungsstufen eines jeden Naturreichs. Eins entwickelt sich aus dem andern, aber in immer freier und mehr ausgebreiteter Vollendung. In dem Kryptogam ist die Blüthe mit dem Wurzelstock und dem Blatt noch verschmolzen, bis in der pflanzlichen Bildungsreihe endlich Blüthe, Stamm, Wurzel ausgebildete organische Systeme sind. Und so auch in der animalen Natur, wo Anfangs das Geschöpf nur Abdominalbildung ist, bis sich auch hier in einer stätigen Ordnung ein System über das andere erhebt, und jedes endlich in seiner freien, vollendeten Bildung da steht.

Nicht weniger so ist es in dem Reiche der menschlichen Seele, welche das sinnbildet und intellectualisirt, was in der äußern Natur als unorganisch oder organisch kosmische Sphäre vorhanden ist. Auch hier sind solche fortgesetzte oder fortschreitende Bildungsstufen von dem Sinn zu dem Verstande und von diesem zu der Vernunft, so daß, wenn es eine naturgemäße Einteilung der psychischen Charaktere oder Entwicklungsarten giebt, sie entlehnt werden kann von dieser fortschreitenden oder zurückgebliebenen Bildung zwischen diesen drei psychischen Organreihen, näm-

sch zwischen Sinn, Verstand und Vernunft. Wenn die Natur in jedem einzelnen Geschöpfe durch den Bildungsgang desselben nach das Gesetz des allgemeinen Reiche erntert und bestätigt: so haben wir für diese allgemeine Eintheilung des psychischen Charakters die Bestätigung in der Entwicklung des einzelnen psychischen Lebens, welches von der Sinnensphäre zum Verstand, zur Vernunft, wie durch psychisch-kosmische Stufenjahre aufsteigt.

Zu bemerken ist aber, daß eine jede dieser einzelnen psychischen Sphären in der dreifachen Rücksicht des *Empfindungs-* *begahrungs-* und *Denkvermögens* aufzufassen ist. In dieser niedern Sinnensphäre ist nämlich die Empfindung der unmittelbar durch die äußere oder somatische Natur gereizte sinnliche Eindruck. Der Wille ist hier die thierische oder unmittelbar sinnliche Begierde. Und das Denken ist hier der thierische, mechanische Instinkt, welcher nach dunklen, bewußtlosen Vorstellungen handelt. In der Sphäre des Verstandes steigern sich diese drei vereinten Kräfte zu dem Empfindungsreiche des Schönen, zu dem Willensvermögen des Guten und zu dem Denkvermögen des Wahren. Und in der Sphäre der Vernunft steigern sich diese Kräfte noch mehr zur reinern Auffassung und Darstellung der geistigen Welt.

Die Freiheit und das Bewußtseyn des Menschen nimmt also nothwendig auch alle drei Sphären ein, und darnach müssen wir die menschlichen Handlungen und ihre Be-

Wenn nun die organischen Bildungen in so mannichfaltigen Arten darstellen, wenn in jeder solchen Art und Bildung wieder so mannichfaltige einzelne Bildungsmomente sind: ist und muß es nicht auch eben der Fall mit den psychischen Bildungen seyn, welche eben so viele einzelne Entwicklungsmomente der Willensfreiheit und des Bewußtseyns haben, wo das psychische Leben durch seine eigene Natur bald zur niedern Stufe herabfällt, bald wieder steigt oder steigen kann, und also außer diesen momentanen Abweichungen auch permanentere Charaktere der niederen oder höheren Freiheit stattfinden?

Es ist dieses ein Gegenstand, der einer weitern Auseinandersetzung bedarf. Hier ich zeige ihn hier nur im Allgemeinen an, um auf die Frage zurückzukommen, wie und warum beurtheilt die geistliche Arzneiwissenschaft die menschliche Willensfreiheit nur nach dem *allgemeinen Begriffe*, der so leicht täuscht, und warum schließt sie von dem bei dem verübten Verbrechen vorhandenen Bewußtseyn des Verbrechers auf seine Willensfreiheit, da sich dieser Schluss wieder auf dem allgemeinen Begriff von dem Bewußtseyn gründet? Freiheit und Bewußtseyn haben ja mehrere Sphären und Möglichkeiten. Dieser Schluss kann auf keine Weise gerechtfertigt werden. Er ist ein Analogismus, der sich auf allgemeine unabweisliche Voraussetzungen stützt, — auf Begriffe, die selbst der Psychole-

des Verstandes liegen: so giebt es ja auch Irrthümer, Handlungsweisen des Mens, die nicht zurechnungsfähig sind, auch der Wille eine Naturgabe ist, also nicht immer von dem Willen abgt. Auch in der Seele bei aller ihrer Freiheit sind Beschränkungen, Hindernisse, Stufen, herab- und aufsteigende Stufen es ist so sehr schwer — ja unmöglich bestimmen, wer mit *Vorsatz*, *freiem Bewusstseyn* und *Willen*, oder durch *psychische* oder *physische Bedingtheit* fiel. Und wenn der Richter nun bei seinen zu fällenden Urtheilen nicht bloß die offenbar daliegenden psychischen und organischen Störungen, welche das Bewusstseyn und den freien Willen hemmen konnten, zu beachten hat, sondern auch, wie es die mit der Arzneiwissenschaft so genau verbundene Physiologie mit sich bringt, die anderweitigen verschiedenen oder allgemeineren psychischen oder physischen Bedingungen: wie kann sich dann das Gutachten in seinem Urtheil über die bei dem Verbrecher obwaltenden Willensfreiheit sowohl nach philosophischen als psychologischen und physiologischen Gründen beweisen! —

die unsoelige Idee, den Geist aus dem Leih, aus der Materie, hervorgehen zu lassen — eine nach meiner Meinung sich selbst widersprechende Idee — denn wie kann je als die Freiheit aus der Nothwendigkeit hervorgehen? — Man lese doch darüber das herrliche Buch von Hartmann (*der Geist des Menschen*), welches gewiss hierüber als klassische Autorität angenommen werden kann.

Wir wollen zugeben, daß es unglückliche Zustände und Zerstörungen des Organismus gibt, die wirklich dem Geist jede freie vernunftgemäße Thätigkeit rauben — entschiedner *Wahnsinn*. — Hier kann gewißlich nicht die Rede von Zurechnung und Strafe seyn.

Aber die Rede ist hier von dem jetzt so beliebten *periodischen Wahnsinn*, wovon man jetzt jeden Verbrecher durchläßt, ja es soweit zu kommen scheint, daß am Ende gar kein Verbrechen mehr gibt.

Es kann jetzt jemand völlig vernünftig seyn und einen Todtschlag, Ehebruch, Diebstahl begehen, und es wird nicht leicht ein Arzt fehlen, der nicht eine solche That auf Rechnung eines augenblicklichen Wahnsinns zu schreiben im Stande wäre. Ehedem bewies man den Wahnsinn der That durch die Spuren der Unvernunft selber derselben; Jetzt umgekehrt.

Allerdings ist es ein augenblicklicher Wahnsinn, eine augenblickliche Abwesenheit der Vernunfttherrschaft, die mit dem Akt jedes Verbrechens verbunden ist. Aber

es war, als was unsere jetzigen forensischen Vertheidiger den periodischen Wahnsinn nennen. Aber wir finden keineswegs, als die damaligen Richter darauf Rücksicht genommen hätten, sondern es hieß: Varum hast du dich dem Teufel übergeben? Dafür oben wirst du gestraft.

Gesetzt aber endlich, es wäre wirklich möglich, daß ein übrigens vernünftiger Mensch durch einen rein körperlichen periodischen Wahnsinn zu Verbrechen hinrissen werden könnte, so gestehe ich, daß, wenn ich in diesem Fall wäre, ich mir erate seyn würde, meinen Richter zu bitten, mich für immer aus der menschlichen Gesellschaft zu entfernen, und, da diese Einsperrung die Möglichkeit eines Erbrechens aufhebt, diese schrecklichsten Krankheiten durch den Tod zu endigen, denn jeder rechtliche und fromme Mensch wird lieber sein eigen Leben hinsetzen, als in der beständigen Gefahr leben, ein Mord eines andern, oder andere große Verbrechen, zu begehen. — Und ich glaube, auch die menschliche Gesellschaft ist in solchen Fällen vollkommen dazu berechtigt.

Ja man vergesse doch nicht die psychologische Kraft der Strafe. — Wir sehen, daß durch Züchtigung im Wachen selbst Kinder für Unarten gesichert werden, die sie im Traum begehen. Dasselbe gilt von solchen Verbrechen. Der Gedanke an die unausbleibliche Strafe wird manchen selbst in der Trunkenheit der Leidenschaft und des halben Wahnsinns wenigstens von

V.

**Geschichte und Heilung
eines Ileus**

durch

Anwendung des lebendigen Quecksilbers.

Von

Doct. Krusch,

praktischem Arzte zu Neisse in Schlesien.

N e b s t

einem ähnlichen Falle des Herausgebers.

Unter den das Menschengeschlecht betreffenden zahllosen Leiden, ist unstreitig die *asio Iliaca* eines der fürchterlichsten. Der Arzt kommt bei dessen Behandlung um so sehr in Verlegenheit, als durch das dastatthfindende Erbrechen, die Anwendung selbst des mildesten Mittels unnütz und sogar schädlich wird. Sobald diese der Fall ist, und keine gelinden Mittel wirken, ummehr die Gefahr des Kranken sich mehrt und die Symptome eines der schrecklichen Todesarten, das Miserere sich zeigen,

dann hat der Arzt keine Zeit mehr zu verlieren; er muß die noch vorhandenen Kräfte des Kranken benutzen und mit Beseitigung aller nichts mehr wirkenden Causal-Mittel, zu solchen Mitteln seine Zuflucht nehmen, welche in ähnlichen Fällen von andern anerkannt großen und berühmten Aerzten mit Nutzen angewendet wurden. Der Entschluß muß rasch gefaßt und um so schneller, jedoch mit der größten Besonnenheit ausgeführt werden, je größer die Gefahr des Kranken ist, und je gewisser die Ueberzeugung da ist, daß die Krankheit durch die gewöhnlichen Mittel nicht gehoben werden kann. — Der Wundarzt senkt ohne Bedenken todten Stahl in lebendiges Eingeweide, in der, obwohl nur ungewissen Hoffnung, durch diese Operation das Leben des Kranken zu erhalten, und die sonst nicht zu beseitigende Krankheit zu heilen. Warum soll nicht auch der Arzt, wenn auch nur in höchst seltenen Fällen, anstatt seinen Kranken methodisch sterben zu lassen, ein Mittel gebrauchen, dessen Anwendung zwar von mehreren angesehenen Aerzten mit Nutzen angewendet und empfohlen, von einigen andern nicht minder berühmten Aerzten jedoch als gefährlich und zweifelhaft angesehen wird, sobald die als erprobt anerkannten Mittel nichts wirken und zur Rettung des Kranken nichts als die Anwendung dieses zweifelhaften und heroischen Mittels übrig bleibt. Hierunter gehöret besonders auch die Anwendung des lebendigen Quecksilbers bei hartnäckiger und schmerzhafter Stuhlver-

haltung.

haltung, wenn der Ausbruch des Miserere bereits im Beginnen ist.

Eine sonst robuste 29 Jahr alte Frau in Naiffe, hatte bereits 6 lebendige Kinder geboren, und war jetzt zum 6ten Male schwanger geworden. Im 3ten Monat ihrer Schwangerschaft erhielt sie einen Stoß auf den Unterleib, welcher sogleich heftige Schmerzen und bald darauf auch einen heftigen Blutfluß aus der Scheide nach sich zog. Es erfolgte ein Abortus und der Blutfluß dauerte noch einige Tage mit ziemlicher Heftigkeit fort. Die Lochien flossen stark. Nach 8 Tagen ging ein großer Klumpen von ihr, welchen die Hebamme für ein Gewächs angesehen haben soll. Bald nach dem Abgange desselben wagte sie es, bei einer kalten und nassen Witterung, ihre gewohnten Geschäfte außer dem Hause zu verrichten, und den durch starken Blutverlust so erregbar gewordenen Körper einer Erkältung auszusetzen, welche bald genug die traurigsten Folgen nach sich zog. Denn bereits am 2. November 1810, d. h. am 9ten Tage nach erfolgtem Abortus, bekam sie solche heftige Colik-Anfälle, daß sie genöthiget war das Bette zu hüten. Eine Hebamme gab ihr einige Klystire. Das Steigen der Krankheit wurde jedoch hiedurch nicht gehindert, und man fand sich veranlaßt, am 3. November anderweitige Hülfe bei einem Apotheker zu suchen. Da diesem die Krankheit zu bedeutend schien, so rieth er einen Wundarzt, welcher sich sonst mit dem Accouchement abzugeben pflegt, anzunehmen. — Dieser

und langsam; der Lochialfluß hatte sich verloren, auch war kein Bruch wahrnehmen.

Die vorausgegangenen schwächenden Hädlichkeiten, verbunden mit den vorhandenen Symptomen, ließen mir keinen Zweifel übrig, daß hier ein asthenisch-kämpfhafter Zustand des ganzen Körpers, wie besonders der Organe des Verdauungssystemes da sey; auch hatte ich alle Ursache, die Gegenwart eines asthenischen Entzündungszustandes im Darmkanal zu bezweifeln. Indessen konnte ich mich zu einem Aderlaß um so weniger bestimmen lassen, als einer Seits die vorhandenen Symptome, bei dem so bedenklichen und schwächten Zustande der Patientin dieß widerriethen, und ich von einer eventuellen Entzündung keine Gewißheit hatte; anderer Seits, weil ich befürchtete, den nahe scheinenden Tod der Kranken durch eine Blutausleerung zu beschleunigen. Das Dringendste schien mir die Erste zu seyn, die so sehr gesunkene Thätigkeit des gesammten Organismus, so wie besonders der Unterleibes-Organe zu heben. Zu diesem Endzweck verschrieb ich zum innern Gebrauch: *Rec. Rad. Valerianae min. unc. β. Inf. c. aq. fervidae q. s. per r. ½. Colaturae unc. vj. postquam refriger. adde tincturæ Valerianae aeth. scrup. ij. Elaeosacch. miculi drachm. ij. M. D. S. Alle Stunden einen kleinen Eßlöffel voll zu nehmen. Zum äußeren Gebrauch dagegen verordnete ich: 1) *Rec. Unguent. Althaeae unc. j. Tinct. oil trocatas drachm. j. M. D. S. Damit alle**

de; und besonders auch dafs die Kranke schon über einen garstigen Geschmack im Halse zu klagen anfang, liefsen mich die Annäherung des förmlichen Miserere be-
 rüchten, welches ich durchaus verhindern
 aufste, und ich entschlofs mich schon jetzt,
 sich des lebendigen Quecksilbers zu bedie-
 en, sofern die Gefahr höher steigen und
 alle anderen Mittel nichts fruchten sollten.

Abends um 9 Uhr waren jene bemerk-
 en Krankheitszufälle sehr heftig, und be-
 onders das schmerzhaft Aufstossen und
 er Krampf des Afters. Soviel ich mir
 ach von der Wirkung des warmen Ba-
 es zu versprechen Ursach hatte, so konnte
 hier nicht in Anwendung gebracht wer-
 en, weil keine Wanne herbeigeschafft
 erden und die Kranke kaum einige Mi-
 nuten in einer und derselben Stellung blei-
 en konnte. Ich verordnete daher ein Kly-
 stir von Tabacksabsud, welches zwar Ue-
 lkeit, Neigung zum Erbrechen, kalten
 schweifs, Zittern und Tabacksgeschmack
 im Halse verursachte, jedoch die gute Wir-
 ung hatte, dafs mit demselben ein paar
 erhärtete Knötchen und einige Blähungen
 gingen, und dafs die Kranke hierauf ei-
 ge Erleichterung und Ruhe fühlte. In
 esem erleichterten Zustand blieb die Kran-
 e bis in die Nacht um 11 Uhr, wo die
 schmerzen und alle übrigen Zufälle um so
 ftiger wiederkehrten. Ein neues Ta-
 cksklystir wurde wieder verordnet, und
 mit dem Erfolge angebracht, dafs die Kran-
 e Linderung fühlte, ohne jedoch Stuhl-
 ung zu haben.

Als ich am andern Tage, den 6. November früh um 6 Uhr die Kranke besuchte, erfuhr ich, daß sie die ganze Nacht unter dem heftigsten Schmersen zugebracht habe. Ich selbst fand sie noch in der traurigsten Lage, und das Tabacks-Klystir von gestern Nacht war noch nicht abgegangen. Um nun den Krampf zu lösen, den *Motum peristalticum* wieder herzustellen und Oeffnung zu bewirken, verordnete ich dem Tabacksdecoct 3 Gran Brechweinstein beizumischen. Diese Klystir verursachte zwar dieselben unangenehmen Wirkungen wie die früheren, verschaffte aber keinen Stuhlgang. Ich ließ jetzt der Kranken alle 2 Stunden ein Klystir von Eistergrütze mit vielem Oel geben, und verordnete zum Einreiben: *Unguent. Rorismarini compos.*, zum innerlichen Gebrauch aber: *Rec. Kali sulphurici unc. β. solva in Decoct. Flor. Chamomillae unc. viij. admixta Ext. Hyoscyami gr. vj. Syr. Opiati unc. j. M. D. S.* Alle Stunden wohl umgeschüttelt 1 bis 2 Eßlöffel voll zu nehmen, um wo möglich die heftigen Schmersen zu mildern und Stuhlgang zu verschaffen. Die Erregbarkeit des ganzen Speisekanals war jedoch viel zu groß, als daß die Kranke dieses Mittel vertragen konnte; es wurde nach einer Zeit von 5 Minuten wieder weggebrochen, und ich überzeugte mich, daß dasselbe unter diesen Umständen mehr schädlich als nützlich sey. Ich verschrieb daher folgende Emulsion: *Rec. Amygdal. dulc. unc. β. Sem. Papaver. albi, Sem. Hyoscyami ana drachm. ij. Aq. Cerasor. Libr. j. M. F. Emulsio. D. S.* Alle Stunden einen Eßlöffel voll

n nehmen. Allein auch dieses Mittel vermehrte nicht nur den Schmerz, sondern wurde ebenfalls augenblicklich weggebrochen, und dieß bestimmte mich jetzt vorer Hand alle fernern Versuche, wodurch er so sehr empfindliche Speisekanäle noch mehr gereizt und dadurch der Ausbruch des förmlichen Miserere beschleunigt werden könnte; auszusetzen, und — mich bloß darauf zu beschränken, durch Einreiben, durch die verordneten Umschläge und Klystire der Kranken einige Erleichterung zu verschaffen. Die Umschläge mußten jedoch oft ausgesetzt werden, weil sie immer nach ihrem Gebrauch die Schmerzen und das Aufstossen offenbar vermehrten.

Ich war fast den ganzen Tag hindurch bei der Kranken gewesen und hatte gesehen, welch namenloses Leiden sie erduldet, und nur selten eine kurze Linderung gehabt hatte. Abends um 6 Uhr ersichte jedoch ihr Elend den höchsten Grad. Der reissendste Schmerz im Unterleibe, das unaufhörliche Schluchzen und Aufstossen, bei welchem Pat. starken Kothgeschmack im Halse hatte, das Zittern des Körpers, der kalte Schweiß, der kleine sehr langsame und intermittirende Puls, das ängstliche und beschwerliche Athemholen, das Aufheben der Nasenflügel, der trockne kurze Husten, das leichenähnliche, blasse, entstellte Gesicht, das starke Einwärtsziehen des Afters, verbunden mit dem kläglichsten Angstgeschrei, Aechzen und Stöhnen, ließen mich und alle Anwesende einen baldigen und schrecklichen Tod befürchten.

Quecksilbers mehr und mehr gehindert wurde, und in der Folge auch ganz nachliess. Ein jetzt wiederholt gegebenes Klystir ging war ohne Wirkung und ohne Quecksilber bald wieder ab; es hatten sich jedoch die Schmerzen beträchtlich vermindert, und Patientin schlief zu meiner Freude eine gute Nacht zum erstenmal in 5 schmerzenvollen Tagen. Ich kann nicht läugnen, dass diese plötzliche Beruhigung und dieser sanfte Schlaf mir bange machte und mich beunruhigte, dass eine Zerreiſung der Gedärme erfolgt seyn könne. Diese Befürchtung wurde noch vermehrt, als ich die Kranke nach ihrem Erwachen ganz wohl fand und ihre Klage über Schmerzen bei weitem nicht mehr so heftig als vorher war. Um 9 Uhr Abends entfernte ich mich ohne den Abgang des Quecksilbers abzuwarten. Als ich die Pat. um 11 Uhr Abends wieder besuchte, hörte ich indessen zu meiner grossen Beunruhigung, schon auf der Strasse, dass dieselbe bereits heftig schrie und ächzte. Der Schmerz hatte sich oben wieder eingestellt, auch klagte sie über ein schweres Drücken in der *Regio pubis*, so, als wenn ihr daselbst etwas hervorswolle. — Ein Klystir von Hafergrütze und Oel beruhigte sie indess bald, und mit demselben gingen grosse Stücke der *Tunica villosa* zu meiner nicht geringen Bestürzung ab, indem ich nun den Brand der Gedärme, und mit ihm, den nothwendigen Austritt des Quecksilbers in die Unterleibshöhle befürchtete, folglich einem baldigen Tode entgegensah. Nach 2 Stunden wurde ein ähnlicher Anfall mit einem gleichen

Klystire wieder beruhiget, ein dritter ebenso, und jedesmal gingen Stücken der Zottenhaut ab.

Als ich den 7. Nov. Morgens um 6 Uhr die Kranke besuchte, hörte ich, daß sie den übrigen Theil der Nacht wenig Ruhe genossen. Sie war äußerst schwach, der Puls langsam und kaum zu fühlen; sie klagte jetzt über Durst, und Schmerz bei dem Druck auf den Unterleib. Theils die Schmerzen zu besänftigen und den Durst zu stillen, theils um den verhärteten Darminhalt zu erweichen, auch dem Quecksilber mehr Spielraum und Wirksamkeit auf die in der Mitte befindlichen Verhärtungen zu verschaffen, rieth ich alle Stunden ein Klystir aus Leinsamen, und den Geruch der menschlichen Buttermilch. Der Erfolg entsprach vollkommen meinen Erwartungen, der Schmerz und der Durst verloren sich fast gänzlich von dem Augenblick des Gebrauchs dieser Mittel.

Da die Kranke inzwischen noch immer in großer Gefahr sich befand, so wurde sie durch den Geistlichen zum Tode vorbereitet, auch meinem früheren Wunsche zufolge, noch ein anderer sehr gelehrter Arzt zu Rathe gezogen. Dieser wollte zum Getränk Zimmetthee, zum Eireiben *Liment. ammoniac.* mit *Tinct. Opij*, aromatische Umschläge mit Spiritus, zu den Klystiren *Asa foetida*, und des Mittags Fleischbrühe angewendet wissen. Die Kranke wollte indessen von einem zweiten Arzt durchaus nichts wissen, und hatte ihr einziges Vertrauen auf mich gesetzt. Ich blieb daher

ist meiner angefangenen Heilungsart lediglich stehen, in der Ueberzeugung, daß alle eisenderen Mittel der Kranken durchaus schädlich wären, und den Zustand derselben in jedem Falle nur verschlimmern würden, welches auch früher schon der Erfolg gezeigt hatte, da die Erregbarkeit des Magens und der Gedärme noch äusserst gross war, und die Kranke bei den jetzigen Mitteln über alle Erwartung sich gut befand. Es wurde daher lediglich das Ung. Rerism. compos. die Klystire, die Buttermilch und die Umschläge fortgesetzt, obgleich letztere sehr oft wegen dadurch verursachten Schmerzen ausgesetzt werden mußten. Mit den Klystiren gingen noch immer kleinere Stücke der Zottenhaut ab.

Des Abends um 8 Uhr hatte die Kranke bereits über zwei Berliner Quart Buttermilch getrunken. Mit den Klystiren waren einige Blähungen zu ihrer grossen Erleichterung abgegangen, auch waren die Schmerzen seltener und nicht so heftig wie-irgekommen. Das Quecksilber befand sich indess noch ganz bei ihr, und zwar in der Gegend des Coeci.

Als ich die Kranke am 8. November Morgens um 7 Uhr besuchte, hörte ich, als sie die Nacht, obwohl unter abwechselnden, doch nicht so heftigen Schmerzen, ziemlich erträglich zugebracht habe. Die Kranke hatte auch noch in derselben ein Berliner Quart Buttermilch getrunken. Jetzt verordnete ich die Emulsion vom 6. Nov. und sie schaffte in Verbindung mit den andern oben angeführten Mitteln, mit wel-

chen man fleißig fortgefahren hatte, großen Nutzen, indem die Schmerzen sich immer mehr und mehr minderten.

Um 11 Uhr reichte ich ihr von dem noch vorrätigen *Oleum Ricini* einen Eßlöffel voll, indem jetzt die Empfindlichkeit des Speisecanals mehr herabgestimmt war. Es wurde zu meiner großen Freude nicht weggebrochen, und ich ließ hierauf der Kranken um 12 Uhr eine Tasse voll kräftige Markbrühe geben, auch um 1 Uhr abermals einen Eßlöffel voll *Ricinus-Oel*. In einer Stunde darauf, um 2 Uhr, erfolgte eine äußerst copiose, verhärtete und stinkende Stuhlausscheidung. Die Kranke war wie neugeboren, und kam mir, als ich sie nach einiger Zeit besuchte, freudig entgegengekommen. Noch war aber kein Quecksilber erfolgt. —

Um 5 Uhr Abends ging abermals zu meiner herzlichsten Freude eine ähnliche Stuhlausscheidung, mit ohngefähr der Hälfte des genommenen Quecksilbers weg. Es wurde in Ansehung der Mittel nichts geändert.

Am 9. Nov. Morgens um 7 Uhr fand ich die Kranke bereits außer dem Bette, und sie hatte seit gestern Abend 9 Stunden sehr gut geschlafen. Die Emulsion vom 6. Nov., und das *Unguent. Rorism. compo.* wurde erneuert, da noch immer krampfartige Empfindungen an einigen Stellen des Unterleibes sich zeigten. Die Buttermilch ward jetzt seltener, und dafür alle 3 Stunden etwas von einer Markbrühe genossen.

Mit den jetzt sparsamer gegebenen Klystirmengen gingen noch einzelne Partikelchen der *Junica Villosa* ab.

Abends um 7 Uhr war die Patientin vollständig von Schmerzen befreit, hatte den größten Theil des Tages außer dem Bette zugebracht, und um 4 Uhr Nachmittag eine Ausleerung wie gestern gehabt, wobei der noch zurückgebliebene Theil des Quecksilbers mit weggegangen war. Die jetzt gegebenen Klystire leerten einigermassen aus.

Als ich am 10ten Morgens um 8 Uhr die Kranke besuchte, hörte ich, daß sie die ganze Nacht sehr gut geschlafen hatte. Außer einer geringen Empfindlichkeit in der *Flexura Coli sinistri* hatte sie keine Beschwerden, und verrichtete bereits im Zimmer ihre häuslichen Geschäfte. Die Arzneien blieben dieselben. In die Fleischröhre wurden jetzt schleimige Gemüse, und zum Getränk ein *Decoct. Lich. Islandici* empfohlen.

Den 11ten Morgens um 9 Uhr war die Kranke, einige Schwäche und Empfindlichkeit in der *Flex. Coli sinistri* abgerechnet, ganz wohl. Der Stuhlgang war regelmäßig und mit demselben erfolgte noch etwas weiter. Sie erhielt jetzt: *Rec. Pulv. Rad. Sapo drachm. β. solve in Aq. calid. unc. ij. ad usum Extr. Hyoscyami gr. vj. Aq. flor. Aurant. unc. iij. Syr. Althaeae unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll umgeschüttelt zu nehmen. Mit den Einreibungen in den Unterleib, den Umschlägen und Kly-

schlucken fast augenblicklich gestillt. Durch diese Krankheitsgeschichte werden die Erfahrungen eines *Hoffmann*, *Zacutus*, *Platner*, *Roote*, *Macbride* u. s. w., daß das Quecksilber mit Nutzen in dergleichen Fällen zu gebrauchen, durchaus bestätigt, und ich kann jetzt, nachdem ich selbst diese Erfahrung gemacht habe, keinen Anstand nehmen, in jedem gleichen Falle, wo Kothrechen bevorsteht, den Gebrauch des leuchtigen Quecksilbers und zwar mit vielem Oel anzurathen, auch nach Maaßgabe der Umstände des Kranken, eine Quantität von 2 bis 3 Unzen, ein bis 2 mal wiederholt geben zu lassen.

Ein ähnlicher Fall

vom

Herausgeber.

Obiger Fall bleibt immer sehr merkwürdig, ohnerachtet hier eigentlich das Quecksilber in einem Zustand angewandt worden, der offenbar entzündlich war, und so sein Gebrauch in der Regel verboten und schädlich ist. Wahrscheinlich würde ein zeitiges Aderlaß und die Anwendung kühlend eröffnender Mittel im Anfange, Hülfe geschafft haben. Doch zeigt sich hieraus, als selbst im zweiten Stadium des entzündlichen Ileus, nemlich in dem Stadium, wo Atonie und Nervosität die Oberhand

mir, daß hier sicher keine Entzündung, sondern eine mechanische Hemmung, wahrscheinlich im untern Theil des Dickdarms die Ursache der Verstopfung sey, und hier trat also der Fall ein, der einzige nach meiner Meinung, wo die Anwendung des lebendigen Quecksilbers indiziert und erlaubt ist, nemlich wo man sicher ist daß die Verstopfung lediglich in einer mechanischen Hemmung begründet ist, und wo im Quecksilber uns noch das einzige Mittel übrig bleibt, wovon man hoffen kann, daß es wegen seiner unendlichen Theilbarkeit und Schwere einen mechanischen Durchgang durch die verstopften Kanäle bahnen könne, man aber auch zugleich überzeugt ist, daß keine Entzündung vorhanden ist.

Die Kranke erhielt also ein halbes Pfund lebendiges Quecksilber auf einmal mit einem Löffel Öl hinterdrein. Sie vertrug es ohne die mindesten Beschwerden, es erfolgte kein Erbrechen, kein Leibschmerz, sondern nach einer halben Stunde, nach 8 Tagen zum ersten Male, eine unglaublich reichliche Darmausleerung von äußerst stinkenden Feces, mit einer unbeschreiblichen Erleichterung und wahrem Wohlgefühl, denn mit einmal waren alle ihre Beschwerden, die Auftreibung des Leibes, die Schmerzen, die tödliche Angst, das Erbrechen, verschwunden, und sie war wie neu geboren. Das Quecksilber ging zugleich mit ab. Sie konnte gleich darauf Nahrung zu sich nehmen, und befand sich 8 Tage lang vortrefflich. Aber nun trat

Journ, LIII, B, 5. St. H

die alte Leibesverstopfung wieder ein, und es bildeten sich allmählig wieder die nehmlichen Zufälle aus, Meteorismus, Erbrechen u. s. w. — Ein abermaliger Gebrauch des Quecksilbers half wieder, und so erhielt die arme Kranke ihr Leben noch einige Monate lang, bis endlich Entzündung und Brand hinzutraten, und ihrem Leben ein Ende machten.

Bei der Sektion zeigte sich eine skirröse Verhärtung und Anschwellung des Colon in seinem Uebergange in das Rectum (die gewöhnliche Stelle, wo sich diese Callositäten erzeugen) die die Wände des Kanals so verschloß, daß gar kein Durchgang möglich war.

Wäre die Ursache dieser mechanischen Hemmung ganz zu heben gewesen, z. B. ein beweglicher Pfropf, so konnte dieses Mittel radicale Heilung bewirken, und immer erhielt es doch die Kranke eine geraume Zeit beim Leben.

Es folgt hieraus, daß dieses Mittel allerdings nicht ganz zu verwerfen ist, und seinen Fall findet, wo kein anderes zu helfen vermag; aber ich erinnere nochmals, dieser Fall ist nur, wo man überzeugt ist, daß die Verstopfung von mechanischer Hemmung herrührt, und wo keine Entzündung vorhanden ist. — Im entzündlichen Ileus darf es höchstens dann noch angewandt werden, wo die Entzündung nach hinreichender Anwendung von Blutentziehungen in das atonische Stadium übergegangen ist, und alle bewährte Mittel vergebens sind.

VI.

**Bestätigter Nutzen
des
Zuprum Ammoniatum in der Epi-
lepsie.**

Von

Dr. K r u s c h,
praktischem Arzt zu Neisse.

1) Der 12jährige Sohn des S. M. H. a Neisse, bekam in den letzten Monaten des Jahres 1807 öfters epileptische Anfälle, welche sich nach und nach häufiger eintrafen, so daß, als ich im Febr. 1809 zu Rathe gezogen wurde, der Kranke täglich bis 6 mal davon auf das heftigste befallen wurde.

Die gewöhnlichen Kinderkrankheiten hatte der Kranke glücklich überstanden, und war bis zum Ausbruch dieses schrecklichen Uebels stets gesund gewesen. Ich erkundigte mich genau nach der Lebensweise, der Behandlungs- und Erziehung des Kranken, man wußte mir indessen keine Ursache anzugeben, wodurch diese Krankheit entstanden seyn könnte. Zufäl-

Hierweise brachte ich in Erfahrung, daß der Vater dieses Knaben dem Trunke sehr ergeben sey, und in dem Zustand der Trunkenheit die Kinder, und besonders diesen Knaben, oft in Furcht und Schrecken versetze. Das Aussehen des Kranken war melancholisch und schen; sein Gemüth niedergeschlagen, der Puls klein, weich, und etwas beschleunigt, die Esslust geringe.

Die alleinige Ursache dieser Krankheit konnte ich nach den erhaltenen Nachrichten nur in dem öfteren Erschrecken und in der Furcht suchen, welcher Patient durch die Trunkenheit seines Vaters ausgesetzt gewesen war, indem bekanntlich solche heftige, das Nervensystem erschütternde Gemüths-Affecten, häufig diese Krankheit veranlassen.

Jedem Arzt ist es bekannt, wie schwierig es ist, ohne hinlängliche Indicationen, in einer schweren Krankheit, ein der Natur angemessenes Urtheil zu fällen, und darauf einen zweckmäßigen und wirksamen Heilplan zu gründen und festzustellen; indem selbst bei der möglichst vollkommenen Einsicht der Ursachen, diese und ähnliche Krankheiten, nur zu oft der Kunst und Einsicht des Arztes spotten. Es ist mir daher angenehm, eine Erfahrung mittheilen zu können, wo durch die einzige Anwendung des *Cupri ammoniaci*, verbunden mit einer zweckmäßigen Diät und Lebensart, die furchtbare, schon so lange gedauerte Krankheit der Epilepsie geheilt worden ist; um so mehr, da man schon mehrere ähnliche glückliche Erfahrungen

der Anwendung dieses Mittels gemacht, und dasselbe gewiss immer von ganz züglichem Nutzen seyn wird, insofern epileptischen Zufälle aus keinem Organisationsfehler entstanden und nicht zu tief eingewurzelt sind, der Kranke selbst im jugendlichen Alter sich befindet.

Obsehon wir oft sinnlich wahrnehmen, ein innerlich genommenes Arzneimittel wirkt, so wissen wir doch leider nicht, es wirkt, und welche Veränderung in der Organisation macht; eben so we haben wir einen deutlichen Begriff von stattfindenden und zu verändernden krankhaften Organisation. — Sollte nicht jedes qualitativ verschiedene Heilmittel einen eigenen veränderten Zustand der Organisation begründen, d. h. eine eigentliche Krankheit machen, welche die vorhandene aufzuheben geeignet ist? Diese Ansicht von der Wirkung der Heilmittel bestimmte mich, das *Cuprum ammoniatum* gegenwärtigen Falle anzuwenden. Ich ordnete zuvörderst, dafs der Kranke ohnehin unter strenger Aufsicht von seiner Mutter gehalten und alles mögliche gelernt werde, was im mindesten sein Geistesvermögen auf eine heftige Art afficiren könnte. Ich machte daher den Eltern desselben zur dringendsten Pflicht, den Knaben auf das sanftmüthigste zu behandeln, und ihn in freier Luft mit seinen Cameraden sich Bewegung machen und vergnügen zu lassen. Demnächst verordnete ich: *Rec. Cupri ammoniati iij. Sacch. albi drachm. ij. M. exactissime pulv. divide in partes aequales No. xij. D. S.*

Alle 2 Stunden ein solches Pulver in Ha-ferschleim zu geben, und schrieb eine leicht verdauliche Diät vor. Anfänglich wurden die Anfälle bei dem Gebrauch jenes inner-lichen Mittels heftiger, auch verursachte selbiges bisweilen Uebelkeit und Neigung zum Erbrechen, in welchem Falle mit dem Gebrauche desselben so lange inne ge-halten wurde, bis der Eindruck sich wieder verloren hatte. Ich liefs mich jedoch von dem Fortgebrauche nicht sogleich abschrek-ken; und da ich bemerkte, dafs die An-fälle kürzere Zeit zu dauern anfangen, so stieg ich in der Folge mit der Gabe auf $\frac{1}{2}$, dann $\frac{2}{3}$ und endlich $\frac{1}{4}$ Gran; bald hatte ich das Vergnügen zu bemerken, dafs die Anfälle seltener und schwächer sich ein-stellten, dafs ganze Nester von Ascariden abgingen, und dafs seit deren Abgange die Krankheit sich zusehends verminderte. Nach 14 Tagen meiner Behandlung waren die Anfälle selten und schwach. Ich liefs da-her in eben der Art wieder mit der Do-sis fallen, als ich anfänglich gestiegen war. Nach Verlauf von 4 Wochen war der Kran-ke gänzlich hergestellt, und ist heute den 6. Januar 1811 noch frisch und gesund, ohne jemals die geringste Spur von einem epileptischen Anfalle gehabt zu haben.

2) Der ebenfalls 12jährige Sohn eines Geistlichen zu K—g, hatte vor 4 Jahren das Scharlachfieber gehabt. Noch in der Abschuppungs-Periode machte er bei Ab-

dem Wetter eine Reise, und zog sich dadurch eine Wassersucht zu. Diese wurde zwar geheilt; es blieb indessen eine Epilepsie zurück, welche täglich 3 bis 5 Anfälle machte, und allen Bemühungen mehrerer Aerzte spottete. Als ich im Jahre 1808 eine Reise nach K—g unternahm und den Kranken zu sehen bekam, hatte die Krankheit schon über 4 Jahre gedauert. Aufgemuntert durch den glücklichen Erfolg bei dem eben erzählten Falle, rieth ich auch hier den Gebrauch des *Cupri ammoniati* und verschrieb auch dieselbe Dosis; außerdem verordnete ich nebst fleissiger Bewegung eine angemessene Diät. Einige Zeit nach dem Gebrauche dieses Mittels erhielt ich von dem Vater des Kranken die schriftliche Nachricht, daß die Anfälle sich nicht nur der Zahl nach verringert, sondern auch überhaupt schwächer geworden wären. Nach einigen Monaten sah ich den Kranken wieder, wo mir der Vater desselben versicherte, daß jetzt seit geraumer Zeit nur alle 8 Tage zur bestimmten Stunde ein kaum merklicher Anfall erfolge. Da der Typus periodisch geworden war, so hielt ich für nothwendig, von dem Gebrauch des *Cupri ammoniati* abzugehen, dagegen mich der China zu bedienen. Ich verschrieb daher China mit Valeriana in Pulverform; zum Getränk Eichenmistel-Decoct, und empfahl dem Kranken vorzüglich die Milch als Nahrungsmittel. Seitdem habe ich keine weitere Nachricht von dem ferneren Erfolge dieser so weit mit offenbaren Nutzen eingeschlagenen Heilmethode erhalten.

Möchten doch durch diese Erfahrungen über den offenbaren Nutzen des *Cupri ammoniati* zur Heilung der Epilepsie, in vorkommenden ähnlichen Fällen, von anderen Aerzten mit gleich gutem Erfolge angewendet werden. Vielleicht ließen sich in der Folge die Fälle genauer bestimmen, in welchen dieses auf die Organisation gewiß kräftig wirkende Mittel hilfreich anzuwenden ist. In der Hand eines geübten und vorsichtigen Arztes, wird dessen Anwendung nicht leicht Nachtheil verursachen.

VII.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

I.

*Auszüge aus den Reisebemerkungen der Herren Dok-
ren Ehrenberg und Hemprich von ihrer
Reise nach Egypten.*

1. Die Pest pflanzt sich immer nur durch Con-
fort.

Es gibt hier keine Mittel, sie von sich abzu-
en, ja es rühmt sich sogar niemand, ein sol-
zu besitzen. Alles reducirt sich auf das Glück
ger Araber, die trotz Contact frey von der Pest
ben, und die ihren Gleichmuth auf religiösen
gen erlangen.

2. Bubo-Eiter steckt nicht leicht an. Daher also
Wagstück der Arabischen Aerzte, die Lanzette,
der sie den Bubo eröffnet hatten, in den Mund
nehmen. Doch will hier niemand diesen Ver-
selbst gesehen haben, und man schließt nur
andern Vorfällen das Nichtanstecken dieses Ei-

3. Herr Dr. Marpurgo hält nach Sektionen die
aktheit ihrem Wesen nach für eine Entzündung
innern Haut der Blutgefäße. Im ersten Augen-
ke Aderlässe, später Digitalis, Aqua Lauro-ce-

resi, später Affusionen von kaltem Wasser, starke Blasenpflaster, auch wohl örtliche Blutausleerungen werden als die besten Mittel gepriesen. Bei gleichzeitigem Leber-Affekt wurde *Hydrargyrum hydrocyanicum* von ihm gerühmt.

Da Herr Marpurgo Kreystig und Corvisart gelesen, und gern Herzkrankheiten sieht, möchte in Bezug auf das eben Berührte, wenig auf ihn zu bauen seyn. Wir werden noch mehrere Zeugen abhören, und vielleicht selbst sehen müssen, um gründlicher zu berichten.

Die Digitalis wird in der Pest in großen Dosen zu 4 Gran und mehr vertragen, wenn man sie gebraucht, den Puls herabzustimmen. Auch andere *deprimentia* fordern starke Dosen.

4. Dr. Marpurgo sah 9 Pestkranke, die er eben im Hospitale hatte, sich sämtlich verschlimmern, als im Sommer, ein seltner Fall in Alexandria, ein Gewitter eintrat.

5. Herr M. versichert, im Hospitale von 100 Pestkranken 50 geheilt zu haben, und glaubt, daß die Krankheit, wenn sie augenblicklich ernsthaft bekämpft wird, nicht so gefährlich sey, als man gewöhnlich meine.

6. Typhus herrscht hier häufig, zuweilen neben der Pest, ohne aber mit ihr in Bezug zu stehen. Doch bemerkt man, daß *Reconvalescenten* von der einen Krankheit leicht die andere bekommen. Dysenterie ist eine andere, hier sehr fürchterliche Krankheit, sie ist meist rheumatischer Natur und von Erkältungen herrührend. Oft tritt sie als Symptom des Typhus auf, oder gesellt sich ihm an. Die Arabischen Aerzte pflegen sie, meist sehr unglücklich, mit *drastica* zu kuriren; daher die Menge chronischer Unterleibskrankheiten als Reste früherer Ruhren. Die Araber der Wüste pflegen eine Coloquinte zu nehmen, sie auszuhölen und mit Kameelmilch zu füllen, am andern Morgen trinken sie die Milch aus, und führen so ab.

Die Coloquinten sollen übrigens hier so aristisch seyn, daß Reibungen mit ihrem Saft die Lendengegend schon Purgiren erregen. Auch die Kameelmilch wirkt ein wenig purgirend, wohl

in Erfolg der Salz- und Sodahaltigen Pflanzen, die diesem Thiere zur Nahrung dienen.

7. Neben den chronischen Unterleibsstübeln sind auch die chronischen Rheumatismen häufig. Brustiden sind selten. Schwindsüchtige befinden sich hier sehr wohl. Wechselfieber, wenn sie nicht vom Schiffe mitgebracht werden, kommen hier fast nie vor. Auch die Krätze ist hier selten; in Cairo soll sie häufiger seyn.

8. *Hydrophobia* sah Dr. M. im Orient nur ein einzigesmal und zwar eine spontanea als Symptom des Typhus. — *Trismus* ist höchst selten, vielleicht nur aus dem einfachen Grunde, weil man hier keine rothe chirurgische Operationen macht.

9. Von Wärmern trifft sich hier *Taenia* (es soll *solium* seyn, Exemplare konnten wir nicht bekommen) selten, noch seltner die Askariden, der Spulwurm, Krankheit erregend, fast nie. Dafs er sonst eben nicht selten sey, haben wir selbst in den Excreten der Araber zu bemerken Gelegenheit gehabt. *Hydatiden* sind sehr häufig.

10. Eine hier sehr gewöhnliche Krankheit ist Impotenz, und eine davon abhängige Hypochondrie. Beides steht mit der Immoralität der Europäer (nur von den hiesigen ist hier die Rede) in einer nahen Beziehung. Die Türken und Araber dürfen wirklich nicht viel Tugenden haben, um gegen die levantischen Christen, die meisten der hier einwandernden Europäer, Engel zu seyn. Ausnahmen fehlen doch auch hier nicht, und wir waren so glücklich, schon einige kennen zu lernen.

11. Was die Lebensart der Franken in Alexandria betrifft, so ist der Abrifs davon etwa folgender: Man schläft auf Matratzen, meist unbedeckt, und bei offenen Fenstern, nur von einem Vorhange zum Abhalten der Mücken umgeben, steht ziemlich spät, gegen 8 Uhr, auf, trinkt Kaffee und arbeitet dann ein wenig, oder geht aus, um sich vor ein Kaffeehaus entweder ohne Beschäftigung hinzusetzen, oder mit Bekannten zu plaudern. Um 12 Uhr ist man zu Mittag, die Damen entfernen sich gleich nach dem Desert, und die Männer nehmen Pfeife und Kaffee zur Hand. So wird es leicht

1, 2, 3 Uhr. Nun kommt die Sieste, dann ein Arbeitsständlein oder ein Besuch, später eine Promenade auf dem sogenannten Platze, und gegen 9 Uhr das Abendessen, das mit der Pfeifen-Zugabe wohl bis 11 Uhr hindauert, so daß man nicht viel vor Mitternacht zu Bette geht. Die Gemächer bestehen aus kleinen, aber hohen Kammern, gewöhnlich nur mit einem Fenster. Sie liegen an den Seiten eines Saales, der mit seinem vordern Ende als ein Erker vor der Front des Hauses vorspringt, so daß jederseits, je nachdem der Saal kürzer oder länger ist, ihrer 2 bis 3 liegen. Dieser Saal, der das Besach- und Audienzszimmer ausmacht, gewinnt durch den Vorsprung an seinem vordern Ende einen Luftzug, denn an jeder Seite desselben ist ein Fenster angebracht, wodurch der Sitz auf dem an dieser vordern Wand hinlaufendem Divan frisch und kühl wird. Hier findet sich eine Quelle vieler Rheumatischen. Der erhitze Besuchende setzt sich, auf den Ehrenplatz des Divans genöthigt, mit entblößtem Haupte in den Zug, und das Rheuma ist da. So ist es freilich nur in den Häusern der Reichern; bei andern spart man schon mehr den Raum und benutzt wohl z. B. den Raum unter dem Divan zum Hühnerbauer, wo freilich dem sich unkundig der Sache auf Europäische Art niedersetzenden, durch das Anklopfen der Hühner an seine Waden, ein unerwarteter Schreck entstehen kann.

2.

*Flüchtige Reisebemerkungen auf einer Badereise nach
Nennndorf, Eilsen, Meinberg, Pyrmont, Ems, Schwal-
bach, Schlungenbad, Wiesbaden, im Sommer 1853.
Vom Herausgeber.*

Meine eigene Gesundheit nöthigte mich in diesem Sommer zu einer Badereise, und es ist vielleicht meinen Lesern nicht unangenehm, einige Bemerkungen hier zu lesen, die ich dabei gemacht habe.

Neundorf, dem Hauptzweck meiner Reise, challes in demselbem vortrefflichen Zustand, m ich es früher gefunden. Derselbe ausge- sete Badearzt, die nehmliche zweckmäßige htung und Besorgung der Bäder, die nehm- vortreffliche Verwaltung des Ganzen auch des omischen, ja selbst der nehmliche muster- Bademeister und Bademeisterin, — wobei ich Leser nicht zu lächeln bitte, — denn am Ende ch bei den Bädern die Hauptsache eben das , und die genaueste Bereitung und Besorgung ader selbst, wohin gehören, die genaueste ht auf die vorgeschriebene Wärmetemperatur, e Dauer des Bades, auf die vollkommene Mi- g bei künstlich erwärmten oder gekühlten, chkeit des Linnens beim Abtrocknen, ge- Erwärmung desselben, Verhütung aller Er- gen, schnelle Beyhülfe beim Abtrocknen u. Es gibt da eine Menge Kleinigkeiten, von de- enauen Befolgung doch am Ende die Haupt- des Erfolges abhängt. Alle diese Dinge lie- den Händen des Bademeisters und der Bade- rin, und man könnte wohl sagen, was ein Wachtmeister für das Bestehen der Armee ür den General ist, das ist ein guter Bader ür das Gedeihen eines Bades und für den rzt. Ich lege nicht ohne Ursache so viel Werth esen Gegenstand, da ich auch in diesem Som-äder gesehen habe, wo bei allem Trefflichen anzen gerade dieser kleine Dienst mangelhaft ja wo sogar nicht einmal die Sitte eingeführt jedem Badenden rein gewaschene Tücher zum cknen zu reichen. Ich empfehle hier allen n die in Neundorf eingeführte, so wohlthä- ja zum guten Erfolg eines Bades wesentlich gende, Einrichtung, daß jedem Badenden ein s linnenes Laken, so groß, daß der ganze r reichlich darin eingehüllt werden kann, ne- sinem Bade über den Wärmekorb recht stark hitzt, und ihm gleich beim Aussteigen überge- n wird, wodurch, wenn er sich darin einwik- nd damit abreibt, er in wenig Minuten völlig n und durchwärmt ist, da die Hitze des Tuches uchtigkeit sehr schnell verdunsten macht. — er großen Menge Badegäste ist es sehr erfreu- daß der verdiente *Watz* in der Person des

Hrn. Dr. Neubert einen würdigen, einsichtsvollen und thätigen Arzt zum Gehülfen erhalten hat.

Die Heilkräfte *Neundorfs* haben sich auch diesen Sommer von neuem bewährt. Ich sage nicht von dem schon Bekannten bei Rheumatismen, Gicht, Hautkrankheiten und hamorroidalischen Anomalien. Aber zwey Krankheiten muß ich nennen, bei denen sich neuerdings diese Bäder in manchen Fällen sehr heilsam gezeigt haben. Sie sind Lungensucht in dem ersten Stadium und Herzkrankheiten. Von beiden Krankheiten sind einige bedeutende Kuren gelungen, worüber ich dem würdigen Badearzt selbst überlasse ausführliche Nachricht zu geben. In der ersten Krankheit wurden die Gase allein, in der letzten Gasbäder und Wasserbäder vereinigt angewendet. Ich bemerke nur dies, daß in beiden Fällen die den Puls besänftigende Kraft eines Bades von vorzüglicher Wirksamkeit zu seyn scheint, in sofern bei beiden Krankheiten eine erhöhte und irreguläre Reizbarkeit des Gefäßsystems wesentliche Eigenschaft ist. In beiden Arten von Bädern, sowohl den Gasbädern als den Wasserbädern (wenn sie nicht über 26 Grad erhitzt sind) habe ich immer nach halbstündiger Dauer eine Verminderung des Pulsschlages von 7 bis 10 Schlägen in der Minute, und überhaupt im ganzen Organismus ein Gefühl von Abspannung und Besänftigung bemerkt, welche diesen Krankheiten, so wie allen Krankheiten von krankhaft erhöhter Reizbarkeit und Empfindlichkeit außerst vortheilhaft ist. Ich selbst schied in dieser Hinsicht sehr dankbar von *Neundorf*. — Auch die Schlamm-bäder haben in diesem Sommer mehrere treffliche Heilungen bewirkt.

Das Schwesterbad *Eilsen* fand ich theils in seinen Einrichtungen, theils in den Spaziergängen verbessert. Insonderheit hat man den Gasbädern noch mehr Ausdehnung gegeben, und ist mit wesentlichen Verbesserungen derselben beschäftigt.

In *Pyrmont* fand ich wesentliche Verbesserungen, besonders in Betreff der kohlensauren Gasbäder, die jetzt sowohl zu allgemeinen Bädern als zu Gasdouchen sehr zweckmäßig eingerichtet sind, und bei manchen Krankheiten, besonders *Urticaria*, mit vielem Nutzen angewendet werden.

in *Meinberg* sah ich mit Freuden, wie zweckig und einsichtsvoll der thätige und geschickte *Dr. Geelhaus* den diesem Bade ganz eigenthümlichen Vorzug des unglaublichen Reichthums an kohlensaurem Gas benutzt hat, der theils in der die Wasser inwohnenden großen Menge des Gases, sin seiner leichteren Entweichung seinen Grund Zuerst dient zu der Benntzung das schöne und bequemen Sitzen eingerichete Bassin, wo man denlang in der aus den Bädern aufsteigenden schicht sitzen kann, die in wenig Minuten die e und die ganze untere Hälfte des Körpers mit eigenthümlichen Erwärmung durchdringt, die kohlensauren Gas allein eigen ist. Diese Wirkung des kohlensauren Gases bleibt immer eine der würdigsten Erscheinungen, denn sie ist keineswegs thermometrisch oder physisch (der Stand Thermometers bleibt unverändert darinnen), son sondern entweder eine rein durch den Reiz des Gases in den Hautnerven erzeugte und dann weitergepflanzte Nervenaffektion, oder in einem andern, durch die Berührung mit der Haut veranlassen, chemischen Zersetzungs- und Wärmeentlungsprozess begründet. Auf jeden Fall aber ist sie auf eine eigne Wirkung in den Organismus und auf eigenthümliche Heilkräfte aufmerksam, die fortgesetzte Erfahrung noch genauer auszusagen muß. — Ausser diesen sind nun auch vorurtheiliche Gasbäder und Gasdouchen angelegt, welche von einer Wirksamkeit sind, wie ich sie noch anders gefunden habe. Bemerken muß ich noch, auch nach den sinnlichen Eigenschaften mir dieses sein reines kohlensaures Gas, sondern mit einer leichteren Beimischung von Schwefelgas verbunden seyn scheint, welches ihm theils in Absicht seiner specifischer Leichtigkeit, theils in Absicht seiner medizinischen Wirkung, manche Eigenthümlichkeit geben kann. — Ganz neu und höchst zweckig eingerichtet sind die Schlamm-bäder, wobei eine neue Idee ausgeführt hat, die Kasten, in die sie sich befinden, auf Räder zu stellen, wodurch der Vortheil erhalten wird, daß man sie nicht dem Badezimmer erhitzen und bereiten kann, dann durch einen unter dem Boden befindlichen Kanal hineinschiebt *).

Man sehe über dies alles: *Geelhaus* über die

Ich benutze diese Gelegenheit, eine mir über die Wirksamkeit dieser Bäder zugekommene Krankengeschichte hier dem Publikum mitzutheilen.

„Nachdem ich in früheren Jahren schon mehreremale an heftigen Gichtanfällen gelitten hatte, bekam ich im vorigen Winter ein schreckliches Kopfweh, welches mich den ganzen Winter hindurch folterte, und worauf mein starkes Haar nicht etwa ausging, sondern grau und weiß wurde. Ich nahm in Meinberg 10 Schlammäder, und auf Rathen des damaligen Brunnenarztes Hrn. Rals Ziegler, beschloß ich die Kur mit 10 Stahlbädern in Pyrmont. Mein Kopfweh verlor sich schon nach dem dritten Schlammade, das ich auch in die Haut strich, meine Nerven wurden auffallend gestärkt, und mit erneutem Mutho trat ich meine Arbeiten wieder an. *Mein Haar, sonst grau und weiß, nahm nun die vorherige Farbe wieder an, und sichtbar sind an die Stelle der grauen jungen Haare hervorgekommen. Vermuthlich ist die Haut an mehreren Parthien trocken geworden, das Haar erkrankt, und nach Stärkung der Haut jure positionis das alte Verhältnisse hergestellt.*“

Die herrlichen Rheinäder haben mir abermal wie schon früher, Seele und Leib erquickt, denn wo findet man wohl sonst in der Welt eine solche Stelle, wo die Natur alle ihre schönsten Gaben zugleich so reichlich ausgespendet hat? Die reinste mildeste Luft, die schönste Gegend, die üppigste Vegetation, die kräftigsten Mineralwasser aller Arten, und die edelsten Weine. — Und wie viel höher stieg meine Freude, als ich sah, welche wesentliche Verbesserungen die Einrichtung und Administration dieser Bäder seit meinem letzten Hierseyn erhalten hatten. Dank der verehrungswerthen Nassauischen Regierung, die denselben so viel Aufmerksamkeit schenkte, und sich dadurch schon ein hohes Verdienst um die Menschheit erworben hat, und noch mehr erwerben wird, besonders da schon in der Oberbehörde eine eigne Badecommission errichtet ist, zu welchen die vorzüglichsten Aerzte der einzelnen Heilquellen gehören.

Mineralq. zu Meinberg, von Vengl. Bissl.
pt. H. Oct. 1820.

Vorzüglich hat *Wiesbaden* dadurch gewonnen, fast nicht mehr zu kennen. So viel schöne bequeme Wohnungen sind angelegt, so viel zur Verbesserung der Bäder gethan. Das neue Haus (genannt zu den vier Jahreszeiten) ist ein stolzes Gebäude, und enthält eine Menge der vollständigsten eingerichteten Bäder und Wohnungen, in der größten Bequemlichkeit, daß man aus diesen Wohnungen durch eine verborgene Treppe hinunter in sein Bad steigen kann, und die nachtheilige Erkältung nach dem Baden vermeidet. Auch in den Privatbädern der Stadtbevölkerung ist viel verbessert, und wird es immer durch die Nacheiferung des Musterbades werden. — Ein großer Vortheil dieser Privatbäder ist, daß Wenigbemittelte dieselben sehr wohlfeil benutzen können, so daß bei der übrigen Wohlfeilheit der Lebensmittel und Wohnungen eine Badekur außerst wohlfeil gemacht werden kann, nur ein bestimmter Fall bekannt ist, wo ein anständiger Mann die ganze Badekur von 3 Jahren mit allen Kosten des Aufenthalts für 300 Thaler gemacht hat. — Auch für die ganz Armen besonders durch die Bemühungen des würdigen Rath *Lehr*, so gut gesorgt, daß im vergangenen Sommer an 500 Arme freie Wohnung und Bad und für 16 Kreuzer täglich die Kost erhielten.

Die Doucheanstalten sind sehr gut. Das einzige, was fehlt, sind noch die Gas- oder hier viele Dampfbäder, die in Verbindung des hohen Grades von ganz besonderer Wirksamkeit sein müssen, und eben deswegen auch viel leichter ihre Steig- und Expansivkraft anzulegen sind. Der einer der ehrenwerthesten Eigenthümer, eine der kräftigsten Quellen gehört, hat schon bestimmte Versicherung dazu gegeben.

Eine wesentliche Verbesserung hat Wiesbaden erhalten, daß man schon seit geraumer Zeit das Wasser auch außer dem Baden zum Trinken benutzt, wovon sich bei Verschleimungen und Entzündungen der Unterleibseingeweide, bei Hämorrhoidal- und Menstrual-Beschwerden, bei Unregelmäßigkeit der Secretionen, treffliche Wirkungen gezeigt haben.

Ich kann hierbei nicht unterlassen; obzuerst
 es hier nicht mein Zweck ist, noch etwas von den
 Wirkungen dieses Bades zu sagen. Die erste Bekannt-
 schaft, die ich vor 50 Jahren mit Wiesbaden machte,
 und die zugleich mein Vertrauen darauf für immer
 bestätigte, war der Fall einer Dame, welche an lang-
 wierigen und scharfen *Fluor albus* mit anfangender
 Verhartung des *Uterus* litt, und welche dasselbe
 so außerordentliche Besserung erhielt, daß sie den
 Gebrauch mehrmals wiederholte, und dadurch ihr
 Leben noch lange erhielt, und der ihr drohenden
 Gefahr des Mutterkrebses entging. Bei der jetzt
 immer mehr zunehmenden Häufigkeit dieses U-
 bels scheint mir diese Bemerkung wichtig; doch
 muß ich zugleich die mir von dem Herrn Geh.
 Rath Lehr aus häufiger Erfahrung mitgetheilte be-
 merken, daß nur im Anfang von Scirrhusität dieses
 Bad, so wie bei Skrofelkranken und anderen Ge-
 sammhäufungen treffliche Dienste thut. Sobald aber
 der Scirrhus den krebhaften Charakter angenommen,
 das heißt, sobald sich die eigenthümlichen Säfte
 in denselben eingefunden, dann schadet dieses Bad
 und beschleunigt ungläublich die zerstörende Wir-
 kung des Krebses und die allgemeine Auflösung.

Eine interessante Entdeckung hat Hr. Med. Rath
 Doer in Wiesbaden gemacht. Er hat den Sinter
 den Niederschlag der Heilquelle, in eine Seife ver-
 wandelt, welche unter dem Namen Sinterseife ver-
 kauft wird. Die Bestandtheile des Sinters sind
 Schwefelsäure, Salzsäure, Natron, Eisen, Kalk.
 Sie leistet sehr gute Dienste theils zu künstlichen
 Bädern, theils zu Verstärkung der natürlichen, theils
 als ördliche Einreibung, bei Hautkrankheiten, Aus-
 schlägen, unterdrückter Hautfunktion, bei Drüsen-
 krankheiten und lymphatischen Affektionen. Sehr
 wirksam zeigt sich bei hartnäckigen Hautkrankhei-
 ten das Einreiben der Haut damit des Abends, und
 den Morgen darauf der Gebrauch eines Bades. Auch
 verdient die Kraft dieses Mittels, das Haar weicher
 zu machen, große Aufmerksamkeit. Schon im al-
 ten Rom war sie bekannt; wenigstens kann man
 die Stelle Martials, wo er die *Martianas pilas* (Be-
 feuchtungen) empfiehlt, nicht anders erklären:

*Si mutare paras longaevoe cana capillos
Accipe Mattiacas, quo tibi calua, pilas.*

Epigr. Lib. XIV. Ep. 27.

Willst du die Spuren des Alters in deinem Haupt-
haar vernichten,
leg' auf die kahlen Fleck' Mattische Seife nur
auf.

Vom neuem habe ich mich von der hohen Wichtigkeit und Eigenthümlichkeit der *Thermalbäder* und dem Unterschied dieser unterirdischen Erhitzungen von der überirdischen überzeugt. Nicht bloß daß es Thermalwasser viel länger seine Wärme behält als das künstlich erhitzte — man bringt es von *Ems* nach *Oebenz*, 3 Stunden weit, noch warm — daß es bei demselben Hitzgrad später kocht, als gewöhnlich erwärmtes, sondern man kann auch Thermalwasser bei 40 und mehr Grad Hitze ohne Beschwerde in den Mund nehmen, da man sich bei künstlich erhitztem Wasser verbrennen würde. — Dies beweist, daß diese Wärme weit inniger mit dem Wasser gemischt ist, und es gleichsam lebendig durchdrungen hat, so daß sie sich weit langsamer, als bei gewöhnlicher Erhitzung, entbindet; der es ist auch vielleicht selbst eine Wärme ganz verschiedener Art, eine Lebenswärme der Erde, und diese Erwärmung eben so verschieden von der künstlichen, als die Erwärmung durch ein lebendiges Wesen von der durch eine Wärmflasche. — Wichtig die Thermen und alle aus dem Schooß der Erde emporsteigenden Heilquellen setzen uns in Verbindung mit einer Unterwelt, die wir noch gar nicht kennen, mit einer neuen ganz verschiedenen, geheimnißvollen Natur, aus welcher Kräfte in uns bergehen, von denen wir auf der Oberwelt keine Andeutung haben.

In *Schwalbach* trank ich nach langen Zwischenraume ein Glas des herrlichen Stahlbrunnens mit neuem Vergnügen. Es ist unstreitig das lieblichste aller Stahlwasser für den Geschmack, und seine Wirkungen bei allen Krankheiten von wahrer und reiner Schwäche, haben sich diesen Sommer wiederum herrlich bethätigt. Die Regierung ist in Begriff, einen neuen großen Plan von schönen Gebäuden und Spaziergängen auszuführen, wodurch

dem bisherigen Mangel abgeholfen, und dieses Bad auch in dem Aeußern zu einem der ersten Bäder erhoben werden wird, was es schon durch seine innere Kraft ist.

Das hat diesen Sommer durch die Anwesenheit so vieler kaiserlichen, königlichen und fürstlichen Herrschaften unter allen Bädern am meisten gegläut. Es hat sich einen vorzüglichen Ruf bei weiblichen und Sexualkrankheiten erworben, und es verdient ihn. Man könnte es mit Recht das weibliche Bad nennen, denn sein Charakter ist in der That weiblich, durch Sanftheit und gemilderte Kraft der weiblichen Natur vollkommen angemessen. Und eben dadurch ist es bei allen den Krankheiten, wo der Karlsbad angezeigt, eben für die individuellen Verhältnisse zu häufig wirkend wäre, ein vortreffliches Surrogat, ja selbst bei chronischen Lungenkrankheiten ein so vorzügliches Mittel, was sich auch diesen Sommer in vielen Fällen bestätigt hat. — Auch hier beabsichtigt die Regierung wesentliche Verbesserungen.

Was voll ich zuletzt von Schlangenbad sagen! — Diese liebliche stille Waldeinstamkeit, verbunden mit dem sanften, weichen Laue, reizmildernden und besänftigenden Heilquell, wird ewig die Zuflucht aller Städter bleiben, die in Besänftigung, Reiserückkehr, in Erholung und Sammlung der Kraft, ihr Heil und Hülfe finden. Besonders hat es sich auch bei dem bekanntlich so peinlichen Uebel der schmerzhaften monatlichen Reinigung sehr wirksam bewiesen. Die kosmetische Kraft, die Haut weich, weiß, rein und neubelebt zu machen, ist zu bekannt, um hier noch besonders erwähnt zu werden.

An Weilbach hat diese Gegend auch ein kräftiges Schwefelbad gewonnen, dessen bessere Theilung noch zu erwarten ist.

Ich kann mit Vergnügen dem Publikum die Nachricht geben, daß auf Veranstaltung der kgl. Nassauischen Regierung wir bald eine vollständige Beschreibung der Nassauer Rheinbäder erhalten werden, wozu Prof. Kastner die chemische Analyse, an der er noch bisher gefehlt hat, und Bergmann die geognostischen Theile beibringt.

Im Ganzen ist auf meiner diesjährigen Reise mein Glaube von neuem befestigt worden, daß die einzige richtige Ansicht der Brunnenkuren die ist, die Kur als eine künstlich erregte Krankheit, und die Nachwirkung als die Krise derselben zu betrachten.

Zum Schluß erlaube man mir, noch ein Wort von einer Hauptempfehlenden eines Heilquells zu sagen, nemlich den Wegen, auf welchen man dahin gelangt. Wenn irgendwo, so ist hier Pflicht der Regierungen für gute Wege zu sorgen. Hier, wo nicht bloß von Annahmefähigkeit und dem geschwinden Fortkommen die Rede ist, sondern von Gichtbrüchigen, Gelähmten, und andern schmerzhaft Leidenden, denen jeder Stoß Höllenqual verursacht, von Nervenranken, denen die Gefahr umzuwerfen Krämpfe bringt und dergleichen. Hier wird der gute Weg heilige Pflicht der Menschlichkeit und ein wesentliches Stück der Kur, und ein schlechter kann manche gute Wirkung derselben wieder aufheben, ja manche Kranke ganz hindern einen solchen Quell zu besuchen. Es ist auch hierin — Dank sey es den menschenfreundlichen Regierungen — außerordentlich viel geschehen. Doch sind noch einige Punkte übrig, die ich hierdurch, im Namen der Leidenden, der Aufmerksamkeit dieser wohlwollenden Regierungen dringend empfehlen will: der Weg von Schwalbach nach Ems, der Weg von Ems nach Coblenz, der Weg von und nach Driburg, der Weg von Hameln nach Pyrmont, und die letzte Stunde Weg von dem jetzt preussischen Ort Lude nach Pyrmont, wo man zuletzt, von der schönen Bückeburgschen Chaussee kommend, vor dem Kurort selbst noch Gefahr läuft ein Unglück zu haben. Die Nassauische Regierung hat schon das Versprechen dieser Wegeverbesserung gegeben, und von der Preussischen Regierung, die jedes Jahr 25 Meilen Chaussee machen läßt, läßt sich mit Gewißheit hoffen, daß sie diesem Punkte vorzüglich ihre Aufmerksamkeit schenken werde.

3.

Entstehung des Wortes Calomel.

(Gazette de Santé apr).

So viele Aerzte gebrauchen das Wort *Calomel*, und doch kennt niemand den ersten Ursprung desselben. Herr I. H. aus Liverpool hat sich endlich die Mühe gegeben uns denselben zu erklären. Nach ihm gelang es Sir *Theodor Mayerne*, welcher die Heilkunst zu Paris, London und Amsterdam ausübte, den *Mercur* in einer so milden Form darzustellen, daß er ein gleich sicheres und unschadliches Abführungsmittel lieferte.* In seinen chemischen Arbeiten war er von einem jungen Neger unterstützt, den er sehr lieb gewann. Ihm zu Ehren machte er sein Präparat bekannt unter dem Namen der schönen Schwarze (*καλὸς μέλας*) und daher behielt es den Namen *Kalomelas*. Dieser *Mayerne*, von welchem noch eine sehr kurze Abhandlung über die Gicht existirt, die aus dem Französischen ins Lateinische übersetzt, und mit einigen Formeln versehen 1676 zu London erschien, war ein geborner Franzose, und wenn man Hrn. I. H. glauben darf, der nämliche, welchen *Shakespeare* in seinem trefflichen Lustspiele: *Die lustigen Weiber von Windsor*, unter dem Namen des französischen Doctor *Cajus* lächerlich gemacht hat.

4.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin in den Monaten Junius und Julius.

Junius.

| Tag. | Baro- meter. | | | Ther- momet. | | Wind. | Witterung. |
|------|-----------------|---------|----------|-----------------|----------|-------|-------------------|
| | Zoll. | Linien. | Scrupel. | Fahrenheit. | Reaumur. | | |
| 1. | 28 | 4 | 2 | 58 | 10 | NO | heiter, angenehm. |
| | 28 | 4 | 1 | 58 | 17 | NO | hell, warm, Wind. |
| | 28 | 5 | 0 | 57 | 13 | O | gestirmt. |

| | Baro- | | Ther- | | Wind. | Witterung. |
|----|--------|---------|----------|-------------|----------|-----------------------------|
| | meter. | | momel. | | | |
| | Zoll. | Linien. | Scrupel. | Fahrenheit. | Reaumur. | |
| 1 | 30.0 | 0 | 0 | 32 | 0 | hell, angenehm. |
| 2 | 29.8 | 1 | 1 | 31 | 60 | Sichern, wolkigt, warm. |
| 3 | 29.6 | 2 | 2 | 30 | 50 | trüb. |
| 4 | 29.4 | 3 | 3 | 29 | 0 | trüb, Wind, Sonnenschein. |
| 5 | 29.2 | 4 | 4 | 28 | 0 | trüb, warm. |
| 6 | 29.0 | 5 | 5 | 27 | 0 | trüb, Sternblicke. |
| 7 | 28.8 | 6 | 6 | 26 | 0 | hell, angenehm, Wind. |
| 8 | 28.6 | 7 | 7 | 25 | 0 | wolkigt, schwül, Regen. |
| 9 | 28.4 | 8 | 8 | 24 | 0 | Donner. |
| 10 | 28.2 | 9 | 9 | 23 | 0 | Regen, trüb. |
| 11 | 28.0 | 10 | 10 | 22 | NO | Regen, trüb, Wind. |
| 12 | 27.8 | 11 | 11 | 21 | NO | trüb, kühl, Wind. |
| 13 | 27.6 | 12 | 12 | 20 | NO | trüb, feucht, kühl. |
| 14 | 27.4 | 13 | 13 | 19 | SW | trüb, kühl, Sonnenblicke. |
| 15 | 27.2 | 14 | 14 | 18 | SW | Regen, Sonnenschein. |
| 16 | 27.0 | 15 | 15 | 17 | SW | Mondschein, trüb. |
| 17 | 26.8 | 16 | 16 | 16 | SW | Sonnenschein, Regen. |
| 18 | 26.6 | 17 | 17 | 15 | SW | Regen, Sonnenschein. |
| 19 | 26.4 | 18 | 18 | 14 | SW | trüb, Regen. |
| 20 | 26.2 | 19 | 19 | 13 | SW | Platzregen, Sonnenblicke. |
| 21 | 26.0 | 20 | 20 | 12 | W | Sonnenschein, Regen. |
| 22 | 25.8 | 21 | 21 | 11 | W | Mondschein. |
| 23 | 25.6 | 22 | 22 | 10 | NW | trüb, Wind, Regen. |
| 24 | 25.4 | 23 | 23 | 9 | NW | Regen, trüb. |
| 25 | 25.2 | 24 | 24 | 8 | N | Regen, trüb. |
| 26 | 25.0 | 25 | 25 | 7 | NW | hell, Wind, kühl. |
| 27 | 24.8 | 26 | 26 | 6 | NW | hell, Wind. |
| 28 | 24.6 | 27 | 27 | 5 | NW | Mondschein, angenehm. |
| 29 | 24.4 | 28 | 28 | 4 | NO | Sonnenschein, angenehm. |
| 30 | 24.2 | 29 | 29 | 3 | NW | Sonnensch. vom Regen NO. |
| 31 | 24.0 | 30 | 30 | 2 | NW | trüb, Mondschein, kühl. |
| 32 | 23.8 | 31 | 31 | 1 | W | hell, wolk., Reg., Donner. |
| 33 | 23.6 | 32 | 32 | 0 | SW | Sonnenschein, wolk., Wind. |
| 34 | 23.4 | 33 | 33 | 31 | | Gewitter. |
| 35 | 23.2 | 34 | 34 | 30 | SW | Sonnenschein, wolkigt. |
| 36 | 23.0 | 35 | 35 | 29 | W | trüb, kühl, Wind, Sonnen- |
| 37 | 22.8 | 36 | 36 | 28 | | schein, Regen. |
| 38 | 22.6 | 37 | 37 | 27 | W | Sonnenach., Regen, Wind. |
| 39 | 22.4 | 38 | 38 | 26 | NW | wolkigt, Sternblicke. |
| 40 | 22.2 | 39 | 39 | 25 | N | hell. |
| 41 | 22.0 | 40 | 40 | 24 | N | hell, warm, Wind. |
| 42 | 21.8 | 41 | 41 | 23 | W | trüb, Regen. |
| 43 | 21.6 | 42 | 42 | 22 | W | Sonnenblicke, trüb, Wind. |
| 44 | 21.4 | 43 | 43 | 21 | W | trüb, Wind, Staubregen. |
| 45 | 21.2 | 44 | 44 | 20 | NW | gestirnt. |
| 46 | 21.0 | 45 | 45 | 19 | NO | Sonnenschein, Wind. |
| 47 | 20.8 | 46 | 46 | 18 | N | Sonnenbl., Wind, etwas Reg. |
| 48 | 20.6 | 47 | 47 | 17 | NW | gestirnt. |
| 49 | 20.4 | 48 | 48 | 16 | NO | Sonnenach., wolk., Wind. |
| 50 | 20.2 | 49 | 49 | 15 | N | Sonnenbl., Wind. |

| Tag. | Baro- meter. | | | Ther- momet. | | Wind. | Witterung. |
|-------------------|-----------------|---------|----------|-----------------|----------|-------|-------------------------------|
| | Zoll. | Linien. | Scrupel. | Fahrenheit. | Reaumur. | | |
| 18. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | Sternbl., Wind. |
| 19. | 28.8 | 1 | 1 | 50 | 9 | NW | Sonnenscheln, wolkig. |
| 20. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | W | wolk., Vormitt. sturm. |
| 21. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | W | trüb, Wind. |
| 22. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | Sach., wolk., Regentropfen. |
| 23. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | Schl., Sturm, wolk., Sichen. |
| 24. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | Sternbl., Nachts starker Reg. |
| 25. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | Sach., wolk., Wind, Regen. |
| 26. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | Sach., wolk., Wind, Regen. |
| 27. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | Sternblicke. |
| 28. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | Sach., Wind, Regen, Hagel. |
| 29. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | Sonnenscheln, kalter Wind. |
| 30. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | trüb, Nachts Regen. |
| 31. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | trüb, Regen. |
| 1. Letzte Viertel | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | trüb, Regen, Wind. |
| 2. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | trüb, Regen. |
| 3. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | Sach., Sturm, Regen, Hagel. |
| 4. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | trüb, Wind, Regen, Sblicke. |
| 5. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | gestirnt, wolkig. |
| 6. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | Sichen, Streitwolken. |
| 7. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | trüb, Wind, Sonnenscheln. |
| 8. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | gestirnt, wolkig. |
| 9. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | trüb. |
| 10. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | trüb, Wind, Regen. |
| 11. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | gestirnt, trüb. |
| 12. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | Sonnenscheln, wolkig. |
| 13. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | Sonnensch., wolk., warm. |
| 14. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | gestirnt. |
| 15. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | hell, dunsig. |
| 16. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | hell, dunsig, schewkl. |
| 17. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | dunsig, Sternblicke. |
| 18. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | starkes Gewitter um 2 Uhr. |
| 19. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | Sonnensch., wolk., Wind. |
| 20. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | trüb. |
| 21. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | trüb, kühl. |
| 22. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | trüb. |
| 23. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | trüb. |
| 24. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | trüb, kühl, Sonnensch., Wd. |
| 25. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | trüb, Sblicke, Wind. |
| 26. | 28.8 | 1 | 1 | 51 | 10 | N | trüb, gestirnt. |

Dieser Monat zeichnete sich durch das unfreundliche, kühle, oftmals kalte, trübe und nasse Wetter aus, welches fast im ganzen Laufe desselben herrschte: und in den letzten Wochen waren einige warme Tage. Der Wind blieb größtentheils im nördlichen Quadranten. Am ersten wurden hier und in Potsdam unter den Hagel Schneeflocken bemerkt.

Wir zählten in diesem Monat 1 heitern Tag, 5
 e, 5 trübe, 19 gemischte, 1 warmen, 22 kühle,
 temperirte, 7 trockne, 12 feuchte, 11 gemischte.
 egen fiel 16 mal, 2 mal Hagel, 2 mal war Sturm,
 nahes 2 entfernte Gewitter.

Der Stand des Barometers war mäßig hoch aber
 ständig.

Der höchste Barometerstand war am 1sten 28, 4, 2,

Der niedrigste — am 8ten 27, 8, —

Der mittlere 28, 3, 4.

Der höchste Thermometerstand am 4ten 19 +

Der niedrigste — — am 8ten 5½ +

Der mittlere 11½ +

Der herrschende Wind war Nord.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie sel-
 ner oder häufiger geweht hatten, in folgender
 Ordnung: Nordwest, West, Nordost, Südwest,
 Ost, Südost.

Es wurden geboren: 310 Knaben.

276 Mädchen.

586 Kinder, (darunter 2 mal
 Zwillinge).

Es starben: 378 Personen, (187 unter u.
 191 über 10 Jahren).

Mehr geboren: 208

Unehlich wurden geboren 50 Knaben.

44 Mädchen.

94 Kinder.

Es starben unehlich geborene Kinder: 24 Knaben.

21 Mädchen.

45 Kinder.

Getraut wurden 122 Paare.

Im Vergleich zum Monat Mai hat sich die
 Sterblichkeit um 39 Todesfälle vermindert, die Zahl
 der Geburten um 47 vermehrt.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: am Zah-
 ren um 3, an Entzündungsfebern um 4, an der Bräu-
 re um 2, an der Wassersucht um 3, am Schlagfluß
 um 4, im Kindbett um 3, durch Unglücksfälle um 8.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: an Krämpfen um 12, an Masern um 4, an der Abzehrung um 35, an der Lungensucht um 8, an der Entkräftung um 8, die Zahl der Selbstmörder um 2.

Von den 187 *Gestorbenen unter 10 Jahren* waren 135 im ersten, 24 im zweiten, 12 im dritten, 10 im vierten, 1 im fünften, 6 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich im Vergleich zum Monat *Mai* um 30 *vermindert*.

Im *ersten Lebensjahre* starben (die 33 Todtgeborenen mitgerechnet), am Zahnen 11, an Krämpfen 59, 1 an Verstopfung des Gekröses, 1 am Stickhusten, 1 an Masern, 4 an Hautentzündungsfiebern, 11 am Zehrfieber, 2 an der Bräune, 4 am Schlagfluß, 5 an unbestimmten Krankheiten, 1 am Durchfall.

Von den 191 *Gestorbenen über 10 Jahr* waren 2 von 10 bis 15, 7 von 15 bis 20, 25 von 20 bis 30, 33 von 30 bis 40, 33 von 40 bis 50, 33 von 50 bis 60, 20 von 60 bis 70, 31 von 70 bis 80, 5 von 80 bis 90, 2 von 90 bis 100 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich im Vergleich zum Monat *Mai* um 9 *vermindert*.

Von den *gestorbenen 45 anhelichen Kindern* waren 37 im ersten, 3 im zweiten, 2 im dritten, 5 im vierten Lebensjahre. 4 waren todt geboren, 4 starben am Zahnen, 20 an Krämpfen, 5 am Schlagfluß, 4 an der Abzehrung, 2 an Schwäche, 1 an der Wassersucht, 1 am Stickhusten, 1 am Durchfall, 1 am Entzündungsfieber.

Unglücksfälle. Zwei Frauen und zwei Männer starben an den Folgen eines Falles, 3 Männer 1 Frau sind ertrunken, 1 Knabe ist erstickt.

Selbstmorde. 2 Männer haben sich erhängt.

Das fortdauernde und zunehmende unbeständige trübe, kalte und nasse Wetter erhielt uns die schon im vorigen Monat eingetretene catarrhalisch rheumatische Constitution der Krankheiten. Es blieben Schnupfen und Husten, recht hartnäckige Katarrhe, rheumatische Seitenstiche herrschend, die Wechselfieber verbreiteten sich mehr, ohne hartnäckiger zu werden, Blutcongestionen nach den Lungen erregten bei sehr vielen Menschen Blutspucken, Lungenentzündungen erschienen besonders häufig im kindlichen Alter, so wie sich der Creup auch sporadisch zeigte.

**Specielle Uebersicht der Gestorbenen vom
Monat Junius 1821.**

| Krankheiten: | Männl. Ge. schlecht | | Weibl. Ge. schlecht | | Summa. |
|--|---------------------------|-------------------------|---------------------------|-------------------------|------------|
| | Er. wachsene. | Un- er. wachsene. | Er. wachsene. | Un- er. wachsene. | |
| Unzeitig oder Todgeborene | — | 25 | — | 3 | 28 |
| An Zahnen | — | 6 | — | 2 | 8 |
| An Krämpfen | 4 | 58 | 3 | 45 | 60 |
| An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen | — | 1 | — | — | 1 |
| An Stiekhusten | — | 1 | — | — | 1 |
| An Maseru und Rotheln | — | 1 | — | — | 1 |
| An Friesel und Fleckfieber | — | 1 | — | — | 1 |
| An Empfindungsfiebern | 16 | 5 | 6 | 6 | 27 |
| An Schleimheber | — | — | — | — | — |
| An Nervenheber | — | — | — | — | — |
| An abzehe. od. schleichend. Fieber | 19 | 10 | 13 | 15 | 32 |
| An der Lungennoth | 13 | — | — | — | 13 |
| An der Engbrüstigkeit | — | — | — | — | — |
| An der Braune | — | — | — | — | — |
| An der Gelbsucht | — | — | — | — | — |
| An der Wassersucht | 11 | 1 | 6 | — | 18 |
| An Blutsturz | 2 | — | — | — | 2 |
| An Schlagflus | 13 | 8 | 3 | 4 | 28 |
| An Leberverhärtung | — | — | — | — | — |
| An der Epilepsie | — | — | — | — | — |
| An der Gicht | — | — | 4 | — | 4 |
| An Blutbrechen | — | — | — | — | — |
| An Durchfall und der Ruhr | 2 | — | — | — | 2 |
| An der Melancholie und Wahnsinn | — | — | — | — | — |
| An Fehler am Herzen | — | — | — | — | — |
| In dem Kindbette | — | — | 6 | — | 6 |
| An Bruchschaden | — | — | — | — | — |
| An organischen Fehlern | — | — | — | — | — |
| An Krebs | — | — | — | — | — |
| An alten Geschwüren | — | — | — | — | — |
| An kalten Brande | — | — | — | — | — |
| An der Entkräftung Alters wegen | 13 | — | 16 | — | 29 |
| An Unglücksfällen mancherlei Art | 4 | — | 8 | — | 12 |
| An nicht bestimmten Krankheiten | 2 | — | — | — | 2 |
| Selbstmörder | — | — | — | — | — |
| Summa | 110 | 102 | 81 | 85 | 278 |

| Baro- meter. | | Ther- momet. | | Wind. | Witterung. |
|-----------------|---------|-----------------|-------------|-------|------------------------------|
| Fuß. | Linien. | Scrupel. | Fahrenheit. | | |
| 18 | 11 | 1 | 61 | NW | hell, Wind, wolk., etw. Reg. |
| 18 | 11 | 1 | 62 | NW | Sonnensch., wolk., Wind. |
| 18 | 11 | 1 | 64 | NW | wolkigt, gestirnt. |
| 18 | 11 | 1 | 65 | NW | hell, Wind. |
| 18 | 11 | 1 | 67 | NW | hell, warm, Wind. |
| 18 | 11 | 1 | 68 | NW | gestirnt. |
| 18 | 11 | 1 | 69 | N | heiter, angenehm. |
| 18 | 11 | 1 | 70 | NW | heiter, warm. |
| 18 | 11 | 1 | 71 | N | gestirnt, angenehm. |
| 18 | 11 | 1 | 72 | NO | heiter, angenehm. |
| 18 | 11 | 1 | 73 | N | hell, heiss. |
| 18 | 11 | 1 | 74 | SO | trüb, schwül, Nachts Gewitt. |
| 18 | 11 | 1 | 75 | SW | wolk., Sonnenschein. |
| 18 | 11 | 1 | 76 | SW | hell, sehr warm, Wind. |
| 18 | 11 | 1 | 77 | SW | trüb, abendl., Sternbl. |
| 18 | 11 | 1 | 78 | W | Schein, wolk., angenehm. |
| 18 | 11 | 1 | 79 | SW | Sonnensch., wolk., heiss. |
| 18 | 11 | 1 | 80 | SW | wolk., Sternblicke. |
| 18 | 11 | 1 | 81 | S | trüb, Wind, etwas Regen. |
| 18 | 11 | 1 | 82 | SW | wolk., Sonnenbl., warm. |
| 18 | 11 | 1 | 83 | W | gestirnt, wolkigt. |
| 18 | 11 | 1 | 84 | NW | trüb, Wind, Sonnenbl. |
| 18 | 11 | 1 | 85 | NW | Sonnenschein, wolk., Wd. |
| 18 | 11 | 1 | 86 | NW | gestirnt, angenehm. |
| 18 | 11 | 1 | 87 | SW | trüb, Wind, Sonnenschein. |
| 18 | 11 | 1 | 88 | SW | Sach., wolk., Sturm, Regen. |
| 18 | 11 | 1 | 89 | W | Regen, gestirnt, wolkigt. |
| 18 | 11 | 1 | 90 | W | Sonnensch., wolk., Wind. |
| 18 | 11 | 1 | 91 | NW | hell, wolkigt, Wind. |
| 18 | 11 | 1 | 92 | NW | Sturm, Gewitter, Reg., trüb. |
| 18 | 11 | 1 | 93 | W | Sonnensch., wolk., Wind. |
| 18 | 11 | 1 | 94 | W | Sonnensch., wolk., Wind. |
| 18 | 11 | 1 | 95 | W | Sturm, Reg., gestirnt, kühl. |
| 18 | 11 | 1 | 96 | W | trüb, Sonnenbl., Regen. |
| 18 | 11 | 1 | 97 | NW | Regen, Sonnensch., Wind. |
| 18 | 11 | 1 | 98 | W | trüb, Sternblicke. |
| 18 | 11 | 1 | 99 | W | Sonnenschein, wolk., Reg. |
| 18 | 11 | 1 | 100 | NW | Regen, Sonnenschein. |
| 18 | 11 | 1 | 101 | NW | wolk., gestirnt, kühl. |
| 18 | 11 | 1 | 102 | W | hell, kühl. |
| 18 | 11 | 1 | 103 | W | Regen, Sonnenschein. |
| 18 | 11 | 1 | 104 | NW | gestirnt, kühl. |
| 18 | 11 | 1 | 105 | NW | Sonnenschein, kühl. |
| 18 | 11 | 1 | 106 | SW | wolkigt, angenehm. |
| 18 | 11 | 1 | 107 | SW | Regen, trüb. |

Bis zur Mitte des Monats blieb das Wetter theilweis trüb, kühl, und erst bei nördlichen westlichen starken Winden, trat angenehmeres Wetter ein, welches bis zum Aben-

| | Baro- meter. | | | Ther- momet. | | Wind. | Witterung. |
|----------|-----------------|---------|---------|-----------------|----------|-------|------------------------------|
| | Zoll. | Linien. | Stapel. | Fahrenheit. | Reaumur. | | |
| 17. | 28 | 3 | — | 61 | 13 | NW | hell, Wind, wolk., etw. Reg. |
| 18. | 28 | 3 | — | 60 | 12 | NW | Sonnensch., wolk., Wind. |
| 19. | 28 | 3 | — | 60 | 12 | NW | wolkigt, gestirnt. |
| 20. | 28 | 3 | — | 60 | 12 | NW | hell, Wind. |
| 21. | 28 | 3 | — | 62 | 13 | NW | hell, warm, Wind. |
| 22. | 28 | 3 | — | 64 | 13 | NW | gestirnt. |
| 23. | 28 | 3 | — | 66 | 14 | N | heiter, angenehm. |
| 24. | 28 | 3 | — | 74 | 19 | NW | heiter, warm. |
| 25. | 28 | 3 | — | 66 | 15 | N | gestirnt, angenehm. |
| 26. | 28 | 3 | — | 66 | 15 | NO | heiter, angenehm. |
| 27. | 28 | 3 | — | 61 | 12 | N | hell, heiss. |
| 28. | 28 | 3 | — | 60 | 12 | SO | trüb, schwül, Nachts Gewitt. |
| 29. | 28 | 3 | — | 60 | 12 | SW | wolk., Sonnenschein. |
| 30. | 28 | 3 | — | 60 | 12 | SW | hell, sehr warm, Wind. |
| 31. | 28 | 3 | — | 60 | 12 | SW | trüb, schwül, Sternbl. |
| 1. Sept. | 28 | 3 | — | 66 | 15 | W | Sonnensch., wolk., angenehm. |
| 2. | 28 | 3 | — | 60 | 12 | SW | Sonnensch., wolk., heiss. |
| 3. | 28 | 3 | — | 60 | 12 | SW | wolk., Sternblicke. |
| 4. | 28 | 3 | — | 60 | 12 | S | trüb, Wind, etwas Regen. |
| 5. | 28 | 3 | — | 60 | 12 | SW | wolk., Sonnensch., warm. |
| 6. | 28 | 3 | — | 60 | 12 | W | gestirnt, wolkigt. |
| 7. | 28 | 3 | — | 63 | 14 | NW | trüb, Wind, Sonnenbl. |
| 8. | 28 | 3 | — | 60 | 12 | NW | Sonnenschein, wolk., Wd. |
| 9. | 28 | 3 | — | 61 | 13 | NW | gestirnt, angenehm. |
| 10. | 28 | 3 | — | 66 | 15 | SW | trüb, Wind, Sonnenschein. |
| 11. | 28 | 3 | — | 78 | 24 | SW | Sch., wolk., Sturm, Regen. |
| 12. | 28 | 3 | — | 63 | 14 | W | Regen, gestirnt, wolkigt. |
| 13. | 28 | 3 | — | 66 | 15 | W | Sonnensch., wolk., Wind. |
| 14. | 28 | 3 | — | 74 | 19 | NW | hell, wolkigt, Wind. |
| 15. | 28 | 3 | — | 69 | 16 | NW | Sturm, Gewitter, Reg., trüb. |
| 16. | 28 | 3 | — | 63 | 14 | W | Sonnensch., wolk., Wind. |
| 17. | 28 | 3 | — | 67 | 16 | W | Sonnensch., wolk., Wind. |
| 18. | 28 | 3 | — | 67 | 16 | W | Sturm, Reg., gestirnt, kühl. |
| 19. | 28 | 3 | — | 60 | 12 | W | trüb, Sonnensch., Regen. |
| 20. | 28 | 3 | — | 66 | 15 | NW | Regen, Sonnensch., Wind. |
| 21. | 28 | 3 | — | 60 | 12 | W | trüb, Sternblicke. |
| 22. | 28 | 3 | — | 61 | 13 | W | Sonnenschein, wolk., Reg. |
| 23. | 28 | 3 | — | 63 | 14 | NW | Regen, Sonnenschein. |
| 24. | 28 | 3 | — | 67 | 16 | NW | wolk., gestirnt, kühl. |
| 25. | 28 | 3 | — | 67 | 16 | W | hell, kühl. |
| 26. | 28 | 3 | — | 61 | 13 | W | Regen, Sonnenschein. |
| 27. | 28 | 3 | — | 60 | 12 | NW | gestirnt, kühl. |
| 28. | 28 | 3 | — | 66 | 15 | NW | Sonnenschein, kühl. |
| 29. | 28 | 3 | — | 60 | 12 | SW | wolkigt, angenehm. |
| 30. | 28 | 3 | — | 63 | 14 | SW | Regen, trüb. |

Bis zur Mitte des Monats blieb das Wetter größtentheils trübe, kühl, und erst bei nördlichen und westlichen starken Winden, trat angenehmes warmes Wetter ein, welches bis zum Aben-

andauerte, wo nach einem Gewitter starke Kühle eintrat und bis Ende Monats anhielt.

Wir zählten in diesem Monat 1 heitern Tag, 1 helle, 1 trüben, 24 gemischte, 5 heiße, 18 kühle, 8 temperirte, 12 trockne, 4 feuchte, 15 gemischte Tage. Regen fiel 15 mal, Sturm war 4 mal, 1 nahes 2 entfernte Gewitter.

Der Stand des Barometers war mäßig hoch und unbeständig.

Der höchste Stand den 18ten 28, 5, 4

Der niedrigste den 1sten 27, 8, —

Der mittlere „ „ „ 27, 6, 6

Der höchste Thermometerstand den 20ten 21 +

Der niedrigste — — den 13ten 8 +

Der mittlere „ „ „ 13 1/2 +

Der herrschende Wind war Nordwest.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie mehr oder weniger geweht hatten, in folgender Ordnung: West, Südwest, Nord, Nordost, Südost, Süd, Ost.

Es wurden geboren 319 Knaben,
300 Mädchen.

619 (6 mal Zwillinge).

Es starben 424 (200 unter, 224 über 14 J.).

Mehr geboren 195.

Es wurden ansehnlich geboren: 44 Knaben,
54 Mädchen.

Es starben ansehnlich geb. Kinder 78.
26 Knaben,
22 Mädchen.

48.

Getraut wurden 193 Paar.

Im Vergleich zum Monat Junius hat sich die Zahl der Todesfälle um 46, die der Geburten um 35 vermehrt.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit, an Krampfen um 16, an Stickbusten um 3, an Nervenleiden um 4, an der Abzehrung um 17, an der Lungensucht um 7, an der Braune um 1, am Schlagfluß um 3, an der Entkräftung um 23, die Zahl der Selbstmörder um 5.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Zahnen um 2, an Masern um 1, an der Bräune um 1, an der Wassersucht um 5, am Blutsturz um 2, an der Gicht um 2, im Kindbette um 2, die Zahl der Todtgeborenen um 17.

Von den 200 *Gestorbenen* unter 10 Jahren waren 154 im ersten, 25 im zweiten, 8 im dritten, im vierten, 5 im fünften, 5 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich im Vergleich zum Monat Junius um 15 vermehrt.

Im ersten Lebensjahre starben (die 16 Todtgeborenen mitgerechnet), 82 Knaben 72 Mädchen, darunter 9 am Zahnen, 92 an Krämpfen, 2 am Stickhusten, 4 an Entzündungsfiebern, 13 an der Abzehrung, 1 an der Bräune, 8 am Schlagfluß, 6 an unbestimmten Krankheiten, 1 am Durchfall.

Von den 224 *Gestorbenen* über 10 Jahren waren 1 von 10 bis 15, 6 von 15 bis 20, 30 von 20 bis 30, 19 von 30 bis 40, 29 von 40 bis 50, 38 von 50 bis 60, 12 von 60 bis 70, 31 von 70 bis 80, 16 von 80 bis 90, 1 von 90 bis 100. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich im Vergleich zum Monat Junius um 33 vermehrt.

Von den 48 *gestorbenen unehelichen Kindern* waren 43 im ersten, 3 im zweiten, 2 im dritten. waren tod geboren, 2 starben am Zahnen, 27 an Krämpfen, 1 am Schlagfluß, 7 an der Abzehrung, vor Schwäche, 1 am Durchfall, 1 am Stickhusten, an der Wassersucht, 1 an der Bräune.

Unglücksfälle. Ein Mann, 1 Frau, 1 Knabe, 2 Mädchen sind ertrunken, 2 Männer starben an den Folgen eines Falles, 1 Mann ist überfahren, 1 Mann ist todt im Wasser gefunden.

Selbstmörder. 2 Männer haben sich erschossen, 1 Mann hat sich erhängt, 1 Mann hat sich vergiftet.

Die Krankheits-Constitution erlitt in diesem Monat keine besondern Veränderungen. Es blieben starrhalische Fieber, Lungen- und Halsentzündungen vorherrschend, nervöse Fieber erschienen nicht selten, Wechselfieber verminderten sich nicht, der Husten nahm an Verbreitung zu, Brustkranke waren viel, und viele Alte an cephalischen Zufällen.

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adlers
ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften, etc.

*Grün, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

VI. Stück. December.

B e r l i n 1 8 2 1.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.
B l a u s ä u r e.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. Heilk. October).

5.
Blausäure gegen Unterleibs - Krankheiten.
Vom
Ober - Hofrathe Dr. Kopp zu Hanau.

Die Anwendung der Blausäure als Arznei in der That ein bedeutender Gewinn für die Heilkunde. Dieses treffliche Mittel hat so viele Tugenden und der Kreis seiner Anwendbarkeit ist so beträchtlich, daß eine früher fühlbar gewesene Lücke in der *Materia medica* ausfüllt, und der Arzt, welcher es in seiner Praxis noch nicht einführt, eine wichtige Hülfe entbehrt. Vorzüglich damit zu verfahren ist sehr gerathen. Daß indess oft Aerzte, die dreist Mohnsaft reichen, nur mit großer Vorsicht Blausäure verordnen, kommt noch zu spät von der Neuheit des Mittels, von dem Mangel an umfassender Erfahrung über dasselbe her. Soweit ich es nun aus viel-

Es sind dies chronische Uebel, welche leicht beschwerlich werden, die Ernährung stören, und selbst das Leben durch Mangel bedrohen. Ich rechne dahin: Störungen der Abdominal-Eingeweide, im Uterus, in der Bauchspeicheldrüse, Milz, Leber, — krankhafte Blutzirkulation im Unterleibe; Atonie, verminderte Thätigkeit derjenigen Blutgefäße, des Pfortadersystems, *Plethora abdominalis*. Solche Zustände haben alle das Charakteristische, daß sie durch die unmittelbare Verstimmung des großen sympathischen Nerven auf das Gehirn des Kranken wirken und dadurch nervöse Veränderlichkeit, Aengstlichkeit, Irrgeschlagenheit, Mißmuth, Verdrießlichkeit, Grämlichkeit, hypochondrische Zustände erzeugen. Die zweite Verdauung, Darmdigestion, erleidet hauptsächlich Störungen und späterhin zeigt sich der nachtheilige Einfluß auf die Ernährung. — Gelegentliche Zufälle und Erscheinungen sind: Schmerz, Gefühl von Schwere, oder eines Hindernisses im Unterleibe, Spannung, dumpf-schmerzliche Krämpfe darin, zuweilen Erbrechen, Flatulenz, Aufstossen, irregeleiteter Stuhlgang. oft Verstopfung, Uebelkeit, Brechen, häufiges Ausspeien, Sodbrennen, Mangel an Esslust, Hämorrhoiden, Abmagerung, gelbliche, erdige Hautfarbe.

Indem die Blausäure die ungemäßigte Sensibilität und Sensibilität der Abdominalorgane herabstimmt, vermehrt sie die Irritabilität derselben und löst Versessenheiten aus. Manchmal befördert sie, aladann da,

wo die Beschwerden mit Verstopfung verbunden sind, den Stuhlgang. Die Kranken finden das Mittel höchst beruhigend. Glauben viele Aerzte, es schwäche und dämpfe durch den anhaltenden Gebrauch den Appetit, so verstärkt es ihn im Gegentheile, wenn Besserung der übrigen Symptome eintritt, die Schmerzen nachlassen, die Uebelkeiten sich verlieren, das Erbrechen aufhört, der Druck und das Vollseyn im Unterleibe sich vermindern, der Patient heiterer wird.

Unter den erwähnten Umständen von Uebelbefinden nützen gemeiniglich bittere Extracte, Galban., *Annon.*, etc. wenig, nicht selten veranlassen sie selbst Verschlimmerung.

Nothwendig ist es bei Kranken der Art, mit der Blausäure, von deren Güte man versichert ist, anzuhalten, und erst nach vielen Wochen ist in der Regel die Besserung soweit gediehen, daß man das Mittel auf die Seite setzen kann. Braucht man es aber dann noch so lange, so hinterläßt es doch keine Muskelchwäche, sondern die Bewegungskraft des Patienten nimmt durch die vollkommener gewordenen Verdauung zu.

Ueberhaupt sah ich bei keinem meiner Patienten, denen ich geraume Zeit durch Blausäure gab, spätere üble Folgen. Zeigte sie sich hülfreich, was bald zu bemerken war, und die Kranken gelangten endlich zur Genesung, so befanden sie sich nachher andauernd wohl. Je allmählicher

origens die Besserung eintrat, desto stand-
fester war sie.

Man hat das Kirschlorbeerwasser zu
einem Zwecke verwandt, aber es ge-
führt nicht die sichere Wirkung und den
bestimmten Erfolg, welche man auf den
Gebrauch einer gut bereiteten Vanquelin-
schen Blausäure wahrnimmt.

Es hat dieses Mittel, bei seinem Heil-
mögen der eigentlichen Krankheitsur-
sache, das Wohlthätige vom Mohnsaft,
nach Umstimmung des Gangliensystems
weiternd auf das Gemüth zu wirken —
ein großes Bedürfnis für Unterleibskranke,
ohne daß es, wie jener, nur palliative
übergehende Erleichterung bringt, und
in Hinsicht des Grundes des Uebelbefindens
thätig bleibt oder gar durch erregte Ver-
stopfung etc. schädlich wird. Die aufmun-
dernde Kraft der Blausäure pries besonders
ein atabularischer Hypochondrist, der, von
den hartnäckigsten Unterleibsbeschwerden,
Stumpfen, Aufgetriebenheit, Blähungen etc.
geplagt, mit steten Besorgnissen und Be-
günstigungen zu kämpfen hatte. Schon
nach einigen Tagen fühlte er sich höchst
erleichtert und in einer Stimmung, deren er
schon sehr lange nicht erfreut hatte.

Treffliche Dienste leistet auch die Blau-
säure bei Hämorrhagieen, von Abdominal-
leiden herrührend. Ein zart gebautes, sehr
sensibles Mädchen von 19 Jahren, litt schon
seit vielen Monaten an Blutspucken, das von
Zeit zu Zeit, zumal gegen die Menstrua-
tion, wiederkehrte. Von Kindheit an hatte

sie — vom Vater ererbt — schwache Unterleibs-Eingeweide und eine beträchtliche Neigung zu Verstopfung. Im 18ten Jahre verlor sie nach öftern Gemüthsbewegungen den Appetit fast gänzlich; zugleich mehrte sich die Stuhlverhaltung, und Kolikanfälle, Druck unter den Magen, Schmerzen in der Seite, im Rücken, in der Brust und im Kopfe plagten sie abwechselnd. Dieser Zustand wurde auf dem Lande mit erhitzen- den Arzneien und Wein unabweisend behandelt, verschlimmerte sich durch das hinzugesetzte Blutspeien, und die Kranke kam endlich sehr abgemagert in meine Behandlung. Nach der Anwendung einiger andern Mittel, welche keine wesentliche Besserung hervorbrachten, erhielt sie den ganzen Tag über sechs Tropfen Vanquelin'sche Blausäure in einem abgekochten Wasser, zu einem Tropfen auf einmal. Zur Beförderung des Stuhlgangs wurde täglich ein Klystir von einem Absude des Fiebertrees, Löwenzahns und der Schafgarbe gegeben. Als die Patientin einige Zeit mit der Blausäure fortgefahren hatte, wendeten sich die Umstände sehr günstig. Die lästigen Gefühle im Unterleibe, die Schmerzen wichen, die Elalust stieg und das Blutspeien verschwand gänzlich, erschien auch nicht während der monatlichen Periode, was bisher immer sich ereignete.

Ist eine Blutentziehung — durch Blutegel oder Venenöffnung — angezeigt, so wird sie durch die Blausäure nicht beeinträchtigt gemacht. Letztere wirkt im Gegentheile erst dann vorthellhaft, wenn eine

ausgegangen. Geschieht sie nicht, so nützt man die Blausäure noch so lange gegeben, ohne die gewünschte Erleichterung zu erzielen. Dies Mittel wird niemals eine notwendige materielle Verminderung zu setzen vermögen. Am deutlichsten läßt sich solches bei Pneumonien beobachten, auch unter den Abdominalleiden der beschriebenen Art kommen Fälle vor, denen active Congestionen des Blutes beifügen, die Mäßigung desselben, zu durch Blutegel an den After, erfordern.

Ich schliesse den vorstehenden Bemerkungen eine Krankheitsgeschichte an, wo Blausäure hauptsächlich eine Kur bestellte, welche höchst auffallend gewesen und ungemein günstig für jenes Mittel sprach. Das Uebel hatte lange gedauert; Patient war in Lebensgefahr durch den entwickelnden heftischen Zustand, in ihn sein Unterleibsfehlern gebracht; fortwährender Gebrauch der gewöhnlichen Mittel, so wie der Aufenthalt an einem Gesundbrunnen blieben fruchtlos — das Einschreiten einer Behandlung, in die Blausäure die Hauptrolle spielte, Umstände so veränderte, daß endlich kommende Genesung hervorging.

Der Kranke, von dem hier die Rede war ein 44 Jahre alter Mann, der stehende hatte, später aber in einem sehr beschwerlichen geschäftsvollen Amte als Rechnungsführer stand. Obgleich seine von Natur etwas gelbliche Gesichtsfarbe einige Anzeichen zu Abdominalfehlern anzeigte, geschah er doch in früheren Zeiten immer ei-

ner guten Gesundheit, liebte einen wohlbesetzten Tisch und hatte überhaupt viel Sinn für die Freuden des Lebens. Seit mehreren Jahren bildete sich bei ihm ein Unterleibsleiden, das ihn zuletzt, trotz der nacheinander folgenden Annahme von fünf Aerzten und der Anwendung eines Heerz Arzneien dem Grabe nahe, durch die nicht unzweideutigen Symptome einer beginnenden *Phthisis abdominalis*, führte.

Die vorzüglichsten Zufälle dieses Mannes, der mich endlich um Hülfe ansprach, waren nachstehende,

• Zusammenlaufen des Speichels im Munde und häufiges Ausspeien eines schaumigen Speichels. Das Ausgeworfene war stets mehr wässerig, als schleimig, und das Spucken stellte sich vornehmlich Morgens ein. — Schmerzhaftes Ziehen im Unterleibe. Es fing vorn in der Herzgrube an und erstreckte sich nach dem Rücken, zumal gegen die linke Seite hin. Oefters entstand dabei ein krampfhaftes Zusammenschnüren in der genannten Gegend. — Druck im Unterleibe bis in die Brust, und besonders nach dem linken Schulterblatte sich verbreitend. Dieser Druck nahm die Magengegend ein und zog sich durch die, dem Rücken zu liegenden, Eingeweide hin. — Sehr häufig, doch meist nur Vormittags, aber auch in der Nacht, ein schnell vorübergehender, schneidender, den Kranken stark angreifender, krampfhafter Schmerz von der untern Brust nach dem Magen und Rücken. — Die erwähnten Beschwerden mehr in der Richtung gegen die linke Seite

hlbar. — Täglich Klagen über Blähungen. — Uebelkeiten. Nicht selten Erbrechen, eine Zeitlang jeden Tag, vorzüglich nach auf's Essen, von Schleim, vieler wässerigen Flüssigkeit, bisweilen auch von Galle. — Fehlende Ekelust. — Seltenerer Stuhl-Abgang, jedoch nicht gerade Verstopfung. — Oft Brustbeklemmung ohne Husten, mit dem Gefühle von Vollseyn und Mißbegleichheit im Unterleibe. — Manchmal Schwindel. — Verstimmung, Grämlichkeit, trübselige Gemüthsart. — Anhaltende Abmattung, Mattigkeit, wachsende Abmagerung, graugelbliches Aussehen etc.

Eine aufmerksame äussere Untersuchung des Bauches liess keine Verhärtung oder Anschwellung entdecken. Er war gespannt und etwas eingezogen.

Die gewöhnliche Behandlung der Abdominal-Infarcten mit bittern Mitteln, Aloe, Labarber, Stinkasant, Neutralsalzen etc. vermehrte die Beschwerden, besonders das Erbrechen. Patient hatte diese Arzneien anhaltend in den mannichfaltigsten Formen erhalten, nächst ihnen nahm er noch eine grosse Zahl anderer Mittel, als: vielerlei Magenstärkende Tinkturen und Elixire, Bitterwein, die meisten bitteren Extracte, *Fel. aur. insp.*, *Spirit. Sal. amm. anis.*, *Naphthacet.*, *Spirit. Nitr.* und *Sal. dulc.*, *Rad. Valer.*, *Ol. Terebinth.* und andere ätherische Oele, Campher, Bibergeil, Gewürze, China, Cassia, Ammoniak, Galbanum, Guajakharz, *Extr. Hyosc.*, *Aq. Lauro-cerasi*, *Extr. Dulcam.*, Schwefel, Magnesia, Seife, *Ol. Tart. p. dul.*, *Terr. fol. Tart.*, *Tart. tartaris.*, *Crem. Tart.*,

Tart. vitriol., Nitr. Sal. ammon., Spirit. Minder., purgierende Arzneien, Brechmittel, Magenpflaster, aromatische, balsamische und spirituöse Einreibungen, Visceralklystire, eine Brunnenkur in Schlangenbad, Wiesbadener Wasser etc.

Der Kranke hatte endlich durch das beständige Einnehmen einen Widerwillen gegen alles, was aus der Apotheke kam. Er war nun entschlossen, sein Uebel der Natur zu überlassen. Nachdem er eine ziemliche Zeit von aller Medizin entfernt lebte, aber auch jetzt keine Besserung erschien: vielmehr die Symptome im Grade stiegen, wandte er sich zuletzt mitten im Winter an mich.

Ich machte den Anfang in der Kur mit Calomel. Bei einer einfachen, leicht verdaulichen Kost wurde dieses Mittel bis zur Anschwellung des Zahnfleisches gegeben. Es bedurfte hierzu nur gegen acht Gran veräufertes Quecksilber, obschon der Patient, so lange er Merkur nahm, gar nicht die stets erwärmte Stube verließ, und die ihn umgebende Temperatur wie im hohen Sommer war.

Bald nachher verordnete ich: *Rec. acid. Pruss. more Vauq. ppti. gut. x., Aq. Ceras. R. auc. qj. M. D. ad vitr. embolo vitreo obturatum.* S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. — Der Kranke bekam auf diese Weise des Tags 6—7 Eßlöffel voll. Nachts gebrauchte er nichts davon. Gleich im Anfange vertrug er schon die Blausäure. Sie erregte nämlich weder Uebelkeiten oder

Erbrechen, noch Druck im Magen, welche Zufälle nach fast allen andern Arzneien entstanden, und daher den Leidenden zu dem Gedanken geführt hatten, sein Magen könne überhaupt keine Arzneimitteln mehr annehmen.

Als einige Gläser verbraucht waren, versicherte er bereits, die Mischung thäte ihm wohl, er nähme sie gern und er hoffe große Hülfe von ihr. In der That zeigte sich allmählich Linderung der Unterleibs-Beschwerden.

Die angegebene Verbindung der Blausäure wurde bald verstärkt, doch so, daß nur immer geringe Zusätze statt fanden. Zuletzt kamen auf sechs Unzen Kirschwasser der obigen Verordnung sechszehn Tropfen Vauquelin'sche Blausäure. Größere Dosen waren nicht nothwendig.

Ununterbrochen nahm der Kranke jeden Tag das für ihn höchst wohlthätige Mittel zehn Wochen lang. Binnen dieser Zeit verzehrte er 300 Tropfen oder $7\frac{1}{2}$ Drachmen der Vauquelin'schen Blausäure. Zehn Tropfen derselben, aus einem Standgläschen mit einem etwas weiten Halse gepipft, wogen nämlich funfzehn Gran.

Bewundernswürdig waren indess die Fortschritte, welche die Besserung machte und die Wendung, welche der so lange Zeit durch hartnäckig beharrende Zustand dieses Mannes allmählich nahm. Er sehnte sich bei Beendigung eines Glases des blausauren Wassers nach dem nächsten, denn er fühlte, wie von Tag zu Tag eine Be-

schwerde auf die andere milder wurde, und endlich ganz wich. Mit dem Verlaufe der zehnten Woche der Anwendung jenes Mittels hatten sich die schmerzhaften Empfindungen und der Druck durch die Magengegend, so wie alles Speicheln, die Uebelkeiten und das Brechen völlig verloren. Die Verdauung wurde gut, die Ekelst lebhaft, die Assimilation thätig, die Oeffnung geregelt. Der früher ganz hagere Kranke nahm auffallend an Fleisch zu. Neue Kräfte fanden sich ein. Er vermochte nun wieder täglich auszureiten, und sein Aussehen gewann außerordentlich. Besonders beachtenswerth war die Einwirkung der Blausäure auf das Gemüth. Der hypochondrische Trübsinn, welcher es so lange umgab, entfernte sich immer mehr bei dem Gebrauche des Mittels. Kurz, als die erwähnte Menge desselben in dem gedachten Zeitraume gereicht worden, war der Mann von seiner, 2½ Jahre dauernd gewesenen, Krankheit in jeder Hinsicht genesen, und konnte ohne alle Nachkur der ärztlichen Behandlung entlassen werden.

Ich hielt das Uebel von Anfang der Kur für ein Leiden der Bauchspeicheldrüse (*Pancreas*), für Infarcten derselben, und fand auch später keinen Umstand, der mich bestimmt hätte, meine Ansicht zu ändern.

Die in dem vorliegenden Falle so anhaltend gegebene Blausäure hatte übrigens nicht eine einzige belästigende Nebenwirkung. Sie steigerte weder die allgemeine Schwäche, noch griff sie den Magen an. Im Gegentheile, der Kranke wurde dabei

immer stärker, und sie nur verbesserte Verdauungskraft, welche durch die vorhergegangne *Stomathica* nicht gehoben werden konnte.

Seit der Heilung dieses Mannes ist nun in nahe ein Jahr verflossen. Er genießt rtdauernd eine gute Gesundheit, klagt er keine nachfolgende Beschwerde, hat ne bleibend heitere Stimmung, und war in vollkommenen Kräften nie aufgelter in seinen häufigen Geschäften.

6.

Einige Bemerkungen über die Unzulässigkeit der Anwendung der Blausäure, bei denjenigen Brustkrankheiten, welche von gastrischen Reizen bedingt und unterhalten werden.

Von
Dr. Sibergundi in Dorsten.

Unter den heroisch wirkenden, in der neuern Zeit entdeckten Arzneimitteln hat wohl noch keines sich in kurzer Zeit einen solchen hohen Ruf erworben, als die Salzsäure; auch ist nicht zu läugnen, daß der Gebrauch derselben in einzelnen Fällen von recht günstigem Erfolge gewesen seyn dürfte; wodurch man aber auch veranlaßt worden zu seyn scheint, dieselbe hin und wieder, so zu sagen als Universalmittel, nicht allein in chronischen, sondern auch

in acuten Brustkrankheiten; sowohl in öffentlichen der Heilkunde gewidmeten Schriften zu empfehlen, als auch fast unbedingt in benannten Krankheitsformen anzuwenden. Aber oben diese grossen Lobpreisungen lassen auch befürchten, daß die Blausäure mit andern früher hochgepriesenen Mitteln gleiches Schicksal theilend, zuletzt, wenn man die grossen Erwartungen davon nicht realisiert findet, sie wo nicht ganz der Vergessenheit übergeben, denn doch in unverdienten üblen Ruf gesetzt werden könnte, wie z. B. der Galvanismus, die Beddoes'schen Räucherungen etc., woher es sehr zu wünschen wäre, daß nebst der öffentlichen Bekanntmachung derjenigen Fälle, wo die Wirkung derselben so ganz heilsam gewesen ist, mit gleichzeitiger Feststellung der Regeln über die Zulässigkeit der Anwendung derselben; auch diejenigen, wo sie das erwartete nicht leistete, bekannt gemacht, und zugleich sorgfältig die Umstände, welche dieses verhinderten, angeführt werden; indem eben durch eine solche Würdigung des Werthes dieses Mittels, sie die ihr gebührende Stelle in der *Materia medica* und *Therapie* erhalten würde. Wem fallen hiebei nicht die Schicksale ein, welche die China u. m. a. Arzneien seit ihrer Einführung in die Praxis erlebt haben? Nur einer ruhigen und unbefangenen Prüfung der mit diesen Mitteln angestellten Beobachtungen und Versuche ist es endlich gelungen, daß man von den eigenthümlichen Kräften derselben überzeugt, die Anzeigen aufstellen konnte, nach welchen man sie jetzt mit Sicherheit und mit

mit der Aussicht einer heilsamen Wirkung anwenden kann.

Auch aus den bis jetzt schon mit Sorgfalt und vieler Sachkenntniß gemachten Erfahrungen über die Wirksamkeit der Blausäure hat man den, wohl nicht mehr in Zweifel zu ziehenden Schluss gemacht, daß sie die Eigenschaft besitze, die Sensibilität in den irritablen Organen direkte herabzustimmen; wodurch zugleich der Oxydationsprozeß des Bluts merklich gemindert, oder gänzlich aufgehoben wird.

Aus mehreren von sachkundigen Männern mit diesem Mittel angestellten Versuchen und Beobachtungen wird es zu dem hier vorgesetzten Ziele wohl genügen, nur kürzlich folgende wenige, als Belege für obigen Satz anzuführen. Magendie *) sagt, laß, wenn die Blausäure im concentrirten Zustande und in hinreichender Menge gegeben wird, sie durch Vernichtung der Sensibilität und Contractilität der freiwilligen Muskeln tödtlich wirke. Nach Mancini **) wirkt sie bei arteriellen Entzündungen nach entfernter Plethora etc. heilsam, also ebenfalls die Sensibilität in den irritablen Organen herabstimmend. Das Blut eines mit Blausäure getödteten Menschen war dickflüssig, ölig geworden, und hatte eine blauschwarze Farbe angenom-

*) *Annales de Physique et de Chimie*, Tom. VI. pag. 347.

**) *Journal der praktischen Heilkunde*, von Hufeland. 1819, Febr. II,

men *). Nach Granville **) zerstört sie die Sensibilität und Contraktivität der Muskeln.

Als Heilmittel gebraucht Magendie sie daher bei nervösen und chronischen Husten mit gutem Erfolg. Manzoni wendet sie bei arteriellen Entzündungen nach gehobener Plethora, ebenfalls bei arteriellen Blutflüssen etc. mit Glück an. Granville schließt aus seinen Beobachtungen, daß sie in allen Fällen von Entzündung mit ausgezeichnetem Nutzen angewendet werden könne.

Die Blausäure wird also vorzüglich bei der *Phthisis sanguinea*, und bei andern entzündlichen Krankheiten, wo die Arteriellität gesteigert, und die Venosität unter dem normalen Grund herabgestimmt ist, also auch da, wo der Oxydations-Prozess zu lebhaft von statten geht, mit vielem Nutzen angewendet werden können; und da uns bis jetzt noch ein Mittel mangelte, von welchem diese Wirkung bekannt war; so ist die Entdeckung desselben wohl als eine der schätzbarsten, und nächst der Vaccine, der leidenden Menschheit am meisten heilbringende Bereicherung der Heilkunst in der neueren Zeit anzusehen.

Allein in denjenigen Fällen, wo die Steigerung der Sensibilität in dem Heerd der irritablen Organe von andern im Körper befindlichen Reizen erzeugt und un-

*) *Ibidem*. 1815. Januar IV.

**) Granville, *Fernere Beobachtungen über den inneren Gebrauch der Blausäure, aus dem Englischen übersetzt von Cerutti. Leipzig 1820.*

erhalten wird, kann dieses Mittel wohl eben so wenig etwas leisten, als das Opium, der Camphor, die China etc. da Nutzen schaffen, wo der Krankheit noch andere reizende Ursachen, z. B. Plethora, gastrische oder andere materielle Reize zum Grunde liegen. Zwar hat man sich bereits bemüht die Regeln aufzustellen, unter welchen man von der Anwendung dieses Mittels Hülfe zu erwarten hat, welche ohne in zwar jedem Praktiker bekannt seyn müssen; indessen scheint man bis jetzt, in Praxi wenigstens, hin und wieder auf gastrische Reize als Contraindication weniger Rücksicht genommen zu haben; so als es wohl nicht ganz überflüssig zu seyn scheint, und es überdies auch dem guten Ruf der Blausäure nicht im mindesten schaden wird, wenn zuweilen Fälle bekannt gemacht werden, wo dieselbe nicht ganz nach Indikation gereicht, sie natürlich die davon erwartete Wirkung nicht leistete, nicht leisten konnte.

In dieser Hinsicht nehme ich mir die Freiheit, folgende Krankheitsgeschichte, als Beleg für obigen Satz in möglichster Kürze anzuführen.

Frau B., 35 Jahr alt, phlegmatischen Temperaments, im übrigen früher ziemlich gesund. Nachdem sie zu Anfang ihres verheiratheten Standes zweimal nacheinander abortirt hatte, gebar sie in einem Zeitraum von zwei Jahren zwei gesunde Kinder, wovon der jüngste etwas über zwey Jahre alt war, und welchen sie bis 1 Monat Mai 1820 selbst stillte. Nach ge-

schehener Entwöhnung des Kindes stellte sich die Menstruation aber äußerst unregelmäßig, alle 14 Tage einmal, und excessiv stark ein, wobei sie sich, dieser Unbequemlichkeit abgerechnet, doch sonst noch ziemlich wohl befand, bis im Monat August, nachdem die erwarteten Menses gänzlich ausgeblieben waren, sie über Brustschmerzen in der Mitte der Brust, nebst öfterem aber trockenem Husten, und einem Gefühl von Beängstigung und Zuschauern der Brust, nebst gänzlicher Appetitlosigkeit und Verstopfung klagte. Diese Zufälle wurden als von einer Lungenerkrankung herrührend, erklärt; und mit Aderlassen, zweimaliger Application der Blutegel auf der Brust, nebst dem *Appareus emphylogisticus* im ganzen Umfange mit einiger scheinbaren Besserung des Zustandes behandelt; doch aber nur von kurzer Dauer. Die Schmerzen in der Mitte der Brust hatten sich zwar etwas gemindert, auch war das Fieber nicht mehr so anhaltend, allein die übrigen Symptome, nämlich Husten, Engbrüstigkeit, Verstopfung u. dgl., waren noch unverändert geblieben, und gaben bei der Fortdauer dieser Krankheit Grund, eine anfangende Phthisis zu vermuthen. Unter diesen Umständen wurde im Anfange des Monats October zur Anwendung der Blausäure, welche hier nach Scheel's Methode und recht gut zubereitet ist, geschritten *); allein der, wie die Patientin versicherte, regelmäßige und mehr-

*) In welcher Dosis die Blausäure gereicht wurde, konnte ich nicht erfahren, doch kommt es auch wohl hier nicht an.

mals wiederholte Gebrauch dieses Mittels fruchtete nicht allein nichts; sondern es trat auch noch eine augenscheinliche Verschlimmerung des Zustandes ein; wobei die Kranke insbesondere bemerkt zu haben behauptet, daß sie jedesmal nach dem Nehmen dieser Medizin sich weit übler, besonders aber engbrüstiger, und ermatteter gefunden habe, als vorher; so daß sie mit der Prognose, ihr Leben an der Brustwassersucht enden zu müssen, entlassen wurde.

Am 2. November machte sie mich daher mit ihrer Krankheit, und den so eben erwähnten Verlauf bekannt, und ersuchte mich zugleich um Rath und Hülfe.

Ich fand Patientin ganz abgemagert, mit eingefallenem beinahe Hippocratischem Gesicht, nebst ödematöser Anschwellung des Zellgewebes in der Gegend der Augenhöhlen, und der untern Extremitäten bis an die Kniee. Die *Albuginea* der Augen hatte eine matte weiße Farbe, und die Augen thränten fast beständig. Die Respiration war von der gewöhnlichen Art so abgewichen, daß Patientin kaum einige Schritte sich bewegen konnte, ohne von einer Orthopnoe befallen zu werden; aber auch in einer ruhigen Stellung war die Respiration sehr beschleunigt und hoch; ein anhaltender trockner Husten quälte sie dabei sehr, und wenn auch einmal etwas Schleim aufgehustet wurde, so war derselbe ganz dünne und wässerig. Die gewöhnliche horizontale Lage war, wegen der grossen Engbrüstigkeit nicht möglich, woher sie auch wenig oder fast gar nicht mehr schlafen

konnte. Bei einem Versuch tief zu inspiriren, und dadurch den Brustkasten auszudehnen, bemerkte man aber doch, daß der Thorax noch ziemlich weit ausgedehnt wurde, ohne daß darnach Husten erfolgte; sie klagte bloß dann über ein Gefühl von Beengung der Brust. Der Puls war beschleunigt aber weich und matt, und gegen Abend stellten sich regelmäfsig Fieberbewegungen, welche sich durch Frösteln und ein darauf folgendes Gefühl von Hitze ankündigten, ein. Die Zunge war mit einem gelben Schleim bedeckt, und weil die Kranke einen anhaltenden bitteren Geschmack verspürte, so mangelte schon deshalb auch der Appetit, bei anhaltendem Durst, gänzlich. Von dem Anfange der Krankheit an, bis jetzt noch klagte sie über ein Gefühl von Druck und Völle nicht in der Mitte der Brust, sondern in der Gegend der Herzgrube, und verglich es mit der Empfindung, als ob sie auf einmal recht viele Nahrungsmittel zu sich genommen habe; auch fand man die *Regio epigastrica* wirklich aufgetrieben, gespannt, und bei der Berührung schmerzhaft, der übrige Theil des Unterleibes war aber dagegen ganz schlaff und fast herabhängend. Die Darmausleerung, welche während des Verlaufs der ganzen Krankheit träge, und von harter Consistenz gewesen war, stellte sich auch jetzt nur in geringer Menge, nicht oft, und ebenfalls hart und trocken ein. Flatus, welche aber nur sparsam abgingen, verschafften selbst in Ansehung der Respiration einige Erleichterung. Die Urinsecretion ging ebenfalls ganz sparsam von

ten, und dasjenige, was ausgeleert wurde, war meistens gelb, oder braun von Farbe. Seit dem Ausbleiben des Monatlichen verspürte sie ein Gefühl von Druck und Schwere in der Vagina, als ob ein Theil des Körpers daselbst herabfallen wolle. Die Haut war im Allgemeinen schlaff, welche meistens trocken, nur zuweilen kam in Folge der Beängstigung ein klebriger Schweiss auf der Brust und dem Unterleibe zum Vorschein.

Aus der Zusammenstellung der hier angeführten Symptome, welche während des ganzen Krankheitsverlaufs auf eine Affektion des gastrischen Systems hindeuten, wie der bittere Geschmack, die gelbliche Zunge, das anhaltende Gefühl von Druck etc. in der *Regione epigastrica*, die *constitutio alvi* u. m. a. gehören, geht wohl Genüge hervor, daß jene eigentlich consensuellen Brustleiden, von einer Anammlung von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, als ursachliches Moment bedingt werden. Die *Retentio mensium* schien nur sofern eine Mitursache zu seyn, als meistens sehr oft, durch eine anfangende Schwangerschaft die Sensibilität in den Fortpflanzungsorganen abnorm erhöht ist. Da ich aber sahe ich die übrigen Symptome einer Brustaffektion, nämlich der meist trockne Husten, die Möglichkeit noch frey und ohne Schmerzgefühl, und ohne Husten zu inspiriren zu können, als Beweise an, daß die Lungen selbst noch ihre Integrität behalten hatten, und bis jetzt nur erst eine ödematöse Anschwellung des Zellge-

webes derselben statt finde: so daß ich eine noch so ganz ungünstige Prognose nicht machen zu dürfen glaubte.

Die allgemein herrschende Krankheits-Constitution, welche in hiesiger Gegend eben so, wie im benachbarten Münsterlande *) zeither gastrischer Art war, und die *Retentio mensium*, sowohl die Veranlassung dazu, als auch die Wirkung derselben auf dem Körper konnte man als entfernte, diese Krankheit bedingenden Ursachen ansehen, wornach mithin folgender Heilplan entworfen werden mußte.

Es sollten zuerst nämlich durch *Konventia* und durch solche Mittel, welche insbesondere die drei Reinigungs-Organ, Haut, Nieren und Darmkanal in verstärkter Thätigkeit setzen, darauf hingewirkt werden, die noch vorhandenen materiellen Reize so schnell als möglich zu entfernen, um dann erst zum Gebrauche der nöthigen Roborantien schreiten zu können.

In dieser Hinsicht erhielt Patientin *Flor. Sulphur. Tart. tartarisat.* und *Pulv. Milleped.* in so starken Dosen, daß dadurch täglich einigemal breiichte Stühle bewirkt, und die Urinsekretion merklich vermehrt wurde. Wirklich hatte ich auch nach fortgesetztem achttägigem Gebrauche dieser Mittel die Freude, daß Patientin schon ein wenig freier herumgehen, und in einer reklinirten Lage wieder ein wenig schlafen

*) Sentrup über die jetzt herrschende gastrische Krankheits-Constitution im Münsterschen. 1816.

konnte. Der Husten und die grofse Engbrüstigkeit hatten sich etwas gemindert; der Appetit fing auch an sich in etwas zu melden, besonders aber war das Gefühl von Druck in der Herzgrube merklich gelinder geworden. Allein jetzt klagte sie noch mehr als früher über das Drängen und Pressen in der Vagina, als ob etwas da herabfallen wolle, auch waren die Bauchbedeckungen noch merklicher schlaff und selbst herabhängend geworden, welches wohl von der anfangenden Schwangerschaft herrührte. Sie bekam daher noch einmal die verigen Pulver; jedoch anstatt der *Milleped.* das *Arum maculat.* und *Elaeos. Juniperi* des Morgens und Abends; wobei am Tage eine Auflösung von bitteren Extracten, namentlich der *Polygalae amar.* gereicht wurde; zugleich wurde der Unterleib mit aromatischen Kräutersäckchen bedeckt, und etwas fest umschnürt.

Auch diese Mittel hatten nach abermaligem achttägigem Gebrauche den Effekt, dafs durch fernere gelinde Stuhlentleerungen, nebst häufigerer Urinexcretion, die Brustleiden sich fast gänzlich verloren, die Eselust sich wieder mehr und mehr einstellte, das Oedem an den unteren Extremitäten sich ebenfalls merklich minderte, und die Kräfte der Kranken nach ausgebliebenem hektischen Fieber sich so beträchtlich erholt hatten, dafs Reconvalescentin wieder anfangen konnte ihren Hausgeschäften vorzustehen. Nur der Druck etc. auf die Genitalien wollte noch im mindesten nicht nachlassen, und da ich dieses

II.

Ueber die Anwendung
d e s

L a g i s t e r i u m B i s m u t u m
(*Bismutum nitricum praecipitatum*)
in Wechselfiebern.

Von

Dr. H. L. Henke sen.
zweitem Stadt-Physikus zu Hildesheim,

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. 1820. Oct.).

chm., 23 Jahre alt, hatte bis zum 14. April
10 drei Anfälle eines Tertian-, und vier
Anfälle eines täglichen Fiebers gehabt, als
anfang alle 2 Stunden 3 Gran *Bismuth. n.*
zu nehmen. Den 15ten der Anfall um
 $\frac{1}{2}$ Uhr, statt um 8 Uhr Morgens; der
rost war heftig und dauerte eine Stunde,
und die sehr heftige Hitze, währte bis in
e Nacht. Den 15ten und 17ten die An-
fälle leidlich. Es waren bis dahin erst 24
Alver verbraucht, und dabei hatte der
ranke als ein unordentlicher Mensch, die
schlimmsten Diätfehler begangen. Da er sich

weigerte die Pulver ferner zu gebrauchen und die Anfälle wieder heftiger wurden so nöthigte ich ihn die Chinurinde zu versuchen, welche nach mehrtägigem Gebrauch ebenfalls keine Besserung bewirkte, worauf er sich selbst überlassen bleiben wollte.

E., ein starker Mann von 50 Jahren, hatte im April 1810 einige Anfälle eines Tertian Fiebers gehabt, als ich ihn an einem fieberfreien Tage, alle 2 Stunden 16 Gran *Bismuth. n. pr.* nehmen ließ. Er bekam keinen Anfall wieder.

Der I. L. D., von mittlern Jahren, hatte den 24. Jul. 1810 um 9 Uhr Morgens, den sechsten Anfall eines Tertian - Fiebers. Denselben Abend, als der Anfall nachgelassen, wurde mit dem Gebrauch dieses Mittels zu 2 Gr. alle 2 Stunden angefangen, und bis den folgenden Abend 9 Gaben verbraucht. Den 26ten kam der Anfall um 6 Uhr Morgens, wo auf einem gelindern Frost eine stärkere Hitze folgte. Der Schweiß war geringer als sonst, der Kopfschmerz aber, welcher bei den vorigen Anfällen sich eingefunden, war heftiger. Den 27ten war der Kranke auf, wie an allen freien Tagen, und ob es gleich ein sehr warmer Tag war, fühlte er sich beständig kalt. Den 28ten Morgens 6½ Uhr kam bemerklicher Frost von einer halben Stunde, die folgende Hitze, so wie das Kopfweh gering, daß der Kranke dabei aufstehen konnte. Weil er sich erträglich befand, so unterließ er den fernern Gebrauch dieses Mittels, obgleich erst 30 Gaben genommen waren. Er blieb noch acht Tage kran-

ist und schwach, dann aber erlangte er eine völlige Gesundheit wieder, ohne sich eines sonstigen Heilmittels bedient zu haben.

Des G. B. Sohn, ein Jahr alt, hatte am 18. Jul. 1810 den dritten Anfall eines tertian-Fiebers. Den 19ten erhielt er vier Mal 1 Gran *Bismuth. n. pr.* Den 20sten wurde das Kind, statt wie sonst um 6 Uhr Morgens, in der Nacht um 2 Uhr befallen, und es wurde man einen deutlichen Frost wahrnahm. Die Hitze war etwas beträchtlicher als sonst, und dauerte bis 1 Uhr Mittags, als ich das Kind sah und den Puls noch etwas beschleunigt fand. Gegen Abend wurde mit dem Mittel wieder angefangen, und den folgenden Tag damit fortgeföhren. Den 22sten erfolgte der Anfall um dieselbe Zeit, war aber so gelinde, daß das Kind dadurch nicht einmal im Schlafe gestört wurde, sondern erst um 9 Uhr munter und wohl erwachte. Es erfolgte kein Anfall mehr, und das Kind war völlig hergestellt, nachdem nicht mehr als 18 Gran verbraucht waren.

Die M. B., 25 Jahre alt, durch Kummer, Durchfälle und weißen Fluß sehr geschwächt, hatte im Frühjahr 1810 ein Tertian-Fieber, dessen Anfälle von heftigen Brustkrämpfen begleitet waren, wovon sie durch Chinarinde mit Opium geheilt wurde.

Nach vier Wochen bekam sie das Fieber mit den Krämpfen wieder, und nahm dagegen allerlei unzweckmäßige Mittel. Da die Durchfälle und der weiße Fluß anhielten, so war sie gegenwärtig mehr

als je geschwächt. Sie erhielt deshalb die Chinarinde in einer Abkochung mit krampfstillenden Mitteln, und nachher, als der Durchfall aufgehört hatte, in Pulver nach *Pulv. aromat. Pharm. Horust.*

Nach mehreren Wochen wurde die Kranke hierdurch geheilt, erlitt aber, nachdem 3 Wochen verflossen waren, auf einen gelassenen Verdruss, abermals einen Rückfall. Diesmal versuchte ich nun: *Res. Bismuth. nitr. praecipit. gr. üß. Elaeosacch. Menth. gr. xv. Disp. dos. x. S.* Alle 2 Stunden ein Stück zu geben. Als nach Beendigung eines Anfalls etliche Pulver genommen waren, traten die Menses ein, welcher ohngeachtet ich das Mittel fortgebrauchen liefs. Am folgenden Tage schon war der Fieberanfall weit gelinder, und bei fortwährendem Gebrauch der Pulver erfolgten nur noch zwei Anfälle, von welchen der letzte ganz unbedeutend war. Die Menses flossen nur wenige Stunden, und die Pat., welche 60 Gaben verbraucht hatte, erholte sich bald und bekam keinen Rückfall wieder.

Die W. F., war durch ein langwieriges Tertian-Fieber schon sehr entkräftet, als es durch den Gebrauch der Chinarinde gehoben wurde. Einige Wochen darauf bekam sie einen Rückfall, wogegen sie keine Arznei gebrauchte, sondern erst dann, als das Fieber nach mehreren Anfällen ein Quotidian-Fieber wurde, mich um Hülfe ersuchte. Wegen grosser Neigung zum Erbrechen bei belegter Zunge, reichte ich ihr ein Brechmittel aus *Ipecacuanha*, und nach diesem, um die zweite Stunde, die

uth. n. pr. gr. üß. mit *Elaeosacch. Menth.* Bingen den nächsten acht Tagen nahmen die Anfälle immer mehr ab, und hörten mit ihnen gänzlich auf. Während der Dauer des Fiebers, hatte die Kranke aus Abneigung gegen alle Arznei, nur 36 Pulver genommen, aber ihre Schwäche nöthigte sie doch, sich noch einer Nachkur zu unterwerfen.

Ein späterer Rückfall als Tertian-Fieber, wurde durch zwölf Gaben des *Bismuth. pr. gr. iv.* mit *Op. gr. ʒ* alle 2 Stunden geben, sogleich wieder gehoben.

H. H., ein starker Mann von 20 Jahren, hatte sich im May 1810 durch Erkältung beim Tanzen eine Brustentzündung gezogen, welche in ein Tertian-Fieber überging, das erst nach drei Wochen durch Chinarinde gehoben wurde. Durch Diätfehler stellte sich das Fieber nach einigen Wochen wieder ein, wurde durch eine Abkochung der Chinarinde mit Kalmuswurzel zwar bald vertrieben, ließ aber eine große Schwäche zurück.

Als nach Verlauf mehrerer Wochen nochmals ein Rückfall entstand, ließ ich ihn während der Intermission um die zweite und 3 Gran Wismuth-Oxyd mit Pfeffermünz-Zucker nehmen. Den 11. August merkte der Frost zwei Stunden, und die Hitze, welche wie der Frost weit heftiger waren als sonst, vier Stunden. Den 13ten die Heftigkeit beider geringer; die Dauer dieselbe. Den 15ten ein mäßiger Frost von einer Viertelstunde, ohne Hitze. Den

17ten und 19ten bloß gelinde Schauer. Den 21sten langes und heftiges Schauern ohne Hitze. Bis dahin waren obige Pulver während der Intermissionen gebraucht worden, da aber in den letzten fünf Tagen der Zustand des Kranken sich nicht merklich besserte, so änderte ich die Vorschrift auf folgende Weise: *Rec, Bismuth. nitr. præcipit. gr. iv. Op. gr. ʒ. Sacch. scrup. β.*, und ließ vom 22sten an, alle 2 Stunden eine solche Gabe nehmen. Am 23sten bekam er nochmals ein heftiges Schauern, und seitdem nicht wieder. Der Kranke fuhr indefs bis zum 29sten fort, täglich einige Pulver zu nehmen, wo dann die Cur wegen seines vorzüglichen Wohlbefindens beendet wurde.

L. N., bekam im Sept. 1810 ein Quotidian-Fieber. Nach dem fünften Anfalle nahm er alle 2 Stunden *Bism. n. pr. gr. iv. Op. gr. ʒ.* Nach diesem hatte er noch drey Anfälle bekommen, welche stufenweise abnahmen, so, daß der letzte sehr unbedeutend war, auf welchen weiter keiner folgte, und der Kranke sich völlig hergestellt hielt. Es waren 32 Pulver verbraucht.

Die D. St., bekam den 27. November 1819 ein unregelmäßig remittirendes gastrisches Fieber, weshalb eine Salmiak-Auflösung gegeben wurde. Den 1. Dec. wurde es täglich intermittirend, und seine Anfälle stellten sich Morgens 8 Uhr mit einem mäßigen Froste ein, auf welchen eine ohngefahr drittehalb Stunden dauernde Hitze folgte; Zeichen eines gastrischen Zustandes wurden nicht bemerkt. Bis den 8. Dec. wurde Chinarinde im Decoct mit Opium

genommen, als aber die Anfälle unverändert blieben, folgendes Mittel gegeben:
Rec. Bismuth. n. pr. scrup. j. Op. gr. ij. Saccharum. iij. M. f. P. Div. in x Part. aeq. S. Alle 2 Stunden ein Pulver, während der Intermission.

Den 9. Morgens blieb der Anfall aus; und stellte sich Nachmittags 3 Uhr etwas heftiger ein. Den 10ten das Mittel wiederholt; der Anfall kam Nachmittags 3½ Uhr, und bestand aus einem mäßigen mit leichtem Kopfschmerz. Den 11ten Morgens gelinder Kopfschmerz bei sonstigem Wohlbefinden; die Pulver wurden nur um die dritte bis vierte Stunde genommen. Den 12ten die Kranke ohne alle Spur von einem Fieberanfall, und mit dem zwanzigsten Pulver der Gebrauch dieses Mittels beendet, so wie ihr ziemliches Wohlbefinden, jedes sonstige Nachkur überflüssig machte.

Carl Kruse, 45 Jahre alt, aus Halle gebürtig, wurde auf dem Lande mit Waaren hausierend getroffen, und deshalb hieher nach Hildesheim gebracht, um nach seinem Geburtsorte zurückgeschickt zu werden.

Dieser hatte schon sieben Wochen an einem Quotidian-Fieber gelitten, wodurch er zu einer fast Mumien-ähnlichen Gestalt herabgebracht war. Seit einigen Jahren ist in unserer Gegend, die hauptsächlichste Grundform der Witterungs-Krankheiten, die rheumatisch-gastrische, und dieser Zustand fand auch bei diesem Kranken Statt. In der *Regio epigastrica* hatte er eine schmerzhaft gespannte Empfindung, Mangel an

Journ, LIII, B, 6. St. 6

and bloß im Froste. Den 20ten der bloße Froste bestehende Anfall um 12 Uhr nachts; die Pulver repetirt. Den 21sten Abends 6 Uhr ein starker Frost, welcher nderthalb Stunden währte.

Der Kranke fühlte auf den Gebrauch der Pulver, während der Fieber-Anfälle und bis noch einige Stunden nachher, eine solche Aengstlichkeit und heftigen Durst, auf dessen Befriedigung eine starke Urin-sonderung erfolgte. Wegen der großen Magerkeit und Schwäche des Kranken gab ich beinahe die Hoffnung auf, ihn durch dieses Mittel wieder herzustellen, wie ich schon mehr in frühern Fällen bemerkt habe. Ehe ich indess zu andern Mitteln griff, versuchte ich nochmals eine Verstärkung der Gaben, und ließ zehn Pulver, jedes zu 4 Gr. bereiten. Am 22ten aber, als noch von diesen Pulvern genommen war, blieb der Fieberanfall unerwartet aus, und stellte sich auch in den folgenden Tagen, in welchen die Pulver um die vierte Stunde genommen wurden, nicht wieder ein. In dieser Zeit erholte sich der Kranke merklich, daß ich erwarten durfte, er werde bei guter Diät, ohne sonstige Arzneimittel völlig hergestellt werden. Um doch hierin nichts zu verfehlen, da er einigen Tagen von hier abreisen mußte, gab ich ihm den 25ten noch eine Mixtur von *Extr. Cent. minor.* mit Pfeffermünz Wasser, und er ging darauf den 27ten, bei ziemlichem Wohlseyn von hier ab.

Aus meinen gesammelten Bemerkungen über die Anwendung dieses Mittels in Wech-

da sie eine Zeitlang die Chinarinde gebraucht hatten, und ihre Constitution, wo möglich, gebessert war.

Auch Schwängern bekam es nicht, wie ich in drei Fällen bemerkt habe. Es kann übrigens dies sehr zufällig gewesen seyn, und vielleicht wäre es ihnen in der Verbindung mit Opium besser bekommen.

Wie ich schon im Anfange bemerkt habe, wurde bei keinem dieser Kranken eine Folgekrankheit, noch weniger aber eine, welche auf Rechnung des Wismuthoxyds hätte gesetzt werden können, wahrgenommen. Ich habe in dieser Hinsicht auf alle geachtet, und, obgleich in diesem Zeitraum von zwölf Jahren mehrere gestorben sind, so habe ich weder bei denen, noch bei denen, welche noch leben, das Geringste bemerken können, was auf eine unzweckmäßige Heilung ihres Fiebers, oder auf eine sonstige nachtheilige Wirkung des Wismuth-Oxyds bezogen werden könnte.

kurzen Rippen der rechten Seite, die sich auf den Genuß von Speisen vermehrten; dabei bemerkte sie immer etwas Ausfluß aus den Geburtstheilen, welcher schon vor sechs Wochen angefangen hatte, wo die Schmerzen zuerst tiefer im Bauch den Anfang nahmen. Ihr Aussehen war blaß; öfters wandelten sie Uebelkeiten an; sie war ohne Husten und ohne beengten Athem, und hatte, ohne Erfolg einiger Besserung flüchtig-reizende, sogenannte krampfstillende Mittel genommen.

Im April 1809 verordnete ich ihr Pillen aus *Gi. ammon. Asa foet.*, Ochsen-galle, Seife, Erdrauchextract und etwas Ruffischer Pillenmasse, rieth ihr, nebenbei einen Aufguß zu trinken aus Münzen-Rauten-Seifenkraut und Schaaufgarbenspitzen. Sie bekam zum äußerlichen Gebrauche ein Liment aus Seife, Salmiakgeist, Campher, *Liq. C. C. succ.* und *Tinct. thebaica*, und Klystire aus Baldrian, Rauten, Chamillenblumen-Aufguß mit Asant und Leinöl.

Die Schmerzen vermehrten sich auf diese Mittel; es traten von der Heftigkeit derselben zeitweise Ohnmachten, Aufstoßen und Erbrechen hinzu. Sie klagte über großen Durst bei feuchter Zunge, bekam ein blaß-olivensfarbnes Aussehen, blieb und wurde noch mehr abgemagert; klagte über Beklemmen, Spannen und unerträglichen Schmerz in der Cardia, besonders vor dem Abgange von Blähungen, welchen kurze vorübergehende Erleichterung folgte. Beim Befühlen des ganzen Bauches, besonders der *Regio epigastrica* äußerte sie

Noch ging auf einmal nur wenig Harn, er mit weniger Schmerzen ab; er war üß, weiß-gebrochen. Der Durst veränderte sich. Beim Betasten klagte sie weniger über Schmerzen im Leibe. Das Erbrechen und die Ohnmachten blieben aus, nachts schlief sie ruhig und mit Erquickung; noch fehlte die Eßlust. Diese Besserung erfolgte auf jene Arzeneyen, ohne Tropfen zu bedürfen. Sie bekam nun *Decoct. Salap. Herbae Saponariae* mit *Liquor. ferr. fol. tartar.* und *Syrup. Diacod.* Das *Extr. Hyosc.* zu gr. j. pro Dosi.

Noch im Mai klagte sie über etwas, er sehr leidliche Schmerzen im Leibe, bekam bessere Eßlust, behielt ruhigen anhaltenden Schlaf, der Harn ging freyer und in großer Menge ab, und das Aussehen wurde besser. Sie nahm jenes *Salap-coct* fort, nebenbei alle 3 Stunden *Extr. Hyosc. gr. ij.* und Klystire aus *Decoct. Gramin. araxac. Herb. Saponar. Millefol. Flor. Verb.* und ob *Ung. Althaeae* mit *Camph.* und *Tinct. theb.* n, diesem Liniment wurde zuletzt noch was *Ol. olivar.* beigesetzt.

Den 18. Mai hatte sie alle Schmerzen verloren. Die Eßlust war gut, der Harn-gang frey, die Kräfte kehrten zurück, der Blick wurde munter, gesund die Gesichtsfarbe. Sie bekam zum Schluß der Kur; *Decoct. Cort. peruv. Rad. Salap. cum In-sione Herbae Millefolii*, mit Beimischung der *quae Cinnamom. simpl.* und *Syr. Diacodii*, und nahm noch zweimal im Tage *Extr. Hyosc.* . ij. Sie genas.

Epitaph.

Es war wohl hier in den Abdominal-
eingeweiden, besonders, wie es schien,
mehr auf der rechten Seite unter den kure-
sen Rippen, ein versteckter, schleicher,
chronischer Entzündungszustand zugegen,
welcher seine Wichtigkeit gewährt, als
die Gefahr, durch Desorganisation und Ab-
zehrung tödtlich werden zu wollen, ver-
rieth. Bei anhaltenden, den Druck nicht
ertragenden, beim Athmen sich vermeh-
renden Schmerzen, war der Puls schwach,
klein, und eine Neigung zu Ohnmacht
mit zugegen. Die Verdauung litt, die Re-
production war gehindert, sichtbar wurde
Abmagerung wahrgenommen. Reizende,
stärkende Mittel wurden nicht ertragen;
verschlimmerten die Krankheit. Es folgte
Besserung und endlich völlige Genesung
bei der Anwendung milder, mucilaginos
und ohne Erhitzung beäufsigend wirkenden
Mittel. Erst am Ende wurden, die Staa-
vollends zu heben, gelind wirkende Res-
ventia ertragen.

Ich verglich mit diesem Falle einen an-
dern, dem ersten Ansehen nach mit diesem
viele Aehnlichkeit habenden, wobei aber
der Charakter ganz verschieden, auch der
Sitz tiefer im Leibe war. Ein Vonn-
erst führte mich, da ich einen andern Kran-
ken zu heuchten, in einem benachbarten
Städtchen war, im April 1807 zu einer
Frau, die acht bis zwölf Wochen nicht
mehr ordentlich ihre Reinigung gehabt hatte.
Sie litt heftige Schmerzen in der Regio
bis, die sich durch den ganzen Unterleib

verbreiteten, hatte nur durch Klystire erzwungenen Stuhl, worauf sich aber jedesmal die Schmerzen vermehrten. Ihr Puls schlug schnell, sehr weich und schwach. Der Muttermund war geschlossen und keine Abnormitäten an selben zu entdecken. Zuweilen floss aus den Geburtstheilen etwas kühles, dem Fleischwasser (*Luturā Carnis*) ähnliche Flüssigkeit. Ich rieth ihr Umschläge über den Leib aus *Ruta*, *Scordium*, *Sabina*, *Mentha*, *Rosmarinus* und *Hyoscyamus* zu legen, denselben mit *Ung. Alth. camph.* und *Tinct. thebaica* einzureiben, und verordnete innerlich alle Stunden zwey Löffel voll zu nehmen von *Rec. Herb. Millefol. unc. j.*, *Rad. Calam. aromat. Valer. ana drachm. ii.*, *Coq. s. q. Aq. vase clausa, relinque in digestionē p. $\frac{1}{2}$ hor. Colat. unc. viij. adde Ol. Ricin. pīm. unc. β. Laudan. pur. gr. ij. subact. Muc. gummi arab. Syr. Diacod. ana unc. j.* Da Besserung erfolgte, aber nur sehr wenig, so wurde diese Arznei mit *Rad. Valer. Calam. aromat. ana drachm. iij. Ol. Ricin. unc. j.* und *Laud. pur. gr. ij.* wiederholt. Den 1. Mai wurde das Opium weggelassen, und statt dessen *Extr. Hyosc. gr. vij.* der Arznei beygesetzt. Sie bekam achtzehn mal Abweichen unter Abgang harten Stuhles mit Leibschneiden und Spannung im Leibe. Mit Weglassen des *Ol. Ricin.* und Vermehrung des *Extr. Hyoscyami* auf 12 Gran wurde das Infuso-Decoctum nochmals verordnet, und zum Einreiben des Leibes *Ung. Juniperi camphor. Tinct. thebaic.* und *Sal. vol. C. C.* Das Abweichen hielt noch an und vermehrte wieder die Schmerzen. Es wurde nun alle 2 Stunden zwey Esslöffel voll zu nehmen

oder weniger einen erträglichen, örtlichen Schmerz in der vordern Gegend der Brust, wohin der Stofs angebracht worden war. Um Weihnachten gesellte sich diesem Uebelbefinden ein lästiger Husten bey, der ihr besonders Nachts die Ruhe des Schlafes entzog. Zeitweise war dieser Husten mit etwas blutigem Auswurfe begleitet. Sie wandte, ohne besser zu werden, gegen diesen Catarrh, wie sie den Husten nannte, allerlei Hausmittel an. Gegen das Frühjahr 1788 verschlimmerten sich zusehends die Zufälle, sie wurde aufmerksamer auf ihren Zustand, und trank Molken, in welchen Meerrettig und Brunnenkresse infundirt wurden. Auf diese Cur verschlimmerte sich ihr Zustand schnell noch mehr. Der Husten wurde heftiger und schmerzhafter, der Auswurf, besonders der Blutauswurf häufiger. Sie nahm an Kräften sehr ab, bekam ein blasses, cachektisches Aussehen, geschwollene Füße, beengtes Athmen, anhaltendes Drücken und empfindlichen Schmerz auf der Brust; allmählig wurde der Auswurf übelriechend. Sie setzte den Gebrauch dieser Cur aus, und wollte der Natur allein ihre Heilung überlassen. Kränkelnd schleppte sie sich den Sommer durch, bis im August ihre Krankheit von ihr selbst und ihren Angehörigen für gefährlich gehalten, und bei mir um Hülfen achgestucht wurde.

Als ich sie das erstemal den 8. August 1788 sahe, war sie äufserst matt und entkräftet, mit Mühe zwang sie sich im Zimmer herumszuschleichen; ihr Aussehen war

blafs-olivfarben, etwas aufgedunsen und schwämmig, durch welches auf den Wangen, besonders nach der Mittagsmahlzeit, rosenroth-gestreifte Schattirung durchschimmerte. Die Zunge war mit einem weißlichen, dick-anhängenden, übelriechenden, eiterähnlichen Schleim überzogen. Immer hatte sie etwas Durst und noch ziemlich gute Eselust. Ueber der Brust klagte sie anhaltendes Drücken, und vorn, abwärts neben dem Brustbeine einen stechenden Schmerz, der beim tiefen Einathmen und Husten sich vermehrte. Sie hustete viel, empfand den Reiz hierzu in jener Gegend der Brust, wo auch der Schmerz seinen Sitz hatte, und von eben dieser Stelle schien es ihr, mache sich auch der Auswurf los, der leicht wegging, und ein weißgelbliches stinkendes Eiter war, das im Wasser augenblicklich ganz auf den Boden des Gefäßes niederfiel. Sie warf dessen viel auf, und meistentheils mit etwas Blut gemischt. Sie konnte nicht wohl auf der rechten Seite, noch weniger auf den Rücken liegen, weil sie dann gleich mühsamer, beengter athmen und häufiger husten mußte. Dünn und blafs gefärbt war der Harn, der Puls klein, schwach, etwas geschwinde, febernd. Die Handhöhlen fühlten sich trocken und heiß an. Ueber den Rücken hin auf empfand sie oftmals hinankriechenden Schauer. Gegen Abend bekam sie mehr Hitze, mehr Durst, Beängstigung, und gegen Morgen Schlaf und häufigen Schweiß, vorzüglich am Halse, auf der Brust und im Gesichte. Nach Mahlzeiten athmete sie schwerer und die Zufälle verschlim-

ierten sich. Die Hitze des schleichenden
iebers Nachmittags und Abends wirkt so
alkräftend, daß sie während derselben
zeit schwächer wurde, und war sie da-
als außer dem Bette, so bekam sie An-
wandlungen von Betäubung und Ohnmach-
en. Ihre monatliche Reinigung hatte sie
och ordentlich.

Ich rieth ihr, sich ins Bett zu legen,
rissert ruhig sich zu verhalten, und jene
ge zu wählen, in der sie am leichtesten
nd sanftesten athmen könne. Ich verord-
ete dünne vegetabilische Diät aus Ger-
en - oder Reistisanen, verbot alle sehr
ahrhafte Speisen, die Milch, die Consom-
e, die Fleischspeisen, die Eier, allen Zu-
tz von Gewürzen, und alle hitzige Ge-
änke. Sie nahm alle zwei Stunden eine
heetasse voll dieses dünnen Salop-Absudes
uwarm: *Rec. Rad. Salap. drachm. j. Coq. s.*
Aq. p. $\frac{1}{2}$ h. Col. unc. xv. adde Syrup. Diacodii
uc. j. M.

Nach zwei Tagen war der Husten nicht
ehr so heftig, so angreifend, weniger be-
stigend, der gelbliche, stinkende Eiter
icht mehr mit Blut vermischt. Nachts
atte sie Schlaf, gegen Morgen Schweiß,
as Frösteln, die fliegende Hitze vermin-
orten sich. Der Durst und der stechende
schmerz in der Brust, das Drücken über
eselbe und der Eiterauswurf blieben die
imlichen. Zum gewöhnlichen Getränk ver-
dnete ich ihr, nichts anderes zu trinken
s einen Absud aus: *Rec. Radic. Alth. unc. ij.*
ilior. Alth. man. ij. Flor. Verbasc. man. j. Li-
tr. unc. ij. C. M. D.

Ohngeachtet am 15ten die Hitze der nachmittägigen Exacerbation des hektischen Fiebers gelinde war, sie dabei weniger Betäubung, Neigung zu Schwächen und Uebelwerden hatte, so wurde sie den 16ten Nachmittags doch sehr schwach, klagte über Kopfschmerzen, Schwindel, es kam ihr vor, als wollte das Bett mit ihr hinabsinken, und beim Husten empfand sie einen durch die Brust dringenden, stethischen Schmerz; die Wangen wurden hochroth und erblasen bei der Abnahme der Exacerbation. Den 17ten war der Schlaf bei der Nacht ruhig, auch mußte sie die ganze Nacht durch nie husten, und gegen Morgen stellte sich sehr mäßiger Schweiß ein. Ihr Auswurf war gelblich-weiß, von Milchrahm-ähnlicher Consistenz und weniger häßlich riechend. Die aufsteigenden Schauer verminderten sich, mäßiger wurde der Durst.

Vom 22sten an blieb der Schlaf ruhig, weder durch Frösteln, noch durch aufsteigende, fliegende Hitze, noch durch Husten beunruhiget. Die Schweißte blieben aus, ebenfalls die über den zweiten Tag stärkern Fiebersverschlimmerungen mit Schwächen und Uebelkeiten. Aber am Tage hustete sie noch viel, warf noch immer wahres Eiter aus; doch hatte sie weniger empfindlichen Schmerz bei dem Husten, wohl aber noch beim tiefen Einathmen, und wenn sie sich auf dem Rücken oder die linke Seite legen wollte, mußte sie noch immer mehr husten. Der Urin war noch dünn, blaßgelb. Täglich hatte sie zwei bis drei mal

mal weiche Stühle. Es verbesserte sich das blaßgrünlich-gelbe Aussehen, und das aufgedunsene Angesicht setzte sich. Einigemal bemerkte ich unter dem Eiteranwurf kleine, wie durch einen Modell gegossene Kügelchen Eiters; auch noch hin und wieder warf sie ins bräunliche fallendes, gleichsam schmutzig, weniger weiß aussehendes und wieder mehr riechendes Eiter aus, der sonst jetzt gewöhnlich lichtgelb, mit wenig oder ohne Geruch war.

Immer seitner und seitner wurde der Husten; der Auswurf nahm in der Menge ab; das Athmen ging täglich leichter von Statten; der Schmerz verminderte sich täglich mehr und mehr, wurde unfühlbarer, und allmählich konnte sie auch ohne Beschwerde auf allen Seiten liegen. Nur früh und Abends hustete sie noch öfters, nicht mehr bei der Nacht und am Tage. Gleicher, weicher, langsamer schlugen die Pulse.

Am 30. August war sie zu allen Zeiten, beim Husten, tiefen Einathmen, und in jeder Lage des Körpers von Schmerzen und Drücken in der Brust frey, und athmete leicht. Die Hitze, der Durst, die Schweißse und Bangigkeiten blieben aus. Noch immer wurde mit dem Salap-Absude fortgesetzt.

Im September bekam sie ihre monatliche Reinigung nach vorausgegangenen Kreuzschmerzen und Grimmen im Unterleibe. Den 4ten war der Auswurf dünner, weniger eiterig, mehr schleimig, er sank

dete Lungenschwindsucht zugegen. Sie hatte abwechselndes Frösteln, fliegende Hitze, Mittags und Abends Exacerbationen und nach Mitternacht schmelzende Schweisse. Sie warf stinkenden, schnell zu Boden sinkenden, sogar wie durch ein Modell gedrückten Eiter aus. Sie war gedunsen, übelaussehend, und durch die Blässe zeigte sich unter den Exacerbationen die hektische Röthe der Wangen.

Das anhaltende Drücken über die Brust, der festsitzende, beim Husten und tiefen Einathmen vermehrte örtliche stechende Schmerz, und der mit Blut vermengte Auswurf zeigten neben der Eiterung die Gegenwart noch roher, chronischer Entzündung im Umfange des Geschwüres an.

Die Leichtigkeit, womit der Eiter ausgeworfen wurde, die Form desselben, da er keine Inseln bildete, nicht dünn und jauchenartig war, nicht wie Seifenwasser schäumte und Blasen bildete, auch nicht mit Schleim innig vermischt, beinahe rein gleich zu Boden fiel, scheint mir anzuzeigen, daß der Abscess seinen Sitz nahe an den Bronchien gehabt haben mußte; deswegen der Eiter die Lungensubstanz nicht tief durchfressen durfte, um in den Weg des Auswurfes zu gelangen.

Als eine gute Anzeige sah ich an, daß die monatliche Reinigung nicht ausblieb, als schlimme Anzeigen die schmelzenden Schweisse, das hektische Fieber, die weitvorgerückte Cachexie, das gedunsene Aussehen, die Anschwellung der Füße, als

Hoffnung gebenden Umstand die Entstehung der Phthisis ohne offenbare Anlage hierin im Bau des Körpers, durch eine äußerliche Veranlassung.

Die Krankheit entstand von einer, auf die innern Theile fortgepflanzten Contusio, wovon Erschütterung, Erweiterung der Gefäße, vielleicht Zerreißung einiger derselben, Andrang des Blutes etc. entstanden sind, wovon eine chronische Entzündung unter versteckten, weniger beunruhigenden Symptomen, und nachher die Eiterung die Folgen waren.

Die reizenden antiscorbutischen Pflanzen, welche in schleimigen, kalten Brustaffectionen, dergleichen Husten und Cachexien sonst, nach der Erfahrung, sehr trüglich zu seyn pflegen, und die Cachexien verbessern, verschlimmerten hier die Leiden der Brust, und vermehrten die Cachexie. In dem Verhältnisse diese erregenden, reizenden Mittel die versteckte chronische Entzündung im Umfange und der Nachbarschaft der Eiterung vermehrten, nahm auch das hektische Fieber, der üble Geruch des Eiterauswurfes, die Cachexie, das Aufgedunsenwerden des Gesichtes, die Anschwellung der untern Extremitäten und das Schwitzen in der Nacht zu. Reizend stärkende, erregende Arzneien und Nahrungsmittel sollte man glauben, wären bei dieser Kranken angezeigt gewesen. Indessen belehrte dem Heilkünstler die reclamirende Natur eines andern, und wies ihn auf die alte Hippocraticische Lehre; auf die Anzeige *a juvenibus et nocentibus* zu

schten. Es schien mir, daß so lange durch schleichende um sich greifende chronische Entzündung die Lungenfunction gehindert, ihr normaler Vitalzustand alienirt sey, reizende und stärkende Mittel keine Hülfe leisten, durch die unterhaltene und fortschreitende Entzündung in diesem Eingeweide auch die fortschreitende, immer mehr um sich greifende Eiterung, und somit auch ihre Folgen unterhalten werden.

Die, ohne Erhitzung, ohne Reiz auf die Circulation veranlassende, beruhigende, lindernde, gelinde antiphlogistische Behandlung, der Gebrauch erweichender, sanft nährender, mildernder, schleimiger Arzneien und Getränke, die streng befolgte Ruhe des Körpers und reizlose vegetabilische Nahrung haben hier offenbar gute Dienste gethan. Auf diese Behandlung hatten sich nicht nur das Drücken und der Schmerz in der Brust, der Durst, das Fieber und die Hitze verloren, sondern auch selbst die große Schwäche, der häßliche Gestank des Auswurfes, die allgemeine Cachexie und die Anschwellungen des Gesichtes und der Füße wurden unter dieser Behandlung ohne China und Eisen gehoben.

Der entzündliche Damm nur ein Lungengeschwür ist, wie an äußern Theilen, ein in der Organisation gegründeter Geseßungs-Proceß, solche Geschwüre zur Heilung zu bringen. Wenn die Kunst eine solche Entzündung nicht in heilsamer Mäßigung erhält, so wird sie in einem solchen innern Organ, wie die Lunge ist, der Grund immer weiter sich verbreitender Ei-

falsch, und dünner, feiner Haut, dem sein Vater und zwei Brüder an der Lungenschwindsucht gestorben waren. Er gab an: vor etwa 8 Tagen mit Kopfschmerz, Gefühl von Schwere im Magen, Beklemmung über die Brust, Durst, abwechselnd mit Hitze und Frieren befallen geworden zu seyn; später habe sich diesen Zufällen ein trockener Husten beigefügt. Ein Wundarzt gab ihm ein Abführmittel, auf welches der Kopfschmerz, der Durst, die Schwere und das Drücken im Magen gewichen; die Esslust und der Schlaf gut geworden waren. Nur das öftere trockne Husteln blieb, und machte ihn aufmerksam auf seinen Gesundheitszustand. Schon vorher litt er viel an Catarrhen, die sich, ohne besondere Aufmerksamkeit auf sie zu haben, von Zeit zu Zeit wieder verloren und wieder fanden. Nun war ihm aber auch seit längerer Zeit das Athmen minder frey, und im schnelleren Gehen wurde ihm merklich eng über die Brust, so, daß er zuweilen mitten im Gehen stehen bleiben mußte, um wieder bequemer zu athmen. Ueberdies war er öfterem Bluten aus der Nase unterworfen.

Auf der linken Seite der Brust empfand jetzt immer einen anhaltenden, fixirten, sehr leicht erträglichen Seitenstich, der beim tiefen Einathmen, beim Husten, in der Lage auf derselben Seite merklicher und fühlbarer wurde; auch athmete in dieser Lage etwas beschwerlicher, und wurde darin mehr und öfters zum Husten gereizt. Vorwärts über die Brust

blieb aus. Aber der Seitenstich rückwärts war empfindlicher geworden, verbreitete sich bis vor- und aufwärts. Die linke Brust erhob sich vom fixirten Schmerz aufgehalten beim tiefen Einathmen langsamer, als die rechte. Der Puls schlug etwas geschwinder als im Normalzustande.

Ich rieth, fünf Unzen Blut am Arm der leidenden Seite wegzulassen, gab einen dünnen Salap - Absud mit Diacodium - Syrup lauwarm zu trinken, liefs auf die schmerzhafter Stelle erweichende Umschläge legen, und empfahl die möglichst strengste Ruhe. Er durfte bei dieser dem Anscheine nach noch so geringfügigen und leicht erträglichen Krankheit nicht mehr ausgehen, lag unter Tags meist auf einem Bett oder Canapee angekleidet; als nichts als Gersten-Reissuppen, Panaden, Obstspeisen ohne Gewürz- und Weinzusatz. Sein Getränk bestand in Eibisch-Absud mit etwas Salpeter und Sauerhonig.

Den 4ten hatte das gelassene Blut wenig grünliches Blutwasser, einen dichten, schweren, oben mit einer zähen, festen, weissen, am Rande eingebogenen und gefalteten Entzündungs - Kruste bedeckten Blutkuchen. Die Nacht war mit ruhigem Schlafe, ohne Husten, aber mit vielem Schwitzen zugebracht. Der Seitenstich der linken Seite schien beinahe verschwunden zu seyn, aber vorn über die linke Brust blieb das zwar leichte, doch anhaltende Drücken, das beim tiefen Einathmen fühlbarer sich äusserte, und ein freies, leichtes, fertiges und gleichförmiges Einathmen

ken Brust schwer, hob dieselbe beim tiefen Einathmen weniger hoch und mit etwas weniger Schmerz. Das Blutwasser des gelassenen Blutes war gelb, der Blütuchen mit einer noch stärkern, dichtern und sähern Entzündungs-Kruste bedeckt. Seit vier Tagen hatte er, ohne Ungemächlichkeit, keinen Stuhlabgang. Dem Salap-Absude wurden zwey, dem Eibisch-Absude zwei und ein halbes Quentchen Salpeter beigesetzt.

Den 7ten. Die nächtlichen Schweisse verminderten sich. Er hustete in der Nacht nicht, bei Tage selten. Der Durst hatte nachgelassen. Die Zunge war weißlich; das tiefe Einathmen freyer, gleicher, weniger schmerzhaft. Doch blieb noch immer beim tiefen Einathmen etwas Schmerz in der linken Seite der Brust, und etwas Beklommenheit in der Brust. Der Pulsschlag zeigte sich härter. Es wurden den 8ten wieder fünf Unzen Blut weggelassen; und dieses Blut war noch mit einer starken, weissen Entzündungs-Kruste bedeckt. Fortgebraucht wurde *Decoct. Salap. Lib. ij. Nitr. pur. drachm. ij. Oxy mell. simpl. unc. jß.*, und zum gewöhnlichen Getränke *Decoct. Althaeae cum Oxy melle simpl.* getrunken.

Den 15ten hatte er keinen Husten mehr; das nächtliche Schwitzen blieb ganz aus; das Athmen wurde immer freyer, die Lage auf der linken Seite ungehinderter, die Zunge rein; nicht mehr war sie wie bei Fieberkranken weifs.

Den 17ten hielt die Besserung im Athmen wieder Stillstand. Beim tiefen Ein-

athmen war rückwärts in der linken Seite der Brust noch etwas spannender Schmerz, und vorwärts über die Brust Drücken zugegen. Der Puls schlug langsam, gleichförmig, aber voll und etwas hart. Es wurden vier Unzen Blut gelassen. Die Arzeneien blieben die nämlichen. Das gelassene Blut war dicht, mit einer weißen Kruste bedeckt, die aber jetzt kaum einen Messerrücken dick, und nicht mehr so zähe war.

Den 21sten athmete er fertiger, freier, und mit beiden Seiten der Brust gleichförmiger. Er empfand beim Drücken keinen Schmerz in der Brust, und ertrug ohne Beschwerde, ohne Husten zu müssen auch die linke Seitenlage. Die Miene besserte sich. Der Puls wurde weicher. Nur beim absichtlichen und geflissentlichen Husten empfand er oben in der Brust und rückwärts, wo ehemals der Stichschmerz seinen Sitz hatte, etwas drückenden, stampfen Schmerz.

Den 6. November hob er abermals die linke Brust langsamer, als die rechte. Im Pulse war wieder Härte, metallsaitenähnliche Schwingung, und beim Einathmen bemerkte man wieder etwas Zurückhalten. Es war noch Entzündungs-Anlage, nicht ganz getilgte Entzündung zugegen. Es wurden noch vier Unzen Blut weggelassen. Dieses gelassene Blut war nicht mehr so schwer, dicht, und hatte keine Entzündungskruste mehr in der Oberfläche angestossen. Beide Seiten der Brust konnte er jetzt hoch, frey, und ganz gleichförmig heben.

Er bediente sich noch einige Zeit abwechselnd eines Absudes von Salap, oder ibisch. Gutes, frisches und gesundes Aussehen mit den Kräften nahmen zu, und am 5. November kehrte er ganz gesund zu seiner gewohnten Arbeit zurück. Von dieser Zeit an litt er an keinen Husten, keinen Nasenbluten, keinen Brustbeschwerden mehr, athmete frey und leicht, führte aber noch lange eine schonende und mäßige Lebensart. Er verheirathete sich nach etlichen Jahren, wurde Vater mehrerer Kinder, und lebte noch bis 1820 gesund; wo er sich durch Ausschweifung im Brantwein trinken eine Brustkrankheit, nach eingegebenen Nachrichten zuzog, an der er jetzt starb.

IV. Den 3. Mai 1792 wurde ich zu einem vierzigjährigen Bauer gerufen, der schon sieben Wochen zuvor anfang langsam und stufenweise zu erkranken. Er bekam starkeres, unordentliches Frieren und Warmwerden, litt zeitweise ungewöhnlichen Hust, und die Eßlust verminderte sich. Er empfand stumpfen drückenden Schmerz in der Gegend des Nackens und des linken Schulterblattes, so als wäre ihm dahin etwas hartes und schweres zu tragen aufgedrückt worden. Ein Wundarzt gab ihm etliche Abführmittel. Noch ging er bei dieser Unpäßlichkeit umher, in der Hoffnung, es werde von selbst bald vorübergehen. In diesen Zufällen kam aber, nachdem er schon etwa acht Tage lang mit dieser Hoffnung getröstet hatte, ein über die ganze linke Seite der Brust ausgegossener Seiten-

bei diesem in der Gegend der linken Brustwarze Schmerz. Mühsam und nach öfterem Heraufhusten, warf er zähen mit Eiter und Blutklumpen gemischten, mit Fasern, Hautstückchen und polypenartigen Concrementen gemengten, häßlich stinkenden, braunen Schleim aus. Die Nächte brachte er schlaflos zu. Er hatte anhaltenden, großen Durst, wenig Esslust, und bekam von gröbern Speisen, die das Landvolk sonst täglich zu genießen pflegt, Erbrechen. Die Wärme des Körpers war beinahe normalmäfsig, die Haut von dünnem Schweisse feucht, die Zunge rein, etwas weifslich. Er konnte auf beiden Seiten liegen, doch mußte er weniger husten, wenn er auf dem Rücken lag. Das tiefe Einathmen wurde durch Husten unterbrochen. Er war so heiser, dafs er kein lautes Wort reden konnte. Noch hatte er ein gutes Aussehen, war am Unterleib und an den Gliedmaßen toros, wie es arbeitsame Landmänner zu seyn pflegen. Seine Pulse schlugen schnell, schwingend, metallsaitenartig hart, etwas unterdrückt und unentwickelt, somit auch nicht sonderlich voll.

Zum Theil herrschten damals gallichte Krankheiten, zum Theil aber sah man auch in jener Zeitperiode überall nichts als Saburralkrankheiten, und der herrschende Ton war, ohne Unterlaß Unreinigkeiten nach oben und unten auszuleeren. Die ächte reine antiphlogistische Behandlung unserer Väter schien, wie in einer spätern Zeitperiode durch die erhitzende, reizend-stärkende in Vergessenheit gekommen zu seyn.

Die Erleichterung, die der Kranke auf Ausräumungen erfahren zu haben angab, bestimmten auch mich, die Behandlung mit der auflösenden, gegen gallichte Reize und abnorme Sekretion der Gallen- und Schleimorgane eingerichtete Methode zu eröffnen. Ich verordnete ihm einen Absud von Gras- und Löwenzahnwurzeln mit Salpeter und Sauerhonig; ließ ihn nach Durst Graswurzel-Absud mit Sauerhonig trinken.

Er hatte kaum die ersten Becher von jenem Absude genommen, so mußte er ungewöhnlich heftig husten, und nach mehreren Gaben fing er an unter heftigem Husten durch den Mund und die Nase Blut auszusstoßen. In der Nacht darauf schlief er etwas, und den nächsten Tag war der Auswurf wieder wie sonst verdorben, schwarzzigbraun-milchfärbiger, ekelhaft stinkend, immer mit etwas Blut gemischter Eiter, der ins Wasser gegossen, den umhüllenden Schleim verließ, und indem dieser mehr auf der Oberfläche hängen blieb, allmählich mit weißen häutigen Theilen gemischt, auf den Boden des Gefäßes niedersank.

Ich änderte meine Heilmethode, ordnete den 5ten einen Aderlaß von acht Unzen Blutes an, und ließ ihn einen dünnen Salap-Absud mit Eibisch-Syrup lauwarm, und nach Durst einen Eibisch-Absud mit Süßholz-Aufguss nehmen, empfahl Ruhe des Gemüths und Körpers, dünne Nahrung, überhaupt ein entzündungswidriges Verhalten.

Das Blut hatte eine dichte, kaum zu durchschneidende Entzündungs-Kruste, das Blutwasser war gelb, etwas dick-zähschleimig, der Blutkuchen dicht, hart und schwer. Der Puls blieb hart, fieberhaft, schnell, gespannt, der Durst groß. Die Eßlust schien etwas besser zu seyn, und der Schlaf war ruhiger, besonders in der Nacht zum 7ten so gut, daß der Kranke sich äußerte, in fünf Wochen nicht so gut geschlafen zu haben; denn er hustete seltner, nicht mehr so schwer und mühsam; auch die Heiserkeit besserte sich in etwas. Der Schmerz unter dem Husten in der linken Brust hatte sich vermindert; das Athmen geschah freyer, und auf beiden Seiten konnte er bequemer liegen. Unter den noch unveränderten Auswurf war noch hin und wieder, aber weniger Blut gemengt. Er nahm Salap-Absud mit Wollblumen angebrüht, und beigemischten Salpeter und Eibisch-syrup alle zwei Stunden zu einer Theetasse voll lauwarm; nach Durst trank er ebenfalls schwachlau Gras- und Eibisch-wurzel-Absud mit Sauerhonig.

Den 9ten frühe hatte er wieder gegen vier Unzen hellrothen, schäumenden Blutes mit Husten ausgeworfen; des Puls war voll, gespannt, hart. Ohngeachtet er das tiefe Einathmen nicht schmerzhaft angab, so war es doch dem aufmerksamen und geübten Blicke nicht verkennbar, etwas gehemmt. Nach dem Blutauswurf war der Husten wieder mäßiger, der Auswurf weiß-eiterig. Frühe hatte er am ganzen Leibe gleichförmigen Schweiß. Schon auf dem

Journ. LIII.B.6,8t, E

es Abweichen ein. Die Pulse schlugen weniger schnell, gespannt und hart, etwas langsamer und weicher als die vorigen Tage. Am Tage hustete er seltner, gab erzu den Reiz in der Herzgrube und oben unter dem Brustbeine an. Die Heiserkeit war gewichen. Auf allen Seiten konnte er eine mühsameres Athmen, ohne Schmerzen empfinden. Auch das tiefe Einathmen war jetzt seltner und gleichförmiger, von keinem Rücken, Husten oder Stechen in der Brust unterbrochen; dennoch bemerkte man, daß sich die obere Brust noch nicht ganz hoch erhob. Das gewöhnliche Athmen geschah jetzt sanft und ruhig.

Den 11ten Nachmittage zwischen drei und vier Uhr spuckte er wieder hellrothes, häumendes Blut gegen vier Unzen aus; darauf wurde ihm übel, doch blieb die Nacht darauf ruhig. Am 12ten früh fühlte er den Pulsschlag sehr hart und voll. Es wurden drei Schaaalen Blut gelassen. Die Entzündungskruste der ersten nahm den oberen Theil ein, in den zwei letztern war sie kaum etwas geringer. Einige Stunden nachher wurden noch ein Paar Schaaalen abgelassen, und die Entzündungskruste war auch diesmal nicht viel schwächer; der Puls wurde schwächer; der Durst verschwand. Noch sah der Auswurf braun und häßlich unsauber aus, war dick und belriechend, mit häutigen Stückchen und Eiterklumpen gemischt, sammelte sich in Klumpen, geraden Eiterklumpen, war oben mit weissen, strahlenförmigen Streifen besetzt, und sank in das Wasser gegossen

jetzt augenblicklich ganz unter, und nur etwas wenig Schleim blieb oben im Wasser hängen. Durch das Stehen verlor er die braune Farbe nach und nach, und der gleichsam ausgewaschene schwere, weiße, dicke Eiter blieb auf dem Boden mit braunschwarzen, geronnenen Blutklumpen untermischt liegen. Das *Decoct. Salap.* mit *Syrup. Diacod.* und die Eibisch-Tisane wurde fortgebraucht.

Von nun an nahte sich der Kranke immer mehr der Besserung. Das Blutanswerfen stellte sich nicht mehr ein; der Husten wurde seltner; der eiterige Auswurf verlor die blutige, braune Beimischung, wurde endlich ganz weiß, und verminderte sich in der Menge täglich um etwas. Das Athmen war gut. Der Puls schlug nicht mehr so voll, aber weich, gleichförmig, kaum noch etwas fieberhaft. Der Durst blieb aus. Die Esslust stellte sich ein. Der Schlaf wurde ruhig und erquickend. Täglich hatte er ordentlichen Stuhlabbang. Den 18ten klagte er über ein Gefühl von Völle im Unterleib und hatte etwas unreine Zunge. Noch immer wurden die obigen Arzneien fortgesetzt, und durch Klystiere aus Malven-Absud mit Honig, *Arc. dupl.* und *Nitrum* die Stuhlentleerungen befördert. Da aber dennoch diese Völle den 21sten noch gegenwärtig war, so ließ ich dem Salap-Absud einige Quentchen Glaubersalz beimischen. Mit Erleichterung erfolgte einigemal Abweichen. Nun fing er an täglich eine Stunde außer dem Bett zuzubringen und Brühen von Kalbfleisch

zu genießen. Den 25ten klagte er wieder über ein Gefühl von Spannung und Vollseyn im Unterleib; dem Salap-Absud wurde Manna und Glaubersalz zugemischt, worauf er wieder einigemal gelindes Abweichen bekam, und jenes Gefühl einer beschwerlichen Völle verlor. Der Puls wurde bis den 28ten beinahe völlig normal, und bei seiner noch fortgesetzten eingeschränkten Lebensart nahm er doch an Kräften täglich zu. Dieser Salap-Absud mit Manna wurde nochmals wiederholt, und bis auf den 2ten Junius war der Genesende wieder ganz wohl. Er nahm noch einige Zeit Eibischthee und ging nach und nach zu seiner gewöhnlichen Lebensart und Arbeit über.

Er genoß nachher durch zehn Jahre eine anhaltende gute Gesundheit, konnte seine Arbeiten leicht und ohne Beschwerden verrichten, verfiel im Frühjahr 1802 wieder in eine Brustkrankheit, in welcher er erst dann mich rufen ließ, als das Uebel schon den höchsten Grad des Zehrfebers erreicht hatte.

V. Ein Mädchen zwischen 35 bis 40 Jahren, hatte drei Jahre her alle Frühjahr Seitenstiche, rheumatische Schmerzen, und dabei Saburralzufälle überstanden. Diese Weibsperson lebte übrigens unordentlich; schlief in einem engen, feuchten und stinkenden Zimmer zu ebner Erde, und liebte den Branntwein.

Den 9. Februar 1791 wurde sie mit Frost befallen, dem Hitze und dann

über reißende Schmerzen im Unterleibe, in der linken Schulter und durch den Arm derselben Seite. Einmal war zäher, klebriger, sehr stinkender schleimiger Stuhl abgegangen. Sie nahm alle zwei Stunden zwei Löffel voll von einer Mischung aus *Rooib. Samb. unc. ij. Oxyment. simpl. unc. j. Arc. dupl. unc. β. Aq. Flor. Samb. unc. viij. M.*

In der Nacht zum 12ten wurden die Schmerzen in der Gegend des linken Schulterblattes, durch das Ellenbogengelenk und den Vorderarm ungemein heftig. Mit Husten ging zäher, dicker Auswurf weg. Einmal setzte sie weichen Stuhl ab. Sie bekam einen Absud aus *Rad. Gramin. Tamar. enuct. unc. ij. per $\frac{1}{2}$ h. Coct. adde Mann. calab. unc. iβ. Col. unc. xv. adde Arc. dupl. unc. β.* Theetassenweise zu trinken.

Sie schien sich zu bessern; stand aber zu bald vom Bett auf, um im Hühnerstall zu füttern; kalt war die Witterung, unzuverlässig die Beobachtung der Diät. Am 18ten fiel sie neuerlich ein Frost, unter diesem häufiges zähschleimiges Erbrechen an, und neuerlich verlor sie die Lust zu essen. Sie bekam eine Auflösung von *Arc. duplic. Cremor. Tart.* in destillirtem Wasser mit Syrup gemischt Löffelweise zu nehmen; und es erfolgten bei zwanzig zähe, grünliche Stuhlabgänge unter einigen Ohnmachten, welchen man ein Cardiacum entgegensetzte. Es folgte eine unruhige Nacht. Sie klagte über Durst, athmete schnell, und schnell schlugen die Pulse. Sie empfand herumziehende Schmerzen bald in der rechten, bald in der linken Seite in den Ge-

genden der untern Rippen, im Magen, tiefer im Leibe und in den Lendengegenden. Mit Husten warf sie klebrigen, dicken, zähen Schleim aus. Es wurde ein erweichendes Klystier gesetzt, öfters Thee aus *Herb. Meliss. Alenth. Fl. Cham. Fol. Alh.* gereicht, und alle zwei Stunden eine Theetasse voll Absud gegeben aus *Rud. Salap. drachm. iß. Coq. s. q. Aq. per $\frac{1}{2}$ h. Col. Libr. ij. adde Nitr. depur. drachm. iß. Oxymell. simpl. Syrup. Diacod. anr unc. j. M.*

Die Nacht zum 20sten (etwa zum dritten der Recidive) war unruhig und schlaflos. Der Schmerz wurde stechend und anhaltend in der linken Brust empfunden; das tiefe Einathmen geschah ungleich, von der linken untern Brustgegend herauf gehindert; und auch beim Befühlen schmerzte diese Gegend. Die Zunge war weiß. Sie hatte keine Eszlust, aber vielen Durst. Sie klagte nicht über Kopfschmerz, aber über Drücken in der Brust, wobei sie schwer und schnell athmete. Sie hustete, und gab hiezu den Reiz in der Cardia an; warf glatinöse Sputa aus. Schnell, schwingend schlugen die Pulse; voller, gespannter an der rechten Hand, zusammengezogener an der linken.

Es wurden vier Unzen Blut gelassen; ein Klystir gesetzt, erweichende Breymaschläge aufgelegt, *Decoct. Salap.* mit Salpeter, etwas Glaubersalz und Sauerhonig lauwarm gegeben, als Getränk Gras- und Eibischwurzel-Absud mit Citronensaft gereicht, zuweilen eine Tasse Geratenschleim oder Wollblumenthee getrunken.

Das gelassene Blut hatte sich in eine dichte, kleine, schwere, oben zugespitzte Insel zusammengezogen; hing nicht am Gefäße an; bildete einen schwarzen, dichten, wie eine Leber zu schneidenden Kuchen; und oben eine zusammengezogene, umstülpte, mit eingebogenem, gefranzten Rande versehene; dicke, weisse Entzündungshaut. Der Puls blieb voll, hart, jetzt mehr stark und gespannt. Das Drücken hatte sich vermindert, der Durst gemässigt; das Athmen geschah gleichförmiger, weniger schnell, selbst das tiefe Einathmen konnte gleichförmiger und weniger schmerzhaft verrichtet werden. Schmerz und Reiz beim Husten in der Cardia war vermindert. Gleich, weniger schnell und etwas weicher wurden später die Pulsschläge. Auf ein Klystier folgte zweimal Stuhlabgang mit Schleim und Abgang vieler Blähungen.

In der Nacht zum 21sten stellte sich wieder Verschlimmerung des Schmerzes, Schlaflosigkeit mit Phantasiren ein. Die Ekelust schien sich etwas gebessert, der Durst vermindert zu haben; noch empfand sie Schmerz in der linken Seitenlage an diesem Tage, hustete oft mit klebrigem, häßlich stinkendem Auswurfe. Das tiefe Einathmen liess stechender Schmerz der linken Seite und der Cardia auf. Schneller, härlicher, aber gleicher, an der linken Hand zusammengezogener, unterdrückter Puls wurde gefühlt. Erweichende Breiumschläge wurden fortgesetzt; ein Klystier aus erweichenden Spezies mit Salpeter und Duplicatsalz gegeben; Sinapismen auf die

eingefallen. Auf der rechten Seite konnte sie jetzt liegen, in der linken Seitenlage kam es ihr vor, als drückte sich dann Eiter aus. Sie bekam öftere Anfälle des Hustes; hustete dann lange fort, und warf endlich stinkenden, zähen Auswurf aus. Oft klagte sie über Heraufbrennen und Trockne im Schlund. Fortsetzung der erweichenden Klystire, des Salap-Absudes mit *Fruct. Tamarind. unc. ij. Mann. unc. iß.* und Sinapismen auf die Fußsohlen wurden angeordnet.

Die Nacht zum 23sten wurde schlaflos zugebracht. Sie hatte reißende Schmerzen durch den linken Arm und in der diesseitigen Achsel. Zeitweise ergriff sie ein heftiger convulsivischer, vom Bauche und der untersten Gegend der linken Brust herauf entstehender Husten. Auf der rechten Seite athmete sie enger, hustete in dieser Lage öfters und heftiger; am bequemsten war ihr die halb-linke Rückenlage. Der Auswurf war dick, zähe, klebrig, sehr stinkend mit eitrigem Schleim vermengt. Beim tiefen Einathmen gab sie zwar keinen Schmerz an, aber langsamer, ungleicher, gehindert hob sich die linke Seite. Zeitweise verbreitete sich Schweiß über die Oberfläche des Körpers. Schnell, weich, etwas schwingend war der Pulsschlag. Es ging schleimiger, sehr stinkender, zäher Stuhl ab. Der gewölkte Urin machte einen rüthlichen Satz. Zweimal im Tage wurde ein Klystir applicirt, *Decoct. Alth.* mit *Syr. Acetosit. Citr.* zum gewöhnlichen Getränk gereicht, und Salap-Absud mit Wollblumen-Aufguss,

ser Gesichtsfarbe; schleimig belegt und bläulich gefärbt zeigte sich die Zunge. Mit den letzten Arzneien wurde fortgefahren.

Die Nacht zum 26sten war unruhig und schlaflos; sie bekam öfters convulsivisches Husten mit vorübergehenden Uebelkeiten und Anwandlungen von Ohnmachten. Sie hatte mälsigen Durst; eine feuchte bläuliche Zunge. Das tiefe Einathmen war von der linken Seite aus gehindert; und bei der Lage auf der rechten Seite mußte sie öfters husten, und klagte über enges Athmen. Der Bauch war aufgeblähet und tönend. Kräftiger, gleicher, schneller, an der linken Hand etwas schwächer, schlugen die Pulse. Sie setzte sehr stinkenden, mit weißem, ziehbarem Schleime und Hämorrhoidalblute gemischte Stühle ab.

Die Nacht auf den 27sten war wieder ruhiger, sie schlief zeitweise anhaltend ruhig fort, hustete seltner, warf zähe, klebrige, ziehbare, glutinöse Spüta aus; doch waren diese weniger dick, und weniger abscheulich ekelhaft stinkend. Der Geschmack und die Esslust besserten sich, und von der Zunge wich die schwärzliche kleistige Kruste allmählich. Die Uebelkeiten und Ohnmachten, die dem Husten vorangingen, waren schwächer. Unschmerzhaft, gleichförmiger und höher hob sie beim tiefen Einathmen die Brust. Im linken Hypochondrium bemerkte man etwas härtliche Auftreibung, und einen gespannten tönenden Leib. Mit Klystieren ging copiöser, mit zähem Schleim gemischter, sehr riechender Stuhl ab. Langsamer, gleicher,

hmerz, keinen Durst, und behielt reine Lunge. Der Husten fand sich selten ein, der Auswurf war wässerig, schleimig mit etwas eitrigem gemischt, und kam ihr häufig schmeckend vor. Beim tiefen Einathmen hob sich die linke Brust langsamer. Der Bauch war frei, gleich, weich, kaum etwas geschwinder als im Normalzustande schlug der Puls.

Vom 14ten an bekam sie Kalbfleischthee und folgende Arznei: *Rec. Lichen. land. unc. j. Coq. s. q. Aq. p. $\frac{1}{4}$ h. adde Rad. lap. dr. ij. Colat. Lib. ij. adde Syrup. Diacodii, Symp. ana unc. j. M. S.* Alle zwei Stunden eine Ober-Theetasse voll zu nehmen. Vom 18ten an war der Schlaf anhaltend ruhig und erquickend. Sie war ohne Durst, hatte standhaft gute Eszlust, sehter Husten, dabei jetzt wässerigen, dünnen, nicht scharfen, nicht stinkenden Auswurf. Zuweilen regte der Husten ein wässeriges Erbrechen. Unter dem Auswurf war nur noch Schleim und da eine Beimischung von weissen, wurmförmigen, feinen, schweren und untersinkenden Sputis; und täglich verminderte sich der Husten. Unschmerzhaft gehend das tiefe Einathmen; endlich wurde sie ganz frei und leicht. Sie konnte nun bequem auf beiden Seiten liegen. Die Pulse hielten sich dem Normalzustande. Die Kräfte kehrten zurück. Den 22sten, beim Eintritt nasser und regnerischer Witterung, kam sie wieder Schmerz im linken Ellenbogen; aber gut blieb das Athmen. Noch kochte sich am Morgen schleimiges, wässeriges, gesalzen und bitter schmeckendes

chem Zustande Abgeschlagenheit und schweres Athmen voranging. Sie konnte nicht auf der linken Seite liegen, bis die Sputa hervorkamen, und empfand den Reiz in der Cardia. Etwas gespannt und geschwind war der Pulsschlag. Sie nahm Früh um 6, 8 und 10 Uhr, und Nachmittags um 4, 6 und 9 Uhr eine Tasse Selterwasser mit lauwarmen Milch. Schon am 5. Julius war der Husten gewichen, und nur gegen Morgen mußte sie noch husten, wobei leicht dicker, gelber Auswurf losging, und etwa Abends auf eben diese Art. Am 8ten und 9ten bekam sie Abweichen. Unter dem fortgesetzten Gebrauch des Selterwassers genas sie vollkommen und so standhaft, daß sie fett und stark wurde, munter und leichtsinnig fortlebte, und die Thorheit beging, eine üble Heirath einzugehen, durch welche sie in die äußerste Armuth gerieth. Sie lebte noch über zwanzig Jahre, und starb vor einigen Jahren, alt und grau geworden, an den Folgen eines erlittenen Anfalles des Schlagflusses.

Es lassen sich, wenn man mehrere Erfahrungen zusammenstellet, sie unter einander vergleicht, manche praktische Regeln daraus ziehen. In der Anlage zur Lungenschwindsucht, ja selbst bei der Gegenwart heimlicher, die Schwindsucht bedrohender und ankündigender Brustentzündung hat man zu unbedingt einen Schwächezustand angenommen, welcher theils

dem Salpeter beigegebene Mittelsalze in sehr gebrochnen Gaben verminderten, ohne gewaltsamen Reiz, ohne Tamult Congestionen. Indessen gab es doch auch Fälle, wo ich mich genöthiget glaubte, auch die kleinen Gaben der Mittelsalze weglassen zu müssen. Hieher mögen noch die von andern empfohlenen antiphlogistischen Mittel *Hydrogala*, *Serum Lactis*, Gurkensaft u. d. m. gezählet werden.

Man machet Wochen, Monate, ja einige Jahre durch öftere, kleine, der Höhe und der drohenden Gefahr angemessene Blutentziehungen. So haben die Engländer die drohende Schwindsucht durch öftere kleine Aderlässe, bis die Kranken zu gewissen Jahren kamen, oder in ihnen durch eine mitwirkende Constitution der Jahreszeit diese phlogistische Anlage ganz getilget wurde, glücklich abgehalten; so haben auf gleiche Art *Stoll*, *Vogel*, *Hufeland*, viele Kranke, die zur Schwindsucht gebaut waren, in denen sie sich schon ankündigte, dermaßen vollkommen geheilet, daß sie nach der Zeit eine feste Gesundheit erhielten und alt wurden. Darum empfiehlt der Recensent der Wolsteinschen Schrift über den Aderlaß bei den Stahlischen activen Congestionen und den Blutflüssen, die deren Folgen sind, das Aderlassen; darum nennt *Girtanner* das Aderlassen, und zwar ein öfters wiederholtes an dem Arme der leidenden Seite, wo die Entzündung vor der scrophulösen Schwindsucht beginnt, und noch nicht Entkräftung und das schleichende Zehrfieber eingetreten, ein vortreff-

gebe ihn sehtner und dünner — Holder-Roob, sumal wenn es angebrannt ist, weil es reizt u. s. w.

Bei rheumatischen Ablagerungen auf die Brust, die nicht selten den verborgnen Seitenstich, veranlassen, oder unterhalten, dienen, nach verminderter Phlogosi, Blasenpflaster auf die schmerzhaften Stellen, abwechselnd und wiederholt zu legen, solche Stellen längere Zeit im Zustande eines künstlichen Geschwürs zu unterhalten. Aber Canthariden zu früh anzubringen, bei Hintansetzung der antiphlogistischen Behandlung, entsprechen sie selten unsern Wünschen, verschlimmern wohl auch dann die Umstände. Ein gleiches kann man von den heut zu Tage zu unbedingt gegen Entzündungen der Art angerühmten Calomel und Goldschwefel sagen.

Selbst bei einer anfangenden Eiterung, selbst da wo übelriechende Sputa, membranöse Stoffe etc. ausgehustet werden, sollte die gelindere antiphlogistische Methode nicht immer gleich verlassen werden. Es ist sogar oft noch zuträglich, eine oder die andere kleine Blutentziehung den Kräften und übrigen Umständen angemessen zu unternehmen; da ein Theil in Eiterung übergeht, ein anderer noch bedeutend in rohem Entzündungszustande seyn kann; als die antiphlogistische Behandlung damals selbst die Supuration einschränket.

Wenn heimliche Entzündungen mit Saburralreizen zusammentreffen, wenn sie in Gesellschaft mit gallichten und Schleimfie-

stige Getränke und dergleichen Arzneien zu geben, zu bald solche Genesende aus dem Bett aufstehen und starke Bewegungen machen zu lassen.

Nicht als wären diese Kranken, welche mit Anlage zur Schwindsucht von jungen ankündigenden Erscheinungen bereits ergriffen werden, allezeit für verloren zu achten, sondern darum werden sie so selten erhalten, weil solche Brustentzündungen früher oder später in unheilbare Phthisis übergehen. Diese Kranken suchen gewöhnlich zu spät bei dem Arzte Hülfe; sie leisten den Vorschriften des Arztes nicht Folge; die Aerzte selbst übersehen im Anfange das Uebel, und haben zu wenig Geduld es tiefer zu erforschen und standhaft langsam und bedächtig zu behandeln. Der Kranke will nicht auf einem Ruhebett liegen, sich des Redens, oder noch stärkerer Bewegungen und Anstrengungen enthalten, dem Genusse des Fleisches, des Weines u. s. w. entsagen, weil er sich ziemlich gut, nichts weniger als in einer bedenklichen Lage zu befinden wähnt. Der Arzt will ihn schnell stärken, schnell von den unbedeutend scheinenden, aber langweiligen Brustbeschwerden befreien, er greift nach reizenden, erhitzen, tonischen und expectorirenden Mitteln, und betrügt sich.

Wo eine erbliche Anlage in einer Familie vorhanden ist, da soll selbe gehoben, oder verbessert werden, ehe nun die Periode der Entwicklung der Entzündungsepoche eintritt; hier wirke man vorherrschenden Cachexien der Skrophelkrankheit,

sich nämlich durch Ruhe und antiphlogistisches Verhalten gehoben — aber er hatte immer einen faden, fettigen Geschmack, wobei die Eßlust doch ziemlich bestand. Er wohnte im Gebürge ziemlich weit von mir entfernt. Ich sandte ihm folgende Arzneien zu, die er sich selbst kochen konnte.

Rec. Rad. Taraxac. - Cichor. - Polygal. amar. Lichen. Island. Folior. Tussilag. ana S. No. j. —

Rec. Semin. phellandr. aquat. Rad. Liquir. ana part. iv. Foenicul. part. ij. S. Nr. 2. —

Rec. Arc. duplicat. Elaeosacch. Foenicul. ana drachm. ij. M. F. Pulv. S. No. 3.

Von den Species Nr. 1. wurden zwei Unzen in genügsamer Menge Wasser eine halbe Stunde lang gekocht, sodann von den Species Nr. 2. eine Unze beigesetzt, noch eine halbe Stunde infundiret, und zur Colatur eines Pfundes ein Pulver Nr. 3. beigemischt. Von dieser Arznei nahm er alle 2 Stunden eine Theetasse voll. Den 23. August hatte ich schon Nachricht der Besserung. Täglich bekam er einmal weichen Stuhlabgang, hatte gute Eßlust, ruhigen und erquickenden Schlaf, hustete weit seltner, der Auswurf verminderte sich, das Athmen geschah leichter, besonders, wenn er sich schonte und langsamer ging. Es wurde verordnet:

Rec. Herb. Tussilag. - Virgae Aureae - Lichen. Island. Rad. Polygal. amar. ana S. Eine Unze mit 16 Unzen Wasser auf 8 einzukochen, eine halbe Unze dieser Species: Rec. Sem. Phelland. aquat. Rad. Foenicul. Liquir. Flor. Arnic. ana beizusetzen, eine Viertelstunde zu infundiren, und dem Durchgeseihten ein Pulver beizumischen aus: Arc. dupl. Elaeosacch. Foenic. ana drachm. j. M., und davon

unverstandenen Theorien und Systemen seine practisch nützliche von der Erfahrung bestätigte Entdeckungen in einem Uebelbefinden, das verkannt und aus irrigen Gesichtspunkten behandelt, so manchen jungen Menschen vor der Zeit die Lebensstage kürzet, aufopfern sollen. Leider geht es den Aerzten mit ihren Theorien, wie der bürgerlichen Gesellschaft in der sittlichen Verfassung, wie diese fallen sie immer wieder in Irrthümer zurück, und man könnte von ihnen sagen, was Seneca vom moralischen Zustande der Menschen sagt: *Inque hic finiamus, ne in nostro sermone culpa subsit. Hoc maiores nostri quæsi sunt, illud nos querimus; nec posteri nostri queruntur. evasum esse mores, agnare nequitiam, in deterius res humanas et omne fas iovi. At ista stant loco eodem, stabuntque, paululum dumtaxat ultra aut citro incia, et fluctus: quos aëstus accedens longius extulit; recedens interiore litorum vestigio tenuit. **

- *) Das in diesen Beobachtungen vorkommende *Wolfskraut* ist *Verbascum*, das *Einschikraut* *Althaea*, *Holder* *Sambucus*, welches ich zu bemerken nöthig finde, weil die deutschen Namen in jeder Provinz anders sind. Ich kann aber eben deswegen nicht pmhin, nochmals die Bitte an alle Herren Mitarbeiter zu wiederholen, sich nicht bloß bei *Limnæen*, sondern auch bei *Krankheiten*, der lateinischen technischen Namen zu bedienen, um Unverständlichkeit, ja Mißverstand zu verhüten. So z. B. das südteutsche Wort *Gichter* (statt *Convulsionen*, *Zuckungen*) hat man in Nordtentschland schon oft für *Gicht* gehalten, das Wort *Abweichen* (*Diarrhoe*) ganz anders erklärt u. s. w. Auch sprechen die technischen Worte das, was wir sagen wollen, viel bestimmter aus.

d. H.

Es gibt allerdings bei dem Gehör so wie bei dem Gesicht verschiedene Formen des Leidens, die aber mehr als verschiedene Grade der Störung betrachtet werden können. Zuerst das Klingen und Brausen vor den Ohren, das ungewöhnliche Tönen, welches mit den dunkeln oder feurigen Flecken, mit dem Flimmern vor den Augen, die meiste Aehnlichkeit hat; sodann die Schwerhörigkeit, und endlich die völlige Taubheit.

Eben so verschieden kann der Sitz der Taubheit nach den verschiedenen Theilen des Organs, eben so wie bei der Blindheit, seyn, entweder in den äußern vermittelnden Theilen, den Häuten und Kanälen, oder in den innern empfindenden, dem Nerven selbst. Aber hier ist die Diagnose äußerst dunkel, und, wie ich glaube, auch zur Heilung wenig hilfreich, sondern weit mehr kommt auf die Unterscheidung des verschiedenen Karakters des Leidens an, und da habe ich gefunden, daß der häufigste bei dieser Krankheitsklasse der *katarhalisch-rhevmatische*, oder (wie es die Alten nannten, und die Neuesten mit Recht wieder anfangen) der *seröse* Charakter ist.

Bei der Behandlung sah ich als Hauptsache an, wie es bei allen Krankheiten Pflicht ist, zuerst auf die *entfernten Ursachen* zu wirken, welche entweder, und zwar am häufigsten, in unterdrückter Hautthätigkeit oder in Blutcongestionen, oder in Unterleibstockungen, oder in Metastasen ihren Grund hatten, und wenn das Uebel noch neu war, so gelang es sehr oft, durch Hebung die-

der stärksten Schwerhörigkeit der Gebrauch eines drastischen Purgirmittels jederzeit, wenigstens auf ein oder zwei Tage, das Gehör verbessert.

3) *Erregung der Absorption und Nervenständigkeit in dem Gehör-Organ selbst*, also die Anwendung auf das lymphatische System wirkender Mittel, und zweckmäßiger Nervenreize, — Ich bin überzeugt, daß die Ursachen der hartnäckigsten, ja oft unheilbaren Taubheit, Exsudationen und Extravasate in den feinsten Kanälen dieses Organes sind, welche zuweilen gleich primitiv die Taubheit begründen (wie z. B. bei catarrhalischen, rheumatischen und andern metastatischen Taubheiten), zuweilen aber erst in der Folge durch die Krankheit selbst erzeugt werden, und also zwar nur Wirkungen der Krankheit sind, aber neue Ursachen der Dauer und oft die einzigen ihrer Hartnäckigkeit werden, daher sie bei der Kur gar sehr zu berücksichtigen sind, und die Vernachlässigung dieser Rücksicht gewiß eine Hauptursache des oft so ungünstigen Erfolges der Behandlung ist. Diese Indication gibt besonders den Mercurial- und Antimonial-Mitteln, dem Guajac, der Erregung künstlicher Secretionen, einen großen Werth bei der Kur der Taubheit.

Diesen Indicationen gemäß pflege ich folgende Verbindung von Mitteln bei der Taubheit anzuwenden.

Zuerst wird im Nacken mit 6—8 Köpfen geschöpft, welches ich wegen des

trocknen, wo man dann die Einreibung der Salbe von neuem anfängt.

Dabei wird täglich mehreremal etwas von folgendem Pulver in die Nase gezogen:
Rec. Herb. Majoran. Flor. Lavendul. Sacchar. alb. ana Drachm. unam Fl. Convallar. majul. Sapon. venet. exsiccet. ana Drachm. dimid. Ol. Caryophyll. Bergam. ana Gutt. ij. M. F. Pulvis. D. Der Gebrauch solcher Niesmittel hat den doppelten Vortheil, einmal, daß durch die verstärkte Absonderung der Schleimhaut eine heilsame Ableitung von dem Gehörwerkzeug und besonders Befreiung der Eustachischen Röhre bewirkt wird; zweitens, daß zugleich durch die erhöhte örtliche Reizung ein sehr wirksamer Gegenreiz für das Gehörorgan erzeugt wird.

In das Ohr werden Früh und Abends einige Tropfen von folgendem Oel auf Baumwolle eingelegt: *Rec. Ol. expr. Amygdal. amar. Drachm. unam. Ol. camphorat. Drachm. dimid. Fell. Taur. inspiss. Scrup. unum. Ol. Cayeput. Gutt. viij. M.* Ich habe bemerkt, daß man es hierbei häufig mit zu starken Dosen der ätherischen Mittel versieht, mit denen man bei dem innern Gehörwerkzeug nicht vorsichtig genug seyn kann, indem sie entweder Entzündung des Gehörgangs, oder Ueberreizung des Nerven hervorbringen. Die hier angegebene Proportion verhütet beides. Der Zusatz der Ochsengalle ist sehr wichtig, da dieses Mittel eine besondere eindringende Kraft auf dieses Organ zu haben scheint.

Sehr heilsam, und oft wirksamer als man glauben sollte, besonders bei seröser Schwerhörigkeit, ist das fortgesetzte Bedecken des Ohrs und der Umgegend mit trocknen Kräutersäckchen von zertheilenden (aromatischen) Kräutern und ein wenig Kampfer, oder mit Wachstaffent. Auch das alte Hausmittel, kleine Rockenbrödchen mit Kümmel frisch gebacken, und noch heiß aus dem Backofen durchschnitten und warm auf das Ohr gelegt. — Auch das Einströmen von Gasarten, besonders den Schwefelwasserstoff- und kohlensäueren Gas, können Nutzen haben.

Unter allen den heftigern Lokalmitteln habe ich von der *Elektricität* noch am meisten Wirkung gesehen, erst in der Form des electrischen Windes, dann der Funken, endlich der Erschütterungen. — Nur wiederhole ich die öfters schon gethane Erinnerung, nicht Galvanismus sondern Electricismus anzuwenden, da ich von erstern mehr Schaden als Nutzen, ja oft unverbesserliche Taubheit habe entstehen sehen, und es ganz gewiß ist, daß der Galvanismus tiefer und chemischer in die materielle Mischung der Organisation eingreift, und dadurch bei zarten Sinneswerkzeugen Zersetzungen hervorbringen kann, die das Organ auf immer zerstören.

Die eine Zeitlang so hoch belobte Durchbohrung des Trommelfells habe ich ebenfalls mehrmals anwenden lassen und anwenden sehen, aber in der Regel keinen andern Nutzen davon wahrgenommen, als daß die Kranken unmittelbar darauf, auch

V.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Beschreibung eines weiblichen Hermaphroditen, nach seinen äussern und innern Geschlechtstheilen, von C. H. Schmidt, Doctor der Medizin, Ritter des Wladimir-Ordens, ehemal. Russ. Kaiserl. Hofarzt u. s. w.

Während meines Aufenthalts in Neapel im Jahre 1817, war ich bei der Leichenöffnung eines österreichischen Soldaten von der Infanterie (ein Wallache von Geburt) zugegen, der an einer Lungenaffection im K. K. Militärhospitale del S. Sacramento gestorben und nach dem *Spedale degli Incurabili* zur Obduction geschickt worden war. Es fanden sich folgende nicht ganz uninteressante Resultate derselben.

Der Körper des zu Obducirenden war, der äusseren Untersuchung nach, der eines jungen, hageren, zu Brustbeschwerden geneigten Menschen von ungefähr 22 Jahren, mittlerer Grösse, mit dunkelblonden Haaren, ziemlich starken schon oft rasirtem Kinn und Halsbarte und sehr beträchtlichem Stutzbarte, der an den Seiten sich in langen Haarspitzen endigte. Der Hals und die Luftröhre hatten einen weiblichen Bau, so wie denn auch die Stim-

messer und dem noch kindlichen Bau der Gebärmutter wahrscheinlich nicht der Fall gewesen.

Dafs dieses eben beschriebene Individuum, welches mehrere Jahre unter den österreichischen Truppen als Soldat gedient hatte und als solcher auch gestorben war, offenbar und überwiegend weiblichen Geschlechts gewesen war, leidet wohl keinen Zweifel. Nach *Burdachs* *) Eintheilung gehört sie zu dessen dritter Klasse der Hermaphroditen, nämlich zur *Androgynie* (in Mannheit übergehende Weiblichkeit), nach *Hencke* **) zu dessen erster Hauptklasse und zwar zur ersten Abtheilung der weiblichen Individuen, nämlich unter die *Androgynae* oder *Gynaecuri* desselben. — Die enorme *Clitoris* mit der Eichel, der bedeutende scrotum-ähnliche Sack, die mangelnden weiblichen Brüste, die Gegenwart eines ansehnlichen Bartes, so wie der männliche Bau der Extremitäten, hatten bei oberflächlicher Untersuchung dieses Individuum für männlichen Geschlechts halten lassen, so dafs erst eine genauere Untersuchung nach dem Tode, es dem Geschlecht zurückgab, dem es ursprünglich zugehört hatte.

Der Vergleichung wegen, mag hier noch die Beschreibung eines andern weiblichen Individuums folgen, welches ich im October 1817 in Paris sah, und dessen ausführliche Schilderung ich hier theils nach eigener Autopsie, theils nach dem schriftlichen Bericht liefere, den die Herren *Chaussier*, *Petit-Radel* und *Béclard*, der medizinischen Facultät zu Paris, über denselben am 16. Febr. 1815 abstatteten ***).

Die Person, von der hier die Rede ist, heifst *Maria Magdalena Lefort*, und war im Jahr 1817, als ich sie sah, ihrer eigenen Aussage nach 15½ Jahr alt, obgleich sie ein älteres Aussehen hat. Sie ist von kleiner Leibesstatur (nach *Béclard* 1 Mètre 50

*) Anatomische Untersuchungen, bezogen auf Naturwissenschaft und Heilkunst. 1stes Heft, Leipzig 1814.

**) Lehrbuch der gerichtlichen Medizin. 2te Ausgabe. Berlin 1819.

***) Der Titel dieser Piéce ist: Description d'un individu dont le sexe a quelque chose d'équivoque; accompagnée d'observations et de réflexions sur les vices de conformation des organes génitaux par M. Béclard.

zel des Clitorisartigen Körpers befindet sich eine runde Oeffnung, deren Durchmesser einen halben Zoll betragen mag. Aus dieser Oeffnung, so wie aus jenen vorher beschriebenen fünf feinen Oeffnungen des Clitorisartigen Körpers, fließt der Harn; doch ist es der Person unmöglich, den Harn in Gegenwart von Zeugen zu lassen. — Sie versichert, schon seit ihrem achten Jahre menstruiert zu seyn. *Béclard* hat sie auch während ihrer monatlichen Reinigung untersucht, und fand, daß dieses reichlich, besonders beim Husten und Drücken der Theile, fließende Menstrualblut, besonders aus der großen Oeffnung komme. Ob es auch aus den kleinen Oeffnungen fliesse, welche ebenfalls von Blut geröthet waren, konnte er nicht bestimmt entscheiden. Die Sonde konnte er, durch die große Oeffnung eingebracht, auf keine Weise in die Harnblase führen; sie drang zwar leicht in der Richtung zum After, parallel mit dem Mittelfleisch hinein, aber in einer Tiefe von 8 bis 10 Centimètres fand er einen merklichen Widerstand. Bei allen diesen wiederholten Versuchen brachte die Sonde keinen Urin zum Vorschein. Auch schien sie nicht in der Harnröhre, sondern vielmehr in einer engen Scheide sich zu befinden. Wenn man den Finger in den Mastdarm brachte, fühlte man die Sonde durch eine Scheidewand hindurch, welche dem *Septum recto-vaginale* vollkommen ähnlich schien. An der Stelle, wo die Sonde stehen bleibt, erkannte man mit dem Finger durch die Wände des Mastdarms einen Körper, welcher der Hals der Gebärmutter zu seyn schien. Alle Versuche, die Urethra zu sondiren, waren vergeblich: ein sehr dünnes Stylet verursachte schon große Schmerzen.

Die Person weicht in ihren Aussagen über die Neigung ihres Geschlechtstriebes gegenwärtig ganz von dem ab, was sie im Jahr 1815 den Herren *Chausier* und *Béclard* eingestanden hatte. Damals bekannte sie diesen Herren, daß sie sich als Weib fühle und daher Neigung zum Umgang mit dem männlichen Geschlecht habe. Mir versicherte sie dagegen mehr Neigung zur Befriedigung des Geschlechtstriebes mit dem weiblichen als mit dem männlichen Geschlechte zu haben. Für diese letztere Behauptung spricht das sehr vertraute Verhält-

fen. Die monatliche Reinigung floss regelmäßig. Dieses Individuum war zwei Mal schwanger gewesen und hat beide Male mit einer frühzeitigen Geburt im dritten und fünften Monate geendet. Es fehlt dieser Beobachtung *) die anatomische Untersuchung der Hoden und ihrer Ausführungsgänge.

2.

Einige Bemerkungen über die Eisenoxyde, besonders das Ferrum carbonicum.

Wenn ich hier den Aerzten einige Bemerkungen über die Eisenoxyde vorlege; so geschieht dies bloß in der Absicht, um

1) zu zeigen, daß der Arzt nie reines Eisenoxyd oder reines Eisenoxydul gibt, ohne daß diese beiden Oxydationsstufen unter sich, oder mit andern Stoffen in Verbindung seyn sollten;

2) daß der *Crocus martis aperitivus* der Preussischen Pharmacopoe sich wesentlich von dem *Crocus martis aperitivus* der Hannöverschen unterscheidet, und endlich

3) daß der *Crocus martis* nach der Preuss. Pharmacopoe bereitet, der ist, den man innerlich mit weit mehr Sicherheit anwenden kann, als den nach der Hannöv. Pharm. bereiteten.

Es gibt vier verschiedene Metallkalke, die dem Arzte wichtig sind:

1) Das unvollkommene Eisenoxyd, das schwarze Eisenoxyd oder das Eisenoxydul (*Ferrum oxydatum nigrum, Aethiops martialis*). Es kommt natürlich, als solches, vorzüglich im Magnet-Eisenstein und Eisenglanz vor. Es enthält nach Lavoisier und Proust in 100 Th. 27,0 Sauerstoff. Das in unsern Officinen unter diesem Namen vorkommende ist eine Verbindung des Eisenoxyds mit dem Eisenoxydul. Die Darstellung dieses sogenannten Eisenoxyduls ist in der Preuss. wie in der Hannöv.

*) Medical Repository. No. 46.

geglüht werden soll, so enthält es zugleich auch noch, wie das vorige, Wasser. Einige Pharmacopöen, wie die Londoner, führen dies Präparat mit mehrerem Rechte unter der Benennung *Ferrum carbonicum* auf; jedoch würde man es nur erst dann richtig bezeichnen, wenn man ihm den Namen *Ferrum carbonicum oxydulatum hydraticum* gäbe. — Dies Präparat ist es, was neuerlich von einem Engländer im Gesichtsschmerz angewandt worden ist (s. *Hufeland* und *Osann* *Bibl. d. prakt. Heilk.* 1821. St. 2. Febr. p. 126.). Aerzte, welche es in dieser Krankheit geben, dürfen deshalb nicht diesen *Crochus martis* mit dem Hannöverschen gleich stellen. Zugleich mache ich Aerzten darauf aufmerksam, laß man dies Mittel nicht in Honig oder Theriak, wie a. a. O. angegeben ist, geben darf; sondern man verschreibe die Pulver in getheilten Dosen und lasse ein jedes derselben, vor dem jedesmaligen Einnehmen mit Honig, oder mit einem Syrup, vermischt, nehmen. Hiedurch bekommt der Kranke jedesmal eine bestimmte Quantität, und das Präparat selbst erleidet keine Zersetzung.

Die Eisenoxyde lösen sich sehr schwer in Säuren, die Salzsäure ausgenommen; sie sind deshalb schwer verdaulich. Daher denn auch das Eisenoxyd und das Eisenoxydhydrat selten innerlich gegeben wird.

Scheint auch das Neue in diesen Betrachtungen unbedeutend, so ist doch einiger Nutzen unverkennbar! (Von Hrn. Dr. *Wolfer* zu Lemförde im Hannöverschen).

3.

Bedingungen der Prüfung für Chirurgen und chirurgische Praxis in England.

Das Königliche Collegium der Wundärzte zu London hat folgende Bedingungen für diejenigen Candidaten der Chirurgie, die sich examiniren lassen wollen, festgesetzt.

4.

**Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin
in den Monaten August, September und October.**

August.

| Tag. | Baro- meter. | | | Ther- momet. | | Wind. | Witterung. |
|------|-----------------|---------|----------|-----------------|----------|-------|---------------------------------|
| | Zoll. | Linien. | Scrupel. | Fahrenheit. | Reaumur. | | |
| 1. | 28.8 | — | 10. | 63 | 14 | W | Sachein, wolk. |
| 2. | 28.8 | — | 7. | 72 | 18 | W | wolk., warm, |
| 3. | 28.8 | — | — | 66 | 15 | SW | wlk., gestirnt, Nachts Gew. |
| 4. | 28.8 | — | 10. | 66 | 15 | SW | trüb, schwül. |
| 5. | 28.8 | — | 12. | 63 | 14 | W | Sbl., wlk., sturm., Reg., Donn. |
| 6. | 28.8 | — | 8. | 57 | 11 | NW | trüb, Wind. |
| 7. | 28.8 | — | 6. | 70 | 17 | NW | trüb, kühl. |
| 8. | 28.8 | — | 4. | 57 | 11 | NW | Sachein, Wind, Regen. |
| 9. | 28.8 | — | 10. | 59 | 12 | NW | wolkigt, gestirnt. |
| 10. | 28.8 | — | 9. | 68 | 16 | NW | hell, Wind. |
| 11. | 28.8 | — | — | 57 | 11 | NW | hell, wolk., Wind. |
| 12. | 28.8 | — | 12. | 61 | 13 | NW | gestirnt. |
| 13. | 28.8 | — | 12. | 70 | 17 | NW | hell, Wind. |
| 14. | 28.8 | — | 9. | 61 | 13 | W | hell, warm, Wind. |
| 15. | 28.8 | — | 9. | 63 | 14 | W | gestirnt, angenehm. |
| 16. | 28.8 | — | 12. | 70 | 17 | W | heiter, angenehm. |
| 17. | 28.8 | — | — | 66 | 15 | SO | hell, warm. |
| 18. | 28.8 | — | — | 67 | 15 | O | gestirnt. |
| 19. | 28.8 | — | — | 70 | 17 | SO | Sachein, wolk. |
| 20. | 28.8 | — | 8. | 61 | 13 | SW | viel Regen. |
| 21. | 28.8 | — | 6. | 61 | 13 | W | wolk., gestirnt. |
| 22. | 28.8 | — | — | 61 | 13 | NW | Sachein, wolk. |
| 23. | 28.8 | — | — | 68 | 16 | W | Sachein, wolk., Wind. |
| 24. | 28.7 | — | — | 59 | 12 | SW | trüb, Mondhülle. |
| 25. | 28.7 | — | 8. | 61 | 13 | NW | trüb, Regen, Wind. |
| 26. | 28.7 | — | 10. | 70 | 17 | SW | Sachein, Regen. |
| 27. | 28.7 | — | 7. | 63 | 14 | SW | trüb. |
| 28. | 28.7 | — | 8. | 63 | 14 | SW | Sachein, wolk., Wind. |
| 29. | 28.7 | — | 9. | 72 | 18 | SW | hell, wolk., warm. |
| 30. | 28.7 | — | — | 61 | 13 | SW | trüb. |
| 31. | 28.7 | — | 10. | 63 | 14 | W | Sachein, wolk., Wind. |
| 1. | 28.7 | — | 10. | 72 | 18 | W | wolk., Sonnenbl., Wind. |
| 2. | 28.7 | — | 8. | 63 | 14 | NW | Mondschein, angenehm. |
| 3. | 28.7 | — | 8. | 61 | 13 | NW | Sachein, wolkigt. |
| 4. | 28.7 | — | 9. | 72 | 18 | NW | wolk., Sachein, warm, Wind. |
| 5. | 28.8 | — | — | 63 | 14 | W | Mondschein, angenehm. |
| 6. | 28.8 | — | — | 61 | 13 | NW | trüb, Sonnenbl. |
| 7. | 28.8 | — | 4. | 66 | 15 | NW | wolk., Sonnenschein. |
| 8. | 28.8 | — | 6. | 67 | 15 | NW | Mondschein, kühl. |
| 9. | 28.8 | — | 4. | 70 | 17 | W | wolk., Sachein. |
| 10. | 28.7 | — | — | 63 | 14 | W | Sachein, wolk. |
| 11. | 28.7 | — | — | 62 | 12 | SW | Mondschein, angenehm. |
| 12. | 28.7 | — | 9. | 61 | 13 | SO | hell, angenehm. |
| 13. | 28.7 | — | — | 71 | 16 | O | Sachein, wolk., warm. |
| 14. | 28.7 | — | 12. | 66 | 14 | O | Mondschein, wolk., angen. |

mals drückend, auch die Abendluft und die Nächte warm. Die Luft war häufig in starker Bewegung.

Wir zählten 5 heitere Tage, 9 helle, 2 trübe, 15 gemischte, 14 heiße, 10 kühle, 7 temperirte, 21 trockne, 4 feuchte, 6 gemischte Tage. — Regen fiel 8 mal, Sturm war 1 mal, 1 nahes 3 entfernte Gewitter.

Der Stand des Barometers war hoch und beständig; unter 93 Beobachtungen zeigten 72 auf und über, und 21 unter 28°.

Der höchste Barometerstand war am 20sten 28, 4, 12,

Der niedrigste — am 9ten 27, 7, 10,

Der mittlere 28, 3, 5.

Der höchste Thermometerstand am 25sten 23 +

Der niedrigste — — am 27sten 10 +

Der mittlere 14½ +

Der herrschende Wind war Nordwest.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie seltener oder häufiger geweht hatten, in folgender Ordnung: West, Südwest, Südost, Ost, Nordost, Süd,

Es wurden geboren: 279 Knaben.

216 Mädchen.

495 Kinder, (darunter 1 mal Zwillinge).

Es starben: 412 Personen, (225 unter u. 187 über 10 Jahren).

Mehr geboren: 83

Unhehlich wurden geboren 27 Knaben.

36 Mädchen.

63 Kinder.

Es starben unhehlich geborene Kinder: 24 Knaben.

27 Mädchen.

51 Kinder.

Getraut wurden 105 Paare.

Im Vergleich zum Monat *Julius* hat sich die Zahl der Todesfälle um 12, die der Geburten um 24 vermindert.

Waren catarrhalisch-rheumatische Fieber mit entzündlicher Basis. Unter den exanthematischen Krankheiten zeigten sich Scharlachfieber wieder häufiger als früher. Im Ganzen hatte sich die Anzahl der Kranken mit dem Eintritt der wärmeren Witterung vermindert, es erkrankten mehr Kinder als Erwachsene. Besonders lag unter den jüngern Kindern bis zum 2ten Jahre an ein heftiger Durchfall, in der Regel mit Erbrechen begleitet, herrschend zu werden, der nicht immer mit dem Zahngeschäft in Wechselwirkung stand. Diese Kinder waren mit besonderer Sorgfalt zu behandeln, denn nicht selten mußte man zu spät die Vorboten des *Hydrocephalus acutus* darin erkennen. (Yeats die frühesten Symptome der Gehirnwasserucht). Ref. hatte in diesem Monat 10 Kinder an diesen Brechdurchfall zu behandeln, von denen 3, nachdem die Krankheit schon 10 bis 14 Tage gedauert hatte, in einen hydrocephalischen Zustand verfielen; zwei genasen bei dem Gebrauch starker Gaben des Calomels und kalter Kopfbäder, eins starb am 2ten Tage derselben Behandlung.

Continuirt.

Specielle Uebersicht der Gestorbenen vom Monat August 1821.

| Krankheiten. | Männl. Geschlecht | | Weibl. Geschlecht | | Summe. |
|--|-------------------|-----------------|-------------------|-----------------|--------|
| | Erwachsene. | Un- erwachsene. | Erwachsene. | Un- erwachsene. | |
| Unzeitig oder Todgeborene | 1 | 21 | 1 | 11 | 34 |
| An Zahnen | | | | 10 | 10 |
| An Krämpfen | 7 | 55 | 1 | 57 | 113 |
| An Wasserkopfe | | | 1 | 1 | 2 |
| An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen | | | 1 | 1 | 2 |
| An Stiekhusten | | | 1 | 1 | 2 |
| An Scharlachfieber | | | 1 | 1 | 2 |
| An Frösel und Fleckfieber | | | 1 | 1 | 2 |
| An Entzündungsfiebern. | 18 | 9 | 5 | 4 | 36 |
| An Schleimfieber | | | 1 | 1 | 2 |
| An Neryenfieber | 5 | | 1 | | 6 |
| An eheuz oder schleichend. Feb. | 11 | 9 | 18 | 10 | 48 |

| Tag. | Baro- meter. | | | Ther- momet. | | Wind. | Witterung. |
|-------------------|-----------------|---------|----------|-----------------|----------|-------|-----------------------------|
| | Zoll. | Linien. | Scrupel. | Fahrenheit. | Reaumur. | | |
| Erste Vierteil | 28 | 2 | 4 | 68 | 14 | W | gestirnt. |
| | 28 | 1 | — | 64 | 14 | W | hell, wolkigt, angenehm.] |
| | 28 | — | 11 | 75 | 14 | W | Sichem, wolk., warm. |
| | 28 | — | 10 | 66 | 15 | W | trüb. |
| 6. | 28 | 1 | — | 67 | 15 | SW | etwas Regen, hell, angen. |
| | 28 | — | 14 | 78 | 20 | SW | Sichem, Gewitter, Regen. |
| | 28 | 1 | 10 | 65 | 15 | NW | gestirnt. |
| | 28 | 3 | — | 65 | 14 | W | hell, Wind. |
| 7. | 28 | 5 | — | 74 | 19 | W | heiter, Wind, warm. |
| | 28 | 5 | — | 61 | 14 | W | gestirnt. |
| | 28 | 2 | 12 | 65 | 14 | W | hell, angenehm. |
| | 28 | 1 | 10 | 79 | 21 | SO | hell, heiss. |
| 8. | 28 | — | 12 | 66 | 15 | SO | Mondschein, angenehm. |
| | 27 | 11 | 14 | 83 | 23 | SO | heiter, angenehm. |
| | 27 | 11 | 12 | 70 | 17 | SO | wolk., Sichem, sehr heiss. |
| | 27 | 11 | 10 | 68 | 16 | SO | Mondschein, warm. |
| 9. | 27 | 11 | 12 | 76 | 16 | W | hell, angenehm, Wind. |
| | 28 | — | — | 77 | 18 | NW | wolk., Donner, Regentropf. |
| | 27 | 11 | — | 66 | 15 | NW | Mondschein, angenehm. |
| | 27 | 11 | 8 | 68 | 16 | NW | Sichem, trüb, Regen. |
| 10. | 28 | — | 8 | 64 | 14 | W | wolk., Sichem |
| | 28 | — | — | 61 | 13 | W | Sichem, wolkigt. |
| | 28 | 1 | 10 | 68 | 16 | W | heiter, Wind, wolkigt. |
| | 28 | 2 | 8 | 68 | 16 | W | Regen, Sichem |
| 11. | 28 | 2 | 8 | 68 | 16 | W | Sichem, wolkigt. |
| | 28 | 1 | 12 | 71 | 17 | NW | hell, Wind. |
| | 28 | 1 | 12 | 67 | 16 | SW | hell, warm, Wind. |
| | 27 | 10 | — | 67 | 16 | SW | wolkigt, Mondblake: |
| 12. | 27 | 10 | — | 67 | 16 | S | Regen, trüb. |
| | 27 | 9 | 8 | 68 | 16 | SW | trüb, Regen. |
| | 27 | 10 | — | 68 | 16 | SW | Mondschein, wolkigt. |
| | 27 | 10 | 8 | 66 | 14 | SW | trüb. |
| 13. | 28 | — | 1 | 69 | 12 | SW | trüb. |
| | 28 | 1 | — | 67 | 16 | SW | trüb, Sich., wolk., Wind. |
| | 28 | 1 | 8 | 68 | 16 | N | hell, Wind. |
| | 28 | 2 | — | 68 | 16 | NO | Mondschein. |
| 14. | 28 | 3 | — | 65 | 15 | N | Regen, Sichem, Wind. |
| | 28 | 3 | 2 | 66 | 16 | N | hell, Wind. |
| | 28 | 3 | 2 | 66 | 16 | NO | Mondschein. |
| | 28 | 1 | — | 67 | 16 | NW | trüb, Wind, Regen. |
| 15. | 28 | — | 6 | 61 | 12 | W | trüb, Wind, Regen. |
| | 27 | 11 | 7 | 66 | 16 | W | trüb, Mondblake. |
| | 27 | 11 | 8 | 64 | 14 | NW | Sichem, wolkigt, Wind. |
| | 27 | 10 | 9 | 61 | 13 | W | Regen, Wind. |
| 16. | 27 | 8 | — | 55 | 10 | SW | Regen, Wind. |
| | 27 | 6 | 4 | 52 | 9 | SW | Regen, stürmisch. |
| | 27 | 6 | — | 59 | 12 | W | Sblicke, wolk., Wind. |
| | 27 | 6 | — | 52 | 9 | W | Regen, sturm, gestirnt. |
| 17. | 27 | 9 | 12 | 50 | 8 | NW | trüb, Wind, Sblicke. |
| | 27 | 10 | — | 50 | 11 | NW | trüb, Wind, Sblicke, Regen. |

Der höchste Barometerstand den 16ten 28, 5, 2,

Der niedrigste — den 19ten 27, 6, —

Der mittlere 27, 11.

Der höchste Thermometerstand den 8ten 23 +

Der niedrigste — — den 21sten 7 +

Der mittlere 13 +

Der herrschende Wind war West.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie mehr oder weniger geweht hatten, in folgender Ordnung: Südwest, Nordwest, Südost, Nordost, Ost, Nord, Süd.

Es wurden geboren 230 Knaben,
252 Mädchen.

482 (4 mal Zwillinge).
Es starben 473 (18: über, 292 unter 10 J.).

Mehr geboren 9.
Es wurden *unehelich* geboren: 28 Knaben,
34 Mädchen.

62.
Es starben *unehel.* geb. Kinder 26 Knaben,
20 Mädchen.
46.

Getraut wurden 116 Paer.

Im Vergleich zum Monat *August* hat sich die Zahl der Todesfälle um 61 *vermehrt*, die der Geburten um 13 *vermindert*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit, am Zahn um 30, an Krämpfen um 15, an den Schwämmen um 2, am Stickschusten um 5, an Entzündungsfebern um 10, am Nervenfieber um 3, am Zehrfeber um 10, an der Bräune um 2, am Schlagfluß um 3, am Durchfall um 6, an der Entkräftung um 4, an nicht bestimmten Krankheiten um 8, die Zahl der Selbstmörder um 3.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: an der Lungensucht um 2, an der Wassersucht um 5, im Kindbette um 4, an Unglücksfällen um 5, die Zahl der Todtgeborenen um 21.

Von den 292 *Gestorbenen unter 10 Jahren* waren 225 im ersten Lebensjahre, 38 im zweiten, 9 im dritten, 8 im vierten, 4 im fünften, 7 zwischen 5 und 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 67 *vermehrt*.

schwarze übelriechende Excremente aus, und bahnten den Weg, daß das Uebel ohne Rückwirkung gehemmt werden durfte.

*Specielle Uebersicht der Gestorbenen vom
Monat September 1821.*

| Krankheiten. | Männl. Ge- schlecht | | Weibl. Ge- schlecht | | Summa. |
|------------------------------------|---------------------------|-------------------------|---------------------------|-------------------------|--------|
| | Er- wachsene. | Un- er- wachsene. | Er- wachsene. | Un- er- wachsene. | |
| Unzeitig oder Todgeborene | 1 | 5 | 1 | 6 | 12 |
| Am Zahnen | 1 | 20 | 1 | 3 | 25 |
| An Krämpfen | 3 | 68 | 1 | 59 | 131 |
| Am Wasserkopfe | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Schwämmen | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| Am Stickhusten | 1 | 1 | 1 | 6 | 7 |
| An Entzündungsfiebern | 16 | 19 | 13 | 36 | 74 |
| Am Gallenfieber | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| Am Schleimfieber | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| Am Nervenfieber | 3 | 1 | 1 | 2 | 6 |
| Am abzebr. od. schleichend. Fieber | 14 | 11 | 12 | 14 | 51 |
| An der Lungensucht | 16 | 1 | 13 | 14 | 44 |
| An der Engbrüstigkeit | 3 | 1 | 1 | 1 | 6 |
| An der Bräune | 1 | 3 | 1 | 1 | 6 |
| An der Wassersucht | 4 | 1 | 6 | 1 | 12 |
| Am Blutsturz | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| Am Schlagflusse | 7 | 6 | 3 | 6 | 22 |
| An der Gicht | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| Am Durchfall und der Ruhr | 1 | 8 | 1 | 4 | 14 |
| An venerischen Krankheiten. | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Verhärtung | 3 | 1 | 1 | 1 | 6 |
| An innern organischen Fehlern | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| Am Krebs | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An alten Geschwüren | 3 | 1 | 1 | 1 | 6 |
| Am kalten Brande | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An Folgen chirurg. Operationen | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An der Entkräftung Alters wegen | 23 | 1 | 17 | 1 | 42 |
| An Unglücksfällen mancherlei Art | 1 | 1 | 1 | 1 | 4 |
| An nicht bestimmten Krankheiten | 1 | 10 | 1 | 8 | 20 |
| Selbstmörder | 7 | 1 | 1 | 1 | 10 |
| Summa | 103 | 150 | 73 | 142 | 468 |

| Tag. | Baro- meter. | | Ther- momet. | | Wind. | Witterung. |
|------|-----------------|---------|-----------------|-------------|-------|--------------------------------|
| | Zoll. | Linien. | Scala. | Fahrenheit. | | |
| 17. | 28.8 | 1 | 57 | 6 | NW | Scheit, wolk., kalt. |
| 18. | 28.8 | 1 | 57 | 11 | N | Scheit, wolk. |
| 19. | 28.8 | 1 | 57 | 8 | NW | trüb. |
| 20. | 28.8 | 1 | 57 | 5 | NW | starker Nebel, Scheit, |
| 21. | 28.8 | 1 | 57 | 11 | W | Scheit, wolk., |
| 22. | 28.8 | 1 | 57 | 6 | W | gestirnt. |
| 23. | 28.8 | 1 | 57 | 6 | W | trüb., Regen, Scheit. |
| 24. | 28.8 | 1 | 57 | 9 | W | Scheit, wolk. |
| 25. | 28.8 | 1 | 57 | 7 | W | Regen, trüb. |
| 26. | 28.8 | 1 | 57 | 6 | SW | Sonnenschein. |
| 27. | 28.8 | 1 | 57 | 10 | S | trüb., Wind, Scheit, |
| 28. | 28.8 | 1 | 57 | 6 | S | gestirnt. |
| 29. | 28.8 | 1 | 57 | 6 | S | hell, Wind. |
| 30. | 28.8 | 1 | 57 | 12 | S | hell, angenehm. |
| 31. | 28.8 | 1 | 57 | 7 | SQ | gestirnt. |
| 1. | 28.8 | 1 | 57 | 4 | SO | Nebel, kalt, Scheit. |
| 2. | 28.8 | 1 | 57 | 11 | S | Scheit, angenehm. |
| 3. | 28.8 | 1 | 57 | 8 | SO | trüb. |
| 4. | 28.8 | 1 | 57 | 8 | SW | Sonnenschein. |
| 5. | 28.8 | 1 | 57 | 11 | SW | Scheit, angenehm. |
| 6. | 28.8 | 1 | 57 | 6 | SW | gestirnt. |
| 7. | 28.8 | 1 | 57 | 7 | SO | hell, wolkig. |
| 8. | 28.8 | 1 | 57 | 11 | O | hell, Wind. |
| 9. | 28.8 | 1 | 57 | 6 | SO | gestirnt. |
| 10. | 28.8 | 1 | 57 | 7 | SW | Sonnenblicke, trüb. |
| 11. | 28.8 | 1 | 57 | 9 | W | trüb., Wind. |
| 12. | 28.8 | 1 | 57 | 7 | W | trüb. |
| 13. | 28.8 | 1 | 57 | 6 | W | hell. |
| 14. | 28.8 | 1 | 57 | 10 | W | hell, angenehm. |
| 15. | 28.8 | 1 | 57 | 6 | W | gestirnt. |
| 16. | 28.8 | 1 | 57 | 4 | NW | hell, frisch, Nachtfrost. |
| 17. | 28.8 | 1 | 57 | 8 | SO | trüb., feucht. |
| 18. | 28.8 | 1 | 57 | 7 | SW | trüb., feucht. |
| 19. | 28.8 | 1 | 57 | 8 | SO | Nebel, hell, kalt, Nachtfrost. |
| 20. | 28.8 | 1 | 57 | 8 | SW | hell, angenehm. |
| 21. | 28.8 | 1 | 57 | 6 | SW | gestirnt. |
| 22. | 28.8 | 1 | 57 | 8 | SW | Nebel, hell, kalt, Nachtfrost. |
| 23. | 28.8 | 1 | 57 | 9 | SW | hell, angenehm. |
| 24. | 28.8 | 1 | 57 | 9 | SW | gestirnt, kühl. |
| 25. | 28.8 | 1 | 57 | 4 | SW | hell, Nachtfrost. |
| 26. | 28.8 | 1 | 57 | 9 | SW | heiter, angenehm. |
| 27. | 28.8 | 1 | 57 | 6 | SW | gestirnt. |
| 28. | 28.8 | 1 | 57 | 4 | S | heiter, kalt. |
| 29. | 28.8 | 1 | 57 | 10 | SO | heiter, angenehm. |
| 30. | 28.8 | 1 | 57 | 5 | SO | gestirnt. |

Die Witterung im October zeichnete sich durch Wärme, Heiterkeit der Luft, und Trockenheit vortheilhaft vor den verflossenen Monaten aus. In den ersten 8 Tagen des Monats, am 7ten, rißte es zum ersten Male, und trat der erste Nachtfrost ein. Be-

Wassersucht um 2, im Kindbette um 4, am Schlagfluß um 16, an der Gicht um 4, am kalten Brande um 3, die Zahl der Todtgeborenen um 13.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Zahnen um 31, an Krämpfen um 20, am Wasserkopf um 1, an den Schwämmen um 2, am Stickhusten um 2, an Entzündungsfiebern um 13, am Nervenfieber um 2, am Durchfall um 5, am Krebs um 3, an der Entkräftung um 7, die Zahl der Selbstmörder um 3.

Von den 237 *Gestorbenen unter 10 Jahren* waren 182 im ersten, 32 im zweiten, 10 im dritten, 3 im vierten, 3 im fünften, 7 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum September um 55 vermindert.

Im *ersten Lebensjahre* starben (die 25 Todtgeborenen mitgerechnet) am Zahnen 17, an Krämpfen 84, am Stickhusten 3, an Masern 1, an Entzündungsfiebern 5, an der Abzehrung 17, an der Bräune 1, am Schlagfluß 11, an unbestimmten Krankheiten 15, am Durchfall 1, an organ. Fehlern 2.

Von den 211 *Gestorbenen über 10 Jahren* waren 2 von 10 bis 15, 12 von 15 bis 20, 25 von 20 bis 30, 38 von 30 bis 40, 39 von 40 bis 50, 28 von 50 bis 60, 25 von 60 bis 70, 30 von 70 bis 80, 12 von 80 bis 90 J.

Von den 32 *gestorbenen unehlich geb. Kindern* waren 28 im ersten, 3 im zweiten, 1 im dritten Lebensjahre. Todtgeborene waren 5, am Zahnen starben 4, an Krämpfen 11, am Schlagfluß 1, an der Abzehrung 7, am Durchfall 1, wegen Schwäche 1, an der Bräune 1, am Entzündungsfieber 1.

Unglücksfälle. 1 Mann starb an den Folgen eines Falles, 1 Mann ist ertrunken, 1 Mann ward durch den Schlag eines Pferdes getödtet, 1 Knabe ist überfahren.

Selbstmorde. 1 Mann hat sich erhängt, 3 haben sich erschossen.

Das warme Wetter führte eine Verminderung der Kranken herbey. Vorzüglich herrschend waren rheumatische und gichtische Leiden, Schnupfen und Husten, Halsentzündungen, Durchfälle bei Erwachsenen, seltener bei Kindern. Schneller Tod durch Schlagfluß kam bei Alten häufiger vor. Das vermehrte Erkranken und Sterben im kindlichen Alter hatte sich bedeutend gemindert, in Vergleich zu den vorigen Monaten.

I n h a l t

des drei und fünfzigsten Bandes.

E r s t e s S t ü c k .

- I.** Von der Knochenschwindsucht. Von Dr. und Prof. *Fr. I. Ch. Sebastiani* zu Heidelberg. Seite 3
- II.** Ein paar Worte über den Holsteinischen Aussatz. Von Dr. *H. G. Spiering* zu Horst in Holstein — 64
- III.** Abgang reinen Fettes durch den After. Beobachtet von Dr. *Kuntzmann*, Königl. Hofmedicus in Berlin — 106
- IV.** Kurze Nachrichten und Auszüge.
1. Aufforderung an alle Aerzte und akademische, besonders klinische Lehrer, zu einer Vereinigung, sich einerlei Namen der Arzneimittel, und zwar der alten officinellen, zu bedienen. Vom Herausgeber. — 121
2. Badechronik. (Fortsetzung). — 122
- Inhalt der *Bibliothek der praktischen Heilkunde* — 123

Z w e i t e s S t ü c k .

- I.** Prüfung der Gründe des Hrn. Dr. *Most*, womit er zu beweisen sucht, daß im nächstfolgenden Jahre 1822 Teutschland und ganz Europa mit einer ansteckenden Seuche werde heimgesucht werden. Von Dr. *L. L. Einke* in Lingen — 5

- gensburg geherrscht haben. Vom Geheimen-
rath Dr. *Jacob Schäffer* Seite 3
- II. Bemerkungen über syphilitische Ansteckung,
primäre und secundäre Symptome, Uebergang
der Syphilis auf die Frucht im Mutterleibe,
und die Wirkung einiger der neuesten anti-
syphilitischen Methoden. Aus den Tagebü-
chern des Krankenhauses der Charité zu Ber-
lin. Von dem Königl. Pensionair-Chirurgus
A. Beyer — 74
- III. Heilung einer *Phthysis laryngea* durch den
Gebrauch der Heeringsmilch. Beobachtet vom
Dr. *Friedrich Siemerling jun.* zu Neubranden-
burg — 115
- IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.
1. Geschichte eines in einem Falle von hart-
näckigem Erbrechen gemachten Versuches
durch Einspritzung von Blut in die Venen,
das Leben des Kranken zu verlängern. Von
Dr. *James Blundel* — 123
 2. Delirium tremens. Vom Herrn Kreisphy-
sicus Dr. *Eichelberg* — 134
 3. Witterungs- und Gesundheits-Constitu-
tion von Berlin im Monat Februar — 136
- Inhalt der *Bibliothek der praktischen Heilkun-*
de, September 1821 — 142

V i e r t e s S t ü c k .

- I. Kurze Uebersicht der Zeit- und Volkskrank-
heiten, welche im Jahr 1820 in und um Re-
gensburg geherrscht haben. Vom Geheimen-
rath Dr. *Jacob Schäffer*. (Fortsetzung). — 3
- II. Blausäure. (Fortsetzung).
2. Auch einige Erfahrungen vom Gebrauche
der Blausäure. Vom Hofrath Dr. *Henning*
in Zerbst — 46
- III. Geschichte eines glücklich behandelten
Wundstarrkrampfes, nach einer Verwundung
des kleinen Fingers entstanden. Von Dr.
Herget zu Osnabrück — 88
- Journ. LIII. B. 6. St. I

2. Flüchtige Reisebemerkungen auf einer Bade-
reise nach Nenndorf, Eilsen, Meinberg, Pyr-
mont, Ems, Schwalbach, Schlangenbad,
Wisbaden, im Sommer 1821. Vom Her-
ausgeber S. 124
3. Entstehung des Wortes Calomel . . . — 134
4. Witterungs- und Gesundheits-Constitu-
tion von Berlin in den Monaten *Junius* und
Julius — 134

S e c h s t e s S t ü c k .

I. Blausäure. (Fortsetzung).

5. Blausäure gegen Unterleibskrankheiten. Vom
Ober-Hofrath Dr. *Kopp* zu Hanau. . — 3
6. Einige Bemerkungen über die Unzulässig-
keit der Anwendung der Blausäure, bei den-
jenigen Brustkrankheiten, welche von ga-
strischen Reizen bedingt und unterhalten
werden. Von Dr. *Sibergundi* in Dorsten — 15

- II. Ueber die Anwendung des Magisterium Bis-
muti (Bismutum nitricum praecipitatum)
in Wechselfiebern. Von Dr. *H. L. Henke*
sen., zweitem Stadtphysikus zu Hildesheim.
(Fortsetzung). — 27

- III. Ueber chronische Entzündungen, beson-
ders der Brust, und die davon herrührende
Lungenschwindsucht. Vom Hofrath Dr. *En-
gelberg* zu Donaueschingen. (Fortsetzung). — 38

IV. Gehörkrankheiten.

1. Meine Methode die Taubheit zu heilen.
Vom Herausgeber — 92

V. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Beschreibung eines weiblichen Hermaphro-
diten, nach seinen äußern und innern Ge-
schlechtstheilen, von Dr. *C. H. Schmidt*,
ehemal. Rufs. Kaiserl. Hofarzt u. s. w. . — 102
2. Einige Bemerkungen über die Eisenoxyde,
besonders das Ferrum carbonicum. Vom Dr.
Wolfs zu Lemförde im Mannöversehen — 107

Namenregister.

Albert. III. 53.
Ambrozi. III. 51.
Arbo. I. 81.

Back. III. 175.
Bäcke. I. 34.
Bagliv. II. 31. 44. 48. 52. 83.
Baillie. II. 127.
Baker. II. 13.
Baldinger. V. 20. I. 87.
Bartholinus. I. 4.
Bayle. IV. 123.
Beauchamp. II. 18.
Beclard. VI. 103. 105. 106.
Bell. III. 103. 112.
Benivenius. I. 4. 30. 42.
Berends. III. 56.
Bergemann. I. 111. 118.
Berger. VI. 100.
Berndt. II. 117.
Bertrand. III. 103. 105.
Berzelius. VI. 104.
Beyer. III. 74.
Bichat. II. 127.
Block. I. 58.
I. Blundell. III. 125.
Böhr. II. 122.
Boer. IV. 121.
Boerhave. II. 31. 69.
Bononi. I. 42.
Brambilla. I. 79.
Brandenburg. III. 46. 53.
Bfandis. I. 66.
Brazier. III. 131.
Bremser V. 36—38. 41.
Brera. I. 8.
Bruckert. III. 56.
Blinger. V. 56. 37.
Burdach. VI. 103.
Burkhard. II. 115.
Burserius. II. 6.

von den Busch. V. 42.
Büttner. III. 56.

Callaway. III. 125. 130.
Cartheuser. I. 58.
Caventou. IV. 127.
Cerutti. VI. 17.
Chambon de Montaux. I. 53.
Chaussier. VI. 103. 105.
Cholmely. III. 124. 126.
Cigliano. I. 83.
Cline. III. 127.
Conrath. III. 40.
Corvisart. II. 127. V. 127.
Cox. III. 125.
Crève. III. 71.
Cunitz. III. 70.
Czekierski. IV. 124.

Damm. III. 42.
Detharding. III. 58.
Devilliers. II. 118.
Diel. I. 124—126.
Döbereiner. III. 68.
Dobrenzki. I. 33.
Döring. I. 126.
Double. II. 14.
Doutrepont. I. 3.
Dupuytren. IV. 123.
Dybeck. IV. 120. 125.

Eberle. V. 40.
Ehrenberg. V. 121.
Ehrhardt. V. 41.
Ehrlich. III. 52. 67.
Eichelberg. III. 136.
Engelberg. II. 30. VI. 53.
Erhard. III. 56. 103.

Mitterbacher. III. 42, 47. 60.
 Monro. II. 6. 15.
 Morgagni. I. 15. 80. 82. 83. II.
 127.
 Most. II. 3. 26.
 Müller. I. 128.
 Mursinna. III. 68.

Naegle. I. 42.
 Nehr. III. 44.
 Neubert. V. 126.
 Neumann. III. 68.
 Nose. I. 20.

Ohdellus. I. 79.
 Oken. III. 68.
 Osann. III. 55. 56. VI. 109.
 Osander. IV. 123. V. 96.
 Otto. III. 68.

Pallas. II. 18. 19. 20. 22. 27.
 Pariset. II. 121.
 Pears. I. 79.
 Peetz. I. 124. V. 132.
 Pelletier. IV. 127.
 Percy. II. 120.
 Petit. VI. 103.
 Pierer. III. 67. V. 96.
 Poschmann. III. 42.
 Pollard. III. 123.
 Porret. IV. 49.
 Post. II. 120.
 de Presle. II. 6. 13.
 Pringle. II. 6. 12. 13. 66.

Quarin. II. 65.

Radel. VI. 103.
 Radniki. IV. 126.
 Rallmann. I. 124.
 Recamier. IV. 123.
 Reichmann. II. 126.
 Reil. I. 82.
 Remer. III. 65.
 Richter. II. 59. 105. 120. III.
 111. 112.
 Rhode. I. 78.
 Robiquet. II. 127.
 Rosenstein. I. 83.
 Rougemont. III. 64.
 Rudolphi. III. 56.
 Rust. III. 56. 103.
 Ruyach. I. 9.

Sachse. III. 68.
 Sallant. I. 24.
 Sallus Diversus. II. 22.

Sander. IV. 126.
 Sandfort. I. 81.
 Scarpa. I. 40.
 Schaarschmidt. III. 102.
 Schaeffer. III. 3. IV. 6. V. 2.
 Schaeffer. jun. IV. 85.
 Scheel. IV. 49. VI. 21.
 Schmidt. VI. 101.
 Schneider. I. 08.
 Schreier. I. 10.
 Schroeder. III. 103.
 Schulart. IV. 49.
 Schwabe. III. 67.
 Schwedjaner. I. 78. 80. 85.
 III. 103.
 Sebastian. I. 3.
 Selle. I. 67. 79.
 Sentrup. VI. 84.
 v. Siebold. III. 63. 68.
 Siebergundi. VI. 15.
 Siemerling. III. 115.
 Sommering. III. 68. 72.
 Spallanzani. III. 134.
 Spiering. I. 64.
 Spohr. III. 103.
 Sprengel. I. 65. 72. 91. II. 4.
 16. 21. III. 103.
 Starke. III. 60.
 Steffens. III. 67.
 Stift. V. 132.
 Stoll. II. 6. 14. 53. 44. 62. 64.
 56. 60. VI. 83.
 Stolz. III. 51.
 Stork. II. 53.
 Stritter. I. 114. 118.
 Sulzer. III. 67.
 Sutton. III. 126.
 v. Swieten. I. 78. 80. II. 123. 66.
 Sydenham. I. 78. II. 84.
 Szczucki. IV. 122.

Thainer. IV. 120.
 Thiery. I. 83.
 Thomann. II. 96.
 Tissot. II. 53.
 Tode. III. 103.
 Tourtual. II. 71.
 Treviranus. III. 67.
 Trüstedt. III. 126.

Unzer. I. 62.

Vanquelin. IV. 49.
 Velsen. II. 126.
 Du Verney. I. 9.
 Vogel. I. 79. II. 11. 22. III. 68.
 61. VI. 83.
 Vogler. I. 124. 116. II. 6.
 Voigtel. I. 14. 17. 41.

Sachregister.

A.

- Abortus*, Nutzen des Aderlasses. II, 125. 126. Beobachtungen. V. 28.
- Aderlass*, Vorsicht bei der Anwendung desselben in Lungenentzündungen. III. 22. 23. Nutzen desselben bei Abortus. II. 125. 126. in der Pest empfohlen. V. 121. sehr kühne. V. 41.
- Aegypten*, Lebensart und Krankheiten der Bewohner. V. 121 — 124.
- Altwasser*, Badechronik von A. 1820. II. 114. 115.
- Amaurose*, Heilung einer neunmonatlichen Blindheit. II. 79 — 82.
- Angina membranacea*, Mittheilung einer sehr wirksamen Heilmethode. II. 71 — 75.
- Angina parotidea*, bei Kindern und Erwachsenen beobachtet. III. 46.
- Angina pectoris*, Beobachtungen. V. 31.
- Ansteckung*, Mittheilung gewisser Ansteckungstoffe auf Thiere. IV. 115.
- Anthrax*, Geschichte einer glücklich geheilten A. II. 115.
- Antiphlogistische Methode*, Nutzen derselben bei chronischen Entzündungen. II, 30 — 71. VI. 38 — 92.
- Apoplexie*, Fälle von A. leichter Art. III, 24. tödtliche. V. 26 — 28. nervöse. V. 25.
- Aqua Lauro-cerasi*, vergl. Blausäure.
- Arnica*, Nutzen derselben bei Lungenlähmung. V. 25.
- Arteriotomie*, Beschreibung der Operation. II. 123. 124.

Brechmittel, Nutzen derselben bei Anfällen von Schlagfluß, III. 24. larvirtem Wechselfieber, III. 25, in der Angina membranacea, II. 73.

Brust, Operation eines Scirrhus der rechten B. IV, 28, 29.

Brustkrankheiten, Unzulässigkeit der Blausäure bei den Brustkrankheiten, welche von gastrischen Reizen bedingt werden. VI. 15—27.

Butyrum Antimonii, äußerlich gegen Condylomata empfohlen, III. 107.

G.

Cachexie, Begriff derselben, I. 66.

Calamus aromaticus, Nutzen der Wurzel in der Knochenschwindsucht: I. 58. bei Apoplexia nervosa, III. 24.

Calomel, Entstehung des Wortes, V. 154. Nutzen desselben bei Taubheit, VI. 96, in der Wassersucht, IV. 42. Gehirnwassersucht. VI. 115 120.

Campher, mit Nutzen in der Ruhr gebraucht. IV. 40, im Tetanus. IV. 93—111, in der Wassersucht nach Scharlach, IV. 42, bei Schlaganwendungen. V. 25.

Canthariden, Nutzen des Unguent. Canthar. bei Taubheit. VI. 96.

Carlsbad, gute Wirkungen des Neu- und Mühlbrunnens, III. 38. Nutzen der Quellen zu C. bei Stockungen des Unterleibes. III. 50.

Chaberts Oel, gegen Bandwurm gebraucht. V. 36—44.

China, Nutzen derselben bei einem larvirten Wechselfieber, III. 25. Analyse der verschiedenen Ch. rinden. IV. 127. Nutzen derselben bei Schwäche der Brust bei Wöchnerinnen, V. 13.

Chirurgen, Bedingungen für die Prüfung derselben in England, VI. 109.

Coloquinten, als Abführungsmittel benutzt, V. 122. abführende Wirkung des im Unterleib eingegebenen Saftes, V. 122.

Cuprum ammoniatum, Nutzen desselben in der Epilepsie, V. 116—120.

Franzensbad, Wirkungen der Salzquelle zu F. III. 39. Neue Einrichtungen zu F. 41. Nutzen der Franzensquelle bei Stockungen des Unterleibes. III. 48. 50.

G.

Gallenstein, Beobachtung eines G. von außerordentlicher Größe. II. 126. 127.

Gasbäder, vergl. Nenndorf und Meinberg.

Gehörkrankheiten, glückliche Behandlung der Taubheit. VI. 92. Vergl. Schwerhörigkeit.

Gelbsucht, Nutzen des Guajac. I. 108. Geschichte einer periodischen. V. 9—12.

Gemüthskrankheit, Geschichte der glücklichen Heilung einer G. IV. 16.

Gerichtliche Arzneiwissenschaft, Anfrage über die Begründung ihres Schlusses von äußern Thatfachen auf das Bewußtseyn und Willensfreiheit. V. 65.

Geschwüre, Behandlung der fistulösen. IV. 124.

Gicht, wird Ursache der Knochenschwindsucht. I. 32. Nutzen der Schlambäder zu Meinberg. V. 128.

Gift, nachtheilige Wirkungen des Wurstgiftes. V. 44—65. Definition von Gift. IV. 46. 49.

Gonorrhoe, rheumatische Ursache. IV. 8.

Gummi Guttae, mit Nutzen gegen Bandwurm gebraucht. V. 8.

Guajac, Nutzen desselben in der Gelbsucht. I. 108. bei Taubheit. VI. 96.

H.

Harze, Nutzen derselben in Knochenschwindsucht. I. 59.

Hautkrankheiten, chronische, Nutzen der Sinterseife zu Wielsbaden. V. 130.

Heeringsmilch, empfohlen gegen Phthisis laryngea. III. 115—123.

Hermaphrodit, Beschreibung einiger weiblichen. VI. 101.

Herz, Auffinden eines wahren Fleisch-Polypen im H. III. 17. Geschichte einer glücklich geheilten

L.

Lapis Calaminaris, äußerlich gegen Condylomata empfohlen. III. 108.

Leber, Geschichte einer merkwürdigen Krankheit derselben. I. 107. Eiterabstesse in derselben. IV. 24.

Lichen Islandicus, Nachricht von einer neuen Zubereitung des L. I. II. 118. 119. Nutzen der Isländischen Moos-Chokolade bei Brustkranken. V. 12. 13.

Luft, die atmosphärische mit vielen Salztheilen geschwängert. II. 17.

Lungenentzündung, Beobachtung glücklich geheilter. III. 18—21. IV. 7. tödlicher Ausgang. 16. 17. mit gastrischer Complication. V. 24. 25. vergl. Entzündungen, chronische.

Lungenlähmung, ein Anfall derselben glücklich gehoben. V. 25.

Lungensucht, Natur derselben. II. 88 Nutzen des Opiums II. 75—77. Vergl. Entzündungen.

Luxatio spontanea, geheilt durch das glühende Eisen. II. 117.

M.

Magnetismus, Mißbrauch mit demselben von einem Nichtarzt getrieben. IV. 126.

Marienbad, neue Verbesserungen daselbst. III. 43.

Medicinische Gesellschaft zu Warschau, Errichtung und Arbeiten derselben. IV. 119.

Medizinische Institute, zu Berlin. III. 53.

Meinberg, Gas- und Schlamm-bäder daselbst. V. 127.

Menstruation, Nutzen des Schlangenbades bei Anomalien derselben. V. 132.

Mercur, Nutzen desselben in dem Holsteinischen Aussatz. I. 79. bei einer Amaurose. II. 81. 82. der Inunctionskur in sehr eingewurzelter Lustseuche. III. 79. 83. 85. 87. 96. 99. 100. Anwendung der Weinholdischen Mercurialkur gegen Lustseuche. III. 81. 106. im Tetanus. IV. 92—111. Heilung des Ileus durch Mercurius vivus. V. 95—115.

Metastasen, Ursache der Knochenschwindsucht. I. 37.

Mexereum, Nutzen der Rinde in der Knochenschwindsucht. I. 87.

